This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

AS
181
.D49

Deutſche ACTA ERUDITORUM,

Oder

Geſchichte der Gelehrten,

Welche

den gegenwärtigen Zuſtand

der Literatur in Europa

begreiffen.

Ein und ſechzigſter Theil.

Leipzig,
bey Joh. Friedrich Gleditſchens ſeel. Sohn,
1719.

Inhalt des ein und ſechzigſten

I. Carpzovs Antiquitäten der Ober-Lau
II. Tournefort Voyage du Levant. T. II.
III. Memoires ſur le pais des Caffres.
IV. Voyage dans la Paleſtine.
V. Prætorii Bibliotheca Homiletica P. III.
VI. Lünigs Theatrum Ceremoniale.

I.

Neu-eröffneter Ehren-Tempel merckwürdiger Antiquitäten des Marggrafthums Ober-Lauſitz von D. Joh. Benedict Carpzov. Leipzig und Budiſſin, 1719. fol. 7. Alph. 6. Bog. nebſt 7. Kupffern, vielen eingedruckten Holtzſchnitten und 52. Genealogiſchen Tabellen.

DJe Hiſtorie unſers geliebten Deutſchlandes, ſo wohl des geſamten Reiches, als derer unterſchiedenen Landſchafften, iſt zu unſern Zeiten mit ungemeiner Bemühung von vortrefflichen Leuten unterſucht worden, und hat ſich vor andern die Lauſitz zu rühmen, daß dieſes herrlichen Landes Geſchichte zeither mit groſſen Fleiß zuſammen getragen worden, wovon Herr Groſſers, Herr D. Carpzovs und Herr D. Hoffmanns gelehrte Wercke ſattſam Zeugniß geben können. Jetzo hat gedachter Hr. Carpzov eine neue Probe ſeiner unermüdeten Bemühung in dieſem Stücke durch Eröffnung dieſes Ober-Lauſitziſchen Ehren-Tempels dargeleget, worinnen er völlige Nachricht von der gantzen Ober-Lauſitz ertheilet, anderer Fehler möglichſt beſſert, alles mit bewährten Scri-

benburg unter Wolgemar den 1.
nach deſſen Abſterben ergab ſich
an Böhmen, ausgenommen 3.
der IV. brachte alles vollends zu
Crone, von welcher Zeit die Bö
die Lauſitz unter ihrer Bothmäß
biß auf Ferdinand den II. der ſolch
Johann Georg den I. von Sach
Es giebet dieſes ein ungemeine
ſonſt ſo verworrenen Lauſitzer
terlich ſind dabey viele Merckw
dem beſondern Fürſtenthum Gör
(3 Die Marggrafen haben in ihrer
ſes Land ordentlich durch Land-
laſſen, dergleichen ſchon im X. Sec
rich dem Vogler ſollen aufkomme
dieſes hohe Amt manchmahl eine
mag ledig geſtanden haben.

Um das Jahr 1413. findet m
Nachrichten, wie dieſelben eine

ein rother Ochſe zu ſehen, biß Wiprecht von Groitzſch zuerſt eine goldene Mauer mit ſchwartzen Mauerſtrichen in blauen Feld zu gebrauchen angefangen; Hierauf iſt ein gekrönter Helm, und über ſelben gedachte Mauer, nebſt ein Paar blauen geſchloſſenen Flügeln zu befinden. Das alte Bautzener Stadt-Wapen trifft mit dieſem überein, und mag ſolches wohl von dem Schloſſe daſelbſt entſtanden ſeyn, ſo als eine Mauer wider 3. Völcker, die Böhmen, Pohlen und Wenden gedienet. Gedachtes Wapen iſt 1638. zu erſt auf die Sächſiſchen Müntzen gepräget worden, ſo dem Hrn. Tentzel unbekant geblieben. Hierbey iſt nicht zu vergeſſen, daß die Sechs-Städte das ſonſt ſo hochgeachtete Privilegium mit rothem Wachs zu ſiegeln, meiſt ſchon im XV. Seculo erhalten. Die verſchiedenen Bündniſſe der gantzen Ober-Lauſitz mit andern Ländern, ſo wohl derer Landes-Herren in Anſehung dieſes Marggrafthums mit andern Potentaten, und der Sächs-Städte mit denen benachbarten, verdienen auch in Obacht genommen zu werden, bey welchem dieſes bedencklich fället, daß, wie der Pabſt den König George Podiebrad von Böhmen ſeines Reichs entſetzt, geſammte Lauſitzer Stände ein Bündniß wider ihn gemachet, dergleichen auch wider Ferdinand den II. 1619. errichtet worden. * Bey den Huldigungen iſt als

p. 65.

p. 63.

p. 77.

5)

6)

* Bey damahliger Verſammlung der Stände ſoll eine Dohle, ſo reden können, und ohngefähr aus dem Gebaner *entkommen, mit* dem Schnabel an *den Fenſter der Land-Stube* angeklopfft, und ge-

haben, wenn ſie einen Sohn gebi
dieſe Stadt zu erbauen, daher auc
des Orts entſtanden; das Schloß
Ortenburg. Bruno II. Biſchoff
hat die Collegiat-Kirche an dieſen
1213. geſtifftet. Vor Alters ha
den wunderlichen Gebrauch des
nens, und Sommer-Annehmens
mit den Römiſchen Bachus-Spiel
ein kam, doch iſt nunmehr alles abge
1005. nahm Käyſer Heinrich der
den Pohlen wieder ab, und bey den
30jährigen Kriegen hat dieſelbe
Drangſaalen mit ausſtehen müſſ
ſcheinet im 12ten Seculo von Sob
recht angerichtet zu ſeyn, und mag n
diſchen Sprache, wegen vielen erlitt
ſchadens, ſo viel als Brandſtadt
H. Grab, ſo von Georg Emrich daſ
iſt iederman bekannt. Sanct-ner

Stadt Zittau bereits weitläufftig gehandelt, aus denen er hier nur einen kurtzen Auszug darlegt; die Stadt mag den Nahmen vom Geträyde nach Böhmiſcher Mundart erhalten haben. Sie iſt im IX. Seculo angebauet, im XIII. mit Stadt-Recht begnadiget, und heute zu Tage durch den Tuch-Handel, und Leinwand-Manufactur ſehr berühmt worden. Laubau, ſo entweder vom Flüßgen Laube den Nahmen bekommen, oder nach den Sclavoniſchen eine Holtzbahn bedeutet, ſoll im X. oder XI. Seculo angebauet ſeyn, und hat ihr Aufnehmen den Marggraffen von Brandenburg zu dancken; der gute Ort iſt von den Hußiten, und nach dieſem durch Peſt und Feuer offt erbärmlich heimgeſucht worden, und will man angemerckt haben, daß von 60. zu 60. Jahren denſelben ein hart Unglück betroffen. Camentz, nach dem Sclavoniſchen, eine Stein-Stadt, weil ſie auf einem felſichten Boden gelegen, ward im XIII. Seculo unter den Herren von Greiffenſtein vermuthlich erbauet, bey welcher Gelegenheit der Herr Verfaſſer von dieſen alten Herren von Camentz ſchöne Nachricht ertheilet. Im XV. Seculo trieben die Bürger den Adel, der ſich ungebührlich bey ihnen aufgeführet, aus der Stadt, Anno 1429. ward ſie von den Hußiten verwüſtet, und ſoll gemeiniglich das 7te Jahr derſelben unglücklich geweſen ſeyn. Sonſt hat dieſe Stadt die Ehre genoſſen, daß der erſte Sächſiſche Land-Tag in Ober-Lauſitz 1621. daſelbſt gehalten wurde. Löbau wird vom gemeinen Volck Liebe benennet, ſo den *Urſprung des Nahmens* näher kömmt,

17) 18) 19)

ee in Dreßden, ſo aber nach A
Linie unter Churfürſt Augu
Sachſen gefallen, auch ohng
Wiederſpruchs dabey gelaſſe
dieſen hatten ſie in Böhmen, M
und Lauſitz mächtige Güter,
nichts überblieben, und haben
nach Preuſſen und Schweden g
bey hat Herr Carpzov die m
ſchlechts-Taffeln des Ritter
(2 ergäntzet. Der Nahmen dere
welchen theils die Reichsgräfl
Freyherrliche Würde erlanget
Wendiſchen einen Zincken oder
zeigen, dergleichen ſie auch in
Sie pflegen alle fünff Jahr ei
Tag zu halten, dabey ſie ſehr lö
nungen aufgeſetzet. Von des
(3 Geſchlechts Urſprung, von dene
Freyherrlichen Stand erhaben

werden, müſte man zu deren Benennung faſt eine Compagnie geraubter Prinzeßinen aufbringen. Sicherer ſcheinet es alſo, wenn man dieſes Geſchlechtes Nahmen vom Dorff Geronis, bey Qvedlinburg herſuchet, welches von dieſem ſeinen Erbauer im IX. Seculo dieſem adelichen Hauſe geſchencket, und durch eine Zuſammenziehung der Worte Gersdorpe, Gehardisdorpe, Gyrhardisdorf, Giersdorff, und Gyrsdorf, auch Karsdorf, und Kersdorf, oder nach der neuern Ausſprache Gersdorf benennet worden. Die Parsberger in Beyern, und Corbitzer in Ungarn mögen wegen Gleichheit der Wapen wohl von einem Stamm mit ihnen herkommen; 4) die von Canitz, deren einer mit der freyherrlichen Würde begnadiget worden, haben den Nahmen vom Wendiſchen Wort Kanetze, oder Kania, ein Geyer, wie ſie denn auch Geyers-Federn auf dem Wapenhelm führen. Das Dorff Canitz bey Wurtzen, und Cannewitz in Ober-Lauſitz hat von ihnen den Nahmen bekommen. Die von Ponickau werden vom Wendiſchen Worte, Buricka, ein Trinckgeſchirr, benennet, indem ſich ſolches auf ihrem Helm zeiget; Es ſoll auch ein Dorff an den Meißniſchen Gräntzen, Ponickau, von ihnen die Benennung erhalten haben. Sie theilen ſich in die Lauſitziſche oder Elſterſche, und Meißniſche oder Pomſenſche Haupt-Linien. 5) Die von Hund ſtammen vermuthlich von den alten Guelfen her, ſintemahl nach alt Deutſcher Mund-Art, Wolff einen jungen Hund andeutet. Ob aber die bekannte Hiſtorie von der Gemahlin *Graf Iſenbards*, welche nach Verwün-

6)

ſchung

den Pabſt und die Römiſch-Ap
gebührend erkenne ꝛc. ꝛc. De
51. pitain Bacha Barbaroſſa bemä
1537. faſt des gantzen Archipel
bey ſeinem Siege dieſer Inſul
vielmehr die Garniſon in der
Nicolo zwang, die Chamade zu
Adel mochte dieſes unanſtändig
wi.' er ſahe, daß nur bloß die Ei
nado, Triandro und Doui Caſte
geneigt waren, ſo wagte er einer
griff auf die Türcken, daß dieſe
den, die Belägerung aufzuheber
vorgedachte Dorffſchafften bey
heit ſo ſchlechte Hertzhafftigkeit b
ſten ſie geſchehen laſſen/ daß ihne
gende Solennität angeſtellet u
wurde. Der Proveditore n
den erſten May die Bauern und

Herr von Tournefort etwas weitläufftig,
derlich was die Einsammlung des Mastix p. 67.
terpentin betrifft. Die Türcken haben
r die Kopff-Steuer eingeführet, wormit
lgende Bewandniß hat, nehmlich es sind p. 73.
Classen von dieser Steuer, die erste zu zehn
r. und drey Parats, * die andere zu fünff
r. und drey Parats, und die dritte zu zwey
einen halben Rthlr. und drey Parats. Die
Parats kommen demjenigen zu gute, so über
mpfangene Geld qvittiret. Das Weibs-
k aber ist gantz frey, ingleichen theils Mans-
men. Denn bey der Eintreibung nehmen
sterzu verordneten Bedienten von dem
ns-Volcke das Maaß mit einer Schnure
alse, verdoppeln es sodann, und geben hier-
ie beyden Ende der Person mit den Zähnen
sen. Geht der Kopff ungezwungen in die-
lauß, so heist es: Zahle: ist der Kopff zu

Amte Meriten gnug, und in D
p. 107. ein Vieles zu ſprechen. D
hält allda die Mode mit, und
nats nicht mehr als einmahl
die Raritäten, welche der Her
auf dieſer Inſel gefunden, rec
p. 133. nandten Caloyer. Selbigen
canum, oder den älteſten des
ſchlechts. Sein Alter iſt von
weſen, deſſen ohngeachtet er no
und die Mühle verſehen.
ſoll er nichts als bloſſen Wein
getruncken haben. Vorge
Tournefort erinnert hierbey, da
denenjenigen ſchwerlich zum B
ne, welche übermäßig Wein tri
le ein wiedriges Exempel beyſe
netianiſche Conſul zu Smyrna
Grieche von Geburt, ſey im
Alters geſtorben. Dieſer hab

In der Inſul Patmos ſollen nicht über 300. Männer, aber wohl ſo viel Frauenzimmer ſeyn, daß man deren 20. auf einen Mann rechnen könte. Von Natur ſollen ſie gar artig ſeyn: jedoch ihr Anſtrich ſoll ſie dergeſtalt verſtellen, daß man einen Abſcheu vor ihnen tragen muß. Wiewohl, die guten Kinder haben bey ihrer Schmincke ein gantz ander Abſehen. Denn, ſeitdem ein Kauffmann von Marſeille ein Mädgen daher wegen ihrer Schönheit geheyrathet hat, ſo ſtehen ſie in der Einbildung, es käme kein Fremder dahin, der nicht eben dergleichen zu thun willens ſey. Der Herr Autor und ſeine Compagnie hatten das Unglück gehabt, bey ihnen vor wunderliche Leute zu paſſiren, als ſie erfahren, was maſſen ihr Vorhaben ſey, nur Pflantzen zu ſuchen, und die Verwunderung war auf Seiten derer Mägdgen hierüber nicht geringe geweſen, weil ſie bey Ankunfft unſerer Herren Paſſagierer nicht anders geglaubet, als ſelbige würden zum wenigſten ein Dutzend Weiber mit ſich nach Franckreich nehmen. p. 143.

P. 145. beſchreibet er den Ort, wo St. Johannes ſeine Offenbahrung ſoll geſchrieben haben: Es iſt dieſes eine Höle, welche zur Helffte in einen Felſen gehauen. Bey dem Eingange wird in der Höhe an dem Felſen eine Spalte gezeiget, wodurch der Heilige Geiſt, der Einwohner Vorgeben nach, dem Johanni die Offenbahrung ſoll eingegeben haben. Die Griechen machen ſehr viel aus dieſer Grotte; wie denn der Superior des Cloſters St. Johannis, darunter *dieſe Offenbahrung* (ſo wird die Höle genennet) p. 146.

chet, welche das Fieber bey ihm
56. Auf der Inſel Skyros zeigen die
Griechen in dem Cloſter des he
wunderthätige Bild dieſes He
ſelbiges nebſt ſeinen vermeynte
ein dünnes ſilbernes Blech abg
ein höltzernes Creutze angenage
chen erzehlen folgende Fabel v
dieſem Bilde etwas verſprochen
ren werde, ſo ſuche es ſeinen E
ſtalt auf, daß es einen blinden
auf ſeine Schultern nimmt, au
genſten Oerter der Inſul, wo n
Bezahler ſteckt, leitet, und vor
haffteten Manne ſeine Satisfacti
pfindliche Weiſe nimmt. Es
den Hals, ſchlägt und drücket ihn
der arme Menſch nicht anders
58. müſſe unter der Laſt erliegen.
hält dieſes billich vor Betrüger

Dardanellen gehen des Herrn Autoris seine Gedancken dahin, daß sich eine Flotte eben so gar sehr vor ihnen nicht zu fürchten habe. Denn die Schlösser lägen auf vier Meilen weit, eines von dem andern, die Schieß-Scharten wären so weit angeleget, daß sie einem Thorwege nicht unähnlich scheinen. Die Stücke wären zwar von einer solchen Grösse, als er sie Zeit seines Lebens nicht gesehen: Allein, weil sie weder auf Lavetten lägen, noch gnugsamen Platz zum Abfeuren hätten, so würde aus ihnen über ein Schuß nicht geschehen können. Niemand würde so verwegen seyn, selbige vor dem Gesichte der Flotte wieder zu laden. Uber dieses so würden die Lagen von denen Schiffen die Mauren in einem Augenblicke darnieder legen, und 6 Bomben könten diese Festungen über einen Hauffen schmeissen. Er bemercket hierbey den Fehler derer Geographorum, welche davor halten, daß diese Schlösser an demjenigen Orte erbauet wären, wo sonsten Sestos und Abydos gelegen, und weiset aus Mr. Gilles, wie der Herodotus zu erklären sey, wenn er vom Xerxe schreibet, er habe das Meer mit Ruthen streichen und Fessel hinein werffen lassen. Nehmlich durch die 300. Streiche müsse man so viel Ancker, und durch die Fesseln die Ketten, so er zu Befestigung der andern Schiffbrücke vonnöthen gehabt, verstehen. Den Umkreiß von Constantinopel rechnet er, die Vorstädte darunter begriffen, auf 35. Fr. Meilen. Das Feuer rafft hier, wie bekandt, öffters einige 1000. Häuser weg, und die Schuld liegt eines theils an de*nen schlechten Materialien, woraus* die Häuser

p. 164. p. 174. p. 180.

Gewiſſen, nach eigenem Beliebe
gen. Die Peſt und die ſo gen
ſind hiernächſt die andern zwey
groſſe Stadt. Von der Peſt n
Autor, daß die Türcken ſelbige
Man würde keine Anſtalten dar
vorkehren, wann gleich alle Ta
Menſchen daran hinfielen. Se
inficirter Menſch geſtorben, ſo
leichte Leute, welche ſeine Bagage
ohne ſich darüber eckelhaffte oder
dancken zu machen. Die Leve
anders als die Soldaten, ſo auf
82. Dienſte thun. Der Herr
macht folgende Figure von ihnen
er) in denen Gaſſen zu Conſtanti
euch zu kommen, welche nichts al
Unterhoſen am Leibe, die Bein
Füſſen ſchlechte Schuhe, (escarpi
Kauſt den Dolch haben, ſo iſt

Feuer-Gewehr anſahen, von ſich ab ꝛc. Conſtan- p. 184.
tinopel ſoll eben ſowohl bewohnt ſeyn als Paris.
Daß man aber an erſtbemeldten Orte nicht ſo eine
Menge Volcks auf denen Gaſſen antreffe, als an
letztgedachtem, komme daher: Weil das Türckiſche
Frauenzimmer ſich ſtets zu Hauſe halte, und die
Verrichtungen auſſerwerts ſelbigen durch Scla-
ven beſtellen laſſen. Wenn zu Paris nicht ſo-
viel Weibs-Volck von allerhand Alter und
Condition den gantzen Tag auf denen Gaſſen
herum lieffe, würde der Ort vielweniger bewohnt
ſcheinen. Die Handlung und der daraus ent- p. 185.
ſtehende Profit; die Hoffnung entweder durch
Geld oder durch Meriten bey Hofe ſein Glücke
zu machen; die Begierde dem Elende und der
Grauſamkeit derer Bachen in denen Provinzien
zu entgehen, der Sclaven-Handel; und dieſer
letztern ihre Heyrathen, wären die Urſachen, daß
Conſtantinopel ſo Volckreich worden ſey. Hier- p. 186.
auf folgt die Beſchreibung derer ſogenannten
Moſquees royales oder Königlichen Kirchen. Ih-
rer ſind 7. an der Zahl, und die vornehmſten zu
Conſtantinopel, Adrianopel und Pruſa anzutref-
fen. Die ehmalige St. Sophien-Kirche iſt ei-
ne darvon, und die übrigen ſollen nach ihrem Mu-
ſter aufgeführet ſeyn. Ihre Erhaltung und
Einkünffte nehmen den 3ten Theil der Revenu-
en vom Türckiſchen Reiche weg, maaſſen die So-
phien-Kirche allein jährlich 800000. Rthlr. p. 199.
ziehet. Daher kommt es auch, daß ein Sultan
eher keine dergleichen kann bauen laſſen, als biß
er ſeinen Feinden ſo viel an Lande weggenommen,
daß darvon die unmäßigen Unkoſten, ſo auf ihre

bigen. Die Moſquée von Ejo
unter die Königlichen Kirchen
iſt aber nichts deſtoweniger weg
derer Sultane berühmt. Sell
da, und beſtehet darinnen: Der
ſer ſteigt auf einen marmornen
me der Muffti den Sebel angür
remonie ſoll ſoviel auf ſich habe
den Sebel an die Seite bekom
Herr von der Welt, und in de
höher als alle Könige werde.

tre Das 12. Schreiben fähret i
der Stadt Conſtantinopel fort
)6. von Conſtantinopel ſoll vortreffl
Schiffe können mit dem Borde
kommen, wenn das Hindertheil ſi
ſer befindet. An einigen Orten,
ſeichte iſt, hat man Breter geleg
zu denen gröſten Schiffen gelange
man zu ihrer Ein- und Ausla-

hindern, daß die Einwohner zu Galata und andren nahen Orten die Sultaninen bey ihrem Spatziergehen nicht erkennen können. In dem p. 211.
erſten Hofe dieſes Türckiſchen Pallaſtes ſind zur rechten Hand die Behältniſſe vor die Krancken, und zur lincken die Wohnungen derer Azangoclans oder ſolcher Leute, welche die ſchlechteſten Verrichtungen auf ſich haben. Eben hier findet man das Brennholtz vor das Palais. Davon werden alle Jahr 40000. Wagen, deren einen kaum 2. Büffel erziehen können, angeführet. Hieher haben alle Leute den freyen Zutritt. Die Bedienten und Sclaven derer Bachen und *Agen* warten hier auf ihre Herren. Allein dem ohngeachtet könnte man eine Fliege hören fliegen. Denn alles muß ſtille zugehen, und wer nur einen lauten Muck thun wolte, der würde vor Prügel nicht ſorgen dürffen. Auch ſo gar die Pferde ſcheinen zu verſtehen, in was vor einem Orte ſie ſich befinden. Ohne Zweiffel ſind ſie abgerichtet, daß ſie allhier ſachter als auf der Gaſſe gehen. Aus dieſem Hofe gelangt man in den p. 212.
andern. Dieſer iſt ſchöner und angenehmer als der erſte. Darinnen iſt des Groß-Sultans Schatz und kleiner Stall auf der lincken, und die Küche auf der rechten Seite. Die erſte Küche iſt vor den Groß-Herrn, die andre vor die erſte und vornehmſte Sultanin, die dritte vor die übrigen Sultanen, die vierdte vor den Capi-Aga oder Befehlshaber über die Thore, in der fünfften richtet man das Eſſen zu vor die Miniſtres welche ſich beym Divan befinden, in der ſechſten vor die *Pagen des Sultans* welche Ichoglans genen-

200. Schöpſe, 100. Lämmer
214. dem es an der Jahrs-Zeit iſt,
alte Hühner, 200. Paar junge
Tauben, und 50. Gänſe ein
Und ſoweit iſt es vergönnt, ſic
te man weiter gehen, ſo möc
theuer zu ſtehen kommen.

P. 218. kommt er auf den
238. Türckiſchen Miniſtre den Mau
wird am beſten ſeyn, wenn ma
toris Beſchreibung von ſelbige
Mauro-Cordato iſt ein ſehr geſ
cher um ſeiner Verdienſte wille
von Geburt und Glauben ein
Bedienung eines Staat-Raths
den. Seiner Ankunfft nach iſ
ein Doctor Medicinæ von Padu
ſen ſtudieret und einen Tractat
hölung und Bewegung des He

gewiſſem Anſehen ohngeahndet nicht ſterben läſſet: So verließ Mauro-Cordato die Medicin, und beſchloß ſein Glücke durch die Sprachen, ſo er verſtehet, zu machen. Er fand 1000. Gelegenheiten ſeine Fähigkeit zu zeigen: indem er von denen auswärtigen Sachen gute Kundſchafft, und von dem Intereſſe derer Europäiſchen Fürſten gnugſame Wiſſenſchafft hatte. Demnach wurde er in wenig Jahren erſter Dollmetſcher des Groß-Sultans. In dem letzten Kriege (nehmlich des vorigen Seculi) mit denen Deutſchen machte er ſich ſo unentbährlich, daß er als Plenipotentiarius zu dem Frieden von Carlowitz geſchicket wurde. Man ernennte ihn zum Staats-Rathe, damit er einen Character hätte, welcher ſich zu der Verrichtung, womit man ihn beehret, ſchicke. Mauro-Cordato hat viel p. 239. Geiſt und man kann es gleich an ſeinem Geſichte abnehmen. Die vornehmſten bey Hofe, und der Sultan ſelbſt haben wegen ſeiner Politique und Erkenntniß in der Medicin ein Vertrauen auf ihn geſetzet. Einmahl hätte es ihm bald das Leben gekoſtet, als der Muffti Feſouilla, mit dem er in Vertraulichkeit gelebet, erſchlagen, durch die Gaſſen von Adrianopel geſchleppet und endlich in den Fluß geſchmiſſen wurde. Allein Mauro Cordato wuſte ſich zu verſtecken und den gröſten Theil ſeiner Güter in Sicherheit zu bringen, ſo lange biß er bey Hofe wieder erſcheinen durffte und in ſeine vorige Ehren-Stelle eingeſetzet wurde. Das übrige betrifft einige Mediciniſche und Botaniſche Diſcurſe, welche bey der *Converſation zwiſchen dem* Herrn Autore und

gedach-

werth, daß ſie hier einen Platz
ſte von dieſer Beſchreibung b
Ambaſſadeurs Ankunfft und A
Conſtantinopel, ingleichen ſein
Groß-Vezier. Und hierauf
beym Groß Sultane, zu welch
256. Anno 1700. anberaumet war.
dieſes Tages geſchahe der Ausz
ten, aus dem Pallaſte von Fr
da zeigte ſich gleich Anfangs etw
in Wahrheit vor den Urſprung d
den Verdrüßlichkeiten halten m
aoux Bachi wollte die rechte Han
de Feriol nehmen. Doch der F
bedeutete ihn, er möchte entwede
Hand belieben laſſen, oder gar v
ren. Das letzte erwählte der Ti
gezwungenen Verſtellung. Doch ſe
ſodann aus, als der Herr Ambaſſ
9. tritt in des Sultans Zimmer nehm

nicht wahrgenommen: Da zumahl vor des Herrn Ambaſſadeurs Caftan von dem Degen nichts zu ſehen war. Allein da der Chiaux Bachi drohete, er werde ſich darüber bey dem Groß-Vezier zu beſchweren wiſſen, ſo muſte dieſer (Mauro-Cordato) wiewohl mit einer betrübten Mine, dem Herrn Geſandten ſolches zu verſtehen geben, und bat den Degen, welchen der Chiaoux-Bachi inne geworden, abzulegen. Der Herr Ambaſſadeur antwortete, wenn er den Degen anbehalte, ſo thue er nichts mehr, als was bereits vorher von Mr. de Chateauneuf (dieſen löſte Mr. de Ferriol ab) geſchehen. Der Degen ſey ein Stücke von der Frantzöſiſchen Kleidung, und zwar das vornehmſte, alſo würde er den ſeinigen nicht von der Seite weggeben. Dem Groß-Vezier wurde dieſes hinterbracht, welcher ſich noch auf dem Saale des Divans befand, und dem Herrn Ambaſſadeur wiſſen ließ, er werde den Groß-Sultan im Degen nicht zu ſehen bekommen. Der Herr von Ferriol beruffte ſich nochmahls auf das Exempel des Herrn von Chateauneuf, und führte an, daß es ihnen unanſtändig ſey, vor einen ſo groſſen Printzen, als Ihro Hoheit, zu erſcheinen, ohne alle diejenigen Zierrathen zu haben, ſo zu dem Frantzöſiſchen Habit gehörten. Mauro-Cordato trug die Antworten herüber und hinüber, und der Streit währete eine gantze Stunde. Endlich ließ der Groß-Vezier den Vorſchlag thun, wenn der Herr Abgeſandte ohne Degen vorträte ſo wolte der Groß-Sultan ihn deſſentwegen bey ſeinem Könige in einem Schreiben entſchuldigen. Er erwiederte hierauf, er brauchte keine Ver- p. 260.

tre-

unrunftige das Ceremoniel ä
dieſe Weiſe gehöre die Sache v
folger und vor die Geſandten vo
nen. Doch das gebe er nicht zu
ihme den Anfang mache, denen
die Ehren-Bezeigungen zu nehm
Poſſeſſion wären. Er ſey der vo
denen Chriſtlichen Geſandten, u
geln geben könne, ſo wolle er ſolch
mehr erkennen laſſen, daß er ih
vermehre, als daß er zu ihrer Ver
was beytragen ſolle. Der Gro
ſich heraus, woferne er auf die
des Degens verharrte, ſo werde
nicht vor ſich laſſen, ob er gleich der
fallen von 13. Meilen her nach
gereiſet ſey. Dieſem ſetzte der
deur entgegen, es würde ſolches ei
glück vor ihm ſeyn. Allein, ſo h
cke Ihro Hoheit zu ſehen rechnete,

Augen zu kommen. Dieſem begegnete der Abgeſandte und führete an: Mr. de Chateauneuf wäre ein Mann von Ehren, und der ſich ſeinen König aufzuſetzen nicht würde unterſtanden haben, er ſey annoch zu Conſtantinopel, man könne ihn ruffen laſſen, er werde die Wahrheit durch ſein Zeugniß bekräfftigen. Es wundere ihn nicht wenig, daß man auf ſolche Art mit ihm umgehe, indeſſen verſichre er, daß man ihm ehr das Leben als den Degen nehmen werde. Mauro-Cordato wuſte nicht mehr, was er hierzu vorbringen ſolte; damit ſchlug er vor: Mr. de Ferriol ſolte ſeine Officierer um Rath fragen. Dieſer ſchlug es ab, weil er in Angelegenheiten, welche des Königes Ehre angiengen, der eintzige wäre, ſo ihme den Königl. Willen erklären könte. Darauf gieng Mauro-Cordato nochmahls zum Groß-Vezier, und brachte bey ſeiner Widerkunfft dieſe Droh-Worte zurücke: Der Herr Ambaſſadeur werde ein Feuer anzünden, das ſchwer auszulöſchen ſeyn werde. Deſto ſchlimmer vor den Schwächſten, fing der Herr Geſandte an, und ich werde meinen Degen anders nicht, als mit dem Leben zugleich einbüſſen, weil die Ehre von meinem Character mit ſelbigem verknüpffet iſt. Sodann muſten die älteſten Capigis Bachis dem Herrn Ambaſſadeur auf Befehl des Groß-Veziers vorſtellen, daß dieſer eine Neurung aufbringen werde, und ſie ſich nicht zu entſinnen wüſten, daß ſie einen Ambaſſadeur hätten mit dem Degen bey dem Groß-Sultan Audienz nehmen ſehen. Mr. de Ferriol beſtund bey ſeiner Meynung, der Herr von Cha-

p. 261.

p. 262

hateaneuf ſey ſo glaubwürdig als ſie. Der anitſcharen Aga kam nach dieſen, nebſt den vor-hmſten Officierer, von ſeinem Corps, und ver-herte den Herrn Geſandten, daß, ungeachtet er n General von der vornehmſten Milice des eichs ſey, er dennoch nie mit einem Seiten-ewehr zum Groß-Sultan kemmen dürffe, der Groß-Vezier, der doch Statthalter (Lieu-nant) Ihrer Hoheit wäre, genöſſe dieſer Frey-eit nicht. Mr. de Ferriol lähnte dieſes ab: der roß-Vezier und er, der Aga, wären Untertha-n, und das Geſetze ſey vor ſie. Er (der Am-aſſadeur) aber habe die Ehre, die Perſon eines roſſen Königes vorzuſtellen, und gehöre alſo arunter keinesweges. Den Aga löſeten die 2. adilesquers ab, und auf dieſe erſchienen 2. Ve-

ſich mit dem Kopffe um, zu ſehen, ob die 15. Perſonen, welche er ernennet hatte ihn in das Gemach zu begleiten und Ihro Hoheit die Reverence zu machen, folgeten. Er ſahe mit Verwunderung, daß ihrer nicht mehr als 6. nachkamen: imaaſſen der Chiaoux und die Capigis Bachis, die übrigen an dem groſſem gewölbten Thore, wodurch man auf den Audienz-Saal gelanget, zurücke gehalten hatten. Den Augenblick ſchloß der Herr Geſandte, daß man etwas wider ihn vorhabe; und weil er ſich entſchloß, entweder das Leben zu verlieren, oder dasjenige zu behaupten was er geſagt hatte, ſo legte er die lincke Hand an den Degen, und in der rechten Hand hielte er das Schreiben des Königs an den Groß-Herrn. Zwey Capigis Bachis nahmen ihn, der Gewohnheit nach, unter denen Armen, und hierauf näherte ſich der dritte, welcher an Gröſſe einem Rieſen gleichte. Dieſer bückte ſich vor dem Herrn de Ferriol, griff mit Gewalt nach dem Degen, und wolte ſelbigen von der Seite wegreiſſen. Allein er konte es nicht werckſtellig machen, und der Herr Ambaſſadeur ereyfferte ſich ſo hefftig, daß er ihm mit der rechten Hand und dem Knie einen ſo hefftigen Stoß gab, davon er über vier Schritte weit zurücke flog. Hierbey fragte er den Mauro-Cordato mit erhabener Stimme, ob man das Völcker-Recht alſo breche! Weil nun der zurück geſtoſſene Capigi-Bachi auf den Herrn Geſandten wieder loß gieng, ſo riß ſich dieſer mit gröſter Gewalt von denen Capigi-Bachis, ſo ihn annoch unter denen Armen hielten, loß, entblöſte den Degen zur Helffte, und fragte den Mauro- p. 263.

Verpflichtung, und die Stopf-
mer. Selbiger gab ein Zeichen
daß man gegen den Herrn Ambaſſ
walt verüben ſolte; näherte ſich
ten Herrn Geſandten, und ſagte
ohne Degen hinein gehen wolte,
wohl empfangen werden, ſolte er
vorigen Meynung bleiben, ſo
nach ſeinem Pallaſte zurücke ke
Ferriol antwortete: Er könne
Degen nicht ablegen. Hierau
legte ſeinen Caſtan an der Thü
ſolchen einem Bedienten vom
befahl auch allen ſeinen Bedient
.264. Perſonen von dem Gefolge, derg
Dieſes wurde vollzogen, und der
deur ließ auf geſchehene Erinner
Veziers, welcher von dem Groß
ſeines Verfahren einen Verw
die Preſente wegtragen. Alſo
erſte hohe Audienz fruchtlos ab

es ſeinen Anfang in eitel Kriegen genommen, und die erſten Ottomanns die entſetzlichſten Uberwinder ihrer Zeiten geweſen: ſo werde man es ſich nicht wundern laſſen, daß ſie ihrer Macht keine andere Gräntzen, als ihren eigenen Willen einzig und allein geſetzet. Daher komme es nun, daß alles nach denen Regeln des Krieges eingerichtet, die Unterthanen in einem blinden Gehorſam erhalten würden, und der Sultan ein vollkommen unumſchränckter Herr in ſeinem Lande ſey. Die erſten Sultanen hätten dieſe Provincien, wie gedacht, durch Krieg an ſich gebracht, alſo ſähen ihre Nachfolger alle Lehen, ſo ſie beſitzen, vor ein Erb-Stücke, und die Unterthanen, über deren Tod und Leben ſie nach eigenem Gefallen ſchaffen, vor die Nachkommen derer Sclaven von ihren Vor-Eltern an. Die Käyſerlichen Einkünffte ſind zum Theil gewiß und beſtändig, zum Theil aber zufällig. Zu der erſten Gattung rechnet man die Zölle, die Kopff-Steuer von denen Juden und Chriſten, u. d. g. Es gehören auch hieher die 5. Millionen Fr. Pfunde, von dem Egyptiſchen Tribute. Denn von denen 12. Millionen, ſo dieſes groſſe Königreich an geſchlagenen Zecchins lieffert, nimmt der Sold vor die Soldaten, und das Tractament vor die Officierer 4. hinweg, und die übrigen 3. verwendet der Groß-Herr auf die Geſchencke nach Mecca, auf die Unterhaltung des Gottesdienſtes, und auf Anfüllung derer Ciſternen mit Waſſer, welche die Pilgrame auf ihrer Reiſe dahin antreffen. Alle drey Monathe müſſen die Schatz-Meiſter aus denen Provincien das übrige von der Einnahme (nehmlich wenn die Be-

p. 270.

der Sultan in seinem Leben P
ſey vornehm oder gering, in de
er auch. Dieſes trifft auch b
ein, wenn ſie ohne Kinder ſte
ſie Töchter, ſo nimmt der Groß
theile von der Verlaſſenſcha
Nahmen der Verlaſſenſchafft
nesweges zu verſtehen, (dieſe g
ſich ſelbſt dem Käyſer) dahin ze
Land-Güther, (Meyerhöfe) b
lien, Sclaven, Kleider, Pferd
tern dürffen nicht das Geringſt
wegſchaffen. Geſchähe dieſes
denen hierzu beſtellten Bedie
verfiele alles dem Sultan zur
heim.

Wird ein Groſſer bey der P
cha auf Befehl des Sultans un
der Kopff ſamt allen hinterlaſſe
ber, Kleynodien, mit einem S

mein gelangen Leute darzu, welche in dem Serrail erzogen worden, da ſie nicht viel Gelegenheit gehabt Schätze zu ſammlen, ſondern das Preſent muß mit der Gröſſe der erhaltenen Wohlthat und Gnade überein kommen. Alſo iſt das Geſchencke des Bacha zu Cairo auf 1500000. Pf. geſetzet, und über dieſes iſt er noch verbunden 7. biß 8. mahl 100000. Pfunde an diejenigen zu vertheilen, ſo ihm entweder dieſe Statthalter-Stelle verſchafft, oder doch zu ſeiner Erhaltung etwas beyzutragen vermögend ſind. Unter dieſe Perſonen gehören die vornehmſten Sultaninen, der Mufft, der Groß-Vezier, der Boſtangi-Bachi ꝛc. Wenn nun der Krieg alle dieſe Summen erſchöpffet, ſo ſtehet es dem Sultan, im Fall der höchſten Nothwendigkeit, frey, die Schätze derer Mosquéen anzugreiffen. Es ſoll zwar dieſes nicht anders, als zu Beſchützung der Religion geſchehen: allein dieſen Vorwand hat man ja allezeit; es ſey nun, daß der Groß-Sultan mit denen Chriſten, oder ſchiſmatiſchen Mahometanern Krieg führt, ſo kan der Mufft nichts darwider einwenden. Des Sultans Bedienten theilet der Herr Autor in 5. Gattungen, nehmlich in die Verſchnittenen, die Ichoglans, die Azamoglans, das Frauenzimmer und in die Stummen, zu denen er die Zwerge und Narren rechnet. Die Verſchnittenen haben die Aufſicht über den gantzen Pallaſt, und ſind die vertrauteſten Perſonen. Ihrer ſind zwey Arten: Weiſſe und Schwartze. Die Weiſſen haben die Bedienung beym Groß-Sultan, und die *Schwartzen beym Frauenzimmer*. Bey-

p. 272.

p. 274.

p. 275.

e haben ihre Ober-Häupter, welche die geheim-
en Sachen verrichten. Die Ichoglans ſind
nge Leute, welche zu dem Dienſte des Sultans
nd zu künfftiger Verwaltung derer vornehm-
en Bedienungen im Reiche erzogen werden.
Die Azamoglans ſind ebenfalls junge Leute, al-
in man braucht ſie zu denen ſchlechteſten Ver-
chtungen im Serrail. Vor dieſem nahm
nan zu letztbenannten beyden Gattungen die ge-
ngenen oder Tribut-Kinder derer Europäiſchen
hriſten. Allein heut zu Tage geben die Tür-
en Geld, daß man ihre Kinder hierzu nimmt,
der Hoffnung, ſelbige auf dieſe Weiſe empor
u bringen. Denn die beſten Kinder nimmt
nan zu vorgedachten Ichoglans, diejenigen aber,
zwar ſtarck von Leibe, aber ſchlecht vom Ver-

ropa in dieſe prächtige Sclaverey und ſuchen dadurch in dem Serail einen Fuß zu weitrer Beförderung feſte zu ſetzen. Des Groß-Veziers Gage ſoll ſich auf nicht mehr als 20000. Rthlr. p. 295
gewiſſen Einkommens belauffen. Gleichwie er aber als der vornehmſte Miniſtre allen zu befehlen, und daher von allen Seiten Præſente zu hoffen. Alſo werden auch an ſeinem Theil nicht geringe Geſchencke erfordert; diejenigen zu befriedigen, ſo ihme ſonſt leichte eines einſchencken könnten. Bey der Türckiſchen Juſtiz, welche der Herr Autor wegen ihrer Geſchwindigkeit lo- p. 300.
bet, erzehlt er etwas artiges: Ein Africaniſcher Türcke hatte wider einen Marſilianiſchen Kauffmann einen Proces angeſtellet; Allein der Frantzoſe hielt ihn ſehr lange Zeit auf. Als nun der Türcke von einem guten Freunde gefragt wurde, wie ſeine Sachen ſtünden? gab er zur Antwort: ſie haben ſich geändert, denn als ich herkam, hatte ich ein Paquet Ducaten einer Klaffter lang, und meine gantze Acten beſtunden in einem halben Bogen Pappier: Anietzo machen ſelbige mehr als 4. Klafftern aus, und mein Paquet Ducaten macht der Länge nach kaum einen halben Daumen aus. Doch ſo gut als es in die- p. 301.
ſem Stücke mit der Türckiſchen Gerechtigkeit ausſieht, ſo übel iſt es andern theils darmit beſchaffen. Denn wenn ein Türcke die gröſte Boßheit ausgeübet, und dadurch Geld gnug zuſammen geſcharrt, oder ſonſten eine Ubelthat begangen, deſſentwegen er die Straffe ſcheuen muß, ſo hat er vollkommene Freyheit, wenn er ein *Mönch (Dervis)* oder Janit-

hare wird. Die Janitſcharen wurden vor die-
n bekannter maſſen, aus denen Chriſten-Kin-
ern recroutiret, heute zu Tage nehmen die Offi-
iers Geld und an derer Chriſten ſtatt Türcken
ierzu an. Sie müſten 2. Eyde bey ihrer An-
erbung ſchweren, den einen vor den Groß-Sul-
an und den andern, daß ſie ihrer Cameraden
Willen in allen das gantze Corps angehenden Sa-
en folgen wollen. Daher kommt ihr gantzes
nſehen, und es iſt gewiß, daß die übrigen Ja-
itſcharen, ſie mögen ſich in einem Theile des
eichs aufhalten, in welchem ſie wollen, dasje-
ige genehm halten, was z. E. die Janitſcharen
Conſtantinopel vorgenommen haben.

In dem 14. Schreiben nimmt der Herr von
ournefort die Türckiſche Religion, ihre Sitten

Türcken davor, es gehöre ſelbige zum 5. Gebote von der Reinligkeit, weil von dem Urin, bey Abſchlagung deſſelben, allezeit etwas in dem Præputio zurück bleibe. Nun glauben die Türcken, dieſes Waſſer verunreinige den Leib, und folglich die Seele; könne dannenhero alſo durch nichts beſſer als durch die Beſchneidung verhindert werden. p. 334.

Ihr Faſten iſt liederlich beſchaffen. Denn dem 2. Gebote zu Folge ſollen ſie nicht eher eſſen oder trincken, als biß die Sonne untergehet. Dieſem nachzukommen beſauffen und ermüden ſie ſich die Nacht über, daß ſie den folgenden Tag hierauf deſto geruhiger ſchlaffen können. p. 343.

Uber denen Allmoſen ſind die Türckiſchen Caſuiſten ſelbſten nicht einig. Einige ſagen, es wäre gnug, wenn man 1. pro cento gäbe, andre wollen haben, man müſte den 10. Theil von allen Gütern an die Armen austheilen. p. 349.

Die Liebe ſoll in Türckey ſo groß ſeyn, daß auch die Bettler, (wiewohl es deren wenig giebt) andern von ihrem Uberfluſſe mittheilen. Bißweilen theilen ſie davon gar an reiche Leute aus, welche das Brod von ihnen zu Bezeugung der Hochachtung gegen ihre Tugend annehmen und eſſen. p. 354.

Die Ehe gilt bey denen Türcken nichts mehr, als ein ander bürgerlicher Contract, welcher nach der Partheyen Belieben kan aufgehoben werden. Doch kan auch ſolches nicht ſchlechter Dings geſchehen, ſondern es müſſen Urſachen darzu vorhanden ſeyn. Z. E. wenn der Mann unvermögend, oder Sodomitiſchen Wollüſten ergeben wäre, ingleichen wenn er die Donnerſtags- p. 363.

Sultanen, welche vom Kriege
halten die lincke Seite, wo t
vor die vornehmſte; der Mi
andre Perſonen, ſo mit dem
nehmen die rechte Hand vor t
Alſo nimmt der Groß-Vezie
vom Mufftі, und dieſer ſitzt hei
Vezier zur rechten Seite, beyd
unterſchiedenen Einbildung nac
p. 385. le. Wenn der Muffti des
oder ſonſten eines groſſen Ve
abgeſetzet wird, ſo ſollte ihm zw
Geſetzes, am Leben nichts wied
weitgefehlt, man entſetzet ihn
führt ihn in die ſieben Thürne,
beendig in einem Mörſer. Bey
ſes Brieffes bringt der Herr A
von einer Predigt bey, ſo ein Tü
395. oder Münch gehalten. In der
es denen Chriſten nicht wenig vo

ſchwartzen Meer vor. Dabey wird als etwas beſondres angemerckt, daß das Waſſer einen doppelten, und zwar gantz wiedrigen Fluß habe. Nehmlich das obre Waſſer, biß zu einer gewiſſen Tieffe, flieſſe von denen Dardanellen auf das Serrail zu, da hingegen das Waſſer unter dieſer Tieffe von dem Serrail zurück auf die Dardanellen zu lauffe. Der Herr Tournefort meynt, es werde in der Tieffe ein ausgehölter Felſen ſeyn, welcher mit ſeiner Höhe auf die Dardanellen zuſtehe, und verurſache, daß, wenn das Waſſer mit Gewalt dahin anſchlage, ſelbiges einen contrairen Fluß gegen die Dardanellen zurück nehme. Hierauf wird die Frage unterſuchet, woher es komme, daß das ſchwartze Meer nie gröſſer werde, ohngeachtet es ſoviel groſſe Flüſſe einnähme, und im Gegentheil ſehr wenig Abfluß habe? der Herr Tournefort ſchreibt dieſes denen unterirrdiſchen Canälen zu, durch welche das Waſſer abgeleitet werde. Den Urſprung derer Poſten ſtellet der Herr Autor ſehr weit hinaus, und führt eine Stelle aus den Procopio an, darinnen dieſer ſetzet: Die Käyſer hätten auf denen ofnen Land-Straſſen Poſten angelegt, damit man deſto geſchwinder fortkommen könne. Auf eine Tage-Reiſe wären bißweilen 8. Poſt-Wechſelungen geweſen, und in ieder Station 40. Pferde nebſt ſoviel Poſt-Knechten. p. 402. p. 405.

Das übrige betrifft die Dardanellen, davon bereits oben Meldung geſchehen, und einige Anmerckungen über die am ſchwartzen Meer gelegenen Oerter und *Hafen, aus der alten* Geographie.

Wir

III.

Memoires ſur le païs des
des Nuyts

D. i.

Nachricht von dem Lan
und dem Lande der
Betrachtung was d
ſche Compagnie aus
rem Commercio vor
könte. Amſterdam
bert, 1718. 8. 5. Bo

In Schweitzer von Neu
Joh. Peter Purry, hat g
richt von Caffern und einem L
land, das Land von Nuyts genan
ſuchet darinnen der Oſt-Indian
von Holland

rendation dem General-Gouverneur van Swoll. Allein er war in ſeinen Verrichtungen ſehr unglücklich, immaſſen er mit einer abſchläglichen Antwort von Batavia nach Amſterdam verwieſen wurde. Damit muſte er zufrieden ſeyn, daß ihm durch Vermittelung des Herrn Rath Faas ein Schiff-Schreiber-Dienſt auf ſeiner Rückreiſe nach Holland zugeſtanden wurde. Bey ſeiner Anlangung in Amſterdam übergabe er den 1ſten Septembr. des ietzigen Jahres das andere Memorial denen Deputirten von der Oſt-Indianiſchen Compagnie, und fügte dieſem das 1ſte, ſo er an den Herrn van Swoll den 20ſten May 1717. addreſſiret, im Extracte mit bey.

Der Profit, welcher von Anlegung neuer Colonien in angeführten beyden Landſchafften zu hoffen, beſtehet darinne: Die Compagnie ſetze ihre Commercien dadurch in Sicherheit, und erſpahre das Geld, welches ſie auf Erkauffung fremder Weine, Oel u. d. g. verwenden müſſe, indem Caffrien und das Land von Nuyts, ihrem Climate nach, ſich zu Erbauung dieſer Früchte beſſer ſchicken, als jene Länder ſelbſt, deren man ſich zeithero in dieſen Stücken bedienet habe. p. 8.

Der Autor unterſuchet darbey überhaupt, welches Clima das beſte und fruchtbarſte ſey, verwirfft die Meynungen anderer Geographorum, und ſchlieſſet endlich, daß man dieſen Ruhm dem p. 10.

ſten Climati unter dem 33ſten Gradu Latitudinis, wegen ſeiner gemäßigten Hitze und Kälte, p. 17.

einräumen müſſe. Hierzu rechnet er Perſien, p. 20.

China, Mexico nebſt andern mehr. Der Einwurff, daß die in der Zona torrida gelegenen

Pro-

Provincien Gold, Silber, Edelgeſteine, Pfeffer, Zimmet u. d. g. reichlich geben, und dahero ebenfals vor gute Länder paßiren müſten, wenn ſie ſchon zum 5ten Climate nicht gehörten, bedeute wenig. Denn es folge nicht: Syberien habe Zobeln, darum ſey es ein gut Land. Es komme dieſer Titel bloß demjenigen zu, welches an allen, zu Vergnügung der Wolluſt und einem zärtlichen Leben gehörigen Dingen, Uberfluß habe, wo man was gutes zu eſſen finde und das Erdreich die Lebens-Mittel ohne groſſe Arbeit hervor gebe, dieſelben auch im wohlfeilen Preiße zu bekommen. In der Zona torrida treffe man keinen Wein und kein Brodt an. Wenn auch ja noch einige Gegenden fruchtbar heiſſen ſolten, ſo würde man es nicht weiter zugeben können, als

anführen wolte, ſo nehme doch dieſes der Sache nichts, weil die reichen Thäler, ſo in dieſen Bergen eingeſchloſſen wären, denen ſchönſten Ländern von der Welt den Vorzug ſtreitig machten. Canaan ſey das gelobte Land geblieben, ob gleich p. 32. das Maulbeer-Thal ſo trucken, und von allen Früchten öde geweſen, daß die Iſraeliten bey ihren Reiſen auf die Feſte nach Jeruſalem, in demſelben Durſt und andere Verdrüßlichkeiten ausſtehen müſſen. Man ſolle nur in der alten Welt p. 34. die unter dieſes Clima gehörigen Länder durchreiſen, ſo werde der Augenſchein darthun, daß man in ihnen das ſchönſte Land angetroffen. Eben ſo p. 40. werde es ſich in der neuen Welt verhalten, ob man ſchon zeithero aus Mangel der nöthigen Erkentniß ſich wenig darum bekümmert.

Nun wolle der Herr Purry ſich ſo eines Hochmuths eben nicht beſchuldigen laſſen, als ob er p. 41. ſich einbilde, daß er mehr als andere, hierinnen gethan, und daß man nicht längſtens würde Hand angeleget haben, dasjenige was er vorſchlägt, auszuführen, wenn es practicabel wäre; er beſcheide ſich darinnen gantz wohl. Allein es ſey doch auch nicht zu läugnen, daß bißweilen Leute von geringem Verſtande etwas verſchaffet hätten, ſo den Klügſten nicht möglich zu errathen geweſen. Ein ſchlechter Schweitzer habe Anno 1624. die Holländiſche Flotte im Sud-Meere von dem gäntzlichen Ruine errettet. Der Scorbut hatte bey ſelbigen bereits überhand genommen, daß man kaum die Chalouppen mit geſunder Mannſchafft beſetzen können: in dieſem Zuſtande hatte ſie zu Callao gelegen, als der Schweitzer

14. gepoſſen worden. Daß man au
der Spaniſcher noch Holländiſcher
des Herrn Autoris Gedancken ve
Schuld, daß die Spanier mehr a
Silber, als die übrige Fruchtbark
9. deckten Länder geſehen; die Holländ
aber ſich daran begnügen laſſen, d
fundenen See-Küſten mit dem N
Holland beleget, weiter aber davon
einzuholen ſich unbekümmert gelaſ
ſo ſey es mit dem Cap de bonne E
gangen; Man habe nicht gewuſt,
beſten Länder ſuchen ſolle. Und di
hätten ſich dieſes Vorgebürges die
biß 40. Jahre ihrer Schiffarth nach
nicht anders, als im äuſſerſten Nothf
Wenn man nun die Beſchaffenheit
von Nuyts genauer erforſchte, ſo n
zweiffelsohne die herrlichſten Gegend
treffen. Es wäre nahe gelegen, un

müſten ausgeleget werden, würden ſich ſodann reichlich wieder löſen, wenn man über den Profit von der Seide, noch den 5ten Theil von Wein, Korn, Oel und Früchten, ſo die neue Colonie baueten, vor die Compagnie einfordern lieſſe. Nur müſſe man Leute herzuſchaffen bedacht ſeyn, ſo ſich auf die Feld-Oeconomie verſtünden, denn daran mangelte es in Aſien und Africa. Die Urſache wäre dieſe, das gantze Land und alle Land-Güther darinnen, gehörten dem Lands-Herrn eigen zu; wie ſolches mit dem Reiche des groſſen Mogols zu erweiſen; alſo bekümmerten ſich die ſclaviſchen Einwohner nicht groß um die Anbauung deſſelben. Man hätte vielmehr Joſephs Exempel aus der heiligen Schrifft folgen. Die Compagnie habe es auf der Inſel Java darinne verſehen, das ſie das meiſte Land an die Privatos von der Colonie verkaufft. Es würde mehr eingetragen haben, wenn ſie das Land weggeſchencket, und davor, wie bereits gedacht, den 5ten Theil an Früchten eingeſammlet hätte. Auf dieſe Manier würde es nie an Leuten ermangeln, welche ſich zu dieſer Arbeit verſtehen ſollten, ja wenn es auch daran ermangelte, ſo könten ja allenfalls die Sclaven ihre Stelle vertreten. Unter dieſen fände man Schuſter, Schlöſſer, Muſicanten und von andern Profeßionen, warum wolte man nicht ſagen, daß ihnen auch von dem Landbau die Handgriffe ſolten können beygebracht werden? Übrigens glaube ich nicht, daß der Herr Barry vonnöthen gehabt, der Compagnie den Scrupel zu benehmen, als ob man nicht befugt ſey, ſich in dem Lande von Nuyts zum Prä-

p. 63

p. 66.

p. 68.

p. 70.

p. 71.

[illegible] heraus: E
man könne der Compagnie keinen
Dienſt erweiſen, als wenn man
vorſchlage, wodurch ſie wenigſten
Theil der unbeſchreiblichen Unk
könte, welche ſie jährlich auf die
ſo vieler Perſonen bey der Regie
Gerichten, Milice und der Mark
6. müſte. Dieſes Mittel beruhe a
rung neuer Colonien, entweder in
in dem Lande von Nuyts, wenn m
daſelbſt erbauten Früchten einen V
ſonſten z. E. 100. Fl. monatlich
4. Theile davon an ſolchen Waa
5ten Theil, ſo noch 20. Fl. betrag
baarem Gelde vergnügte. Eben
bey denen Soldaten, Matroſen, ja
in der Compagnie Dienſten ſtehen,
§. werden. Es gehe dieſes leichte an
erwäge, daß ſelbige bereits ietzo die
Bezahlung an Gelde [illegible]

[illegible] denen Particulairen, oder solchen
n überlassen, welche bey der Colonie etwas
fehlen hätten, und mit Unterdrückung ande-
ren Beutel zu bereichern suchten.
ie Früchte auf dem Cap wären schlecht be-
sen, die gute Wolle von denen Schafen achte
nicht, und die Unordnung sey allda so groß,
man nicht einmahl einen gewissen Marcktag p. 111
Verkauffung derer Eßwaaren angesetzet;
ehr die Bauren sich genöthiget befänden,
Waaren von Hause zu Hause herum zu
yen. Man könne aber dem Mangel an p. 12.
ten gar leichte abhelffen, wenn die besten
ungen davon, in etlichen Jahren hinter ein-
, mit der Weynachts-Flotte aus Europa,
überschafft würden. Man fände ja über
bereits ietzo Bauren allda, welche des
5 50. Faß Wein baueten, und 2. biß 300.
afe, etliche 100. Stücke Rind-Vieh, ohne
e u. d. a. hielten, ohnaeachtet das Erd-

von Nuyts in genauen Augenſch
und die darauf befindlichen Natio
23. Gelindigkeit tractirten. Dieſes,
mehrers, wie es der Herr Burry vo
in acht genommen, und in einer Zei
5. Monathen, ſo lange die Flotte al
ein Fort aufgeworffen, ſelbiges au
Garniſon von 200. Mann verſe
In dem folgenden widerlegt er de
Swoll Antwort, wormit er den Aut
3. erſtes Memorial abgefertiget; D
habe die Compagnie bereits mehr al
dereyen, und brauche dannenhero
Conquêten zu machen. Doch w
neues vorbringt, ſondern ſich auf di
geführten Gründe beziehet, ſo wird
3. gangen. Hierauf führet er der Co
Schaden zu Gemüthe, welchen ſie
habe, wenn ſie, mit Ausſchlagung ein

nommen, den Meiſter zur See ſpielen, ihre
dlung extendiren, und von denen bloſſen
ünfften eines ſo anſehnlichen Reiches, das
ten Theil der gantzen Welt ausmachet, den
g ohne einigem weitern Aufwand aushalten
te. Die wenigen Unkoſten aber, welche die
pagnie im Anfange auf mehrgedachtes Land
Nuyts machen müſte, wären auf folgende
ſe wieder zu holen. Die Compagnie ſolle p. 54.
ien Contoiren Poſt-Häuſer anlegen, auf
yen Briefe und Waaren angenommen wür-
Von iedem einzelen Briefe müſten 12.
ſchen Porto, und zwar die eine Helffte an dem
r, wo er eingegeben, die andre Helffte, wo er
geben wird, entrichtet werden.
Was die Waaren betrifft, müſſe man hinfüro p. 55.
n iedem Privato erlauben, ſelbige auf der Com-
ie Schiffen, gegen Erlegung eines gewiſſen
es, zu überſenden. Die Compagnie habe
) alle bißherige Verbote und groſſe Unko-
welche auf die darzu beſtellten Bedienten
iffen, dennoch nicht verhüten können, daß
nützige Fiscale, Caffern und Kruytleeſers ſich p. 158.
) Geld verblenden, und heimlich die verbote-
berſchickung derer Waaren zugelaſſen, wel-
ie öffentlich verbieten müſſen. Dieſem Ubel
könne, nach dem bereits angeführten, abge-
en, und alle Jahr 3. Millionen Thaler pro- p. 161.
t werden. Endlich kommt er wieder auf
Punct, daß andere Nationes dieſen Vor-
, und zwar mit gäntzlicher Ruinirung der
indiſchen Handlung auf Batavia, mitzuneh-
auf die Gedancken kommen würden. Ja

werde ſie als Feinde tractiren.
ausſehen, wenn man ſich eben dieſ
gen die Herren Holländer gebrau
Der Autor hätte im übrigen di
mit mehrerer Kürtze abhandeln k
ſich nur hätte belieben laſſen, meh
in acht zu nehmen; ein Ding, ſo o
zu finden, macht ſchlechte Anmuth
iſt dieſes eine Bey-Urſache gew
39. erſter Bericht bey dem Herrn von
moir er ohne dem als einen höchſt-beſchä
beſchreibet, ſo ſchlechten Ingreſs ge
geſchweigen, daß die ſehr ſchlec
Oerter aus der Bibel, die imperti
chen, welche er bißweilen giebt, n
ſind, eine an ſich ſchwere Sache zu v
in Anſehen zu bringen. Meine
würde die Compagnie, wenn ſonſt
Richtigkeit gehabt, an ſeinem B
denen obgedachten e

fertigern derer Projecte alſo beſchaf-
e Leute von allerhand Einfällen ſind,
Vorſchlägen ein nicht geringer Theil
riſchen Einbildungen mit unterzulauf-
.

IV.

dans la Paleſtine vers le Grand Emir &c.

D. i.

ch Paleſtinam zu dem groſſen
, dem Haupte der Arabiſchen
en in denen Wüſteneyen, welche
r dem Nahmen derer Bedouins
cenitiſchen Arabern bekant ſind,
h vor die wahre Nachkommen-
t Iſmaelis eines Sohns Abra-
ausgeben. Auf Befehl König
vig XIV. verfertiget, nebſt der
en Beſchreibung von Arabien,
e von Sultan Iſmael Abul-
aufgeſetzet worden. Aus dem
iſchen in das Frantzöſiſche über-
mit Anmerckungen von dem
n de la Roque. Amſterdam
. 12mo.

eur de la Roque gab vor ohngefähr 2.
en ſeine Reiſe nach dem glückſeeligen
m Drucke heraus. Man findet dar-
hricht von denen jenigen Arabern, welche
n wohnen, Commercien und Handthie-
en, und unter dem Gehorſam einiger

Comte, seine beständige Wohnige; sondern an statt dessen eiten, welches sie nach Belieben ernige Emirs, ausser deren Commders respectiren. Was nun nunach Palestina anbelangt, so hafassung derselbigen dem Herrndancken. Von seinem Leben fülla Roque folgendes an: Laurenwar den 21. Junii Anno 1635aus einer alten adelichen Toscangebohren. Ob er nun wohl seinzeitig verlohren, so hat doch einerverwandten Mr. Bertandier seinemit so vieler Sorgfallt geführet, dern Studiis vornehmlich in denschen Sprachen unterrichtet wo1653. gieng erstbemeldter Bertanful von Franckreich nach Seyde,Arvieux leistete ihm im 18ten Jalters Gesellschafft dahin.

nicht unterſcheiden konnten. Nach ſeiner Zurückkunfft, welche im Octobr. Anno 1665. zu Marſeille erfolgte, machte er ſich bey Hofe bekannt. Er war wohlgewachſen, und bey ſeinem Verſtande beſaß er eine natürliche Beredſamkeit. Dadurch brachte er es ſo weit, daß er auf Recommendation Anno 1668. vom Könige nach Tunis zu Schlieſſung gewiſſer Tractaten, verſchickt wurde. Seine Verrichtung war glücklich, und 180. Frantzöſiſche Sclaven muſten ihme ihre Befreyung zuſchreiben. Hierauf gieng er zu Anfang des 1672ten Jahres in Königlichen Commiſſionen nach Conſtantinopel. Ohngeachtet er nun allda den ſchlauen Vezier Achmet Kuperli vor ſich fand, ſo ſatzte er ſich doch durch ſeine Klugheit und vortreffliche Beredſamkeit im Türckiſchen, bey dieſem Miniſter in eine Hochachtung, daß er alle Puncte zu des Königes Vergnügen erhielte. Zur Belohnung verehrte ihme der König den Orden unſrer Frauen vom Berge Carmel und des heiligen Lazari von Jeruſalem nebſt einer Penſion von 1000. Livres. Anno 1674. reiſete er nach Algier in Qualité eines Frantzöſiſchen Conſuls und bey ſeiner Abreiſe erhielte er von dem Divan die Freyheit vor 240. gefangene Frantzoſen. Weil auch kurtz zuvor Mr. de Nointel den Commercien-Tractat mit dem Sultan Mehemet IV. geſchloſſen hatte; ſo muſte Mr. d'Arvieux auf Befehl des Herrn Pompone, ſelbigen in Frantzöſiſche Sprache überſetzen und Anno 1677. zu Marſeille drucken laſſen. Endlich ernennte ihn Anno 1679. Mr. Colbert *zum* Conſulat von

Alep-

Breve auf. Davor erhielt
Päbſtlichen Breve den Titel
gen Beſchützers der Catholiſc
ent, und die Erlaubniß das
ſalem zu dem ſeinigen zu ſetzen.
langte er wieder zu Hauſe an,
1689. und erhielte Anno 16
ſion von 1000. Livres vom
Seit derſelbigen Zeit lebte er
eingezogen, und brachte ſeine
mit Leſung der heiligen Schr
den 30. Octobr. 1702. im 68ſte
ters. Er ſoll einige Memoire
Hiſtorie, und dem Zuſtande d
Levante verfertiget haben, wel
Zeit nicht zum Vorſcheine komn
de la Roque hat bey dieſer Reiſ
einige Anmerckungen hinzu geſe
gen Oerter, in welchen Mr. d'Ar
ligkeit und Delicateſſe der Fran

nen darinnen gelegnen Städten, und dem
ischen Meere. Endlich machen den Be-
ß einige Tabellen, in welchen die Gradus
gitudinis und Latitudinis, das Clima und
graphische Lager derer vom Abulfeda er-
nten Arabischen Städte bemercket werden.
Was der Herr von Arvieux, zum Anfange,
der Veranlassung zu dieser Reise, von sei-
equippage, Marche-Route und dergleichen
einget, solches ist von wenig Erhebligkeit:
Haupt ist ausser einigen Privat-Historien
viel curieuses in der sogenanten Reise-Be-
ibung anzutreffen, und die besten Observa-
es sind mit Fleiß biß zu Ende derselben ver-
t worden. Es wird also genug seyn nur
und das andre hier anzuführen. P. 6. sqq.
let er, was bey der ersten Audienz passiret.
Emir habe sich über ihn verwundert, und
nen Officieren gesagt: Er sehe nicht, daß p. 9.
Frantzosen so wilde Leute wären, als man sie
nen abmahle. Sie (die Abraber) bedien-
sich ihres (derer Francken) Nahmens, die
en Kinder dardurch zu schrecken, indem sie
n weiß machten, es wären Menschen-Fres-
Indessen sehen wir (fuhr er fort) daß sie
ehrlich und von eben so guter Vernunfft und
Stand als wir sind. Unter andern Tracta-
ten, welche der Emir ihme vorgesetzt, hätte
auch Coffeé und eine Pfeiffe Tobac befun-
Diese wäre ihme von einem Negre, bereits p. 12.
zlunder präsentiret worden. Abwischen ha-
t sie nicht dürffen, weil man dergleichen zu
vor unhöflich bey ihnen halte. Währen-

den

gethan, und wünſcht, ſich n
Stande zu ſehen. Doch H
gedachte Wirth unſers Auto
vielen Drohungen ab, biß ſich
eux vor ihm ins Mittel ſchlä
P. 51. P. 51. beſchreibet er ein gew
ſich die Araber zu ihrem Diver
chen. Es nimmt ein ieder ei
Palmen-Holtz welcher wie ein
ren iſt. Wenn dieſes geſchehe
in 2. Hauffen, rennen und w
Stecken auf einander loß, und
lernen ſie das Lantzen-Werffen
re Pferde ab. Wer nun im F
het, der bekommt Stöſſe. Der
weilen nicht zum Beſten ablauff
la Roque in ſeiner beygeſetzten An
get, er habe in dergleichen Occaſio
gen geſehen, daß des Backa zu
Gelach mit ſeinem Leben habe b

ſie dadurch genöthiget ſelbige wieder von ſich zu
ſſen. Er gedencket einer Rencontre, welche
chen denen Arabern und einigen 1000. aufrüh- p. 77.
en Bauern vorgefallen: und beſchlieſſet mit
Uberreſt von der Hiſtorie der obgedachten Hy-
, ihres Mannes Haſſan, und des obgedachten
retianers. Die Sache iſt alſo abgelauffen:
hs Monat nach des Herrn d'Arvieux Abſchied p. 84.
denen Arabern wird Haſſan vom Emir an den
ha von Damas abgefertiget. Er nimmt den
retianer mit, und ſtatt, daß er die Antwort per-
ich überbringen ſollen, ſchickt er ſelbige durch ei-
andern Boten zurücke. Kurtz und gut: Sie
ben beyde auſſen, und ſuchten ihr voriges Vater-
. Hyché bekümmerte ſich darüber am mei-
und weil ſie weder eſſen, trincken noch ſchlaffen
te: ſo raffte ſie der Tod 3. Monat nach ihres
nnes Flucht hinweg.

Die Sitten und Gebräuche derer Araber be-
ſchr, wie oben gedacht, der Herr Autor in 23.
ndern Capiteln. In dem erſten handelt er Cap. I.
dieſer Nation überhaupt, und weiſet wie viele p. 89.
cker ſich dieſes Nahmens bedienen. Er zeiget,
nnen ſie mit einander überein kommen, und
ſie von einander unterſchieden ſind. Weil er
vornehmlich desjenigen Volckes gedencken
, zu welchem er die von ihm beſchriebene Reiſe
an: ſo wollen wir davon etwas in einem Aus-
ßer mittheilen. Man müſſe, ſetzt er, die Ara-
davon anitzo die Rede wäre, von denen Mau-
unterſcheiden. Dieſe wohnten in den Städ-
baueten das Feld, trieben Commercia und aller-
) *Handwercke, bezahlten groſſe* Contributiones

dous, welches einen Einwohne
deutet. Die Emirs ſind ihre
ſen ſtehen die Cheiks, welche
viel als Elteſten bedeuten. Ul
halten ſich vor viel zu edel, als
Mauren und Türcken Gemeinſc
Das andre Cap. ſtellet den da
Emir, ſeine Familie und ſein G
Er hieß Mehemet Turabeye,
ap.II. Staub. Seine Statur war
.104. faſt nichts als Haut und Knoche
ſe waren das obgedachte Berge, r
Caffée, und ſeine Verrichtungen
Pfeiffe Tabac, worbey er in Geda
einem weiſſen Stäbgen ſchnitte.
dig, ſtraffte nicht leichte einen Ube
ſondern ließ ihm ſtatt deſſen Huf
gen. Seine Gemahlin war ſeh
groſſen Tugenden. Er comman
Emirs, und führt deſſentwegen

ẽn ſich um die übrigen Subtilitäten unbekümp. 119.
:t, maaßen ſie davor halten, wenn auch ja etwas
ı ihnen ſolte verſehen werden, ſo wären Mahoes als ihres Lands-Mannes Meriten ſchon hinglich, den Fehler wieder gut zu machen. Die
:ſchneidung nehmen ſie nicht eher vor, als biß die
ıder ſo alt ſind, daß ſie ſich deſſen erinnern kön-
ı. Doch der Herr d'Arvieux meynet, man fin-
ıuch alte Kinder von 40. Jahren, welche die Be- p. 115.
neidung, aus Furcht der Schmertzen, ſo lange
ſchoben haben, biß ſie von der Obrigkeit darzu
wungen worden. In dem vierten Cap. rüh- Cap. IV
t der Herr Autor die Gaſt-Freyheit derer Ara- p. 121.
:. Man findet bey ihnen ſein Accommodement
re Geld, und in den Dörffern ſind die meiſten
eiks von allen Auflagen befreyet, weil ſie verıden in ihrem Menzil die Reiſenden zu herbergen
ı zu ſpeiſen. Dieſes Menzil iſt ein abgeſonderOrt in dem Hauſe des Cheiks. In ſelbigem beıet ſich eine lange und breite ſteinerne Banck,
ıche die Helffte des gantzen Platzes wegnimmt.
ſ dieſe wird die Bagage geleget, und die Reiſen- p. 125.
ı nehmen ihr Lager darauf. Die übrige Helffte
ı Menzils iſt vor die Pferde. Das 5. und 6. Cap. V.
p. hat mit ihren Sitten zu thun. Die Araber p. 132.
en ſehr ernſthafft ſich zu ſtellen wiſſen, wenig re-
ı, und einander niemahls in die Rede fallen. In
:eitigkeiten gerathen ſie nicht leichte zu Händeln, Cap. VI
r vergleichen ſich doch bald wieder; es müſte p. 139.
ın dabey ein Todtſchlag vorgegangen ſeyn, welı ſie nach aller Möglichkeit zu rächen nicht verſen. Sie halten es vor ein Zeichen der Verachıg, wenn man in ihrer Gegenwart ausſpeyet,
:r ſich die Naſe *wiſcht*. *Wem aber par malheur* p. 141.

nen Schimpff an dieſer Zierre
C. VII. Ein Araber hatte einen Mußqu
P. 144. Backen bekommen. Der Bar
verbinden; doch als er nur die ger
te, daß es zuvorher den Bart gel
der Bleßirte eher vom Tode als
hören. Endlich ſchlug der Krebs
an kein Zaudern mehr zu gedenc
muſte dran. Allein der Kerl ſch
wegen, daß er niemahls ausgieng
den Kopff mit einem Tuch bedc
Bart zum vorigen Anſehen hera
P. 148. Sie wiſſen von keinen Spiegeln,
Streiche, wenn man ſie hinein ſeh
lachen über die wunderliche Figu
ſich ein, es ſtecke entweder einer hir
oder gar in dem Glaſe, der ihnen all
Cap. IX te. Von Proceſſen weiß dieſe Nati
beſtellte ordentliche Richter, auſſe
Cheik haben Se

en ſich vor keinem nachfolgenden Proceſſe fürch-
nd ſind keine Gewähr zu leiſten verbunden. Wer
Töchter hat, iſt bey ihnen glücklich. Denn die Cap. X.
rathen ſind dem Kauffe ſehr ähnlich. Wer die p. 159.
ter nehmen will, muß dem Vater Geld und Vieh
n. Wenn bey den Arabern die Stutten beleget Cap. XI
en, ſo nehmen ſie Zeugen darzu, laſſen bey des p. 162.
s Secretario ein Inſtrument darüber aufrichten,
ſelbiges unterſchreiben und beſiegeln. Eben ſo
en ſie es zu halten, wenn die Stutte wirfft. In
Atteſtat wird der Nahme, das Geſchlechte, das
r, die Zeichen und die Geburtszeit des Füllen ge-
. Wer es kaufft, bekommt den Zeddel mit. Da-
arff man ſich nicht wundern, daß ein Marſilia-
er Kauffmann die Genealogie von ſeiner Stutte
500. Jahr hinaus hat belegen können. Sie ſind
theuer, und koſten manche 1500. biß 2000. Rth.
es Geld auf der Stelle. Ja der Emir Turabeye
ine Stutte gehabt, welche er vor 5000. Rth. nicht p. 163.
geben wollen: weil ſie 3. Tage und 3. Nacht ohne
er und Tranck auf der Flucht mit ihm ausgehal-

Ein Aberglauben, welchen die Mahometaner
hren Pferden haben, iſt dieſer: Es giebt Pferde, p. 171.
he ſtets mit dem Kopffe nicken: da geben nun
bergläubiſchen Leute vor, es wäre dieſes eine
) Mahomet von GOtt ihnen anerbetne verborg-
rafft, vermöge welcher ſie alle Tage ein Capitel
dem Alcoran auf dieſe Art leſen oder recitiren
n. Ihre Profeſſion iſt Plündern. Uberfallen ſie
i Reiſenden, ſo klingt die Anrede ſo: Verfluchter,
eide dich, deine Muhme (denn ſie ſagen nicht
e Frau) geht gantz nackend, du darffſt nicht beſſer
ibet ſeyn als ſie. Bringen ſie die Beute ins La- C. XIII.
o ſagen ſie nicht, das hab ich genommen, ſondern p. 186.
Mantel, das Kleid ꝛc. hab ich gewonnen. Das C. XIV.
ap. ſcheinet den Arabiſchen Küchen-Zettel aus-
chen. Die Melange iſt bißweilen wunderlich.
he Butter oder Sahne mit Honig paſtiret allda
ine beſondre Delicateſſe. Doch eines dürffte
icht auch andern ſchmecken, und ſich vor einen
riſchen *Magen ſchicken*; Sie nennen es Bilau,

von dieſer Jammer. Es iſt Mod
P. 205. Löffel die hole Hand gebrauchen. B
ohngefähr in ſelbiger, oder am Ba
ſo muß es ohne Façon wieder in
wandern. Nach Tiſche waſchen ſi
Erde ab. Von groſſen Solennitä
ren Heyrathen nichts. Der B
Braut von ihrem Vater, nach Be
Vermögens theuer oder wohlfeil ka
Zeugen darüber, und laſſen den C
C. XIIX auffetzen. Wenn ſie Kinder beko
P. 222. der Vater aus Liebe zu ſelbigen den
hieſſe Mahomet, und der Sohn Ali,
Nahmen Mahomet, und nennt ſich
C. XIX. des Ali. Der Nahme eines Hahnr
P. 235. von unverehlichten ſo wohl als von
brauchet. Nehmlich wenn die Frau
bedienen läſſet, ſo wird der Mann dal
rey; da hingegen wenn die Schweſt
Dingen ihre Luſt ſuchet, ſo werden
Schweſtern mit dieſem Ehren-Titel b
den hierbey dieſe Urſache vor: Ein
dem Manne nicht von einerley Geblü
Heyrath ihrer üblen Aufführung we

ſeriſiren ſie es mit einer angebrennten Baumwollnen-Lunten: haben ſie einen Anſtoß vom Fieber, und frieret ſie, ſo legen ſie ſich an die Sonne; überfällt ſie die Hitze, ſo ſuchen ſie den Schatten, durſtet ſie dabey, ſo trincken ſie ſo viel Waſſer, als ihnen beliebet. Keine Klyſtiere brauchen ſie, und ſolten ſie darüber ſterben. Denn an dieſem Theile des Leibes entblöſſen ſie ſich niemahls. Wenn auch ihre Kinder etwas verſehen, deſſentwegen ſie die Ruthe verdienen, ſo bekommen ſie die Streiche auf die Fuß-Sohlen. Nunmehro folgt des Sultan Ismael Abulfeda Beſchreibung von Arabien. Dieſe hat der Hr. la Roque ins Frantzöſiſche überſetzet, Anmerckungen darzu gemacht, und ſelbige nebſt einem Vorberichte an dieſe Beſchreibung andrucken laſſen. Der Vorbericht enthält eine kurtze Nachricht von dem Autore, deſſen Abſicht, und der Vortreflichkeit dieſer Beſchreibung von Arabien in ſich. Abulfeda verfertigte ſeine Geographiſche Arbeit An. 1321. Er nennte es Takouin Albuldan, theilte es in unterſchiedliche Tabellen, und bediente ſich in dieſem Vorhaben derer beſten Oriental. Scribenten, unter welchen die 4. vornehmſten folgende ſeyn: 1) Abukian, 2) Abu Naſſar, 3) Othman EbnSaid, 4) Anonymus, welcher ein Buch geſchrieben: das vierte Theil der Welt, ſo nicht bewohnt iſt. Aus ſelbigen machte Abulfeda dieſen gegenwärtigen Auszug. Den Anfang darvon machen die Gräntzen und der Umkreiß von Arabien; ſodenn kömt die Beſchreibung einiger um Mecca geleg nen, oder doch dahin gehörigen Oerter; auf dieſe folgen die Diſtancen einiger Oerter wie weit ſie nehmlich von einander abliegen; und endlich wird des IbnHaucal Meynung von dem Umkreiſſe Arabiens angeführet; in der Beſchreibung derer Städte, ſo Abulfeda in ſeinen Tabellen nahmhafft gemacht, und an die General-Beſchreibung von Arabien angehangen, man trifft unter 42. Nahmen kaum 3. oder 4. an, ſo was zu bedeuten haben und uns bekandt ſind. Dieſe möchten ſeyn Mecca, Medina, allwo Mahomets Grab iſt, Aden und Kattif in deren Gegend die Perlenfiſcherey iſt. Der Herr la Roque zeiget bey Medina den Fehler des P. Alexanders, welcher vorgiebt, Mahomets Grab

p. 262. p. 276. p. 279. p. 292. p. 297. p. 302.

Prætorii Bibliothecæ Homileti

D. i.

Des Homiletiſchen Büch dritter Theil, durch Ephr

Leipzig, 1719. 4. 4 Alp

NAchdem des Hrn. Autoris ſeine den zwey erſten Theilen ſeine miletice angewendet, gütig aufge wie aus dem Abgange derſelben z der erſte Theil davon, welcher zuer Licht trat, hernach An. 1698. und aufgelegt werden; Als hat ſich l Mühe, die bey dergleichen Arbeit n dert wird, nicht abſchrecken laſſen. in gegenwärtigem Theile in allen Methode, die er ſich bey den zwey e wehlet, daß er nehmlich bloß Scripi Practicos, welche nach Ordnung der als N. T. gantze Bücher, ein Capitel, nur einige Worte aus derſelben er An *Exegeticos* iſt nicht zu dencken, wi

liche Arbeit und groſſer Zeit Verluſt, ehe ſich einer einen guten Vorrath von Collectaneis, deren er ſich im Nothfall bedienen kan, zu wege bringen wird. Ob nun wohl blos Bücher, die in Deutſcher Sprache geſchrieben, hineinkommen ſollen, ſo hat ſich doch der Hr. Autor deßwegen kein Geſetze draus gemacht, indem er auch Lateiniſche Schrifften, und dergleichen, in welchen die heilige Schrifft philologice und critice erkläret wird, mit beygefüget. Dahin gehören Urſini Analecta ſacra, Bocharti Hiero-Zoicon, Bartholinus de morbis Biblicis und de Paralyticis N. T. it. Heideggeri Exercitationes de Hiſtoria S. Patriarcharum, Knatchbulli Animadverſiones in libros N. T., Olearii Obſervationes ad Matthæum, ingleichen Amelii Erörterung ꝛc. Alethæi gründliche Erläuterung ꝛc. Obſervationes Miſcellaneæ und einige andre. Ferner hat er einiger Theologorum Volumina Diſp. Theologicarum, Seb. Schmidii, Mœbii und Voetii hinzu geſetzt.

Es werden ſonſt im gantzen Buche meiſtentheils die neueſten Homiletiſchen Schrifften angeführet, die nach der Zeit, ſeit dem der andre Theil davon A. 1708. gedruckt worden, zum Vorſchein kommen; jedoch hat der Hr. Autor dabey diejenigen Schrifften, welche zwar vorher ſchon gedruckt geweſen, in den beyden erſten Theilen aber übergangen worden, nicht vergeſſen. Es finden ſich auch dann und wann eintzele Predigten mit drunter, welche vor mehr als hundert Jahren gedruckt worden.

Weil dieſe Arbeit bloß hiſtoriſch eingerichtet iſt, und wir nicht alle einerley Geſchmack von einer Sache haben, hat der Hr. Autor in dieſem Stück iedermann allerley werden wollen. Deßwegen findet man hier Schrifften von ungleichem Werthe und Unterſchied, wie ſie nehmlich dem Hrn. Autori zu Händen kommen, angeführet. Ein ieder, der ſich dieſer Arbeit bedienen will, muß ſelber zu urtheilen wiſſen, was ihm am dienſtlichſten davon ſeyn könne. Wer aber nicht die Wahl hierinn hat, muß ſich damit behelffen, daß er diejenigen nur nachſchlage, die er ſelber beſitzet oder ſonſt haben kan. Oder hat einer unter ſeinem eigenen Vorrath einige Bücher, die der Hr. Autor noch über-

Platz aller Ceremoni
1709. fol. 16. Alph.

DEr um die gelehrte Welt du
und koßbahre Collectionen
Lünig, verbindet ſich das Publicu
tige neue Sammlung wiederum a
Art. Es hat bißher in denen
Ceremonien ſo leer und wüſte aus
von denenſelben wenig und nichts
zu ſagen gewuſt, und mit groſſer
Nachrichten, welche noch etwan hi
ſtreuet geweſen, auffſchlagen müſſ
welche eine Erkentniß von dieſen de
beſeſſen haben mit derſelben faſt
alten Römiſchen Pontifices gethan
mulas Actionum, die Faſtos und Soleno
Römer in ihrem Foro und andern
Acht zu nehmen genöthiget waren,
ihres Hertzens verwahret hielten.
ſten die Römer dem Flavio nicht weni
dieſe Geheimnüſſe

dern Theil künfftig erwarten, auf deſſen Edition man gewiß bald Staat zu machen, weil der Hr. Autor noch niemahls ſeine dem Publico hierinnen verpflichtete Parole gebrochen hat.

Was nun dieſen erſten Tomum anbelanget, ſo beſtehet derſelbe in V. Abtheilungen, welche XI. Capitel in ſich enthalten. Das erſte Cap. unterſuchet das Ceremoniel insgemein, und wird in demſelben von dem Urſprung des Ceremoniels, deſſelben natürlichen Beſchaffenheit und moraliſchem Fundamente gehandelt. Das II. Cap. unterſuchet die Urſachen warum groſſe Herren und Staaten um die Præcedentz und Vorzug zu ſtreiten pflegen, wobey die unter Chriſtlichen Potentaten in der Päpſtl. Capelle eingeführte Rang-Ordnung angeführet und viele beſondere Præcedentz-Streitigkeiten weitläufftig erzehlet werden. p. 7.

In der zweyten Abtheilung machet das III. Cap. den Anfang, im welchem von dem Ceremoniel 1) bey Reception, Einholungen und Einzügen. 2) Bey perſöhnlichen Zuſammenkünfften groſſer Herren, und was hierinnen bey denen vornehmſten Höfen von Europa zu geſchehen pfleget, in ſehr vielen curiöſen Relationen gewieſen wird. Das IV. Cap. iſt ohnſtreitig eines von denen merckwürdigſten gegenwertiger Collection, darinnen die rareſten und unbekanteſten Nachrichten von groſſer Herren Hof-Hauſt- und Cammer-Ceremoniel enthalten, wie ſie ſich bey dem Aufſtehen, Schlaffen-gehen, in der Kirche, Kleidung, bey der Tafel, dem Ausreuten und Ausführen, auch ſonſten in allerhand Fällen zu verhalten pflegen. p. 30. p. 292.

In der dritten Abtheilung kommt Hr. Lünig auf die Geſandten, welche er anfänglich überhaupt betrachtet, und weitläufftig von derer Geſandten Eintheilung, ihrer Conduite, Gerechtſamen, Freyheiten auch unter ihnen entſtandenen Præcedentz und andern Streitigkeiten redet, und die artigſten und merckwürdigſten Exempel anführet. p. 368.

Gleich darauf folget in dem VI. Cap. das Ceremoniel bey Reception, Einholungen und Einzügen, auch ſolennen und Privat-Audientzen, ingleichen Viſiten und Reviſiten derer Päpſtl. Legatorum a Latere, Nuntiorum, Internuntiorum &c. auch hoher p. 443.

DEr um die gelehrte Welt d
und koſtbahre Collectionen
Lünig, verbindet ſich das Publicu
tige neue Sammlung wiederum a
Art. Es hat bißher in denen
Ceremonien ſo leer und wüſte aus
von denenſelben wenig und nichts
zu ſagen gewuſt, und mit groſſer
Nachrichten, welche noch etwan h
ſtreuet geweſen, aufſchlagen müſ
welche eine Erkentniß von dieſen d
beſeſſen haben mit derſelben faſt
alten Römiſchen Pontifices gethan
mulas Actionum, die Faſtos und Solen
Römer in ihrem Foro und andern
Acht zu nehmen genöthiget waren,
ihres Hertzens verwahret hielten.
ſten die Römer dem Flavio nicht wen
dieſe Geheimnüſſe

rn Theil künfftig erwarten, auf deſſen Edition man
wiß bald Staat zu machen, weil der Hr. Autor noch
:mahls ſeine dem Publico hierinnen verpflichtete
ırole gebrochen hat.

Was nun dieſen erſten Tomum anbelanget, ſo be-
ſtet derſelbe in V. Abtheilungen, welche XI. Capitel
ſich enthalten. Das erſte Cap. unterſuchet das
remoniel insgemein, und wird in demſelben von
m Urſprung des Ceremoniels, deſſelben natürlichen
eſchaffenheit und moraliſchem Fundamente gehan-
lt. Das II. Cap. unterſuchet die Urſachen warum p. 7.
oſſe Herren und Staaten um die Præcedentz und
orzug zu ſtreiten pflegen, wobey die unter Chriſtli-
en Potentaten in der Päpſtl. Capelle eingeführte
ang-Ordnung angeführet und viele beſondere Præ-
edentz-Streitigkeiten weitläufftig erzehlet werden.
n der zweyten Abtheilung machet das III. Cap. den p. 30.
nfang, im welchem von dem Ceremoniel 1) bey Re-
ption, Einholungen und Einzügen. 2) Bey per-
ſönlichen Zuſammenkünfften groſſer Herren, und
as hierinnen bey denen vornehmſten Höfen von Eu-
pa zu geſchehen pfleget, in ſehr vielen curiöſen Rela-
onen gewieſen wird. Das IV. Cap. iſt ohnſtreitig p. 292.
ies von denen merckwürdigſten gegenwertiger Col-
ction, darinnen die rareſten und unbekanteſten
achrichten von groſſer Herren Hof-Hauß- und Cam-
r-Ceremoniel enthalten, wie ſie ſich bey dem Auf-
ben, Schlaffen-gehen, in der Kirche, Kleidung,
der Tafel, dem Ausreuten und Ausführen, auch
ſten in allerhand Fällen zu verhalten pflegen. In
dritten Abtheilung kommt Hr. Lünig auf die Ge- p. 368.
dten, welche er anfänglich überhaupt betrachtet,
weitläufftig von derer Geſandten Eintheilung,
Conduite, Cer
eiten auch unter
Streitig-
ſten
en
en p. 448.
n,

P. 984. ...gedacht. Das IIX. Cap. ber...
welche bey ſolenner Beſchwörung
Friedens-Schlüſſe und Bündniſſe
P. 1009. werden, worauf das IX. Cap. d...
Reichs-Wahl Churfürſtl. Collegia
Ritter- und Städte, auch Deputatio...
andern Tagen, ingleichen bey Parl...
ſolennen Verſammlungen vortrag...
wendet ſich zu dem Ceremoniel bey
Königlichen Wahl- und Crönunge...
ſers Ferdinandi I. Wahl biß auf Ca...
P. 1317. läufftig angeführet werden. Da...
het in die auswertigen Reiche, und
remoniel bey Königlichen auch an...
Crönungen, ſo wohl inner als a...
wormit dieſer erſte Theil beſchloſſen
Ende ſich noch einige Addenda befi...
ſie zu ſpäte eingelauffen, an den geh...
haben können geſetzet werden. Di...
tel ſind zulänglich eine Idée von die...
und koſtbahren Collection zu machen
Herr Pünig nicht ...

Deutſche ACTA ERUDITORUM,

Oder

Geſchichte der Gelehrten,

Welche

den gegenwärtigen Zuſtand der Literatur in Europa begreiffen.

Zwey und ſechzigſter Theil.

Leipzig,
bey Joh. Friedrich Gleditſchens ſeel. Sohn,
1719.

Inhalt des zwey und ſechzig

I. Voyages de Cornellle le Brun.

II. Anmerckungen vom Leben Henrici der Ottonum.

III. Heinens Beſchreibung von Rochl

IV. Ludolfs Hiſtoriſche Schaubühne I

V. Hiſtoire publique & ſecrete de la C drid.

VI. Pfeffingeri Vitriarius illuſtratus T.

VII. Weiſmanni Introductio in Hiſtor Nov. Teſt.

VIII. Meliſſanders Ehebüchlein.

IX. Gundlings Conrad IV. und Wil Holland.

I.

Voyages de Corneille le Brun.

Das iſt:

Corneille le Brun Reiſen durch Moſcau, nach Perſien und nach Oſt-Indien. Amſterdam 1718. fol. 5. Alphabeth 6. Bogen, und mehr als 320. große und kleine Kupfferſtiche.

DIeſe Reiſe-Beſchreibung iſt zwar ſchon vor einigen Jahren in Holländiſcher Sprache gedruckt worden, weil ſie aber nun zuerſt Franzöſiſch erſcheinet, hat man ſie, als ein neu Buch anzuſehen. Der Verfaſſer le Brun, iſt, ſeiner Kunſt nach, ein Mahler, der folglich meiſtentheils darum gereiſt, damit er etwas ſonderliches abzuzeichnen finden möchte, deswegen denn ſeine Wercke voller Kupffer ſind, die Landſchafften und Gegenden, alte verwüſtete Gemäuer, Grabmähler, fremde Kräuter, Bäume, Thiere und Trachten, welche letztere doch eben in der vor uns habenden Reiſe-Beſchreibung ſo häufig nicht ſind, vorſtellen. Im übrigen hat dieſelbe eben nicht gar viel in ſich, das die Leſer anlocken, oder ihnen ein beſonderes Vergnügen geben könte. Man darff ſie nur mit Olearii ſeiner, der großen Theils eben dieſe Länder beſchreibt, zuſammen halten, ſo wird man finden,

der Einſicht und Anmuth nicht
die, ſo man bey Oleario findet.
lich von Moſcau, von den merc
derungen, die unter dem ietzige
gegangen, und dem Character
der heutigen Rußiſchen Hiſtori
werden müſſen, vieles zu ſeiner
ſagen können, aber es iſt davon
Ehre hingegen, die der Zaar der
than, deſtomehr zu leſen. Hiern
p. 100 -- 143. eine Beſchreibung
Geſandſchafft nach China, die du
verrichtet worden, eingerückt,
von dem Theile Rußlandes, da
gekommen, einige Nachricht zu g
nehmſte Theil von ſeinen Zeichn
Uberbleibſale des alten Palaſts vo
er mit großem Fleiß und viel ſorgf
von iemanden geſchehen, will an
wie er denn auch bey dem

bringen. Es werden p. 7. ſqq. die Samojeden, bey denen der Verfaſſer ſelbſt geweſen, beſchrieben, und eine etwas ausführlichere Nachricht von ihnen gegeben, als bey Oleario befindlich, der nur zu Moſcau mit zweyen Samojeden geredet. Doch kommen ſie in den meiſten Umſtänden miteinander überein, daß man wohl ſieht, wie ſie von einem Volcke reden. Indeſſen muß es mit ihrer Bekehrung zum Chriſtenthum, davon Herr Olearius Meldung thut, und die zu Anfang des 17. Seculi geſchehen ſeyn ſoll, da ſie auf ihr eigenes Verlangen von den Ruſſen getaufft worden, entweder nicht weit gekommen ſeyn, oder ſchlechten Beſtand gehabt haben, wenn man lißt, was le Brun von ihnen ſchreibt. Sie glauben nemlich, daß ein GOtt und p. 12. ein Himmel ſey. GOtt nennen ſie Heyha, welches bey ihnen eine Gottheit bedeutet, und glauben, daß nichts ſo groß und mächtig ſey, als GOtt, und daß Adam, der allgemeine Vater aller Menſchen von GOtt ſeinen Urſprung habe. Die in dieſem Leben guts gethan, würden, nach deſſelben Verlauff, an einen erhabenen Ort kommen, daſelbſt der Freude des Paradieſes genieſſen, und keine Wiederwärtigkeit empfinden. Hiernächſt dienen ſie den Götzen, und deren Sonne, Mond und die übrigen Planeten, ja gar, wenn es ihnen einfällt, gewiſſe Thiere und Vögel an, in Hoffnung von ihnen einigen Nutzen zu haben. Er gedencket aus der Nachbarſchafft der p. 13. Samojeden noch anderer Völcker, Soegtſie genant, welche unter andern den ſeltſamen Gebrauch haben, daß ſich die Männer mit dem Urin ihrer Weiber, und die Weiber mit dem Urin ihrer Männer waſchen.

Er widerſpricht p. 40. dene
Stadt Moſcau ſey vor dieſen
geweſen, aber durch einen Einf
Tartarn 1571. guten theils e
wie man beym Oleario lieſt,
theil nach genauer Unterſuchun
Ort heute zu Tage größer ſey,
weſen, auch nie ſo viel ſteinerne
Zu Olearii Zeiten waren im
nur ſechs Pricaſſen oder Kantzel
zehlt deren p. 44. achtzehn, die
noch verſchiedene andre, die au
ſeyn.

Wenn le Brun p. 45. von der
redet, giebt er vor, der Schar
unter den Zuſchauern die ſtärckſt
hen, welche den Verbrecher ſo lang
halten müſſe, biß er genugſam g
Herr Olearius ſagt iedoch, daß d

Den ietzo regierenden Zaar lobt le Brun, als einen trefflichen guten Haußhälter, geſtalt er denn 1702. nachdem er Novogorod, Pleſcow, Aſoph, Smolensko, Kiow und Archangel befeſtigen laſſen, auch alles was der Krieg, Schiffbau und Staat erfordert, bezahlt, noch ſechs Tonnen Goldes baar im Schatze gehabt. Von dem damahligen Zaariſchen Erb-Printz ſagt er, daß ſich derſelbe ſehr wohl anlaſſe, großen Verſtand zeige, alles genau in acht nehme und ſorgfältig unterſuche, folglich große Hoffnung mache, in die Fußtapffen ſeines Herrn Vaters zu treten. Wir halten aber dieſes Lob vor ein Compliment, welches der Verfaſſer dem Zaar vor viele von ihm genoſſene Gnade machen wollen, ſintemahl es mit dem, was der Zaar ſelbſt vor einiger Zeit von dieſes Printzen üblen und ungelehrigen Gemüths-Art öffentlich drucken laſſen, gar nicht überein kömmt. p. 49. p. 50.

Die Tauff-Ceremonien der Ruſſen erzehlet le Brun nach ſeiner Art ſehr unvollſtändig, iſt aber doch in einigen Dingen von Oleario unterſchieden. Dieſer ſchreibt, daß die Ruſſen mit den Kindern gleich nach der Geburt zur Tauffe eilen. Le Brun hingegen berichtet, daß ſie geſunde und ſtarcke Kinder erſt fünf oder ſechs Wochen nach der Geburt taufen, hingegen aber, ſo bald ein Kind gebohren, den Prieſter kommen laſſen, der es reinigen müſſe, obwohl er nicht ſagt, worinn ſolche Reinigung beſtehe, oder wie ſie verrichtet werde, auſſer daß er meldet, es werde dieſen neugebohrnen Kindern das Abendmahl gereicht. So will er auch, daß bey dieſer Reinigungs-Ceremonie den Kindern der Nahme gegeben werde, welchen man von dem p. 57.

Von den Perſiſchen Ma
le Brun p. 190. ſie ſollen eine
Feindſchafft gegen die Bäre h
ihnen einer in die Augen kömmt,
ſelben loßgehen, und ihn in Stü

P. 193. Von dem Feſte der Opfferung
die Perſer begehen, erzehlet unſe
Umſtand, deſſen Olearius mit K
dencket; daß nemlich an ſelbigen
mit den Vornehmſten ſeines Hofe
ſen Ort unweit der Reſidentz ſich be
der Tödtung eines Cameels beyw
entweder der König ſelber oder der
erſte Wunde mit einem großen
darauf es vollend mit Säbeln und
ket und in Stücken zerſchnitten wer
Stück, ſo man abſchneidet, gehör
um die andern dränget ſich das Volc
daß viele darüber bleiben oder vern
hinaegen ſagt le Brun

Bericht in dem Frauenzimmer ohne einige Anführung zu Wiſſenſchafften, die einem Regenten anſtehen, erzogen, und wird es vor genug gehalten, daß ein ſchwartzer Verſchnittener ſie leſen und ſchreiben lehret, und im Mahometaniſchen Glauben unterrichtet. Im übrigen gewöhnt man ſie ſehr zeitlich zum Zeitvertreibe mit Frauenzimmer und andern Dingen, welche die Sinne reitzen, läßt ſie auch fleißig Opium nehmen, und einen mit Ambra vermiſchten Mohn-Tranck trincken, welcher zur Wolluſt reitzt. Auf dieſe Weiſe bringt ein Printz ſeine Zeit zu, biß an den Tod ſeines Vaters, nach welchem er alsbald auf den Thron erhoben wird, die Regierung aber nothwendig ſchlecht verwalten muß, weil ihn die bißherige Gewohnheit und ſeine Hof-Leute immer tieffer in die Wollüſte verwickeln, daß ein Perſiſcher König gar ſelten an Staats-Geſchäffte zu gedencken pflegt. p. 205. ſq.

Den ietzigen König ſtellet le Brun als einen überaus ſchlechten Herrn vor, der durch ſeine Schwachheit ſelbſt ſeinen Unterthanen verächtlich geworden, die ohne Scheu ſagen, er habe nur den Nahmen eines Königs. p. 214. ſq.

Von den Perſianern insgemein ſagt er, daß ſie ſehr vortheilhaffte und falſche Leute ſeyn, die zwar viel Complimenten machen, und glatte Worte geben können, in der That aber niemanden ohne große Geſchencke etwas zu gefallen thun, meiſtentheils aber undanckbar, verläumderiſch, argliſtig und rachgierig ſeyn. p. 221. ſq.

P. 231. beſchreibt er ein köſtliches Hartz ſo in Perſien um die Stadt Lacr in gewiſſen Hölen gefunden, und von den Perſern Mummie genennet

ird. Es iſt ſelbiges weich und ſchwartz wie Pech,
er wohlriechender, und fällt tropffenweiſe vom
elſen. Die Grotte wo das beſte gefunden wird,
verſchloſſen und verſiegelt, und kan niemand
zu, als der Gouverneur von Laer und andre große
erren, die es dem Könige ſchicken, wiewohl man
n dem beſten nicht mehr, als acht oder zehn Untzen
hrlich liefern kan. Dieſes Hartz ſoll in Bein-
üchen vortrefliche Dienſte thun, und den Scha-
n, er ſey ſo groß als er wolle, in vier und zwantzig
tunden zurecht bringen, wenn man einer Erbſe
oß mit Butter geſchmoltzen innerlich einnimmt,
d ungefähr eben ſo viel auf den verwundeten
rt legt. Man hat ſonſt anderwerts noch mehr
rgleichen, das aber ſchlechter iſt, und wie Pech
chet, ſeine Würckung aber gleichwohl in drey

Nunmehr aber giebt uns le Brun einen umſtändlichen Bericht davon, den er noch dazu von einem ihrer Prieſter will erhalten haben. Er hat denſelben zuförderſt gefragt, was er von der Schöpffung der Welt und der Allmacht GOttes halte, darauf er denn zur Antwort gekriegt; er glaube, GOtt ſey ein Weſen aller Weſen, ein Geiſt des Lichts, der den Begriff des menſchlichen Verſtandes überſteige, er ſey unermeßlich und allgegenwärtig, allmächtig und von Ewigkeit her, werde auch in alle Ewigkeit bleiben, es ſey ihm nichts verborgen, und könne nichts wieder ſeinen Willen geſchehen. Sie wiſſen von einer alten Sage her, daß einige Engel gegen GOtt aufgeſtanden, und einer von ihnen in die Hölle geſtürtzet worden, die ſie in den Mittelpunct der Erde ſetzen. GOtt habe die Welt in ſechs Zeiten geſchaffen, davon zwar die Kebber nicht ſagen können, ob es Jahre, Monate, Wochen oder Tage geweſen, doch habe es der, mit dem er geredet, vor Tage gehalten. Nach der Schöpffung der Welt habe GOtt auch den Menſchen geſchaffen, den er Babha-Adam genennet, derſelbe ſey aus den vier Elementen zuſammen geſetzt worden, und ſeine Seele ſey ein Wind. Hierauf habe GOtt aus der lincken Seite des Adams einen Theil von ſeinem Körper und von ſeiner Seele genommen, und daraus das Weib bereitet. Folgends habe iemand, deſſen Nahme ihnen unbekant ſey, dem Adam eine Frucht in Geſtalt einer Melone zu eſſen gegeben, um deswillen er von GOtt aus dem Platze, dahinein er anfänglich geſetzt geweſen, vertrieben worden. Der Menſch habe erſt die Augen oben auf dem Kopffe gehabt, die aber, nachdem er von bemelter Frucht p. 387. ſqq.

gesſen, ſich herunter in die Stirne geſenckt. Lange
ch dieſer Zeit ſey ein Prophet gekommen, den ſie
aer-Sios nennen, und der Patriarch Abraham
yn ſoll, der den Menſchen gewiſſe Sittengeſetze
n Nahmen GOttes vorgeſchrieben, und ſeine
ttliche Sendung damit bewähret, daß er ſich
rch geſchmoltzen Silber und Gold ziehen laſſen.
n dieſen Geſetzen ſey ihnen vorgeſchrieben gewe-
n, daß ſie alles, was über ihnen ſey, nemlich
Sonne, Feuer, Waſſer und Erde nicht zwar anbe-
n, aber doch wegen des Nutzens, den dieſe Dinge
m menſchlichen Geſchlechte ſchaffen, verehren und
chhalten ſolten. Gleichwohl ſagt er bald darauf,
hätten die Verehrung des Feuers von den alten
erſern her. Wenn ein Kind gebohren ſey, werde
m und der Mutter von dem Prieſter gemeldet

beſchaffen, daß die Kebbers oder Gvebres, wie ſie bey unſerm Autore heiſſen, den darinne vorgeſtellten Glauben nicht erſt nach Olearii Zeiten können angenommen haben. Denn es müſte ihnen ſolcher entweder von den Griechen oder Armeniern, oder aber von den Mahometanern ſeyn beygebracht worden. Wäre das erſte, ſo müſte ihr Erkäntniß von den Dingen, die GOtt in der Schrifft offenbahret, weit vollkommener und deutlicher ſeyn, und nicht ſo ſehr nach einer durch die Länge der Zeit meiſt verloſchenen Tradition ſchmecken. Wäre das letztere, würden ſie den Mahomet nicht verfluchen dürffen, bey welchem Umſtande ohne diß auf alle Weiſe unbegreiflich iſt, wie die Perſianer ſolchen Leuten die freye Ubung ihres Gottesdienſts mit Tempeln und Prieſtern geſtatten ſolten. Zudem hat Olearius, ſo wenig er auch von ihrem Glauben erfahren können, dennoch zu ſeiner Zeit bereits wahrgenommen, daß ſie, was den Artickel von den abgeſchiedenen Seelen betrifft, in den Gedancken geſtanden, es gehe deren Seligkeit oder Verdammniß gleich nach ihrer Scheidung vom Körper an, wie er denn auch die Proben umſtändlich anführt, die deswegen gemacht werden, da ſie entweder einen Hahn aus dem Sterbehauſe aufs Feld lauffen laſſen, und wenn derſelbe von einem Fuchſe gehaſcht wird, ſchlieſſen, daß der Verſtorbene den Himmel ererbt habe, oder aber die Leichen an eine Mauer unter freyen Himmel lehnen, und, nachdem ihnen die Vögel entweder das rechte oder das lincke Auge zuerſt aushacken, urtheilen, ob ſie ſelig oder verdammt worden. Da wir nun aber in ſolchen Dingen einmahl auf des Geſchichtſchreibers Anſehen bauen müſſen,

[illegible] beſchreibungen zum öfftern beha
aber doch über lang oder kurtz
kommen.

II.

Etliche zur Hiſtorie Königs cupis und der Kayſer Ott che Nachrichten, aus Sa quitatibus Marchionatus MS. mit ein paar Anmer F. Fellers.

WJe König Conrad Hertz zum Gehorſam zu bringe Kresburg berennet, aber vor dieſ ner Schlacht den Kürtzern gezogen, kindus, und aus ihm Conradus Siehe auch Kranzium L. 3. Saxon. c. genbergs Sächſiſche Chronick cap.

lage und König Conrads Flucht fürgegangen, finde ich nicht aufgezeichnet, wiewol es Spangenberg ins 916. Jahr referiret; welches auch Meibomius in seiner Irminsula Saxonica bejahet c. 13.

Ehe noch die Ungarn von Henrico Aucupe gedemüthiget worden, war eine solche Furcht und Schrecken unter die Leute kommen, daß viele Schlupflöcher und Hölen in die Berge gruben, und unter der Erden, worinne sie sich samt ihren Gütern verbargen. Zu der Zeit mögen wohl einige Wohnungen in die harten Felsen gehauen worden seyn, damit man in fürüber gehen nicht mercken könte, daß daselbst sich Menschen und Vieh aufhielten. Wie dessen nach Spangenbergs Bericht noch Anzeigungen verhanden am alten Rheinstein bey Blanckenburg für dem Hartz, und im Hartz am alten Anhalt, item an Buffhart an der Ilmen zwischen Weimar und Blanckenhaim, und etwa an Saltzmünde im Amt Friedburg in dieser Herrschafft an der Saale gelegen; wie denn auch gedachter Spangenberg die Hüneburge über Cloßwitz und Wimmelburg damahls erbauet zu seyn vermeynet, und weil die andern Völcker gegen die grausame Ungarn oder Hunnen, nicht anders als die Kinder und Zwerge gegen grosse Riesen gerechnet worden, so hat man auch Oerter unter der Erde, worinne man sich zur Zeit der Noth verborgen, Zwarglöcher genennt: welcher Nahme noch heutiges Tages an etlichen Orten im Gebrauch. Ja weil die Hunnen so grosse Leute waren, hat man alles was groß, bißweilen Hunnisch genannt; wie solches noch von

on einer Art Weintrauben, die vor andern roß ſeyn, bekannt iſt. Wovon Petrus Albinus ſeiner Meißniſchen Land-Chronick Tit. 8. einen inen Ort aus Eraſmi Stellæ Commentario de liſnia anführet. Adjecit, ſagt er, non modicum boris communis & concors indigenarum conſus, qui ita per ora omnium volvitur, ut quodod ingentis molis opus uſpiam conſpiciatur, ſeu pontium ſeu turrium fuerit, totum Hunnoim manibus exædificatum vulgo aſſeratur: quod em de monticulis per regiones diſperſis auditur, leoque recepta eſt Hunnica cognominatio, ut *os vineæ grandiuſculos botros & uvas progenerant*, unnicas vocitent incolæ, ſicut minores Francocas, quaſi ab Hunnis vel conſitas vel illatas. Niemal was das letztere anlar daß Stella wer-

ſiſchen Chronick und Modius in ſeinen Pandectis triumphalibus nachgeſchrieben, daran zweiffle ich nicht nur gar ſehr, ſondern ich halte gäntzlich dafür, daß es alles mit einander erdichtet ſey. Daher ſich denn diejenige wohl fürzuſehen haben, die aus denen in dem Thurnier-Buch angegebenen Perſonen von dem wahren Alterthum eines vornehmen Geſchlechts ein Urtheil fällen wollen.

An

Haſtiludiorum. Des Jeſuiten Balbini Urtheil in ſeinem Epitome Rerum Bohemicarum iſt nicht weit her, wann er pag. 24. ſchreibt: Nihil mirum eſt hunc librum odiſſe hæreticos, cum Catholicus ille Scriptor Henrici Aucupis pietatem erga Dei Matrem mirificè commendet, quæ pietas apud Hæreticos eſt venenum. Cranzio nihilominus, Cuſpiniano, G. Fabricio, Chytræo, Dreſſero, Bucholcero, Henniges, Reuſnero, Strückio, Wolfio & Cochlæo, quantis & quam diligentibus in Hiſtoria Viris! probatur. Was maſſen Caſpar Sagittarius eine gantze Diſſertation unter dem Tittel, *Ruxnerum exenteratum*, ſo aber nicht gedruckt, geſchrieben, habe im erſten Tomo meiner Monumentorum p. 46. erwähnet. Siehe auch die Noten über Gladovs Reichs-Hiſtorie pag. 210. Tenzels curiöſe Bibliothec. Tom. I. p. 311. aus Spangenb. Oberſurt. Chronick, der im 38. und letzten Capitel dieſe Uberſchrifft geſetzet, Erinnerung von Georg Rixeners Thurnierbuch, daß es ein verdächtig Buch ſey: Eben dieſer Spangenberg führet an einem andern Ort, nehmlich in der Hennebergiſchen Chronick, Straßburg 1599. in fol. pag. 18. von beſagtem Autore ſolche Worte: Georg Rixener, genannt Jeruſalem, Reichs-Herold, ſo auch das Thurnier-Buch geſtellt haben ſoll, hat den Fürſten zu Henneberg ſonderlich hofieren wollen, und deren Ankunfft aus Italien und Rom, von den Columneſern hergezogen, und ihren Stamm-Baum mit dem 311. Jahr nach Chriſti Geburt angefangen.

ſie dergleichen Ritterſpielen g
(ſagt er) quoque ludi tanta e
omnes, ut terrorem cæteris
weil drittens die Thurniere g
Reuteriſche Krieges-Schule ge
rich aber die Deutſchen, ſonde
und Thüringer zu Pferde woll
iſt kein Zweiffel, daß er dergleich
rigen Stillſtande öffters angeſt
ſein Zuthun, von Fürſten, Gr
Knechten ſeynd gehalten worde
nem Ermeſſen nach *Andreas Bru*
gehabt hätte in ſeinen Annalibus
beſtreiten; wie ſolches auch ſcho
nem Henrico Aucupe an ihm ge

Witichindus gedencket an de
der Ungarn Niederlage handelt, ſ

habe juxta locum qui dicitur *Riede* &c. Spangenberg nennt dieſen Ort Rieth * und thut hinzu, daß er gelegen geweſen, in einem Grunde über dem Schloß Scopau, zwiſchen demſelben und dem Hauß Bundorff, an dem Ort, da iezt die vier Teiche dem Stifft Merſeburg zuſtändig gebauet ſind.

Aus dem Gobelino iſt ſonderlich zu mercken, daß zu Henrici Aucupis Zeiten das alſo genannte Recht der Heergewede oder Heergeräthe aufkommen ſey. Et mandavit, ſagt Gobelinus ætate. 6. c. 47. quod Senior inter fratres quoscunque deberet eſſe in Exercitu Regis, & propter hoc ipſe ſolus tolleret Patris exuvias, inter quas arma maxime reputabantur. Et inde vulgo HEREWEDE adhuc nominantur. Wie denn ſolches Heergewede-Recht, da der älteſte Sohn, oder in Entſtehung deſſen der nächſte männliche Freund von Vaters Seiten, welcher mit einem alten Deutſchen Wort der Schwerdmage genennt wird, die hinterlaſſene Rüſtung, beſte Kleider und Zierrath zum voraus bekommt, noch in vielen Sächſiſchen Städten, und unter andern auch zu Lüneburg im Gebrauch iſt.

Von König Henrici Aucupis Vornehmen, die Soldaten oder Ritters-Leute von dem Lande in die

* Ich wolte lieber die Stadt Rieth verſtehen, welche Otto III. dem Ertz-Stifft Magdeburg An. 1000. geſchencket hat, und die er nennet: Quandam civitatem noſtræ proprietatis RIEDE intra Thuringiam ſitam, in Comitatu Wilhelmi Comitis. Siehe T. I. monumentor. p. 18.

Städte geleget, haben dieſelben
Erbzinßbaren Land-Güthern
widmet geweſenen Gefälle n
davon ſie theils vor ſich behalten
halt ihrer Geiſtlichen, ſonder
weiter verwendet, und damit die
wiſſer und richtiger bekommen
die Cenſiten auf eine beſtimmt
erlegen müſſen, daraus denn g
und dergleichen Zinſen entſtan
Von dem groſſen *Synodo* zu
Hiervon ſchreibet Lambert
Anno 936.. *Magna Synodus*
Continuator Chronici Regino
Erfurd in Thuringia celebratur
ſcopis. Was für Biſchöffe da
was daſelbſt beſchloſſen worden
T. X. Annal. nicht zwar beym

Caroli M. Zeiten her ſo unbekant nicht iſt, und
ch *Verden* von Alters her *Fardium* genennet.
ie Sagittar. in Hiſtoria Bardewicenſi mit meh-
n erwieſen.) Boecler muß dieſes beym Baro-
nicht obſerviret haben, wenn er in den Rebus
is Henrici I. ſchreibet, daß Baronius dieſen Sy-
dum ausgelaſſen. Serarius in ſeinen Rebus
guntiacis zeucht aus einer geſchriebenen Main-
hen Chronick an, wie dieſer Geiſtlichen zu Erf-
r Andacht und Eyfer ſo groß geweſen, daß ſie
lich bey ihnen ſelbſt die üblen Sitten der ſo ſehr
derbten Kirche ſtraffen, und mit tiefſeſter
emuth ſich öffentlich auf die Erde werffen, und
r und der gantzen Cleriſey Miſſethaten bewei-
n wollen. Er beruffet ſich auch ferner auf das
gnitz Lindani, welcher vorgebe, daß er einige
dieſem Synodo ausgefertigte Canones hätte,
en zwar wenig, doch ſehr andächtig und nach-
cklich wären. Ob nun dieſe, ſo Baronius ange-
ret, alſo beſchaffen ſeyn, will ich den Leſer urthei-
laſſen. Von dem Erfurtiſchen Concilio könte
n weiter handeln ex Gratiano, weil daſelbſt in
n Editionibus daſſelbe fälſchlich Epheſinum
ffet, und ſiehet man ſo wohl aus den Rotis Ro-
nis, als aus Antonii Auguſtini Lib. I. Dial. 3.
Ende, was bey den Italis für eine Ignoranz in
chringiſchen Sachen ſey. Es wären auch billig
examiniren und zu gebrauchen Baluzii notæ in
atianum p. 827. 828. und Maſtrichts notæ in
con. Auguſtin. p. 664. davon dieſer in der
ronologie des Concilii irret.

Spangenberg beſchreibet im 128. Capitel der
ächſiſchen Chronick, *Ottonis I.* Erblande,

von ihm zwar was mag zugekommen seyn; aber
liches stück-weise mit nöthigen Zeugnissen und
gründen zu bewähren, würde schwer fallen.

Die Beschreibung des Krieges so König Otto I.
it Hertzog Boleslao in Böhmen geführt, steht
ym Witichindo, den Spangenberg in gedachtem
28. Capitel verdeutschet, und einiger massen
läret.

Witichindus, da er erzehlet, daß Bischoff Frie-
ich zu Maynz König Ottonem I. in der Bela-
rung Brisach verlassen, schreibt dabey, in *Hom-
aburgensem* Urbem quasi in exilium destinavit,
erstehet keine andere, als Hamelsburg im Ful-
schen.

Otto II. hat An. 975. einen grossen Reichstag

ürſten und Herren von dem Zuge berathſchlaget, er wieder die Böhmen vorzunehmen Willens weſen, auch bald darauf erfolget iſt. Wie denn uch Boeclerus ſchreibet: E Comitiis maxime celebria ſunt *Wimarienſia*.

Zu Kayſer Ottonis III. Zeiten hat WILHELM, Graf in Thüringen, **Weimar** inne habt, von welchem Ditmarus ſchreibt, daß Hermannus Ekkihardi Sohn, juſſu patris *Wilhelmum comitem*, ſenectute & omni bonitate profinum &c. in *Wimari* poſſideret, oder belägert denn dieſes beym Ditmaro ſo viel heiſt, als obſideret.) An einem andern Ort ſchreibet er von im: Wilhelmum Comitem Duci (Bavariæ Henrico) nimis familiarem in *Wimari* poſidens (i. e. obſidentes) comperto ejusdem admentu illô feſtinant ac juxta villam quæ *Iteri* dicir (bey dem Dorff Ittern) convenientes caſtra metati ſunt. und Lib. 5. Ibi (in Thuringia) *WILHELMUS Thuringorum tunc potentiſſimus obviam pergens* (Henrico II.) &c. *miles regis* heitur.

Anmerckung.

* Weimar ſoll, beſage alter Nachrichten, Anno 1299. von böſen Leuten angeſteckt worden, und zu Grunde mit dem Schloß, Rathhauß und Pfarrkirchen ausgebramt ſeyn, daß es hernach an Gebäuden und andern viel geringer worden. Vormals wurde dieſe Stadt in die alte und neue getheilet. Die alte Stadt iſt die ietzige Vorſtadt vor dem Jacobs-Thore und der Sperlingsberg geweſen, und ihre Haupt-Kirche die ietzo erneuerte Jacobs-Kirche, ſo Anno 1168. geweihet worden, wie eine alte Inſcription eines Steins, der vormahls in dieſer Kirche beym Altar eingehauen

geſtanden, bezeuget: ANNO AB. IC. D. M. C. LXVIII. DEDIC. E. H. ECCLA. IN. HONORE. S. JACOBI. Apli. I. SVM. ALT. S. REL. S. PET. ET. PAULI. A. S. JOHIS. ET. PAULI. M. S. VINCENTII. M. S. GORDIANI. 7. EPI. M. S. CANDIDE. V. S. LIGO DE SEPULC. M. ERENEI. 7. HABUNDI. M. S. NICOLAI. CF. DE SANGVINE. S. JOBIS. PAPE. S. ANDREE. APPI. S. MAURICII. M. S. GEREONIS. Man hat auch dieſe Stadt zuſammen Vinariam inferiorem genennt, in Gegenſatz Vinariæ Superioris, oder des jetzigen Dorffs Ober-Weimar, wie aus einem alten Contract eines Ritters, Walthers von Vargula, vom Jahr 1293. deutlich zu erſehen:

Ego *VValtherus* miles, dictus *de Varila*, tenore pre-

occupare vel recipere non licebit. Infra dictum quoque tempus, neque pro majori precio, neque pro amicia quacunque alienare predicta ab ecclesia memorata aliquatenus mihi licet. Quod si fecero, & hoc ad noticiam pervenerit ecclesiæ prelatorum, ex hoc ecclesia nullum sentiet detrimentum, sed omnia libere retinebit. Perfecta est igitur hujus Contractus & venditionis actio anno dominicæ incarnationis 1293. quinto Nonas Julii. Gedachte Benahmungen werden auch unterſchieden in einem alten Ober-Weimariſchen Cloſter-Brieffe, vom Jahr 1278. welcher alſo lautet:

Nos Conradus, Prepositus Sanctimonialium in Wechterswinckel J. Abbatissa, totusque Conventus ejusdem loci, omnibus hoc scriptum inspecturis notum esse cupimus, quod nos communi consilio & consensu vendidimus & resignamus sanctimonialibus *in superiori VVimar* nostri Ordinis, *Moguntine diocesis*, tres Ortos sitos in *inferiori VVimar in veteri civitate retro ecclesiam beati Jacobi Apostoli*, cum omni jure & proprietate, qua nos predictos Ortos videbamur possidere, & ab omni impetitione nociva predictam ecclesiam volumus *warandare*, hoc adtendentes, quod cultores predictorum Ortorum sive possessores nihil juris habent in jam dictis Ortis, nec eos habere protestamur nisi hoc solum quod vulgariter dicimus *Landsidele*. Ut autem hujusmodi venditio & Contractus à successoribus nostris firmiter & inviolabiliter observetur, presentem literam in sufficiens testimonium sigillo ecclesie nostre fecimus roborari. Datum Anno Domini M. CC. LXXVIII. indictione Sexta.

Groſa ein Städtlein im Ertz-Stifft Magdeburg, iſt der Ort, wo nach Ottonis III. Tode, die ſächſiſchen Fürſten zuſammen gekommen. Vid. Ermar.

Von Hermanno, Eckehardi Sohn, ſchreibet
itmarus: *patriſque corpus ingenti luctu ſuſcipiens,*
urbe quæ JENA dicitur ſepeliri fecit &c. In-
leichen der Autor Chronici Ducum Brunſvicen-
um à Madero editus: *Qui ad fundum hæredita-*
ſuæ delatus, ſuper fluvium Salam in oppido
ENE primitus eſt ſepultus: poſtmodum in Eccleſia
athedrali Nienborch terræ ſolennius commendatur.
agittarius in der Hiſtoria Eccardi I. Marchionis
eynt, daß er nicht ſo wohl in Dom zu Naumburg,
s in der nunmehr faſt gantz verfallenen Kirche zu
. Georgen begraben worden.

Die Aebte zu Fulda und Hirſchfeld haben
ordem viel Güter in Thüringen gehabt; wie
enn *Paulus Jovius* in ſeiner geſchriebenen
Schwarzburgiſchen Chronick gedencket daß

abe der König eine ſchöne güldene Crone hinein, nd andere Güter mehr gegeben.

Es kommt mir glaublich vor, ob habe die Stadt Gotha von S. Gothardo Biſchoff zu Hildesheim en Nahmen bekommen; oder, wo ja dieſes nicht, nd die Stadt älter iſt, (wiewohl deswegen kein gründlicher Beweiß vorhanden, obgleich die Feſtung Grimmenſtein wohl älter, und eine von den healten Thüringiſchen Berg-Feſtungen ſeyn nag) ſo muß doch Biſchoff Gothardus, und vielleicht, da er noch Abt zu Hirſchfeld geweſen, um dieſen Ort ſich ſo wohl verdient gemacht haben, daß man bewogen worden, ſein Bildniß ins gemeine Stadt-Jnſiegel zu ſetzen.

Jn dem Chronico Stederburgenſi, das Henricus Meibomius ediret, ſtehet bey dem 1023. Jahr, daß Gothardus Epiſcopus Hildesheimenſis eine Kirche erbauet zu Sulza. Beatus Godehardus Eccleſiam in loco qui Sulza dicitur, fabricavit, welches ich von Salza, ſo zwo Meilen von Gotha lieget, verſtehe.

Zu Ende des 1022ten Jahrs, ſtarb der berühmte Biſchoff *Bernwardus* zu Hildesheim, an deſſen Stelle *Gothardus* kommen, welcher nachmals unter die Zahl der Heiligen gerechnet worden. Er iſt erſtlich und zwar nach Lamberti Schaffnaburgenſis Bericht von 1005. biß ins 1012. Jahr Abt zu Hirſchfeld geweſen, nachmals hat er ſich nach Altaich begeben, und hat allda der Abtey biß ins 1022. Jahr rühmlich vorgeſtanden. Zum Biſchoff zu Hildesheim hat ihn Ertz-Biſchoff Abo eingeweihet.

eidem præfecit Eccleſiæ. Da
machers Sohn ſoll geweſen
Wände ſoll geſchrieben haben W
recole unde veneris, melden
in Epitome Chronicorum, *A*
Chronolog. à Piſtorio editus cir
rici II. *Jo. Graws* in vitis Impe
ſvic. domo oriundorum in
faſt einerley Worte mit Andrea
Von dieſem Willegiſo ſollen die
Erz-Stiffts zu Maynz U
Siffridus: Adhuc usque habenti
aratri in vexillo, & una in cly
guntinæ. *Compilatio Chrono*
Tom: Usque adhuc habentur
aratri in vexillo Eccleſiæ Mog
Ratisb. Ideo adhuc in vexillo
aratri eſt depicta. Ob aber daß

n, und der Ort wo er gebohren Strömin-
heiſſen, daher ſtehet zu Anfang in den Latei-
Reimen, die Serarius mit in ſeine Mayn-
Hiſtorie gerücket, und vormals an S. Ste-
Thurm, ehe er abgebrannt, zu ſehen geweſen,

oniæ villæ *Stromingen* filius ille
mine Wilgiſus: Antiſtes tunc bene viſus
guntinenſis: & amicus omnipotentis.
i rexit plane regnum ſatis imperiale.
Schonburg nobis datus, Saxonia natus.
ndreæ Knichens Tractat de Saxonum non
candi jure C. I. §. 61. ſtehet: Williginſus
ildegaſtus, patre hamaxurgo ex pago quo-
troviugen, vel Stroungen, und beruffet ſich
ctor auf Spangenbergs MS. Chronicon
thuſanum. Es hat aber Henricus *Meibo-*
s ſeinem *MSto Chronico Sancti Laurentii* von
ningen vorlängſt angemercket, daß dieſes
ningen, ſo in dem Hertzogthum Braun-
g eine Meile von Helmſtadt lieget, der
Geburts-Ort Ertz-Biſchoffs Willigiſi ge-
, worinne Sithmannus de Jure Epiſcopali
. num. 28. Cluthenius in Sylloge Rerum
lianarum §. 24. Carpzov. ad Legem Re-
Germanorum c. 10. ſect. 1. num. 25. Aru-
Vol. I. diſcurſus Jur. publ. 15. §. 81. mit ein-
ig ſeyn, welche aber zweiffels-frey Meibo-
oder denen, ſo es von ihm erfahren, nachge-
en haben. Aber der Herr *Maderus*, vor-
Rector der Schule zu Scheningen, hat in
ſuhralten Regiſter der Güter einer Kirche
Scheningen, nachfolgende Worte gefunden.

Pre-

Von dem Streit, welch
Anno 1011. verſtorben) mi
zu Hildesheim wegen des
ſchen Stiffts gehabt, und w
hat weitläufftig und mit Um
Tangmarus in Vita S. Bernw
desheimenſis, das Browerus n
chen Scribenten heraus gegeb
Godehardi cap. 47. um das J
ſer Conradus Salicus regieret.

III.

Hiſtoriſche Beſchreibu
Stadt und Grafſcha
Meiſſen, herausgegeb
muel Gottlieb Heiner
der Peters-Kirche i
zig. 1719. 4. 2. Alph

man davon in weitläufftigern Geſchichten der mittlern Zeiten antrifft, iſt um ſo viel dunckler, weil doch die kleinen Herrſchafften, derer hin und wieder nur im vorbey gehen Erwähnung geſchieht, durch den Schatten, der ſich ſelbſt über die groſſen ausgebreitet, mit müſſen verdeckt werden. Indeſſen iſt es den Arcadiern dort, wenn ſie keinen beſſern Bericht geben können, gnug zu ſagen:

Hoc nemus, hunc pariter frondoſo vertice collem
Quis Deus incertum eſt, habitat Deus.

Und ſo hat ſich auch der Herr Verfaſſer gegenwärtiger Rochlitziſchen Chronicke tröſten müſſen, biß er auf die neuern Zeiten gekommen. Indeſſen iſt es an ihm zu loben, daß er ſo viel zuſammen geleſen, als zu finden geweſen, und wenn diß Unternehmen und deſſen Ausführung nicht einem ieden wichtig oder angelegen gnug ſcheinen möchte, ſo bleibet es doch vor die Meißner ein Vergnügen von ihrer Landes-Stadt, die zumahl noch ietzo in ziemlich gutem Stande iſt, etwas umſtändliches zu leſen, zu geſchweigen, daß vieles andern eine Kleinigkeit iſt, ſo man um der Einwohner willen nicht unberührt laſſen können.

Der Nahme des Orts iſt augenſcheinlich Wendiſch, und wird wohl niemand mehr im Ernſte denſelben aus der Griechiſchen Sprache herzuleiten begehren. Was er aber eigentlich bedeute, iſt eine andere Frage. Nach dem Wapen der Grafſchafft, welches aus drey ſo genannten Rochen, wie ſie im Schachſpiele gebraucht werden, beſteht, haben einige die Benennung daher holen wollen. Weil aber die Wapen bey uns aus den Wendiſchen Zeiten c. 3.

ten

niger Zweiffel iſt über der Sta
Denn ob wohl der Nahme anz
ben-Wenden denſelben Lande
inne gehabt, ſo weiß man doch
bereits angelegt, oder ob er erſt
gekommen, und von der umlie
nennt worden. So viel iſt gen
des eilfften Seculi bereits Roch
ſchichten zu erſehen, eine nahmh
p. 11. ger Zeit feſte Stadt geweſen. W
ihrer Befeſtigung ſchließt der H
daß die alten Mauren nicht v
wachſenden rothen Steinen, ſ
man unter dem Schloſſe gebro
den. Weil er aber p. 81. ſelbſt
Wald-Steinbrüche bereits An
weſen, um welche Zeit die Stä
erſt befeſtiget zu werden anaef

oglers Zeiten zur Feſtung gemacht worden.
ſprung der Grafſchafft und die Reihe ihrer c. 3. & 4.
Beſitzer ſind biß auf Marggraff Conra-
en Meiſſen in der Mitte des zwölfften Seculi
worren, daß man faſt nicht heraus zu kom-
weiß. Der Herr Verfaſſer hat darinne
cht, daß er ſchreibt, vor Carls des groſſen p. 14.
ären keine Grafen von Rochlitz geweſen.
aber einige, denen auch der Herr Verfaſſer
p. 90. widerſpricht, behaupten, die dama-
Beſitzer hätten ſich Herren von Rochlitz ge-
en, ſagen ſie was unerweißliches, indem man
wiſſen kan, ob zu denſelben Zeiten Rochlitz
eine beſondere Herrſchafft ausgemacht. So
n auch die alten Brieffe hieher nicht, in wel-
einige Domini de Rochlitz genennt werden,
aſſen bekannt iſt, daß man von den Zeiten
ſ dem Groſſen bey uns keine zumahl Latei-
ſche Urkunden finde. Mit wie vielem Grunde
Beckenſtein und andere Hiſtorici vorgeben,
Witteklnds II. Gemahlin Julanda, Die-
mes Grafen von Rochlitz Tochter geweſen,
ie einen jeden ſelbſt urtheilen, der überlegen
ills, in wie groſſer Dunckelheit dieſes jün-
Witeklnds Sachen ſchweben, theils, daß man
raſſchafften unter den Sorben-Wenden im
Seculo nichts zu glauben habe. Nach die-
l nun die Grafſchafft Rochlitz durch dieſes
lnds Nachkommen ſeyn verwaltet worden.
findet aber theils keine ununterbrochene
der Rochlitziſchen Grafen, theils iſt man
en, die genennt werden, nicht recht verſi-
her ſie ſtammen, oder wie ihre Abſtam-

mung

nach Ottonis III. Tode gerne
Dieſen beyden, oder einem v
gehöret, wie aus Ditmaro M
helle. Hermann wird Co
chio Orientalis genennt,
gemeldet, daß ſie in Streit
inſonderheit über Rochlitz,
der gehalten, und vor e
den. Bey der einen
zweyer Burgwarten gedacht,
des Scribenten bißher gelau
litz geſetzt worden. Es iſt die
Walde, darüber gedachte bey
Biſchoffe von Merſeburg ſtr
von ſchreibt Ditmarus: L. 8.
Cumque hic in noſtræ dom
quam duodecim annos ſtaret,

jabt. Allein die bald darauf folgenden Worte, n es heißt: *Non longe poſt Ekkihardus juvenis ac deo immaturus in Burgwardo ſuimet Rochelitzi* ließ laſſen, wie uns dünckt, dieſe Erklärung nicht n, und geben vielmehr zu erkennen, daß der feſte Ort Rochlitz gantz vor Eckarden gehört habe, daher enn oben, wo zweyer Burgwarden gedacht wird, eben Rochlitz noch ein Nomen proprium fehlen muß. Dieſes findet ſich auch in dem Ditmaro eſtinuto, wie ihn Herr Leibnitz im T. I. der Scriptorum Brunſuic. heraus gegeben, da er anmerckt, wie n andern Codd. die Stelle alſo geleſen werde: ſuper duorum proprietatem Burgwardorum Rochlinze & Tiributzie Imperatoris vindicarent præceptis. Dieſe beyden Brüder ſtarben beyde ſonder Erben, nachdem ſie von ihres Vaters Bruder Guncelino auch die Marggrafſchafft Meiſſen an ſich gebracht. Ihre Länder und Herrſchafften kamen hiernächſt auf ihre Vettern von der Wettiniſchen Linie, auf Marggraf Thimonem und deſſen Familie. Jedoch ſcheinet Rochlitz damals eine Zeitlang von der übrigen Erbſchafft abgeriſſen, und etwan in des Kayſers Händen geweſen zu ſeyn, indem Marggraff Conrad das Rochlitziſche Gebiet erſt 1143. und alſo ſechzehn Jahr ſpäter als die übrigen Länder vom Kayſer empfangen. Unter dieſem Conrado nun findet man die erſte zuverläßige Nachricht, daß das Rochlitziſche eine abgeſonderte Herrſchafft oder Grafſchafft geweſen. Denn er bekam ſie nicht nur auf dieſe Weiſe vom Kayſer, und führte ſie in ſeinem Titel beſonders, ſondern er theilte ſie auch Dedoni einem ſeiner Söhne zu, deſſen Stamm mit Con-

theils durchs Waſſer, theils d
andern Bergwercken, nach d
leute gezogen, eingegangen
1668. wieder angefangen, d
zu bauen, und Kupfer gefunde
daſelbſt geſchmeltzet. Itzt
man von dergleichen Arbeit
Weil auch ein Marmel-Br
von dem iedoch der Herr Ver
ob er noch genutzt werde, übe
und in Bächen auf dem Wal
funden worden, iſt daher d
Rochlitz entſtanden; das Schl
der Wald auf Golde, und der
Jetzt iſt die Stadt ſonderli
chen Stein-Brüche bekannt,
allerley Gebrauch gar weit
Endlich iſt dieſer Ort auch d

den beſondern Umſtänden, die nur denen dienen, ſo eine recht genaue Kentniß davon verlangen, können wir gegenwärtig nichts mehr ſagen, rühmen aber dem Herrn Verfaſſer ſchließlich noch nach, daß er allenthalben die Gewährs-Leute ſeiner Erzehlungen anführt, auch darinne gar was nützliches gethan, daß er des ſel. D. Graunii weiland Kochlitziſchen Superintendentis wohl geſchriebene Commentationem de antiquitate oppidi, ditionis & Comitatus Rochlicienſis beygefügt, welche zulänglich iſt denen Gnüge zu thun, die nur das vornehmſte von dem Orte wiſſen wollen.

IV.

Hiob Ludolfs Schaubühne der Welt, oder Beſchreibung der vornehmſten Weltgeſchichte des ſiebenzehnten Jahrhunderts, vierter Theil, fortgeſetzet und ausgefertiget von Chriſtian Junckern. Franckfurt am Mayn, 1718. fol. 10 Alphabeth.

DEr Urſprung und erſte Einrichtung dieſes Buches durch den ſeligen Herrn Ludolff ſind bekannt genug, wie auch daß derſelbe nur die zwey erſten Theile ausarbeiten können. Der dritte ward von Herrn Junckern verfertigt, und dieſer vierte erſcheinet zwar auch unter ſeinem Nahmen. Die Vorrede aber zeiget, daß er das wenigſte davon gemacht, denn er ſtarb, als er nur von 1663. biß auf 1669. incluſive fertig war, und die Verleger muſten das folgende

ſolches zum Theil daher kom
ie näher die Zeiten uns ſelb
mehr anzugehen beginnen, u
lichere Erzehlung erfordern.
doch, daß man hin und wie
keit hätte erſparen, mithin
einen Band bringen, und ſol
Einrichtung ſo beliebte Arbe
können. Es mag auch wohl
gleich bereits im dritten Thei
läuffiger geweſen, als Herr
gleichwohl vorgehabt haben,
in dieſen Band zu bringen,
Verhältniß ſeiner Arbeit gege
ſchlieſſen darff, geſtalt er mit d
ren nur vier Alphabethe erfü
übrigen ſechs Alphabethe nur

n andern Umſtänden, die dieſes Capittel ver-
ern und zur Hiſtorie von Italien eben nicht
ſeiſſen. Dergleichen ſind des Portugieſiſchen
nten prächtiger Einzug zu Rom, des
liſchen Geſanten Bewirthung zu Venedig,
des Churfürſten von Cölln ſeine Reiſe nach
ro. In dem folgenden Capittel von Deutſch-
iſt unnöthig geweſen den Innhalt von der
ſchrifft derer aus Wien vertriebenen Juden
6. ſq. ſo weitläufftig anzuführen, in dem
ige unter die öffentlichen Uhrkunden nicht
t, die man ſonſt in einem ſolchen Wercke unер-
nt nicht laſſen muß. Eben ſo wohl hätte
in dieſem Capittel, die Geſchlichte der beſondern
rfürſtlichen und Fürſtlichen Häuſer zuſam-
ziehen mögen, inmaſſen doch den wenigſten
n etwas daran liegt, wieviel Pfennige und
mber auf dem Dreßdniſchen Landtage ge-
t worden, mit was vor Leuten der Sachſen-
aſche Printz, als er wegen des Collegii Hun-
nach Dännemarck und Schweden gegangen,
wegens und an bemelten beyden Höfen ge-
, und welchen Privat-Perſonen ſein Vor-
z gefallen habe. Ferner hat der Herr Ver-
die gantze Handlung des Brandenburgiſchen
nten mit dem Frantzöſiſchen Miniſter de
ne wegen des bevorſtehenden Krieges mit den
ndern aus Puſendorffs Rebus geſtis Friderici
elmi eingerückt, auch weil er ſelbſt gemerckt,
lches dem Leſer zu verdrießlich vorkommen
, eine Entſchuldigung deswegen angefangen,
einen Vorſatz entdeckt, auch künfftig alle in
n Buche enthaltene Inſtructiones, Negotia-

Welt-Geſchichte hinein kommen
Weitläufftigkeiten zuwieder, i
den gantzen Puffendorff hinein
willen entweder vielen andern G
die auch gut und umſtändlich ſi
wiederfahren, oder zwiſchen den
die Puffendorfiſche Arbeit brau
den andern, dazu ſie nicht dienet,
Ungleichheit muß eingeführet we
ren noch andre Exempel aus de
chern, die eben auf dieſen Fuß geſ
gen, wenn es nicht an dieſen gnu
uns noch dieſes erinnern, daß die
jedem Buche, die von allerhand
ten handeln, und neben dem noch
Todes-Fälle in ſich faſſen, jetzo
wöhnlich, mit Hiſtorien von
Feuersbrünſten, Donnerwetter
genauen Umſtänden derſelben an
ob es die wichtigſten Geſchich[illegible]

und politiſch, und von dieſen letztern wollen wir noch folgendes zur Probe beyfügen. Er ſchreibt p. 778. bey Gelegenheit des Holländiſchen Penſionarii de Wit: „Man ſiehet an dem Exempel „des Penſionarii de Wit, was die Paſſiones bey „einem Miniſtre vermögen, wenn er in groſſem „Anſehen iſt, und groſſe Gewalt in Händen hat; „wie vieles Unglück er einen Staat ſtürtzen kan, „wenn er denſelben mehr, als den Regeln einer ge„funden Politic folget. Es iſt nichts gewiſſers, „als daß die Welt nach ihrer ietzigen Beſchaffen„heit durch lauter Jonen, ich will ſagen, durch lau„er Opinionen, Paſſionen und Factionen regiert „werde, und durch dieſe alles Unglück, Kummer und Hertzeleid in die Welt komme, und darinne „unterhalten werde. De Witt war nach ſeinen „prædominirenden Complexionen ein Melancho„ico-Cholericus und alſo ſeine Paſſiones domi„nantes Ehrgeitz und Rachgierde. Doch konte er „dieſelben ſo moderiren, daß er viele Leute, die nur „auf das exterieur ſahen, betroge. &c.“

V.

Hiſtoire publique & ſecrete de la Cour de Madrid.

d. i.

Oeffentliche und geheime Geſchichte des Hofes von Madrid, von der Zeit an, da Philipp V. zur Krone gekommen; nebſt einigen Betrachtungen über den gegenwärtigen Zuſtand der

wohl hier umſonſt ſtehn. Die
Sachen, ſo hier vorkommen, ſind,
die Hoffnung ſo man der Königi
gemacht, ſie an den damals noch
phin nach ihres Gemahls Tode zu
durch ſie ſich habe bewegen laſſen
ment nicht zu wiederſetzen, dazu e
p. 212. zöſiſchen Parthey verleitet word
ſqq. welche der Admiral von Caſtillien zu
getragen, und ihr nicht undeutlic
gegeben; Philips V. ſeine geheim
gelegenheiten, von denen hin und wi
p. 198. ſehr umſtändlich geredet wird; der C
Vertrauen, ſo Philip auf die Prinz
ſetzt, welches daher gekommen ſeyn ſo
Gelegenheit gemacht allerhand
Frauenzimmer zu ſehen, wozu ſon
der Weg ziemlich verſchränckt iſt wie

Spanien ihren Gemahl ſoll erſucht haben, ſie
on ſich zu ſchaffen. Die übrigen Geheimniſſe
treffen auch gröſten theils die Prinzeßin Urſini
nd ihre am Spaniſchen Hofe gehabte aber mißbrauchte Macht, ſo jedoch alles aus den Lettres
e Filtz Moriz genommen iſt. Das meiſte vom
Buche enthält noch bekanntere Geſchichte und
erdiente es alſo, wenn man der Wahrheit nachehen wolte, den Tittel Hiſtoire publique allein
u führen. Zu dem iſt auch die Schreibart nicht
ie reinſte und die Einrichtung nicht die angeehmſte, wie es denn verdrießlich iſt gantze Reden,
adurch der Verfaſſer ſeine eigene Geſchicklichkeit
weiſen wollen, zu leſen, dergleichen p. 19. ſqq. die
Prinzeßin Urſini und der Cardinal Portocarero
gegeneinander halten. Wenn p. 47 erzehlet wird,
ie Philippus ſeine Liebe mit einer Meyländiſchen
Rarggräfin eingeſädelt, wird die Sache mehr
omanenhafftig, als wie eine wahre Geſchicht
ſchrieben, und dennoch iſt auch der Roman ſehr
vollkommen, indem ſich alles mit einem eilfertiKuſſe ſchließt, den Philip ſeiner Schönen in
weſenheit ihres Mannes giebt. Von p. 181.
222. läßt der Verfaſſer Philips ietzige Gemahmit einem Genueſiſchen Frauenzimmer reden,
hes jener dem Vorgeben nach die Karte vom
Spaniſchen Hofe entdecken ſoll. Sie thut
eiter nichts, als daß ſie ihr Hertz gegen einige
Ausſchweiffungen ihres künfftigen Gemahls
eitet, und hernach Lehren von der Liebe giebt,
aſt klingt, als wenn man die Scuderi reden

und deſſen Früchte mit ſo viel gröſſ
gung genieſſen werde, ie verdrüßlich
higer uns die bißherige Ungewißheit

Wenn Kupfer weſentliche Stück
wären, ſo müſten wir von der unſ
ſchaffenheit derer wenigen, damit d
tige Werck geputzt iſt, auch etwas
aber können wir unerinnert nicht la
Bild vom Alberoni, ſo demſelben
niemanden weniger, als dieſem Ca
ſehe, deſſen viel glaubwürdigere Ab
auf einem zu Rom gemachten Kup
Cardinal geſtochen worden, geſehe
auch auf dem 224 Theil der Europ
mit guter Aehnlichkeit copirt worde

Solchergeſtalt iſt dieſe Hiſtoire
ſecrete de la Cour de Madrid ein A
vielleicht die Umſtände der Zeit verka
da iedermann gerne was von Span
Alberoni leſen will. Aber ſein innw

VI.

Pfeffingeri Vitriarius illuſtratus T. II.

d. i.

Pfeffingers Erläuterungen über Vitriarii Inſtitutiones Juris Publici, andrer Theil. Gotha 1718, 8 Alph. 2 Bogen.

Wir haben nunmehro den 2ten Tomum von der gelehrten und nützlichen Arbeit des Herrn Pfeffingers zu ſehen bekommen. Wir treffen in demſelben ſo vielen Fleiß an, als von ihm in den 1ſten Tomo iſt bewieſen worden. Die weitläufftigen und mühſamen Anmerckungen, welche der Herr Autor zu des Herrn Vitriarii Inſtitutionibus geſetzet, machen dieſes Werck in den Studio juris publici faſt unentbährlich. Es iſt nichts mehr zu wünſchen, als daß der Herr Pfeffinger, das angefangene Werck der gelehrten Welt bald vollkommen vor die Augen legen möchte, indem man darinnen einen vollkommenen Schatz des Deutſchen Juris publici antreffen wird. Gegenwärtiger 2dere Tomus fänget ſich an bey dem 16ten Titul des erſten Buches, und handelt alſo von den weltlichen Fürſten, von den Reichs-Grafen, von den Reichs-Städten, der freyen Reichs-Ritterſchafft, Rittern, Landſaſſen und Reichs-Bürgern. Es enthält auch dieſer Tomus bereits 6 Titul von dem 2dern Buche, und wird darinne von den Rebus Imperii corporalibus, den Gütern des Heil. Röm. Reichs, den Exemptionibus Imperii, und Eintheilungen des Reiches gehandelt, worauf

drucken; des Herrn Vitriarii Art
bekannt genug, und was ander
haben, iſt unnöthig hier anzuführ
zwar einige wünſchen wollen, da
ſinger eine ſo wichtige und nütz
über ein ordentliches Syſtema hä
gen, allein weil ihm des Herrn
gefallen, ſo muß man auch ſein
wendete Mühe mit allem Danck er
gewiß dem Fleiſſe des gelehrten
wenig entgangen. Er hat die be
nachgeſchlagen, und auch diejenigen
che etwas von der Materie gedacht,
die Diplomata ſind von ihm öffe
worden, man ſiehet auch daß er di
fleißig gebrauchet, und können von
denen Diplomatibus und Actis publ
ten Stellen zur Gnüge zeigen.
des Wercks kan man leichte wahrneh
Herr Editor

VII.

Weismanni Introductio in Hiſtoriam ſacram N. T.

d. i.

Chriſtian Eberhard Weißmanns Einleitung zur Kirchen-Hiſtorie des Neuen Teſtaments, in zwey Theilen. Stutgard 1718, 1719, 4. 13 Alphabeth 16 Bogen.

Wir ergreiffen die Gelegenheit, da wir anfänglich allein von dem andern Theile dieſer Kirchen-Hiſtorie zu reden geſonnen waren, mit Freuden, unſern Leſern auch von dem erſten Theile, den wir erſt bloß, des Zuſammenhangs wegen anſahen, unſern eignen Begriff mitzutheilen. Wir ſagen unſern eignen Begriff. Denn ob wohl bereits im 58 Stück dieſer Actorum p. 766. ſqq. von beſagtem erſten Theile der Weismanniſchen Kirchen-Hiſtorie ein Auszug befindlich iſt, ſo können wir uns doch dazu nicht als zu unſerer eigenen Arbeit bekennen, weil er uns damahls von frembder Hand überſchickt worden, die noch nichts zu unſerer Arbeit beygetragen hatte. Wir nahmen ihn damahls an, wie er war, weil wir nicht Urſache funden in das Urtheil des Freundes einiges Mißtrauen zu ſetzen, und unſere Zeit nicht zureichte, das Buch ſelbſt dagegen zu halten, und, wie wir pflegt mit allen Schrifften ſo wir ſelbſt vor die Hand nehmen, zu thun pflegen, durchzuleſen. Nachdem aber ſolches ietzo geſchehen, finden wir bemelten Auszug von unſrer eigenen Einſicht gantz entfernt, und halten um ſo viel mehr vor nöthig, von

dem

uns ſelbſt und unſern Urtheile
daß wir auf deren Richtigkeit
meinen ſolten, es könne niemar
als wir, worüber wir uns geg
faſſer des Auszugs erklären, d
Gedancken ſagen, ſolche aber
ſeinigen aufzudringen begehre
er unſer Beginnen nicht vor ein
ſprechen aufnehmen, ſintemahl
was in der Arbeit einem zum R
del nachgeſagt iſt, auf unſere
ben wird, und von uns verantw
ſo daß wir denn die Urtheile, di
auf unſere eigene Unterſuchung
ber unſre eigne als frembde Fe
deren ja mit unterlauffen. W
nicht ſchämen dergleichen W
wenn wir uns den erſten Tag üb

nicht vergeſſen, wollen wir gegenwärtig noch
Vorſtellung von dem erſten Theile der Weiß-
niſchen Kirchen-Hiſtorie machen.
n der Diſſertation, welche Herrn Weißmann
n Wercke vorgeſetzt, und darinn er ſo wohl die
erungen ſo einem vorkommen, der die Kir-
Hiſtorie treiben will, als auch ſeinen Zweck
Herausgebung dieſes Buchs entdecket, hat er
als einen ehrlichen und von Aberglauben ſo
als Leichtſinnigkeit freyen Mann erwieſen,
e beyden Eigenſchafften auf eine unpartheyi-
Arbeit hoffen laſſen. Er bemerckt bald an §. 2.
, es ſey wegen der Vollkommenheit der Kir-
Hiſtorie zu beklagen, daß unter den Chriſten
n neuern Zeiten die Schrifften der Wiederſa-
und Feinde der Wahrheit ſo gewaltig und
ge unterdrücke und faſt vertilget worden,
es Inquiſitions-mäßig und ſehr herrſch-
ig heraus komme. Es ſey ſchwehrlich
ubert, daß bey dem Verfall des Chri-

ſam begegnen könne. Uberdem
Wiederſacher ihre unſchädlichen
mit den ſtreitigen Puncten gar nic
habt, zugleich mit weggeworffen,
Verdacht einer durchgängigen Pa
ſo viel ſtärcker gemehret. Es l
Autor zwar nicht, daß ſchon in de
ten des Chriſtenthums die Schri
verlohren gegangen, entſchuldig
noch, weil er meint, es ſey ſolche
aus Verachtung gegen ſolche Schr
zuweilen auch durch das gar billig
nicht ohne Unterſchied iederr
chen Schrifften leſen durffte,
erlaubte liſt der Chriſten verur
welche, wenn ſie nur gekont, ſolc
Zeit der Verfolgung an ſtatt der Bi
Heyden zum Scheiterhauffen aufge
unterſchoben. Wir laſſen dahin geſte
in den erſten Seculis

mit dem Bade weggeſchüttet, und bey nahe nichts der wahr haben annehmen wollen, was uns aus dem Alterthum noch übrig iſt. Wenn des Jeſuiten Harduins unförmliche Einfälle von den alten Scribenten Wurtzel unter den Menſchen gefaßt hätten, würde nun bey nahe nichts mehr wahr ſeyn, was ſo lange wahr geweſen. Die Unwahrheiten, welche man hin und wieder in die Kirchen-Geſchichte gemengt, ſonderlich aber in die Leben der Heiligen, haben zu Vermehrung dieſes Übels ein groſſes beygetragen, und die Partheylichkeit, ſonderlich der Gelehrten in der Römiſchen Kirche, denen alles Flitter-Gold, womit ſich der Pabſt und die ſo genante Kirche behangen, gut genug iſt; denn ferner die Sclaverey, gegen welche ſich auch die aufrichtigſten Scribenten nicht regen dürffen, wenn man ihnen nicht den Strick über den Hals werffen ſoll, die Mühſamkeit der Gelehrten in unfruchtbaren Kleinigkeiten, darüber das wichtige und nöthige liegen bleibt, die unbedachtſame Lob- und Tadel-Sucht, da man bald mit unzeitigen Schmeicheleyen der Könige, Fürſten, Päbſte, Biſchöffe ihre Thaten und Reden, ſo wenig ſie es verdienet, biß in den Himmel erhoben, anderer ehrlichen und rechtſchaffenen Leute ihren billigen Ruhm aber unterdrückt hat, nebſt etlichen andern Puncten, die der Herr Autor §. 9. ſelbſt nur kürtzlich anzeigt, ſind ebenfalls als Urſachen des Verderbniſſes und der Schwierigkeiten in der Kirchen-Hiſtorie zu betrachten. Hiernechſt redet der Herr Autor von ſeinem gegenwärtigen Vorhaben und entſchuldiget ſich deswegen faſt gar zu ſehr, giebt aber auch einem jedweden, der ſein Buch beurtheilen will, Anlaß, das

bringen, oder ſich auf Unterſuchu
Criticis überaus ſtreitigen Pu
müht geweſen, ſondern allein d
ſcheinlichſten ſey und einem am l
gen falle, erwehlen wollen, iedo
durch eigenes Urtheil und keine
geſchehen. Dabey er denn
wenn er etwan manchem Leſer,
ter Theologiſchen Betrachtung
ſchienen, indem er dieſelben, ſeine
Leſern vor ſehr nützlich und z
wendung der Geſchichte vor dien

Dieſer Dißertation hat der
Bericht von einigen Scribenten
er Arbeit gedienet, nebſt Urtheilen
beygefügt, die er theils ſelber gef
dern genommen hat. Socraten
tum lobt er vor andern, u

begehret worden, entſchuldigt er gleichwohl und meint, er verdiene wegen der vielen guten Sachen, deren Gedächtniß er erhalten, und wegen ſeiner überall bezeugten Gottesfurcht einen guten Theil Hochachtung. An Aenea Sylvio wird ausgeſetzt, daß er allzu wetterwendiſch ſey und in der Hiſtoriſchen Gewißheit wancke. Von Melchior Adami, dem es ſonſt einige übel genommen, daß er die Reformirten Theologos mehr lobe, als die Lutheriſchen, urtheilet der Herr Autor, daß er aufrichtig und unpartheyiſch ſey, geſtalt er denn öffters in Gelegenheiten, da man von einer Parthey nichts das beſte ſagen können, ſeine Zeugniſſe aus den Leuten, ſo zu dieſer Parthey ſelbſt gehört, genommen. Von *Sagittarii* Introductione ad H. E. wünſcht er, daß dieſer gelehrte Mann nicht öffters Zeit und Platz mit Anführung der geringſten und unwertheſten Scribenten verderbet. An Benthems Engliſchen und Holländiſchen Kirchen-Staate gefällt dem Herrn Autori nicht, daß er mehr die Fehler der Gelehrten, die er auf ſeiner Reiſe geſehen, als ihre Tugenden angemerckt, indem es ja unbillig ſey, daß ſich ein rechtſchaffener Mann bloß aus einem ungefähren und offt nicht allzulangen Geſpräche mit einem Reiſenden ſolle beurtheilen laſſen. Des Herrn von der Hard ſeinen Actis Concilii Conſtantienſis fehlen die nöthigen Regiſter, und hält der Herr Autor auch davor, es habe ſelbiger das Concilium offt mehr gelobt, als es, zumahl von Proteſtanten, gelobt zu ſeyn verdiene. Gottfried Arnolden rühmt er zwar wegen ſeiner geſcheiten Wahl in den Merckwürdigkeiten der Kirchen-Hiſtorie, wegen ſeiner Theologiſchen und Chriſt-

kan er nicht in Abrede ſeyn, daß
ſeine allzu groſſe Freyheit in Mut
beſtändige Neigung, von den ange
nungen abzugehn, die allzuhäuffi
verhaßter Umſtände von Perſone
mahl ihre ſattſame Gewißheit hab
Auslegungen von Reden und Tha
zum beſten hätten deuten laſſen, a
nun dieſe Fehler in Arnolds Hiſtor
eigen Leſer in die Augen leuchten ſol
einem ieden ſelbſt urtheilen, ob ni
von ihm zuvor gerühmten Tugend
aufheben. Daran aber hat Herr
recht geſagt, daß, wer Arnolden n
ſoll, Sapiens & Diſcretus ſeyn n
wenn ein Buch einen Leſer erforder
ſtand ſchon zu genugſamer Reif
ſo iſt es gewiß dieſes. Von Dallae
patrum wird geſagt, er habe zwar v
chen zu ſeinem Zwecke zuſammen ael

daß gleichwohl die Reformirten in Holland
der Römiſchen Kirche entgegen geſetzte
les in der Geburt erſticken laſſen. Die mei-
on dieſen Urtheilen ſind zwar umſtändlich
abgefaßt, doch möchte man wohl bey einl-
ch mehrere Deutlichkeit und Ausführung
ern, wenn es zum Exempel von Jornande
heiſt: Epiſcopus & Hiſtoricus Gothorum,
ditmaro: In Hiſtoria Polonica ſui tempo-
tisſimum conſiderandus: von Gotfrido
ienſi: Scriptor contemtus & loco infimo
s inter Hiſtoricos: von Alberto Kranzio:
viri animus in ſcribenda etiam Hiſtoria
ri poteſt ex celebri illius dicto, quod oc-
e primorum motuum Lutheri effatus eſt,
, Abi, Dixit, Frater Martine in cellam
& dic, Miſerere mei Domine.

as nun die Abhandlung der Kirchen-Hiſtorie
ietrifft, ſo nimmt der Herr Autor, wie es or-
ch zu geſchehen pfleat, immer ein Seculum auf

Tertullians Bericht von Liberio vo
götterung Christi zu befinden, 2.
der Apostolisch: n Kirchen, Beschaf
tesdienſts und Kirchen-Regiment
gungen, dem Concilio zu Jeruſale
falle, den die Apostolische Kirche ſc
hundert Jahren gelitten, welches
ersten Seculo in einen Abschnitt ge
den Ketzereyen des Apostolischen
den folgenden drey Seculis stehen,
rechtgläubigen Kirchen-Lehrer, 2
und Streitigkeiten, so zu Spaltun
che Anlaß gegeben, und das Kire
welcher Abhandlung wiederum i
folgenden Seculis die Materie vo
und Synodis vorgesetzt ist, 4. die
des öffentlichen Gottesdienſtes u
üblichen Gebräuche, 5. die Märty
Im fünfften und folgenden Seculi
zehenden sind die Geschichte der Rö

Theil dieſer Kirchen-Hiſtorie und zugleich eine neue Ordnung an. Denn nunmehro da von der Römiſchen Kirche verſchiedene Gemeinen ausgiengen, die aber doch auch unter ſich ſelbſt nicht einig blieben, hat Herr Weißmann die Haupt-Eintheilung nach dieſen unterſchiedenen Gemeinen gemacht, bey den Geſchichten aber einer ieden von denſelben die bißher ausgeführten Artickel beybehalten. Nach dieſer Ordnung hat nun der Herr Autor alle zur Kirchen-Hiſtorie gehörigen Umſtände zuſamen geleſen, mit zulänglicher Deutlichkeit aus einander geſetzt, mit Anführung der Scribenten, ſo dazu entweder aus den ältern Zeiten eigentlich gehören, oder in den neuern in eine beſondere Unterſuchung ſolcher Puncte angeſtellt, beſtätiget, iedoch alſo, daß er nicht eben bloſſe Collectaneen ſonder Bezeugung ſeiner eigenen Einſicht gegeben, ſondern vielmehr meiſtens ſein Urtheil auf eine beſcheidene Art beygefügt. Es iſt wahr, daß dabey der Herr Autor nicht geſucht hat neue Meinungen auf die Bahn zu bringen, ſondern ſich gemeiniglich eine von denen auslieſt, die bißhero ſchon üblich geweſen. Aber es iſt auch eine ſehr windige Eitelkeit, und, wenn wir es mit dem impflichſten Nahmen nennen ſollen, ein gelehrtes eziere, nichts ſagen wollen, was von andern ſchon ſagt iſt, und alſo überall ſeine beſonderen offt mit gröſten Gewalt herausgepreßten Gedancken flecken, die denn der Wahrheit wenig Vortheil gen. Wenn man nur, wie Herr Weißmann, benſchafft von der erwehlten Meinung zu geweiß, hat man ſeiner Pflicht ein Gnügen ge-, wenn dieſelbe gleich vorher auch von andern t worden.

und Liebe zur weltlichen Rede-K
Scribenten gehalten, der der Ch
heit gar ſchlecht das Wort geredet,
erkenne, wie wenig die damahli
wahren lebendigen Glauben und
des Heydniſchen Tandes gegründ
Herr Autor aber nimmt ſeine Pa
wie er, allen Umſtänden nach, in
Verläugnung der Welt geſtand
indem er ja, ungeachtet er des K
Lehrmeiſter geweſen, dennoch in
gelebt. Die Ciceronianiſche und n
eingerichtete Schreibart ſey ihm n
und ſchwerlich zu beweiſen, daß
Nachtheil der Wahrheit ſich b
Lehre ſey wenigſtens im Kerne gu
und wieder noch Flecken habe,
Kirchen Scribenten fänden, von
aber zuweilen mehr als nöthig au
Bey dieſer Gelegenheit ſagt der

ſtantinus aber habe ihnen auch den Zügel mit
ß etwas lang gelaſſen, nicht, weil er die Gerech-
it ihrer Sache erkannt, ſondern weil ſie ein
ẽ Theil von Africa an ſich gehangen gehabt,
hes er durch Strenge wieder ſie nicht gern von
abwendig machen wollen. Donatus Magnus
ſ ſey ein herrſchſüchtiger und argliſtiger Mann
eſen, von welchem er vor erwieſen genug hält,
er gern geſehen, wenn man ſeine Gemeine nach
partem Donati genannt, bey ſeinem Nahmen
ren laſſen, den Kayſerlichen Geſanten, wenn
lben einmahl gekommen, die Streitigkeiten
ulegen, eingehalten; Der Kayſer habe mit der
che nichts zu ſchaffen, ſich gegen die Kayſerli-
Räthe eines unartigen Hochmuths gebraucht,
, damit er deſto anſehnlicher würde, götteliche
nbahrungen vorzugeben. Von Ario hält er p. 293.
r, daß er nicht ſo wohl aus Rache, weil ihm
ander in der Biſchöfflichen Würde vorgezogen
den, als vielmehr dadurch in ſeine Irthümer
dem Sohne GOttes verfallen, weil er den
ellianismum vermeiden wollen, an der an-
Seite ſich aber ſelbſt in ſeiner Sophiſtereyen ver-
en, wie es denn daher eben kõme, daß bereits vor
viele Kirchen-Väter, um ſich nur nicht auf Sa-
aniſche Weiſe zu erklären, andere unbedachtſa-
Redens-Arten gebrauchten die hernach von den
lanern zu ihrem Nutzen angewendet worden.
hſt dem mochte wohl auch Arius die Lehre von
iſſi ewiger Gottheit mit ſeiner Vernunfft und
Ariſtoteliſchen Welt-Weißheit nicht zuſammen
men können, welches zu allen Zeiten in der lauter-
der göttlichen Lehre vielen Schaden gethan hat.

die Gunſt, welche dieſe und andr
chende Secten zu allen Zeiten be
dieſer Welt gefunden, und noch heu
mehr als man es meinet, aus leicht
§. 328. Urſachen, finden. Das Kirchen-
ſich im vierten Seculo auch gänz
nachdem die Regenten den Chriſt
und alſo die weltliche Regierung mit
die bis dahin alles in Kirchen-Sa
gehabt, auf gewiſſe Maſſe zuſammer
Es erinnert aber der Herr Autor d
daß dieſer Gewalt in Kirchen-Sa
keine rechten Schrancken noch Or
ſondern dieſelbe vielmehr von Co
ſeinen Nachfolgern mit guten Will
fall der Biſchöffe gebraucht word
gleichwohl zu weilen geſchrien ;
Kayſer mit der Kirche zu thun ? wen
daß ihnen Unrecht geſchehen ſey ;

e der Römiſche Stuhl damahls den Deut-
Kayſern erregt, von dem Herren Autore
ich wohl zuſammen getragen, und fehlet ih-
ichts, als daß ſie nicht noch ausführlicher ſind.
n ſie ſchicken ſich in eine Kirchen-Hiſtorie doch
dem vortrefflich, indem der Vorwand von
ilben die Freyheit der Kirche, die eigentliche
che aber die Herrſucht der Päbſte iſt. Zu
wäre es allen Proteſtanten, und, wenn groſſe
en dazu Zeit hätten, ihnen inſonderheit, faſt
hig, als der Catechismus, von dieſen Din-
ine gründliche Erkäntniß zu bekommen, um da-
h ihren Mann, mit dem ſie es ietzund ſo offt zu
kriegen, und die Abſichten die er gegenwärtig
r Complimenten und Verheiſſungen noch eben
ohl, als in den alten Zeiten unter öffentlichen
mnthe bey Bann und Fluch, führet, kennen zu
n. Denn es urtheilt der Herr Autor nicht
cht, wenn er p. 926. ſagt, daß in der Römiſchen
che noch eben der Geiſt bis auf den heutigen
regiere, der ihren Gliedern in den vorigen Zei-
die bekanten Grauſamkeiten eingegeben, nur
ſie ſich in Ausführung ihrer Grund-Regeln
as geändert, weil die Umſtände der Zeit mehr
ſtellung und Höflichkeit fordern. Im vier-
nten Seculo kömmt Jacobus de Bene- p. 942.
tis, ein Franciſcaner vor, der unterſchiedene
ſtica geſchrieben, ſonſt aber auch daher bekant
daß er durch angenommene Thorheit der Leute
rachtung auf ſich zu ziehen, uñ damit den Schein
er beſondern Heiligkeit zu überkommen ge-
ht. Der wegen der Quietiſtiſchen Streitig-
ten berühmte Cardinal Petrucci hat viel We-

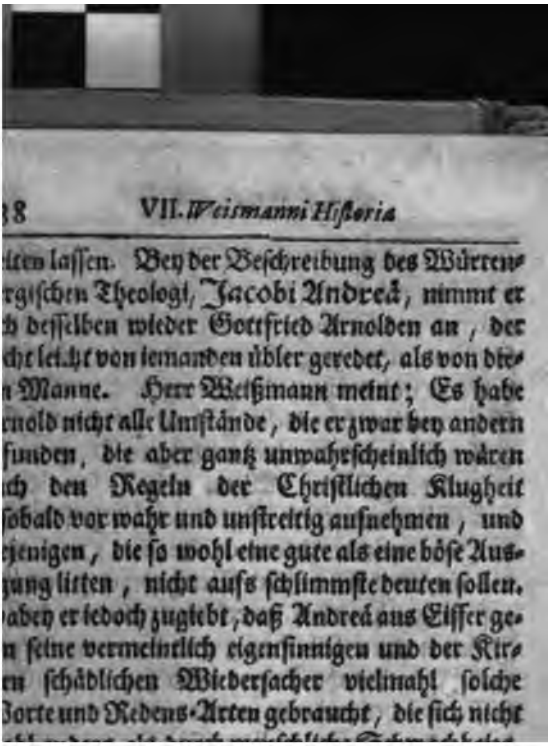
ſens

und Grund verworffen werde; 1
eignen Worte lauten, gratiam q
lias ipſi dare non eſt dedignatu
tate & fundamento contemna.
p.1031. filii. In der Beſchreibung d
ſqq. Concilii haben wir angemerckt, da
die Hiſtorie, ſo l'Enfant davon v
einzigmahl gleichſam im Vorbey
ſonſt aber dieſelbe niemahls zu V
p.1052. ges Umſtandes anführe. Er n
der Herr von der Hard, der die Acte
zuſammen getragen, demſelben ül
beylegen könne, da ein teglicher
ſtehen müſſe, daß da wenig zum M
geſchehen, wenn ihr nur nicht no
ſchadet worden, inmaſſen denn
Beſſerung, die man noch anführet
bißherige Spaltung unter den P
ben worden, mehr dem Römiſchen

die Nachrichten von dieſen Zeiten viel häuffiger, ſondern auch deren Umſtände daher angelegener und vor die Leſer nöthiger werden, je näher ſie ihnen ſelbſt kommen, zu geſchweigen, daß, da endlich die heilſame und vorher ſo lange vergeblich gewünſchte Reformation von dieſer Zeit an auf einen feſten Fuß geſetzt worden, viel wichtigere Dinge zu berichten vorgefallen. Wenn er in dieſem Theile von *Erasmo* redet, fügt er das Urtheil welches die Jeſuiten in den Mem. de Trevoux 1714. wie der des Abts Marſollier Vertheidigung von ihm gefällt, gantz mit bey, merckt aber dabey an, daß die Jeſuiten einen Erb-Haß gegen Erasmum hegen, weil Ignatius ihr Anherr allen ſeinen Schülern deſſen Bücher verboten, unter dem Vorwande, er habe, da er deſſen Militem Chriſtianum geleſen, eine groſſe Erkältung an ſeiner Andacht und Gottesfurcht gekriegt. Die Haupt-Urſache aber mag wohl ſeyn, daß Eraſmus hin und wieder in ſeinen Schrifften von dem Münchs-Weſen und Ceremonientande nicht allzu rühmlich ſchreibt, wozu auch noch kommen mag, daß die Janſeniſten ſich in Eraſmi Lob eingelaſſen, der denn um ihrentwillen bey den Jeſuiten auch mit leiden müſſe. Dabey giebt der Herr Autor zugleich zu überlegen, was man von dem durch einige Glieder der Römiſchen Kirche vorgeſchlagenen Vereinigungs-Mitteln halten ſolle, wenn ſie gemeint, es dürfften die Proteſtanten nur Eraſmi und andrer friedfertigen ihren Sinn annehmen, ſo ſey die Vereinigung fertig, da doch der gröſte Theil noch immer mit hefftigem Eiffer gegen dieſe Art Leut eingenommen iſt und ſie vor ihre Glieder der Kirche nicht will

P. 51. ſqq.

gelten



ſten laſſen. Bey der Beſchreibung des Würtem-
rgiſchen Theologi, **Jacobi Andreä**, nimmt er
h deſſelben wieder Gottfried Arnolden an, der
cht leicht von iemanden übler geredet, als von die-
n Manne. Herr Weißmann meint; Es habe
rnold nicht alle Umſtände, die er zwar bey andern
funden, die aber gantz unwahrſcheinlich wären
ch den Regeln der Chriſtlichen Klugheit
ſobald vor wahr und unſtreitig aufnehmen, und
jenigen, die ſo wohl eine gute als eine böſe Aus-
zung litten, nicht aufs ſchlimmſte deuten ſollen.
abey er iedoch zugiebt, daß Andreä aus Eifer ge-
n ſeine vermeintlich eigenſinnigen und der Kir-
en ſchädlichen Wiederſacher vielmahl ſolche
Worte und Redens-Arten gebraucht, die ſich nicht

geweſen, welches Jurieu dem Maimburg blos darum geläugnet, weil Oswaldus Myconius davon ſchweige. Oecolampadii Zeugniß heiſt ſo: Ec erat ille, ut ſeculares alias artes, ita & militarem non mediocriter edoctus. Sapidus aber ſpricht: Quæſiit amiſſum Mars longo tempore Zwinglum, olim delicias ſpemque decusque ſuum.

Die Böhmiſchen Brüder vertheidigt er wie der Boſſveten, der ihnen in ſeiner Hiſtorie des Variat. unterſchiedenes und unter andern dieſes vorgeworffen, daß ihre Gemeine die anfänglich aus lauter Läyen und ungelehrten Leuten beſtanden, auch meiſtentheils dergleichen Prediger gehabt, ingleichen, daß ſie ſich unterfangen, alle diejenigen, die ihre Parthey ergriffen, wieder zu tauffen, und ſich ſelbſt darüber ein Bedencken gemacht, daß ſie, weil kein Biſchoff unter ihnen wäre, keine ordentlichen Mittel Prediger zu beruffen und zu weihen hätten, folglich ihre Lehrer nicht als Nachfolger der Apoſtel anſehen könten, weswegen ſie öffters die ihrigen ſelbſt in die Römiſche Kirche ausgeſchickt, die daſelbſt die Prieſter-Weihe erſtehlen müſſen. Es antwortet aber der Herr Autor auf den erſten und letzten Punct, welche allerdings aus dem eiteln Vorurtheile von dem nothwendigen und in der That doch unbegreiffl ichen Unterſchiede zwiſchen der Geiſtlichkeit und den Läyen, hergefloſſen; es dürffe das keiner Gemeine zur Schande nachgeſagt werden, daß ſie aus ſchlechten Leuten beſtehe, wenn ſie nach Vermögen ihre Seligkeit in der Ordnung des Göttlichen Rahts ſuche, und ſey es vielleicht dieſer ihr Vortheil geweſen, daß ſie von Anfange p. 332.

wenig

enig groſſe und weiſe Männer nach dem Fleiſche
nter ſich gehabt, damit ſie alſo ihre Kirche ohne
Hinderniſſe der fleiſchlichen Macht und Weißheit
eſto eher ins Geſchicke bringen können. So ſey
as freylich eine Schwachheit von ihnen geweſen,
aß ſie ſich über die Einſetzung ihrer Prieſter Ge-
anken gemacht, indem dieſe Gewalt der Kirche
ukomme, ſie alſo, da ſie ſich vor die wahre Kirche
chalten, aus dieſem Grunde den Zweiffel heben
unen und ſich an die ſo genante Succeßion von
en Apoſteln her, wie ſie von den Römiſch-Catho-
ſchen erfordert werde, als an eine eitele vergebliche
Sache nichts kehren dürffen. Indeſſen hätten
e doch die Weihung ihrer Prieſter nicht von der
Römiſchen Kirche mit Betrug, ſondern auf eine
ehrmähtige Art von den Waldenſern erlangt

Killmor Wilhelm Bedellen, und ein Brieff, den Heinrich IV. in Franckreich dereinſt aufgefangen und den Venetianern überlieffern laſſen. Mit gedachtem Bedell, ſoll er ſeyn willens geweſen, nach Engelland zu ziehen, wenn ihn die Republick hätte erlaſſen wollen; und da dieſes nicht angegangen, hat er, wie man ſagt, ſich zu Befriedigung ſeines Gewiſſens derer Dinge enthalten, die ihm im Römiſchen Gottesdienſte am anſtößigſten vorgekommen, geſtalt er denn in der Meſſe die härteſten Worte weggelaſſen, auch die Anruffung der Heiligen nicht mehr in acht genommen. Dieſer Bedell ſey auch zu der Zeit, da man Paulum wegen erlittener Nachſtellungen bewacht und ſorgfältig verwahret, frey zu ihm gelaſſen worden, welches faſt den Schein gebe, als ob die Republick Venedig um ſeinen Glauben wohl gewuſt habe. Ja in dem Briefe, der in Franckreich aufgefangen worden waren unterſchiedene Merckmahle, daß viele vom Rathe zu Venedig mit ihm Anſchläge gemacht, wie man die Republick gar mit einander dem Gehorſame des Pabſts entziehn möchte. Bey den Quietiſtiſchen Streitigkeiten bekennet der Herr Autor, daß er die Irrthümer, welche den Quietiſten gemeiniglich Schuld gegeben werden, und, wenn ſie wahr wären, allerdings verdammt werden müſten, in ihren Schrifften nicht gefunden. Es ſey vielmehr der ſo genannte Quietismus nichts anders als die Myſtiſche Theologie, und wie man nun geglaubt, daß vermittelſt derſelben, das Weſen der wahren Gottesgelehrſamkeit vor Alters in der Römiſchen Kirche behalten worden, ſo möge man ihr auch wohl jetzt noch eben denſelben Nutzen zutrauen. Da- p. 555.

y hält er die Quietiſtiſchen Sätze, wie ſie von den
nklägern oder Richtern der Quietiſten vorgetra-
n werden gegen die Bücher dieſer Leute und wel-
t wie ſie das gar nicht ſagen, was man ihnen
ygemeſſen. In dem Artickel, wo man von etli-
en Proteſtanten handelt, die zur Römiſchen Kir-
e in dieſem Seculo übergetreten ſind, wolten wir
ohl mehrere Weitläufftigkeit gewünſcht haben,
eil dieſe Edelſteine der Römiſch-Catholiſchen, bey
m Erkänntniß der wahren Umſtände von ihrer
Veränderung, meiſtentheils die Folge verlichren
ürden. Es iſt aber der Herr Autor behutſam
weſen, und hat nicht allein die Sta des-Perſo-
n gar weggelaſſen, ſondern auch von gelehrten
ur etliche wenige zur Probe und dieſelben meiſten-
eils aus der Zahl der Reformirten genommen.

bung des neuen Teſtaments von dem unbetrüglichen Anſehen der Kirche und Nothwendigkeit ſich derſelben zu unterwerffen überzeugt worden. Bey Verfertigung der Nachricht, welche der Herr Autor von **Servetо** gegeben, muß er dasjenige nicht geſehen haben, was Mr. de la Roche in der Biblioth. Angl. T. 2. p. 76. ſqq. mit groſſem Fleiſſe von dieſem Menſchen aufgezeichnet, als aus welcher Beſchreibung Herr Weißmann von verſchiedenen Umſtänden mit mehrerer Gewißheit hätte reden und abſonderlich vollkommen ausmachen können, was vor eine Perſon Calvinus bey Serveti ſeiner Verurtheilung geſpielet, indem überall ſo viel erhellet, daß Calvinus in der gantzen Sache dem Geiſte der Verfolgung zu ſehr nachgehangen, wie auch deſſen Gemüthe ſonderlich aus dem hernach herausgegebenen Buche, zu erkennen iſt, darinnen er zu erweiſen ſucht, daß die Ketzer billich mit dem Schwerde verfolgt werden ſolten. Wir ſehen auch nicht, warum pag. 805. ſeqq. der bekannte Engliſche Antitrinitarius **Wilhelm Whiſton** bey dem Herrn Verfaſſer beſtändig, **Witſton**, genennt worden. Unter den neuern Gottesgelehrten unſrer Kirche hat der Herr Autor ſonderlich den ſel. **Spener** und deſſen gottſeligen Eiffer zu vertheidigen übernommen, dabey er ſein Mißfallen über die Härte derer jenigen bezeigt, die demſelben ſeine Seligkeit öffentlich ſtreitig zu machen, ſich nicht entblödet haben. Was ſonſt in dieſem Seculo bey unterſchiedenen Gemeinen merckwürdiges vorgegangen und was ſich vor beſondre offt unnütze und ärgerliche Streitigkeiten und Spaltungen bey ihnen geäuſſert, das erzehlt der Herr Autor alles überaus umſtändlich

p. 791. ſeqq.

p. 1163. ſeqq.

liche Erkantniß der Materien, die
gehrt, erlangt werden könne. Abſ
wünſchen daß bey den gegenwärt
teglicher die Vorſtellungen, ſo er v
miſchen Kirche macht, mit Andach
lernte, wie ſie von auſſen zwar höfli
aber nicht anders geworden, als ſi
dert Jahren geweſen.

Das einige, was wir in dieſem
zu ſehn wünſchten, iſt dieſes, daß
die offt weitläufftigen Stellen, di
Scribenten anführt, durch den T
Texte möchte unterſchieden haben.

VIII.

D. Caſpar Meliſſanders E
Rudelſtadt 1719. 8. 10

Herr Acker zu Rudelſtadt, der
Meliſſander durch eine ſei

i, ſchon gantz verfault, die rechte Hand aber, die s Büchlein gehalten, nur verdorrt angetroffen. wollen ietzo, wie dieſes zugegangen und was von dem Werthe dieſes Büchelgens ge- ſen werden möge, nicht weitläufftig unterſu-

Denn wir können von deſſen Schätzbar- ine gewiſſere Probe, nehmlich den Gebrauch ie Leſung deſſelben angeben. Es hat der ſelb- ann darinnen alles, was einem Chriſten we- s Eheſtandes zu beobachten obliegt, überaus ch, und mit einer zum Unterrichte ſehr dienli- Art vorgetragen. Daher mag es ſonderlich ktigen und gemeinen Leuten dienen. Jedoch dieſen allein. Denn auch die, ſo von mehrern ade und vernünfftiger ſeyn wollen, ſtoſſen offt r, als jene wider dieſe heilſamen Regeln an. ehen die Sache vielmahl nicht vor wichtiger ls wenn ſie ein Mandel Kirſchen eſſen ſollen, edencken keines weges, daß an der Ehe nicht des Menſchen zeitliche und ewige Wohlfarth . Die wenige Uberlegung, ſo dabey viele innige machen, und die falſchen Abſichten, dar- ie, ſo noch vor nachdencklicher wollen ange- eyn, ihre Behutſamkeit gründen, bey welchen aber GOttes Rath und ſeine Ordnungen ſam unter das alte Eiſen geworffen werden, nugſame Zeugniſſe davon; der unvergnüg- sgänge zugeſchweigen, welche hernach der- en fleiſchliche Anſchläge gewinnen. Es kön- nnach auch dieſe aus Meliſſanders Arbeit zur Beſſerung nehmen, dabey denn der urff von ſchlechter Erheblichkeit ſeyn würde, emand ſagen wolte, es ſey vor weltkluge Leute

einfältig geſchrieben. Denn die Chriſtenpflichten
d durchgehends von der Art, daß ſie keines Fe-
ſchmückers bedürffen, ſondern aufs einfältigſte
faßt ſeyn wollen, und mit ihrer Nothwendigkeit,
nn dieſelbe ſolchergeſtalt ohne fremden Zierrath
ſcheinet, den beſten Eindruck in gelehrigen See-
machen. Eben dieſes mögen wir auch von den
egebetern rühmen, welche der ſelige Verfaſſer
nem Werckgen beſonders beygefügt. Denn
r halten dieſelben eben darum vor recht nützlich
d erbaulich, weil ſie aus dem Grunde der Mate-
genommen und nicht aus allerhand hohen Re-
ns-Arten zuſammen geflickt ſind, um deren willen
anche ein beſonder Gebet, dieſelben verſtehen zu
nen, thun möchten.

Der Herausgeber hat dem Büchelgen ſelbſt eine

intzen, Friedrich Wilhelms, an, in welcher
ng er ſich ſeinem Fürſten ſo gefällig ge-
ß derſelbe in ſeinem Teſtamente Meliſſan-
nderheit gnädigſt und rühmlich Erwäh-
han. Denn nachdem er ein ernſtliches
en bezeigt, daß ſeine Printzen durch treuen
gen Unterricht im Latein, der Hiſtorie, den
und vor allen andern im Chriſtenthume,
gemacht werden möchten, Land und Leuten
d vorzuſtehen; ſo erklärt er ſich hierauf;
zu ſolcher Pädagogia und Chriſtl.
tion D. Caſpar Meliſſanders, ſei-
ſten Sohns bißherigen Juforma-
Perſon für andern gefällig, er auch
n Diſciplin und Inſtitution ein ſon-
gnädiges Vergnügen habe, weßwe-
rner ſetzet und ordnet, daß ſelbiger
n andern bey ſolcher Beſtallung ge-
geſchützet und unterhalten werde;
) die Jahre ſeiner Beſtallung ſich
n, ſolle ferner mit ihm um längere
r gnädiglich gehandelt und Ver-
ng gemacht werden, daran ſeines
ſens bemeldter Doctor ein untere-
n Vergnügen haben und nicht Ur-
ſachen würde, ſich von ſeinen (der Für-
ſten Söhnen zu begeben und nach
Dienſten zu trachten. Da er aber,
Fürſt fort, bey unſern lieben Söhnen
ven und ſie Chriſtlich und treulich
ren würde, biß zu ihren mündigen
k; immaſſen unſer gnädigſtes Ver-
en ihm ſtehet, ſo zweiffeln wir auch

cht, unſre lieben Söhne werden ſich alles
nädigen Willens wiederum gegen ihn zu
zeigen und alsdenn mit andern guten
ienſten zu verſorgen wiſſen, wie wir denn
lches väterlich wollen auferlegt haben.
ieſe Stelle haben wir um ſo viel lieber hier ein-
rückt, weil ſie nicht nur zu des ſeligen Meliſſan-
rs beſonderm Ruhme gereicht, ſondern auch ein
rtreffliches Zeugniß von einem recht ſorgfältigen
d in Erkänntniß des Guten weitgekommenen
irſten abgiebt. Dem ungeachtet ward er doch
ch dem Tode bemeldten Herzogs in die damahli-
n Religions-Händel mit verwickelt und von Ho-
zu weichen gezwungen, ungeachtet die verwittib-
Herzogin dem Churfürſten Auguſt, als Vor-
unden, ſeinethalben einen Fußfall gethan. Nach

[redacted] aus dem Geſchlechte der Gra-
[redacted]on Holland ausgefertiget von
[redacted] Paul von Gundling, Königl.
[redacted]ß. Ober-Ceremonien-Mei-
[redacted] Berlin 1719. 8. 5. Bogen.

[redacted]Herr von Gundling hat ſchon vor geraum-
[redacted]r Zeit eine völlige Reichs- oder Kayſer-Hi-
[redacted]storie herausgeben wollen. Da aber ſolches nicht ge-
[redacted]hen gantze Werck auch vielleicht biß aus Un-
[redacted]achtſamkeit gemacht iſt und nun wohl wegen ge-
[redacted]häffte des Herrn Geheimenraths nicht
[redacted]rund kommen dürffte, ſo hat derſelbe doch die
[redacted]Beſchreibungen einiger Kayſer einzeln her-
[redacted]ſen, dergleichen dieſe beyden ſind, die uns
[redacted]IV. Kayſer Friedrichs II. Sohn und Wil-
[redacted]der wider Friedrichen II. anfänglich er-
[redacted]ehen, vorſtellen. Es verſichert der Herr
[redacted]daß ſelbige aus den Schrifften ſelbiger Zeit
[redacted]en Documenten ausgefertigt worden, doch
[redacted]eren Anführung eben nicht allzufreygebig,
[redacted]er ſich in Conrads Leben auf niemanden
[redacted]ſich, als auf Matthäum Pariſienſem, und
[redacted]einem nebſt gedachten Matthäo ein
[redacted]auf den Paduaniſchen Münch und auf
[redacted]beziehet. Man ſieht wohl, daß er in Verfaſ-
[redacted]ſung ſeiner Geſchichte mehrentheils auf das Jus
[redacted]n geſehen, und in ſeiner Einſicht auch gar
[redacted]geweſen. Dabey iſt aber zugleich zu mer-
[redacted]ß der Herr Geheime-Rath dieſe Beſchrei-
[redacted]bungen einem gröſſern Werck herausgenommen,
[redacted]nun auſſer ihrem Zuſammenhange ſtehen,
[redacted]denjenigen, die nicht ſchon viel von der

Hiſtoire

ſtorie inne haben, nothwendig dunckel vorkom̃en müſ-
n. So ſcheint es auch, es ſey überhaupt der Herr Geheis-
rath durch ſeine ietzigen Staats-Geſchäfte verhindert
rden, daß er ſeinen erſten Entwurff nicht nochmahls
erſehen und weder die Schreibart ausarbeiten noch
n Geſchichten die rechte Ordnung geben können, ge-
lt denn ſonſten unfehlbar hin und wieder einige un-
thige Wiederholungen und allzu weitläufftige Ein-
iebungen fremder Materien würden ſeyn vermieden
rden. Indeſſen, wenn die Sachen ſonſt gut ſind,
d ſich einer, der ſie zu brauchen weiß, an die Metho-
m heroicam eben nicht kehren, in der ſie vorgetragen
d. Die Vorreden ſind am nützlichſten zu leſen, inmaſ-
der Herr Verfaſſer in denſelben alle die Puncte, die
s der folgenden Geſchichte zum jure publico dienlich
n können, zuſammen trägt. So behauptet er in dieſen
den Vorreden daß Conrad IV. allerdings unter die
yſer zu rechnen ſey, indem er noch bey Lebzeiten ſeines
ters ordentlicher Weiſe zum Römiſchen Könige er-

ein unſtreitiges Reichs-Lehn geweſen. Von
en, in deſſen Lebens-Beſchreibung gleichwohl
gſte ihn ſelbſt angeht, nimmt er es ebenfalls vor
cht an, daß ſelbiger unter die Kayſer würcklich
doch nicht eher, als nach Conrads IV. Tode.
wenn eine rechtmäßige Wahl und ordentliche
dazu gehört, daß einer ein Kayſer ſey, ſo könten
Anſehung dieſes Wilhelms noch unterſchiedene
infallen, indem ſeine Wahl, ſo wie ſie noch zu
s II. Zeiten geſchehen, vor rechtmäßig wohl nicht
geben werden. Nach Conrads IV. Tode aber iſt
von neuen gewehlet, ſondern, als er ſich
rlichen Hoheit anmaßte, bloß mit Stillſchwei-
ürſten angenommen worden, die ſich meiſtens
ſelben Zeit nicht viel drum bekümmerten, ob ſie
yſer hätten, oder nicht. Denn daß der Herr
ynt, es ſey eine neue Wahl nicht nöthig gewe-
Wilhelm die völlige Zahl der Churfürſten auf
ite gehabt, will die Sache wohl nicht ausma-
em die eigentlich ſo genanten Churfürſten das
t damahls noch nicht gantz alleine hatten, wel-
der Herr von Gundling aus Matthäo Pari-
eiſen will, deſſen einzelnes Zeugniß aber nicht
dürffte. Noch zweiffelhaffter würde es um
ſerliche Hoheit ſtehn, wenn es wahr wäre, daß
250. genöthiget worden, würcklich auf das
rzicht zuthun. Der Autor bejahet ſolches
thäo Pariſienſi ohne Bedencken. Allein, ob-
er Scribent ſonſt ſehr glaubwürdig iſt, ſo ſchei-
ſier einige Umſtände ſeinem Glauben im Wege
indem man theils davon bey andern Scribenten
findet, theils auch nicht wohl ſteht, was Wil-
n dieſe Zeit ſolte genöthiget haben, ſich ſo ſehr
igen, da er ja gegen Conraden mehr glücklich
cklich geweſen, und dieſes, daß er in Deutſch-
nicht recht fort kunte, mehr daher kam, weil er
nie-

ſedum filium meum reliquo Ballivum Con-
s Imperium, a Papia & citra & regno Siciliæ.

irgends groß geachtet wurde, und auch bey denen, die es
nit Conraden nicht hielten, in keinem ſonderlichen An-
ehn ſtunde, als, daß ihn Conrads Parthey ſo hart ſolte
ns Gedränge gebracht und mit Gewalt gezwungen ha-
en, ſich einen ſolchen Schimpff anzuthun. Uberdiß
acht ſich Matthäus Pariſienſis auch damit verdächs
g, daß er den Verfall von dem Glücke dieſes Printzen
uch in andern Stücken gar zu groß macht, und von ihm
gt, er habe ſich unter Verfluchung der Päbſtlichen
betrügereyen wieder nach Hauſe begeben, da er doch
chts eigenes mehr gehabt, indem er ſein Land ſeinem
ruder übergeben und alſo zu betteln gezwungen wor-
n. Von dem allen aber melden, unſers Wiſſens, die
olländiſchen und andere Jahrbücher nichts. Vielmehr
t Wilhelm nie unterlaſſen, mit dem Päbſtl. Hofe in
ertrauen zu ſtehen, ob er gleich durch denſelben auf
bentheuer war ausgeſant worden, und ſeine Verrich-
ngen in Holland, ſonderlich der Brabantiſche Krieg,
r ſeinem Leben allein ein Anſehen macht, geben zu er-

Deutſche ACTA ERUDITORUM,

Oder

Geſchichte der Gelehrten,

Welche

den gegenwärtigen Zuſtand der Literatur in Europa begreiffen.

Drey und ſechzigſter Theil.

Leipzig,
bey Joh. Friedrich Gleditſchens ſeel. Sohn,
1719.

Inhalt des drey und ſechzigſten Theils.

rgermeiſters Theſaurus Juris Equeſtris. pag. 153
ndlingiana. pag. 165
ettres Anecdotes du Nonce Viſconti, pag. 176
Dubia Juris Naturæ. pag. 184
arrey Hiſtoire de Louis XIV. pag. 195
Memoires de Joli. pag. 216

I.

Thesaurus Juris Equestris Publici & Privati.

d. i.

Schatz derer Reichs-Ritterl. Staats- und gemeinen Rechte von D. Joh. Stephan Burgermeister vormahls der Schwäbischen Ritterschafft, nunmehr Reichsstadt-Ulmischen Raths-Consulenten, I. und II. Theil. Ulm 1718, 4. 11. Alphabeth.

Unsere Deutsche Staats-Wissenschafft ist zwar in kurtzer Zeit durch viele herrliche Schrifften ungemein untersuchet und erkert worden; Man hat aber befunden, daß die isten nur von dem gesamten Reich überhaupt gerieben, dagegen genugsame Nachricht von den ndern Ständen und Gliedern desselben noch bendig ermangelt. Allein es ist die Ursache hiern leicht zu erachten, weil freylich niemand von solen Sachen etwas rechtschaffenes schreiben kan, diejenigen, welche zu wichtigen Affairen selbst rauchet werden, oder wenigstens einen Zutritt denen Archiven haben. Denen ersten ist meist gen hohen Verrichtungen zu schreiben ohnmögr, die übrigen dürffen theils nichts verfertigen, mit nicht etwan dadurch etwas geheimes an den

bunden, daß er durch ſeinen rühmlic
erſt eine rechte Nachricht von der fr
Ritterſchafft ertheilet. Er hatte
ſchon im Jahr 1707. heraus gegebe
hernach 1709. die darzu gehörigen Uk
ter dem Titul: Codex Diplomatic
gefolget. Beyderſeits wolte er nu
vermehret an das Licht ſtellen, weil
erſte unter der Hand angewachſen, da
gegen wegen allerhand vorgefallenen
noch nicht zu Stande kommen können
net noch zur Zeit nur das erſte, welches
Helffte verſtärckt worden. Im Vo
er darthun, daß die Rechte der Ritterſ
billig nicht ſeyn, als man insgemein
pflegt. Das Werck beſtehet in II. The
der I. des Reichs-Adels alte Rechte,
und Gewohnheiten, auch Kayſerl. Frey
der II. viele hierzu gehörige Rechtliche

ewähreten Uhrkunden dieſe gelehrte Schrifft ver-
rtiget. Des Reichs Adels unmittelbahre I. Cap.
Standſchafft und Urſprung ſucht er einiger maſſen
on den alten Römern, meiſtens aber von den Zei-
n der alten Fränckiſchen Kayſer herzuleiten, und
iederleget den gemeinen Irrthum, als ob ſolcher
rſt nach dem ausgeſtorbenen Stamme derer Her-
oge von Francken und Schwaben entſtanden.
ernach will er erweiſen, daß der Reichs-Adel nur 2. Cap.
m Kayſer allein, nicht aber denen Reichs-Stän-
n ſich unterwerffen müſſe, daher der Stände p. 478.
Schlüſſe dieſelben nicht bänden, wo ſie nicht darein,
ie vor dieſem ordentlich, mitgewilliget, da ſie würck-
ch Sitz und Stimme durch ihre Directores ge-
abt hätten, deßwegen ſie auch Reichs-Stände 2. u. 3.
lten genennet werden. Es iſt der alte Adel, nach Satz-
es Herrn Verfaſſers Meynung, vor Alters in
riegs-Dienſten, und zwar meiſt zu Pferde ge-
raucht worden, davor ſie gewiſſe Erb- oder Lehn-
üter, Zehenden und dergleichen von den Kayſern
ekamen, und aus dieſer Urſachen unter dieſen, nicht
ber unter denen Fürſten geſtanden, auch noch vom
ayſer Leopold nachdrücklich dabey geſchützet wor-
en, weil die Ritterſchafft jederzeit denen Kayſern
hr nützlich geweſen. Und ob wohl obiges bey de-
en alten Zeiten in Bayern und Sachſen nicht ſo
ar darzuthun, ſo iſt doch in Francken und Schwa-
en, wie auch am Rhein, der Adel bey ſeiner Frey-
eit gelaſſen worden, und zwar lange vor Abgang
lbiger mächtigen Hertzoge, wie denn auch die
ayſerl. Voigte dem Adel an ſeinem unmittelbah-
en Stande keinen Eintrag gethan; Ja es haben p. 26.
Bürger keine Adelichen Güter an ſich kauffen kön-

die ſo genannten Charitativ-Subſi
Anlage am Gelde, wovon die Su
nier dieſelbe aufzubringen in des
7. S. beruhet; doch haben ſie unter eine
tung der geſammten Ritterſchafft
8. S. legt. Hierauf iſt eine weitläufftig
u. p. Beſchreibung beygefüget, welche
78. Die Ritter-Crayſe in Schwaben,
9. S. am Rhein haben ſich im Jahr 1577
heim verglichen, Monathlich mit ein
liche Correſpondence, und zu Zei
Zuſammenkünffte zu halten, wobey
mit dem Directorio alterniren ſolte.
Crayſen iſt im Jahr 1651. die Elſa
ſchafft auf gewiſſe Maſſe beygetreten,
vor dieſen einen Ritter-Rath zum w
dem Crayß anordnen wollen, ſo aber n
recht zu Stande gekommen. Nach
ternation gehet auch die Præcedenz z

chen daß Halb-Ritter vor alten Zeiten diejenigen gewesen, so wenig zu Lehn hatten, und nur einen Mann zu Feld stellen durfften, oder welche nicht wegen Tapfferkeit, sondern nur aus Gnaden zu Rittern geschlagen worden: Ferner, daß die Gelehrten vor dem nur den Titel Nobilis S. R. I. oder aber Eques vom Kayser bekommen. Daß die Adlichen Nahmen vor Alters meist von den Ritter-Sitzen, ohngefähren Zufällen, Wapen, Aemtern und dergleichen genommen worden, wird hier gründlich dargethan, auch hernach viel merckwürdiges von Wapen beygefügt. Es sind dieselben erst nur dem Adel, nachgehends auch Gelehrten zugestanden worden; So hat auch nicht der Adel allein, sondern auch Bürger vor geraumer Zeit Helme geführet, ob schon gesamte Städte solches nicht in Brauch gehabt. Hierbey ist nicht zu vergessen, daß niemahls ein Kayser in einen Adels-Brieff die Würde eines ohnmittelbahren Reichs-Edlen einverleibet, ausser in Bastn Schertels, dem Ferdinand der I. im Jahr 1562. diese Gnade ertheilet, welcher auch endlich wegen seiner grossen Verdienste und Reichthümer unter den Reichs-Adel aufgenommen worden. Nach diesen wird vieles von den Titeln vorgetragen, als welche iederzeit sehr unterschieden gewesen. Freyherren sollen anfänglich mehr als Grafen seyn geachtet worden, deßwegen auch ein Freyherr von Kreuchingen vor Kayser Friedrich dem I. welcher durch sein freyes eigenthümliches Städtgen gereiset, nicht einmahl aufgestanden, sondern mit Mühe den Hut gezuckt. Gemeine Edelleute wolten sich vor Alters nicht gerne duzen lassen, sondern meynten, es gehöre

p. 1. u. 2.

p. 190.

p. 246.

p. 252.

p. 265.

p. 268.

P.278 leyen verſtanden. Hernach ſol
ches von den Adelichen Geſchlech
Städten. Nunmehr gebrauche
Adel des Freyherrlichen Titels,
P.284 Kayſer Ferdinand dem III. im Ja
tenen Privilegien, derowegen ſie
gleichen Standes-Erhöhung nic
gen, auch ſeit 1560. keinem unte
nommenen Grafen, oder neuem
denen übrigen Edelleuten den Ra
nem als einem vom alten Adel S
unter ihnen neuerlich verſtatten
iedoch ſeit 1660. in etlichen Orte
P.291 worden. Den ſtreitigen Rang
vor den freyen Reichs-Städten
aus dem alten Herkommen, und
der Gewohnheit erwieſen, bemü
P.303 nach den Nutzen und Billigkeit
Reichs-Adel auf allen Reichs-
3 gemeinſchaffliche Stimmen

Adlichen Geschlechter Aussterben, theils daß sie p.322
andern unterwürffig gemacht, oder ihre Güter ih- p.359
nen entzogen, auch manchmahl durch der Benach-
barten Einfälle, innerliche Kriege und Befehdun- p.376
gen gar verstöret worden, ferner durch geistliche p.382
Stifftungen, unumgängliche Veräusserung, Ver-
stossung der Kinder in die Klöster, Ubertragung p.387
der Lehn an mächtige Stände, woraus nach der 393
Zeit eine Landsasserey erzwungen worden. Hier-
bey wird das Deutsche Lehn-Recht schön erläutert,
eine Erzehlung derer noch blühenden Adlichen Ge- p.368
schlechter aus denen Ritter-Matriculn beygefüget,
und zugleich gemeldet, daß dem obigen Abgang in
Zukunfft vorzukommen, seit 1653 die Adlichen
Töchter, wie vor Alters, bey ihrer Verheyrathung
auf alles Eigenthum an denen Adlichen Gütern
Verzicht thun müssen. Nachgehends wird von 13. S.
dem verschiedenen Zustande derer Directoren,
Hauptleuten und anderer zu der Ritterschafft ge-
hörigen Aemtern in alten und neuen Zeiten, Er- p.480
wähnung gethan, und zugleich von Ausmachung
der Ritterschafftlichen Rechts-Händel viel merck-
würdiges angefügt. Denn es giengen sonsten
des Adels Appellationen in Schwaben nur an die
Ritter-Directoria, nun aber auf gewisse Maaße p.476
auch an die hohen Reichs-Gerichte, auch hat die
Ritterschafft erst im Jahr 1543 sich des Bey- p.469
raths derer Gelehrten zu gebrauchen angefangen.
Die Schwäbischen Ritter-Tage sind sonst meist
zu Geißlingen gehalten worden, jetzo aber genies-
set die Stadt Ulm diese Ehre. Der Adel hat p.500
zwar vor Alters häuffig in denen benachbarten
Reichs-Städten, sonderlich in Ulm, wegen guter

auch von dem Herrn Verfaſſer an
vor dieſem bey denen Städtes-Täg
p.564 und Ulm 2 Stimmen gehabt; d
Würtemberg zum Unterſchied ge
dem Titel, Hochgebohrne, beehre
daß die Stadt Ulm nicht erſt im J
p.569 dern ſchon unter Carl dem Groſſe
Stadt geweſen. Nach dieſem weitlä
erſcheinet eine von L. Nagel in T
tene und nun vermehrte Diſputa
Reichs-Ritterſchafft Zuſtand in
Kayſers und des Reichs, woraus n
daß wenigſtens 8 Reichs-Adlich
p.590 Erb-Verbrüderungen unter einande
daß die Reichs-Edelleute allen Land
p.619 ſen und Freyherren ſollen vorzuzie
p.621 in Villingen die Adlichen Bürger Eh
gänger genennet werden. Endlich
hand Deductionen, wobey zu wünſc
denen [illegible]

schafften und dergleichen erhoben worden. In der 2) wieder Hohenzollern, daß der Reichs-Ritter- p. 670
schafft die Besteurung auf Büchen an der Lauchart zuständig. In der 3) wird die Ritterliche p. 677
Berechtigung, die verkaufften Adlichen Güter gegen Erlegung des Kauff-Geldes an sich zu bringen, vertheydiget, und bewiesen, daß der im Ertz-Stifft Trier gesessene Adel noch itzo unmittelbar unter Kayserl. Maj. gehöre. In der 4) wird p. 729
dargethan, daß in Streitigkeiten zwischen der Ritterschafft und ihren Unterthanen allein die hohen Reichs-Gerichte, nicht aber die Lehn-Herren zu sprechen haben. In der 5) daß der Reichs-Adel auf ih- p. 749
ren Schlössern und Gütern, wenn auch solche in der höhern Stände Landen gelegen, die hohe Obrigkeitliche Gewalt haben. In der 6) daß die dem p. 764
Hause Brandenburg auf vielen Reichs-Adlichen Gütern zustehende Peinliche Gerichtsbarkeit keine Landesherrl. Gewalt ausmache.

Letzlich findet man eine Nachricht von der Rit- p. 773
terschafft Charitativ-Subsidien, so sie statt der sonst gewöhnlichen Ritter-Dienste seit Carl dem V. gegen Kayserl. Reverse bezahlt, nebst einer Ausführung von dem Reichs-Adlichen Geschlechte von St. Vincent auf Baltmarshofen, aus Biscaya gebürtig, welche sich nun in Deutschland, Franckreich und Lothringen gesetzet.

Der II. Theil enthält lauter Deductionen mit p. 1.
zugehörigen merckwürdigen Beylagen, worunter zuerst zu lesen, die Beschwerung des Schwäbischen Creyses wieder die Ritterschafft daselbst, weil sich dieselbe der Winter-Quartiere, Postir- und Logirungs-Last entziehen wollen, und

Güter, und wegen der von einigen
leuten in Ansehung etlicher W
Lehns-Güter verlangten Lehns-T
p. 70. 73.84 Badenscher, Fürstenbergisch
chauischer Streit mit der Reich
wegen Besteurung der Lehn-Güter
an den Lehn-Herrn zurück fallen.
p.87 Beantwortung der Reichs-R
obangeführte Beschwerungen des
Creyses, in welcher alles auf alte
p.205 Freyheiten, Kayserliche Privilegien
Besitz gegründet wird. Hierbey si
derlegungen angefügt, erstlich, daß
ten Fällen die Lehne nicht als aus
hen, sondern aufgetragen zu achten;
p.216 wieder den Würtenbergischen Ge
p.242 III. ist eine Ausführung dessen, wa
bische Reichs-Ritterschafft zu allgen
Verfassung iederzeit beygetragen,
p.268 man sich noch zu vergleichen habe.

Theil der Schwäbischen Creyß-Anlage getragen.
Diesen folgen V. und VI. einige fernere Betrach- p. 288.
tungen von dieser Creyß-Beytrage. VII. Kömmt p. 314.
die Würtenbergische Gegen-Vorstellung wegen
der von der Ritterschafft verlangten Anlagen auf
denen zurück gefallenen Lehn-Gütern: Ferner die p. 348.
Wiederlegung derselben von Seiten der Ritter-
schafft, nebst Ablehnung der von Würtenberg an- p. 427.
gemaßten Landsässerey, auch Gegen-Deduction, daß
der Reichs-Adel sich seiner Freyheit in Würtenber-
gischen nicht bey einer Rebellion im Jahr 1395.
noch 1519. bey Hertzog Ulrichs Verjagung ange-
masset, und dieselbe erst 1561. zu Stande gebracht; p. 539.
sondern daß sie selbige vor Alters gehabt, und be-
ständig erhalten, wie denn so gar das Hauß Oester-
reich niemahls etwas wieder sie prætendiret. VIII.
Findet man einen Vortrag wegen des Ritterlichen
Auskauffungs-Rechtes (Juris Retractus) dessen sie
sich in 3. Jahren gebrauchen können, worüber im p. 733.
Jahr 1703. mit dem Stifft Elwangen ein harter 745.
Streit entstanden. IX. Des Würtembergischen p. 775.
Gesandten auf dem Reichs-Tage übergebene
Schrifft, in der er verlanget, daß man wegen der
wieder den Reichs-Adel habenden obigen Beschwe-
den ein allgemein Reichs-Gravamen machen solle, p. 777.
welcher eine Ablehnung der Ritterschafftlichen An-
massungen angehenget ist, so aber der Reichs-Adel p. 785.
beym Reichstag insgesamt zu wiederlegen sucht,
auch in einer kürtzlichen Vorstellung die Ritter-
schafftlichen Rechte in der Besteurung aus Wür- p. 793.
tenbergischen Rechts-Gelehrten erwiesen, deren
Ungrund hergegen Würtenberg darzuthun ge- p. 817.
suchet. Diese Streitigkeiten scheinen mit wenigen 843.
dahin.

rial an die Reichs-Verſammlung,
ckiſche Reichs-Ritterſchafft weg
P. 887. rungs-Rechtes, nebſt des Reiche-
908. gung, und denen Schlüſſen der drei
gien, welche vor die Ritterſchafft
P. 931. fallen. XI. Kömmt vor, der S
ſurth Streitigkeit wegen eben dieſ
einem vor 12. Jahren an die Stadt
lichen Guthe, wieder die Fränckiſch
P. 942. terſchafft, nebſt der Ritterſchafftli
gung, welche ſehr gelehrt verferti
wird XII. der Streit zwiſchen Heſſen
P. 961. in Buſeckerthal vorgetragen. Es
Heſſen vor Alters über dieſelben ſeine
keit behauptet, biß ſie ſich während
ſchafft Landgraf Philipp des Großmi
ſtanden, zur Wetterauiſchen Reichs-
zu treten. Nach deſſen Loßlaſſung
ihre Anſchläge den Kresgang, und m

Dieſes iſt alſo ein kurtzer Begriff von gegenwärtigem ziemlich groſſen Wercke, woraus leicht zu ſchlieſſen, daß diejenigen ſo ſolches genauer anzuſehen belieben wollen, weder Zeit noch Mühe vergebens anwenden werden. Zwar möchte manchem die im Reich gebräuchliche Schreib-Art und Vortrag, ſo in dem gantzen Buche zu befinden, etwas unangenehm fallen; Allein ſolches iſt dem Herrn Verfaſſer nicht zu verargen. Denn gleichwie es bey einem Sächſiſchen Rechts-Gelehrten lächerlich heraus kommen würde, wenn er ſich nur gemeldeter Schreib-Art bedienen wolte, alſo würde es auch gewiß ſehr gezwungen ſcheinen, wenn ein Rechts-Gelehrter aus dem Reiche ſich an die Sächſiſchen Manieren hierinnen zu genau binden wolte. Es heiſſet in dergleichen Dingen: Ländlich, ſittlich. Genug, daß hierdurch der Güte des Buches ſelbſten, wegen der wichtigen darinnen enthaltenen Materien, nichts abgehet. Indeß wünſchen wir, daß der Herr Verfaſſer den Reſt von dieſem Wercke ehiſtens zum Vorſchein bringen möge, weil wir darinnen merckwürdige neue Zuſätze vermuthen, welche derſelbe bey der erſten Auflage vielleicht nicht zum Druck befördern wollen, weil er damahls noch in Reichs-Ritterſchafftlicher Bedienung geſtanden.

II.

Gundlingiana.

d. i.

Herrn Geheimde Rath Gundlings kleine Schrifften, darinnen allerhand zur Jurisprudenz, Philoſophie, Hiſtorie, Critic,

tic, Litteratur, und übrigen Gelehrſamkeit gehörige Sachen abgehandelt werden. I. biß XX. Stück, nebſt nöthigen Regiſtern, über jede V. Theile. Halle, im Magdeburgiſchen 1715-1718. 8. 6 Alphabeth.

Es iſt ſchon geraume Zeit gebräuchlich geweſen, daß, wenn nach eines gelehrten Mannes Abſterben unter deſſen hinterlaſſenen Schrifften, allerhand merckwürdige Anmerckungen, Beurtheilungen von Büchern, theils auch luſtige oder Sinnliche Redens-Arten gefunden worden, man dieſelben unter dem kurtzen Beyſatz der Sylben Ana des Verſtorbenen Nahmen, durch den Druck bekannt gemacht. Einige davon ſind ſehr beliebt

und ziemlich ausführliche Anmerckungen über allerhand Sachen in unterſchiedenen Theilen der Gelehrſamkeit in Deutſcher oder Lateiniſcher Sprache mit reiffem Nachſinnen ausgearbeitet werden. Der Herr Geheimde Rath Gundling hat dergleichen ſchon vormahls unter dem Nahmen Otia heraus gegeben, ſo aber nach den erſten drey Theilen bald wieder unterbrochen worden. Nachgehends hatte er auch, jedoch ohne Beyfügung ſeines Nahmens, unterſchiedenes in die Hälliſche ſo genannte Neue Bibliotheck mit einrücken laſſen. Nunmehr aber hat er ſich vollends entſchloſſen, ſolche Arbeit öffters unter dieſem neuen Titul fortzuſetzen, worvon wir anitzo die erſten XX. Stücke vor die Hand nehmen.

In dem I. wird gleich Anfangs der Urſprung der Lehen unterſucht, und nicht von den Deutſchen, ſondern den Römern hergeleitet, indem die Deutſchen ſonſich ſehr nach der Überwundenen Römer Sitten gerichtet, auch bey den Römern bereits unter Alexandro Severo Spuhren von den Leihen anzutreffen. Das Wort Feudum aber ſoll von Od, Eigenthum, und Fe, Vieh herkommen, indem Vee, etwas lebendiges bedeutet, welches daraus erhellet, weil Föa, oder Föda, bey den Deutſchen das Erzeugen ausdrückte. 2) Werden einige beſondere Nachrichten von Martinio, Vogeln, Soner, Guarn, Seideln und Hainlin gegeben, welche letzt vor heimliche Socinianer geachtet worden. Wird von Hermanno Contracto gemeldet, daß dieſen Beynahmen von ſeiner gebrechlichen Leibes-Geſtalt bekommen, im Cloſter Reichenau ertet, ein Graf von Nehringen und Sulgav ge- n, und ſeine Chronicke, welche Canisius am

p. 10.
p. 15.
p. 22.
p. 26.
p. 52.
p. 55.
53.

Stück hat er zu Anfang ſeine Me
diget, vermöge welcher er mit dem E
ſte Glückſeligkeit des Menſchen in d
p. 106. was ohne Verdruß iſt. 2) Erwi
philus, der die Inſtitutiones ins Gr
ket, eben derſelbe ſey, der die Inſtitut
verfertiget, daher man ihn nicht vor
ren im X!. Jahrhundert zu halten
iſt die ſchöne Auflage Fabrotti, und
p. 127. ſer Uberſetzung gerühmet. 3) Ha
daß die Biſchöffe und Aelteſten der
einerley, di: Diaconi aber die Allmo
geweſen. wovor auch die Diaconißin
deßwegen man die Diaconen mit
oder Præfectis Catini der Juden ver
nicht aber denen Azanim, welche wie
Bey dieſer Gelegenheit erkläret er
aus dem 9. Stück von Theophraſti

Kazeres bey Thoulouſe, ſondern Götzen herzuführen, deßwegen man die Götzen-Diener, Kötzer genennt. 7) Bemercket er, daß die rechte Gemahlin Heinrici des VII. von Luxenburg, Margaretha, Hertzog Johannis des I. von Braband, und Margarethen einer Gräfin von Flandern Tochter geweſen, ſo Anno 1279. gebohren, und kurtz nach empfangner Lombardiſchen Krönung zu Genua verſtorben, auch nur drey Kinder hinterlaſſen, Johann König von Böhmen, Maria, Carl des Schönen von Franckreich, und Beatrix, Carl des II. von Ungarn Gemahlinnen, und 8) hält er davor, daß die Römer die Verläugnung eines hinterlegten Guthes darum ſo harte beſtraffet, weil ſolches vor die gröſte Boßheit, und ſo gottloß als ein Meineyd geachtet worden. Im III. Stück hat er 1) wieder Schiltern erwieſen, daß die geſammte Hand außer Sachſen nicht mehr üblich ſey, indem erſtlich Conrad II. die Lehen den Kindern erblich, und denen Seiten-Verwandten die geſamte Hand davon überlaſſen, welches Lotharius der II. wiederum verneuret, biß durch Heinrichs des VI. Verordnung die geſamte Hand wieder in Abgang gera-hen, dawieder ſich die Sachſen geſetzet, und dieſes Recht allein beybehalten. 2) Unterſucht er Herrn elbnitzens Gedancken vom Urſprung der Francken, elcher dieſelben in Mauringia oder Pommern und ecklenburg zu finden vermeynet, dargegen er die Volck lieber aus Brehmen herleitet, weil ſie ächſiſche Nachbarn geweſen, und das rechte ergau daſelbſt zu befinden; wobey er klärlich zeiget, daß das Sächſiſche Geſetz von Clodovæo M. ommen, welcher noch bey ſeinem Heydniſchen

p. 1

p. 18

p. 19

p. 23

er allerhand vor von Eydſchwüren,
Geiſtlichen um vor den Layen einen A
ben, keinen Körperlichen Eyd, weni
p. 313. richts-Sachen ablegen wollen. 2) T
perliche Schweren mit Berührung d
von der Hochachtung gegen daſſelb
p. 326. welches aber die Geiſtlichen vor ſich
lich erachtet, indem ſie das Evangeliu
tragen; denen Weibern aber wäre
p. 330. einmahl zugelaſſen worden. Denn
ſchen Weiber das Geſetz-Buch nicht
rühren durfften, ſo hätten auch die Ch
Evangelium nicht in die Hände gen
p. 335. dern die Finger auf die Bruſt gelegt.
Eyd durch Gevollmächtigte oder in
Seele, wie vor Alters, alſo noch jetzo n
indem er eben ſolche Verbindlichkeit
p. 359. man ſelbſt geſchworen. 4) Erkläret
worrene Stelle aus Horatii 2. Buchs

ckungen von dem unglückſeligen Hertzog in Schwa-
ben, Conradin, wobey die gemeinen Fehler ſehr
verbeſſert, und ſonderlich die Fabel von Conradins
Verſchenckung ſeines Reichs an Petrum von Ar-
ragonien verworffen, auch von hieher gehörigen
Scribenten ſchöne Nachricht ertheilet wird. 3) p. 4
Wird die Sicilianiſche Monarchie, oder der Kö-
nige von Sicilien Berechtigung vertheidiget,
Krafft deren ſie aus Pabſt Urban des II. Bulle in
geiſtlichen Sachen eine ſouveraine Gewalt be-
haupten. In dem VI. Stück wird der Urſprung p. 2.
der Reichs-Trayſe unterſucht, die bekannte Mey-
nung wiederlegt, da man die Trayße von den alten
5. Haupt-Provintzen herſucht, und ſolche Einthei-
ung vielmehr aus politiſchen Urſachen unter Maxi-
illian dem I. hergenommen. 2) Erkläret er aus p. 27.
n Röntiſchen Rechts-Grillen, daß ein Procura-
r in rem ſuam eigentlich einem andern zu gut
wald, und daher eine doppelte Perſon, nehmlich
s Gevollmächtigten und nach dieſen eines
ffers, und dergleichen vorſtelle; Ferner 3) p. 47.
dem rechten Unterſcheid, wenn man etwas auf
gewiſſe Zeit oder unter einer Bedingung ver-
hen. 4) Folgt des Herrn von Leibnitz Ant. p. 61.
zu Behauptung ſeiner Meynung vom Ur-
g der Francken, bey welcher Gelegenheit un-
r Verfaſſer 5) mit beyfüget, daß der Nah- p. 87.
lſtein, ſo viel als Holſate, das iſt, Alt-
n heiſſe. Im VII. Stück erſiehet man 1) p. 99.
ne Nachricht von denen Welphiſchen und
'auffiſchen Geſchlechtern und deren Ver-
affe. 2) Die Beantwortung einiger Ein- p. 123.
eder den Deutſchen Urſprung der Ama-

nen. 3) Eine Unterſuchung von Gewohn-
Rechten, und 4) eine Erklärung aus dem
. de Conſuet. die Däniſche Scotation betref-
on dem Wort Schutt, indem vor Alters durch
abe eines Stück Schutt, oder Erde, Schen-
n an andere übertragen worden. Im VIII.
gedencket er, 1) von Tuiſton der Deutſchen
, daß ſolcher ein Rieſe geweſen, welches auch
Wort ſelbſt anzeige, 2) von dem Emundo
lio und deſſen Schrifften, dem er 3) dieſes
nes ſchöne Rede von nöthiger Verlängerung
uriſtiſchen Studirens auf Univerſitäten bey-
nd 4) behauptet, daß die Hertzoge von Bur-
nicht zum Deutſchen Reiche gehöret, wenn
gleich manchmahl etliche beſondere Lehn-
ke von demſelben innen gehabt. Im IX. hat

wird 1) gewieſen, daß Kayſer Carl der IV. die geiſtlichen Churfürſten zuerſt Neven benennet. 2) Werden allerhand gute Nachrichten von dem groſſen Mähriſchen Reiche gegeben. Im XII. Stück wird 1) erwieſen, daß Silius Italicus ein guter Poet ſey, und ſein Beynahme ſeinen Italiäniſchen Urſprung anzeige, 2) daß das Wort dominium directum aus dem Deutſchen die Rechte herzuleiten; 3) das Sonnen-Lehn, ſo viel als Sein-Lehn, oder Eigen-Lehn andeute. Im XIII. Stück muthmaſſet der Herr Verfaſſer, daß Ottonis M. Gemahlin Edithæ Schweſter Elgiva, eine bereits ältliche Princeßin, Ludovicum Orbum, oder den Blinden, König von Italien und Herrn von Provence geheyrathet. 2) Entdecket er in einem angenehmen Geſpräch Kayſer Friedrich des III. Regierungs-Fehler. Im XIV. Stück wird 1) die dem Hobbes aufgebürdete Atheiſterey wiederleget, 2) Ein Tractätgen vom Turretin beygefügt, worinnen er darthut, daß zwey einander wiederſprechende Dinge weder beyſammen beſtehen, noch geglaubet werden können, und 3) vertheydiget ſich Herr Gundling wieder etliche Vorwürffe des Wittenbergiſchen Adjuncti von Elswig, ſo er ihm in einer Diſputation wieder die Atheiſten gemacht. Im XV. Stück macht er Parmenidem mit Recht zu einem Atheiſten, weil derſelbe GOtt und die Welt vermenget. 2) Erläutert er den im I. Stück vorgetragenen Urſprung der Lehen noch weiter aus den alten Römiſchen Feudis limitrophis, und erweiſet die Erbligkeit der Lehen aus Conrad des II. Verordnung, ſo er auf ſeinem andern Römerzug 1037. errichtet. 3) Zeiget er, daß die Stoicker denen

p. 3.
p. 104.
p. 157.
p. 167.
p. 188.
p. 201.
p. 304.
p. 340.
p. 358.
p. 372.
p. 415.
p. 440

wohnungs-Recht wieder die ge
Lehre, daß nehmlich ſolches eben ſo
p. 140. im Facto beſtehe; 2) den rechten U
Deutſchen Erb- und Wahl-Re
Churfürſten, worinnen ſehr gründ
daß die Merovinger und meiſten
Herren geweſen, biß unter Arnulfe
gegangen, und ſeit der Zeit geblieben
nicht leicht von dem einmahl erkieſ
gangen; der ſieben Churfürſten b
aber wird aus dem groſſen Interreg
chere Anfang von ihren Ertz-Aemte
). 205. Friedrich dem I. hergeleitet. Im
hat man 1) eine Nachricht, daß in
Kayſerliche Wahl müſſe geſchehen
ſolcher Ort die weltliche Haupt-Sta
ſchen Francken Stamm-Provinz

Hecate oder der Mond zu verſtehen, 3) Nachricht von dem Mayländiſchen Hiſtorico Arnulpho, aus welchem die Fabel von dem ſchmählichen Tode der Gemahlin Ottonis III. gründlich wiederleget wird, und 4) ein Beweiß, daß Lothringen nicht An. 921. ſondern erſt An. 924. zu Deutſchland kommen. p. 369. p. 377.

Im XX. Stücke wird 1) des Calliere Buch von der Welt-Wiſſenſchafft ſchlecht recommendiret, 2) unterſchiedene Gedancken des Herrn Verfaſſers über Herrn Fellers Genealogiſche Hiſtorie des Braunſchweigiſchen Hauſes eröffnet, 3) erwieſen, daß Kayſer Heinrich der VII. mit der ordentlichen Deutſchen Crone gekrönet worden, 4) daß das Conſtitutum ein würcklich wohlbedächtig Pactum ſey, ſo von der Bürgſchafft und dergleichen wohl zu unterſcheiden; deme allerhand Zuſätze zuletzt beygefügt ſind. p. 385. p. 417. p. 470. p. 478. p. 497.

Hiermit hat alſo der G. L. einen kurtzen Begriff von den curieuſen Anmerckungen des Herrn Gundlings. Denn weitläufftig hat man in dieſen Sachen nicht ſeyn können, weil dieſelben meiſtens ſelbſt in möglichſter Kürtze vorgetragen worden. Im übrigen kan man ſich gewiß verſprechen, daß die angenehme Vermiſchung ſo vieler nützlichen Materien, die hin und wieder eingerückten Neben-Anmerckungen, und der wohlgeſetzte Vortrag dieſes Werck jedem, der ſolches mit Bedacht durchgehet, beliebt machen werden. So bald wiederum 10. Stücke hiervon zum Vorſchein kommen, wollen wir davon weitere Nachricht geben.

III.

Lettres Anecdotes du Nonce Viſconti.

d. i.

Geheime Brieffe und Hiſtoriſche Nachrichten des Päbſtl. Nuntii Viſconti, Staats-Miniſters Pabſt Pii des IV. bey dem Concilio zu Trident, wovon viele noch unbekannte Griffe entdeckt werden, in Italiäniſcher und aus derſelben in die Frantzöſiſche Sprache gebracht, von Herrn Aymon, geweſenem Prälaten und Rechtsgelehrten am Römiſchen Hoff. II. Theile. Amſterdam 1719, 12. 1. Alphabeth 12½.

doch mit beſonderm Nachdencken vieles hinweg gelaſſen, was ihm allzu hart geſchienen, deßwegen die Päbſtiſch-geſinnten ihm groß Unrecht thun, wenn ſie ihn einer gar zu Satyriſchen Schreib-Art beſchuldigen, theils mag es ihm auch an behörigen Nachrichten in einigen Stücken ermangelt haben. Dieſes nun zu erſetzen, hat man nöthig, alles noch jetzo zuſammen zu ſuchen, ſo zu deſſen Erläuterung dienen kan. Der verſtorbene König von Franckreich Ludwig der IV. ließ zwar die Briefe und Inſtructionen ſeiner Vorfahren, ſo dieſes Concilium betreffen, zuſammen drucken, jedoch ſind ſelbige faſt nicht mehr zu bekommen. Nach dieſen ließ der Herr Vaſſor eine Frantzöſiſche Uberſetzung Spaniſcher Briefe, Frantz von Vargas, Peter von Malvenda, und etlicher anderer Spaniſcher Biſchöffe von eben der Materie heraus gehen, welche nachgehends von Herr Friedrich Fickkeln etwas geändert worden. Vor andern hat Herr Aymon dem gemeinen beſten mit dieſen Brieffen des Viſconti zu nutzen gedacht, als welche der Cardinal von Medicis aus der Vaticaniſchen Bibliotheck abſchreiben, und ſie demſelben zukommen laſſen. Es war dieſer Viſconti von einer vornehmen Familie aus dem Mayländiſchen entſproſſen, und ſelbſt wegen ſeines hohen Verſtandes und Bedachtſamkeit Rathsherr in Meyland geweſen. Er widmete ſich aber nachgehends der Kirche, da er deñ gar bald das Biß-thum zu Vintimiglia erhielt, auch wegen ſeiner Geſchickligkeit am Päbſtl. Hoff in ſolche Hochachtung kam, daß ihn Pius der IV. nebſt Verſprechung des Purpurs zu dem Concilio zu Trident als Nuncium mit den geheimeſten Anſchlägen ſendete, da er ſeine

manoen, daß er solche nicht vollko
Es hat der Herr Aymon einen kurt
dieser Brieffe, und ein Regiſter
Perſonen, welcher hierinn beſonde
vorangeſetzt, nachgehens den Italiä
Text auf der einen, und ſeine Fran
tzung, welche zwar manchmahl nich
rathen, auf der andern Seite drucke
Ende ein Regiſter der Materien mi

Nachdem dieſes Concilium etli
brochen, und endlich wieder von ne
war, ſuchten die Italiäner, welche n
ergeben waren, den Ausländern ſo
machen, daß ſie gar bald des gantze
. Th. drüßig würden. Daher, wie der
.4,10 cretarius Gaſtellù nach Trident kam,
Geſandten und Biſchöffen geheime
geben, und ſich jederman groſſe Din

Volck beleidiget worden, und habe geſagt, das Hertz dieſes Volcks iſt ſtets verirret. Inzwiſchen ſorgten die weltlichen Potentaten jeglicher nur vor ſeinen eignen Nutzen, Franckreich drunge mit dem Kayſer auf die Reformation, und ſuchten dadurch ihren Ständen und Unterthanen einigen Gefallen zu erweiſen. Spanien aber ſchiene wegen ſeines Eiffers vor die Catholiſche Religion ſich mehr nach des Pabſtes Willen zu lencken, um dadurch einigen Vortheil von ſelbigem zu erhalten. Der Cardinal von Lothringen, als der vornehmſte von der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit, machte zwar etliche mahl den Päbſtlichen ziemlich bange, ſonderlich als er durch einige harte Worte des Ertz-Biſchoffs von Otranto ſehr erzürnet worden. Allein wie man vermerckte, daß er ſehr unbeſtändig war, und alles auf ſeine Ehre und Nutzen einrichtete, trachtete man ihn mit Manier zu einer Reiſe nach Rom zu bewegen, ihn alſo von dem Concilio zu entfernen, ja man wolte ihm ſo gar die Päbſtliche Legation in Franckreich auftragen, damit das Concilium mit ſeiner Einwilligung deſto eher zu Ende kommen möchte. Als der Kayſer hernach wegen der vielen Mißbräuche ſich etwas deutlicher heraus gelaſſen, rieth Viſconti eifrig, daß man demſelben einen derben Verweiß geben möchte, wie auch ehemahls Carl dem V. wiederfahren, damit er ſich dergleichen weiter nicht unterſtünde. Nach dieſem brachte man in Vorſchlag, daß der Kayſer und Pabſt zuſammen nach Bologna kommen ſolten, da denn der Kayſer vom Pabſte könte gekrönet, und zu gleicher Zeit das Concilium an dieſen Ort verleget, auch durch Dero hohe Gegenwart deſto eher zu Ende gebracht

p. 23. p. 28. II. Th. p. 68. p. 204. 242. p. 194. 200. p. 201. I. Th. p. 64. 134. p. 180.

bracht werden; welches aber dem Pabſt nicht an-
hen mochte, deßwegen er ſolche Reiſe verzögerte,
ter dem Vorwand, es würde auf ſolche Weiſe
einen, man wolte dem Concilio ſeine Freyheit
nehmen, wobey der Cardinal von Lothringen,
m dieſes Werck Anfangs ſehr wohl angeſtanden,
lich anfieng ſeine bekannte Wanckelmuth zu zei-
n. Alſo verſchwand der gantze Anſchlag, und
e nachgehends die Regiſter der verbothenen Bü-
er unterſucht wurden, verlangte nur der Kayſer,
ß die Reichs-Abſchiede nicht wieder darein möch-
n geſetzet werden. Da der Hertzog in Bayern
gehrte, daß wegen der vielen unverſtändigen
faſſen denen Layen möchte vergönnet werden, in
nen Landen zu predigen, wiederrieth ſolches Vi-
anti aufs äuſerſte, indem man ſtatt deſſen durch

die heimlichen Ehen, sonderlich der Geistlichen, völ- II. Th.
lig solten aufgehoben werden. Um selbige Zeit p. 33,
hatte Manutius die Wercke des H. Cypriani her- 128,
aus gegeben, und darinne aus einem alten Manu- 209,
script etliche Worte eingerückt, so wider die Hoheit 322.
des Pabsts seyn solten, deßwegen Visconti so fort p. 78,
Sorge trug, daß solche entweder gar unterdrucket, 188,
oder mit denen Manuscripten in Rom gegeneinan- 204.
der gehalten, und etwan einige nützliche Erklärun-
gen beygefügt würden. Indeß konten die frem-
den Geistlichen offenbahr sehen, daß ohne des p. 110.
Pabsts Bewilligung nichts auf dem Concilio aus-
gemacht wurde, derhalben sie sich sonderlich be-
schwerten, daß so gar alle Formulare nach Rom
geschickt würden, ehe eines könte zur Richtigkeit ge-
bracht werden. Hergegen suchten die Päbstlichen
alle Gelegenheit das Concilium aufzuheben, und p. 120.
funden nunmehr in äuserster Furcht, als ob der
Kayser und Spanien solches zu verlängern trachte-
n, vielleicht möchten auch die Protestirenden sol- p. 202.
es durch eine Protestation zu verzögern suchen,
mit sie nicht verketzert würden, deßwegen Visconti p. 224.
hlmeynend rieth, es solte der Pabst allenfalls
hes aus eigener Macht aufheben, und vor geen-
erklären. Ausser dem entstund einige Ver-
ßlichkeit, weil der Pabst verordnet, daß dem p. 130,
anischen Gesandten bey der Messe das Incen- 144.
und 2. Pacem sollten præsentiret werden, da-
i die Frantzosen sich so hefftig beschwerten, daß
h der Pabst beschliessen muste, keinem von bey- p. 146.
iese Ehre wiederfahren zu lassen. Es be-
ete sich auch der Staat von Mayland, daß die
nische Inquisition unter einem Spanischen p. 284.

Ober-

berhaupt bey ihnen möchte eingeführet werden, lches aber der Pabſt ſelbſt zu hintertreiben ſuchte. or andern wird in dieſen Briefen derjenigen 6. aupt-Puncte, welche auf dem Concilio vorge- mmen, und dem Römiſchen Stuhl viele verdrieß- he Sorgen erwecket, häuffig Erwähnung gethan. er 1) betrifft die Clauſul, welche bey allen De- eten vorgeſetzt wurde; Proponentibus Legatis, **. nach geſchehenem Vortrag der Päbſtl. egaten.** Denn nachdem der Ertz-Biſchoff n Otranto ſich mit denenſelben verbunden, durch nen andern etwas vortragen zu laſſen, und die rigen ſolches in Erfahrung gebracht, ſo wolte n hoher Potentat die Clauſul leiden, man müſte nn ſonſt ihrem Verlangen völlig Gnüge leiſten. rgegen drohete der Cardinal Moron, ehe vom

ten die Frembden ſicher ausgemacht wiſſen, daß ein Concilium über dem Pabſt ſey, und zwar war man anfangs ſo eyfrig darauf erpicht, daß man deßwegen die Worte: Univerſalis Eccleſia, die allgemeine Kirche, nicht leiden wolte, auch der Cardinal von Lothringen ſagte: Die Concilia wären ſo gewiß über dem Pabſt, als das Wort Fleiſch worden. Der Papſt ſuchte dargegen ſeine Hoheit aus den alten Concilien zu erweiſen; als man aber dieſelbe Schrifft recht unterſuchte, wurden die meiſten angeführten Stellen falſch befunden. Bey dieſer höchſt-verdrießlichen Sache ſuchten die Päbſtlichen die Frantzoſen nur in gutem beyzubehalten, damit es zu keiner rechten Entſcheidung kommen möchte. 5) Wurde verlangt, daß die Mißbräuche bey dem Haupt und Gliedern der Kirche aus dem Grunde gehoben und gebeſſert würden, wobey viele wichtige Sachen von der Päbſtlichen Wahl, Verordnung der Cardinäle, derer Biſchöffe Erwehlung, ob dazu jederzeit der Würdigſte zu nehmen, oder auch ein Mittelmäßiger würdiger gnug ſey? von Pfarr-Kirchen, vom Breviario und Miſſali, vorgetragen wurden. Der Pabſt aber erklärete ſich, er verlange auch von Hertzen eine Reformation, aber keine Defiguration der Kirchen, und war bemüht, unter dem Wiſch ohne groſſe Unterſuchung der allzuhäuffigen Mißbräuche, mit der ſo hochgerühmten Reformation durchzuſchleichen, da ſich indeß die Frembden vergebens beſchwerten, daß die Italiäniſchen Prälaten das meiſte untereinander heimlich ausmachten. 6) Solten die Indulgentien, wodurch ſonderlich Luther zum Schreiben bewogen worden, inskünfftige beſſer

I. Th. p. 30, 52. 162. II. Th. p. 104. I. Th. p. 125. p. 162 II. Th. p. 189. I. Th. p. 84, 160, 178, 202. II. Th. p. 106, 194. I. Th. p. 146, 183. II. Th. p. 116. I. Th. p. 63. II. Th. p. 230, 302.

p. 196. die Acht verdammen, auf welche A
leichteſten denenjenigen, ſo zu frey re
p. 198. Stillſchweigen auflegen konte.

Nächſt dieſen, ſo man allhier be
nöthig erachtet, ſind in dieſen Brie
Menge Zeitungen, und fliegende Se
den, ſo aber heut zu Tage wenig Nu
nen, hergegen ſind von wenig Mate
Bewegungs-Urſachen beygebracht
doch hauptſächlich hierinnen zu le
Es mangeln auch viele von denen wi
lagen, darauf ſich Viſconti in ſeine
ruffet, dahero die erwähnten Diſpu
Aenderungen in den Worten der ve
nonum nicht können verſtanden w
finden alſo keine Urſache, denen groſ
hebungen, die Herr Aymon von di
machet, beyzupflichten; Jedoch ei
mer lobt ſeine Wahre.

Es mangelt nicht an groſſen und kleinen Wercken, worinnen das natürliche Recht vorgetragen wird. Alleine eben hierdurch ſind viele Meynungen in demſelben, und folglich viele Zweiffel ausgeheckt worden, dahero man vorlängſt gewünſcht, daß ſolche von geſchickten Leuten erörtert würden, ſo auch von einigen Stückweiſe unternommen worden. In gegenwärtigem Wercke, ſo nicht zu Dovay, wie auf dem Titel ſteht, ſondern dem Verlaut nach, zu Halle heraus kommen, hat man etliche dergleichen Zweiffel unterſucht, woraus wir dem gütigen Leſer einen kurtzen Begriff vorſtellen, ohne uns hierbey einzulaſſen, weil es in ſolchen Schrifften nicht ermangeln kan, daß nicht einige beſondere Meynungen, ſo nicht jedem anſtändig, mit unterlauffen ſolten. Die Unvollkommenheit leuchtet in allen Menſchlichen Wiſſenſchafften hervor, dahero ſolcher vorzukommen gleichſam jeglichem Menſchen angebohren iſt, vieles zu wiſſen, wodurch man endlich auch zu der Wahrheit gelangen kan. Zwar hält ſich jeder vor klug; allein weil man offt ohne gehörige Ordnung und Aufmerckſamkeit zufähret, verfehlet man leicht des rechten Wegs, zumahl da man meiſt die einfältigen Sachen vor wahr anſiehet. Jedoch ſcheinet der natürliche Trieb uns zuweilen ſelbſt aufzuhelffen, theils indem wir manchmahl auf eine Wahrheit unverhofft gerathen, theils, wenn uns die Neigungen einige Wahrheiten ohne groß Nachſinnen entdecken. Gewiß iſt, daß in den natürlichen Rechten vieles klar und deutlich ſcheinet, ſo in voller Dunckelheit annoch verborgen, beſondes da der Grund deſſelben ſo gar ungewiß; deßwegen der

Verfertiger ohne eintzige Vorurtheile die hierbey vorfallende Zweiffel zu unterſuchen verſpricht. Daß ein natürlich Recht ſey, wird gemeiniglich bewieſen, weil ein GOtt ſey, faſt alle Völcker darinn zuſammen ſtimmen, und die Natur der Geſellſchafften ſolches darthue. Allein, ob gleich kein vernünfftiger einen GOtt läugnen wird, ſo folgt doch nicht, daß er den Menſchen Geſetze gegeben, da vielmehr den Menſchen ſein freyer Wille gelaſſen. Weiter folgt aus Zuſammenſtimmung der Völcker doch kein Vernunfft-Schluß; und bey dem letzten iſt noch ohnerwieſen, daß die Natur ſelbſt Geſellſchafften als eine Regel angeordnet. Eher könte man noch aus der Menſchlichen Neigung etwas ſchlieſſen, welche von Natur dem Menſchen eingeben iſt, dahero Grotius wohl urtheilet, wenn er

scheinen es noch Winckler und Wilh. Gro-
getroffen zu haben, welche hierdurch die
liche Natur, so in der Vernunfft beste-
ten. Dieweil aber hieraus noch nicht erhel-
ist diese Natur ein Recht geordnet, so ist viel-
den genauen Unterscheid von Bürgerlichen
ten zu erkennen, die Natur dasjenige, von
cher dieses Recht gegeben worden, und
nen man viele sonst schwere Sätze, daß nehm-
des natürliche Recht von GOTT seinen Ur-
ng habe, daß solches also benennet sey, weil es
dem Licht der natürlichen Vernunfft erkennet
de, leichte erklären. Ferner muß man unter-
3 Cap.
en, was das Recht sey, wobey ohne den ver-
henen Verstand dieses Wortes zu gedencken,
zu wissen, daß Recht und Gesetz hier fast vor
sey zu nehmen. Die Beschreibung des Rech-
wird gemeiniglich aus dem Grotio genommen,
ie denn auch gegen andere die beste ist. Nach
r ist das Recht eine Richtschnur Menschlicher
Hlungen, so uns zu dem, was recht ist, verbin-
. Daß aber diese Beschreibung unvollkomen,
ganz undeutlich, wird hier weitläufftig gezei-
auch erwiesen, daß solches nicht einmahl Grotii
e Meynung gewesen, indem man das Recht
seinem ersten Ursprung ansehen müsse, nicht
, wenn es bereits zu Entscheidung Menschli-
Handlung gebraucht würde: vornehmlich
sse man nach dem Platone die Beschreibung des-
, was gerecht, billig und gut, hinzufügen,
so werde man aus deren Gegeneinanderhal-
g den Unterscheid von diesen, und die Eigen-
ffe des Rechts vollkommen erkennen. Aus

GOtt ſelbſt geordnet, wodurch
andern Rechten nicht unterſchie
mehreſten von alten und neuen
liche Recht ſey von der Vernunf
eingeprägt, welches zu beweiſen
Winckler bemühet iſt, und zu ſol
hält, der Menſch werde durch zw
gieret: in guten Handlungen dur
Vernunfft, in böſen aber dure
Sünde; Allein, weil eben dur
ſcheid die Unvollkommenheit des ſo
natürlichen Rechtes am Tage lieg
auf wenig zu bauen ſeyn, zumahl
den Gedancken mit unterlauffen, a
das Recht, ſo weſentlich in GOT
könne. Denn ob wohl einige
dem Menſchen nicht unbekannt, ſ
aus keinesweges, daß demſelben da

ſich zu beweiſen, daß die Vernunfft ſtatt eines Ge-
ſetzes gegeben ſey, woraus aber leichte die Folge zu
ſehen, daß jegliches Menſchen Vernunfft ein na-
türliches Geſetz ſeyn müſſe. Das natürliche Recht
hat ſeinen Urſprung nicht von dem Menſchen; und
ſolte man ſagen, der Höchſte habe uns deßwegen
die Obrigkeit geordnet, unſre verderbte Vernunfft
zu zähmen, ſo erhellet daraus, daß uns die Ver-
nunfft nicht regiere. Hierauf wird des berühmten
Grotii Beſchreibung des natürlichen Rechts vor-
getragen, und gewieſen, daß in ſolcher kaum ſo viel
Worte, als dunckle Sätze und unausgemachte
Zweiffel zu befinden, welche alle genau unterſuchet
werden. Dieweil nun aus dieſen allen die vielen
Schwürigkeiten in die Augen fallen, ſo meynet der
Verfaſſer, daß das natürliche Recht ſey **der göttli-
che durch Thaten offenbahrte Wille:** theils, weil die meiſten Völcker glauben, daß dieſes
Recht vom göttlichen Willen entſproſſen: theils,
weil es auch einerley ſey, ob man aus Menſchlicher
Vernunfft oder Göttlichen Thaten ſolches herleite.
Inzwiſchen geſtehet er gerne, daß er hierdurch an-
dere, beſonders Grotii Definition nicht gantz ver-
werffen wolle, indem auch bey der ſeinigen nicht
wenige Zweiffel unterlauffen, ſonderlich wenn man
die Höchſten Thaten betrachte, in was vor Abſehen
ſolche erfolget; daher er auf die Gedancken fället,
daß das natürliche Recht ſich mit wenig Worten
nicht beſchreiben laſſe. Von dem Haupt-Grund 5 Cap.
deſſelben Rechts, und ob ſolches als eine Kunſt könne
vorgetragen, auch der eigentliche Endzweck deſſel-
ben erkannt werden, wird verſchieden geurtheilet;
Doch weiſet der Verfaſſer, daß ſolches alles nö-

g und möglich ſey, nur müſſe man ſich darüber
ne Sorge machen, ob jemand einen oder mehr
aupt-Gründe hierzu gebrauchen wolle, wenn nur
r erſte Endzweck erhalten werde. Hierauf wird
n etlichen Haupt-Gründen des natürlichen
echts inſonderheit gehandelt, wobey unnöthig
ich Anfangs zu unterſuchen, was eigentlich alle
Menſchen zu Beobachtung dieſes Rechtes verbin-
, weil man dadurch zu dem Grund des Rechtes
nes weges gelange. Indeß bleibet wohl ſicher,
ß GOtt der Uhrheber dieſes Rechtes ſey, ob aber
ht annoch unter ſelbigem ein anderer Grund zu
gen, iſt ſchwer auszumachen. Von vielen pflegt
Geſellſchafft als ein richtiger Grund hierinnen
braucht zu werden, und iſt ſolcher auch nicht gantz
verachten, wenn man nicht mit Hobbeſio auf

nmen, von welchen ein Menſch weiter auf die
unfft gehen muß. Inzwiſchen hat zwar
ius ſelbſt nicht alles aus dem Grund der Geſell-
ſt entſchieden, jedoch bleibet es ſicher, daß ſehr
s hieraus gründlich könne erwieſen werden;
den übrigen muß man zuweilen etliche bekannte
hen zum Voraus ſetzen, wie die Mathematici
hun pflegen. Uberhaupt ſieht man hieraus,
chwer es ſey, wenn man den Haupt-Grund des
rlichen Rechtens, und die Beweiſungs-Arten
ndig machen ſoll. Hierauf wird unterſuchet, 7 Cap.
iſchen dem Recht und der Tugend ein würckli-
Unterſcheid zu machen, wobey die gemeine Ein-
ung des Rechtes in dasjenige, ſo befohlen,
welches nur zugelaſſen, völlig verworffen
. Nachgehends werden 8. Puncte, wodurch
meiſtens die Tugend von dem Rechte zu un-
heiden ſucht, wiederlegt, und vornehmlich dar-
an, daß weil die Gerechtigkeit ſelbſt eine Tu-
, Recht und Tugend gar nicht von einander
e getrennet werden. Wie weit das Natur- 8 Cap.
ſt von andern Lehren, ſo damit überein kom̃en,
rſchieden, iſt bißher ſchlecht erörtert. Dieſes
i nun aus der Natur ſelbſt genommen werden,
dieſe als die Geſetzgeberin bey dieſem Rechte
mt wird. Gemeiniglich pflegt man das Na-
Recht und die Theologiſche Moral mit Fleiß
iſtinguiren 1) weil man im natürlichen Recht
enige vor nöthig erachtet, was der geſunden
unfft nach, zur Menſchlichen Geſellſchafft er-
ert wird; in der Moral hingegen, was
tt in der Heil. Schrifft befohlen; da doch beyde
n ein weit mehreres als nur dieſes unter ſich

greiffen. 2) Weil in der Moral ein Geſetz be-
chtet wird, ſo ferne es eine Göttliche Verheiſſung
ſich hat, und gleichſam ein Bündniß zwiſchen
Ott und Menſchen ausmacht; welcher Betrach-
ng aber ſich das natürliche Recht nicht unterzie-
. Allein woher haben die Heydniſchen von dem
ündniß zwiſchen GOtt und Menſchen gewuſt,
nn ſie es nicht aus dem natürlichen Recht erfah-
? 3) Weil das natürliche Recht nur dieſes
liche Leben, die Moral aber auch das künfftige
rifft. Jedoch auch dieſes iſt falſch, indem die-
Recht nicht eintzig und allein von der Menſchli-
n Geſellſchafft, ſondern auch von der Schuldig-
gegen GOtt, der Liebe gegen den Nächſten und
gleichen handelt. 4) Weil das Natur-Recht
von der äuſerlichen Handlung des Menſchen

ſentwegen aber ſind die natürlichen Geſetze nicht ſo gleich vor unvollkommen zu achten, indem wir eben aus unſerer Unvollkommenheit erkennen müſſen, daß etwas vollkommenes ſey. GOtt iſt vollkommen, die Welt, ja jegliche Creatur nach ihrer Art; und die natürliche Geſetze ſind gleichfalls vollkommen zu nennen, weil ſie dem menſchlichen Gemüthe, in welchem etwas Göttliches liegt, vorgeſchrieben, und weil wir hierzu unſere Vernunfft gebrauchen, deren Vortreflichkeit daraus erhellet, indem wir dadurch die Vollkommenheit ſelbſt erkennen. Man erſiehet ferner das vollkommene Weſen dieſer Geſetze aus unſern Begierden, welche ſtets nach dem vollkommenſten ſtreben; aus unſerer Selbſt-Liebe zu dem herrlichſten und angenehmſten; aus der Liebe gegen GOtt und andre Menſchen, ja aus der beſondern Göttlichen Liebe gegen uns. Weiter, daß weil ſolchen Geſetzen nichts mangelt, und ſolche die ſchönſten ſeyn, und allen andern Geſetzen weit vorzuziehen. Kan unſre Vernunfft zwar die Vollkommenheit derſelben nicht völlig erreichen, ſo gehet doch dadurch den Geſetzen ſelbſt nichts ab, als welche ſo gar die Heyden vor die vollkommenſten ausgeben. Indeſſen weil uns doch etwas von dieſer Vollkommenheit bekannt, ſo muß man ſich bemühen, ſolche ſtets genauer zu unterſuchen, indem ſolches nicht vergebens ſeyn wird, weil alſo der menſchliche Hochmuth etwas kan gedämpffet werden. Endlich iſt noch zu betrachten, was der Menſch vermögend ſey. Daß unter den Menſchen ein groſſer Unterſcheid, und nicht jeder die Geſetze ſo, wie der andere verſtehen könne, wird man leicht glauben. Allein es iſt ſehr nützlich ſeine Kräffte zu erkennen, 10. C.

nnen, wiewohl ſolches etwas ſchwer, weil nicht
le mit gleicher Bemühung nach dem guten ſtreben.
doch iſt ein jeglicher vermögend die Wahrheit
verſtehen, indem die Natur ſelbſt hierzu die Hand
etet. Weil aber viele ihren Neigungen und de-
n Irrwegen nachgehen, ſo iſt leichte zu erach-
n, daß auch viele das natürliche Recht nicht er-
nnen.

Dieſes ſind alſo mit wenigen diejenigen Zweifel,
dem Verfaſſer in dem natürlichen Recht am nö-
igſten zu erörtern geſchienen. Will jemand die
itere Ausführung davon wiſſen, der wird belie-
n, ſich aus dem Buch ſelbſt mehrere Nachricht zu
holen. Man geſteht darbey gar gerne, daß der
erfaſſer bey dieſen Unterſuchungen ein ſcharffes
achſinnen gebraucht, hergegen iſt auch nicht zu

V.

Hiſtoire de France, ſous le Regne de Louis XIV. par Monſ. de Larrey.

Das iſt:

Die Frantzöſiſche Hiſtorie unter Regierung Ludewig des XIV, verfertiget vom Herrn von Larrey, Königl. Preußiſchen Hof- und Legations-Rath, Th. I. II. III. IV. Rotterdam 1718, 12. 4 Alphabeth.

DJe langwierige 72. jährige Regierung des Groſſen Ludwigs verdienet wohl wegen der darbey vorkommenden wichtigen Veränderungen von Europa, daß dieſelbe zu rechtſchaffner Erkäntniß der neuern Hiſtorie von erfahrnen Geſchicht-Schreibern mit beſonderm Fleiß erläutert werde. Es ſind zwar viele, welche ſolches noch bey Lebzeiten dieſes Monarchen unternommen: allein zu geſchweigen, daß man daran nichts vollkommenes hat, ſo iſt auch alles mit Schmeicheleyen dergeſtalt angefüllt, daß die Wahrheit davor nicht kan entſchieden werden. Es hatte zwar auch dieſer Potentat ſelbſt einigen geſchickten Frantzoſen, nehmlich Peliſſon, Racine, und Boileau aufgetragen ſeine Hiſtorie zu beſchreiben, welche aber alle verſtorben, ohne daß jemahls etwas von ihrer Arbeit zum Vorſchein gekommen. Nach erfolgtem Abſterben Ludwig des XIV. hat ſich ſo fort Herr Limiers in Holland ſolches angelegen ſeyn laſſen, und in ſieben Theilen dieſe merckwürdige Hiſtorie beſchrieben, worinnen beſonders viele öffentliche Urkunden

nden zu befinden. Es iſt auch dieſelbe ſo ange-
hm geweſen, daß davon bereits die andere Auflage
Druck erſchienen. Allein es ermangeln meiſt
rinnen die gründlichen Urſachen, wodurch die bey
ſer Regierung vorgefallenen recht verwunderns-
ürdigen Veränderungen erfolget. Solches nun
t der durch ſeine Engliſche Hiſtorie längſt be-
hmte Larrey in gegenwärtigem Wercke geſchick-
h zu erſetzen geſuchet, wobey deſſen genaue Ein-
ht und accurate Beurtheilung billig zu loben.
asjenige, ſo anjetzo heraus kommen, und einen
heil in 4to, viere aber in duodez ausmachet, in-
m es in beyderley Format gedruckt worden, gehet
r biß auf den Niemägiſchen Frieden, welchem
ch 8. Theile in duodez folgen ſolten. Daher
nn zu bedauren iſt, daß man vor weniger Zeit die

zugleich auch ſo wenig des Königs ausnehmende Tugenden als deſſen von Louvois geſtärckten Ehrgeitz, und Weichlichkeit gegen ſeine Maitreſſen, ſonderlich die Monteſpan und Maintenon, verſchwiegen, und ob er wohl ſelbſt der Religion wegen aus Franckreich flüchtig werden müſſen, doch nicht ehe die Feder ergriffen, biß die erſte Hitze längſt verrauchet, auch ſich vielmehr angelegen ſeyn laſſen, bey der auſſer ſeinem Vaterland erlangten Freyheit deſtoweniger die Wahrheit zu verbergen. Er theilet die gantze Hiſtorie nach ſieben beſondern Zufällen in 7. Stücke, deren das 1) von des Königs Geburth, biß auf deſſen vollbürtiges Alter, das 2) von dar biß auf ſeine Vermählung und den Pyrenäiſchen Frieden, das 3) biß auf den Ackiſchen, das 4) biß auf den Niemägiſchen, das 5) biß auf den Ryßwickiſchen Frieden, das 6) biß auf die Erhebung des Hertzogs von Anjou auf den Spaniſchen Thron, und das 7) von dem darüber entſtandenen Krieg biß auf den Utrechtiſchen Frieden gehen ſoll, wovon die 4. erſten Stücke in dieſen Theilen vorgetragen werden.

Ludwig der XIV. ward den 5. Septemb. 1638. I. Th.
gebohren, und ob gleich Franckreich zur ſelbigen Zeit in vollem Kriege ſtund, ſo ſchiene doch ſelbſt das Glück von dieſem Printz etwas groſſes zu verſprechen, indem bald hernach faſt von allen Seiten erfreuliche Nachrichten von dem glücklichen Fortgang der Frantzöſiſchen Waffen einlieffen. Sein Herr Vater hatte wohl das meiſte der klugen Anſtalt des Richelieu zu dancken, und ungeachtet derſelbe dieſen Cardinal von Hertzen haſſete, ſo muſte er ihm doch wegen der beſondern Geſchicklichkeit nachgeben, ja

man

an merckte ſo gar nach deſſen Abſterben 1642,
ß dieſer ohnmächtige Herr ſich von des Cardi-
ls Parthey noch völlig regieren ließ, welchem er
ch bald 1643. im Tode nachfolgte. Kurtz zu-
r wurde er ſehr geitzig, und ließ auf geſchehene
Vorſtellung, daß die Gefangenen in der Baſtille
el zu unterhalten koſteten, allen die Freyheit er-
eilen. Er wolte auch wegen der Regierung bey
nes Printzen Minderjährigkeit eine Verord-
ng machen, wobey er zu ſeiner Gemahlin wenig
neigung hatte, theils, weil er vermeynte, ſie
äre ihrem Vaterlande Spanien allzugewogen,
eils, weil er ſie in Verdacht hatte, daß ſie an des
halais Verrätherey mit Theil genommen, da-
ro wie, ſie ihn noch auf dem Tod-Bette um Ver-
hung alles vergangenen bitten, auch ſich dißfalls

gang voraus ſahe; Alſo wurde Franckreich lange
Zeit von zwey Cardinälen regieret, Richelieu und p. 43.
Mazarin, jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß, was
jener mit Gewalt und Schrecken gethan, dieſer mit
liſtiger Freundlichkeit auszurichten wuſte. Die
Parlamente und der Adel waren auch Anfangs
gantz ruhig; als man aber das Volck mit allzu har-
ten Auflagen druckte, und die Parlamente ſich deſ- p. 45.
ſen annahmen, trat der Adel theils auf des Königs,
theils des Parlaments Parthey, woraus die groſ-
ſen innerlichen Unruhen erwuchſen; Sonſt war
die Königin eine ſehr gnädige Dame, und bezeugte p. 47.
durch ihre Aufführung, daß ſie den wahren Nutzen
von Franckreich zu Hertzen nähme, auch mehrere
Geſchicklichkeit zu Ausführung wichtiger Sachen
beſäſſe, als ihr Gemahl ſich eingebildet, wo nicht
etwa Mazarin das beſte dabey gethan. Dieſer
Cardinal ſtellte in ſeiner Politic einen vollkomme- p. 50.
nen Italiäner vor, und wuſte durch ſeine Liſt den
Hertzog von Orleans und Printz von Condé ſo zu
leucken, daß ihm keiner nichts ſchaden kunte. Der
Hertzog von Orleans hatte von ſeiner ſonſt ge- p. 52.
wohnten Hitze viel nachgelaſſen, und weil er mer-
cke, daß man ihn nur zum Deckmantel brauchte, re-
tirirte er ſich zuletzt gar vom Hofe. Der Printz
von Condé ſchien etwas geitzig, wuſte aber den- p. 54.
noch ſein Anſehen wohl zu erhalten. Er hatte
mehr Luſt zum Frieden, dahingegen ſein Sohn der
Printz von Enguien dem Kriege gantz ergeben war, p. 63.
wodurch er ſich vielleicht auch gröſſern Ruhm er-
worben hätte, wo er nicht in allen Sachen zu hitzig
geweſen wäre. Dieſes waren damahls die vor-
nehmſten Perſonen, welche das meiſte bey der
Regie-

land, allwo er die Armee in dem elend
fand, biß zuletzt Turenne auf ſeine
aufnehmen, und alles dadurch ver
Hierauf wurde die blutige Schlacht
p. 105. erhalten, wobey zuletzt Enguien ſein
dir-Stab in die feindlichen Verſchan
die Soldaten dadurch deſto mehr a
p. 106. Nach dieſem muſten ſich viele Veſtun
winder unterwerffen, und wolte m
dem Commendanten von Philipsbu
als ob er die Feſtung nur das Sein
übergeben hätte. Allein das bißher
ſchiene ſich wieder zu ändern, als de
p. 110. Enguien zu zeitig wieder nach Hofe
durch vielen von der Armee Gelegenh
folgen, deßwegen Turenne kaum mit
die wichtigſten Plätze erhalten kunt
dern alle verlaſſen muſte. Um dieſe Z
alles in Franckreich an, unruhig zu w

) eroberte ſolchen Ort nebſt Dünckelſpühl, wie-
ſ- durch ſeine bald darauf erfolgte Kranckheit p. 129.
s wieder verlohren gieng. Der Hertzog von
leans commandirte in Flandern, und eroberte p. 130.
l Oerter, in der That aber ſuchte Mazarin durch
ſt Kriegs-Händel die Printzen von Geblüte
n Hofe zu entfernen. Hierbey that der tapffere P. 133.
intz von Oranien wenig, auſſer, daß er die Fran-
en bedeckte, und zuletzt Hulſt wegnahm, welches
at ſo wohl ſeiner geſchwächten Geſundheit, oder
Gunſt ſeiner Gemahlin gegen die Spanier, als
mehr dem Argwohn der Holländer zuzuſchrei-
, denen Mazarin A. 1644. hatte vorſchlagen
ſen, einige zwiſchen denen Vereinigten und Spa-
chen Niederlanden gelegene Plätze mit geſamter
nd einzunehmen, und ſelbige dem Printz als
des-Herrn zu geben, damit ſie als eine Schei-
nauer zwiſchen beyden dienen könten, wovon
r die Holländer nichts hören wolten. In Ita-
a konten die Frantzoſen nichts ſonderliches aus- p. 139.
ten, weil ihre meiſten Trouppen nach Catalo-
n muſten, da ſie deſto glücklicher waren, wiewohl
Verrätherey der Baroneßin von Alby ihnen
) nahe einen groſſen Stoß gegeben. Dieſe
ne und ungemein kluge, aber auch ſehr wollü- p. 147.
ge Dame hatte den Abt Gallicans, welcher faſt
gantze Geiſtlichkeit zu ſeinem Willen hatte, durch
nen Ehrgeitz und natürliche Zuneigung zu Spa-
n, und Aquilles, der zwar ſonſt den Frantzoſen
tz ergeben war, durch ihre mächtige Liebes-
eigungen auf ihre Seite gebracht, und durch de-
n Hülffe eine gefährliche Conſpiration ange-
ponnen, Kraffe welcher 6000. Spanier zu Lande,

die Flotte unverrichteter Dinge wi
gein muſte. Die Verſchwornen l
Muth nicht ſincken, zogen heimlic
ſich, und ſchrieben nochmahls um K
Flotte. Jedoch dieſe blieb aus, der
Mattaro, einer von den Mitverſchw
indeß ergriffen, und grauſam gem
alles, worauf derſelbe nebſt dem A
Pferden zuriſſen, und der Abt nach
ſängniß geſetzt ward, die Baronej
auf hohe Vorbitte, und vielleicht w
nehmlichkeit, wodurch ſie den Gr
court erweichet, nur nach Tarra
p. 158. Das folgende Jahr nahm Mazarin
nur dem Pabſt zum Verdruß, in
Schutz, welche dagegen eine groſſe
zu Ausrüſtung der Frantzöſiſchen F

erzürnet worden, weil er gar nicht mehr vor ſie ſorgte, ſondern nur Schätze zu ſammlen bemühet wäre, deßwegen ſie durch die Luffft aus Italien ihren Abſchied genommen; welches auch erſt von vielen ſteiff und feſt geglaubet ward. Bey den Engliſchen Unruhen ſuchte Franckreich nur die Trennung zwiſchen dem Könige und Parlamente zu unterhalten. Zu derſelbigen Zeit kam der Printz von Wallis in Franckreich an, und verlangte bey der Unterredung mit dem König die Oberhand, weil König Philippus der IV. von Spanien vormahls ſeinem Herrn Vater ſolches zugeſtanden, es wurde ihm aber daſſelbe rund abgeſchlagen, wie ihm denn ſo gar der Hertzog von Orleans nicht einmahl weichen wolte. Nun fieng man allmählig an den Weſtphäliſchen Frieden mit Ernſt zu treiben, wozu Mazarin zwey Geſandten abſchickte, den Grafen von Avaux, einen angenehmen, beredten und gelehrten Mann, und ſeinen vertrauten Servient, einen muntern und höchſt vernünfftigen Menſchen, welcher in einem Augenblicke die wichtigſten Sachen überſehen kunte, dabey aber ſo hitzig war, daß er ſich mit Avaux faſt niemahls vertragen kunte, derowegen auch jener letzlich zurück beruffen ward, wiewohl vielleicht Mazarin ſolches gerne ſahe, damit dadurch alles nur mehr verzögert würde, um währender Zeit noch mehreres an ſich zu reiſſen, oder den Pabſt recht in die Enge zu treiben, damit er ſeinen Bruder zum Cardinal machen müſte, welches er auch hernach durch den König von Pohlen vergebens auszuwürcken trachtete, biß zuletzt der Pabſt in Hoffnung Plombino vor ſeine Verwandten wieder zu bekommen, ſelbigen freywillig den Cardinals-Hut ſende-

p. 175.
p. 176.
p. 184.
p. 187.
p. 213.
p. 411.

dete. In Franckreich ließ er indeß durch Emery
ſt täglich neue Mittel erſinnen, wie man viel Geld
m Volck erpreſſen möchte, wobey die Geiſtlichen
d ſo gar die Jeſuiten, welche frey durchzuſchlei-
en ſuchten, nicht verſchonet waren. Das Volck
ob die Schuld von allen dieſen auf Mazarin, der
h aber wenig darum bekümmerte, und nur die
rintzen vom Geblüte auf ſeiner Seite zu erhalten
chte. Dazumahl erhuben ſich ſonderlich die
treitigkeiten zwiſchen der Bourboniſchen und
endomiſchen Parthey, wobey der Cardinal ſich
nfangs zu der erſten, hernach aber wegen Ver-
ählung des Hertzogs von Mercoeur mit des Car-
nals Nichte, welcher Condé ſehr zuwieder war,
der andern lenckte; Zudem war die Printzeßin
n Orleans höchſt verbittert, weil ſie nebſt des

treulich meynte, indem man des Turenne Armee ſo ſchlecht verſorgte, und mit Bayern ein heimlich Verſtändniß hatte, worinnen man ſich doch hernach betrogen fand. In Spanien muſte der Graf von Harcourt die Belagerung Lerida aufheben, weil ſich der Commendant geſtellet, als wenn es ihm an Proviant mangelte, deßwegen man ihn auszuhungern getrachtet, biß endlich der Succurs ankam. Zu dieſer Zeit ſtarb der Printz von Condé, zu groſſem Schaden ſeines Sohnes, des von Engvien, oder, wie er von dar an genennet wurde, Condé, deſſen groſſe Hitze er bißher ziemlich zu dämpffen gewuſt hatte. Die gute Anſtalt des Hauſes Oeſterreich, und das Mißtrauen der Frantzoſen und Schweden unter einander verurſachte, daß Anno 1647. nichts ſonderliches vorgieng. Eben ſelbiges Jahr empöreten ſich die Neapolitaner wieder Spanien, weil aber der Hertzog von Guiſe zum Haupt von ihnen angenommen ward, bekamen die Frantzoſen einen Argwohn, als ob derſelbe das alte Recht ſeines Hauſes auf dieſes Reich zu behaupten ſuchte, und wolten ihm nicht beyſtehen. Weil auch derſelbe hernach verſäumete, den Adel auf ſeine Seite zu bringen, und mit dem Frauenzimmer allzu frey umgieng, ſo wurden alle Anſchläge zu Schanden. In Franckreich war es nicht weniger unruhig wegen der groſſen Auflagen, worüber zuletzt die Partheyen der Mazariner und der Schleuderer entſtunden, davon die letztern den Printz von Condé an ſich zu ziehen ſuchten, welcher es aber durch ſeine Hitze mit ihnen gantz verderbte. Das Jahr darauf hatten die Spanier in den Niederlanden eine viel ſtärckere Armee, als die Frantzoſen in das Feld

p. 275. p. 281. p. 284. p. 289. p. 343. p. 450. p. 406. p. 493. p. 499.

führet, deßwegen ſich Condé ſtellte, als müſte er
ch mit den Seinigen zurück ziehen. Da ihm
un die Spanier in höchſter Unordnung allzu eilig
lgten, fiel er ihnen unverſehens auf den Hals,
nd gewann die herrliche Schlacht bey Lens. In-
oiſchen nöthigte die in Franckreich überhand neh-
ende Unruhe den Mazarin, den Münſteriſchen
rieden einzugehen, worauf bald der Aufſtand in
aris folgte, darüber zwar der Hof anfangs wenig
kümmert ſchien; als man aber erfuhr, daß viele
rovintzen dieſem Exempel folgten, und die Stadt
bſt mit dem Spaniſchen Statthalter in den Nie-
rlanden in Tractaten ſtund, ſo wurde geſchwind
n Vergleich getroffen. In Provence war auch
e Unruhe wegen des Grafen von Alets, als Kö-
nlichen Statthalters ſeines unermeßlichen Ehr-

der oberſten Stelle im Regiment ſtrebte, und bey andern ſonſt verdächtig machte, und hierauf mit allgemeiner Bewilligung den von Conde, Conty und ſeinen Schwager den Hertzog von Longveville in Verhafft nehmen ließ. Beyderſeits lieſſen hierinnen ihren Begierden den Zaum allzuſehr ſchieſſen, indem Mazarin mit Hindanſetzung ſeiner ſonſt bekanten Klugheit nur ſeine Rache zu kühlen, und der Printz nach dieſem ſelbſt mit dem höchſten Schaden des Reichs den Cardinal zu ſtürtzen ſuchte. p. 130.

Mazarin meynte zwar damahls ein groſſes gethan zu haben, als er den Turenne bey Rhetel ſchlug, wiewohl er ſich dadurch den Haß des Hertzogs von Orleans auf den Hals zog, welcher auf den Argwohn gerieth, daß ihm der Cardinal hierbey in ſeinem Generalat einen Eingriff gethan. p. 158.

Weil ſich auch faſt überall ein groſſes Mißvergnügen gegen den Cardinal ſpüren ließ, wurde er genöthiget die Printzen wieder auf freyen Fuß zu ſtellen, und ſich ſelbſt vom Hofe wegzumachen. p. 166.

Kurtze Zeit darauf fiel des Hertzogs von Orleans Favorite, der Abt von Riviere in Ungnaden, an deſſen Stelle der Coadjutor von Paris kam, ein unruhiger und liſtiger Kopff, ſo hernach unter dem Nahmen des Cardinal von Retz bekant worden. p. 170.

Conde muſte wegen ſeiner Unbeſtändigkeit, die er gegen die Königin und Schleuderer bezeuget, und eiteln Schrecken als ob er noch einmahl in Gefangenſchafft gerathen möchte, von Paris entweichen; p. 213. p. 220.

Der König übernahm nach Erreichung des 14. Jahres mit groſſen Solennitäten die Regierung; Conde aber gieng nach Gvienne, und wie man im Begriff war ſich mit ihm zu vergleichen, und p. 229.

261. Zwar hätte das gantze Unweſen g
beygeleget werden, wo nicht der He
p. 281. leans und andere ſich beſorget, es mö
nach der Zeit zu mächtig werden.
p. 355. dieſem zogen die Spanier den beſten
che im 1652 Jahre den Frantzoſen i
gen waren. Biß hieher nun möchte
p. 369. von Condé Aufführung einiger maß
digen ſeyn; Allein nunmehr gieng e
begab ſich gar zu den feindlichen Sp
ihn das Exempel des Hertzogs von Le
glückſelig ſoll verleitet haben, in H
weil dieſer mit ſeinen ſchlechten Q
ziemlich Glück erworben, er durch ſei
noch höher ſteigen würde. Inzwiſch
Cardinal ſich zum andern mahl aus F
geben, dadurch zu zeigen, daß er nicht

zu Rheims in Abweſenheit des Ertz-Biſchoffs von dem Biſchoff zu Soiſſons gekrönet, wobey gewieſen wird, daß es eben keine unumgängliche Nothwendigkeit ſey, daß ſolches allemahl von beſagtem Ertz-Biſchoff müſſe verrichtet werden. Dieſes Jahr belagerten die Spanier Arras, welches Turenne gerne entſetzen wolte. Weil es aber ſchwer ſchiene, denen Spaniern in ihrem wohl-verſchantzten Lager beyzukommen, ließ er an einem etwas entfernten Ort eine Menge Lunten-Stöcke ſetzen, den Feind dadurch auf die Gedancken zu bringen, als ob von dar der Angriff geſchehen ſolte. Er aber that ſolchen unverſehens auf der andern Seite, und brachte hiedurch die Spaniſche Armee auf die Flucht. Das folgende Jahr eroberten die Franzoſen Landreci, wobey der König ſich ſelbſt einfand, und ſich gantze Stunden mit dem Turenne unterredete, um von dieſem vollkommenen Lehrmeiſter die Kriegs-Kunſt recht zu erlernen. Der Cardinal bezeigte zwar hierüber einigen Argwohn und Verdruß, wodurch ſich aber Turenne nicht abhalten ließ ſeine Schuldigkeit zu beobachten. Im 1657 Jahr belagerte Turenne Cambray, und meynte, wegen Schwäche der Beſatzung ſich dieſes Ortes bald zu bemächtigen; allein der Commendant ſendete einen geheimen Boten nach Brüſſel, ſolches in Eyl zu berichten. Dieſer traff unterwegens den Printz von Condé mit etlichen 1000 Reutern an, welcher nach Anhörung dieſer Zeitung mit ſolcher Geſchwindigkeit nach Cambray kahm, daß er bey Nacht-Zeit ohnverſehens einen ſtarcken Succurs in die Feſtung brachte, worüber die Belagerung muſte aufgehoben werden.

p. 450.

p. 461.

p. 496.

III. Theil. p. 9.

rale der Hertzog von Modena und Pri
ti nicht mit einander vertragen kunt
p. 138. Krieg wurde zuletzt durch den Pyrenä
den beygelegt, wovon Franckreich allei
p. 174. lein hatte. Im Jahr 1660 schickte
tzosen über 4000 Mann den Venetian
in Candia, worzu man des Printzens
tapfere Soldaten brauchte, in der Th
selben loß zu werden, als jenen viel zu
p. 186. König wolte auch den Turenne wegen s
Verdienste zum Connetable machen,
Catholische Religion annehmen wi
sich aber darzu nicht verstehen wolte,
ihn zum General-Marschall. Nunm
p. 188. nach dem obgedachten Frieden zur R
bracht werden, als sich ohngefähr das
an einen kleinen Ort Laseu d'Urgel
dem es zweifelhafftig war, wem solch
solte. Die Spanier aber waren so kl

eine groſſe Menge Frantzöſiſcher Officirer dahin
ſendete. Das Jahr hernach ſtarb Mazarin, wel- p. 235.
cher von iederman mehr gehaſſet als geliebet wor-
den. Im 1664 Jahr entſtund der Krieg zwiſchen p. 370.
Engelland und Holland, weil die letztern den En-
gelländern in ihrem Oſt-Indiſchen Handel ſolten
Eintrag gethan haben, oder vielmehr, weil iegliche
von dieſen Nationen die Küſte von Guinea gerne
allein beſeſſen hätte, worbey Franckreich die Hol-
ländiſche Parthey ergriff. In dieſem Kriege wa-
ren die Engelländer 1666 allzukühn, indem ſie p. 435.
einen groſſen Theil ihrer Flotte gegen die Frantzo-
ſen ſchickten, und dadurch die See-Schlacht mit
den Holländern einbüſten, wiewohl dieſe noch in
eben ſelbem Jahre wieder eine Schlappe bekamen, p. 443.
weil ſich ihre Admirale, Ruyter und Tromp, nicht
mit einander vertragen kunten, deren der erſte ein
kluger und ſtiller Mann und denen Witten zuge-
than war, Tromp hergegen als ein hochmüthiger
und hitziger Menſch ſich denen Oraniſchen gantz
ergeben. Indeß konte die Frantzöſiſche und p. 451.
Holländiſche Flotte wegen vieler unvermutheter
Zufälle nicht zuſammen ſtoſſen, biß endlich alles
durch den Bredaiſchen Frieden beruhiget wurde,
bey deſſen Abfaſſung man die Meer-Enge bey En-
gelland nicht das Britanniſche, ſondern das benach- p. 489.
barte Meer oder den Canal benennte, damit man
nicht Engelland einige Gewalt darüber zugeſtünde.
Nach Königs Philippi des IV. von Spanien Tode
machten die Frantzoſen einen Anſpruch auf die
Niederlande und Grafſchafft Burgund, wegen der
Königlichen Gemahlin, und führten ſolchen mit p. 539.
Gewalt der Waffen aus, wobey auf des Louvois

Ein-

wig XIV. auch den innerlichen
Reichs zu verbeſſern, zu welchem
p. 360. lung und Schifffahrt in Flor ge
384. Manufacturen angerichtet, von t
387. lern und Gelehrten Geſellſchaffte
463. prächtige und nützliche Gebäude,
467. Canal angelegt wurden. Im J
durch Geſchicklichkeit des Marqvis d
IV. von den Portugieſen gefangen w
Thell. zwiſchen Spanien und Portugall
p. 84 bracht, welches zuvor den beyden gr
- 146. in Franckreich und Spanien unr
p. 4. war. Turenne hatte noch zur Zei
ſtern und ſeiner Gemahlin, als ſi
p. 12. frommen Reformirten Damen z
keiner Aenderung der Religion hör
er aber nach deren Tode ſich beweg
Patribus Oratorii wegen der Reli
zu unterreden, ſo nahm er, ehe es

nichts von ihm heraus bringen konte, endlich
ihn lebendig rädern ließ. Engelland und p. 65.
kreich ſchloſſen 1670 ein Bündniß wieder
Holländer, weil beyde hohe Häupter durch die
gen Satyren der letztern ſehr erbittert wor-
auch ſonderlich die Holländer beſtändig ein
es Mißtrauen über den geringſten Anwachs
franzöſiſchen Macht bezeiget hatten, anderer
bekanten Urſachen zu geſchweigen. In dem p. 67.
auf erfolgten Kriege, welcher vor Holland an-
s ſehr unglücklich war, eroberten die Franzö-
die ſtarcke Feſtung Maſtricht in weniger Zeit, p. 165.
n durch eine unglücklich geſprungene Mine
Einwohner dermaſſen erſchreckt worden, daß ſie
Commendanten zur Übergabe nöthigten. Bald
ach gieng Turenne über den Rhein, und hätte p. 170.
t die meiſten da herum gelegenen Deutſchen
len zwingen können, Franzöſiſche Parthey zu
en, wenn man nur aus den vielen unnöthi-
Plätzen in den Niederlanden die Beſatzung zie-
und ſeine Armee damit verſtärcken wollen.
vois aber, welcher ihn gerne bey dem Könige
s erniedrigen wolte, war ihm hierinnen zu-
r, und meynte, man könte ſolches beſſer durch
ihre Tractaten zu wege bringen, worinnen er
über hernach betrogen fand. Engelland muſte
indeß zum Frieden mit Holland bequemen p. 209.
q, weil bey deſſen längerer Verzögerung die
nier droheten den Engelländern den Krieg an-
ndigen, und ihnen die Handlung bey ſich zu
ehen, deßwegen das Parlament dem Könige
Geld zum Kriege weiter verwilligen wolte.
n und Münſter muſten ſich auch bald hernach, p. 214.

grö-

des Königs von Engelland dem Pein
geſchahe, dagegen man verſprechen
die unter dem Grafen von Seyrum d
zu Hülffe geſchickte Flotte nichts geg
ſoſen unternehmen ſolte. Es entſt
mahls ein Aufruhr in Meßina wieder
p. 259. Zwey Partheyen hatten ſich daſelbſt
me Zeit unter einander verfolget, we
und Malvizzi genennet wurden. Die
deren Nahmen ein ſchwartzer und
Raub-Vogel angezeiget wird, beſtun
Ubel-geſinneten Adel, und dem gem
Die Malvizzi aber, ſo einen weiſſen
gel andeuten, waren diejenigen ſo es n
Obrigkeit hielten. Nun war vor Al
lich geweſen, daß der Commendant
nach ſeinem Willen thun kunte, ſi
ſondern Rath mit befragen muſten,
lenten und 3 aus dem gemeinen B

Aufſpruch auf ihren Normanniſchen Küſten
n; wozu ſie ſich durch einige Verräther bewe-
ſſen, welche einen Aufruhr in der Normandie
ngen und ihnen den Dauphin gefangen zu p. 335.
n verſprochen hatten; Allein der Anſchlag
urch einen, der mit daran Theil hatte, an den
und die Ritter von Rohan und Preaux nebſt
Narggräfin von Villars wurden deßhalben
ntet. Im 1677 Jahre verſprach ſich der p. 367.
z von Oranien einen herrlichen Vortheil den
ſen abzujagen; Allein weil bey den Alliir-
es langſam gieng, und der König von Franck-
hergegen nach ſeinem Willen geſchwinde An-
ge faſſete, ſo war er in dem Staude, in einem
inge mehr hinweg zu nehmen, als jene in dem
n Sommer auszurichten vermochten. Al-
ſo blutigen Kriege wurde letzlich durch den
nägiſchen Frieden 1679 ein Ende gemacht.
Dieſes iſt dasjenige was wir aus obgedachten
ellen anzuführen vor nöthig erachtet, indem
nicht die gantze Lebens-Beſchreibung Lud. p. 426.
XIV. ausführen wollen, weil ſolche ſonſt
ſam bekant, ſondern nur die beſondern Urſa-
berer ſo wunderlich unter einander lauffenden
benheiten nach des Herrn Larrey Gedancken
ket. Jedoch finden wir dabey zu erinnern,
der Verfaſſer offt einerley Beurtheilung über
Sache zwey und mehrmahl wiederhohlet, ſo
nicht zum angenehmſten iſt; ferner diejeni-
Scribenten zwar anführet, deren er ſich be-
, wobey es aber wohl nöthig geweſen wäre,
die Blätter mit angefüget, wo die Stellen
ſtehen; dergleichen, daß er einige Nahmen

vers

p. 277. 4 Th. p. 260. Frantzoſen und den Hof ſehr partheyi
ſo gar, daß es uns beynahe, zumahl
geführten Scribenten vorkömmt, er
gen ſo etwas dargegen geſchrieben,
ſucht, oder, weil er auch die Hiſtorie
ſtorbenen Königs Leben bereits herau
len, demſelben hin und wieder zu ſch
trachtet. Allein man läſt billig jed
heit, bey ſo zweifelhafften Sachen
cken zu eröffnen, wie er es am beſte
haben vermeynet. Das Buch iſt
würdig, und wünſchen wir nur die g
ſetzung bald zu ſehen.

VI.

Memoires de Monſ. J

Das iſt:

Hiſtoriſche Nachrichten des J

Amſterdam 1718. 8. I

teglichem beliebt. Als aber nachgehends unter dieſem Titul allerhand elendes Schmierwerck in die Welt ausflog, fieng man allmählig an ſich genau zu erkundigen, ob auch an dergleichen heraus gegebenen Schrifften etwas dienliches zu finden. Gegenwärtiges Buch von dem Herrn Joli verdienet zwar unter den beſten von ſeiner Art billig einen Platz; iedoch da man nur vor kurtzen des Cardinal de Rez ſeine Memoires geſehen, auch bereits ſonſt von ſolchen Zeiten eine ziemliche Anzahl Schrifften * verhanden ſind: dürffte es manchem verdrüßlich fallen, an den meiſten hierinnen enthaltenen Geſchichten nur ſolche zu finden, die er ſonſt ſchon geleſen. Zudem iſt wohl nicht zu läugnen, daß dieſe Amſterdammer Auflage um ein merckliches vermehrter ſey, als die Roterdamer; ob aber die ſo hoch gerühmten Zuſätze ſo gar nöthig geweſen, möchte noch ſehr bedencklich fallen. 1) Findet man darinnen eine kurtze Lobes-Erhebung des Cardinal Rez, ſo von einem unbenannten aufgeſetzt worden. Weil aber die weſentlichen Stücke derſelben in dem Joli ſelbſt enthalten ſind, durch das neu hinzu gekommene hergegen des Cardinals Fehler nur bemäntelt werden, hätte man ſolches wohl mit gutem Gewiſſen weglaſſen können. 2) Folgen Anmerckungen über des Joli ſein Werck, doch ſind die meiſten hiervon ſo ſchlecht gerathen, daß man das arme Papier wohl zu etwas beſſers hätte ſparen mögen. 3) Erſcheinen die Memoiren der Hertzogin

* beliebter Kürtze willen Herrn Rath Verzeichniß der Geſchichtſchreiber

bey einem ſo lange bekannten Buch
zu geſchweigen, daß die darinnen
chen im erſten Theil des Joli mit
alſo das Buch durch dieſen Zuſa
vergröſſert worden. 4) Sind zu
Memoiren, ſo aus einem groſſen
Werck heraus gezogen worden, a
des Cardinals Händel mit dem
Allein auch dieſe, etwas weniger
ſo in den Anmerckungen ſoll geda
nur ein kurtzer Begriff desjenigen
läufftiger hat vorgetragen, dah
wenig Danck ſchuldig iſt. Des
ſelbſt belangend, ſo war derſelb
Chatelet, einem Gerichte in Paris
dem Cardinal Rez in den gehei
gebraucht. Ob auch ſchon die He
p. 51. mours vorgiebet, als ſey er dem C
ergeben geweſen, ſo ſieht man do
dem Buche, daß er die Wahrhei

Königl. Frau Mutter gedihen, und dieſe dem Cardinal Mazarin, einem Italiäner allzu große Gewalt überlaſſen, funden ſich bald einige Widriggeſinnte, welche ſich dieſem Manne ſehr wiederſetzten, und den Nahmen der Schleuderer annahmen. Selbiges Wort ſoll daher entſtanden ſeyn, weil damahls der gemeine Pöbel in Paris einander oft um geringer Streitigkeit willen mit Steinen ſchleuderte, wiewohl die Obrigkeit ſolches möglichſt zu verwehren ſuchte. Als nun viele in dem Parlamente ſich dem Hofe äuſerſt wiederſetzten, ohngeachtet der Hertzog von Orleans ſolches zu heben ſich bemühete, wurden jene deßwegen die Schleuderer genant. * Hierbey hätte es der Printz von Condé ſehr hoch bringen können, wo er ſich in ſeiner Aufführung um etwas mäßigen wollen. Allein er begegnete der Königin auf das härteſte, und ſtifftete ſo gar einen ſchlechten Menſchen Jerlay an, daß er Liebes-Briefgen an die Königin ſchrieb, und da die Königin dieſe Frechheit beſtraffen wolte, nahm er ihn unter ſeinen Schutz. Wegen Mazarins führte er bedrohliche Reden, von deſſen Nichte redete er auf das ſchimpflichſte, und da er es zuletzt durch Liſt des Cardinals auch mit den Schleuderern verderbete, giengen alle ſeine Anſchläge den Krebsgang. Die Schleuderer ſuchten zwar den Mazarin nebſt ſeinen Anhängern bey dem Volcke verhaſt zu machen, zu welchem Ende ſie ein Blend-

p. 27.

p. 61. ſeq. 147.

* Dieſes bekräfftiget auch die Hertzogin von Nemours p. 33. Hergegen will Priolus Rer. Gall. L. 3. §. 6. ſolches vielmehr daher leiten, weil dieſe Leute den Mazarin, wie David den groſſen Goliath mit der Schleuder herunter zu werffen gedrohet.

von Condé und Conty nebſt de
Longueville in gefängliche Haffte
der Hertzog von Orleans ſich ve
das heiſt ein rechter Streich, inde
Zug einen Löwen, einen Affen uni
fangen. Bald aber funden die P
heit, ſich mit den Schleuderern zu
dadurch zu voriger Freyheit zu ge
hierauf viele Officierer in Hoffnu
p. 163. förderung ſich an Condé hiengen, a
von Longueville nur einen Vorn
von ihren Gemahl zu entfernen, uni
aus Rache gegen Mazarin faſt br
Condé letzlich zum öffentlichen K
König bewegen. Nunmehr wolte
de Rez, einen der vornehmſten Sc
mahls noch Gondi hieß und Coad
p. 185. war, begütigen, und ernennte ihn z
und Cardinals-Würde, wiewohl gl
hinten

r seiner Abgeordneten das Werck bey dem
ſie ſo zu beſchleunigen, daß er den Hut eher
it, als es ſich der Frantzöſiſche Hof hatte träu-
laſſen, und ward er ſeit dem der Cardinal von
benennt. Nach der Hand fieng Condé auf T. II.
ſeins Anſtifften einen Tumult in Paris an, p. 15.
niemand ſeines Lebens ſicher war, wodurch er
er Stadt verhaßt ward, worzu noch kam, daß
h mit den Schleuderern, vor andern aber mit
von Rez nicht vertragen kunte. Ja da er dem
ige ſelbſt allzu harte Bedingungen zu einem
gleiche vorſchlug, der König aber ſich allmählig p. 26.
r Gewalt mehr zu gebrauchen anfieng, muſte
dé zuletzt ſeine Sicherheit in Flandern ſuchen.
auf meynte Rez alles in allem zu ſeyn, ſuchte
h ſeine Beförderung viele von ſeiner Parthey
aus Bret zu bringen, weßwegen der Hof ſich p. 30.
r zu verſichern ſuchte. Man trachtete ihn alſo
ngs einzuſchläffern, und als er aller Warnung
Joli, und andern ohngeachtet, unbedachtſam
Hofe fuhr, ließ ihn der König in Arreſt ſetzen. p. 42.
l ſich niemand ſeiner recht annehmen wolte,
ſt zu furchtſam war, auch alle Behutſamkeit
ewendet wurde, damit nicht etwa ſeine An- p. 55.
er ſich zu Condé ſchlügen, und dadurch ge- p. 57.
ket würden, muſte er in dem Gefängniſſe einige
aushalten. Währender dieſer Händel ſtarb
Ertz-Biſchoff von Paris, worauf Rez, als p. 61.
riger Coadjutor, ohnangeſehen aller Gegen-
nühungen von des Hofs Seiten, vom Capitul
Geiſtlichen vor Ertz-Biſchoff erkannt wurde.
deſſen Beſitznehmung er ſofort eine eigen-

hielt, jedoch in der That als ei
genen genau beobachtete. W
von einem Gefangenen gleic
p. 80. Abdanckung nicht beſtätigen
merckte, daß ihn der Hof nach
Verwahrung wolte ſetzen laſ
durch geſchickte Anſtalt des Jol
genſchafft, wiewohl er aus gro
Pferde ſtürtzte, und eine Achſel
er auch niemahls können zurecht
p. 100. Hiernächſt wiederruffte Rez ſe
ckung, gieng nach Belle Isle, u
Sebaſtian in Spanien, allwo if
ſchlagen ward, ſich nach Cha
von daraus er Franckreich ſehr
p. 114. können. Allein er reiſete dur
Rom, allda er kurtz hernach de

VII beywohnte * und die Frantzöſiſchen Angelegenheiten eyfrig beobachtete, wiewohl ihm von ſeinen Mißgünſtigen alles übel ausgeleget ward. Dieſer Pabſt gab zwar anfangs dem Rez das Pallium, als er aber kurtz hernach dem Frantzöſiſchen Hofe allzu viel Gehöre zu geben ſchien, machte ſich Rez von Rom heimlich auf, und gieng durch den Florentiniſchen Staat, und ſoferner nach der Grafſchafft Burgund, und weil er ſich auch hier vor des Mazarin Nachſtellungen nicht ſicher achtete, ſchwebte er in Deutſchland, den Niederlanden, und Engeland heimlich herum, wobey er ein allzufreyes Leben führte, auch einſtens darüber in eine Kranckheit verfiel, die er wohl nicht über ſeinem Breviario mochte bekommen haben. Zu allen dieſen Unordnungen truge Malclerc einer ſeiner Bedienten das meiſte bey, welcher dadurch ſeinen Beutel mächtig zu bereichern wuſte. Nach Mazarins Tode machte ſich Rez groſſe Hoffnung, in Franckreich wieder in Anſehen zu kommen. Jedoch, da er vermerckte, daß der König auf der Niederlegung ſeines Ertz-Bißthums beſtund, ſo verglich er ſich deßwegen mit dem Hofe, und bekam davor die Abtey S. Denys, nebſt etlichen geiſtlichen kleinen Pfründen, wobey er dem ungeachtet, noch vielen Verdruß ausſtehen muſte. Inzwiſchen zoge Rez von dem Engliſchen Hofe groſſe Summen Geldes, continuirte ſein verthuliches Leben, und führte ſich gegen Joli und andere ſeiner treueſten Rathgeber höchſt undanckbar auf, dannenhero dieſe nichts weiter mit ihm wolten zu ſchaffen haben. Joli beſchreibet ihn ſonſt als einen hitzigen, unbeſtän-

p. 148.
p. 173.
p. 180.
p. 205.
p. 226.
p. 230.

* Man kan hier viel merckwürdiges leſen, ſo das *Conclave* dieſes Pabſts betrifft p. 126. ſeq.

p. 216. seq. rum, ſo er iederman vorlaſe; iedoch ſind r als einige wenige Bogen hiervon zu Star Das Geſchlecht-Regiſter von Gondi hatt Ruhmräthigkeit aufgeſetzt, und an ſelbig geflickt und gebeſſert, auch letztens daſſelb ten Hofier übergeben, es in beſſere Ordnu Allein es iſt dabey geblieben, ohne, daß ett allzu ſehr beſchwehret.

Man wird aus dieſem leicht ermeſſen Arbeit noch gar wohl zu gebrauchen, ob fehlen können, daß viele ſonſt bekante Sa miſchet werden müſſen. Solte auch glei Wercks dieſem Manne aus menſchlichen mit in die Feder gefloſſen ſeyn, ſo ſchein wenn dem Cardinal Rez eben nicht allzu geſchehen wäre.

VII.

Scriptores Rerum Luſaticar

d. i.

Lauſitziſche Geſchicht-Schreiber, zuſ gen von D. Chriſtian Gottfried H

zu Leipzig. Leipzig und Bautzen 1719. fol. 16. Alph. 6 Bogen, nebſt 6 Kupfferſtichen und vielen Holtzſchnitten.

DJeſes nützliche Werck, ſo von vielen längſt gewünſcht worden, iſt endlich unter der Aufſicht Herrn D. Hoffmanns an das Licht gekommen, welches auch die Hiſtorienverſtändigen mit großer Begierde aufgenommen; Wir haben bereits in unſerm 59. Th. p. 849 hiervon einige Nachricht zu geben angefangen, weil aber die Enge des Raums nur zugelaſſen von dem I Theil der I Abtheilung kürtzlich Erwähnung zu thun, ſo haben wir nicht länger anſtehen können, den übrigen Reſt hiervon völlig anzufügen.

In dem II Theil der I Abtheilung findet man Schrifften, welche von der beſondern Hiſtorie der Ober-Lauſitz, und vor andern von der Stadt Görlitz handeln, worunter 1) anzutreffen Martin Mylii Görlitziſche Jahrbücher, welche von Joachim Meiſtern ſcheinen angefangen zu ſeyn, von Mylio aber verbeſſert und fortgeſetzet, auch nach deſſen Tode von andern biß 1650 ausgeführet worden. Der erſte Theil derſelben iſt Zweifels ohne viel beſſer als der letzte. p. 2. 2) Joachim Meiſters Beſchreibung der Stadt Görlitz in Verſen, ſo gar wohl gerathen, desgleichen 3) Abraham Gaſts kurtze Hiſtoriſche Ausführung von Görlitz. p. 94. 4) Bartholomäi Andreade Gedichte über des Heylands Begräbniß zu Görlitz, ſo von Georg Emrich, weyland Bürgermeiſtern daſelbſt ausgeführet worden. p. 101. p. 114. 5) Melchior Gerlachs Trauer-Rede und Verſe über die grauſame Feuersbrunſt zu Zittau, wodurch 1608 den 7 Jun. über 500 Häuſer verzehret worden. p. 126. 6) Ein Auszug aus Jacob Ticini eines Jeſuiten kurtzer Hiſtorie von Roſenthal, einem Dorff in der Ober-Lauſitz, allwo ein wunderthätiges Marienbild aufbehalten wird. p. 147. Man hat die Erzehlung der vielfältigen Wunderwercke hier vorzubringen vor unnöthig erachtet, und nur daraus dasjenige, was vom Cloſter Marienſtern, erlangten Biſchöfflichen Rechten des Dechants und Capitels zu Bautzen nach der Reformation, und der Stadt Witgenau darinn enthalten, allhier vorgetragen. 7) p. 154.

Chriſtian

Chriſtian Gottlob Pitſchmanns Ehren-Gedächtniß des Gerßdorffiſchen Geſchlechts, worinnen aber die gewöhnlichen Fabeln von dieſem Hauſe mit eingemiſchet worden.

In der II Abtheilung erſiehet man 1) Auguſt Adolph von Haugwitz vortrefflichen Entwurff zu einer Beſchreibung der geſammten Lauſitz, wobey zu bedauren, daß dieſer geſchickte Verfaſſer das rechte Werck zu verfertigen durch den Tod gehindert worden. 2) Abraham Frentzels Unterſuchung der Nahmen von den Lauſitziſchen Orten und Völckern, welche er aus der Slaviſchen Sprache wohl hergeleitet. Es iſt hierbey zu wünſchen, daß er wegen ſeiner ungemeinen Erfahrung in dieſer herrlichen Sprache die davon geſammleten Sachen ehe-ſtens an das Licht ſtellen möge. 3) Michael Frántzels 3. Diſputationen, von den Slaviſchen Götzen, ſo er vormahls unter Herr Johann Peter Ludwig zu Wittenberg gehalten. 4) Abraham Frentzels Bericht von denen Sorbiſchen und andern Slaviſchen Göttern, worinnen

gang der Schulen in der Ober-Lausitz. 16) Christian Funcke von Anfang und Fortsetzung des Görlitzer Closters und Gymnasii. p. 379.

Nächst diesem wäre auch zu wünschen, daß der eigentliche Zustand der Lausitz in Ansehung gegen das Deutsche Reich recht untersucht würde, weil aber solches noch zur Zeit unterblieben, so hat man in der III. Abtheilung nur diejenigen Schrifften, so die Lausitzer Lehn- und Bürgerlichen Rechte betreffen, darlegen können, welche in folgenden bestehen. 1) Ist Herr Johann Peter Ludwigs Unterscheid des Lehn- und gemeinen Rechtes. p. 3. 2) Abgang des Lausitzer- von dem gemeinen Rechte in Ausmachung des Lehnpflicht-Theils. p. 38. 3) Samuel Stryck von der Ober-Lausitzer Lehen. p. 54. 4) Christoph Dohndorff von der geistl. Gerichtsbarkeit derer Stadt-Räthe, sonderlich in Sechs-Städten. p. 84. 5) Johann Balthasar Wernher von Ehrenbezeugungen, welche so wohl iedem Raths-Herrn als besonders denen in den Sechs-Städten gebühren. p. 98. 6) Christian Wildvogels Gegeneinanderhaltung des Bautzner Stadt-Rechts mit dem Römischen und gemeinen Sächsischen. p. 116. 7) Heinrich Bodini Unterscheidung des gemeinen und Zittauer Stadt-Rechts. p. 133. 8) Gottfried Nicol Schleenstein von Uebereinstimmung des gemeinen Sächsischen, und Zittauer Rechts bey der Erbfolge. p. 160. 9) Andreas Mylius von der Zittauischen Morgengabe, und 10) Herr Johann Christoph Schacher von den leibeigenen Leuten in der Ober-Lausitz.

In die IV und letzte Abtheilung sind diejenigen Scribenten gebracht worden, welche zwar nur etwas weniges von der Lausitz Meldung thun, sonst aber noch zur Zeit in keiner grossen historischen Sammlung zu befinden, iedoch wegen ihrer Wichtigkeit solches verdienen, damit sie nicht ausser diesen mögen verlohren gehen. Die darinn enthaltenen Stücke sind 1) die schöne Lauterbergische Chronike, welche vor andern zu der Meißnischen Historie sehr dienlich, wiewohl man noch immer vermuthet, daß noch eine andere von diesen Chronicken im MSC. verborgen sey. p. 31. 2) Ein Buch von der Stifftung des Closters Goseck, woraus die beste Nachricht von der Pfaltz Sachsen zu erhohlen. p. 106. 3) Ein kleines Werck von der Stifftung p. 118.

des

es Cloſters zu Pegau, ſo in der Reichs-Hiſtorie groſſes Licht
ebt. 4) Die Stifftungen etlicher Deutſchen Clöſter, welche
urch einen Benedictiner-Mönch zuſammen getragen wor-
en. 5) Pancracii Vulturini, eines Auguſtiner-Mönchs,
eſchreibung der Schleſiſchen und Lauſitziſchen Städte in
erſen, wovon das MSC. von dem Herrn Rath Mencken
lhier aus ſeiner vortrefflichen Bibliotheck gütigſt commu-
iciret worden. 6) Ein Auszug aus Andreas Poppenrods
ernrodiſchen Jahr-Büchern vom Leben des Lauſitziſchen
Marggrafen Gero. 7) Caſpar Heinrich Grauns Slaviſches
alemineien. Endlich folgen 56. ſchöne Diplomata, ſo die
uſitziſche Hiſtorie wohl erläutern. Es ſind dieſelbe insge-
mmt in Lateiniſcher Sprache, wobey verſprochen wird die
eutſchen, ſo allhier nicht Platz finden mögen, bey anderer
elegenheit heraus zu geben. Weil unter jenen auch einige
erckwürdige Uhrkunden mit ausgelaſſen worden, ſo hat Hr.
. Hoffmann durch rühmliche Bemühung ſolche der Einlei-
ung über das gantze Werck mit einverleibet. 1) Formular
n Abtretung einiger Orte zwiſchen König Wentzeln von
öhmen, und Marggraf Friedrichen von Meiſſen, 1289.
Ein Tauſch Erz-Biſchoff Wichmanns von Magdeburg

Deutſche ACTA ERUDITORUM,

Oder

Geſchichte der Gelehrten,

Welche

den gegenwärtigen Zuſtand der Literatur in Europa begreiffen.

Vier und ſechzigſter Theil.

Leipzig,
Joh. Friedrich Gleditſchens ſeel. Sohn,
1719.

Inhalt des vier und ſechzigſten Theils.

tlas Hiſtorique. pag. 229

iberus de vita S. Spiridionis. pag. 259

Corpus Juris Civilis Romani &c. pag. 273

Gauhens Adels-Lexicon. pag. 277

Des Herrn von Leibnitz Bedencken von Verbeſſerung der Rechtsgelehrſamkeit. pag. 287

I.

Atlas Hiſtorique Tomes VI.

Das iſt:

Hiſtoriſcher Atlas, oder neue Einleitung zur alten und neuen Hiſtorie, Chronologie und Geographie durch M. C*** nebſt des Herrn Gveudeville ſeinen Diſſertationen über die Hiſtorie eines ieglichen Staats: in ſechs Theilen, Amſterdam, 1705. 1708. 1714. 1719. fol. Tom. I. 1. Alphab. 19. Bogen und 35. Bogen Kupfer, T. II. 2. Alphab. 41. B. Kupfer, T. III. 1. Alphab. 21. Bogen, 32. B. Kupfer, T. IV. 2. Alph. 8. Bogen, 40. B. Kupfer, T. V. 2. Alph. 4. Bogen, 54. B. Kupfer, T. VI. 2. Alphab. 40. B. Kupfer.

Die Hiſtorie iſt eine Wiſſenſchafft, welche niemand, der in der Welt nur einige Figur zu machen gedencket, entbehren kan. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob dieſelbe mehr Anmuth als Nutzen habe. Das letzte halten die Gelehrten für eine unſtreitige Wahrheit: Und das erſte beweiſet der faſt allgemeine Beyfall der Men-

gen, als man ſich gemeiniglich ein
was gründliches darinne thun wi
graphie und Zeit-Rechnung wo
Denn ohne dieſelben bleibt die H
ohne Augen. Da aber das Feld
durchzulauffen hat, allzuweitläuf
die Gelehrten bemühet durch Tab
und tauſend andere Erfindungen
die Bemühung leichter zu machen
auch der Endzweck der gegenwärti
hat geſucht dieſelbe ſo einzurichten
alle Geſchlechter und Stände ſich
Vergnügen und Nutzen gebrauch
der Hiſtorie, Geographie und Chr
anmuthigſten und nöthigſten Din
ſucht, und in genauer Verbinde
worden. Der Künſtler hat ni

liche Nachricht von der Beſchaffenheit, Regierung und Einwohnern der Länder giebet. Dieſes iſt ohngefähr der Grundriß welcher zu Verfertigung dieſes Buchs gemacht worden, nach welchem man die vier Theile der Welt zu ſehen kriegt. Weil aber dieſes Werck eines von denen gröſten und koſtbareſten iſt, welche man zu unſerer Zeit unter die Preſſe geleget, und alſo nicht iedermanns Kauff iſt, ſo werden wir vermuthlich eine gar nützliche Bemühung auf uns nehmen, wenn wir eine etwas genaue Nachricht von demſelben ertheilen, zumahl da nicht nur unſere Acta bißher ſondern faſt alle Journale daſſelbe mit Stillſchweigen übergangen. Wir wollen einen Theil nach dem andern durchgehen und ein Verzeichniß der darinne vorkommenden Materien herausziehen.

In dem erſten Theile der Anno 1705. heraus kommen, findet ſich zuförderſt ein Genealogiſcher Stamm-Baum von ziemlicher Gröſſe, darinne man alle die Fürſtlichen Häuſer vorſtellt, welche durch Heyrathen aus dem Königlichen Frantzöſiſchen Geblüthe entſprungen. Wir vermeynen aber nicht, daß Franckreich hierdurch einen beſondern Vorzug erlange. Denn wer nach dieſer Methode die Verheyrathungen der Deutſchen, Engliſchen und Spaniſchen Prinzeßinnen durchgehen wolte, würde vielleicht unter ihren Nachkommen keine kleinere Zahl Fürſtlicher Kinder finden. In dieſem erſten Theile ſelbſt trifft man eine ſiebenfache Abhandlung an. Die erſte iſt der Welt-Kugel und der Univerſal-Hiſtorie gewiedmet. Die andere beſchreibt den Staat von Griechenland; die dritte die alten Römiſchen Geſchichte; die vierte

en Zuſtand des letzigen Roms. Die fünffte be-
ümmert ſich um die Frantzöſiſche, die ſechſte um die
Spaniſche, und die ſiebende um die Niederländiſche
iſtorie. Bey der Beſchreibung der Welt-Kugel
erden die gebräuchlichen Wörter in der Geogra-
hie, wie auch die Arten der Zeit-Rechnung zulänglich erkläret, die Syſtemata, Planeten und andere
erckwürdige Dinge in Kupfer gezeiget. Bey
er Univerſal-Hiſtorie hat man in zwey Stamm-
Bäumen den gantzen Zuſammenhang der geiſtli-
en und weltlichen Hiſtorien, die vier Monarchien,
en Anfang und das Ende der groſſen Reiche, wie
uch die merckwürdigſten Veränderungen ſehr net-
gewieſen. Wir halten dergleichen Entwürffe
hr hoch und ſind verſichert, daß ſie geſchickt

er beſchreibe, welche er niemahls ab, als deswegen“
daß er ſie mit gröſſerer Anmuth wieder fürnehmen“
könne; und ſo offt er dieſelbe verlaſſe, mache er ſol-“
che Ausſchweiffungen, die ſich ſehr wohl ſchicken,“
und mit der Sache davon er redet, eine genaue“
Verwandniß haben. In der Beſchreibung der“
geringſten Umſtände ſey er ſorgfältig ohne nieder-“
trächtiges Weſen: Hingegen wiſſe er hoch zu ſchrei-“
ben, wenn er es nöthig befinde. Er ſcheue ſich nie“
ſchwere Dinge zu erzehlen, gehe in allen Sachen“
auf den Grund, und beſitze ſattſame Geſchicklichkeit“
alles deutlich zu machen. Er hüte ſich für vorge-“
faſten Meynungen, und ſey Herr über ſeine Ur-“
theile; nehme ſich aber dabey für ſeinem eignen“
Hertzen in acht, und fürchte ſich dafür als für der“
Lockung einer Syrene, wenn er merckt, daß die“
Stimme deſſelben durch unordentliche Neigun-“
gen zu bezaubern ſuche. Seine Feder kehre ſich“
in Verfertigung eines Werckes an keine Reli-“
ion, keine Familie, keine Freunde, ja nicht ein-“
ahl an den Verfaſſer ſelbſt, ſondern folge allein“
nen Strahlen der Wahrheit. Im übrigen“
) er unverzagt, und ſcheue ſich keinesweges für“
Gefahr, welcher er, ohne der Wahrheit etwas“
vergeben, nicht entgehen könne. Die Griechi-
Hiſtorie iſt ſo voll von merckwürdigen Dingen,
man nicht weiß, worauf man ſeine Gedancken
rſten richten ſoll. Die Carten, welche man
denenſelben hier findet, ſtellen nicht nur die
er des Landes für, ſondern ſind auch mit gu-
Anmerckungen reichlich verſehen, welche das
hmſte, was ſich bey iedem zugetragen, erinnern.
derlich hat man in einer beſondern Carte die

Die Urſache vermeynet man in
von der Wolluſt ſo entfernete
den. Deren Glantz würde no
die Augen fallen, wo ſie ihn nich
nünfftigen Menſchen unanſtändi
verdunckelt; welches der Autor n
haltenen Theologie des Homeri
Sonderlich hat der Verfaſſer dieſe
Thaten des Groſſen Alexanders u
wieſen, daß er nicht von der Meyn
ſey, welche alles was derſelbe get
und herrliche Sachen halten. Er
mit vielen Umſtänden, daß man ih
Nahmen eines jachzornigen, wüte
nen und närriſchen Printzen geben
derlich rechnet er dieſes unter die
Dinge die man nennen kan, daß A
Künheit gehabt ſich öffentlich für e

mächtigen Stadt ſtellt man zwiſchen ihrer erlangten Hoheit und der Aufnahme des Groſſen Alexanders eine Vergleichung an, darinne man jener Art zu Kriegen denen Siegen des letztern bey weiten vorzieht. Alexander habe zwar ein hefftiges Schrecken unter die Völcker gebracht: Allein es ſey auch bald wieder verſchwunden. Seine Kriege wären wie ſtarcke Sturmwetter geweſen, welche ein groſſes Entſetzen verurſachen, aber auch geſchwind überhin gehen. Die Römer hingegen haben ihre ſo weit getriebene Hoheit auf einen ſichern und dauerhafftern Grund gebauet. Sie jagten die benachbarten Könige nach denen Regeln der Kunſt von dem Throne, und in der Erweiterung ihrer Gräntzen behielten ſie immer den Grundriß für Augen, welchen ihnen der Ehrgeitz und die Staats-Kunſt verfertiget. Unter denen Carten ſtellt die erſte Italien dreymahl für: Einmahl wie es bey dem Urſprunge der Römiſchen Republick beſchaffen geweſen: hernach wie es unter dem Kayſer Auguſto ausgeſehen; und endlich wie man es heut zu Tage antrifft. Dieſe Erfindung iſt ſehr geſchickt ſich dadurch einen Begriff von der gantzen Römiſchen Hiſtorie, ſo weit ſie Italien und die darinne entſtandenen Veränderungen angeht, zu machen. Die andere Carte zeiget den gantzen Umfang des Römiſchen Reiches nebſt ſeinen äuſerſten Gräntzen; wobey dieſes denen Lernenden viel dienen kan, daß man in denen meiſten Ländern angemercket, wenn und durch weſſen Waffen ſie mit dem Römiſchen Reiche verbunden worden; und was für Schlachten oder andere merckwürdige Dinge ſich darinnen zugetragen. Die dritte aber weiſet uns das prächtige Rom ſelbſt mit

inen Bergen, Tempeln, Amphitheatris, Bädern, horen und andern öffentlichen koſtbaren Gebäu-n. Dieſe Abbildung von Rom, iſt von derjeni-n, welche man in denen Römiſchen Alterthümern s Grävii findet, in vielen unterſchieden. Man t aber dieſelbe aus denen Römiſchen Alterthü-ern des Herrn Nodot genommen, welche zu Pa-s Anno 1700. der gelehrten Welt fürgeleget wor-n; und dieſelbe deßwegen der Gräviſchen Arbeit orgezogen, weil ſie den allgemeinen Beyfall des ömiſchen Hofes bekommen. Dabey unterſu-et der Autor die Urſachen, warum man Rom mit ner ſo auſſerordentlichen Menge groſſer und ächtiger Gebäude gezieret, und findet ſolche in m Hochmuth, dem Aberglauben,* der Danckbar-it, der Klugheit und der Begierde der Einwohner

einem kurtzen Entwurffe der fürnehmſten Dinge, welche ſich unter ihrer Regierung zugetragen. Hierauf folgt eine Beſchreibung des neuern Zuſtandes von Rom und der heutigen Geſtalt von Italien. In dem Anfange der Diſſertation, darinnen der Autor von der Päbſtlichen Gewalt und Art zu regieren urtheilet, verſpricht er von dieſer Materie ohne die geringſte Abſicht auf ſeinen Glauben zu handeln. Er habe zwar eine Religion die er für gut halte, in welcher er auch zu leben und ſterben gedencke; Er wolle aber die Feder ietzo ſo führen, als ob er ſich zu gar keiner bekenne. Er wolle weder Papiſtiſch noch Proteſtantiſch ſeyn, ſondern die nöthigen Dinge ſo erzehlen, wie es die geſunde Vernunfft verlange. Irre er, ſo geſchehe ſolches aus Mangel des Verſtandes, und keinesweges aus böſer Abſicht. Nichts deſtoweniger fürchten wir, es möchten ihm die Römiſch-Catholiſchen bey Durchleſung dieſes Diſcurſes Schuld geben, er habe ſein Wort nicht allzuwohl gehalten, weil ſie bey Betrachtung der Thaten ihrer heiligen Väter eine Gefangennehmung der Vernunfft verlangen, und nicht wohl vertragen können, daß man die geheimen Urſachen, welche dieſe geiſtliche Maſchinen bewegen, unterſuchen ſolle. Unter die Stützen wodurch die Päbſte ihre Hoheit nach und nach befeſtiget, zehlet der Autor hauptſächlich die Veränderung des Kayſerlichen Sitzes, welchen Conſtantinus der Groſſe nach dem Oriente verlegt, und dadurch denen Päbſten Gelegenheit gegeben, ihre Macht auszubreiten; Die Spaltungen der Kirche, durch welche die Päbſte bey dem Theile deſſen ſie ſich angenommen, ein groſſes Anſehen erlangt; und endlich ihre Künheit,

ich in die Politiſchen Händel und das Intereſſe der
Groſſen in der Welt zu miſchen, dadurch ſie auf der
Seite derer, welchen ſie wohl gewolt, einen ſtarcken
Anhang bekommen. Dieſes ſind die fürnehmſten
Grund-Steine, auf welchen das wichtige Gebäude
der Monarchie des Stuhles zu Rom ruhet. Wie
aber die Macht und das Anſehen deſſelben nach und
nach gewachſen, erzehlet der Verfaſſer auf eine ſo
gründliche Weiſe, und entdeckt zugleich die Politi-
ſchen Künſte und das Intreſſe der Päbſte ſo deut-
lich, daß es diejenigen welche die Grund-Regeln die-
ſer gerühmten Nachfolger Chriſti zu kennen be-
müht ſind, nicht ohne Vergnügen leſen werden.
Unter denen Carten ſtellt die erſte das heutige Ita-
lien, die andere und vierte die Stadt Rom mit ih-
ren Pallästen, Kirchen und denckwürdigen Oertern

änderungen eine von denen anmuthigſten. In der Diſſertation welche man hier findet, redet der Verfaſſer von der Art ihrer Regierung, und eröffnet ſeine Gedancken über die Unruhe welche das Salziſche Geſetze verurſachet, über die wachſende und hernach ſo tieff gefallene Macht des Parlamentes. Hernach handelt er von denen unglücklichen Begebenheiten welche die Frantzöſiſche Crone öffters wackeln gemacht. Er ſieht dabey hauptſächlich auf die Bewegungen, welche in dem Hertze von Franckreich entſtanden, ſo ihren Urſprung meiſtentheils aus der unmäßigen Ehrbegierde derer Printzen vom Königlichen Hauſe, und der allzu eyfrigen Beſchützung der Päbſtlichen Religion genommen. Dieſes erweiſen ſonderlich die Exempel der ſo genannten Ligue, der grauſamen Ermordung ihrer Könige, und der ſchrecklichen Verfolgung der Hugenotten. Hernach kömmt er auf den glücklichen Zuſtand, darinne ſich dieſes Königreich bey der Erweiterung ſeiner Gräntzen, dem Flor der Gelehrſamkeit und der unumſchränckten Macht ſeines Monarchens ietzo befindet. Und weil er dafür hält, daß der Cardinal Richelieu die erſten Grundſteine zu demſelben geleget, ſo hält er denen groſſen Verdienſten dieſes Mannes eine kleine Lobrede. Dabey ſucht er ſeinen Leſern durch fünff Carten einen deutlichern Begriff von dem Zuſtande des Landes zu machen. Auf der erſten findet man die Geographie von Franckreich, wobey dieſes denen Liebhabern der Hiſtorie ſehr vortheilhafft iſt, daß man bey denen Gegenden das fürnehmſte, was ſich in denenſelben zugetragen, nebſt denen Jahren darinne es geſchehen, bemercket. In der darüber verfertigten Erklärung ur-

theilet

heilet der Verfaſſer von denen Tugenden und La-
ern der Frantzoſen. Er billiget die allzugroſſe
ochachtung des Moreri und anderer für ihre
ndsleute keinesweges, welche dieſelben allen Völ-
ern vorziehn, und vermeynen, das Gute, welches
an bey dieſen einzeln antreffe finde ſich bey jenen in
r gröſten Vollkommenheit. Er rühmt zwar dieje-
igen Stücke, worinne dieſe Nation etwas für an-
ern Völckern füraus zu haben ſcheinet, verſchwei-
et aber auch die Laſter nicht, welche derſelben gleich-
m eigen ſind. Unter denenſelben fallen einem ie-
en, der nur mit ihnen kurtze Zeit umgegangen, ihre
llzugute Meynung von ſich ſelber, Verachtung an-
erer Völcker, unmäßige Begierde ſich zu rächen,
nbeſtändigkeit in Moden und Freundſchafft, ja
re durchgehends groſſe Flatterhafftigkeit in die

der Spaniſchen Hiſtorie hat man ſich bemühet, die fürnehmſten Revolutiones in der vorangeſetzten Diſſertation biß auf Ferdinandum Catholicum zu bemercken. Und obſchon dieſe Geſchichte vieler Umſtände wegen ſehr dunckel ſind, ſo werden doch die 6. Carten welche man wegen derſelben verfertiget, ein ziemliches Licht aufſtecken. Die erſte iſt Geographiſch und Hiſtoriſch, darinnen man nebſt denen Ländern und Städten zugleich dasjenige berühret ſiehet, was ſich ſonderbahres in dieſer Halb-Inſul zugetragen. Die andere iſt Chronologiſch, darauf ſich die Svevi ſchen, Weſtgothiſchen, Mauritaniſchen, Caſtilianiſchen, Aragoniſchen, Portugiſiſchen, Leoniſchen und Spaniſchen Könige in Kupfer, nebſt einer Nachricht von dem Urſprunge ihrer Reiche befinden. Der Autor klaget, daß ihm dieſelbe wegen der ſo gar verworrenen Rechnung viel Zeit und Mühe gekoſtet. Der Anfang wird mit dem fünfften Jahrhundert von denen Svevi ſchen Königen gemacht: Bey denen Saracæniſchen aber hat man wegen der vielen Ungewißheit nicht ehe als in dem dreyzehnten anheben können. Wem aber dieſes alles noch dunckel ſcheint, der kan ſich in dem etwas weitläufftigern Verzeichniſſe der ſämtlichen Spaniſchen Könige Rathe erholen, ſo ſich hinter dieſen Tabellen findet, darinne zugleich ihrer fürnehmſten Thaten gedacht wird. Die dritte Carte erzehlt die Einrichtung des Hofes, die Orden, wie auch das geiſtliche und weltliche Regiment derer Spaniſchen Lande in Europa. Auf der vierten ſtehen die fürnehmſten Collegia des Spaniſchen Hofes, dabey man nicht vergeſſen von deren Aufrichtung, Beyſitzern und Jurisdiction etwas zu ſa-

nt er den Herrn F. G. D. Breßler aus Schle-
von deſſen Feder nicht allein die Carten von
Geſchlechte Kayſer Rudolphs des erſten und
inand des erſten aus Oeſterreich entworffen,
ern auch viele andere verbeſſert worden. In
Wercke ſelbſt gehet der Verfaſſer erſtlich die al-
ömiſche Hiſtorie in zwey Diſſertationen durch.
obwohl der erſte Theil dieſelbe deutlich genung
etragen, ſo hat ihn doch der Zuſammenhang
Römiſch-Deutſchen Geſchichte gleichſam genö-
t, nochmahls daran zu gedencken. Er hat aber
ſein Abſehen auf gar andere Dinge gerichtet,
nan ſich nicht befahren darff, einerley zweymahl
ſen. Die erſte Diſſertation enthält einige Ge-
ken über Cäſars, Auguſti, Tiberii, Caligulä,
dii, Neronis und Domitiani Regierung.

ändern als diejenigen, darein man auf andere Weiſe verfallen. Es ſey hundertmahl leichter die gewaltſame Eindrückung einer fremden Sache in unſer Gemüthe zu verhindern, als die herrſchende Neigung des Temperaments zu unterdrücken. Hätten deswegen die Unterthanen das Recht einen Fürſten abzuſetzen, in deſſen Gehirne eine Verwirrung vorgegangen, ſo würden ſie keinesweges Unrecht thun, wenn ſie ſolches mit einem Fürſten vornähmen, der ein böſes Hertz mit auf die Welt gebracht. Die andere Diſſertation beſchreibt Titum und Trajanum als Muſter guter Fürſten, ſagt auch etwas weniges von denen folgenden Kayſern biß auf Theodoſium den Groſſen. Bey beyden Diſſertationen trifft man eine ziemliche Anzahl Genealogiſcher Tabellen an, welche die Nachfolge der Römiſchen Kayſer, der Oſt- und Weſt-Gothiſchen, Burgundiſchen und Lombardiſchen Könige, der Exarchen zu Ravenna, die fürnehmſten Fürſten des Römiſchen Reichs, welche aus Wittekindiſchem Geblüte entſprungen, das Hauß Oeſterreich mit allen hohen Perſonen, welche bis auf das Jahr 1708. daraus entſproſſen, die Nachkommen des Kayſers Ferdinand des erſten, den fruchtbahren Stammbaum des Kayſer Rudolphs, der ſich faſt durch alle Fürſtliche Häuſer von Europa ausgebreitet, und die Römiſchen Kayſer nach Carolo dem Fünfften vorſtellen, wobey man zugleich die Spaniſchen Könige, welche aus dem Hauſe Oeſterreich herzekommen, bemercket hat. Die Chur-Häuſer von Pfaltz und Bayern, die Churfürſtliche und Fürſtliche Familie von Sachſen, welcher man zwey Tabellen gewiedmet, wie auch die Fürſtlichen Braunſchweig- und Lüne-

lichen Geſchlechter iſt dieſes eine
che, daß man allezeit nebſt denen
auch die Neben-Linien, Titul,
Bündniſſe derſelben bemercket.
theilung, denen Gräntzen und de
Deutſchlandes ſind zwey Carte
Helden aber und Thaten derer
dieſer Lande hat man in einem T
ſen berühret. Von der Ei
zehlung der merckwürdigen Din
nen Occidentaliſchen Kayſern zu
beſonders zu erinnern, weil ſie
eingerichtet, die man im erſten T
beobachtet, ohne daß die hiſtoriſch
weitläufftiger gerathen. Die
betrachtet das Occidentaliſche K
unter Carolo dem Groſſen
worden. Es iſt bekannt, da
Dritte den Pöbel zu Rom ang

das Volck dergleichen Ehre anthun ſolte. Allein man hat noch Urſache an dieſer Meynung zu zweiffeln. So gar ein eifriger Chriſt iſt wohl der Groſſe Carl nicht geweſen, daß er den Kayſerlichen Titul aus Demuth abgeſchlagen. Hat er ja das Beginnen der Römer nicht gebilliget, ſo iſt es vermuthlich aus Ehrgeitz geſchehen, weil er nicht gerne geſehn, daß ihm der Pabſt dasjenige geſchenckt, was er allbereit mit ſeinem Degen erworben. Allein nach der Meynung des Autoris hat er hierinne geirret. Durch alle ſeine Macht war er noch nicht dasjenige, was einer von denen alten Kayſern geweſen: Und Rom war es allein, welches ihn dazu machen konte. Denn wie es iederzeit die Quelle und das Haupt des Reiches geweſen, und die Kayſerliche Würde in ſeinem Schooße mit Verluſt der alten Freyheit erzeuget, ſo war es auch billig, daß die einige Zeit verlohrne Crone von dieſer Stadt aus dem Staube geſucht, und Carolo auf das Haupt geſetzt wurde. * Daraus aber folget keinesweges dasjenige, welches einige Frantzöſiſche Scribenten erzwingen wollen: Es ſey das Recht der vierten Monarchie hierdurch auf diejenigen gekommen, welche nach Carolo den Frantzöſiſchen Thron beſtiegen, weil er dieſelbe als König in Franckreich erlanget.

* Man giebt dieſe Gedancken nur vor wahrſcheinlich aus. Und wir zweifeln gar, ob ſie dieſen Nahmen verdienen. Es ſcheinen einige Folgerungen daraus zu flieſſen, welche dem Römiſchen Reiche eben nicht zur Aufnahme gereichen. Zum wenigſten würden diejenigen welche das Deutſche Jus Publicum unterſuchen, allerhand dabey zu erinnern finden.

n Carolus führte nicht nur den Frantzöſiſchen,
en auch den Deutſchen Scepter, und hieß ſo
l König der Deutſchen als der Frantzoſen.
hſt dieſen hatte er die Frantzöſiſche Crone mehr
h Gewalt, als Recht erlanget. Die Römer
nen auch nicht geſinnet geweſen zu ſeyn, die
rde eines Kayſers erblich zu machen, ob ſchon
olus ſolches gethan, ohne ſie darum zu fragen.
endlich war ja Carolus von Geburt ein Deut-
, hielte ſich meiſtentheils in derſelben Landen
führete ſeine meiſten Kriege darinne, und er-
ſte Aachen zu dem Kayſerlichen Sitze.* Nach-
er die Welt verlaſſen, ſetzte man ihn in die Zahl
heiligen. Aber nicht zu gedencken, daß ſeine
oniſation nicht allenthalben gültig, weil ſie von

Busse, Eifer für die Kirche, und andere gute Wercke unstreitbar gemacht; So würde die Römische Kirche undanckbar seyn, ihm diese Ehre zu versagen. Zum wenigsten wird sie ihm in dem Paradieße seinen Platz zwischen denen Königen David und Salomon anweisen können. Der übrige Theil dieses Discurses besteht in einigen Gedancken über die Thaten der fürnehmsten Carolingischen, Schwäbischen und Sächsischen Kayser. Die Carten aber enthalten die Stamm-Bäume, Neben-Linien, Titul, Städte, Wappen und Verbindungen von Hessen-Cassel, Würtenberg, Hollstein, Baden, Mecklenburg und Anhalt. In der vierten Dissertation hat sich der Autor fürgesetzt, von dem Deutschen Reiche und dessen Fürsten zu reden. Er ist aber durch den Uberfluß der Dinge, welcher man hätte müssen Meldung thun, verhindert worden von etwas anders als denen geistlichen Fürsten, und denen Häusern Oesterreich und Brandenburg, zu schreiben. Nachdem er von der Glückseligkeit des Deutschen Reiches und dem Ursprunge derer unterschiedenen Staaten darinne einige gute Gedancken angebracht, sagt er überhaupt etwas von denen geistlichen Fürsten, und weist, daß die Grund-Regeln der Christl. Sittenlehre, und die Maximen, nach welchen man heut zu Tage die Regierungen der Länder einrichtet, einander gantz zuwider sind, deßwegen man sich leicht einbilden könne, wie wohl sich der Degen zu dem Bischoffs-Stabe schicke. Bey der Betrachtung des Hauses Oestereich erinnert man sehr wohl, daß der Kayser Friedrich der Friedfertige den Grund zu dessen Macht und Glückseligkeit geleget da er seinen Printz Maximilianum mit der Erbin

pum mit der Prinzeßin Johanna
bunden: Unter Carolo dem fünf
die gröſte Hoheit erlanget. Da
terſchiedene Betrachtungen übe
Laſter dieſes mächtigen Kayſer
wohl leſen laſſen. In denen
hellen die auf dieſe Diſſertati
Geſchlechts-Regiſter und die H
von Naſſau erkläret; und di
Teutſchland nebſt der Eintheilu
andern wichtigen Dingen in
deutlich abgeſchildert. Sonderli
bemüht in der letzten die Kriegs
Reiches, nebſt demjenigen was
zutragen verbunden iſt, deutlich
fünffte Diſſertation iſt zu der V
terſchiedenen Collegiorum, R
ſchen, bürgerlichen, geiſtlichen u
gierung von Deutſchland ge

die Kupferstiche von dem Ceremoniel und
Klagen, welche man bey der Erwehlung
und eines Kayſers, wie auch auf dem
tage, im Cammer-Gerichte, in der Verfaſſung
Deutſchen Ordens, und denen hohen Kay-
Regierungen beobachtet, eine gar unge-
nehme Nachricht. Nachdem alſo der Autor Deutſch-
land überhaupt angeſehen, wendet er ſich zu einigen
Staaten deſſelben, unter welchen ihm
Preuſſen und Brandenburg in die Au-
gen. Deßwegen gehet er die Zeit und
die älteſten Einwohner deſſelben durch, ent-
decket dabey beſonders deren Vielweiberey, und
ſtellet, wie dieſes Land, nachdem es erſt-
lich Fürſten, nach dieſem aber die Deut-
ſchen beherrſchet, endlich vom Friderico
I. in ein Königreich verwandelt worden.
Alle welche unter deſſen mächtigem Scepter
die Geſchichts-Regiſter des Brandenb.
Hauſes, nebſt denen ſehr merckwürdigen
Leben derer Herren Marggrafen hat mit
Fleiß ordentlich entworffen. Bey der
letzten Erzehlung der Brandenburg-
ſchichte aber ſind die Thaten des Königs
des Erſten ſehr weitläuffig ausgeführet,
viel Beſonderes berühret worden. In
Ordnung hat man die Dinge welche von
und Ungarn anzuführen nöthig geſchie-
handelt. Die Diſſertation unterſuchet
ihren Vortheile und Mängel, nebſt denen
ſich Veränderungen der Regierung dieſer
ſind: Die dabey befindlichen Tabellen aber
einen Abriß der Lage dieſer Länder, der

chts-Regiſter ihrer Könige und ihrer für-
n Thaten, in Chronologiſcher Ordnung.
andere Abtheilung dieſes andern Theils kam
lls zu Amſterdam Anno 1708. heraus, und
die Stelle des dritten Theils. Man hat
ben eine Nachricht von Groß-Britannien,
, der Schweitz, Savoyen, Lothringen und
ublick Venedig zu ſuchen, und wird finden
ſelbe in der Art die merckwürdigen Dinge
ndeln, denen erſten gantz ähnlich, ohne daß
in der Chronologiſchen Beſchreibung de-
orien, ſonderlich bey denen neuern Zeiten,
ger als in denen vorhergehenden Stücken
lten. Der Autor hat hierdurch denen Lieb-
der Geſchichte einen Gefallen zu thun ver-
weil er von gewiſſen Perſonen erfahren daß

als ein Frauenzimmer an, ſo werde man auch alle diejenigen Schwachheiten bey ihr antreffen, ſo ihren Geſchlechte gemein ſind. Ob ſie in der Liebe einige Ausſchweiffungen begangen, kan man eben nicht ſagen, wiewohl dieſes nicht zu leugnen, daß ſie den Schein nicht mit genugſamer Sorgfalt vermieden. Auf ihre Schönheit aber that ſie ſich ſehr viel zu gute, und ſuchte dieſelbe durch Schmuck und Kleider ſo eifrig zu erhöhen, als man dieſes von einem Frauenzimmer vermuthen kan, das in ſeine eigene Geſtalt verliebt worden. Sie konte nicht wohl leiden, daß man iemand vor artiger hielt als ihre Perſon, wie ſie denn deswegen den Schottländiſchen Abgeſandten einmahl in groſſe Verwirrung brachte, indem ſie das Bekenntniß von ihm verlangte, ſie ſey ſchöner als ſeine Königin. Sie war begierig iederman zu gefallen, und bemerckte ſehr fleißig, was die Betrachtung ihrer Perſon in denen Augen anderer Leute für Wirckung hatte. Da der Geſandte derer General-Staaten das erſtemahl zur öffentlichen Audientz gelangte, beobachtete ſie, daß ein gewiſſer Holländer nachdem er die Königin lange betrachtet, einem Engliſchen Edelmann etwas in das Ohr geſaget. Sie wolte durchaus wiſſen, was es geweſen. Und obſchon das Urtheil welches er von ihr gefället, das höflichſte nicht war, ſo empfieng er doch dafür eine reichliche Vergeltung, weil es ihrer Schönheit zu einiger Ehre gereichte. Die Hinrichtung der Königin Maria aus Schottland ſcheint dem Autori eine Sache zu ſeyn, die einer ſo groſſen Königin gar nicht anſtändig geweſen. Entweder ſie hat Mariam für unſchuldig gehalten, und da iſt ihre Grauſamkeit gar nicht zu entſchuldigen:

Chronologie des Königreichs C
bey dieſen zwey Diſſertationen v
ten verfertiget, auf welchen
anmuthigen Sachen, auch d
Ordnung im Parlamente, eine
Engliſchen Geiſtlichkeit, dem A
nehmſten Bedienungen, wie
bung der Art des Regiments, de
Königs und denen beſondern S
der ſuchen kan. Weil die Cart
der Vereinigung der Königrei
Schottland geſtochen worden,
ſchichte des letzten in einer beſo
abgehandelt, aber auch zugleich
ſtand deſſelben beſchrieben, darh
nachdem es durch die Klugheit
mit dem erſten verbunden word
wir nichts zu bemercken, als d
geachtet, die Land-Carten von

faſt in keinem Stücke als in der Geſtalt, unterſchieden. Sie hatten weder Luſt noch Geſchicke ihr unfruchtbares Land anzubauen: Und wenn ſie manchmahl in andere Gegenden einfielen, ſo geſchahe es aus Noth, welche ſie wie hungrige Wölffe zwange, aus ihrem Gehöltze hervor zu kommen. Zu der Hoheit darinne ſie heut zu Tage ſtehen, ſind ſie nach und nach, ſonderlich aber durch den Untergang Hertzogs Caroli des Kühnen aus Burgund, gelanget. Nichts iſt bey ihnen merckwürdiger als die Art der Regierung, welche man mit Recht eine vollkommene Democratie nennen kan, die des Unterſchieds der Religionen ohngeachtet, beſtändig in guter Harmonie bleibet. Dabey hüten ſie ſich wohl mit iemand Krieg anzufangen, ohngeachtet ihre Unterthanen faſt bey allen Kriegen ſich befinden, indem ſie dieſelben an groſſe Herren für Geld verlaſſen. Ob es aber recht ſey, Völcker an Fürſten zu verkauffen, der Krieg welchen ſie führen mag gerecht oder ungerecht ſeyn, das iſt eine andere Frage. Zum wenigſten hat es Bullinger 1549. durch viele Gründe ſo weit gebracht, daß dem König Henrich dem Andern die Hülffsvölcker abgeſchlagen worden, welche er geſuchet. Seine fürnehmſte Urſache war dieſe, es ſey unbillig, ſich für Geld verbündlich zu machen, diejenigen umzubringen, welche uns nicht beleidiget. Dieſes ſind die Dinge, darauf der Verfaſſer in der Diſſertation von der Schweitz ſein Abſehen gerichtet. Auf denen Carten hat man nebſt der Lage, und der Ordnung welche in denen Verſammlungen derer Cantonen beobachtet wird, auch in einer Genealogiſchen Tabelle vorgeſtellt, worauf ſich die Foderungen derer jenigen gründen, welche die Nachfolge in

dem

Regiſter und die Regierung
Savoyen auf denen Carten v
Diſſertation beſchreibt man
dieſer Lande als die einfältigſte
aber auch zugleich die Geſchic
welche ſolche ietzo beſitzen. Die
wird ſehr erhaben, indem der S
ſucht, er könne 100000. Man
gen, und es fehle ihm nicht an
zu unterhalten. Daher ſey
daß man dieſen Fürſten hochg
tet, ja ſeinem Geſandten an den
dergleichen Ehre erwieſen, a
pfangen pflegen. Die Beſch
gen iſt von der Art, deren ma
wurff der andern Staaten bet
ſchieden. Die Carte, die Diſ
Chronologie derer Hertzoge, ſi
mann ſeiner Königlichen Hoh
den. Derſelbe hat ſich dem

Stellen aus alten MSten. Dabey läst er die Klugheit derer Landes-Herren nicht unberührt, welche die Nachfolge in der Regierung mit vieler Vorsorge an die männliche Linie gebunden, wovon er unter andern das berühmte Testament Renati II. als einen deutlichen Beweiß anführet. Und weil dieses Testament von unterschiedenen in Zweiffel gezogen worden, so hat der Verfasser die Abschrifft einer gewissen Protestation dem Drucke übergeben, welche der Hertzog Claudius von Lothringen an seinen Bruder Anton gesendet, als derselbe seine Prinzeßin Anna, im Fall ihm männliche Erben abgehen solten, zur Erbin eingesetzt, darinne er sich ausdrücklich auf dieses Testament beruffen. Nächst diesen beschreibt er die Haupt-Stadt Nancy, den Hoff, die Regierung, die Sitten, die Geistlichkeit und Fruchtbarkeit dieser Lande. Das merckwürdigste hierbey ist das Verzeichniß hoher Personen, gelehrter Männer, berühmter Mahler, Kupferstecher und Bildhauer, welche Lothringen erzeuget. Bey denen Gelehrten sind ihre fürnehmsten Schrifften und die Jahre genennet, wenn solche aus der Presse gekommen. Der Herr Goudeville hat diese Dissertation drucken lassen, wie sie eingeschickt worden, und nichts mehr als die Ceremonien hinzugethan, welcher man sich bey der Vermählung des ietzt regierenden Hertzogs mit der Prinzeßin von Orleans, zu Partiß bedienet. In denen Tafeln findet man ausser der Land-Carte dem Stammbaume und denen Bildnissen der Hertzoge nichts besonders. Der letzte Discurs dieses Theiles ist der Republick Venedig gewiedmet. Derselbe entwirfft den geringen Ursprung dieses Staa

tes.

s, wie auch die groſſe Macht, welche derſelbe nach
d nach erlanget, biß ſolche in dem ſechzehnten
ahrhundert, durch den König in Franckreich Lu-
wig den Zwölfften einen ſo nachdrücklichen Stoß
kommen, daß ſie die vorige Hoheit niemahls wie-
r erlangen können. Indeſſen hält man den Ve-
tianiſchen Rath gemeiniglich für eine Verſamm-
ng ſehr geſcheiter Männer, und rühmet die Klug-
it, welche ſie in der Regierung ihres Staates bli-
n laſſen. Der Autor bemüht ſich die fürnehm-
n Regeln zu entdecken, darauf ſie ihre Rathſchlä-
gründen. Darunter rechnet er hauptſächlich
e harte Beſtraffung derer, ſo etwas gegen den
taat verbrochen, die Unordnung und das freye Le-
n, ſo ſie an ihrer Geiſtlichkeit erdulden, das Miß-
auen welches ſie auf alle diejenigen werffen,

dnger wollen wir dieſes mahl die Liebhaber der
ſorie nicht aufhalten, ſondern dasjenige was wir
nen drey folgenden Tomis merckwürdiges an-
offen, in einem der nächſten Theile unſerer Acto-
erzehlen.

II.

S. Spyridionis vita per Siberum.

Das iſt:

han Gottfried Siebers, Th. Lic. Antiqu. Sacr. Prof. P. & ad D. Thom. Sac. Leben des Heil. Spyridionis, worinnen er dasjenige was dieſer zu Befreyung der Stadt Corfu beygetragen, unterſuchet, und zugleich den Andream Marmoranum, einen Scribenten von Corfu an unterſchiedenen Orten vermehret. Leipzig 1718. in 4. 13. Bogen.

Dieſe Schrifft iſt zwar ſchon im vorigen Jahre unter die Preſſe geleget worden; Wir vermuthen aber nichts deſtoweniger ſo wohl wegen der darin abgehandelten beſondern Dinge, als auch wegen des Ruhmes welchen der gelehrte Verfaſſer ſelben erhalten, unſern Leſern einen Gefallen zu thun, wenn wir ihnen davon einige Nachricht geben. Als die glücklichen Waffen der Venetianer unter der Anführung des Feld-Marſchalls Grafen von Schulenburg, die Türcken nöthigten die Belagerung der Feſtung Corfu aufzuheben, ſahe das gemeine Volck die Erretung der Stadt als ein Wunder S. H. Spyridions an, welcher der Patron derſelben

en iſt. Ja der Rath zu Venedig ließ ſo gar eine roſſe ſilberne Lampe verfertigen, dieſelbe in der aupt-Kirche zu Corfu bey dem Leibe dieſes Heili- en aufzuhängen, und darinnen zum Andencken ei- es ſo groſſen Sieges eine beſtändige Flamme zu nterhalten. Dieſe Verehrung des Spyridions at dem Herrn L. Sieber Gelegenheit gegeben, das- enige was uns die Geſchichts-Bücher der Römi- hen Kirche von demſelben erzehlen, genauer zu un- erſuchen, und das Leben dieſes ſo hochgehaltenen Mannes zu entwerffen. Er theilt die gantze Schrifft n vier Capitel, und handelt in dem erſten überhaupt on der Inſul Corfu, in dem andern und dritten aber on dem Leben und Wundern Spyridionis. Und n dem vierten redet er von der Thorheit ſeiner Ver- hrer, welche denjenigen Ruhm der GOtt allein zu

des Nicenischen Concilii gewesen, davon kan man wegen Mangel sicherer Schrifften wenig sagen. Unter dem Kayser Joviano war die Gemeine in Corfu so glücklich, daß derselbe eine herrliche Kirche daselbst bauen ließ, welche noch itzo stehet. Er hat solche mit folgender Inscription gezieret:

ΠΙΣΤΙΝ ΕΧΟΝ ΒΑΣΙΛΙΑΝ ΕΜΟΝ ΜΕΝΕΟΝ ΣΤΝΕΡΙΤΗΟΝ
ΟΣΙ ΜΑΚΑΡ ΤΠΣΙΜΕΔΟΝ ΤΟΝ ΗΙΕΡΟΝ ΕΚΤΙΣΑ ΝΗΟΝ
ΕΛΛΗΝΟΩΝ ΤΕΜΕΝΗ ΚΑΙ ΒΩΜΟΤΣ ΕΞΑ ΛΑΠΑΞΑΣ
ΧΕΙΡΟΣ ΑΡΟΤΤΙΔΑΝΗΣ ΙΟΒΙΑΝΟΣ ΕΘΝΟΝ ΑΝΑΚΤΙ.

Es findet aber der Herr L. Sieber etwas, so ihm diese Uberschrifft verdächtig machet. Es saget der Kayser in derselben, er habe diese Kirche aufgerichtet, nachdem er allbereit seinen Thron befestiget. Es ist aber gewiß, daß Jovianus, nachdem der den Julianum geschlagen, mit denen Persern Friede gemacht, und wieder zu Constantinopel angelanget, nicht weiter als in Bithynien gekommen, sondern die Welt verlassen, da er an einem Orte angelanget, der Dadastana heist, und auf denen Gräntzen von Bithynien und Galatia liegt. Nächst diesem rühmet diese Uberschrifft, der Kayser habe den Gottesdienst und die Kirchen der Heyden zerstöhret, welches aber in denen acht Monathen, so lange er den Kayserlichen Scepter geführet, nicht wohl möglich gewesen. Diejenigen Bischöffe, welche nach dem Nicänischen Concilio der Kirche in Corfu fürgestanden, werden von dem Herrn Verfasser sorgfältig erzehlet, fürnehmlich deßwegen, damit er erwei-

den, die andere das, was er nach ab
schoſſs-Stabe gethan, und die dri
erzehlet. Von ſeinen erſten Jah
ſchichtſchreiber nichts aufgezeichn
uns das M. c. des Theodori Paphi
der häuffigen Geſellſchafft der M
nen männlichen Jahren entzog
Schafe geworden, und ein ruhig
Es ſcheinet dem Autori nicht wa
ein bloſſer Hirte geweſen, wohl ab
gut, und in demſelben viele
Knechte gehabt. Denn einmal
nes Kräffte nicht zulänglich die S
pern zu beſtellen, weil die Schwä
hes für Fett offt ſo groß und ſc
man ihnen dieſelben auf beſonder
Wagen nachführen muß. Nä

gen, Scheunen und Vorraths-Kammern beſeſſen, welches alles Merckmahle eines begüterten Mannes ſind. Und endlich brachte er wohl die Helffte des Jahres mit Predigen, Herumreiſen und Beſuchen der Kirchen zu, bey welchen Umſtänden ſein Haußweſen ohnmöglich beſtehen können, wo er nicht Bediente gehabt, welche dafür geſorget. Dabey laß er fleißig die Heilige Schrifft und nahm nach deren Anleitung täglich in der Sanfftmuth und Einfalt zu. * Dieſe Bemühung aber konte ihn keinesweges abhalten, ſich in der Medicin fleißig zu üben, welche Kunſt er auch ſo wohl gewuſt, daß er ſo gar nach Jeruſalem reiſete daſelbſt das H. Oehl zu holen, welches dem damahligen Vorgeben nach aus dem Creutze des Erlöſers gefloſſen, und faſt alle Kranckheiten geheilet. Nun hat wohl Spyridion hierunter das Volck nicht zu betrügen geſucht, ſondern es iſt wahrſcheinlich, daß er ſelbſt betrogen worden, indem man

* Ἁπλότητα, welche die Kirchen-Scribenten ſo ſehr in dem Spyridione rühmen, nannten die alten Lehrer die wahrhaffte Reinigkeit, und Unſchuld des Gemüthes, dasjenige eiffrige Bemühen dem Nächſten zu dienen, darüber die Chriſten ſich ſelbſt und ihren eigenen Vortheil vergaſſen, wenn ſie nur andern helffen konten. Dieſe Einfalt iſt denen Heyden lächerlich vorgekommen, und die erſten Chriſten ſind von ihnen zum Spott Ἁπλάριοι genennet worden. Der Herr L Sieber hat die Gnoſticos im Verdacht, daß ſie dieſes Wort zuerſt erſunden, denen Chriſten ihre Leichtglaubigkeit dadurch fürzuwerffen. Von ihnen haben es ohne Zweifel die Manichäer gelernet, und dadurch die Chriſten mit dem Viehe verglichen, weil ſie ihnen ſo gar wenig Verſtand zutraueten. Denn die unvernünfftigen Thiere werden von denen Griechen ἄπλα genannt.

beſtändig am Halſe getragen.
würdigen Umſtände ſeines Lebe
noch dieſer, daß er ſich verheyrath
ter erzeuget, aber ſeiner Frau nun
ehelich beygewohnet. Hieraus
weges der Schluß, daß er ſich nic
Wißthum, aus Verachtung des E
ſelben geſchieden. Sondern er
Mäßigkeit, nach dem Beyſpiel vi
ſten Vätern, ſich derſelben enthal
beſtändig zu ſeinem Weibe und
Hauß-weſens bey ſich gehabt.

Dieſe ſo ſehr in die Augen fall
Lebens, war dasjenige welches
Trinitatum bewogen, den Spyn
ſchoſſe zu erwehlen. Denn obg
zu der Apoſtel Zeiten ſelbſt von J
ha durch Unterricht, und das zu
Wunder war zu dem Chriſtliche

man ihm das rechte Auge ausgestochen, und den linken Fuß abgelöset habe. Denn zu geschweigen, daß Beda und die Lateinischen Märtyrer-Geschichte, auf welche er sich beruffet, nichts davon melden, so sind andere Umstände da, welche die gantze Sache unwahrscheinlich machen. Nach Dodwels Meynung hat diese Verfolgung nur die Priester betroffen, unter denen Spyridion damahls noch nicht gewesen. Und da derselbe Zeit seines Bißthums sehr offt gereiset, und Kirchen besuchet, so ist es nicht glaublich, daß er dieses mit einem Fusse verrichten können. Bey dem ihm vertrauten Amte war seine beständige Bemühung, das Wort des Höchsten mit unermüdetem Eifer zu erklären, und das Sacrament des Altars fleißig auszutheilen, bey dessen Administrirung er allezeit eine heilige Bewegung und überirrdisches Vergnügen empfunden.* Unter seinen Schülern wird sonderlich des Triphyllii von denen Vätern gedacht, welchen er nicht nur in denen Wissenschafften der Artzney und göttlichen Dinge

* Der Herr Autor erkläret die Worte des Theodori Paphii κατὰ πρόσωπον τῆ ἐυσεπτερίᾳ τῆς ἁγίας τῆ Θεῆ ἐκκλησίας ἐκπεπλάμενος καὶ πρὸς τὸν ἔρωτον τῆ Θεῆ συνεχῶς ἁρπαζόμενος τὴν ἀναίμακτον θυσίαν τῆ ἁγίᾳ σώματος τῆ μονογενῆ υἱῆ αὐτῆ προσφέρων sehr wohl, und weiset, daß man ihm deswegen keine Entzückungen oder Hesychiastischen Irrthümer schuld geben könne. Es haben ja allerdings die Väter der ersten Kirche die Geheimnisse dieser heiligen Handlung mit solcher Bewunderung betrachtet, daß sie dadurch gleichsam ausser sich selbst gesetzet worden. Auf diese Weise kan ἔρπυμὸς πρὸς τὸν ἔρωτον Θεῆ eine brennende Begierde bedeuten, sich zu dem Altare zu machen, daselbst die Wunder des Höchsten zu betrachten und auszubreiten.

Biſchöffe, welche auf dem Nicä
weſen, ſind zwar verlohren. S
der allgemeinen Uberein ſtimm
wiß, daß unſer Heiliger unter d
Eben ſo gewiß ſind wir ſeiner
geiſtlichen Verſammlung zu S
wo man ſich nicht ſo wohl bem
ſinnt wieder einzuſetzen, als d
tragene Lehre zu erhalten. An
ben wir Urſache zu zweiffeln, daß
dum zu Antiochien gereiſet, der
Meletii von dem Kayſer Co
worden, indem ihn dieſer Für
ſchrieben damit er zugleich durch
von einer ſonſt unheilbahren Kr
freyer werden. * Unter dem

Dingen des Spyridionis verdienet dieſes wohl bedacht zu werden, daß er einem Gaſte der in der Faſten-Zeit zu ihm gekommen, geräuchert Schweine-Fleiſch vorgeſetzet; indem man daraus deutlich ſchlieſſen kan, daß die Enthaltung von Fleiſch und Milch-Speiſen damahls nur ein Mittelding geweſen, deſſen Hindanſetzung keinesweges den Fluch des Bannes verdienet. Es bemühet ſich zwar Bellarminus dieſe Handlung mit einem ſtarcken Firniß zu überſtreichen, und führt das Alterthum dieſer von der Kirche gebothenen Faſte zu beweiſen an, daß die Noth den Spyridion dazu gezwungen, er auch bey GOtt deswegen um Vergebung gebethen, der Gaſt aber keine andere Speiſe genieſſen wollen. Allein es haben ihm Chemnitz, Chamier und Dallæus längſt darauf geantwortet: und ſelbſt unter denen Glaubens-Genoſſen der Römiſchen Kirche hat ſich Joh. Launojus zu Behauptung der Chriſtlichen Freyheit auf dieſes Exempel beruffen. Was die Kleidung dieſes Heiligen anbelanget, ſo trägt er auf denen Bildern, welche man bey dem Andrea Marmorano und in denen Ephemeridibus Græco-Moſchis von ihm findet, eine etwas erhabene, aber denen prächtigen Biſchoffs-Hüten der folgenden Zeiten gar nicht ähnliche Mütze. Der lange Bart welcher Kinn und Halß bedecket, ſchickt ſich ſehr wohl zu denen Sitten derſelbigen Zeiten, in welchem Ge-

Sieber vermeynet ſie gantz klar aus den Kirchen-Scribenten zu machen, wenn er die Worte des Theodori Paphii und Symeonis hinzuſetzet: Eum gravis morbus invadit, qui medicorum artem & manus reprobabat. Denn eben dieſes würde durch ulcera atrocia & diu deflenda verſtanden, welche Spyridion durch Auflegung der Hände geheilet.

ſen laſſen. In der Hand dieſes Heil
endlich einen Stab, worzu er ſich
nem Palmbaume bedienet. De
hat ihm denſelben nach Beſchreib
zugeleget, und findet vier Urſache
ſelben geführet. Einmahl konte
Marter ſeyn, welche er um Chriſ
weil dieſes faſt der erſte Grad de
man die Chriſten mit Geiſſeln, R
Stecken zerſchluge. Hernach
Stock ſehr wohl zu dem Amte ein
der Spyridion auf dem Lande gef
Art von Leuten ſelten ohne dergle
cket. Zum dritten iſt es waheſch
dieſes Stabes zum Andencken de
ſalem und Antiochien bedienet.
welche aus Paleſtina zurücke kam
möglich dergleichen Aeſte von P

Und endlich kan es wohl seyn, daß er diesen Stab als Bischoff gebrauchet, wie man denn fast keinen Vorsteher der ersten Kirche ohne demselben gemahlet sieht. Der Tod überfiel diesen Heiligen auf dem Felde, da er die Früchte einzuerndten bemühet war, und deswegen die Sense noch in der Hand hatte. Unter währender Arbeit wurde das Haar seines Hauptes mit einem himmlischen Thaue erfüllt: Und als ihm dieses seine Mitarbeiter hinterbrachten, schloß er gleich, das Ende seines Lebens würde fürhanden seyn, und bereitete sich, nachdem er noch eine Rede an die Seinen gehalten, zu demselben.

Nach vollendeter Beschreibung des Lebens werden die Wunder genauer erwogen, welche Spyridion in demselben verrichtet. Es sind derer, so viel wir aus denen Schrifften der Väter wissen, sechzehn. Sie sind aber alle so beschaffen, daß sie sich theils zu der Zeit und dem Orte nicht räumen, da sie sollen seyn verrichtet worden, theils keine ausserordentlichen Kräffte erfodern, sondern als blosse Wirckungen der Natur und Kunst können angesehen werdrn, wie dieses der Herr Verfasser von einem ieden besonders erwiesen. * Nichts destoweniger ist dieser Heilige nach seinem Tode in solches Ansehen gekommen, daß man ihn nicht nur in Cypern, sondern

* Die Griechen sind überaus leichtgläubig in diesem Stücke gewesen, und man hat bey ihnen eben nicht überflüßige Verdienste haben müssen, den Ehren-Nahmen Thaumaturgi, eines Wunderthätigen, zu erlangen. Es sind deren eine sehr grosse Menge, welche sie dieses Tituls würdig geachtet, und der Herr Autor hat das Verzeichniß derselben aus denen Menois nach der Ordnung der Monathe angeführet.

ckes, und ſchlechte Erkenntniß de
die meiſte Schuld daran haben, t
denen öfftern Reiſen ſeiner Lehr
Schüler derſelben haben auch etn
gen, welche nicht gerne das Anſe
als ob ſie thörigten Leuten nachge
lich waren die Morgenländiſchen
tur geneigt, ihren Lehrern Göttli
ſen. Unter denen welche das
dium beſchrieben, verdienet ſond
genennt zu werden, der ein Schü
ſen, und nach Suidä Bericht ihm
erwieſen. Allein weil deſſen
gangen, müſſen wir uns an da
Ruſinus und Socrates von ſein
zeichnet. Sie haben aber beyde
geſchrieben, und wiederſprechen
ſig. Sozomenus hat gleichfalls
rüchte gefolget: Nicephorus
Buch von dem Leben Spyridion

wie auch der ungenannte Autor, dessen Lebens-Beschreibung von Spiridion man in des Montfaucons Coißlinischer Bibliotheck findet, haben davon wenig besonders erinnert. Unter denen neuern haben die Autores der Magdeburgischen Centurien sehr bedächtig, Juellus gründlich, Baronius leichtgläubig, und Baillet kurtz von diesem Bischoffe geschrieben. Das Leben desselben aber, darauf sich Wheler beruffet, wird vermuthlich nichts entdecken, so nicht allbereit bekannt wäre.

Allein wenn man fragt, was die Leute in Corfu bewogen, ihn zu ihrem Patron zu erwehlen, so wird man wohl keine andere Ursache als die thörichte Einbildung abergläubischer Menschen finden. Nach dem Tode dieses Bischoffs haben seine Reliquien unterschiedene Reisen thun müssen. Zuerst sind sie nach Constantinopel gebracht worden, welches vermuthlich in dem siebenden Jahrhundert geschehen, da sich die Araber der gantzen Insul bemächtiget. Daselbst sind sie einige Zeit geblieben, biß sie Georgius Calchorettus, nachdem Constantinopel An. 1442. an die Türcken übergangen, in einen Sack gesteckt und damit nach Corfu geschiffet. Von demselben sind sie an seine Söhne, und endlich als eine Morgengabe an Stamatellum Vulgarium kommen, der ihnen eine kleine Kirche gebauet, welche dieselben so lange verwahret, biß ihnen die Beschützung von Corfu übergeben worden. Seit derselben Zeit ist durch dieses Heiligen Gebeine nichts wunderwürdiges verrichtet worden, wenn man dieses ausnimmt, daß durch seine Hülffe die Pest Anno 1624 soll seyn gestillet, und ein Arbeiter, so von einem brennenden Thurme herabgefallen, erhalten

worden

wegen ist es ein wunderliches
letzte Errettung dieser Insul
Vorsorge Spyridions ansehe
sen dadurch ihre anderen Heil
ser Menge verehren, und ihne
chen erbauet, deren Nahme
zehlet. Es ist eine Schande f
welchem die Angeli Comneni
Kirche aufgerichtet, daß er
Schwerd in die Scheide ge
rung eines so wichtigen We
Spyridions überlassen. E
ste hiedurch dem Pabste selbst
ung dieser Insul dem Beyst
ria zugeschrieben, und deswe
welches man in der ersten W
ren soll. Dabey aber meyn
ste man sich nicht wundern, d
nedig eine so kostbare Lampe
ren aufhängen lassen. Sie
den vielleicht von dem Spyr
lieben der Leute zu Corfu dasi

richte viele Artickel ſehr kurtz gerathen, viele
ien aber gar weggelaſſen worden.
y der Beſchreibung der Geſchlechter ſelbſt,
y der Autor hauptſächlich Mühe gegeben, de-
ſprung und eigentliches Alter beyzubringen.
a weiß, wie mager die alten Hiſtorien von
chland ausſehen, wird leicht erachten können,
m von vielen Familien nichts als die Zeit, in
r deren am erſten bey denen Scribenten Er-
lung geſchehen, oder deren Stamm-Regiſter
ngen wird, beyzubringen gewuſt. Nichts
eniger ſind die ſeltſamen Erzehlungen der
icht-Schreiber öffters angeführt, und manch-
wiederleget worden. Zum Exempel von
eſchlechte derer von Bünau erzehlet Peccen-
in Theatro Saxonico, daß es ſeinen Anfang von
Italiäniſchen Herrn und Fürſten der Pie-
ſer genommen, der ſich, nachdem er aus ſei-
Vaterlande vertrieben worden, zu dem Kayſer
ich dem Andern in Sicilien, nach dieſem aber
en Deutſchen Fürſten gewendet, und endlich
utſchland niedergelaſſen habe. Allein von
Dingen findet man in dem Geſchlechts-Ar-
ver von Bünau keinen Grund, und das Wä-
ſer Familie hat vielleicht zu dergleichen Tra-
Anlaß gegeben, in deſſen einem Schilde ſie
wen-Kopf führen, dergleichen man auch in
Wapen des Fürſtenthums Piemont antrifft.
ein Grund aber ſcheinet Cromerus in der
iſchen Chronicke zu haben, welcher meldet,
der Lithauiſchen Gräntze ein Adliches Ge-
ſe Bünawetzki florire, welches mit dem von
n in Meiſſen einerley Stammes, urſprüng-

wahrgenommen, daß noch eine groſſe
ler zurück geblieben, welche man bey di
auszumertzen bemühet geweſen. D
Citationes derer Legum, welche in den
findlich geweſen, ſind nachgeſchlagen
chet worden. Die Indices derer Titu
gum, ſo an vielen Orten mangelhafft n
gänzt und in eine ſolche Ordnung g
daß man dieſelben mit einer noch ein
ſen Bequehmlichkeit gebrauchen ka
ten, welche in allen vorhergehenden
dem Rande herum geſetzet waren, hat
allein unter den Text gedruckt, welche
wohl in die Augen fället: des Franciſc
ten, ſo in denen alten Editionen als ein
Corpori Juris nachgeſetzet worden, ſi
gehörigen Ort eingerücket. Neue
fügen, hat man Bedencken getragen,
das Werck ziemlich würden vergröſſe
einmahl beliebter Formate eine unanſ

ger Nachricht viele Artickel sehr kurtz gerathen, viele Familien aber gar weggelassen worden.

Bey der Beschreibung der Geschlechter selbst, hat sich der Autor hauptsächlich Mühe gegeben, deren Ursprung und eigentliches Alter beyzubringen. Wer da weiß, wie mager die alten Historien von Deutschland aussehen, wird leicht erachten können, daß man von vielen Familien nichts als die Zeit, in welcher deren am ersten bey denen Scribenten Erwähnung geschehen, oder deren Stamm-Register angefangen wird, beyzubringen gewust. Nichts destoweniger sind die seltsamen Erzehlungen der Geschicht-Schreiber öffters angeführt, und manchmahl wiederleget worden. Zum Exempel von dem Geschlechte derer von Bünau erzehlet Peccenstein im Theatro Saxonico, daß es seinen Anfang von einem Italiänischen Herrn und Fürsten der Piemonteser genommen, der sich, nachdem er aus seinem Vaterlande vertrieben worden, zu dem Kayser Friedrich dem Andern in Sicilien, nach diesem aber zu denen Deutschen Fürsten gewendet, und endlich in Deutschland niedergelassen habe. Allein von diesen Dingen findet man in dem Geschlechts-Archiv derer von Bünau keinen Grund, und das Wapen dieser Familie hat vielleicht zu dergleichen Tradition Anlaß gegeben, in dessen einem Schilde sie einen Löwen-Kopf führen, dergleichen man auch in dem Wapen des Fürstenthums Piemont antrifft. Mehrern Grund aber scheinet Cromerus in der Pohlnischen Chronicke zu haben, welcher meldet, daß an der Lithauischen Gräntze ein Adliches Geschlechte Bünawetzki florire, welches mit dem von Bünau in Meissen einerley Stammes, ursprüng-

Juriſten erwecket worden.
riſten, deſſen Zeit worinnen
wird, ſiehet man alle diejeni
aus ſeinen Schrifften in da
oder ſich nur auf ſeinen Na
Conſtitutiones derer Impe
alle nach ihren verbeſſerten
gehörigen Jahrzahl geſe
ſind nicht allein die Anni
auch die Anni poſt Chriſtu
Indictionum, nebſt denen F
rat angewieſen, und biß au
Tod fortgeſetzet worden, als
der Römiſchen Jurispruden
welchem wir alleine dasjen
und Griechiſchen Rechte
zu Tage in Foro gröſten
erkannt wird. Den Nu
diejenigen alle begreiffen, w

…tz gerathen, viele
…orden.
…eschlechter selbst,
…Mühe gegeben, de-
…er beyzubringen.
…en Historien von
…erachten können,
…s als die Zeit, in
…Scribenten Er-
…ramm-Register
…oust. Nichts
…Erzehlungen der
…ihrer, und manch-
…m Exempel von
…erzehlet Peccen-
…einen Anfang von
…Fürsten der Pie-
…dem er aus set-
…n, zu dem Kayser
…, nach diesem aber
…ndet, und endlich
…e. Allein von
…Geschlechts-Ar-
…nd, und das Wa-
…dergleichen Tra-
…einem Schilde sie
…chen man auch in
Piemont antrifft.
…Cromerus in der
…, welcher meldet,
…ein Adliches Ge-
…es mit dem von
…mes, ursprüng-
lich

h aber von alter Sächsischer Ankunfft sey, und r Zeiten durch Kriege in Sarmatien gebracht orden. Bey dem Geschlechte von Haugwitz deut der Nahme an, daß es Slavischer oder Wendischer Ankunfft sey. Deßwegen verwirfft der utor Peccensteins Meynung, daß Haugwitz in Vendischer Sprache so viel heisse, als Hugonis cht. Denn der Zusatz witz oder wetz bedeute bey nen Slaven so viel als Sohn oder Sitz. Also öge Haugwitz so viel als Hugonis Sitz heissen, mahl da man in alten Nachrichten finde, daß dies Geschlecht Hugowitz genennet worden: Und es y wahrscheinlich, daß dessen Anherr Hugo, das Ritter-Gut Haugwitz bey Grimme, in welcher Gend die Sorben-Wenden gewohnet, erbauet, den Nahmen davon angenommen, und selbigen fortge-

ſien niedergelaſſen, beſtändig behalten worden. Das Schönbergiſche Geſchlechte leitet Peccenſtein aus der Schweitz her, und beruffet ſich auf Stumpfii und R. Reinecci Zeugniß. Allein zu geſchweigen, daß dieſe ſolcher Abſtammung mit keinem Worte gedencken, dieſes Geſchlechte auch ehe in Meiſſen floriret, als der Adel aus der Schweitz in andere Länder gejagt worden, ſo iſt nach Gulcri von Weineck Bericht bekannt, daß ſolches aus Italien und zwar aus Tuſcia, nach Deutſchland gekommen, ehemahls den Titul der Freyherren von Bellemont geführet, ſolchen aber hernach mit dem Deutſchen Nahmen von Schönberg vertauſchet.

Bey vielen anſehnlichen Familien hat der Autor den völligen Stamm-Baum, alle Aeſte deſſelben, die Bedienungen und Verdienſte der fürnehmſten Perſonen daraus, nebſt denen welche noch itzund am Leben, erzehlet, wovon man unter dem Titul Boſe, Bünau, Flemming, Gersdorff, Haugwitz, Lobkowitz, Marſchall, Noſtitz, Räder, Rummel, Pflug, Ponickau und anderer, Proben findet. Am weitläufftigſten hat er ſich wohl bey denen von Schönberg aufgehalten, und ſich dabey ſonderlich auf Hanß Dietrichs von Schönberg Schönbergiſche Geſchlechts-Hiſtorie vielfältig beruffen, welche annoch im MSS. aufbehalten wird. Bey der Bünauiſchen Familie wird erinnert, daß dieſelbe ſeit 1517. eine Geſchlechts-Ordnung oder Erb-Vereinigung unter ſich aufgerichtet, und als das Original in dem dreyßigjährigen Kriege verlohren gangen, ſolche auf denen Geſchlechts-Tägen 1650. zu Zeitz und 1708. zu Altenburg wiederum erneuert, vermöge deren ſie bey gewiſſen Strafen gehalten ſind,

re An- und Zuſprüche bey dem Geſchlechts-Aelſten und deſſen Beyſitzern anzubringen, und von enenſelben rechtlichen Ausſpruch zu gewarten; uf denen angeſetzten Geſchlechts-Tagen, welche n Altenburg, Zeitz oder Chemnitz ſollen gehalten erden, ohne genugſame Entſchuldigung nicht uſſenzubleiben; ſich oder ihre Töchter, Schweern oder Muhmen anders nicht, als an Ritternäßige und Edle von altem Herkommen zu verheyathen; die von Lehen herkommende Gelder wieer in Lehn anzuwenden, und die vormahligen Mitelehnten, oder Brüder und Vettern in geſamte Hand zu bringen; bey Verkauffung der Lehne olche denen Brüdern oder Vettern für andern anubiethen; bey Thurnieren ein oder zwey mit Zehung und Kleidung dem Geſchlechte zu Ehren, da-

ren und Treben verwahret werden; und wenn" sich einer dieser Erb-Vereinigung wiederse-" tzen, und die verfallenen Straffen nicht erle-" gen würde, gegen denselben solle mit Bestrickung" in einer offenen Herberge verfahren, und endlich" gar sein Siegel von der Geschlechts-Ordnung ab-" geschnitten und zurück gesendet werden.„ Grossen Ministern hat man bißweilen nach der allgemeinen Beschreibung ihrer Geschlechter eigene Articul gewiedmet, und darinne ihr Glück und Unglück weitläufftiger erzehlet, wie uns denn im Durchblättern die Lebens-Beschreibungen des Sächsischen Cantzlers und Staats-Ministers D. Marci Gerstenbergers, des Marschalls von Ancre, des Cardinals Leopoldi Kollonitzsch, des Kayserlichen Premier-Ministers, Wenceslai Eusebii Fürstens von Lobkowitz, und des Kayserlichen Geheimen-Rathes Leonhard Helfried Grafens von Meggau in die Hände gefallen. In unterschiedenen Articuln finden sich einige nicht unangenehme Particularien. Von dem Fürsten von Lobkowitz erzehlt der Autor, daß er ein grosser Feind der Jesuiten gewesen, und mit ihnen viele Begebenheiten gehabt. Einsmahls baten dieselben bey dem Kayser ein ziemlich Stück Land aus. Nachdem aber der Fürst von Lobkowitz solches denen Kayserlichen Einkünfften nachtheilig zu seyn erachtete, und vom Kayser Befehl erhielt, die Sache so gut er könte zu hintertreiben, sagte er zu denen Herren P. P. dieser Societät, da sie die Ausmachung dieser Sache auszubitten zu ihm gekommen waren: weil sie aus der Gesellschafft JEsu wären, so würden sie doch vor al-

andern Menſchen dem Ausſpruch des Heylan-
s Folge leiſten. Nachdem ſie nun hierauf mit
allerdings geantwortet, wieſe er ſie auf die
erſchrifft eines in ſeinem Zimmer ſtehenden Cru-
ixes, über welchen folgende Buchſtaben I.N.R.I.
leſen waren, und ſagte: In dieſen Worten wäre
r Beſcheid des Anbringens enthalten. Als nun
Patres ſagten, ſie wüſten keine andere Erklärung
s dieſe: Jeſus Nazarenus Rex Judæorum, ver-
gte der Fürſt darauf: die Herren irren und kön-
n nicht recht leſen; es heiſſet Jam Nihil Repor-
bunt Jeſuitæ; Deswegen die armen Patres wieder
r nach Hauſe gehen muſten. Von dem Kay-
lichen Geheimen- Staats- und Conferentz-
ath Johann Quintin erſten Grafen Jörger von
ollet und Zagging iſt dieſer Umſtand gar merck-

riam Insignium verweisen wollen. Desgleichen hat man sein Absehen allein auf die ältesten und ansehnlichsten Familien, welche noch heut zu Tage blühen, gerichtet, der ausgestorbenen Häuser aber und derer jenigen, welche seit hundert Jahren her den Adelstand erhalten, niemahls anders als zufälliger Weise Erwähnung gethan. Man wird auch keinesweges eine Nachricht von allen Gräflichen und Freyherrlichen Häusern, sondern nur von denenjenigen antreffen, welche vormahls den Adelstand geführet, und etwan in denen letztern Zeiten durch grosse Verdienste zu höhern Würden gelanget sind, aber keine unmittelbahren Reichs-Güter besitzen, und daher auch nicht Sitz und Stimme auf den Reichs-Tägen haben; von welchen letztern man in Imhoffs Notitia Procerum Imperii, dem Europäischen Herold und andern, sattsame Nachricht antreffen kan. Diejenigen aber, von welchen nur ein Ast die Reichs-Immedietät erhalten, sind hier nicht vergessen worden. Viel Adeliche Geschlechter werden auf unterschiedene Art geschrieben. Damit man nun den Leser durch viele Remissionen das Aufsuchen nicht verdrießlich mache, hat man ein Register verfertiget, darinne man den Nahmen welcher im Lexico vergebens gesucht worden, finden, und sehen kan, unter was für einer Rubrick derselbe im Lexico zu finden sey. Zum Exempel, die von Teuffenbach schreiben sich auch Tiffenbach. Wenn man nun Tiffenbach aufschlagen wolte, würde man solchen Nahmen nicht antreffen. Im Register aber wird gesagt: Tiffenbach, siehe Teuffenbach. Da dieses Buch allbereit unter die Presse gelegt worden, hat der Autor von einigen Familien genauere Nach-

cht erhalten, es hat ſich auch in etlichen Geſchlech-
ru unterſchiedenes im währenden Drucke geän-
ert. Beydes ſchien nöthig zu ſeyn, daß es bemer-
et würde. Deswegen hat man einen kurtzen An-
ang verfertiget, und in demſelben das nöthigſte er-
nert.

So ſieht dieſes Lexicon aus. Wir zweiffeln aber
ar nicht, daß es bey einer neuen Auflage an man-
emOrte ſolte können verbeſſert und anſehnlich ver-
ehret werden. Bey dieſer Edition dürffte ſich
elleicht mancher Leſer daran ſtoſſen, daß ſich der
Verfaſſer nicht allein öffters auf das Hiſtoriſche Le-
con, und andere dergleichen, welche noch lange nicht
e Quellen einer tüchtigen Hiſtorie ſind, ſondern
uch ſehr fleißig auf Genealogiſche Collectanea, Ma-
uſcripta und Lebens-Läuffe beruffen, deren Auto-

Lonzin in Oesterreich, welche einerley Ursprung mit denen Concini hat, geschehen; wobey auch nicht zu vergessen, daß der Herr Autor bey dieser Gelegenheit ein vorher edirtes Helden-Lexicon mit zu suppliren gemeynt gewesen. Er begehret dieses Lexicon selbst für kein vollkommenes Werck auszugeben, sondern versichert in der Vorrede, daß er allbereit auf die Vermehrung desselben bedacht sey, und ersucht deßwegen die alten Adlichen, Freyherrlichen und Gräflichen Häuser, welche in dieser Auflage entweder gar nicht, oder doch nicht ausführlich genung beschrieben worden, daß sie dasjenige, was sie an Geschlechts-Urkunden besitzen, oder sonst zu mehrerer Vollständigkeit des Wercks beytragen können, an den Herrn Verleger in Leipzig zu übersenden geruhen wollen. Dabey verspricht er, das Theatrum Nobilitatis Polonicæ, Hungaricæ &c. darauf er sich in dem Lexico öffters bezogen, nächstens zu Stande zu bringen, und dem Drucke zu übergeben.

V.

Auszug aus des seel. Herrn von Leibnitz zu Mayntz in seiner Jugend an einen Freund datirtem Schreiben, von den Mängeln der Römischen Gesetze und Verbesserung der Rechts-Gelehrsamkeit.

WJe sehr das Justitz-Wesen so wohl in Schulen als Gerichten verwirret, ist nur allzuviel bekannt; Massen man offtmahls weder in Schulen, was recht sey, klärlich finden, noch in Ge-

leicht iſt, auch in der That wahr gema
und richtig kommen.

Wiewohl nun einem Privato von
ſe der Executionen wieder thätlige
Vorſchläge zu thun keinesweges gebü
ches nichts anders als der Punctus Se
niæ und Palladium eines Reichs iſt, t
tze Staat des Regiments hanget;
der Proceß nicht allein in der Executi
zuförderſt in Cognitione Cauſæ beru
wohl zu deren Kürtze und Richtigkei
Bedencken geſtellet werden, ſo, ob wohl
ſten Reichs-Judiciis, doch in Erb-Lan
ſtandhämern inter Privatos zu prac
denn Mittel vorhanden zu wege zu bri
Theil den Statum Controverſiæ ver
verſtoſſen und ſeine eigene Præſidia ve
andern mit allerhand Marchen hin-

Künſte, ſo geübte Advocaten wohl wiſſen, ſich gebrauchen können; wie denn auch Anſtalt zu machen, daß nicht einmahl in eines Unterrichters oder falſchen Zeugen Macht ſey, das Factum oder Jus zu verdrehen, dem Kläger die Erlangung des Seinigen zu hemmen, dem Beklagten oder Inquiſiten ſeine Unſchuld zu verdunckeln, und ihren Geitz oder Haß, oder andere Paſſionen auszuüben. In welchen Dingen die Subſtantz des Proceſſes und Unterſuchung der Wahrheit beſtehen, obwohl darauf weder die Gerichts-Ordnungen, noch Autores, ſo von Einziehung der Proceſſe geſchrieben, ſonderliche Reflexion gemacht, ſondern in Externis, Fatalien, Formalien, und Solennitäten ſich mehrmahls aufgehalten. Der verſtändige Octavius Piſani aber, ſo vor andern dieſen Sachen nachgedacht, hat nicht, wie die Proceſſe zu erörtern, ſondern wie ſie aufzuheben und zu verhüten; nicht wie man damit fertig werden, ſondern wie man ihrer gar in der Welt, durch Aufrichtung guter Zucht und Ordnung, überhoben ſeyn könne, gelehret; welches aber hieher nicht gehöret, noch auch ſo leicht, als dieſe gegenwärtig erwähnte Vorſchläge, ins Werck zu richten.

Solches alles nun zu erklären würde allhier zu weitläufftig fallen, derowegen ich, was die Form der Proceſſe, Factum, Gerichte und Praxin belangt, ausſetzen, und bey dem was Privat-Vorſchläge eher zuläſſet, auch ohne einige Aenderungen und Geſetze, durch bloſſen Privat-Fleiß zu verbeſſern, nehmlich Quæſtione Juris und Theoria bleibe.

Es iſt bekannt, daß die **Römiſchen** in Corpore Juris begriffenen **Rechte** faſt durch gantz Europa, im Römiſchen Reich aber durchgehends unſtreitig,

aller Geſetze, Klarheit und Ri
ſie gerecht und Vernunfft-mäßig ſin
wird, wiewohl auch offt beſſer iſt, unk
wiſſe oder dunckele, das iſt, in der Th
haben. Dieſe Tugenden nun beyd
Römiſchen Geſetzen nur allzuvi
Vernunfft-mäßig ſie auch gröſten th
doch durch ihre dunckele Weitläufftig
mantel vieler Ungerechtigkeiten wori
ckel ſind ſie hauptſächlich daher, diew
pillatores ſie aus vieler offt ſtreitende
terſchiedenen Zeiten lebenden Kayſe
nen zuſammen getragen, und alſo
Principia und Status Reipublicæ & J
torum durch einander gemenget, un
ſie ſelbige von ihrem Ort, allda ſie per
und conſequentia erkläret worden, al
in ein fremdes Feld verſetzet: wie de

rum nicht verſtehen, und wegen der Notarum oder vielfältiger damahls gebräuchlicher Abbreviaturen wohl gar nicht leſen können; Und endlich 3) weil ſie ihre Excerpta in eine verwirrte Ordnung gebracht, daß, wenn auch ein ieder Text inſonderheit noch ſo klar wäre, dennoch übel draus zu kommen; denn offt ſtehet das Geſetz da, deſſen Aenderung dort; der Text hier, die Erklärung dort; der Grund in den letzten die Conſequentzen, und Applicationes aber in den erſten Büchern.

Weitläufftig ſind die **Römiſche** und überbliebene **Rechte** (davon die Obſcurität auch unterhalten, vermehret, und gleichſam unüberwindlich gemacht wird) hauptſächlich aus folgenden Urſachen: 1) Daß eine Sache an unterſchiedenen Orten vielfältig wiederholet wird; 2) Daß unzehlich viel darinne zu befinden, ſo gäntzlich theils durch die Römiſche neuern im Corpore ſelbſt befindlichen Geſetze aufgehoben, theils auch 3) nunmehr ſich ſelbſt aufheben, indem die Sache, davon ſie reden, nicht in rerum natura iſt, als z. E. eine Quantität von alten nunmehr gäntzlich verloſchenen Officiis, und viel anderes Dinges mehr, ſo nicht nur in gewiſſen Büchern beyſammen, ſondern auch im gantzen Corpore dick geſäet iſt, welches manche mit Haaren auf den heutigen Zuſtand ziehen wollen: da doch ſolches, (wiewohl es billig wegen des darinne herfürleuchtenden Verſtandes, und offt mit Nutzen nachthunlichen Abſehens der Alten erhalten wird, und in Schulen und Bibliothecken bleibt) dennoch auch billig zu mehrern Licht der Angehenden, und Gebrauch der Gerichte, von andern nützlichen Stücken geſondert werden ſolte. 4) Daß noch vielmehr

darinne,

rinne, ſo in der Wahrheit und eigentlich von der
ache zu reden, kein Geſetz iſt, ſonderlich da theils
ne unzehlbare Menge durch Kayſerliche Reſcri-
a, oder Rechts-Gelehrten Reſponſa decidirter
articular-Fälle, deren doch viel hundert offt zu-
mmen genomen, mit wenig Worten gegeben, und
eine Univerſal-Regel oder wahrhafftig Geſetz ge-
acht werden könten, eingerücket worden, ja das
öſte Theil machet: „Welches alles zu Geſetzen ma-
hen nichts anders iſt, als heut zu Tage die Reichs-
Abſchiede mit etlichen tauſend Præjudiciis Came-
ralibus vermehren, oder um die Rechen- oder Buch-
halter-Kunſt zu lehren, zehen Handels-Bücher zu-
mmen drucken laſſen wollen; „ Theils da 5)
n nicht geringes Stück in Definitionibus, Divi-
onibus, Etymologiis, Diſcurſen, Obſervationi-
ns Hiſtoricis, Criticis und Scholaſticis, nicht auf

tiret worden, hernach aber ſich befindet, daß ein anderer Jurisconſultus uns aller Mühe überhebet, und bezeuget, æquitatis cauſa aliud receptum eſſe. Zu geſchweigen endlich, wie offt gar natürliche Sachen mit Terminis und Formulis JCtorum veterum, auch Verwirrung des Caſus und der Menge der Circumſtantien alſo verdunckelt ſeyn, daß man meynet, es ſtecke etwas wichtiges und ſchweres darunter, da doch offt, wenn man es mit Mühe auseinander geleſen, es ſich ſelbſt verſtehet, und ein verſtändiger Bauer, wenn man es ihm auf gut Deutſch vorgeleget hätte, nicht anders geſprochen haben würde.

Dieſen Mängeln nun gründlich abzuhelffen, kan man wohl kühnlich ſagen, daß bißhero, ſo viel bekannt, ſich niemand ernſt- und nachdrücklich unterfangen. Wir haben ſo viel *Methodos*, und iſt doch keiner der zu wege bringe, daß ein jeder Lex, Propoſition, Deciſion oder Conſequenz, unter ihren Grund und Ration daraus ſie flieſſet, gebracht werde, da doch ſolches der einige Weg die gleichſam luxurirende Strahlen, wie durch ein Fernglaß abzuſchneiden, und den Kern rein zu bekommen. Wir haben ſo viel *Compendia*, und iſt doch keines," das ſich rühmen und verſichern könne, hier ſolte" man des gantzen Corporis Kern alſo haben, daß" man auf den Nothfall des übrigen allen, als wel-" ches daraus flieſſet, entbehren, und was Juris auf" alle begebende Fälle, den gemeinen Römiſchen" Rechten nach, beſtändig antworten könne."

Beſtehet demnach das gantze Werck ſo wohl in Verfertigung eines Ausbunds kurtzer und klarer Rechte, als in deren *Juſtification*. Der Ausbund

miſcher Rechte oder *Elementa Juris Romani hodie attendendi, brevis & certi*, können beſtehen in er einigen Tafel, etwan in Gröſſe einer groſſen lländiſchen Land-Charte, darinne alle Hauptgeln alſo begriffen, daß aus deren Combination vorfallende Fragen entſchieden, und aller Actionen, Exceptionen und Replicarum Fundamenta, chſam als in einem *Imitamine Edicti perpetui* i, mit Fingern gezeiget werden können, dergleen noch nie vorgenommen, vielweniger geſehen rden.

Die *Juſtification* ſolcher Elementorum beſtehet en Worten der Römiſchen Geſetze ſelbſt, ſo nach hen Elementis diſponirt, hierein eingetheilt, dar- deduciret ſind, und ſolche klar beſtärcken; und zween Gradus, nehmlich *Nucleum Legum*, und nach *ipſum Corpus Juris Reconcinnatum*. Beyde

Gelegenheit Paragraphum, unter ſeine Regulam in Tabula Elementorum poſitam, davon ſie dependiret, bringet und heraus führet; alſo zugleich Rationem legis giebt, daraus denn deren Verſtand und Erklärung, Extenſion und Reſtriction (in caſu ceſſantis vel ſimilis rationis) klärlich hanget, und alſo nichts ſo zu Verbeſſerung Römiſcher Rechte nöthig ſey, ſo lange ſie ungeändert behalten werden ſollen, unterlaſſen wird.

Dieſes alles nun iſt theils unterhanden, theils geſchehen. Denn, nachdem ich von den erſten Jahren meines Studii Juridici an, mit dergleichen umgangen, und hernach zu Maynz Herrn **Hermann Andreas Laſſern**, Churfürſtl. Maynziſchen Hof- Rath und Hof-Gerichts- Aſſeſſorn, ſo auch dergleichen Gedancken und Anſtalt längſt gehabt, angetroffen, Ihro Churfl. Gnaden zu Maynz es auch ſich ſehr wohl gefallen laſſen, und zu aller Beförderung und Recommendation ſich gnädigſt erboten; ſo iſt die Sache angegriffen, und wiewohl unter unzehlbaren Diverſionen und Hinderniſſen dahin getrieben worden, daß nunmehr nicht allein die Tafel, ſo den Kern in ſich begreifft, gröſten theils zu ihrer Vollkommenheit uns da ſtehet, ob ſie wohl unter der Hand im Durchgehn aller Legum ſtets ſuppliret, poliret und ausgebeſſert wird: ſondern auch faſt die Helffte des mit Worten der Legum ſelbſt gemachten Nuclei Legum ausgezogen; und ſo viel endlich den letzten Grad oder das Corpus Reconcinnatum, Austheilung aller Legum und Reduction zu ihren Qvellen, daraus ſie flieſſen, das iſt zu den Regeln der Tafel, betrifft, (deren eine offt mit wenig Worten ſo viel ſagt, als etliche hundert

es, ſo ſie in ſich begreifft, und die nichts als etwa
ſumtiones, oder von ihr dependirende Caſus
iculares ſeynd,) ſo werden alle ſchwere und dun-
, dem äuſſerlichen Anſehen nach keine Rationes
ende, und mit den Fundamentis ſtreitende Le-
, in Durchgehen des gantzen Corporis, welche
formirung des Nuclei erfordert wird, aufs ge-
eſte unterſucht, und wo möglich auf einen rech-
Verſtand und Vernunfftmäßige oder in andern
damentis Legum Romanorum gegründete Ra-
gebracht. Wie man denn kühnlich ſagen kan,
bereits etliche hundert ſchwere Textus, deren
ärung man nicht genugſam bey andern gefun-
examiniret, und auf gedachte Maſſe abgeferti-
worden; daß alſo mit den übrigen bey der Ein-
ung und dem Rationali aller Legum faſt keine
icultät übrig bleiben wird.

Er entdecket davon ſeine Meynuug auf folgende Weiſe. "Die Menſchen betrügen ſich ſelbſt in" keiner Sache mehr als in ihrem Eiffer. Es ver-" bergen ſich unter dem Nahmen deſſelben ſo viel" Bewegungen des Gemüthes, ja er iſt eine Qvelle" ſo vieler Laſter, daß man dem menſchlichen Ge-" ſchlechte zum Beſten wohl wünſchen möchte, man" hätte ihn nie unter die Zahl der Chriſtlichen Tugen-" den aufgenommen. Hat man ja einmahl Urſache" denſelben zu loben, wenn er mit Klugheit verbun-" den iſt, ſo ſieht man ihn dagegen gewiß hundertmahl" aus Irrthum entſpringen, und ſtraffbahre Dinge" begehen. Es kan auch nicht anders kommen, indem" ſich derſelbe bey allen Religionen, ſie mögen einan-" der auch noch ſo ſehr zu wieder ſeyn, und bey allen" Spaltungen, die in iedweder Religion entſtanden," mit gleichmäßiger Hefftigkeit äuſert."

Einige Rabbinen wollen uns überreden, es habe" eine Religions-Streitigkeit zu dem erſten Morde" Anlaß gegeben, der in der Welt begangen worden." Dem ſey aber wie ihm wolle; wenn wir ein Ver-" zeichnüß von alle demjenigen hätten, was der Ei-" fer von denen Zeiten Cains biß auf unſere Tage ge-" würcket, wir würden daſſelbe mit traurigen Bege-" benheiten, Mord und Todſchlägen angefüllet fin-" den. Und wenn ein geſcheuter Menſch ſolches" anſähe, würde er eine geheime Erinnerung bekom̃en," ſich für dergleichen Grund-Regeln ſeiner Hand-" lungen zu hüten, zumahl wenn er nichts als beſon-" dere Meynungen und ſolche Dinge, die allein in der" Betrachtung beruhen, beſtreiten will.

Wenn ein ieder Eiferer ſein Hertz erforſchen" wolte, würde er ſehr offt finden, daß dasjenige, was"

Eifer für die Religion heiſt, nichts anders ſey, ls Hochmuth, Eigennutz oder Boßheit. Der- nige ſo die öffentlich angenommenen Meynungen or wahr hält, erhebt ſich in ſeinem eigenen Urtheil eit über die, welche etwas anders glauben, und berredet ſich, ein weit tiefferes Einſehen als die- lben zu haben. Dieſer eingebildete Vorzug er- ecket ſeinen Hochmuth, und derſelbe bringt her- ach den Eifer in völlige Flammen. Indeſſen eht man, daß diejenigen, welche den gröſten Eifer ür die wahre Lehre bezeigen, öfters mit laſter- afften und ruchloſen Menſchen in groſſer Ver- raulichkeit leben, wenn ſie nur mit ihnen einerley Glaubens-Articul bekennen. Woher komt aber ieſes? vermuthlich daher, weil derjenige, ſo bey er Bekäntniß der Warheit einen übeln Wandel

unter dem Schein des Eifers verfolgen. Daher kommt“ es, daß ſich niemand mehr Mühe giebt, den Gottesdienſt“ mit Feuer und Schwerdt fortzupflantzen, als diejenigen“ welche ihren Vortheil dabey finden. Man giebet hier“ dem Worte Eigennutz einen etwas weitläufftigern Ver-“ ſtand, als es gemeiniglich zu haben pflegt, und gebraucht“ daſſelbe ſo wohl von geiſtlichen als weltlichen Dingen.“ Ein ieder macht ſich ein Vergnügen, wenn er die Zahl“ ſeiner Anhänger wachſen ſieht, indem ſie zu Befeſti-“ gung ſeiner Meynungen vieles beytragen. So viel“ neue Jünger er kriegt, ſo viel neue Beweißthümer ver-“ meynt er zu erhalten, welche die Gewißheit desjenigen,“ was er glaubt, bekräfftigen. Er ſchlieſt daher, ſeine“ Meynungen müſten ſehr deutlich und wohl gegründet“ ſeyn, weil ſie nicht allein ihm alſo vorkommen, ſondern“ auch den Beyfall anderer Leute erwerben. Man ſieht“ ja, daß ein Atheiſte ſich eben ſo viel Mühe giebt, ſeine“ gottloſen Lehren auszubreiten, als ein rechtgläubiger“ Lehrer zu Beförderung der Göttlichen Ehre anwendet.“ Dieſes aber iſt eine deutliche Probe, daß man ſich wegen“ des Eifers öffters ſehr betrüge, und daß der Eigennutz“ viel zu demſelben beytrage.“

Endlich hat man zu befürchten, daß auch die Boßheit“ zuweilen unter der Geſtalt des Eifers die Leute betrüge.“ Viel brave Männer können in ihren Hertzen eine gewiſ-“ ſe Art derſelben haben, welcher ſie durch die Grund-“ ſätze der Religion geſteuret, ja dieſelbe faſt gar erſticket.“ Allein, ſo bald dieſe Boßheit einen ſcheinbahren Vor-“ wand gefunden, darunter ihr erlaubet iſt, ſich zu zeigen,“ ohne daß ſie der Chriſtlichen Warheit Eintrag zu thun“ ſcheinet, ſo läſt ſie ſich ferner keine Grentzen ſetzen, ſon-“ dern hält dafür, es ſey ihr nun alles vergönnet. Des-“ wegen iſt der Eifer ein ſtarckes Mittel für laſterhaffte“ Gemüther, ihre Boßheit ungeſcheut zu treiben. Sie mey-“ nen GOtt einen Dienſt zu erweiſen, da ſie doch nichts“ anders ſuchen, als ihrer Grauſamkeit und Rachgier“ Genüge zu thun. Und man kan wohl ſagen, daß dieſer“ vermeynte Eifer, der aus lauter Raſerey und unſinnigem“ Weſen beſtehet, eine Urſache ſey, warum ſo viel Blut in“ der Welt vergoſſen worden.“

Ich freue mich allezeit, wenn ich einen Menſchen ſehe,

„[illegible], zu [illegible], [illegible]
„ſolches thun, eitel, und ihre Gott
„ja höchſt ſtraffbar ſey, ſie mögen
„gute Meynung haben, als ſie ſel
„Nachdem ich alſo von denen
„aus einer falſchen Andacht vo
„on ſind, ſo muß ich nunmehro
„dere Arth von Mißgeburthen
„gen, welche für die Atheiſtere
„nicht dencken, daß es dergleiche
„nicht faſt in alle Geſellſchaffte
„ſind dieſe eingebildeten Weiſen,
„che eine Religion bekennen, we
„ſolte aber doch vermeynen, ſie n
„darinne für jenen einen Vorzug
„uer Schwachheit befreyet wä
„dem Verlangen, GOtt einen
„ſpringen ſcheinet. Allein das
„ge. Sie bemühen ſich ihre got
„ler Hefftigkeit und Streit, mit
„Arth feſte zu ſetzen, als ob die Gl
„lichen Geſchlechts in deren Erg
„findet ſich bey dieſer Arth-Eife
„und lächerliches, daß man nicht

Dabey iſt dieſes zu bemercken, daß die Atheiſten und" Ungläubigen meiſtentheils mit einem gewiſſen auſſeror-" dentlichen Aberglauben gantz eingenommen ſind. Ob" ſie ſchon den Kopff voll ungereimter und einander wie-" derſprechender Meynungen haben, ſo iſt doch die ge-" ringſte Schwürigkeit, welche ſich in einem Glaubens-" Artickel findet, bey ihnen zulänglich, denſelben gar zu" verwerffen. Sie ſcheuen ſich nicht viele Stücken der" Religion einiger Irrthümer und vorgefaſter Meynun-" gen zu beſchuldigen, welche ſonſt jederman für wahr" hält, welche von allen Völckern und zu allen Zeiten" ſind angenommen worden, ja welche auf nichts anders" als die Beförderung der allgemeinen Glückſeligkeit zie-" len. An deren Stelle aber ſetzen ſie eine Menge ſo un-" vernünfftiger und ungegründeter Meynungen, daß der-" jenige, welcher ſolche für wahr halten wolte, der leicht-" gläubigſte Menſch von der Welt ſeyn müſte. Allein" geſetzt, es wäre möglich, daß man diejenigen Dinge," welche die fürnehmſten Atheiſten behaupten, als Glau-" bens-Artickel zuſammen hängen, und in Ordnung ei-" nes Syſtematis bringen könte; man wüſte zu erzeh-" len, daß die Welt von Ewigkeit bereitet ſey, daß ein" denckendes Weſen ſeine Materie habe, daß die Seele" ſterben müſſe, daß die Bildung, die Glieder des Leibes" von ohngefehr entſtanden, daß die Materie in ſich ſelbſt" eine Krafft ſich zu bewegen und eine Schweere beſitze:" Geſetzt, ſage ich, daß man aus dieſen Dingen ein Glau-" bens-Bekänntniß verfertigen, und jemand überreden" wollte, ſolches anzunehmen; So würde gewiß derjeni-" ge von dem man dieſes begehrte, einen weit ſtärckern" Glauben und vielweniger Zweifel haben müſſen, als" man von jemanden verlanget, der eine von unſern," Chriſtlichen Bekäntniſſen vor wahr halten ſoll, welche" doch die Atheiſten mit ſolcher Hefftigkeit beſtreiten. Ich" bitte den geſchickteſten unter ihnen, er antworte mir" darauf. Ich ermahne aber zugleich dieſe gewaltigen" Streiter, daß ſie ſich zu ihren und des gemeinen We-" ſens Beſten bemühen ſollen, ſich künfftig ſo zu verhalten," daß ihre Aufführung beſſer mit ihren Grundſätzen über-" einſtimme. Sie werden daran beſſer thun, als wenn" ſie für das ruchloſe und durch keine Geſetze der Reli-"

gion

„dar, indem er ſo wol den Vortheil
„des Irrenden ſuchet. Aber ein
„zu gewinnen trachtet, kan gar
„den, indem er dadurch nicht den
„der auf ſeiner noch auf des ande

„Die Hoffnung eines künftig
„vergnüget meine Seele, ſie
„munter, ſie verdoppelt alle Verg
„mich bey meinem Elende kräftig
„gen auf die Vergnügungen der E
„Zuſtand richte, allwo weder Fu
„weder Kummer noch Verdruß,

„Verluſt der Freunde wird ſtatt
„unangenehmen Zufälle, die Ver
„ckes, die Schmertzen und Kranck
„und auch dasjenige was noch b
„das Abſterben geliebter Freund
„gleichgültigen Gemüthe anſehn.
„einen Menſchen ſo unhöflich zu ſe
„gen muß: Alles was ich itzo erzeh
„Einbildung, womit ich mich ſell

hat niemahl Nutzen davon, wenn er seinem Nechsten" Übels anthut. Er ist ja versichert, daß er einmahl von" allen seinen Thaten müsse Rechenschafft geben, und" alsdenn ohnfelbahre Strafen zu gewarten habe. Des-" halben wird er zu Beförderung seines eigenen Wohlers-" gehns alle Mühe anwenden, sich liebreich gegen ande-" re Menschen aufzuführen. Der Atheist hingegen han-" delte unvernünfftig, wenn er zu seinem Schaden mir ei-" nigen Vortheil gönnen, oder mir nicht unrecht t[illegible]" wolte, wenn er seinen Nutzen dadurch einiger massen" befodern könte. Nun ist es wohl an dem, daß ein von" Natur gutes Gemüthe, und der Ruhm, welchen es in" der Welt sucht, ihm manchmahl die Hände binden kön-" nen. Allein diese Neigungen kriegen erst durch die" Grundsätze der Vernunfft und der Tugend ihre gehö-" rigen Kräffte. Ohne dieselben aber sind sie nichts als" ungewisse und bald verfliegende Gedancken, welchen es" am Grunde fehlet."

Es haben seit einigen Jahren unsere geschicktesten" Leute die Atheisten mit so gutem Erfolg angegriffen, daß" sie dieselben fast aus allen Vortheilen vertrieben." Nachdem sie nun nicht weiter fortzukommen vermö-" gend gewesen, haben sie sich unterstanden, die Wahrheit" der göttlichen Offenbahrung zu leugnen. Allein der Un-" glaube welchen sie bekennen, ist nichts, als ein anderes" Wort, dadurch sie ihre Unwissenheit an den Tag legen," dieselbe mag nun aus Mangel guter Erziehung oder" aus Unterlassung einer ernstlichen Prüfung unserer" Grundsätze entspringen. Wie nun Thorheit und Nach-" läßigkeit den Grund des Unglaubens gelegt; so mag die" Eitelkeit, es andern Menschen an Geschicklichkeit zuvor" zu thun; Hertzhafft genung zu scheinen, solche Dinge" zu verachten, welche in der zukünfftigen Welt erschre-" cken können; diejenigen Sachen aus dem Wege zu" räumen, welche ihre irrdischen Vergnügungen stöhren," oder nach deren Genuß das Gewissen beunruhigen kön-" nen; wohl für die fürnehmsten Stützen desselben gehal-" ten werden."

Die wesentlichen Stücke der Christlichen Religion" sind durch das Ansehn der göttlichen Offenbahrung so"

gründ-

ündlich bewieſen worden, daß ſie diejenigen, wel-
e Ohren zu hören und Augen zu ſehen haben, noth-
endig überführen müſſen. Aber geſetzt, es wä-
in dem Glauben der Chriſten etwas irriges, ſo ſehe
doch nicht das geringſte Unheil, welches demjenigen,
r ihn bekennet, deßwegen zuſtoſſen könte. Die wich-
gen Lehren von der Annehmung der menſchlichen Na-
r, wie auch von dem Leyden unſers Erlöſers, haben
einen ſtarcken Einfluß in die Seelen der Menſchen,
ß ſie dieſelben geſchickt und willig zur Tugend machen.
Wenn nun gleich hierbey einiger Irrthum gefunden
ürde, ſo muß der Ungläubige doch ſelbſt bekennen, daß
keine Religion zu nennen wiſſe, welche ſo viel und mit
kräfftiger Wirckung zu der Beſſerung der Sitten und
r öffentlichen Ruhe beytrage, als die Chriſtliche. Die-
Lehren geben uns einen herrlichen Begriff von der Eh-
, welcher die menſchliche Natur gewürdiget worden,
e auch von der Liebe welche Gott gegen ſeine Geſchöpfe
äget. Sie verbindet zugleich die Menſchen die Schul-

Deutſche
ACTA
ERUDITORUM,

Oder

Geſchichte der Gelehrten,

Welche

den gegenwärtigen Zuſtand
der Literatur in Europa
begreiffen.

Fünff und ſechzigſter Theil.

Leipzig,
bey Joh. Friedrich Gleditſchens ſeel. Sohn,
1720.

I. Muratori delle Antichita Eſtenſi te Prima.

II. Hojers Dännemärckiſche Geſch fang dieſes mächtigen Reichs gang des XVII. Sec.

III. Heiligen-Lexicon.

IV. Joannis Petri Ludewig JCti C la.

V. Anonymiana, Erſter Verſuch.

VI. Eccardi leges Francorum Salic

I.

Muratori delle Antichita Eſtenſi ed Italiane Parte Prima.

das iſt:

Ludwig Anthon Muratori Tractat, von den Eſtenſiſchen und Italiäniſchen Alterthümern, I. Theil. Modena, 1717. fol. 5. Alphab. 3. Bogen, nebſt 12. Genealogiſchen Tabellen.

DEr gelehrte Herr Muratori, welchem die Aufſicht über die Hertzogliche Modenſiſche Bibliotheck anvertrauet worden, hatte im Jahr 1711. in etlichen Schreiben an den berühmten Herrn Leibnitz ſeine Gedancken von der wahren Abſtammung des Durchlauchtigſten Hauſes von Eſte eröffnet, wovon Herr Leibnitz das letztere ſeinem III. Theil der Braunſchweigiſchen Scribenten beygefügt. Nachdem er nun erſehen, daß Herr Leibnitz die Braunſchweigiſche Hiſtorie theils durch Herausgebung der alten Braunſchweigiſchen Geſchicht-Schreiber wohl erläutert, theils auch dieſelbige durch eine eigenhändige Hiſtorie, nebſt Beyhülffe Herrn Eckards richtig auszuführen geſonnen, hat Herr Muratori gleichfalls mit allergnädigſter Verwilligung Ihro Königl. Maj. von

vermercket, daß bey denen Scri
Geſchlecht-Regiſter hoher Pot
ſo häuffige Fehler und fabelhaf
mengt worden, wodurch nach d
de angeführten Exempeln de
Frantzöſiſchen und Oeſterreich
ſten, dieſer Durchlauchtigſt
Ruhm offt mehr verdunckelt w
ſer Verfaſſer die Wahrheit zu
ſtern dienen laſſen. Dannenher
berühmten Gvichenon in ſein
ſtorie, alles aus denen älteſten
denen rareſten und tüchtigſten
häuffig mit eingerücket, zu bewe
ſeine Sätze nicht ſo wohl in eine
lung, als vielmehr bey Gegenei
ſtreitigen Meynungen in Form
vorgetragen. Zu mehrerer E
kurtzer Inhalt derer Capitel,
denen hierinnen beygefüglichen Ur

hzo, welcher An. 996. gebahren, 1097. ge-
t, und durch Vermählung der Guelfiſchen
ide zum Heyraths-Gut la Corte di Luſia
m, welches über F 1000. ſo genannte Man-
ide davon 633600. geometriſche Qua- cap. 2.
ſuhe betruge. Nachdem dieſer Cunigun-
ſeines Bruder Welf der Dritte, Hertzog von
n und Marggraf von Verona verſtorben,
ty er ſeine Lande dem Cloſter Altorff; wel-
yder Cunigunden Mutter verhinderte, und
ſſerm Enckel Welf dem Vierten zuſchanf-
ſſen belehnte Kayſer Heinrich der Vierte
egen naher Blut-Freundſchafft ſeiner Ge-
ſin dem Hertzogthum Bayern, welcher nach
ny Söhne Welf den Fünfften und Hein-
ſterließ. Die andere Gemahlin Azzonis cap. 3.
ſende, Gräfin von Maine, welche zwey
Folco und Hugo, und vermuthlich eine
Adelheid gebohren. Dem älteſten wur-
ns von Sicilien Tochter beygelegt, deren
r Helena mit dem Griechiſchen Kayſer
ſin vermählt worden. Gedachter Welf cap. 4.
ſtehielt nebſt ſeinem Vater, bey den Päbſtli-
nitigkeiten mit dem Kayſer Heinrich dem
, des Pabſts Parthey, worüber er zwar in
land ziemlich einbüſſete, hergegen in Jto-
nes Pabſts Recommendation Gelegenheit
nen Sohn Welf den Fünfften mit der reit-
ſin Mathildis zu verheyrathen, unter der
ng, daß ſie zuſammen regieren, und ihr
lande dermahleins an den Gemahl fallene
Nachgehends lieſſe ſich Mathildis von
Welf ſcheiden, aus Urſachen, weil er zum

Eheſtande untüchtig wäre, oder vielmehr, weil ſie
ls eine herrſchſüchtige Perſon keinen Regenten ne-
en ſich leiden kunte. Welf der Vierte ward hier-
ber ungemein entrüſtet, weil er meynte, es wäre
ieſes ein Streich von dem Pabſt und der Mathil-
is, da man ſeiner nach Unterdruckung des Kay-
ers nicht allzuſehr weiter gebrauchte, begab ſich da-
er mit ſeinem Sohn nach Deutſchland, und trat
uf die Kayſerliche Seite. Dieſe Mathildis muß
nit einer andern gleiches Nahmens nicht verwor-
en werden, welche eine Witwe Marggrafens Gui-
o, und Schweſter des Biſchoffs von Pavia ge-
eſen, auch mit dem alten Azzo ein Eheverſprechen
etroffen, wiewohl ungewiß, ob ſolches vollzogen
orden. Sonſt wurde Azzo unter die vornehm-
en Fürſten ſeiner Zeit gezehlet, bey welcher Gele-

nach dieſen Nahmen beſtändig beybehalten, ſo ſcheint es, daß man ihm ſolchen mit Recht beylegen könne. Nächſt dieſen folgt die hohe Verwand- cap. 8.
ſchafft Azzonis und ſeiner Söhne, welche durch de- cap. 9.
ren Vermählungen entſtanden; Allein woher Az-
zonis Vorfahren entſproſſen, ſolches wird von de- cap. 10.
nen Scribenten ſehr unterſchiedlich erzehlet. Am
glaublichſten ſcheinet, daß ſelbige aus Deutſchland, und zwar aus Bayern kommen, und ſich bey den Longobarden nationaliſiret, welches Volck nicht ſo barbariſch geweſen, als es ſich die meiſten ſonſt ein- gebildet. Herr Muratori hat hier einige merck- würdige Inſcriptionen, welche er zu Pavia ſelbſt aufgezeichnet, von der alten Longobardiſchen Köni- ge Gräbern beygefügt. Der Vater des offtge- cap. 11.
meldeten Azzo war Albrecht Azzo I. Marggraf von Verona, und Graf von Lunigiana, die Mutter Adelheid; welches aus etlichen beygebrachten Uhr- kunden erhellet, ſo mit gelehrten Anmerckungen hier zu leſen. Der Groß-Vater Azzonis II. hieß Marggraf Obertus II, die Brüder Hugo und Adel- bert, ſo ſich durch geiſtliche Stifftungen berühmt gemacht. Es iſt aber dieſer Hugo von Hugone Marggrafen von Toſcana, der aus Frantzöſiſchem Geblüthe entſproſſen, wohl zu unterſcheiden. Nur cap. 13.
bemeldte Söhne Oberti werden von dem berühmten Guichenon, nebſt ihrer Schweſter Betha aus dem Geſchlecht der Marggrafen von Jvrea irrig herge- leitet. Sie hatten ſich wegen König Ardoins von Italien naher Schwägerſchafft, wieder Kayſer Heurich den Heiligen aufgelehnet, worüber ſie in gefängliche Hafft geriethen, und aller Güter ſolten beraubet werden, wiewohl ſie bald wieder zu Gna- cap. 14.

nicht zu verneinen, und Conra
ſen, welches zu der Zeit eine von
den in Italien, und faſt eine
gedeutete. Er ſtund bey den
Berengario II. und Adalbert,
Ottone I. und II. denen Deutſch
p. 137. ſem Anſehen, indem er viel beyg
Deutſchen Italiens bemächtige
cap. 16. auch ſeiner Gerichtbarkeit in
rung mit angemeinem Anſehen
beygefügten Urkunden erhellet
St. Columbani zu Bobbio
cap. 17. Von dieſem Oberto I. welche
Obizo genennet wird, haben vi
ſeren Urſprung genommen, wo
Lunigianiſchen Frieden, ſo 1112
ſen worden, offenbahr ſiehet, da
Eſté die Malaſpina, und Pa
cap. 18. Stamm-Vater zu halten hab

die von Mallaſpina kommen. So hat auch Herr Muratori die bißher ausgeführte Stamm-Tafel durch unterſchiedene mehrere Uhrkunden bewieſen; Der Aelter-Vater Azzo des Andern war ein Marggraf Adalbert, ſo aus etlichen Uhrkunden erhellet, woraus auch wahrſcheinlich zu ſchlieſſen, daß die von Eſté Anverwandte und Erben Hugonis, des mächtigen Marggrafen von Florentz geweſen; dieſer alte Adalbert ſcheint wohl nicht Marggraf von Ivrea, ſondern vielmehr Adalbert der II. Marggraf und Hertzog von Florentz, oder wenigſtens deſſen Enckel zu ſeyn, welcher von Guidone erzeuget worden. Denn Bonifacio I. Grafen und Hertzoge von Florentz, ſo um das Jahr 813. gelebet, folgte ſein Sohn Bonifacius II, dieſem Marggraf Adalbert I., welcher das Kloſter Aulla in Lunigiana 884. geſtifftet, woraus zugleich zu ſehen, daß dieſe Herren von Bayriſcher Ankunfft geweſen, ſich aber nachgehends nach den Longobardiſchen Geſetzen gerichtet, und gleichſam unter dieſes Volck aufgenommen worden. Hernach kam deſſen Sohn Adelbert der Andere oder Reiche zugenahmt, von dem einige gantz irrig Alberich Fürſten von Rom herleiten. Er hat ſich aus denen Unruhen in Italien mit groſſer Klugheit gewickelt, iſt 917. geſtorben, und hat von ſeiner Gemahlin Bertha, Kayſers Lotharii I. Tochter, zwey Söhne Guido und Lambert hinterlaſſen. Von dieſem Guidone meynt Muratori, welcher ſich deßhalben mit dem berühmten Leibnitz vernommen, daß Marggraf Adalbert, Oberti I. Vater gezeuget worden, weil ſolches mit der Zeit-Rechnung wohl zutrifft, die Nahmen Adalbert und Guido hernach lange bey dem Eſtenſiſchen Hauſe beybehalten wor-

cap. 20.

cap. 21.

cap. 22.

cap. 23.

Hier einzuz[illegible] kommen zuvo
Hierbey iſt zu erinnern, daß d
Alberich, Marggraf von Ore
Este, ſondern zu denen obeng
Rom zu rechnen, auch ein an
rich nicht hieher zu ziehen, w
ſchen Geſetz gelebt: Ferner
Herren Freiſingen eben ſo
daß Berengarius I. König vo
ſey; deßgleichen daß man die
ſchlechts nicht ſicher von dem E
ren könne, gleichwohl es genu
Vermählung mit Welf de
c. 24. 25. verſchwägert. Nach dieſem
von denen übrigen Nachkom
im XI. Jahrhundert in zwey
drey Linien ausgemacht; jede
in ordentlicher Ausführunge
ſen, welches aber bey ſolchen
zum Theil vorhanden erloſchen

Schwerdts mit einem groſſen Dornſtrauch erſchlagen, ſondern es haben dieſelben ſolchen als einen freywillig angenommenen Nahmen gebraucht, der für gar keinem Zunahmen zu achten. Sie beſaſſen zugleich Maſſa und Carrara, welche durch Heyrathen hernach an die von Cibo kommen, und ſind ietzo ſehr vertheilet. Von denen Pallavicini ſcheint wohl eben dergleichen zu ſagen zu ſeyn. Noch eines Marggrafen aus dem Hauſe Eſté muß hier erwähnet werden, nehmlich Wilhelm Franceſco, welchen Nahmen er von ſeiner Wiſſenſchafft in der Frantzöſiſchen Sprache erhalten. Von ſeinen Nachkommen iſt nichts gewiſſes zu melden, inzwiſchen iſt es nicht unglaublich, daß die alten Marggrafen von Maſſa von ihm herkommen; Wie es auch ſehr wahrſcheinlich, daß die Marggrafen von Carretto, Boſco, Ceva, Montferat, und mehrere, derer bey denen Alten Meldung geſchicht, von denen von Eſté abſtammen. Indeß kehrt der Autor nun cap. 27. wieder zu Azzo dem Andern, von deſſen Söhnen bereits oben gemeldet worden. Dieſer bekam nach Verjagung der Normannen, wegen ſeiner Gemahlin Garſende das Fürſtenthum Maine in Franckreich 1067, ließ auch wegen des unruhigen Geiſtes der neuen Unterthanen den Biſchoff von Maine bey ſeiner Rückreiſe von Rom in gefängliche Hafft ſetzen, woraus er ihn erſt nach ſieben Monathen wieder erließ. Anno 1072. bemächtigte ſich König Wilhelm der Erſte von Engelland wiederum dieſes Landes, welches aber nach ſeinem Tode ſich abermahls an Hugo des Azzo Sohn ergab, der deßwegen den Nahmen Graf von Maine behalten. Allein dieſer Herr war von ſo ſchlechten Qualitä-

dieſer endlich die Helffte erhalten
Azzons Todt 1017. erhielt Hu
raden, Heinrich des Vierten So
ne Gerichts-Straffen mehr z
Bruder Welf der Vierte erre
Streit wegen der väterlichen
kam bald zum Vergleich, um
welche man Hertzog Welfen ab
den nach der Hand von der
Italien wieder beygebracht.
1101, dem ſeine beyden Söhn
Jünffte und Heinrich des Sch
cap. 29. letzte von dieſen hat noch 111
Gewalt in Eſté ausgeübt. Se
folget Henrich III. oder Stol
Schwieger-Vater Kayſer Lo
Hertzogthum Sachſen, behaup
ſchen Lande, und erhielt von eben
darzu Garda. Guaſtalla und

die verlohrnen Stücke wieder zu erlangen,
rbe vom Kayſer zum Marggrafen von Flo-
rentz, Herzog von Spoleto, und Fürſten von Sar-
dinien macht; wie ihm denn auch die reiche Erb-
ſchaft der Gräfin Mathildis verlaſſen wurde, dar-
über zu ſeiner Zeit die Kayſer und Päbſte mit ein-
ander ſtritten, welches der Verfaſſer mit
Urkunden Hertzog Welfens erläutert; wor-
gleich der frühzeitige Tod ſeines jungen Prin-
zen Welfs des Siebenden im Jahr 1067. zu ſehen.
Des Stoltzen Sohn, Henrich der Löwe, er- cap. 31.
hielt Sachſen vom Kayſer Friedrich dem Er-
ſten verlohrne Hertzogthum Bayern 1154, er-
hielt ſeine Herrſchafft durch Gewalt der Waffen,
bis an Oſt-See, ſtiffte verſchiedene Biſthü-
mer, Clöſter, erbete ſeinen Vetter Welf den
Jüngern, und verdienet daher billig einen Platz un-
ter den fürnehmſten und ruhmwürdigſten Printzen
ſeiner Zeit. Als er aber nachgehends dieſes Kay-
ſers, und der meiſten Deutſchen Fürſten Neid
auf ſich erregt, verlohr er ſeine Lande, Bran-
denburg und Lüneburg ausgenommen, die er durch
Kayſerliche Kriegs-Macht behauptet, darbey er auch dem Rö-
miſchen Stuhl beſtändig angehangen, ſo nicht we-
nig zu ſeinem Unglück beygetragen. Von dieſem
Henrich und dem Welfiſchen Hauſe deſſen
Sohn Henrich, ſind die beyden Factionen derer
Welfen und Gibellinen entſtanden, welche Italien
ſo viel Unheil verurſachet. Nach dieſen hebt cap. 32.
der Verfaſſer wieder auf die Eſtenſiſchen Linien
an, von denen man nichts gewiſſes ſagen
kan, ſie nach dem Vergleich mit Welf dem IV.
Hof gehalten. Darauf folget nun das beyge-

gebrachten

ne Sohn, von Azzo III. d
Söhne Tancred und Robert e
des erstern Sohn Manfred die
cap. 34. Zeiten Marggraf Fulco des Er
von dem und seinen Brüdern et
zu befinden, scheint es wohl zue
seyn, daß diese Herren, Marg
nannt worden, indem deren Va
hin Marggrafen geheissen.
1154. mit Hertzog Henrich den
mit Welf dem Sechsten, daß di
de ihnen zuvor künfftig allein v
selbige als ein Lehn von Hert
Welfen erkennen, und über
Marck Silber, diesem aber ga
solten. Hierbey ist nicht zu ü
alten Uhrkunden das Wort Bor
riæ nicht allemahl anzeiget, daß
cap. 35. verstorben gewesen. Vorgem

chen Verlaſſenſchafft, biß es letzlich auf eine Theilung kam. Bald hernach hatte er mit der Gemeinde zu Eſté wegen einiger Seen und anderer Regalien eine neue Zwiſtigkeit, die aber von dem Kayſer, mit dem er zuvor wieder ausgeſöhnet worden, ihm zugeſchrieben, auch 1184. die Marck Mayland und Genua zu Lehn gegeben worden, wiewohl dieſe cap. 36.
Marggrafſchafften nicht viel mehr als die bloſſe Ober-Gerichtsbarkeit anzudeuten ſcheinen. Im Jahr 1188. bekam er die Vogtey vom Kloſter St. Romano in Ferrara, erhielt auch durch Vermählung eines von ſeinen Söhnen mit der einzigen Tochter und Erbin des Adelardi, oder des Hauſes Marcheſella dieſes ſchöne Gebietze, und brachte faſt alle bißher ſo ſehr vertheilte Länder ſeines Hauſes wieder zuſammen. Von Kayſer Henrich dem VI. wurde er wieder in Beſitz von Rovigo geſetzt, welches die Veroneuſer ſeinem Enckel Azzolino entriſſen, und noch darzu mit der Ober-Gerichtlichen Gewalt über Verona belehnet. Sonſt muſte die- cap. 37.
ſer Obizo noch 1193. einen beſchwerlichen Proceß erleben, indem nach ſeines Brudern Albrechts Tode deſſen Töchter die Länder als Weiber-Lehn in Anſpruch nahmen, wovon ſie aber durch Henrich des Sechſten Ausſpruch abzuſtehen gezwungen wurden. Man erſiehet zugleich mit aus denen beygefügten Uhrkunden die Ober-Herrſchafft der Deutſchen Linie von Eſté über dieſe Ländereyen. Obizo ſtarb 1194, und krafft ſeines Teſtaments folgte ihm ſein Sohn Bonifacius, und der von dem älteſten cap. 38.
Sohn Azzo dem Fünfften hinterlaſſene Enckel, Azzo der Sechſte, ein kluger und tapffrer Herr, welcher 1195. vom Biſchoff zu Adria, Ariano zu Lehn be-

kam.

ſprechen. ... Aus dieſen kan man
daß die Deutſche Linie von Eſte,
p. 381. liäniſchen ſo offenbahr einerle
nach zuweilen ihr Anſehen in
Hierbey zeiget Herr Muratori
höwe viele Söhne erzeuget, unt
1195. wegen ſeiner Gemehli
Rhein, Kayſer Otto der Vierte
heim des Königlichen Chur
Braunſchweig Stamm-Vate
cap. 39. Azzo der Sechſte heyrathete 1
Reinalds von Antiochien To
Schweſtern mit dem Griechiſch
nige von Hungarn vermählt w
Gemahlin war Eleonora, Gro
vogen Tochter. Nachdem ſich
mit dem Pabſt verglichen, ſo w
der Sechſte demſelben, und wa
Beſitz der hohen Würden und ſ

ntua, Cremona, Breſcia, Pavia, und andern,
war durch ſeinen unerſchrockenen Muth den
nden meiſtens überlegen, biß Kayſer Otto der
1209. beyde gütlich vertrug. Im Jahr 1208,
d er von Volck zu Ferrara zu ihrem beſtändigen
rn erwehlet, wie er denn auch ſonſt ſeine Herr-
iſſt in Mantua und Verona ausgeübt. Faſt
eben dieſe Zeit machte Pabſt Innocentius der
itte dieſen Azzonem zum Marggrafen von An-
a; weil aber der Kayſer Otto IV. ſolches vor ein
ichs-Lehn ausgab, wurde Azzo gezwungen, ſelbi-
Land von dem Kayſer 1210. zu Lehn zu nehmen.
aber Otto ſich mit dem Pabſte vereinigte,
Azzo auf des Pabſts und neuerwehlten Frie-
h des Andern Parthey; weßwegen ihn Otto in
Acht erklärte, und die Helffte ſeiner Länder einem
ſeiner Ghibelliner, obbemeldten Bonifacio, Azzo-
Vettern Bruder zuſprach, nachdem er ihn vor
excommunicirt erkläret. Azzo hergegen ſuchte ſich durch
Landeſſe in Sicherheit zu ſetzen, ward auch von
Pabſt in Schutz genommen, ſtarb aber bald
auf 1212; Sein Epitaphium und Teſtament p. 403.
einem hierbey leſen. Er hinterließ zwey Söh-
Aldrovandin und Azzo den Siebenden, und Bea-
I, deren Cörper noch zu Padua verehret wird.
r älteſte wurde von dieſem Pabſt bey der Anco- cap. 41.
aniſchen Marck beſtätiget, wiewohl ihm die Pa-
ner den Krieg ankündigten, daher er wegen Be-
rung Eſté 1213. gezwungen wurde, bey der
adt Padua das Bürgerrecht anzunehmen, ohn-
chtet der Kayſer und Pabſt mit dieſen Gewaltthä-
keiten nicht zu frieden waren. Im Jahr 1214.
rde Aldrovandin zum Statthalter von Napoli

geſetzet,

c. 12. p. 94. c. 18. p. 162. c. 39. pag. 393. 399

belehnet. In übrigen können dem Cölnischen Ertz-Cantzler lerhand irrige Gedancken gefaß cke gnugsam überzeugt werden ten die Ertz-Bischöffe von Cöll Anwesenheit der Kayser in Jt net.

Hiermit endiget sich der erste ren, und höchst-nützlichen Werc solchen historischen Critick versc Recht sagen können, es sey derg nem Italiäner ausgearbeitet wo dern Theile sollen die Italiänisc mehrerer Erläuterung der Hist unterſucht werden, zu deren ba wir dem Herrn Muratori best und ruhige Musse billig anwü

II.

in Fragen und Antworten verfaſſet, und mit nöthigen Allegationen verſehen. Erfurth 1719, 8. 1 Alphab. 17 Bogen.

OBgleich auf dem Titul-Blat dieſes Buchs Erfurth benennt worden, ſo hat man doch theils aus dem erſt zerſchnittenen Titul, theils ſonſt von guter Hand erfahren, daß der Verfaſſer dieſes Werckgens den eigentlichen Ort des Drucks, ſo vermuthlich an der Nieder-Elbe gefertiget worden, wegen beſorgter Verdrüßlichkeiten verbergen wollen. Er hat ſolches anfangs zum Gebrauch etlicher vornehmen jungen Herren aus Dännemarck aufgeſetzt, die man ſeiner Unterrichtung anvertrauet. Denn Puffendorffs Einleitung ſchien ihm zu kurtz und partheyiſch, die zu Nürnberg herausgegebene Leben und Thaten der Könige von Dännemarck gantz nichtswürdig, Herr Hübners Arbeit etwas unrichtig, welches iedoch wegen Unerfahrenheit in der Däniſchen Sprache gar leicht an dieſem arbeitſamen Manne zu entſchuldigen, und Holbergs Einleitung in Däniſcher Sprache war ihm wegen Auslaſſung der Autoren, und denen mit Puffendorffen faſt gemeinen Fehlern auch nicht zulänglich. Daher hat der Herr Verfaſſer aus denen Däniſchen und ausländiſchen Hiſtorien-Schreibern alles hieher gehörige in Kürtze zuſammen getragen, und auf vieler Verlangen zum Druck befördert. Indeß beklaget er den Mangel von Scribenten in den älteſten Zeiten, hernach die Dunckelheit und vielfältige Wiederſprechung und dergleichen bey den folgenden. Huitfeld, dem Pontanus in allen getrauet,

zuweilen die Erico Pomeran
nica, und Arnæ Magnæi Chi
hierauf biß zu Chriſtian des II
bey Friedrich des Andern Leben
der folgenden Zeiten Beſchrei
und wieder zerſtreuete und mit
lete Nachrichten zum Grunde
hierbey etwas zweiffelhafft vor
andern verbeſſert, und die Al
fügt. Dem Gedächtniß zu Hi
theilungen gemacht, und in der
die nothwendigſten Sachen
neuern aber ſich weitläufftiger
gleich ſind die beygeſetzten Gen
und zwar die von den alten Kö
andern aber aus Herrn Hübne
behöriger Aenderung beygeſetz
der Seiten angefügte Noten
klärung der Allegationen, th

und nach des Verfaſſers Meynung ausgebeſſerten Fehlern anführen. Der Nahme der Dänen ſoll nicht vom Fluß Döna, der ietzo Eydor genennet wird, ſondern vom König Dan herzuleiten ſeyn. Die Benennung der Obotriten wird aus einem MSc. ſo viel als Abendreuter erkläret, weil ſie Abends zu ſtreiffen pflegten. Kayſer Otto I. ſoll die Jutiſchen Biſchöffe nur zu ihrer mehrern Sicherheit beſtätiget haben. Daß Dantzig von den Dänen erbauet worden, erhellet aus dem Nahmen, welcher ſo viel als Däniſchwyck bedeutet, theils auch, weil in alten Uhrkunden ſolches gemeiniglich nur Danscke geſchrieben wird. Des gottloſen Königs Abels Grab, von dem ſo viel Geſpenſter-Hiſtorien erzehlet werden, iſt nunmehr in dem Gottorffiſchen Thier-Garten mit eingefaſt worden. König Erich Monved muſte wegen ſeiner Streitigkeiten mit den Geiſtlichen endlich dem Pabſt in einem demüthigen Briefe Abbitte thun, welchen er alſo ſchloß: Kurtz; Rede Herr, dein Knecht höret. Bey Erzehlung der Geſchichte unter Chriſtoph dem Andern hält der Verfaſſer die Erzehlungen des Huitfelds vor richtiger, als der Hollſteiniſchen Scribenten, ſo einiger maſſen der Wahrheit zuwieder lauffen. Hergegen widerlegt er dieſes Huitfelds irriges Vorgeben, als ob Graf Gerhard von Hollſtein nicht von ſeinen Bedienten, Niels und Ebbſen erſtochen worden, indem er hierinn etwas partheyiſch ſcheinet. Ob König Waldemars des Dritten Printz Chriſtoph, der Schweden Vorgeben nach vom Gifft, womit man König Magnum hinzurichten getrachtet, oder an der Phreneſi geſtorben, wie die Dänen ſagen, bleibt ungewiß. Die berühmte Königin Margaretha

I. Th. pag. 1. p. 16. p. 22. p. 38. p. 48. p. 52. p. 55. p. 59. p. 68. p. 81.

Grauſamkeit eine wichtige Ur
warum er von den Dänen abge
denn einſt 300. Edelleute, aller
lungen ohngeachtet, gezwunger
Sturme, mit einem ſchlechten
hen, da ſie insgeſamt erſoffen.

p. 91. dieſem Könige die Däniſche C
welche in der That von einem
herrühret, und Lindenbrog mit
zuerſt herausgegeben, daher zu
mit den gelehrten Verbeſſerun

p. 94. ans Licht geſtellet würde. He
im Nahmen des Kayſers von
Lauenburg bloß mit Aufſetzun
nach auf Kayſer Sigismunds

p. 98. zu Lübeck mit der Fahne verleh
Graf Dietrichen von Oldenbu
heit Herrn Hübners in Beuen

p. 100. Jahres bemercket, (a) zugleich

Antwort von den Eigenſchafften ſeiner drey Söhne ertheilet, völlig verworffen. Allein, wenn der Verfaſſer mit etlichen Däniſchen Scribenten aus Norwegen iederzeit ein Erb-Königreich machen will, könten wirs ihm zwar leicht zugeſtehen, wo er ſich nur nicht ſelbſt etliche mahl hierinn widerſprechen. Wie denn ſo gar Friedrich der Erſte ſolches noch vor ein Wahlreich erkläret, und ſich verpflichtet, den Titul: Erbe von Norwegen, wegzulaſſen. Der Hochmuth derer damahligen Schwediſchen Biſchöffe iſt daraus zu erſehen, daß Johannes Magnus Ertz-Biſchoff zu Upſal Guſtavo I. einſt mit dieſen Worten zugetruncken: Unſere Gnaden bringen es Ew. Gnaden. Von dem Päbſtlichen Legaten Cardinal Raymundo, ſo im [illegible] des XVI. Sec. in die Nordiſchen Reiche [illegible], wird beſonders gemeldet, daß das Holſteiniſche Eckernförder Bier, von ihm den Nahmen Quackelthelß, oder Cacabella erhalten, weil es ſelbigem ſehr wohl geſchmecke, aber übel bekommen. Als König Johann den unglücklichen Zug wieder die Ditmarſen vornahm, hatte ſich der Hauptmann des Holſteiniſchen Adels, Juncker Slentz vermaſſen: Wo Ditmarſen nicht in Himmel läge, wolte er es leicht bezwingen; ward aber ſelbſt von einem Ditmarſen erſchlagen, den er allein raus gefordert hatte. Von welcher Zeit Juncker Slentz bey den Dänen ein Spottnahme worden. Bey Chriſtian dem Andern ſagt der Verfaſſer, daß die meiſten wider ihn gebrauchten Beſchuldigungen von ſeinen Feinden erdacht, er auch in dem, was er nothwendig zu Erhaltung ſeines Staats thun müſſen, nicht ſo wohl gnug ſam, als vielmehr ein unſchuldiger Ty-

p. 101. p. 119. 205, 238, 460. p. 187. p. 125. p. 133. p. 140. & ſeq.

ter anfangs volle Macht zu Sch
gischen Unruhe gelassen, ihm aber
fehl zugeschickt, mit Christian der
schliessen, welcher zwar nach Sch
trags, iedoch noch vor der Bes
Christian der II. hatte auch durch
an den Kayser sein sichres Gelei
p. 178. brochen. Ob indeß die Dänen
leus gehabt, dieses Christian de
lin mit dem nachmahligen Kö
Dritten zu vermählen, bleibet sel
p. 194. ter Catholischen Bischöffe Pa
Verfassers Meynung ein schma
welches sonst insgemein als eine
vier daran herunter hangenden
p. 223. wird. Christian der Dritte m
Unruhen ausstehen, so er aber du
glücklich überwand. Unter ande
fremde Schiffe im Sunde anha
Kopenhagen segeln, und sie da

ſchlechten Zuſtand vernahm, befürchtete er ſich des Kayſers Macht auf den Halß zu ziehen, und hielt ſich ſtille. Unter Friedrich dem Andern trug zu Bezwingung der Ditmarſchen nicht wenig bey, daß Hertzog Adolph von Hollſtein das Ländgen in eigner Perſon mit höchſter Gefahr ausgekundſchafft Sein Krieg mit den Schweden ſoll dadurch ausgebrochen ſeyn, weil die Däniſchen Schiffe unverſehens bey Gebung der Loſung die Schwediſchen getroffen. Die in dem hierauf erfolgten Frieden verſprochene 150000. Rthlr. haben die Schweden an Kupffer bezahlt, woraus der König Canonen gieſſen ließ, wie annoch auf ſelbigen Stücken zu erſehen. Nach dieſem wird wider Hr. Elswigen erwieſen, daß dieſer König das Concordien-Buch in ſeinem Lande verbothen, auch ſolches ins Feuer geworffen. Chriſtian des Vierten Geburth ſoll ein Bauer prophezeyet haben, dem es eine Meer-Frau entdecket, ſo jeglicher nach ſeinem Belieben glauben mag. Die wahre Urſach des mit der Schwediſchen Königin Chriſtina geführten Krieges ſoll geweſen ſeyn, daß einem ſich nur die Däniſche Mediation bey dem Teutſchen Kriege vom Halſe ſchaffen wollen. Im Jahr 1608. ward des Schleßwig-Hollſteiniſchen Adels Freyheit, ihre Hertzoge zu erwehlen, durch Kayſer- und Königliche Befehle aufgehoben. Von den groſſen Geld-Forderungen der Kayſerlichen im Hollſteiniſchen, kan man hieraus ſattſam urtheilen, daß das eintzige Ländgen Eiderſted in zwey Jahren 384000. Rthlr. erlegen müſſen. Brückmann, der bey der Perſianiſchen Geſandſchafft gebraucht worden, ſoll wegen vieler Bezeugungen nicht unſchuldig geweſen ſeyn, wie aus

p. 262.

p. 266.

p. 275.

p. 293.

p. 307.

p. 339.

p. 361.

p. 364.

p. 368.

p. 437. gewiesen haben. Dannenhero
berühmten Coppenhagiſchen B
deuten, ſo das ſchwartze Regim
den, und die Bürger ungemein
für jenen gewiſſe Beförderung
die Freyheit Degen zu tragen e
zuvor die Däniſchen Studirend
Engliſchen, hatten gebrauchen
gerſchafft aber erhielt Freyheit
ausgenommen Zoll und Acciſe,
dem Adel vor ihre Perſonen au
Vermehrung ihres Stadt-G
p. 480. Stapel-Recht. Des bekannt
ſoll im freyen Felde unter eine
p. 487. ſeyn, ſo aber irrig iſt. Sonſt h
die Dänen und Schweden das
auf der Oſt-See vor ſich allein
krafft deſſen ſie die Freyheit S
rüſten, und Admirals-Flaggen zu
p. 493. zugeſtehen. Indeß ſcheinet es

ſchoben, welcher das Canoniren nicht vertragen können, und daher in der Belagerung nie auf den Wall gekommen, ſondern zu beſſerer Sicherheit ſich in den Weinkeller retiriret. Greiffenfelds Unglück ſoll daher entſtanden ſeyn, daß er nicht allein die Bedienungen im Reich, ſondern gar die Geheimniſſe des Königes vor Geld verkaufft, und von den Frantzoſen und Schweden wegen geheimen Briefwechſels groſſe Jahr-Gelder genoſſen. p. 537.

So ſiehet alſo die Däniſche Hiſtorie aus, welche von Däniſcher Seite nicht allzuwohl mag ſeyn aufgenommen worden, deßwegen bereits einige kleine Schrifften dargegen an das Licht kommen. Und die Wahrheit zu geſtehen, ſo können allerdings einige verdrüßliche und darzu ſchlecht erwieſene Sätze denen Herren Dänen wenige Luſt erwecket haben. Auſſer dieſen iſt der gebrauchte Vortrag in Frag und Antwort bißher wenig beliebt geweſen, der ſich auch ſehr ſchlecht ſchicket, wenn die Antworten offt mehr als aus halben Bogen beſtehen. Die hin und wieder befindlichen Widerſprüche geben keinen ſonderlichen Beweiß von einer groſſen Aufmerckſamkeit; und die Verbeſſerung anderer ſind meiſt von ſchlechter Erheblichkeit. Denen angeführten MSCten und ungedruckten Uhrkunden etwas mehr Glauben zu geben, hätte man nur einige kurtze Stellen aus denenſelben anführen können, da ietzo hergegen in Ermangelung deſſen die Sache öffters auf einen ſtarcken Glauben ankommen muß. Vielleicht trifft die Muthmaſſung des Herrn Verfaſſers ein, daß durch dieſe Arbeit andere Perſonen aufgemuntert werden, die Däniſchen Geſchichte genauer zu unterſuchen, und vor-

in Actis Sanctorum
beſchrieben werden.
fügtem Heiligen-Cal
Octav. Cölln und
3. Alph. und 16. Bo

Die Urtheile von Büchern
haupt allemahl unte
lange die Menſchen, ſo ſolche
Neigungen eingenommen, bl
net nicht leicht eine Materie ſo
len unterworffen zu ſeyn, als
halt des hier angeführten W
dancken von den Heiligen ſind
ſelbſt nach dem Unterſcheide der
nigfaltig. Die den Nahmen d
ren, tragen vor alle Heiligen, wel
davor erkennet, eine Ehrerbiet
Grundſätzen ihrer Religion bl

dencken, und gegen ſie eine gröſſere Ehrerbietung, als gegen andre Menſchen erhalten; einige aber auch den Heiligen faſt weniger Ehre gönnen, als wohl einem Jungen, der ihnen auf der Straſſe begegnen möchte. Und wer will alle verſchiedene Einbildungen von Heiligen errathen? So manche Claſſen aber als man davon machen könte, ſo mancherley wird auch der Geſchmack der Leſer bey unſerm Wercke ſeyn.

Eigentlich ſcheint wohl daſſelbe dem Dienſte der Catholiſchen gewiedmet, und wo ich mich in meiner Muthmaſſung nicht betrüge, auch von einem Catholiſchen ſelbſt verfaſſet zu ſeyn. Denn ich finde ſo wohl die Erzehlungen überhaupt, als die Redens-Arten und Worte inſonderheit, nach dem Sinn der Römiſch-Catholiſchen Kirche dergeſtalt eingerichtet, daß ich glaube, es werden wohl ſchwerlich einige Catholiſche Theologiſche Facultäten etwas daran auszuſetzen haben. Ein Exempel hievon mögen die beyden Artickel von der Heil. Jungfrau Maria und von den Apoſteln Petrus und Paulus geben. In dem erſten wird nicht allein alles was man in der Catholiſchen Kirche von der Empfängniß der H. Maria ohne Erb Sünde, von ihrem Gelübde der Jungfrauſchafft, und ihrer Prieſterlichen Ehe mit dem Heil. Joſepho, von ihrem Sterben und Himmelfahrt lehret, umſtändlich erzehlet, ſondern es ſind auch die Ausdrückungen, mit welchen ſolches geſchiehet, völlig Catholiſch. Alſo heiſt ihr Titul gleich im Anfang: **St. Maria, die hochgebenedeyete Jungfrau und Mutter GOttes, deren Würde und von GOtt mitgetheilte Gnade ſo groß und mannigfaltig**

ſang aus, deſſen Anfang i
mache groß den HErrn
Geheimniſſe als Worte i
der Erzehlung von ihrem Tod
„Nach aufgelöſtem Band
„GOtt und ihr allerheiligſt
„Seele augenblicklich mit ſich
„wo ſie, als einer Herrſcherin d
„einer Gottes-Gebährerin ge
„ten himmliſchen Heer, ſo ihr
„re Königin mit höchſten Ju
„bewillkommet ward, in groſ
„geſchmücket, über alle Chor
„ret, und endlich zu ihrem beſ
„zur rechten Hand ihres Soh
„allwo ſie ſich niedergelaſſen.
„die Engel eine Muſic an, wel
„Erde hören ließ ꝛc. Zum
Worte vort: „Wie kräfftig ihr

leichsam eine gewisse Versicherung zur ewi-
Seeligkeit, ein unzerbrechlicher Ancker der
senden, ein ungezweiffeltes Kennzeichen des
gnaden Heyls. Denn sie ist die Mutter der
Hertzigkeit und eine sichere Zuflucht aller
hen, ꝛc. „ Den Artickel St. Petrus und
ms wird man nicht weniger in allen Stücken,
sonderlich die Stifftung des Päbstlichen Sitzes
ein betreffend, der Tradition der Römischen
ch gemäß befunden. Und so sind alle andere
el geschrieben, daß also wohl kein Wort im
Wercke einen Anstoß geben wird. Man
dann selbst die Ausdruckungen der Antwer-
n Jesuiten, des Benedictiners Mabillons,
des Capuciners Surii, Kochem und Hor-
r verwerfflich halten. Dann wie ich sehe,
r Autor eigentlich sich auf dieser Scriben-
Collectoren grosse Wercke gegründet, dar-
auch nicht übel gethan. Denn erstlich sind
Antwerpischen Acta Sanctorum, ein Werck
16. Folianten; Die Acta Sanctorum Bene-
rum, ein Werck von 9. Folianten; Die Acta
ctorum Surii, zum wenigsten von 3. Folian-
die aller vollständigsten Sammlungen von de-
ben der Heiligen. Hernach sind es die gründ-
sten und zuverläßigsten; weil sie meistens und
möglich gewesen, die wahren Quellen zu den
n Beschreibungen der Heiligen geöffnet. Sie
ferner die gelehrtesten, weil eben diese Lebens-
schreibungen mit so herrlichen Anmerckungen
Erleuterungen der geschicktesten Jesuiten und
edictiner begleitet sind, daß bekanntermassen
Protestanten selbst nur um derselben willen die-

ſo koſtbare Wercke ſich anſchaffen. Endlich ſind
e auch die ſicherſten, weil man eine beſondere Be-
utſamkeit bey Sammlung und Herausgebung
erſelben gebrauchet, und Sorge getragen, daß un-
rgeſchobene und erdichtete Erzehlungen nicht vor
ahrhaffte Schrifften alter Scribenten, und Per-
nen, die zwar ein tugendſames Leben geführet ha-
en mögen, aber doch von dem Römiſchen Stuhle
ineswegs canoniſiret worden, nicht vor Heilige
usgegeben würden; wie denn auch der Unterſchied
nter Heiligen, Seligen, Frommen, und denen
keinen von dergleichen Beynahmen mit Rechte
hren, auf das genaueſte darinn beobachtet worden.
ieweil nun der Verfaſſer des Heiligen-Lexici in
r Vorrede verſichert, daß er in allen dieſen Stü-

bin ich verſichert, daß, wenn man z. E. den Artickel von dem Kirchen-Vater S. Gregorio Theologo mit andern Autoren zuſammen hält, man in dieſen etliche Bogen durchleſen, und doch nicht ſo viel Umſtände darinnen finden werde, als in den anderthalben Columnen des Lexici ſtehen. Die Allegata ſind vornehmlich in einer vortheilhafften Kürtze beygefügt. Denn weil nicht allein die groſſen Acta SS, aus denen das Lexicon gezogen worden, ſondern auch alle andere Catalogi, Vitæ, Martyrologia, ꝛc. nach den Tagen im Jahre, an welchen die Heiligen verehret werden, eingerichtet ſind, ſo hat der Autor zu Ende eines ieden Artickels nicht erſt den Tomum, und die Paginas iedes Tomi des Surii, Papebrochii, Mabillons ꝛc. hinzuſetzen nöthig gehalten, ſondern nur bloß den Tag der Verehrung angezeigt. Hierdurch iſt alſo mit fünff oder ſechs Buchſtaben nicht allein der Tag der Verehrung eines Heiligen, ſondern zugleich auch der Ort, woraus der Artickel genommen iſt, ja noch überdiß der Ort in allen andern Catalogis und Legenden, wo man eben dergleichen finden kan, und alſo dreyerley auf einmahl angewieſen. Die Kürtze aber, deren man ſich bey dieſer Arbeit befliſſen, hindert dennoch nicht, daß man es, zumahl biß 20000. Artickel darinnen enthalten und aus allen nöthigen Umſtänden zuſammen geſetzt ſind, mit gutem Recht ausführlich und vollſtändig nennen mag.

Unter den Heiligen, welche darinn vorgeſtellet werden, finden ſich erſtlich diejenigen Patriarchen und Propheten A. Teſtaments, deren in gedachten Actis Sanctorum Meldung geſchicht, und deren Verehrung alſo unzweiffelhafft iſt. Deßgleichen

kommen

Ansehen und Wehrt derſelbe
Viele aber von dieſer letzten S
laſſen worden, weil die Acta SS
wähnung würdig gehalten, al
Autor gantz und gar hierinn ge
von Märtyrern und andern
gar keine Nachricht vorhanden
lich die Artickel klein gerathen
in gedachten Actis SS. umſtä
ſchreibungen, ſo ſind auch hier
daraus gezogen, und erſtlich
Stand, in welchem der Heil
durch er gleichſam characteriſi
Zeit ſeiner Geburt, und ſeine
von der Kindheit an biß an ſein
lich aber ſeine Wunderwercke,
wo die vornehmſten von ſeinen
den, an welchem Orte er etwa
ret wird, und was noch ſonſt v
ſcheinet, angezeiget. An alle

zu ſeyn ſcheinet, alſo äuſſert ſich auch ihr vornehmſter Nutzen in Anſehen derſelben. Es iſt bekannt, daß man in der Catholiſchen Kirche den gröſten Theil der Hauß-Andacht mit Leſung der Lebens-Beſchreibungen der Heiligen, die auch eben deswegen Legendæ, das iſt, leſens-würdige und nöthige Sachen, genennt werden, zubringt. In dieſer Betrachtung mag es geſchehen ſeyn, daß der Autor des Lexici ſich mit einer bloſſen Erzehlung hiſtoriſcher Umſtände nicht begnüget, ſondern ſich auch die Erbauung ſeines Leſers angelegen ſeyn laſſen, und zu dem Ende den Tugend-Wandel, die Wunderwercke, den Märtyrer-Tod dergeſtalt beſchrieben, daß er dadurch ſeiner Leſer Andacht unterhalten, und dasjenige bey ihnen ſtifften möge, was die Betrachtung guter Exempel zu würcken pflegt. Weil auch viele in ſolcher Andacht ſich an die Tage des Jahres gewöhnen, ſo iſt um deßwillen ins beſondere noch ein Heiligen-Calender angehengt, und von Tag zu Tag angezeiget worden, welche von denen in dem Lexico nach Alphabetiſcher Ordnung enthaltenen Artickeln auf jeden Tag der Woche geleſen werden können.

Wir werden vielleicht nicht irren, wenn wir behaupten, daß auch in Anſehen der Hauß-Andacht und Erbauung, bey den Proteſtanten ſelbſt dieſes Heiligen-Lexicon nicht ſonder allen Nutzen ſeyn würde. Zum wenigſten wird es auch unter ihnen vor löblich gehalten das Leben der Alt-Väter mit Andacht zu betrachten, und haben ſie von dieſer Materie höher verſchiedene Bücher mit groſſer Begierde geleſen. Ob nun wohl nicht alle Perſonen die vorkommende Sachen, wo ihnen ein Werth gehal-

werden. Ja, wenn wir auch
ſehen, was die Catholiſche von
dern Heiligen ſagen, in Erwägu
cken, daß doch ieder Proteſtant
ſolches Verlangen haben ſoll,
brauch des Lexici auf dieſer E
lich äuſſern.

In einem gantz andern N
derum Catholiſchen und Pr
logen, in ſo ferne ſie als Pr
Redner betrachtet werden, deß
Rednern, gar nützliche Dienſt
doch keine Rede leicht gehalten
ſein Thema nicht durch einige
und angenehm zu machen ſuch
ſem Heiligen-Lexico Beyſpiele
caliſchen Diſcurſen finden.
liche Anzahl von Königen un
welche ein andächtiges Leben u

ſonen, Kindern, Erwachſenen und Betagten, und wie jeder auf verſchiedene Art ſeinen Pflichten nachzukommen bemühet geweſen. Man findet Exempel von der Barmhertzigkeit, Gedult, Keuſchheit, Mäſſigkeit, Gelaſſenheit, und von unzehlichen Arten der Wege, wordurch jeder Heilige zu dieſen und andern Tugenden zu gelangen ſich hat angelegen ſeyn laſſen. Einige, als z. E. Simeon Stylita, Andreas Stylita, Andreas Salus, ꝛc. ſtellen ſolche beſondere Arten von Gottesfurcht vor, die mehr zu bewundern, als nachzuthun ſind, und als gar ſeltſame Exempel in vielen Gelegenheiten angeführet werden können. Die unzehliche Menge von Wunderwercken, ſo theils bey dem Tode der Märtyrer, theils von andern Heiligen ſonſt verrichtet worden; nebſt der zuweilen gantz auſſerordentlichen Standhafftigkeit der Märtyrer, können ebenfalls vielfältig gebraucht werden.

In der Hiſtorie hat dieſes Werck abermahl einen hauptſächlichen Nutzen. Gleichwie man keine Geſchichte verſtehet, ohne die Perſonen wohl zu kennen, die an einer Begebenheit Antheil gehabt haben, alſo kan man ſich gar leicht einbilden, daß die Nachrichten von den Heiligen Apoſteln, Märtyrern, Kirchen-Vätern, Päpſten, Biſchöffen, und verſchiedenen Ordens-Perſonen in der Kirchen-Hiſtorie unentbährlich ſind. Weil auch ſehr viele von dieſen Heiligen zur Zeit ihres Lebens in weltlichen Geſchäfften gebrauchet worden, zu geſchweigen daß viele Könige und Fürſten ſelbſt darunter vorkommen, ſo iſt der Nutzen auch in der Politiſchen Hiſtorie offenbar. Auch die gelehrte Hiſtorie wird durch verſchiedene Artickel von Heiligen,

verdienet habe.

IV.

Joannis Petri Luc
Opuſcula M
das iſt:

Joh. Peter Ludwigs,
Majeſtät von Preu
Rahts ꝛc. verſchied
ten, worinnen die S
gerliche und Geiſtlich
als beſonders Deut
der Hiſtorie und P
mein erläutert, num
groſſes vermehret,
vollſtändigen Re
herausgegeben wor
lem. Halle im Mag

ſelbe die Wahrheit öffters frey herausgeſchrieben, von denen alten Grillen abgegangen, auch viele neue Meynungen mit ziemlichem Grunde entdecket. Vor andern ſind ſeine kleinern Schrifften bey vielen ſehr beliebt geweſen, welche aber hin und wieder zerſtreuet worden, auch meiſt ſchwerlich zu bekommen waren; daher ſich der Herr Geheimde-Rath auf vieler Verlangen, und dem gemeinen Nutzen zum beſten endlich entſchloſſen, ſelbe insgeſamt, nebſt Beyfügung nöthiger Regiſter und einigen Vermehrungen herauszugeben. Zwar ſind dergleichen Schrifften meiſtens von ungleicher Wichtigkeit, indem der Verfaſſer einige deren annoch in der Jugend aufgeſetzt, zuweilen auch nicht recht aufgeraumt geweſen etwas zu ſchreiben, oder mit Collegien-Leſen in gantz unterſchiedenen Wiſſenſchafften, ja wohl öffters durch hoch anvertraute Geſchäffte, faſt aller Zeit zu reifferm Nachdencken beraubt worden: Nicht weniger werden von denen Candidaten, ſo ſich im Diſputiren wollen hören laſſen, gantz ohngefähr Sachen in Vorſchlag gebracht, denen man nicht zuwieder ſeyn will, indeß aber faſt mit Widerwillen ſchreiben muß. Derowegen der Herr Geheimde-Rath nicht unbillig verlanget, daß man dieſe geſammleten Werckchen nicht nach einer Elle abmeſſen ſolle. Zu Anfang ſtehen diejenigen, I. Th.
ſo zum allgemeinen, und ſonderlich dem Deutſchen **Staats-Rechte** dienen; das I. und III. Werckchen p. 1. 121.
handeln von der **Berechtigung, Könige zu ernennen**, und vom **beglückten Anfang Königlicher Hoheit**, worinnen die, ſo von Römiſchen Kayſern mit der Königlichen Würde begabet worden, oder ſelbiger eigenmächtig ſich gebrauchet, er-

hlet werden, und des Pabſts angemaßte Ge-
alt widerlegt wird. Es hatte der Herr Verfaſ-
r bey den Ryßwickiſchen Friedens-Handlungen
egen der Rang-Streitigkeiten zwiſchen Chur-
randenburg und den Republicken Venedig und
olland, von einem Miniſter vernommen, daß ſol-
e am beſten zu heben wären, wenn das Hertzog-
um Preuſſen in ein Königreich verwandelt wür-
; deßwegen er dieſe Materie gleich hernach durch
nige Gründe und Exempel zu erläutern ſuchte.
a nun im Jahre 1701. den 18. Jan. Ihr. Chur-
rſtl. Durchl. würcklich die Königl. Würde annah-
en, das gantze Werck aber, wegen dieſes berühm-
n Crönungs-Feſtes nicht konte fertig werden,
gab er ſo fort die kurtz-gefaſten Sätze des andern
Werckchens, nebſt dem Anfange des erſtern heraus,
h diſputirte öffentlich darüber, wodurch er ſich

ward dem Herrn Geheimden-Rath das Magdeburgische Archiv anvertrauet, da er aus einigen Uhrkunden ersehen, daß die Brandenburgischen Lands-Herren zuweilen Hertzoge benennet worden, worauf er von der Benennung des **Hertzogthums Brandenburg** schriebe, und die herrlichen Gerechtsame der alten Marggrafen zeigete. Er bedauert hierbey, daß des verstorbenen Bechmanns Märckische Historie, woraus diese Sachen um ein grosses zu erläutern, wegen dessen Absterben nicht zu Stande gekommen, wiewohl er wünschet, daß der hinterlassene Aufsatz einem verständigen Juristen auszubessern übergeben würde, weil in dieses berühmten Mannes Bericht von dem Johanniter-Orden verschiedene Irrthümer, Herrn Ludwigs Meynung nach, mit eingeflossen. Sonst hatte unser Herr Verfasser bey seinem Anwesen in Holland viel merckwürdige Dinge von Herrn Zulichen und andern gelehrten Leuten, so aus Oranien flüchtig werden müssen, von diesem Fürstenthum gesammlet, so ihm aber unterwegens verlohren gangen. Daher er bey seiner Rückkunfft nur von der **Souverainität desselben** wider den Cassan und du Puy eine Disputation verfertiget. Bey den Ryßwickischen Friedens-Handlungen schickten die gesamten Reichs-Stände ihre eigne Gesandschaft; Weil nun dieses etwas bis dahin unerhörtes ware, und der Herr Geheimde-Rath die schönste Gelegenheit bekam, diesen Handlungen nicht nur beyzuwohnen, sondern auch viel geheime Sachen zu erfahren; so hielt er seine Inaugural-Disputation von diesem **Rechte der Reichs-Stände**, worbey er hin und wieder einige sonst unbekannte Nach-

p. 267.

p. 274.

p. 295.

chten beygebracht. Zu Ausarbeitung des Wercks von der unterſchiedenen Verknüpffung der Reichs-Städte mit dem Römiſchen Reich wurde der Herr Verfaſſer von einem Straßburger erbeten, welcher ſelbiges unter ſeiner Aufſicht verheidigte. Denn weil der König von Franckreich bey Ubergabe der Stadt Straßburg verſprochen, ihr eben die Freyheiten zu laſſen, deren ſie bey dem Römiſchen Reiche genoſſen, ſo hat er unter dieſem was verdeckten Tittel gezeiget, was Straßburg mit andern Reichs-Städten gemein, oder zum Voraus hätte, iedoch in manchen Stücken, die Worte etwas anders drehen müſſen, damit man den Frantzoſen keinen Verdacht erweckte. Zugleich ſind viele ſtreitige Sachen von denen Reichs-Städten, als von deren Urſprung, Reichs-Standhafft, Unterſcheid zwiſchen Reichs- und freyen

Buch zu lesen, davon die 1. von der Ju- p. 641.
risdiction Reichs-Afftер-Lehen handelt. Es
wegen der Nachfolge in der Grafschafft Mit-
Brevit entstanden, dessen Entscheidung so
der Hessische Lehn-Hoff, als der Reichs-Hof-
vor sich ziehen wolte. Hier wird also die
ihr Berechtigung aus beygesetzten Urkunden
zum Exempeln angezeigt, welches auch in an-
dern Reichs-Afftер-Lehen, so vor diesen nicht
möchlich gewesen, vieles dienen kan. Ju-
hatte der Herr Verfasser bey Untersuchung
wahren Eigenschafft der Deutschen und
Europäischen Lehen vermercket, daß sonder-
den Preußischen so viele unterschiedene Ar-
Rechte gefunden würden, daß er fast nicht
was er eigentlich davon sagen solte. Er
zwar deßwegen an einige Gelehrten in Preus-
welche ihm aber mit sehr zweiffelhafften und
en Nachrichten versahen. Daher muste
selbst darüber machen, und alles was mög-
davon zusammen sammlen, worauf er den
scheid des gemeinen und Preußischen p. 744.
Rechts an das Licht stellete, worinn vor
hier Unterschied zwischen Magdeburgischen
Preußischen Lehen merckwürdig. Kan iemand
esseres davon vorbringen, dem wird es künff-
unverwehret seyn. Auf gleiche Weise hat Herr
ons Lausnitzer Lehn-Recht durchge- p. 815.
t, welches sonst vielen wegen besonderer
rde gantz wunderlich und fremde geschienen,
ihm einige MSta, vor andern aber die Be-
chen der Lausitzer-Stände von 1572. groß
egeben. Eben dieses hat er hernach von dem

flichttheil bey den **Laußnitziſchen Lehen** ſonders ausgeführet, worzu ihm eine Sammlung lerhand zum Laußnitzer Recht gehörigen Sachen mlich gedienet. Weil auch bey dem Poſt-We- viele, theils dem Kayſer, theils den Reichs-Stän- n, zuviel oder zuwenig zuſchreiben, ſo iſt in der chrifft von dem **Erb-Poſt-Lehn** der rechte ittel-Weg erwehlet, und darinn die nöthige Wiſ- ſchafft von denen im Reich üblichen Poſten ge- get worden. Das dritte Buch enthält die Schrif- n von den **Bürgerlichen Rechten**; Vor al- n Zeiten trug man keine Sorgen vor die Archive, her offt hohe und niedrige Perſonen in Streit- achen, aus Unwiſſenheit ihres Rechts, ſich mit r Gegen-Parthey zu groſſem Schaden verglichen. achdem aber bey Verbeſſerung des Archiv-We- s befunden worden, daß vielen hierdurch Unrecht

Rechte-Buchs in Deutſchland, wegen der
derung ſo aus den Römiſchen Geſetzen ent-
en, geredet worden, ſo hat der Herr Verfaſſer
n dienlich erachtet, wenn man den Unter- p. 1018.
d der Deutſchen und Römiſchen Rech-
igte; wovon er eine Probe von dem leichen-
nicht geben wollen. Eben dergleichen Unter-
ſchen beyden Rechten den Dunckel-Adel p. 1147.
gend, hat derſelbe auf Befehl einer hohen
ſo-Fürſtlichen Perſon gezeiget, und darge-
ſſen in Deutſchland auch Weibes-Perſonen
liche oder Adels-Briefe, und ſo ferner, von
n erhalten, eine Bürgerliche Weibes-Perſon
durch Heyrath mit einem von Adel, ſondern
den Kayſerlichen Gnaden-Brieff geadelt
e; hergegen auch eine Prinzeßin durch Ver-
lung mit einer Perſon niedrigen Standes
von ihrem hohen Stande verlehre. Hier- II. Th.
ſtehen die hiſtoriſchen Sachen, in deren I.
chen der Reichs-Stadt Nürnberg Gerechti-
in Verwahrung der Reichs-Kleino- pag. 1.
durch genaue hiſtoriſche Erzehlung, und aus
beygefügten Kayſerl. und Päbſtlichen Uhr-
en erwieſen werden, weil vor dem zwey Jeſui-
Jacob Gretſer und Chriſtian Erdmann, (von
des erſtern Schrifft hier mit beygedruckt)
bey der letzten Kayſerlichen Crönung die
ſe-Stadt Aacken. ſolche aus falſchen Uhrkun-
gefochten. Inzwiſchen ſoll der Herr von
gegenwärtig beſchäfftiget ſeyn, dieſe Kleinodien
das accurateſte in Kupfer ſtechen zu laſſen.
Anfang der hohen Fürſtlichen Landes-Herr-
ſt meynet der Herr Geheimde-Rath am beſten

gleich

P. 243. hat Herr Ludewig im dritten
den Häuſern, etliche grün
dieſem löblichen Vornehmen
P. 337. von Vertheidigung Lo
Franckreich, verfertiget de
Ryßwickiſchen Friedens-Han
dachte, welches auch bey den
ten ſehr wohl aufgenommen
ſind einige merckwürdige Umſt
beygefügt, wie ſich Lothringen
der zu vereinigen gedächte, wen
fürſtenthum wieder bekommen
P. 361. te handelt von Zuſammenha
mit des Platonis mit der Hä
P. 391. ewiges Leben ſey, hat Herr
405. 7. Schrifft, theils aus der Ver
P. 424. Zuſammenſtimmung aller Völcker
ſen folgt 8 die Hiſtorie des
ſtenthums, worin ſowohl die

Hiſtorie ohne Stamm-Vater, ſo öffters nach- p. 475.
gedruckt worden, hat der Herr Verfaſſer zu Widerle-
gung derer ſchändlichen Fabeln geſchrieben, welche
theils von der erdichteten Theilung unter Noahs
Söhnen, theils von dem Ehrgeitz und ſelbſt ge-
wünſchter Unwiſſenheit derer Völcker in Entde-
ckung ihres Urſprungs, ferner von der Poeſie,
Wahrſagungen, und Barbarey entſproſſen. Das
eilfte Stück enthält eine gute Nachricht von p. 495.
Prudentii, eines Chriſtlichen Poeten, Leben
und Schrifften, ſo Herr Ludwig annoch in Wit-
tenberg in Druck gegeben; Nach dieſem folgen p. 509.
zwölfftens drey vor dem in Wittenberg gehaltene
Diſputationen, von den Slaviſchen Götzen,
worzu der Reſpondente Herr Frentzel, ſo der Wen-
diſchen Sprache ſehr kundig geweſen, Anlaß gege-
ben. Man kan in ſolchen vom Svantevit, Rade-
gaſt, Iuterboc, Belboc, Cerneboc, Flins, Zutti-
ber, Henil, Ciza, Marzana, Siwa, Prono, Provve,
gnugſamen Bericht erhalten. Da der Herr Ver-
faſſer zu Hall in Schwaben ſeine Abſchieds-Rede
gehalten, ſo hat er die Vortrefflichkeiten dieſer p. 541.
freyen Reichs-Stadt, die ſein Vaterland iſt,
gezeiget, welches er wegen etlicher hiſtoriſchen Um-
ſtände hier mit Platz wollen finden laſſen. Er hat p. 553.
zwar dieſes hernach in Beſchreibung des Poli-
tiſchen Zuſtandes von Halle weiter ausgefüh-
ret, zu dem wäre auch ſolches aus verſchiedenen MS.
ſo demſelben indeß unter die Hände gekommen, noch
mehr zu erläutern geweſen, welches aber denen da-
ſigen Herren nicht allzu angenehm fallen dürffen.
Bey der Schrifft vom Königlichen Böhmi- p. 581.
ſchen Rechte zu Sitz und Stimme auf

Deut-

eutſchen Reichs-Verſammlungen, iſt ge-
hrt bewieſen, daß ſolches den Böhmen vor Alters
höret, und ihnen daher billig wieder zugeeignet
orden. Im II. Buch ſtehen die Philoſophi-
hen Wercke, worinnen gleich anfangs einige gu-
Regeln die Philoſophen behutſam zu leſen,
geben werden; Denn weil viel Theologi die Phi-
ſophie allein hören, und darüber ihr Hauptwerck
rſehen, andere hergegen, aus einem gefaſten Vor-
theil erſt hinten nach ſich ein wenig um die Philo-
phie bekümmern, ſo hat der Herr Verfaſſer hier
Mittelſtraſſe gezeiget, war auch willens, ſolches
zwey folgenden Diſſertationen weiter zu erklä-
n, ſo er aber hernach wegen unterſchiedenen Be-
nckens, nicht in Druck gegeben. Die Schrifft
n der vierfachen Eintheilung der Ge-
rſamkeit, hat der Reſpondent Meyer in Epi

Werck von den Magdeburgischen Gerechtsamen zu schreiben vorgenommen, und kan man hier den Haupt-Inhalt desselben sehen. Bey dem Vor-schlagungs-Recht zu einer Pfarre, wird ein be-sonderer Unterscheid zwischen diesem und dem Pa-tronat-Rechte gezeiget, und bewiesen, daß ein Ca-tholischer Patron mit gutem Gewissen einen Evan-gelischen Pfarr-Herrn annehmen könne. Daß das Priester-Loos, in zweiffelhafften Fällen bey Vergebung der Pfarren nicht ungerecht sey, wird von dem Herrn Verfasser wider die Päbstlichen Rechte deutlich dargethan. Die Einkünffte des ersten Jahres von geistlichen Stiftern gehörten vor diesem den Kaysern, nachhero zogen sie die Päbste an sich; Bey dem Westphälischen Frieden musten die Evangelischen Bischöffe aus dieser Ursache ver-sprechen, eine höhere Taxe am Kayserlichen Hofe zu bezahlen; Also war es nicht unbillig, daß Evan-gelische Herren dergleichen Annaten wieder von den geistlichen Stifftungen in ihren Landen forder-ten, welches zuerst das Hauß Braunschweig ge-than, dem die Kön. Preuß. Maj. nachgefolget, zu welchem Ende die Schrifften vom Recht der Annaten verfertiget worden, so hier vermehrt zu lesen. Von den Evangelischen Jubel-Jahren hat Herr Ludwig etwas aufgesetzt, bey Gelegenheit des andern Lutherischen Jubel-Festes, worinnen betrachtet wird, ob dergleichen Feste nütz-lich seyn, oder nicht? und zugleich eine Warnung selbige nicht nach der Päbstlichen Art zu feyern ge-geben ist; Jedoch sind durch diese Schrifft viel ei-frige Personen sehr erhitzet worden. Letzlich stel-let das IV. Buch annoch den Unterscheid der

P. 811.

P. 815.

P. 825.

P. 978.

Römi-

ömiſchen und Deutſchen Rechts in vielen
ücken an den Tag. Es erhellet aber ſolcher 1)
dem Kayſerlichen Titel, nach denen Römi-
en Inſtitutionen, 2) aus der Bedeutung des
Worts Majeſtät, wobey der Streit erörtert iſt,
denen Waffen oder Wiſſenſchafften der Vorzug
bühre. Weiter wird ſolcher Unterſchied gezei-
t in denen Vormundſchafften, welche nach
erordnung eines Teſtaments wegen Blut-
reundſchafft; von Müttern oder in Erman-
lung deren, nach Verordnung der Obrig-
it, jemanden aufgetragen werden. Solcher Un-
rſchied wird auch bey Erbfolge derer Ehe-
eute und einſeitiger Kinder gewieſen; wor-
f ein weitläufftiges Regiſter das Werck beſchlieſ-

daß er gleich im Anfang ſeiner Vorrede gleichſam mit Händ und Füſſen proteſtiret, mit Journalen und dieſer Journaliſchen Arbeit, wie er redet, nichts zu thun zu haben. Dem ohngeachtet iſt er geſonnen, nach und nach in unterſchiedlichen Theilen dem Appetit der Leſer mit allerley aus den Menſchlichen Wiſſenſchafften, inſonderheit aber aus der Hiſtorie genommenen Materien zu dienen; oder wie es auf dem Titul-Blatte heiſſet: Auserleſene Anmerckungen aus der Critique, aus der Hiſtorie, aus dem Jure Publico, Civili, Feudali, Canonico, deßgleichen aus dem Jure Naturæ, der Morale, Genealogie, Geographie und andern menſchlichen Wiſſenſchaften mitzutheilen. Ein ſo weit ausſehendes Werck wird vermuthlich noch gar manchen Theil von 6. oder 7. Bogen einnehmen, und weil dieſe doch nicht zu gleicher Zeit, ſondern nach und nach herauskommen und fortgeſetzet werden ſollen, ſo werden viele Leute, der Proteſtation des Autors ungeachtet, dieſe Piecen ein Journal heiſſen. Doch wir bequemen uns nach dem Willen deſſelben, und wollen alſo dieſes Journal nicht bey ſeinem Nahmen nennen.

Wie wir berichtet worden, ſo lebt unſer Autor auf der Univerſität Halle. Er proteſtiret aber wiederum in der Vorrede, daß man ſeine Arbeit vor keine Fortſetzung der vormahls daſelbſt herausgekommenen auserleſenen Anmerckungen anſehen ſolle; worinn ihm denn niemand leicht zuwider leben wird. Von der übrigen Einrichtung meldet er zum Voraus nichts, als was man ſchon vor ſich ſelbſt aus dem Titul abnehmen kan. Ja er ſaget davon noch weniger als auf dem Titul ſtehet. Denn da er auf dieſem auch von Anmerckungen, als

insonderheit, daß Nimro
bucadnezar nur einerley Per
jenen vorgestellet werde. 3
sen Deutschen Städte anfä
Dörffer gewesen, wiewohl e
land auch Städte gegeben.
rige Gelehrsamkeit in vielen h
sey, oder doch wenigstens bess
allerdings eine Barbarey in
samkeit zu befahren. Auf w
he ausgeführet und bewiesen
ohne weiterm Umgang betrac

Justinus spricht zu Anfa
Pompejo gezogenen Historie
die Nationen zwar ihre Reger
hätte sie keine Herrschsucht,
mende Qualitäten zu solcher
setze hätte man nicht gehabt, so
den Streitigkeiten wären na

ſt Herrſchafft wegen, als ihrem Volcke zu
gleichwie ſie ſich dann auch mit dem bloſſem
begnüget.

s Juſtinus hier erzehlt, ſtimmt auſſer dem
nuet von Verore oder Seſoſtre, mit aller
Geſchichtſchreiber Erzehlung dergeſtalt
daß ſich biß daher niemand gefunden, der
er Unrichtigkeit zu beſchuldigen ſich ge-
tte. Alſo iſt die Ehre der Entdeckung ei-
r geglaubten allgemeinen Irthums un-
n Autor vorbehalten, dem die gantze gr-
heit deßwegen unendlichen Danck ſchul-
würde, wenn die Ausführung der Gröſſe
ſprechens gleich käme. Laſt uns ſolches
nauer beleuchten.

dem 1. §. ſeiner Piece ſpricht er: das erſte
t ſey die Geſellſchafft der Hauß-Väter ge-
aus denen wären die politiſchen Herr-
entſtanden. Uns dünckt, nachdem Pu-
ſen Satz bereits dergeſtalt ausgeführet,
zu Tage nicht allein niemand mehr daran
ſondern auch die Schulen davon erthönen,
der Herr Autor diß vor keine neue Wahr-
heit wollen.

Nimrod der erſte geweſen, der eine Mo-
Regierung eingeführet, und daß die
Schrifft: ein gewaltiger Jäger,
ob er ſich etwan auf das Wildpret wehl
n, zu deuten ſeyn, welches er in dem
nert, iſt wiederum eine Sache, die aus des
übners Fragen P. I. p. m. 175. 178. und
ligen andern Compendiis ſo bekannt iſt,
r allgemeine Meynung kan genennet wer-

en. So klar es aber zugleich iſt, daß Nimrod in Anſehen der aufgebrachten gewaltſamen Beherrſchung ein Tyrann genennet werden kan, ſo abgeſchmackt kommt dieſe Meynung unſerm Anonymo vor. Seine Betrachtung iſt allzuſonderbar, aß man es übergehen ſolte. „ Ob der Nimrod, ſpricht er, deßwegen verdienet habe, daß er in allen Poſtillen und geringen Compendiis Hiſtoricis herunter gemachet, auch ein Vater aller Tyrannen genennet werde, daran wird hoffentlich ieder vernünfftiger Menſch billig zweiffeln. Es war von der ewigen Weißheit alſo verſehen, und die Eigenſchafft der Menſchen erfoderte es ſelbſten, daß in der Welt Reiche, Staaten und Herrſchafften ſeyn, und dieſes ſo, jenes wiederum an-

„hatte kein Judicium u. d. gl. Juſtinus war voll„kand ein dummer Kerl. Er wuſte ſelbſt nicht, was „das hieſſe: Principio rerum gentium nationum„que Imperium penes reges erat.„ Weil nun weder ein Commentator Juſtini, noch Juſtinus dieſe Worte verſtanden, ſo ſchlieſſt uns unſer Anonymus ins ſo lange Zeit verſchloſſen gebliebene Geheimniß auf und ſagt: „Principio rerum heiſſt bey Juſtino und Trogo Pompejo„ (denn er meynt, Trogus habe juſt eben dieſe Worte gehabt:) „Als Staaten in der Welt zu werden an„gefangen. Die guten Leute wuſten aber wenig„hiervon, weil ſie ſich in dem Jure Naturæ nicht gar„zu feſte verſtiegen hatten. Durch das Wort Im„perium wird kein Monarchiſches Regiment ſon„dern ein jegliches anderes verſtanden. Rex heiſſt„auch keinen König, ſondern einen oder mehr Vor„ſteher, Burgermeiſter, wie aus den 31. Regulis„die Joſua überwunden, zu ſehen; gleichwie auch„Ulyſſes kein König, und ſeine Inſul Ithaca ſo„klein, wie das Ivetotiſche Königreich, geweſen.„Doch haben dergleichen Reges in Aſien nicht lan„ge gewähret. Denn wir wiſſen nichts von dem„alten Zuſtande von Aſien, und es iſt eine Fabel,„was von der groſſen Monarchie des Aſſyriſchen„Reichs geſchrieben wird. Denn dieſe Monar„chen würden die Juden in Canaan nicht ſo haben„hauſſen laſſen.„ Diß ſind unſers Verfaſſers Entdeckungen. Gewiß, es wäre nicht nöthig geweſen, die ſo gar bekannten und gemeinen Dinge von dem alten Zuſtand der Könige und ihrer Herrſchafft bey Seinkohlen aufzuwärmen. Ich nenne es eine bekannte Sache, daß die Monarchiſche Regie-

vetotiſch, wie der Autor redet, das iſt, klein und
n geringem Bezirck geweſen. Man pflegt diß
y den Kriegen Abrahams und anderer altes Te-
uments insgemein zu erinnern, und was ſagt wohl
uſtinus ſelbſt anders? da er ſpricht: intra ſuam
ique patriam regna finiebantur. Daß auch
e älteſten Könige keine unumſchränckte Herrſchaft
führet, zeigt Juſtinus wiederum für ſich deutlich
nung an, da er ſpricht: quos (reges) ad faſtigium
ijus Majeſtatis non ambitio popularis, ſed ſpe-
ata inter bonos moderatio provehebat. Daß es
ngegen falſch ſey, wenn der Autor meynt, es wä-
n hier nicht ſo wohl Monarchiſche Regierungs-
ormen, ſondern Ariſtocratien und Democratien
t verſtehn, iſt daraus klar, weil die Römer Impe-

evangewiß iſt, was Juſtinus haben wolle, wenn er ſpricht: populus nullis legibus tenebatur; arbitria principum pro legibus erant, und weil er nicht darauf kommen kan, endlich ſchlieſſt: Juſtinus ſey ſich allhier abermahls zuwider und in ſich ſelbſt dunckel. Denn er meynet, arbitria principum wären ja nichts anders als Leges, und keine Geſellſchaft könte ohne Geſetze leben. Er könte ſich aber durch einige Stellen der Alten aus der Noth helffen. Die erſte iſt im dem Corpore Juris aufzuſuchen. Da ſpricht Pomponius l. 2. §. 1. ff. de O. J. Initio civitatis noſtræ populus ſine lege certa, ſine jure certo agere inſtituit; omniaque manu a Regibus gubernabantur; die andere Stelle aus Cicerone de officiis wird der Sache noch ein gröſſeres Licht geben, da heiſſt es: Mihi quidem non apud Medos ſolum, ut ait Herodotus, ſed etiam apud majores noſtros, juſtitiæ fruendæ cauſa videntur olim bene morati reges conſtituti. Nam cum premeretur inops multitudo ab iis, qui majores opes habebant, ad unum aliquem confugiebant, virtute præſtantem, qui eam prohiberet injuria tenuiores, æquitate conſtituenda ſummos cum infimis pari jure retineret. Eademque conſtituendarum legum fuit cauſa, quæ regum. Jus enim ſemper quæſitum eſt æquabile, neque enim aliter eſſet jus. Id ſi ab uno juſto & bono viro conſequebantur, eo erant contenti. Cum id minus contingeret, leges ſunt inventæ, quæ cum omnibus ſemper una atque eadem voce loquerentur. Ergo hoc quidem perſpicuum eſt, eos ad imperandum deligi ſolitos, quorum de juſtitia magna eſſet opinio multitudini. Eben dergleichen Uhrſprung der Könige und

eſetze ſtatuiret Tacitus Annal. l. 3. c. 26, an wel-
em Orte der Herr Autor ſonderlich die Worte
ercken kan: provenere dominationes, multos-
ue apud populos æternum manſere. Quidam
itim, *aut poſtquam Regum pertæſum, leges malue-*
nt. Item: nobis Romulus, ut libitum, im-
eritaverat, &c. mehr mag ich in einer ſo gar be-
nuten Sache nicht hinzuſetzen.

Wie aber unſer Verfaſſer gewohnt iſt, Autores
e ihm dunckel ſind, ſo gleich vor dumme Leute zu
pelten; alſo will er nun weiter, das, was Juſti-
us vom Ninо ſagt, ſchlechtweg unter die Unwahr-
iten zehlen, obgleich alle alte Geſchichtſchreiber in
eſem Punct einmüthiglich zuſammen geſtimmt;
ſher Oroſius Ormeſt. l. 2. c. 2. ſpricht: OMNES

Sesostridatores muthmassen wir, der Sesostris bey Herodoto und Vexoris bey Justino seyen eine Person, und einige haben nicht unwahrscheinlich gemuthmasset, weil einige MSS. an statt Vexoris *Suexores* oder *Suexosis* haben, daß auch im Justino Sesostris müsse gelesen werden. Gewiß ist im übrigen, daß man nicht schliessen kan, weil vom Vexoris ausser Justino niemand meldet, so sey kein Vexoris in der Welt gewesen. Aber diß erfordert einen starcken Beweiß, daß dieser Vexoris, den Justinus tempore antiquiorem Nino macht, kein anderer König in Egypten gewesen, als der zu den Zeiten des Nebucadnezars in Egypten regieret habe, und den dieser um Land und Leute gebracht. Der Autor bringt hierbey keinen andern Beweiß vor, als diesen, daß die Könige in Egypten eine grosse Macht durch gantz Asien gehabt. Wie aber hieraus folgen solle, daß Vexoris zu Nebucadnezars Zeit gelebet; können wir nicht absehen. Ferner schreibt er mit grosser Dreistigkeit von Justino: Daß im übrigen Justinus saget (sind des Autors Worte) Vexoris und Tanaus wären keine Könige, sondern nur grosse Generale gewesen. Denn so lauten seine Worte: nec imperium tibi, sed populis suis gloriam quærebant, das lasset übernahls nicht nur wider die gesunde Vernunfft, sondern Justinus widerspricht sich auch selber, indem er vorhero beyde ausdrücklich Könige nennet. Und wo hat man jemahls gehöret, daß ein solcher General in der Welt gewesen, der so viele Völcker bezwungen, und hernach freywillig wieder ein Privatus geworden wäre, wie Justinus loc. cit. nicht undeutlich zu verste-

hen giebt? Was vor eine Regiments-Art, ſolte man ſich auch in einem ſolchen Stande einbilden? entweder müſte ſie Ariſtocratiſt, oder Democratiſch geweſen ſeyn, alleine von beyden Arten weiß Aſien nichts, es ſeynd auch die Aſiaten darzu gar nicht geneigt. Und obſchon bey den Carthaginenſern der Hamilcar und Hannibal groſſe Conqueten machten, die weiter nichts, als commandirende Generale waren, ſo giengen deren Expeditionen und Conqueten vors erſte nicht ſo weit, vors andere regte ſich bey beyden eine gar groſſe Begierde, von dem Staate ſouveraine Herren zu werden, weßwegen ſie ſelbigen auch in ſo viele Kriege verwickelten, um von ſelbigen zu profitiren, ob ſie ſchon ihr Abſehen nicht erreichen konten. Iſt demnach falſch, wenn Juſtinus

Und hiermit endigt ſich die erſte auserleſene Anmerckung oder Betrachtung über Juſtinum.

In dem folgendem Stücke will er behaupten, daß Ninus, Semiramis und Nebucadnezar einerley Perſon ſeyn. Der Satz iſt, ehe man noch etwas von den Beweiſen höret, ſo ſehr aller hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit entgegen, als wenn man Carolum M. und Ludovicum XIV. unter einander vermengen wolte. Doch wollen wir ſeine Beweißthümer anhören. In dem 1. §. heiſt es: Es ſey oben ſchon erwieſen worden, daß Ninus kein ſo weitläufftiges Reich beſeſſen habe, als man mit Juſtino insgemein glaubet; Oben aber ſteht, es ſolte unten erſt recht bewieſen werden. Nachdem nun der Autor ſo klar von Nino und ſeiner Aſſyriſchen Monarchie erwieſen, was er verſprochen, ſo ſchreitet er zu der Semiramis, und da läſt es ſich noch einiger maſſen hören, wenn er die Vorſtellung derſelben in ihrem Sohn für eine Fabel hält; aber was das heiſſen ſolle, wiſſen wir nicht, wenn er ſpricht: Dieß Mährgen ſtehe bey Juſtino, Herodoto, Diodoro Siculo und andern; einer habe den andern ausgeſchrieben. Denn erſtlich ſteht die Sache allein bey Juſtino und ſonſt bey keinem andern; Hernach iſt ja gantz bekannt, daß Trogus und ſein Epitomator Juſtinus Cteſiä und Herodoto folge; Und endlich wenn er Diodorum Siculum und vornehmlich die Fragmenta Cononis bey Photio geleſen hätte, würde er dieſe fabelhaffte Dinge gründlicher eingeſehen haben. Wie dem allen fähret er wieder auf Salmaſium und die Critiqves loß, ſpricht ihnen beynahe den Sensum communem ab, und meynet, dieſelben ſo wohl als

Ju-

Juſtinus müſten elende Geographi geweſen ſeyn, a ſie von der Semiramis ſprächen, ſie habe Aethio- en bezwungen, da doch Ninus ſchon bis Lybien ſei- errſchafft erſtrecket. „Das Wort Aethiopien,“ ſpricht er, hat bey den alten Scribenten nicht ei- nerley Verſtand, denn es begreiffet auch die Ara- ber und andere über ſolche gelegene Völcker unter ſich, und begehret man ſich dermahlen mit den ver- ſchiedenen Stellen der Autoren, und deren An- führung darinnen dis Wort ſothanige Bedeu- tung hat, nicht zu beläſtigen, denen Gelehrten ſind ſelbige vorhin bekannt, denen aber, die in die Gelehrſamkeit ſo tief nicht hinein gedrungen, wird mit ſothanen Locis auch nicht viel gedienet ſeyn. Allein wenn der Juſtinus von den Aethiopien redet, welches die Semiramis bezwungen, ſo kan wohl kein anderes verſtanden werden, als welches

nus von der Assyrischen Monarchie gesagt wird. Er meynet, vor und zu Davids Zeiten wären zwar die Syrer ziemlich mächtig gewesen, aber von den Assyrern sey nichts zu finden. Wodurch er zu erkennen giebt, daß er nicht ermogen, was Justinus schreibet: Assyrii, qui postea Syri dicti sunt. Kurz darauf giebt er endlich wieder zu, daß eine Assyrische Monarchie gewesen, er spricht aber, sie habe kaum zwey hundert Jahr gedauret. Und weil endlich die übrigen Schicksale des Assyrischen Reiches nach seiner Meynung uns ganz unbekannt sind, so meynt er: „Alles dieses beweise so viel, daß weder der Nimrod noch der Ninus der Stifter des Assyrischen Reiches sey. „ Allein, wenn man ihm gleich alle Prämissen, so schlecht sie auch erwiesen worden, zugiebt, so folget doch nicht, was er eigentlich haben will, daß Ninus nicht ein Stifter von dem Assyrischen Reiche gewesen, und die Gränzen desselben auf der einen Seite bis an Lybien, auf der andern bis an die Bactrianer erweitert gehabt. Dieses mit Grunde zu läugnen ist nicht genung, wenn er sagt, daß das von ihm gestiffteter Assyrische Reich nur zwey hundert Jahr gewähret habe, welches er aus den Noten Grävii über Justinum vermuthlich so ausgeschrieben; sondern, wenn er beweisen will, daß Ninus und Nebucadnezar einerley Person seyn, so widerspricht er sich augenscheinlich, wenn er den Anfang der Assyrischen Monarchie zwey hundert Jahr höher, als die Zeiten Nebucadnezars setzet. Denn wer behaupten will, Nebucadnezar sey Ninus, der muß beweisen, jener habe die

Assy-

ſſyriſche Monarchie geſtiffet, und was von
eſem erzehlet werde, könne wegen der Umſtän-
der Zeiten unmüglich anders als in die Zeiten
r Babyloniſchen Gefängniß oder des Nebucad-
zars geſetzt werden. Das wird er aber wohl
ıbewieſen laſſen. Es thut auch gar nichts zur
ache, was ſich der Autor aus Jeremia und
eſekiel zu beweiſen mit ſo groſſer Mühe an-
legen ſeyn läſſet, daß nehmlich Nebucadne-
r eben ein ſo weitläufftiges und wohl noch gröſ-
es Reich gehabt, als Nino zugeſchrieben wird.
enn wenn man ihm ſeine gantze Auslegung
eſer Propheten, die doch noch gar vielen Zwei-
n unterworffen iſt, zugiebt, ſo beweiſet er dar-
rch eben ſo wenig, daß Nebucadnezar und Ni-
us eine Perſon ſeyn, als man dardurch, weil
yrus, Cambyſes, Xerxes, Darius, Alexan-

gen kan, als der Herodotum und Diodorum nicht geleſen hat.

Bey allen dieſen Vergehungen ſchilt gleichwohl der Autor auf die allergelehrteſten Leute, die andere Gedancken haben: und ſpricht von dem gelehrten Straßburgiſchen Profeſſore Artopæo: Daß er den Nebucadnezar mit dem Xerxe vermenge, und einen ſo offenbahren Parachroniſmum begehe, ja endlich gar den Cambyſes in den Nebucadnezar verwandele, ſey ein ziemlicher Fehler von einem ſo gelehrten Manne, ſintemahl weder zwiſchen dem einen, noch dem andern ſich die geringſte hiſtoriſche Aehnlichkeit finden laſſe. Es wäre aber unſerm Autor zu wünſchen, daß er die von ihm behaupteten Sätze, die er behauptet, nur einen Grad von derjenigen Gelehrſamkeit gezeigt hätte, mit welcher der gelehrte Artopæus ſeine Hypotheſin ausgeführet hat. Der Herr Autor ſcheint ihn nie geleſen zu haben; Denn was er ihm wegen Cambyſis andichtet, wird jeder, der Artopæi Diſſert. lieſt, falſch befinden. Er probire es aber, und wenn er ſeine Anonymiana fortſetzt, ſo widerlege er Artopæum, und zwar fein ein Argument nach dem andern, alsdenn wird es ſich zeigen, daß es leichter ſey, groſſe Leute für dumm und unwiſſend auszuſchelten, als dieſe Beſchuldigung zu erweiſen. Ob er der Mann hierzu ſey, läſt ſich aus obigen angeführten zur Gnüge erkennen, und noch aus den letzten Zeilen ſeiner zweyten Piece ſehen. Denn da man doch vermuthen ſolte, ein Autor, der ſich groſſe Paradoxa vom Nebucadnezar zu behaupten unterfinge, würde die Geſchichte dieſes Königs

ieder dieſen Schluß eingewendet werden möch-
: von unſerer Unwiſſenheit der Chaldäiſchen
Sprache laſſe ſich nicht auf die Möglichkeit der
Bedeutung der Chaldäiſchen Wörter, und von
r Möglichkeit nicht auf die Wahrheit der Sa-
e ſelbſt ſchlieſſen; ſo ſetzt nichts deſto weniger
r Autor pag. 38. "Es bleibet alſo gäntzlich
wohl gegründet, daß das Wort Semiramis
ein beſonderes Ehren-Wort geweſen, welches
Nebucadnezar ſich beygeleget, es mag nun
endlich genommen ſeyn, aus welcher Sprache
es wolle.

Nachdem er hierauf nochmahls eine Vergle-
ung der Thaten der Semiramis und Nebu-
dnezars angeſtellet, ſo bringt er zum Beſchluß
noch eine Erleuterung von dem Tode der Se-
iramis bey, und ſpricht: "Was Juſtinus,

Anno 1557. nebſt andern Legibus Germanicis Author Joh. Heroldus drucken laſſen, der auch das Exemplar davon am erſten in dem Cloſter Fulda gefunden. Nach ihm hat Anno 1573. Joh. Tilius in dem Werck, das er zu Paris unter dem Titul: Aurei venerandæque antiquitatis libelli, Salicam legem continentes, a Clodoveo, Childeberto & Clotario Chriſtianiſſ. Regibus primo editi & poſtremum a Carolo M. emendati & auctiti: it. Leges Burgundionum, Alamannorum, Saxonum, Bajuvariorum, Ripuariorum ex vet. libris emendatiores &c. herausgegeben, Legem Salicam mit edirt, wobey aber die in der Heroldiſchen Edition befindlichen eingemiſchten alten Wörter, denen der Nahme Malberg vorgeſetzt, nicht zu finden, weil ſolche aus andern Codicibus MSC. als des Heroldi edirt worden. Franciſc. Pithœus hatte gleichfalls ein anders MS. bekommen, und darnach den Legem Salicam verbeſſert, auch ein Gloſſarium beygefügt. F. Lindenbrog hat ſolche darauf abermahls Anno 1602. zu Paris auflegen laſſen; auch hernacher Anno 1613. in ſeinem zu Francfurt edirtem Codice Legum vett. eingerücket. Es ſcheinet auch, als wenn M. Goldaſtus in ſeinem Tomo III. Conſtit. Imper den Legem Salicam nur aus dem Pithœo genommen, und ein paar andere Titul vorgeſetzet habe, die aber der Antiquität zuwider lauffen. Hier. Bignonius hat das Autographum Pithœi bekommen, ſolches vermehret und mit ſeinen Anmerckungen Anno 1665. zu Paris nebſt denen Formulis Marc. Bignonianis herausgegeben. Endlich iſt auch Lex Salica An-

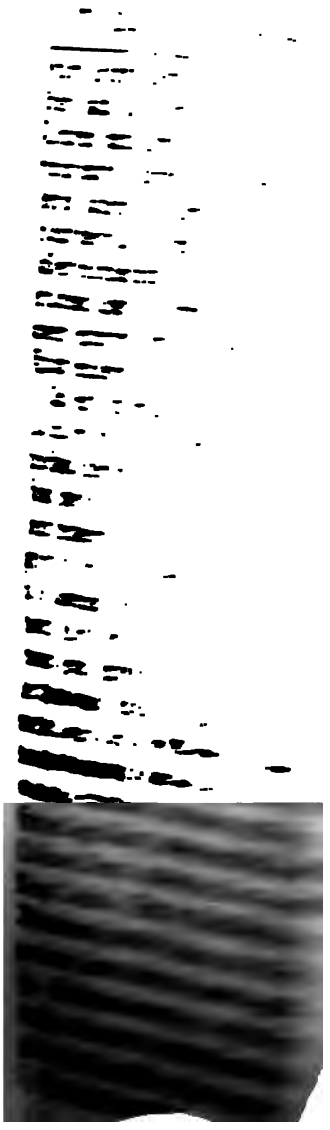
uf das genaueſte eingeſehen haben, ſo hält er nun
or unmöglich, daß man von deſſelben Herkunfft
was ſagen könne, und fällt endlich darauf, er mö-
e wohl Chaldäam zum Vaterlande gehabt, und
ſt Gouverneur davon geweſen ſeyn; welches ge-
ß einem Autori, der Juſtinum, Herodotum, Dio-
orum Siculum für dumme Leute, und andere
euere Gelehrten für noch ärger hält, nicht kan zu
ute gehalten werden.

Der geneigte Leſer ſiehet aus dieſem zur Gnü-
, ob man Urſache habe die folgenden Piecen mit
leicher Mühe durchzugehen. Man hat aber
ß zur Probe anführen wollen, damit man zeige,
ie ſchwach die Ruhmräthigkeit meiſtentheils ge-
ründet ſey, und wie wenig ſie in der That leiſte.

VI.

Basilæa. 1557. nebſt andern Legibus Germanicis Bilibaldi Joh. Heroldus drucken laſſen, der auch das Exemplar davon am erſten in dem Cloſter Fulda gefunden. Nach ihm hat Anno 1573. Joh. Tilius in dem Werck, das er zu Paris unter dem Titul: Aurei venerandæque antiquitatis libelli, Salicam legem continentes, a Clodoveo, Childeberto & Clotario Chriſtianiſſ. Regibus prius editi & poſtremum a Carolo M. emendati & auctiores in Leges Burgundionum, Alamannorum, Saxonum, Bajuvariorum, Ripuariorum ex vet. libris emendatiores &c. herausgegeben, legem Salicam mit edirt, wobey aber die in der Heroldiſchen Edition befindlichen eingemiſchten alten Wörter, denen der Nahme Malberg vorgeſetzt, nicht zu finden, weil ſolche aus andern Codicibus MSC. als des Heroldi edirt worden. Franciſc. Pithœus hatte gleichfalls ein anders MS. bekommen, und darnach den Legem Salicam verbeſſert, auch ein Gloſſarium beygefügt. F. Lindenbrog hat ſolche darauf abermahls Anno 1602. zu Paris auflegen laſſen; auch hernacher Anno 1613. in ſeinem zu Franckfurt edirtem Codice Legum vett. eingerücket. Es ſcheinet auch, als wenn M. Goldaſtus in ſeinem Tomo III. Conſtit. Imper den Legem Salicam nur aus dem Pithœo genommen, und ein paar andere Titul vorgeſetzet habe, die aber der Antiquität zuwider lauffen. Hier. Bignonius hat das Autographum Pithœi bekommen, ſolches vermehrt und mit ſeinen Anmerckungen Anno 1665. zu Paris nebſt denen Formulis Marc. Bignonianis herausgegeben. Endlich iſt auch Lex Salica An.

567. unter denen Capitularibus Regum Franco-
m von Steph. Baluzio mit ans Licht gegeben
orden, nachdem ihn gedachter Autor nach 11. von
n älteſten Codicibus emendirt hatte. Viere davon
aren in der Königlichen Bibliotheck zu Paris, die
dern zu S. Gallen, Reims, Metz, Laon ꝛc. Des
erolds Edition hat An. 1649. zu Antwerpen
rch Antrieb Jo. Jac Chifletii, Gottfr. Wendeli-
s, Canonicus zu Condé und Official zu Tour-
i, wieder auflegen laſſen, und ſein Gloſſarium nebſt
ner Diſſertation de natali ſolo legum Salicarum
ygefüget. Gleichwie aber in dieſer letztern Edi-
n Wendelini die eingerückten alten Wörter gantz
recht vor Nahmen Brabantiſcher Oerter aus-
gebon werden, in denen andern Editionen aber



f.
ch
io-
ico-
aber
ir des
c. ge-
ſondern
o in der
ich, und
Jahrhun-
genommen.
: Salicis cit. p. 207.
n, und har-
weil ſie von
Rhein-Fluſſes
n wieder die
ſie nun gleich
Woche ſich frey
Nahmen be-
den Pagum Ri-
dem Fluſſe Rur
wenn noch einige
eben, und auf ſol-
Ripuariorum be-
en ſey. Es ſind
ungen bey-
deutliche
Legibus
a, folgen p. 232.
der Pa-
riſi-

veiffel der Richter von iederman könte geſehen
rden. Dahero man annoch in denen Dörffern
gleichen Höhen und Hügel, worauf aber ietzt
n Schutz wider das unfreundliche Wetter eine
de oder anderer reichbelaubter Baum zu finden,
zutreffen ſind. Es wird aber Belii Meynung,
s wenn Malberg einen bedeckten Ort bedeute, deß-
gen nicht vor genehm gehalten, weil Kayſer Carl
r Groſſe hernach erſt befohlen, daß die Gerichte
einem bedeckten Orte ſolten gehalten werden, wie
ches in denen Capitularibus L. III. c. 57. & Lib.
.c. 28 zu ſehen. Wo nun das Wort Malberg all-
r in Legibus vorgeſetzt wird, ſo bedeutet dieſes
chts anders, als daß die Lateiniſchen Worte des
gis in denen Malbergiis oder Gerichten, mit die-
n Deutſchen Worten, die nach Malberg geſetzt
d. ausgeſprochen worden. Es ſind aber die

den, wie ſolcher im Kayſerlichen Ornat ſitzt, welches aber Herr Tenzel ehemahls vor Caroli M. Bildniß, doch unrecht, halten wollen. Endlich iſt auch dem Legi Salicæ der Lex Ripuariorum allhier beygefüget, damit die Leges Francorum beyſammen zu finden wären; Es hat aber der öffters gedachte Herr Editor nicht nur des Sichardi, Heroldi, Tilii und Lindenbrogs ꝛc. gedruckte Exemplaria dabey gebrauchet, ſondern auch einen geſchriebenen Codicem, ſo in der Wolffenbüttelischen Bibliotheck befindlich, und wie es ſcheinet, zu Trier im neunten Jahrhundert geſchrieben worden, zu Hülffe genommen. Die Ripuarii aber waren gleich denen Salicis ein p. 107. gewiſſes Volck unter denen Francken, und hatten den Nahmen daher bekommen, weil ſie von denen Römern an die Ufer des Rhein-Fluſſes waren geſetzet worden, um ſolchen wieder die Deutſchen zu vertheidigen; Ob ſie nun gleich nachmahls von dem Römiſchen Joche ſich frey gemachet, ſo haben ſie doch den Nahmen behalten, daher man nachmahls noch den Pagum Ripuariorum unterhalb Cölln an dem Fluſſe Rur findet; Es ſcheinet auch, als wenn noch einige Römer unter ihnen übrig geblieben, und auf ſolche in dem angezogenen Lege Ripuariorum beſondere Abſicht gemachet worden ſey. Es ſind bey dieſem Lege allerhand Anmerckungen beygefüget, und verſchiedene bißher undeutliche Wörter erkläret zu finden. Nach denen Legibus Francicis, nehmlich Salica und Ripuaria, folgen p. 232. nun 2) die Formulæ antiquæ, welche der Pa-

ſiſche Editor und Mabillon Alſaticas nen-
en, vielleicht, weil ſolche im Elſaß gefunden
orden; allein weil ſie von einem Mönch in
m Kloſter zu S. Gallen in der Schweitz ge-
rieben ſind, werden ſie mit beſſerm Recht
ormulæ Sangallenſes genennet; Man hat ſol-
e hier einbringen wollen, weil darinnen der
ex Salica angezogen wird.

2) Godefridi Guilielmi Leibnitii Diſquiſitio
e origine Francorum curis poſterioribus aucta;
Dieſe Diſquiſition war ſchon vor einigen Jahren
Octav herausgekommen, weil aber verſchie-
ne Zweiffel darwider eingeſtreuet worden, ſo
t ſie der Herr Geheimde-Juſtitz-Rath von
ibnitz wieder überſehen und vermehret; auch
n Herr Succeſſor Herr Rath Eckard durch

bürge am Eichsfeld, darauf er entſpringet, und welches noch heut zu Tage der Dün heiſſet, hergeleitet werden kan, als wovon er den Nahmen die Dünſtrut erhalten; Dün und Strut aber ſind beydes alte Deutſche Wörter, und heiſſet jenes einen Berg, dieſes aber eine Bach oder Fluß; das D aber iſt in Dünſtrut durch die geſchwinde Ausſprache weggeworffen und nur die ünſtrut geſagt worden. So laſſen ſich auch in dem unſtreitigen alten Sitz der Francken zwiſchen der Weſer und dem Rhein, daherum wo die Fränckiſchen Nationes derer Chamavorum und Attuariorum gelegen, die Pagi, Salageve, Bodogeve und Windogeve, derer in dem Lege Salica gedacht wird, beſſer auf die Gegenden Windfeld, Bodefelt und Sualefeld, ſo zudeme gantz neben einander liegen, gar füglich deuten. Weil aber der Platz hier zu enge zur Gnüge davon zu reden, will man ſolches lieber auf anderer Gelegenheit ſpahren, und nur noch anmercken, daß um die Gegend der nur gedachten Pagorum auch noch die deutlichſten Merckmahle der Fränckiſchen Gerichte, ſo in dem Lege Salica Malberg genennet werden, anzutreffen, welches obengeſetzte Meynung nicht wenig beſtärcken mag.

3) Annales Francici Regni ex Antiquis Scriptoribus, præcipue Gregorio Turonenſi, Fredegario &c. congeſti a Theodorico Ruinarto; dieſe gehen vom Jahr 253. an biß 768, ſind auch aus dem Vopiſco, Trebellio Pollione, Zoſimo, Aurelio Victore und andern noch ältern Hiſtorien-Schreibern, als Gregorius Turonenſis p. 365.

onenſis und Fredegarius ſind, gezogen, und weil ſolche die Fränckiſchen Antiquitäten ſehr erläutern, hiermit eingerückt. Eben aus dieſer Urſache, und zwar inſonderheit wegen der alten Fränckiſchen Sprache, ſind loco Appendicis angefügt

4) Emendationes in Otfridi Theotiſcam & metricam Paraphraſin Evangeliorum, Baſileæ an. 1571. typis deſcriptam, ex antiquiſſimo Codice manuſcripto Palatino-Vaticano, ad quem Baſileenſis editio exacta fuit, collectæ &c. a Frierico Roſtgaard. Dieſer Otfrid war ein Münch in Weiſſenburg, und dedicirte ſeine Paraphraſin König Ludovico Germanico; Das Manuſcript dieſes Wercks liegt in der Vaticaniſchen Bibliotheck zu Rom, wohin es nebſt der herrlichen Chur-Pfältziſchen Bibliotheck von Heydelberg, durch die unglücklichen Fata Chur-

Deutſche ACTA ERUDITORUM,

Oder

Geſchichte der Gelehrten,

Welche

den gegenwärtigen Zuſtand der Literatur in Europa begreiffen.

Sechs und ſechzigſter Theil.

Leipzig,
bey Joh. Friedrich Gleditſchens ſeel. Sohn,
1720.

Inhalt des ſechs und ſechzigſten Theils.

ſii Diſſertationes Academicæ. pag. 381
vini Stern-Kunſt. pag. 404
riſtippus Philoſophus Socraticus. pag. 414
tlas Hiſtorique. pag. 430

I.

Masii Dissertationes Academicæ.

das ist:

Hector Gottfried Masii S. Theol. D. und Prof. P. zu Coppenhagen, Academische Dissertationen in zwey Theile geheilet, nebst etlichen Reden desselben, mit einer Vorrede herausgegeben von Severin Lintrupen der Theologie und Oratorie Prof. zu Coppenhagen. 4. Coppenhagen. 1719. 7. Alphab. 20. Bogen.

Die Schrifften, welche nach dem Tode der Gelehrten unter ihren Nahmen gedruckt werden, sind meistentheils unzeitige Geburthen. Ihren Urhebern hat der Todt die Feder aus der Hand genommen, womit sie sonst dieselben vielleicht beßer ausgearbeitet hätten: und denenjenigen welche sie heraus gegeben, mangelt es nicht selten an Geschicke oder Geduld solches zu verrichten. Von der gegenwärtigen Sammlung der Masischen Schrifften aber ist dieses gar nicht zu vermuthen. Sie sind gröstentheils von dem Autore selbst mit vielen Fleiße verfaßet worden. Und

ſich nach deßen Tode der Herr Lintrup ihrer an-
nommen, ſo hätten ſie nicht leicht in beſſere Hän-
gerathen können, indem er ſelbſt zu denen Füßen
aſii geſeßen, ſeine Meynungen wohl gefaßet, und
legenheit gehabt deßen hinterlaßene Papiere
chzugehen, und eines und das andere aus denſel-
zu Verbeßerung gegenwärtiger Diſſertationen
zutragen. Es würde überflüßig ſeyn, aus de-
ſelben einen Auszug zu machen, da ſie der gelehr-
Welt ſchon längſt für Augen gelegen und der-
en Hochachtung erlanget. Dieſe neue Edition
ſelben aber hat etwas füraus, welches nicht mit
tillſchweigen zu übergehen iſt. Der Herr Lin-
p iſt alle Diſſertationen ins beſondere durchge-
ngen, hat dieſelben von vielen Fehlern gereinigt,
mit Summarien verſehen, und in die gegenwär-

tificis poteſtate verdammet. Dieſes Buchs Inhalt, wie auch alle Umſtände ſo ſich bey deßen Verdammung zugetragen, ſind in geſchriebenen Anmerckungen aus dem Gramondo erzehlet, und nunmehr nebſt des Georgii Szelephenii und der Ungariſchen Cleriſey Synodal-Decret wieder die 4. Sätze der Frantzöſiſchen Geiſtligkeit, einem Briefe des Pabſts an dieſe Kirche, und einem Schreiben des Biſchoffs von Pamiers an den P. de la Chaiſe, bey dieſer Diſputation gedruckt worden. Die Diſputation de contemtu Conciliü Dordraceni in Anglia, hat der Herr Lintrup Ao. 1696. ſelbſt unter Maſio gehalten. Weil ſie dazumahl nur einen Grund-Riß von dieſer weitläufftigen Sache, als einen Anhang zu der Diſputation de contemtu concilii tridentini in Gallia, zu verfertigen Willens geweſen, ſo iſt auch dieſelbe nicht ſattſam ausgeführet worden. Nunmehro hat ſie der Herr Lintrup nochmahls für die Hand genommen, und dieſelbe mit Zuziehung mehrerer Engliſchen Scribenten ſo ausgearbeitet, daß ſie ietzo noch einmahl ſo ſtarck worden, als ſie vorher geweſen. Es iſt dieſe Schrifft ohnfehlbar eine von denen nettеſten in der gantzen Sammlung, weil dieſelbe nicht nur von der Beſchaffenheit und Lehre der Engliſchen Kirche gründliche Nachricht giebt, ſondern auch dasjenige, was der Herr Beckmann gegen dieſelbe ehemahls eingewendet, ſattſam wiederleget, und von der Erfahrenheit des Verfaſſers in der gelehrten Hiſtorie, wie auch denen Kirchen-Geſchichten, genugſame Proben an den Tag leget.

Es iſt unter dieſen Diſputationen keine, welche nicht ſchon ehemahls gedruckt geweſen, wenn wir die-

enige ausnehmen, welche in dem erſten Theile
88. ſtehet, und die warhaffte Gegenwart des
es und Blutes Chriſti im Heil. Abendmahl wie-
Joh. Claudium behauptet. Wir wollen deren
halt kürtzlich erzehlen. In dem erſten Capitel
et Maſius von dem Gebrauche der Sinnen und
Vernunfft im heiligen Abendmahl. Das giebt
gern zu, daß man ſich der Sinnen in Glaubens-
ticuln bedienen ſolle, etwas daraus zu bejahen.
nn ſo ſagt man mit Recht: Ich ſehe im heiligen
endmahl Brod und Wein. Deswegen iſt auch
ſelbe dabey warhafftig zugegen. Aber ſo kan
n in geiſtlichen Dingen die Sinne nicht gebrau-
n, daß man etwas daraus verneinen und ſprechen
lte: Ich ſehe Chriſtum nicht; Deswegen iſt
uch in der That nicht zugegen. Die Vernunfft
nt Claudius unverantwortlich ein unbetrügli-

von nicht gröſſerer Wichtigkeit. Nemlich weil Chriſtus das Heil. Abendmahl für das Oſter-Lam eingeſetzet, ſo ſey es auch demſelben ein gantz ähnlich Sacrament. In ſolchem aber hätten die Jüden Signatum pro ſigno genommen, und das Sacrament Paſcha genennt, worunter ſie Agnum paſchalem verſtanden. Deswegen müſſe man Chriſti Worte auf eben dieſe Weiſe erklähren. Daß aber dieſer Schluß gantz irrig ſey, erhellet daraus, weil der Heyland ein weit deutlicheres Sacrament einſetzen wollen, als das erſte im alten Bunde geweſen; ja weil wir in dem heiligen Abendmahl dasjenige genieſſen, was das Oſter-Lamm altes Teſtamentes fürbildete. Nun aber iſt dadurch der Leib Chriſti ſelbſt, und keinesweges ein Zeichen des Leibes fürgeſtellet worden. Das dritte Capitel handelt von denen Wörten der Einſetzung. Anfänglich rühmt Maſius die Aufrichtigkeit ſeines Wiederſachers, daß er die Worte der Einſetzung ſelbſt zum Grunde des Streites leget, welches die wenigſten der Nachfolger Calvini zugeben wollen, und beweiſet dabey mit etlichen Gründen gegen dieſelben, daß wir allerdings ſchuldig ſind uns an die Worte zu halten. Nächſt dieſem unterſuchet er die Gründe des Claudii: Einmahl ſpricht derſelbe, könne man die Worte Chriſti, das iſt mein Leib; für nichts anders halten, als für eine Erklärung des Sacramentes, welches er eingeſetzt. Ein iedes Sacrament aber ſey ein Zeichen einer andern Sache. Deswegen ſey gewiß, daß der Heyland uns auch in dieſen Worten auf ein bloſſes Zeichen weiſen wollen. Allein hierauf antwortet der Autor: Es ſey ein groſſer Unterſchied unter denen Sacramenten des Alten und

Teſtamentes. Jene ſind nur Zeichen zukünff-
ben, dieſe aber ſchencken uns dieſelben in der
Und geſetzt, man könne die Sacramente des
Bundes auch Zeichen nennen, ſo empfangen
) unter denenſelben auch etwas würckliches:
e man in denen Schulen redet; ſie ſind nicht
nere ſignificativa, ſondern auch exhibitiva.
oir auch zugäben, daß das Brod ein Zeichen
es Chriſti ſey, ſo folget doch nicht daraus,
elbe müſſe abweſend ſeyn. Denn man hat
ichen von gegenwärtigen Dingen, welche ein
ares Weſen beſitzen, wie die feurigen Zun-
d die Taube, Zeichen des gegenwärtigen hei-
eiſtes geweſen. Hernach beruffe ſich Clau-
f die Worte Pauli und der Evangeliſten:
mein Leib, der für euch gebrochen wird, der

Worte das iſt mein Leib, nichts anders hätten bedeuten ſollen als dieſes: Das Brod iſt ein Zeichen meines Leibes, ſo würde der Heyland die Gemüther der Jünger wohl vorhero zubereitet haben, ſolche Meynung anzunehmen. Weil er dieſes aber nicht gethan, ſo bleiben wir billig bey dem buchſtäblichen Verſtande. Es meynt zwar Claudius, die Schrifft rede offt figürlich, ohne ihre Leſer, wegen des Senſus improprii mit deutlichen Worten zu erinnern. Allein keines unter denen Exempeln welche er vorgebracht, beweiſet dasjenige, was es beweiſen ſollen. Und wenn man auch in einigen Stellen den Wort-Verſtand fahren zu laſſen Urſache hat, ſo darff man ſich doch dieſer Freyheit bey Teſtaments- und Einſetzungs-Worten keinesweges bedienen. Endlich ſchlieſſet Claudius; weil der Heyland denen Jüngern befohlen, das H. Abendmahl zu ſeinem Gedächtnüß zu gebrauchen, ſo ſey er in demſelben nicht zugegen. Wenn wir dieſes von der ſichtbaren Gegenwart verſtehen, ſo iſt es wahr. Allein wenn wir die unſichtbahre Gegenwart deswegen leugnen wollen, ſo iſt der Schluß falſch. Denn wir ſollen ja GOttes ſtetig gedencken, und doch iſt derſelbe überall gegenwärtig. Das vierte Capitel betrachtet zwey andere Umſtände, welche Claudius ſeine Meynung zu beweiſen angeführet. Die eine iſt die Rede Chriſti in dem 26. Cap. Matthäi v. 29. Weil der Heyland daſelbſt geſagt, er werde nicht mehr von dem Gewächſe des Weinſtockes trincken, ſo ſchlieſſet er daraus; es müſſe wahrhaffter Wein in dem Heil. Abendmahle zugegen ſeyn. Dieſes geben wir gar gerne zu, ſehen aber nicht was uns nöthige, deswegen die weſentliche Gegenwart

[redacted] zu der Vernunfft [redacted]
sen. In dem fünfften Capitel
sius etliche Oerter der Schrifft
daß von denenselben so wenig als
sen der Vernunfft, demjenigen
che lehret, widersprochen werde.

Der Anhang dieser Dissertat
drey Reden, welche Masius zu un
ten verfertiget. Sie werden
gedruckt, und verdienen, daß wi
sagen. Die erste ist Anno 168
nations-Feste gehalten worden
Verfasser sich bemühet zu zeigen
lebenen Fürsten, wie auch dem gen
der Reformation Lutheri zugevat

Die andere hat der Autor Au
gut, da er das Academische Re
mahl niedergeleget, und ist hernä
weisen Frau zu Abel 2. Sam. XX
klären: Vor Zeiten sprach man

Erbtheil verſchlingen? Von denen Auslegern iſt dabey die Frage aufgeworffen worden, ob würcklich eine Academie zu Abel floriret, welche ſo berühmt geweſen, daß ein Sprichwort daher entſtanden? Die meiſten haben hierauf mit ja geantwortet, biß ſich für nicht eben allzulanger Zeit einige Feinde der hohen Schulen gefunden, welche aus dieſen Worten einen andern Verſtand erzwingen wollen. Sie bringen hauptſächlich drey Gründe für, zu erweiſen, daß zu Abel keine hohe Schule geweſt, worauf der Herr Verfaſſer antwortet. Erſtlich ſprechen ſie: Es werde keiner Academie oder Lycäi gedacht, und es ſey gar ungewiß, ob man zur ſelben Zeit öffentliche Schulen unter denen Iſraeliten gehabt; zum wenigſten ſey der Nahme Academie damahls noch nicht gebraucht worden. Darauf antwortet Herr Maſius: ob ſchon der Nahme Academie noch nicht bekant geweſen, ſo folge doch daraus gar nicht, es müſſe dazumahl keine hohe Schule in Iſrael geweſen ſeyn. Das Gegentheil erhellet aus dem Nahmen der Stadt Kiriath-Sepher, deßen Joſuæ XV. gedacht wird, und die eine Stadt der Bücher oder Wiſſenſchafften bedeutet. Sie heiſſet auch Debir, von dem ebräiſchen Worte דבר reden, weil die Beredſamkeit daſelbſt iſt gelehret worden. Der Urſprung des Nahmens Kiriath-Sepher aber zeiget an, daß dieſe Stadt von denen Ebräern erbauet, und daſelbſt eine Schule aufgerichtet worden; wobey denn wahrſcheinlich iſt, daß die Väter nach der Sündfluth ihr Archiv daſelbſt verwahret. Als die Cananiter das Land eingenommen, haben ſie dieſen Muſen-Sitz keines weges zerſtöret, ſondern vielmehr denen Küm-

worden. Der andere Theil
dennie zu Abel iſt dieſer. Wer
von denen Wiſſenſchafften gered
Worte alle Krafft zu überredet
weil Joab als ein hitziger Solda
bekümmert. Man hat aber g
ſchlieſſen, daß Joab ſo ein unw
Mann geweſen, als ſich der Ge
denſelben einbildet. Uber dieſe
ſchafften etwas ſo reitzendes in ſi
auch in denen härteſten Gemü
tung erwerben. Und endlich
zu Abel kein geſchickter Mittel
Joabs abzuwenden, als daß
billig eine Stadt zu verderben
gantze Land ſo vielen Nutzen
ſagen die Feinde der Academis zu
wahrſcheinlicher, daß daſelbſt
geweſen, da man ſich in denen

de, nachdem er vorher eine Vergleichung zwiſchen der hohen Schule zu Abel und der Academie zu Coppenhagen angeſtellet.

Die dritte Rede iſt Anno 1701. geſchrieben, da der Herr D. Maſius den Academiſchen Purpur abgeleget. Sie handelt von der Frage, wo vor den Zeiten Lutheri die Lutheriſche Religion geweſen? Darauf wird geantwortet, dieſe Frage ſey zum 1) unbillig, zum 2) unnöthig, zum 3) denen Papiſten ſelbſt fürzulegen. Endlich zeiget der Autor zum 4) wie man dieſelbe nach der Warheit gründlich beantworten könne.

Es iſt dieſe Frage unbillig, weil unſere Lehrer hundertmahl darauf geantwortet haben; weil man ſie dem gemeinem Volcke vorlegt, das von der Hiſtorie nichts weiß; und weil durch die Länge der Zeit und die Boßheit der Römiſchen Kirche viel wichtige Nachrichten verlohren gangen. Ferner iſt dieſe Frage unnöthig. Wenn wir beweiſen, daß die Lehre der Lutheraner mit der Lehre Chriſti und der Apoſtel übereinkomme, und ihren Urſprung aus dieſer heiligen Quelle habe, ſo haben wir genung gethan. Wenn der Heyland mit denen Phariſäern und Sadducäern diſputirte, berief er ſich auf die Heil. Schrifft. Hätten daſſelbe mahl die Päbſtlichen Lehrer gelebt, ſo würden ſie geſagt haben: Es iſt nicht genung, daß deine Lehren mit der H. Schrifft überein kommen; du muſt auch beweiſen, daß deine Vorfahren von denen Zeiten Abrahams an biß auf unſere Tage dieſelbe beſtändig für recht gehalten. Es können aber die Papiſten dieſe Frage, wenn man ihnen dieſelbe vorlegt, ſelbſt nicht beantworten. Die Römiſche Kirche hat ja für denen Zeiten des Triden-

tini-

ſtändig mitten im Pabſtthum e
Chriſten gefunden, welche wir di
che nennen. Dieſes ſind ſo n
wahren Glauben getaufft worde
gen, welche ſich in der Einfalt der
Verdienſt Chriſti verlaſſen hal
aufrichtigen Bekennern der Wa
gen Mangel der Zeit gar nichts
Flacius in dem Catalogo Tes
Gerhard in der Confeſſione C
mit groſſem Fleiſſe geſammlet.

Wir könten hier die Feder n
nicht vor billig hielten, dem Leſer
ſti, welches der Herr Lintrup
Nachricht zu geben. Er iſt auf
dorff in dem Meckenburgiſchen
Nicolao Maſio Paſtore deſſelb
worden. In dem zwölfften
begab er ſich auf die Schule nach

wo ihn nicht etliche Privat-Dinge genöthiget nach Hauſe zu eilen. Von da that er eine Reiſe nach Dännemarck, beſuchte auch nach dieſem die Muſen zu Kiel und Roſtock. Als er aber das Schabbelianiſche Stipendium erhalten, gieng er wieder nach Gießen. Daſelbſt nahm er Anno 1675. die höchſte Würde in der Welt-Weißheit an, übte ſich auch im Leſen und Diſputiren, biß diejenigen ſo für ihn ſorgten, für gut befunden, daß er dieſe Academie mit Straßburg verwechſeln ſolte. Daſelbſt zohe er zu Sebaſtian Schmiden ins Hauß, ſetzte ſich auch fleißig zu dieſes groſſen Gottes-Gelehrten und Balthaſar Bebels Füſſen. Nachdem er ſich allhier 2. Jahr aufgehalten, gieng er über Tübingen durch Schwaben, Bayern und die Schweitz nach Baſel, allwo er ſich einige Zeit bey Johann Buxtorffen in Orientaliſchen Sprachen geübet, biß er ſich darauf nach Holland gewendet. Daſelbſt ſuchte er mit Spanhemio, le Moyne, Voetio, Grävio und andern groſſen Männern bekannt zu werden, war auch bereit indem nach Engelland zu gehen, als ihn unvermuthet ein viertägiges Fieber überfiel, und damit er beſſere Lufft finden möchte, nöthigte ſich nach Lübeck und hernach nach Coppenhagen zu begeben. Von hieraus dachte er die Engliſche Reiſe werckſtellig zu machen, als ihn GOtt unvermuthet nöthigte, dieſen Vorſatz zu ändern. Der Graf von Ahlefeld recommandirte ihn an den König: Dieſer aber gab ihm die Anwartſchafft auf eine Theologiſche Profeßion, wie auch Anno 1672. den Beruff, mit der Königlichen Geſandſchafft als Reiſe-Prediger nach Franckreich zu gehen. Dieſem Amte ſtand der Seelige viel Jahre mit gehöriger Treue für. Und

ſen Actuarii vorgeſtanden
herrlichen Schrifften, w
Welt fürgeleget, wie auch
und Liebe, die Vornehme ur
hagen zu ihm gehabt, ſat
no 1687. nahm er den G
Theologiâ an, und 1693. e
ſchafft auf die General-S
Königlichen Hollſtein und Sc
tige Amt er iedoch nach dem T
tzens, wegen ermanglender Lei
nen Bedencken getragen.
ſen iſt die doppelte Ehe-Verb
geſſen. Die erſte verknüpffte
ſer Brigitta Magdalena, des
Andreä von Engberg einig
der Tod dieſes Band nach einer
Vergnügung trennete, erwehl
Catharinam gebohrne Drögin
rin zu ſeiner andern Ehe-Ga

ſich von vielen Jahren her ein geſchwindes Ende ohne ſchmertzhaffte Empfindung langwieriger Kranckheiten gewünſchet, und dieſe Wohlthat auch von ſeinem Schöpffer erhalten, da er Anno 1709. auf ſeinem Gute Raunſtrup gantz ſanffte verſchieden, und nach ſeinem Ende mehr einem Schlaffenden oder Lächlenden, als Todten ähnlich geſehen.

Dieſem Leben D. Maſii wollen wir noch das Verzeichniß ſeiner Schrifften beyfügen, wie es Herr Lintrup verfaſſet. Diejenigen Schrifften, welche wir mit einem * bezeichnet, ſtehen in der gegenwärtigen Sammlung. Es ſind aber von denenſelben

1) Einige ſchon herausgegeben.

1. Poſitiones variæ ſub præſidio D. Kiliani Rudrauffii, Prof. Theol. ac Philoſ. Giſſenſis. Giſſæ 1676.
2. Theſes Miſcellaneæ, pro Licentia præſidendi publice & privatim legendi. ib. 1676. in 4.
*3. Diſſ. Metaph. Theol. de quæſtione: an caro Chriſti poſsit dici adjunctum τῷ λόγῳ. Giſſæ 1677. in 4.
*4. Diſp. de Deſponſatione fidelium cum Chriſto, ex Hoſ. II. v. 19. 20. ſub præſidio D. Sebaſt. Schmidii. Argent. 1679.
*5. Diſſ. de exiſtentia dæmonis, quatenus e naturæ lumine innoteſcit. Havniæ 1682. in 4, recuſa ad calcem ſchediaſmatis de Diis obotritis 1688. in 8.
*6. Brevis repetitio veritatis, de origine animæ rationalis. Havniæ 1682. in 4. recuſa 1707. ad calcem tractatus germanici von der Seelen Unſterblichkeit.
7. Defenſe de la religion Lutherienne, contre les

*10. Vindiciæ Spenerianæ, i
feldiana, de ſubjecto vera
1687. in 4.
*11. Intereſſe principum circa
licam, ad Seren. & Poten
oratione Jubilæa anno 1
ed. Havniæ 1687. 4. poſt
recuſum.
*12. Summa Theologiæ pole
nibus in collegio privato
edita 1684. & poſtea ſen
apud exteros. in 4.
*13. Synopſis doctrinæ de lib
1687. in 4.
*14. Diſſ. de Pallio Pauli, ut v
2. Tim. IV. habita Havni
ſiæ 1690. in 4. cum præfa
ctoribus bibliothecæ univ
*15. Schediaſma de Diis obot

Coppenhagen, poſtea ſub titulo. Der abgefer-
tigte Jeſuit in Franckreich. in 8.

*17. Orthodoxia Lutherana de origine imperii di-
vina & immediata in Epiſt. ad Rom. XIII. v. 1. 2.
fundata. Havniæ 1688. in 4.

*18. Diſſ. de communione ægrotorum ſub una,
contra I. B. Boſſuetum. Havniæ 1688. in 4.

*19. Synopſis Theologiæ Anti-Socinianæ 18. Diſ-
ſertationibus in Collegio publico ventilata.
Havniæ 1688. in 4.

*20. Diſſ. de Sirenum cantu, ſive unione prote-
ſtantium cum romana eccleſia a Jeſ. P. Dez nu-
per tentata, caute & prudenter cavenda. Havn.
1688. in 4.

*21. Exercitatio de uxore Lothi in ſtatuam ſali
converſa, anno 1689. in 4.

*22. Brevis repetitio de γυναικοβαπτισμῷ in caſu
neceſſitatis legitimo & valido. 1689. in 4.

*23. Emendatio communionis domeſticæ, contra
I. B. Boſſuetum. Havniæ 1689. in 4.

*24. Dania orthodoxa, fidelis & pacifica, contra
Theologum Marpurgenſem vindicata, ad
Theologos Giſſenſes. Havniæ 1689. in 4.

*25. Hiſtoria communionis publicæ, contra I. B.
Boſſuetum. Havniæ 1690. in 4.

26. Das treue lutherthum entgegen geſetzt Huber-
ti Moſani Bericht.

*27. De jure communionis ſub una, contra Boſ-
ſuetum. Havniæ 1690. in 4.

28. Erinnerungs-Schreiben an Hubertum Moſa-
num. Coppenhagen 1691. in 4.

29. Unverjägerte Gegen-Widerlegung des ſeuern

Johann Chriſtoph Becm
1691. in 4.
33. Specimen palinodiæ Becn
1692. in 4.
34. Kurtzer Bericht von dem
ren Evangeliſch-Lutheriſch
ten Lehre. Coppenhagen 16
35. Das gründlich vertheidi
Theilen. 1691. und 1692.
*36. Exercitatio de Capillo
XV. v. 25. Anno 1693. in 4
*37. Diſp. de reali præſentia c
Chriſti in S. cæna ex 1. Co
*38. Exercitat. de Sale Theo
v. 13. 1694. in 4.
*39. Diſput. de paſſione ani
in 4.
*40. Diſp. de mortificatione
ſtrium, ex Coloſſ. III. 5.

in der Luffe, oder einen Tropffen Waſſer auf
e, geſchweige die offenbahre See bewegen
Von denen andern Planeten habe man
der gutes noch böſes zu verſprechen, weil ſie
fänglich von dem Allerhöchſten gut erſchaf-
hernach aber nicht geſündiget haben, daß
worden wären. Genung iſt es, wenn ſie
ten wozu ſie verordnet ſind, daß nehmlich ihr
der Zeit-Rechnung das Seinige beytrage,
n auch die zwölff Himmels-Zeichen im
Creyſe nichts anders, als daß ſie der Sonne
elger Planeten Gang deutlich bemercken.
ber ein Gärtner ſich einbildet, Sonne oder
träten in die Jungfer, ſo müſte er ſäen,
ſchöne Blumen haben wolte; oder ſie kä-
n Scorpion, da wäre nicht gut zu pfropfen
peuliren, weil der Scorpion ein gifftig Thier
trüget er ſich ſchändlich, indem ja das Zei-
ſie es im Calender bemercket wird, von dem
ie dieſes Nahmens ſo weit entfernet iſt, daß
ſt nahe 30° und alſo faſt 30 Tage Zeit hat,
Sonne aus dem Zeichen der Jungfer oder
corpions in das Geſtirne, welchem dieſer
e gehöret, eintritt.

ſes alles iſt von dem Hrn. D. Rivino gründ-
ch kurtz ausgeführet, ſo daß der gantze Text
n auf drey Alphabeth erſtrecken möchte.
kommen die nöthigen Rechnungen, ſo auf
ne beſondere Art in gewiſſen Tabellen abge-
ieb, und endlich zwölff Kupffer-Platten, wel-
ſig zu ſeyn ſchienen, dieſe Meynung zu be-
n. Das Werck iſt gantz fertig, und vom
Autore durch und durch mit ſeiner bekannten

18 19. An. 1692. habita.

*55. Oratio de quæſtione, ubi a
rit religio Lutherana, habit

2) Einige noch nicht herausgeg
a) Etliche faſt völlig au
1. Predigten über auserleſene S
2. Einige Leichen-Predigten.
3. Uhrſachen des zunehmende
Abnehmen des Evangeliſche
4. Gründlicher Bericht, ob die
ſchon in dieſem Leben würckli
haben.
5. MSctum antiquum de Wald
Gudii Bibliotheca, cum pr
Waldenſium cum noſtra de
6. Diſceptatio epiſtolaris inter
cum de antiquitate baptiſ
apud Judæos.

re in der Luffe, oder einen Tropffen Waſſer auf
Erde, geſchweige die offenbahre See bewegen
n. Von denen andern Planeten habe man
weder gutes noch böſes zu verſprechen, weil ſie
anfänglich von dem Allerhöchſten gut erſchaf-
und, hernach aber nicht geſündiget haben, daß
ſie worden wären. Genung iſt es, wenn ſie
ſehen wozu ſie verordnet ſind, daß nehmlich ihr
Lauf der Zeit-Rechnung das Seinige beytrage,
ſtern auch die zwölff Himmels-Zeichen im
ſt. Creyſe nichts anders, als daß ſie der Sonne
übriger Planeten Gang deutlich bemercken.
Wie aber ein Gärtner ſich einbildet, Sonne oder
Mond träten in die Jungfer, ſo müſte er ſäen,
wenn er ſchöne Blumen haben wolte: oder ſie kä-
men in den Scorpion, da wäre nicht gut zu pfropfen
oder zu pouliren, weil der Scorpion ein gifftig Thier
iſt: betrüget er ſich ſchändlich, indem ja das Zei-
chen wie es im Calender bemercket wird, von dem
Sternne dieſes Nahmens ſo weit entfernet iſt, daß
es bey nahe 30° und alſo faſt 30 Tage Zeit hat,
bis die Sonne aus dem Zeichen der Jungfer oder
des Scorpions in das Geſtirne, welchem dieſer
Name gehöret, eintritt.

Dieſes alles iſt von dem Hrn. D. Rivino gründ-
lich doch kurtz ausgeführet, ſo daß der gantze Text
etwa auf drey Alphabeth erſtrecken möchte.
Hierkommen die nöthigen Rechnungen, ſo auf
gantz beſondere Art in gewiſſen Tabellen abge-
faſſet ſind, und endlich zwölff Kupffer-Platten, wel-
che nöthig zu ſeyn ſchienen, dieſe Meynung zu be-
ſtärcken. Das Werck iſt gantz fertig, und vom
Herrn Autore durch und durch mit ſeiner bekannten

zuerſt erzehlet, daß er geſaget
bohren worden, daß er den H
Mond betrachten ſolle.
Menſchen bedencken in dieſen
digkeit. Und diejenigen weh
nommen, haben ſich bey dieſ
ſelten ungereimte Dinge eing
ſelben öffters nicht genung l
mehr belachen kan. Nun f
nen, die Aſtronomie ſey zu
terſuchet und verbeſſert wor
davon könne geſagt werden,
ſe Männer gantze Secula n
des Geſtirnes bemercket, die
gebrauchet, alle Kleinigkeiten
chet, und ihre Lehren nach d
Copernici eingerichtet. A
ſehr viele Dinge auf bloſſen
nige ſind nicht ſattſam unte

Wolcke in der Luffe, oder einen Tropffen Waſſer auf die Erde, geſchweigende offenbahre See bewegen kunte. Von denen andern Planeten habe man ſich weder gutes noch böſes zu verſprechen, weil ſie doch anfänglich von dem Allerhöchſten gut erſchaffen ſind, hernach aber nicht geſündiget haben, daß ſie böſe worden wären. Genung iſt es, wenn ſie verrichten wozu ſie verordnet ſind, daß nehmlich ihr Lauff in der Zeit-Rechnung das Seinige beytrage. So thun auch die zwölff Himmels-Zeichen im Thier-Creyſe nichts anders, als daß ſie der Sonne und übriger Planeten Gang deutlich bemercken. Wenn aber ein Gärtner ſich einbildet, Sonne oder Mond träten in die Jungfer, ſo müſte er ſäen, wenn er ſchöne Blumen haben wolte: oder ſie käme in den Scorpion, da wäre nicht gut zu pfropfen und zu oculiren, weil der Scorpion ein giftig Thier ſey; betrüget er ſich ſchändlich, indem ja das Zeichen, wie es im Calender bemercket wird, von dem Geſtirne dieſes Nahmens ſo weit entfernet iſt, daß man bey nahe 30° und alſo faſt 30 Tage Zeit hat, ehe die Sonne aus dem Zeichen der Jungfer oder des Scorpions in das Geſtirne, welchem dieſer Nahme gehöret, eintritt.

Dieſes alles iſt von dem Hrn. D. Rivino gründlich, doch kurtz ausgeführet, ſo daß der gantze Text ſich etwa auf drey Alphabeth erſtrecken möchte. Hierzu kommen die nöthigen Rechnungen, ſo auf eine gantz beſondere Art in gewiſſen Tabellen abgefaſſet ſind, und endlich zwölff Kupffer-Platten, welche nöthig zu ſeyn ſchienen, dieſe Meynung zu behaupten. Das Werck iſt gantz fertig, und vom Herrn Autore durch und durch mit ſeiner bekannten

chet.

In dem andern Capitel w
der Erd-Kugel gehandelt, d
Sonne überein kommt.
räglich um ihren Mittel-P
Morgen zu. Daher komm
Sonne und Mond gegen A
nen. Wenn denn die eine H
gel von der Sonne beſtrahle
Tag; und zwar der Morgen,
ne blicken läſſet; Mittag, w
ſtehet; Abend, wenn ſie uns z
tergehet. Indeſſen hat die
Nacht, und ſo wechſelt Tag
in vier und zwantzig Stunden
legenheit wird gar deutlich ge
lich das Paradieß geſtanden
Aſia und Africa, nicht weit v
gaſcar, ſo itzo S. Laurentii hei

in der Luffe, oder einen Tropffen Waſſer auf
e, geſchweige die offenbahre See bewegen
Von denen andern Planeten habe man
der gutes noch böſes zu verſprechen, weil ſie
ſänglich von dem Allerhöchſten gut erſchaf-
h: hernach aber nicht geſündiget haben, daß
worden wären. Genung iſt es, wenn ſie
ten wozu ſie verordnet ſind, daß nehmlich ihr
der Zeit-Rechnung das Seinige beytrage.
m auch die zwölff Himmels-Zeichen im
Creyſe nichts anders, als daß ſie der Sonne
iger Planeten Gang deutlich bemercken.
ber ein Gärtner ſich einbilder, Sonne oder
träten in die Jungfer, ſo müſte er ſäen,
ſchöne Blumen haben wolte: oder ſie kä-
en Scorpion, da wäre nicht gut zu pfropfen
puliren, weil der Scorpion ein gifftig Thier
trüget er ſich ſchändlich, indem ja das Zei-
ſie es im Calender bemercket wird, von dem
e dieſes Nahmens ſo weit entfernet iſt, daß
nahe 30° und alſo faſt 30 Tage Zeit hat,
Sonne aus dem Zeichen der Jungfer oder
Scorpions in das Geſtirne, welchem dieſer
e gehöret, eintritt.

ſes alles iſt von dem Hrn. D. Rivino gründ-
ch kurtz ausgeführet, ſo daß der gantze Text
wa auf drey Alphabeth erſtrecken möchte.
kommen die nöthigen Rechnungen, ſo auf
ntz beſondere Art in gewiſſen Tabellen abge-
ind, und endlich zwölff Kupffer-Platten, wel-
hig zu ſeyn ſchienen, dieſe Meynung zu be-
n. Das Werck iſt gantz fertig, und vom
Autore durch und durch mit ſeiner bekannten

egangen. z. E. Wenn von dem Marte die Re-
e iſt, ſo muß die Sonne drey Zeichen voraus-
egangen ſeyn, wenn derſelbe ſeinen Hypocy-
lum anfangen ſoll. Iſt die Sonne noch drey
Zeichen weiter fortgegangen, und ſolcher Geſtalt
80. Grad weit von dem Marte weg, ſo iſt der
Mars mitten in dem Arcu retrogradationis, (wel-
her ein groſſes Stück über den Nodum weg gehet.)
Nunmehro muß die Sonne noch drey Zeichen fort-
ſchreiten, ſo beſchlieſſet der Mars ſeinen Hypocy-
lum, und die Sonne ſtehet gleich 90° hinter dem
Marte, gleichwie ſie bey dem Anfange des Hypocy-
li ſo viel Grad voraus geſtanden hatte. Von
un an gehet die Sonne hinter dem Marte ſo lange
er, biß ſie ihn wieder einholet, kommt aber in einer
eit von anderthalb Jahren und etlichen Wochen
n 90 wieder vor. Damit fängt der Mars ſei-

Wärme in der Lufft, oder einen Tropffen Waſſer auf die Erde, geſchweigedie offenbahre Ebe bewegen könne. Von denen andern Mahlern habe man ſich weder gutes noch böſes zu verſprechen, weil ſie doch anfänglich von dem Allerhöchſten gut erſchaffen ſind, hernach aber nicht geſündiget haben, daß ſie böſe worden wären. Genung iſt es, wenn ſie verrichten wozu ſie verordnet ſind, daß nehmlich ihr Lauff in der Zeit-Rechnung das Seinige beytrage. So thun auch die zwölff Himmels-Zeichen im Thier-Creyſe nichts anders, als daß ſie der Sonne und übriger Planeten Gang deutlich bemercken. Wenn aber ein Gärtner ſich einbildet, Sonne oder Mond träten in die Jungfer, ſo müſte er ſäen, wenn er ſchöne Blumen haben wolte: oder ſie käme in den Scorpion, da wäre nicht gut zu pfropfen und zu oculiren, weil der Scorpion ein gifftig Thier ſey; betrüget er ſich ſchändlich, indem ja das Zeichen, wie es im Calender bemercket wird, von dem Geſtirne dieſes Nahmens ſo weit entfernet iſt, daß man bey nahe 30° und alſo faſt 30 Tage Zeit hat, ehe die Sonne aus dem Zeichen der Jungfer oder des Scorpions in das Geſtirne, welchem dieſer Nahme gehöret, eintritt.

Dieſes alles iſt von dem Hrn. D. Rivino gründlich, doch kurtz ausgeführet, ſo daß der gantze Text ſich etwa auf drey Alphabeth erſtrecken möchte. Hierzu kommen die nöthigen Rechnungen, ſo auf eine gantz beſondere Art in gewiſſen Tabellen abgefaſſet ſind, und endlich zwölff Kupffer-Platten, welche nöthig zu ſeyn ſchienen, dieſe Meynung zu behaupten. Das Werck iſt gantz fertig, und vom Herrn Autore durch und durch mit ſeiner bekannten

n der Sonne zu erborgen. Unterdeſſen iſt doch
erckwürdig, daß einige unter denen Fix-Sternen
eichſam ab und zunehmen, oder doch zu gewiſſer
eit viel gröſſer, zu anderer Zeit viel kleiner ausſe-
n, auch wohl manchmahl ſich gar aus dem Ge-
hte verlehren, und überlang wiederkommen, der-
eichen man in der Caſſiopea, Serpentario, Pecto-
Cygni, und Collo Ceti angemercket. Man
ut dannenhero am beſten, wenn man ſaget, es
das Firmament gantz unbeweglich, und ſtehe
ch heut zu Tage ſo, wie es im Anfang der Welt
ſchaffen worden. Es kan ſolches aus eben die-
n Grunde erwieſen werden, daß etliche ſich gegen
Erde nähern, damit ſie gröſſer ausſehen, und her-
ch gerade über ſich ſteigen, biß man ſie kaum mehr
kennen kan. Denn ſolten in der Zeit von etli-
n Jahren die Fix-Sterne um einige Minuten

ſelben nach den Regeln der Klugheit, und erkläret die Stellen der alten Geſchicht-Schreiber zu dem Vortheil des Ariſtippi.

In der Vorrede fragt der Verfaſſer nach der Urſache, warum die Alten ſo übel auf unſern Philoſophum zu ſprechen geweſt? Dieſe vermeynt er in dem Neide zu finden, welchen die Griechen auf alle Ausländer warffen. Ariſtippus, aber war von Cyrene aus Africa gebürtig, erhielt einigen Anhang, und erlangte einen groſſen Nahmen; Dieſes alles that denen Griechiſchen Weiſen weh, und ſie ſuchten dieſen Ruhm, da ſie auf keine andere Weiſe konten, durch Läſterungen zu hemmen. Wollen die Feinde deſſelben ſich auf die Zeugniſſe der alten Geſchicht-Schreiber beruffen, ſo werden ſie damit wenig gewinnen. Denn einmahl ſind ſie meiſt Griechen; Hernach haben ſie lange nach denen Zeiten Ariſtippi geſchrieben; und endlich iſt ihre Bemühung mehr dahin gegangen, viel, als etwas der Wahrheit gemäß zu ſchreiben. Laertius und Athenäus, ſchmiereten allerley Dinge zuſammen, ohne das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden. Luciani Endzweck war, über die Philoſophos zu ſpotten. Die erſten Lehrer der Chriſten aber ſuchten alles hervor, was denen weiſen Heyden zur Schande konte nachgeſaget werden, damit ſie den Vorzug der Chriſtlichen Lehre deſto deutlicher beweiſen könten. Deswegen kan man ſich auf dieſe Zeugniſſe nicht verlaſſen; ſondern man muß das Leben und dasjenige was von denen Lehren Ariſtippi übrig geblieben, ſelbſt anſehen, und aus denenſelben eine Beſchreibung verfertigen.

Von denen Vorfahren des Ariſtippi können wir

Aristippi des Socrati
Lebens-Beſchreibun
in 4. 16. Bogen.

DEr Nahme Ariſtippi w
ſeyn, der ſich nur etwas
Hiſtorie umgeſehn. Man
finden, welche ihn für etwas
wollüſtigen Mann halten
nungen ſeines Lehrers Socra
aber in ſeiner Aufführung den
ſtapffen deſſelben keinesweges
nophon, Plato, Aeſchines, A
Diogenes ſind deswegen übel
ihre Jedern haben ihn als eine
als einen ſehr laſterhafften
und die neuern Autores habe
gemeiniglich für wahr anger
aber Xantippe, Diogenes,
und andere mehr ihre Verth

ſelben nach den Regeln der Klugheit, und erkläret die Stellen der alten Geſchicht-Schreiber zu dem Vortheil des Ariſtippi.

In der Vorrede fragt der Verfaſſer nach der Urſache, warum die Alten ſo übel auf unſern Philoſophum zu ſprechen geweſt? Dieſe vermeynt er in dem Neide zu finden, welchen die Griechen auf alle Ausländer warffen. Ariſtippus aber war von Cyrene aus Africa gebürtig, erhielt einigen Anhang, und erlangte einen groſſen Nahmen; Dieſes alles that denen Griechiſchen Weiſen weh, und ſie ſuchten dieſen Ruhm, da ſie auf keine andere Weiſe konten, durch Läſterungen zu hemmen. Wollen die Feinde deſſelben ſich auf die Zeugniſſe der alten Geſchicht-Schreiber beruffen, ſo werden ſie damit wenig gewinnen. Denn einmahl ſind ſie meiſt Griechen; Hernach haben ſie lange nach denen Zeiten Ariſtippi geſchrieben; und endlich iſt ihre Bemühung mehr dahin gegangen, viel, als etwas der Wahrheit gemäß zu ſchreiben. Laertius und Athenäus, ſchmiereten allerley Dinge zuſammen, ohne das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden. Luciani Endzweck war, über die Philoſophos zu ſpotten. Die erſten Lehrer der Chriſten aber ſuchten alles hervor, was denen weiſen Heyden zur Schande konte nachgeſaget werden, damit ſie den Vorzug der Chriſtlichen Lehre deſto deutlicher beweiſen könten. Deswegen kan man ſich auf dieſe Zeugniſſe nicht verlaſſen; ſondern man muß das Leben und dasjenige was von denen Lehren Ariſtippi übrig geblieben, ſelbſt anſehen, und aus denenſelben eine Beſchreibung verfertigen.

Von denen Vorfahren des Ariſtippi können wir

reund der Weißheit ſey. Da nun Ariſtippus ermuthlich unter denenjenigen geweſen, welche Dionyſius zu ſich gebethen, ſo erhellet, daß ihn keisweges die Uppigkeit und Pracht des Hofes dahin zogen. Weil er ſich nun ſehr wohl in die Zeit nd in das Gemüthe dieſes ſo veränderlichen Herrn a ſchicken wuſte, ſo erhielt er ſich bey demſelben in eſtändiger Genade, fand Gelegenheit ſeinen reunden zu dienen, und beſſerte durch ſeine wohl ngebrachten Lehren das Gemüthe des Tyrannen lbſt. Bey aller Gefälligkeit aber that er niemahls twas, welches denen Geſetzen der Erbarkeit und nſtändigkeit zuwider geweſen. Nach dieſen hat Sicilien verlaßen, ehe noch Dion den Dionyum von Throne geworffen, vielleicht aus Klugeit, weil er merckte, daß es mit der Herrſchafft deſ-

als allein eines Sohnes und einer Tochter. Der Sohn war unartig, weswegen sich auch der Vater wenig um ihn bekümmerte. Die Tochter Arete hingegen führte sich besser auf. Sie erlernete nicht allein die Weißheit Aristippi, sondern brachte auch ihres Sohnes selbst die Lehren seines Groß-Vaters bey, und gab dadurch Gelegenheit, daß derselbe [illegible] genennet wurde.

Aus diesem allen was bishero von dem Leben Aristippi erzehlet worden, bemühe sich nunmehro der Herr Verfasser die Sitten Aristippi zu beschreiben. Die grosse Begierde Socratem zu hören, welche auf denen Olympischen Spielen die blosse Erzehlung einiger Lehren dieses grossen Mannes in ihm erwecket, ist ein Merckmahl, daß er ein aufgeweckter und nicht gemeines Gemüthe müsse gehabt haben. Da er in der Schule Socratis an Fähig-

Briefe als untergeschobene Schrifften. Er setzt dem Ansehen derselben, über dasjenige was Olearius in einer besondern Dissertation wider den Allatium von denen Schrifften Socratis, Fabricius Lib. II. c. X. §. XXXV. p. 410. seiner Griechischen Bibliotheck, Richard Bentlejus in A Dissertation upon the epistles of Themistocles, Socrates, Euripides, and others, and the fables of Esop dawieder gesagt, noch diesen Schluß entgegen: Dem Diogenii Laertio, wären diese Briefe entweder unbekannt gewesen, oder er hätte sich deren nicht bedienen wollen. Das erste ist gar nicht wahrscheinlich, und das andere wird sich niemand einbilden, indem ja dieselben diesem Geschicht-Schreiber viel Nachricht hätten geben können. Deswegen ist gewiß, daß sie zu seiner Zeit entweder gar unbekant, oder als erdichtete Schrifften in schlechter Hochachtung gewesen.

ſchme und andern als denen
den. Gegen Socratem
Pflichten eines danckbahre
dem er demſelben nicht a
ein gewiſſes Stück Gelde
auch nach ſeinem Tode alle
achtung von ihm geſproch
hat er viele Zeichen eines ge
müthes von ſich gegeben.
gieng, befahl er ſeinen Kned
ſich führte wegzuwerffen, w
derte ſo geſchwinde fortz
wünſchte. Dieſes war
ſchwendung, ſondern ein
gierde auf denen Olympiſche
hen und zu lernen, die Liebe d
überwogen. Als er ſich auf
denem Sturme ſehr unruhi
von der Geſellſchafft ihn frag
denn auch wie der Wahl

beſtehet ja die wahre Weißheit nicht in einer Stoiſchen Unempfindlichkeit, ſondern in einer großmüthigen Uberwindung ſeiner ſelbſt. Ariſtippus aber der die wahre Glückſeligkeit dieſes Lebens erkannt und allbereit genoſſen hatte, that nicht unweiſe, da er zu erkennen gab, er werde dieſelbe ungern verlieren. Die Erquickungen des Leibes und des Gemüthes ſtieß unſer Philoſophus zwar nicht von ſich; Er ſuchte ſie aber auch nicht allzu eifrig, ſondern gebrauchte ſich derſelben auf eine unſtrafbahre Weiſe. Man lieſt nirgends, daß er den Magen mit Speiſen und den Kopff mit Getränckе übernommen, wohl aber daß er leutſelig und gaſtfrey gegen ſeine Freunde geweſen. Suidas ſchreibt zwar von ihm: Καὶ πρὸς Διονύσιον τὸν Σικελίας τύραννον ἐλθὼν καὶ πίνων ἐνίκα. Er habe es dem Dionyſio im Trincken zuvor gethan. Allein es iſt wohl etwas zu reichlich geſchrieben. Laertius gedencket dieſes Laſters mit keinem Worte; Plato aber und Athenäus, welche ihm doch alle Fehler aufgemutzet, haben ihm die Trunckenheit niemahls vorgeworffen. Das kan man nicht in Abrede ſeyn, daß er manchmahl mit dem Dionyſio geſchmauſet. Allein damit hat er nichts unrechtes begangen, indem die Grund-Regeln der Weißheit nicht allein erlauben, ſondern auch erfodern, daß ein Liebhaber derſelben ſich zuweilen etwas zu Gute thun ſolle. Bey dem Umgange mit dem Frauenzimmer verrichtete er nichts einem Philoſopho unanſtändiges, ſondern that es an Klugheit und Mäßigkeit denen meiſten ſeines gleichen zuvor. Es hielten ja die alten Weiſen eben nicht ſo viel von der Keuſchheit, ſondern waren in ihren Begierden ſo hitzig, daß

nung nach recht philoſop
Einmahl hat er dieſes darin
ne Neigung auf eine Perſo

* Der Herr Autor hat b
und das andere von de
alten Philoſophen erzehl
ſtentheils ſehr wenig dar
bedienen, wie denn Al
ziemliche Anzahl ſolcher
die nicht weniger geil al
ſen. Dys ärgſte war, d
bern begnügten, ſonder
ſächlich bey wohlgeſtalt
ſuchten. Und damit ſie d
keit benehmen möchten,
gung ſo ſie zu dieſen Jü
neswegs eine gemeine, ſ
welche ſich hauptſächlich
erluſtige, die in denen Leib
ſonen wohnen. Auf di
Tyrius den bedächtigen U

allein an der Schönheit des Leibes, sondern auch an Verstande und Wissenschafft andere übertroffen, weswegen sie denn Athenäus unter diejenigen Weibes-Personen rechnet, welche sich in der Mathematic und andern Künsten geübet. Nechst diesem wuste er sich in der Art zu lieben wohl zu mäßigen, und die Freyheit seines Gemüthes zu behalten, weswegen er auch einem gewissen Menschen, der ihn damit aufgezogen, zur Antwort gab: Ich besitze die Lais. Aber sie besitzt mich nicht. Das ist rühmlich, daß man gewisse Vergnügungen mäßig genieſſe, und sich nie zu einen Sclaven derselben machen lasse. Derjenige aber irret, der darinne eine Ehre sucht, daß er sich allen Gebrauch derselben entziehe. Eyfersüchtig war er keinesweges, sondern ließ gerne geschehen, daß die Lais auch andern die ihm angenehmen Freyheiten erlaubte. Er suchte dasjenige bey ihr zu genieſſen, wozu ihn die Natur trieb, deswegen er sich auch um ihre Freundschafft wenig bekümmerte, und einem guten Freunde, der ihm die Kaltsinnigkeit dieses Frauenzimmers vorhielt, zur Antwort gab: Er wisse, daß ihn der Wein und die Fische gleichfalls nicht liebeten, und doch gebrauche er beydes zu seinem Vergnügen. Endlich begehrte er aus seinem verliebten Umgange mit der Lais kein Geheimniß zu machen. Er war zwar nicht so unverschämt, daß er seinen Durst nach der Art der Cynicker hätte öffentlich leschen wollen, er begehrte aber eine Vergnügung, welche er für erlaubt hielt, keinesweges verstohlen zu genieſſen, und bestraffte durch solche Großmuth diejenigen, welche

das

antwortet dahin, man müſſe
ſen Heyden, der dem Trie
ger, und einer artigen Weib
gen, die ihr Handwerck mit
keit getrieben, keinesweges na
tzen des Chriſtenthums unte
auch, es hätten die Kinder
Schule groſſen Vortheil erlä
net, wie man ſich bey dem
Umgange mit beruffnem Fre
Mißbrauche hüten ſolle.
pi war mehr nett als prächtig,
lernet hatte ein Galla-Kleid
nach der damahligen Art zu
ſtände erfoderten. Er erkü
jenigen Grillenfänger, welch
geſchabter Mantel, ein be
ſchlechte Kleidung ſey ein Zei
ſophi. Deswegen trug er k

damit man ihn nicht für einen Sonderling ausſchrye. Am Gelde hat Ariſtippus keinen Mangel gehabt, wie unſer Verfaſſer weitläufftig erwieſen. Er wuſte aber auch mit demſelben vernünfftig umzugehen. Weil er erkannte, daß Weißheit und Reichthum ſehr wohl beyſammen ſtehen können, ſo war er keinesweges ſo thöricht, daß er denſelben mit Anaxagora, Democrito, Crate und andern hätte wegſchmeiſſen ſollen. Er bemühete ſich vielmehr, ſolchen zu der Verbeſſerung ſeines Gemüthes anzuwenden, ſeinen nothleidenden Freunden damit unter die Arme zu greiffen, und die Güter des Glückes zu Erhaltung und Vergnügung des Leibes zu gebrauchen. Nun haben ihn zwar ſeine Neider als einen verſchwenderiſchen Menſchen ausgeſchryen. Allein das Gegentheil liegt am Tage, weil er niemahls in Armuth gerathen, oder Urſache gehabt, Noth zu leiden. Laertius erzehlet zwar, er habe an dem Hofe Dionyſii nicht geleugnet, daß er dahin gekommen Geld zu holen. Allein man kan leicht antworten, daß ihn hierzu nicht der Mangel getrieben, ſondern daß er ſolches als eine Belohnung ſeiner gegebenen Rathſchläge und angewandten Mühe billig gefodert. Unter allen Tugenden Ariſtippi verdienet ſeine ungemeine Leutſeligkeit wohl oben an zu ſtehn, welche er ſowohl gegen Vornehme als Geringe erwieſen, und darinne etwas ſo ausnehmendes gehabt, daß auch ſeine Feinde gezwungen worden dieſelbe zu rühmen.

Nunmehro wendet ſich der Autor dieſer Schrift zu denen Lehren Ariſtippi, und ſucht zu beweiſen, daß er dieſelben eben ſo vernünfftig als ſeine Auffüh-

rung

ung eingerichtet. * Alle Schrifften der Alten
eben ihm das Zeugniß, daß er unter denen Schü-
rn Socratis einer der gelehrteſten geweſen; wie
denn in ſolcher Hochachtung gelebet, daß auch die
röſten Philoſophi ſich nicht geſchämt, vieles aus
inen Schrifften zu borgen. Plato hat dieſes
ethan, welcher nach des Porphyrii Bericht bey
em Euſebio Lib. X. c. 3. Præp. Ev. nicht allein des
ythagorä Bücher von dem Philolao, nebſt einer
Schrifft dieſes Philolai ſelbſt gekaufft, und daraus
in Werck ſo er Timäum nennt, zuſammen ge-
aubet, ſondern ſich auch zu deſſen Verfertigung
nderer Philoſophorum und unter denenſelben
es Ariſtippi Schrifften bedienet, wie Athenäus
utlich erzehlet. Epicurus aber hat es noch grö-
r gemacht, indem er ſo gar des Ariſtippi Bücher
e voluptate für ſeine Arbeit ausgegeben. In

nenſelben zu machen nicht begehrte. In der ſo genannten Arte Grammatica kan er nicht unerfahren geweſt ſeyn, weil er ſeine ſpitzfindigen Antworten nicht ſelten auf die Etymologie der Nahmen gegründet. Wie würden hiervon beſſer urtheilen können, wenn wir die hundert und fünff Geſpräche noch hätten, deren er nach Laertii Bericht etliche in der Attiſchen, etliche aber in der Doriſchen Mund-Art geſchrieben, welche Geſchicklichkeit ein gewiſſes Merckmahl iſt, daß er die Griechiſche Sprache wohl in ſeiner Gewalt gehabt. In denen Schrifften der Poeten war Ariſtippus wohl bewandert, weil er bey aller Gelegenheit einige Verſe aus denenſelben gut anzubringen wuſte. Daß er die Oratorie und Vernunfft-Lehre müſſe getrieben haben, davon zeugen ſeine Dialogi und öffters gehaltenen Diſputationes, welche die Erkänntniß dieſer Wiſſenſchafften erfodern. In der Phyſic und Matheſi hat ihn vermuthlich der Theodorus noch in Africa unterrichtet, wie wir allbereit oben erinnert. Seine meiſte Bemühung aber gieng nach dem Beyſpiel ſeines Lehrers Socratis, auf die Verbeſſerung der Sitten-Lehre. Hierinne war Ariſtippus von allen übrigen Schülern dieſes Weiſen gar ſehr unterſchieden, daß jene die Unterſuchung anderer Wiſſenſchafften mit der Moral verbunden, er aber dieſe allein lehrete. Dabey ſahe er beſtändig auf die Natur der Menſchen, und foderte nichts von ihnen, welches ſie nicht ſelbſt für gut achten muſten, und zu deſſen Beobachtung ſie nicht ſattſame Mittel beſaſſen; worinne er es Platoni und Antiſtheni weit zuvor that, die ihren Schülern ſolche Pflichten vorſchrieben, welche niemand als der-

gleis

gleichen Perſonen erfüllen konten, die ſie ſich in ihrem Gehirne verfertigten. Weil er ſahe, daß es unmöglich ſey, die Neigung zu ſinnlichen Ergötzlichkeiten völlig auszurotten, ſo meynte er, man ſolle der Natur deren Gebrauch nicht verwehren, aber dabey ſeiner Begierde allezeit gewiſſe Gräntzen ſetzen. Deswegen ſagte er auch bey dem Laertio Segm. 75. **Das ſey nichts ſonderliches, daß man ſich aller Vergnügungen äuſere, ſondern darinne beſtehe ein wahrhaffter Ruhm, wenn man dieſelben mit ſolcher Herrſchafft gebrauche, daß man nie ein Sclave derſelben werde.** Und er hat ſelbſt dieſe Mittel-Straſſe bey dem Umgange mit Frauenzimmer, bey dem Genuſſe ſeiner Güter, bey

ohen Fürſtlichen Perſohnen welche ſich mit dem
Piaſtiſchen Hauſe entweder verbunden, oder von
enſelben herſtammen, nebſt ihren Wapen; auf
er neunten und zehnten aber die Genealogie der
Hertzoge und Könige in Böhmen und Ungarn gar
rdentlich vorgeſtellet werden. *

Uber den Zuſtand von Moſcau hat der Herr
Bvendeville zwey Diſſertationes verfertiget.
Die erſte redet in fünff Capiteln von dem Uhr-
runge der Moſcowiter, von den guten und böſen
Eigenſchafften des Staates und Volckes, von ih-
er Religion, von denen Gebräuchen bey Begräb-
iſſen, von ihren Sitten, und von etlichen Thaten
es Tyrannen Baſilowitz. Die andere enthält in
ier Capiteln eine Nachricht von des Czaars Crö-
nung, Anſehn, Macht und Geſandſchafften, von
er Beſchaffenheit und Regierung des Volckes im
ande, eine Erzehlung von ihren Heyrathen und
Hochzeiten, wie auch eine Beſchreibung der Stadt
Moſcau. Faſt alles, was hier vorkommt, iſt
us Olearii Reiſe-Beſchreibung genommen, deß-
wegen

* Man hat zwar die Genealogien der Böhmiſchen und Ungariſchen Könige allbereit dem andern Theile dieſes Atlantis einverleibet. Weil ſie aber daſelbſt nicht vollkommen genung ausgearbeitet, und die Pohlniſchen, Böhmiſchen und Ungariſchen Häuſer ſo offt und genau mit einander verbunden worden, daß man die Genealogie des einen nicht wohl verſtehen kan, wenn man nicht das Geſchlechts-Regiſter des andern zugleich für Augen hat; ſo kan dem Leſer die Wiederhohlung und Verbeſſerung der Böhmiſchen und Ungariſchen Stamtafel nicht anders als angenehm ſeyn.

hohen Fürſtlichen Perſohnen welche ſich mit dem Piaſtiſchen Hauſe entweder verbunden, oder von demſelben herſtammen, nebſt ihren Wapen; auf der neunten und zehnten aber die Genealogie der Hertzoge und Könige in Böhmen und Ungarn gar ordentlich vorgeſtellet werden. *

Uber den Zuſtand von Moſcau hat der Herr Gvendeville zwey Diſſertationes verfertiget. Die erſte redet in fünff Capiteln von dem Uhrſprunge der Moſcowiter, von den guten und böſen Eigenſchafften des Staates und Volckes, von ihrer Religion, von denen Gebräuchen bey Begräbniſſen, von ihren Sitten, und von etlichen Thaten des Tyrannen Baſilowitz. Die andere enthält in vier Capiteln eine Nachricht von des Czaars Crönung, Anſehn, Macht und Geſandſchafften, von der Beſchaffenheit und Regierung des Volckes im Lande, eine Erzehlung von ihren Heyrathen und Hochzeiten, wie auch eine Beſchreibung der Stadt Moſcau. Faſt alles, was hier vorkommt, iſt aus Olearii Reiſe-Beſchreibung genommen, deßwegen

* Man hat zwar die Genealogien der Böhmiſchen und Ungariſchen Könige allbereit dem andern Theile dieſes Atlantis einverleibet. Weil ſie aber daſelbſt nicht vollkommen genung ausgearbeitet, und die Pohlniſchen, Böhmiſchen und Ungariſchen Häuſer ſo offt und genau mit einander verbunden worden, daß man die Genealogie des einen nicht wohl verſtehen kan, wenn man nicht das Geſchlechts-Regiſter des andern zugleich für Augen hat; ſo kan dem Leſer die Wiederholung und Verbeſſerung der Böhmiſchen und Ungariſchen Stamtafel nicht anders als angenehm ſeyn.

nach denen Platoniſchen Gr
wird. Bey dieſem berühm
der ſich ein merckwürdiger
Erzehlung welche der Herr
unter derjenigen welche der
dorf verfertiget. Der erſte
Königin den jungen Herzog
mern zu ihrem Nachfolger
aber verſichert, ſie habe die
mit ſelben getheilet, und ihn zu
den krönen laſſen. Es ſteh
beſten getroffen. Nächſt
ſchaffenheit des Landes und de
nemarck genauer unterſuchet
gemeiniglich Schuld, daß ſi
der Tapferkeit und des M
ſonſt an ihnen bewundert,
aber dieſes komme, iſt nicht
nige meynen, der lange Frie
ſo welchem die Dänen weich

te beſonders merckwürdig zu ſeyn ſcheinet, genommen, und in einer angenehmen Kürtze fürgetragen. Erſt beſchreibet der Autor dasjenige, was bey der Erhebung eines Groß-Sultans auf den Kayſerlichen Thron, bey der Erziehung der Printzen und Printzeßinnen pflegt vorgenommen zu werden, und was ein Geſandter an dem Türckiſchen Hofe zu beobachten habe. Nebſt dieſen erzehlet er die Gebräuche der Türcken bey ihren Heyrathen, bey der Begrabung ihrer Todten, bey der Verſorgung der Oeconomie und bey ihrer Bekleidung. Darauf ſagt er etwas von denen Vergnügungen, welcher ſie ſich zum Zeitvertreibe bedienen, von der Handhabung der Gerechtigkeit unter ihnen, wie auch von denen Tugenden dieſes Volckes, ſo wohl bey dem männlichen als weiblichen Geſchlechte. Endlich redet er von dem Anſehen des Mufti, von dem geiſtlichen Regimente, von ihren Faſten und hohen Feſten, hänget auch noch eine Beſchreibung der Stadt Conſtantinopel daran. Uberhaupt findet er in der Lebens-Arth, der Mäßigkeit und andern Sitten der Türcken etwas, ſo ihm ſehr wohl anſteht, weßwegen er ihnen vieles Lob beyleget, und ſie in manchen Stücken über die andern Europäiſchen Völcker erhebet. Sonderlich verdienen die Würckungen ihrer vernünfftigen Liebe gerühmet zu werden. Man findet unter ihnen zu der Bequemlichkeit der Reiſenden ſehr viele Spitäle, Brücken, Waſſerleitungen und Brunnen, deren ſich ein jeder ohne Anſehen der Religion, er ſey ein Chriſte, Jude oder Mahometaner, bedienen kan. Die Armen ſuchen ihre Leutſeeligkeit zwar nicht durch dergleichen Freygebigkeit, wohl aber durch andere

Liebes-

Befreyung des Königreich
der Evangelischen Religion
jenigen welche bey seiner Re
Ruhm durch grosse Verdie
auch ein Flemming. We
nische und Churfürstlich-S
schall Graf von Flemming
folgern ist, wie der Autor daf
ses Geschlechte billig solche
tzen, indem er demselben m
hen zu wege gebracht, als er du
Vorfahren bekommen. T
vierzehnte ist einiger massen z
er wohl nicht so lasterhafft
ausgeschryen. Sein Brude
nachdem er einige Jahre gefan
chen seines gütigen Gemüthe
same Mittel, sondern mit G
her meynt der Autor man kö
Recht Melchisedecha

für, es ſey unter der Regie
gnus Lädeläs geſchehen.
mehr einen Schatten als de
gion gehabt haben; biß ſie
ſorge Guſtav Erichſon erhal
daß ſie ſich bey gewiſſen
ſammlen und Contributio
gleicher Zeit aber funden
ein, welche ihre Kinder ta
fürnehmſten Stücken der
richteten. Carl der XI
Haupt-Gegend eine Kirche
ſelben auf eigene Unkoſten
Adolphus ließ zu Pitha e
Schule aufrichten, darin
der leſen lerneten, wie denn
Fürſten auch die Bibel und
bens-Bücher in die Lapländ
wurden. Man brachte n

ten. Die luſtigen Gedi
über dieſe Erhebung eines
ohne Vergnügen leſen.
ſertation von denen folgen
get, ſo erzehlet doch die hiera
deren Leben und Thaten de
Carten welche ſich dabey
gutem Fleiſſe verfertiget,
verwornen Zuſtand der alt
ſen deutlich zu machen, u
Königreich Pohlen überha
Entwurff ſeiner Könige, d
thauen, der Großmeiſter
der Biſchöffe und Ertz-Bi
die Eintheilung des Lande
ſchafften; auf der dritten
en, welche den Polniſchen
der vierdten die drey Stä
und Wilna, nebſt einer Na

te beſonders merckwürdig zu ſeyn ſcheinet, genommen, und in einer angenehmen Kürtze fürgetragen. Erſt beſchreibet der Autor dasjenige, was bey der Erhebung eines Groß-Sultans auf den Kayſerlichen Thron, bey der Erziehung der Printzen und Printzeßinnen pflegt vorgenommen zu werden, und was ein Geſandter an dem Türckiſchen Hofe zu beobachten habe. Nebſt dieſen erzehlet er die Gebräuche der Türcken bey ihren Heyrathen, bey der Begrabung ihrer Todten, bey der Verſorgung der Oeconomie und bey ihrer Bekleidung. Darauf ſagt er etwas von denen Vergnügungen, welcher ſie ſich zum Zeitvertreibe bedienen, von der Handhabung der Gerechtigkeit unter ihnen, wie auch von denen Tugenden dieſes Volckes, ſo wohl bey dem männlichen als weiblichen Geſchlechte. Endlich redet er von dem Anſehen des Mufti, von dem geiſtlichen Regimente, von ihren Faſten und hohen Feſten, hänget auch noch eine Beſchreibung der Stadt Conſtantinopel daran. Uberhaupt findet er in der Lebens-Arth, der Mäßigkeit und andern Sitten der Türcken etwas, ſo ihm ſehr wohl anſteht, weßwegen er ihnen vieles Lob beyleget, und ſie in manchen Stücken über die andern Europäiſchen Völcker erhebet. Sonderlich verdienen die Würckungen ihrer vernünfftigen Liebe gerühmet zu werden. Man findet unter ihnen zu der Bequehmlichkeit der Reiſenden ſehr viele Spitäle, Brücken, Waſſerleitungen und Brunnen, deren ſich ein jeder ohne Anſehen der Religion, er ſey ein Chriſte, Jude oder Mahometaner, bedienen kan. Die Armen ſuchen ihre Leutſeeligkeit zwar nicht durch dergleichen Freygebigkeit, wohl aber durch andere

Liebes-

mehr ähnlich ſiehet. Auf
ſich dabey befindet, hat man
Moſcowitiſchen Bothmä
Rute welche der Czaarif
Jdes auf ſeiner Reiſe nach
die Tartarey genommen;
cowitiſche Gebiethe in Eur
Aſiatiſchen Länder; auf de
das Moſcowitiſche Reich
einigen Hiſtoriſchen Anme
ſten die Genealogie der
fürſten; auf der ſiebenden ei
Orden, und Titeln des Cza
des Adels in der Stadt
achten aber eine Beſchreibu
Weltlichen Regierung, der
Dinge mehr zu ſuchen; Zu
logie derer Moſcowitiſchen
ſonderlich das Leben ſeiner
riſchen Maieſtät weitläufti

te beſonders merckwürdig zu ſeyn ſcheinet, genommen, und in einer angenehmen Kürtze fürgetragen. Erſt beſchreibet der Autor dasjenige, was bey der Erhebung eines Groß-Sultans auf den Kayſerlichen Thron, bey der Erziehung der Printzen und Printzeßinnen pflegt vorgenommen zu werden, und was ein Geſandter an dem Türckiſchen Hofe zu beobachten habe. Nebſt dieſen erzehlet er die Gebräuche der Türcken bey ihren Heyrathen, bey der Begrabung ihrer Todten, bey der Verſorgung der Oeconomie und bey ihrer Bekleidung. Darauf ſagt er etwas von denen Vergnügungen, welcher ſie ſich zum Zeitvertreibe bedienen, von der Handhabung der Gerechtigkeit unter ihnen, wie auch von denen Tugenden dieſes Volckes, ſo wohl bey dem männlichen als weiblichen Geſchlechte. Endlich redet er von dem Anſehen des Mufftí, von dem geiſtlichen Regimente, von ihren Faſten und hohen Feſten, hänget auch noch eine Beſchreibung der Stadt Conſtantinopel daran. Uberhaupt findet er in der Lebens-Arth, der Mäßigkeit und andern Sitten der Türcken etwas, ſo ihm ſehr wohl anſteht, weßwegen er ihnen vieles Lob beyleget, und ſie in manchen Stücken über die andern Europäiſchen Völcker erhebet. Sonderlich verdienen die Würckungen ihrer vernünfftigen Liebe gerühmet zu werden. Man findet unter ihnen zu der Bequehmlichkeit der Reiſenden ſehr viele Spitäle, Brücken, Waſſerleitungen und Brunnen, deren ſich ein jeder ohne Anſehen der Religion, er ſey ein Chriſte, Jude oder Mahometaner, bedienen kan. Die Armen ſuchen ihre Leutſeeligkeit zwar nicht durch dergleichen Freygebigkeit, wohl aber durch andere

Liebes-

Göttlichen [illegible] verrichten
dieſe Leutſeligkeit ſo gar auf
Thiere. Einige kauffen an
eine gewiſſe Partie Vogel, um
Freyheit, indem ſie dieſelben
wobey ſie ſich überreden, daß d
gel an dem Tage des Gerichts
che ſie ihnen erwieſen, für
rühmen ſollen. Andere verma
mente ein gewiſſes Stück Gel
von zu ernehren, oder geben a
ſchern oder Beckern monath
etwas gewiſſes, denen Hund
thum. Die Carten geben dem
geſagt worden, eine weitere
erſte und andere iſt zu Vorſtell
tomannischen Reiches, die drit
Genealogie der Orientaliſch
auch der Könige von Jeruſale
menten. die fünffte aber zu

die Thaten der Orientaliſchen Kayſer von Ar-
o biß auf Conſtantinum Paläologum, ferner
Könige von Jeruſalem, weiter der Caliſen,
ſt dieſen der Sultanen, und endlich der Türcki-
n Kayſer, ordentlich und deutlich vorzutragen.
Der fünffte Theil wurde 1719 fertig, und ent-
die Beſchreibung von Aſien. Es iſt nichts
denenjenigen Dingen, die man zu der Zierde
rſten Bände gebraucht, weggelaſſen worden;
mehr ſind einige Stücken hinzugekommen,
urch derſelbe einen mercklichen Vorzug für de-
erſten erlanget. Hierher gehöret p. 12. die
te, welche die Eintheilung von gantz Aſien und
n Ländern deſſelben auf die Arth vorſtellet, wel-
ſich Sauſon in ſeinem Atlas bedienet; wie
die Ordnung der Carten, welche nicht mehr
ter denen Diſſertationen ſtehen, ſondern an dem
e da ihrer gedacht wird, zu finden ſind. Es ha-
auch der Herr Ferdinand Ludewig von Breß-
aus Breßlau, und der Herr Jacob Wilhelm
hoff aus Nürnberg zu der Vollſtändigkeit die-
Theile vieles beygetragen. Sonderlich iſt nicht
Stillſchweigen zu übergehen, daß der Herr
Limiers, der die bekante und wohl aufgenom-
ne Hiſtorie Ludewig des 14ten geſchrieben, in
em und folgenden Theile einige Diſſertationes
fertiget. Es ſind zwar alle unter dem Nah-
des Herrn Gveudeville gedruckt worden; Al-
die luſtige und aufgeweckte Schreibarth deſſel-
, wie nicht weniger die ernſthafften und gründli-
Anmerckungen des Herrn von Limiers, fallen
vedem ſo deutlich in die Augen, daß man ohne
ſſe Mühe urtheilen kan, aus welcher Feder der

Diſ-

[illegible] gröſſer, worinnen [illegible] eigen [illegible]
Vorzug für Europa habe, und wie es
ten der Aſyriſchen Monarchie in den
ſehen. Die Genealogiſchen und Ch
Tabellen, ſind aller Orten, wie in dene
len, beygefügt worden. Darauf f
ſchreibungen von Klein-Aſien, von
reichen Armenien und Georgien, wie
tiſchen Türckey, von welcher letztern
beſondern Diſſertationen gehandelt.
te Smyrna, Conſtantinopel und Al
mit einigen Alterthümern, ſo man
funden, hier in Kupfer geſtochen un
Anmerckungen erlähret zu finden.
Diſſertation über die Türckey erzehl
ſer Mahomets Geſchichte, und die K
tomaniſchen Pforte, biß auf die E
Conſtantinopel; in der andern ab

lung derjenigen Ceremonien vorſtellt, welche die Mahometaner bey ihrem Gottesdienſte in demſelben zu beobachten pflegen. Die vier merckwürdigſten Dinge, welche darinne denen Fremden gewieſen werden, ſind ein ſchwartzer Stein, den der Engel Gabriel weiß vom Himmel gebracht, der aber wegen der menſchlichen Sünden ſchwartz worden. 2) Ein weiſſer Stein, der das Grab Iſmaels ſeyn ſoll, 3) der Ort wo man die Fußſtapfen Abrahams ſieht, und endlich 4) der Brunnen, welchen GOtt der Hagar und dem Iſmael gezeiget, ihren Durſt zu löſchen. Diejenigen, welche den itzigen Zuſtand des gelobten Landes wiſſen wollen, können ſich in der Diſſertation ſo davon verfertiget worden, wie auch auf den Karten Raths erholen, allwo ſie nicht nur eine Beſchreibung des heutigen Jeruſalems, ſondern auch die Stadt ſelbſt, die fürnehmſten Gegenden des Jüdiſchen Landes, das heilige Grab, die Kirche bey demſelben, und andere merckwürdige Dinge mehr, in Kupfer finden.

Nachdem der Autor von Arabien und ſonderlich dem glücklichen geredet, wendet er ſich nach Perſien, und legt ſeinen Leſern davon drey Diſſertationes für, deren die erſte die alte, die andere die mittlere und neue Hiſtorie dieſes Landes, die dritte aber die Verfaſſung des Staates und die Sitten der Einwohner unterſuchet. Auf denen Kupfern ſind aus der Geographie die fürnehmſten und Königlichen Gebäude von Iſpahan, die Kleidung und beſondern Sitten der Perſianer, die berühmte Moſchee zu Com, nebſt denen Königlichen und einigen andern Gräbern anzutreffen. Dasjenige was der Autor von der groſſen Tartarey angeführet, ent-

ält einige Dinge, welche man nicht überall findet,
ohin wir ſonderlich die Geſetze derſelben, wie auch
e weitläufftige Chronologie der Tartar-Chams
chnen. Wir können uns aber dabey nicht auf-
alten, ſondern folgen dem Autor in das Gebiethe
es großen Mogols. Da giebt die erſte Diſſer-
tion eine Nachricht von dem Urſprunge und der
iſtorie dieſer mächtigen Fürſten. Hierauf fol-
n etliche Bogen Kupfer, welche die Bildnüſſe 14.
roſſer Mogul, die von 1405. biß 1707. regieret
ben, wie auch die Pracht dieſer Fürſten, welche
auf ihren Reiſen ſehn laſſen, in ſich halten. Das
erckwürdigſte Kupfer aber iſt dasjenige, welches
114. den Pallaſt des groſſen Moguls zu Agra
orſtellet. Man wird daſſelbe in andern Büchern
rgebens ſuchen, indem es eine vornehme Perſohn
n ihrer morgenländiſchen Reiſe mitgebracht, und

Bengala, antreffen. Die meiſten und rareſten Zeichnungen, dadurch die Geſchichte des groſſen Moguls ſind erläutert worden, hat der Verfaſſer dem Grafen Johann Anton Baldini zu dancken, weswegen er auch deſſen Gütigkeit in der Vorrede beſonders gerühmet.

Am des groſſen Moguls Gebiethe gräntzet das ſo genannte Oſt-Indien. Und davon handelt die folgende Diſſertation, welche die Leſer von der Beſchaffenheit dieſes Landes, von der Aufrichtung der Holländiſchen Colonie darinnen, von der Handlung, welche andere Völcker dahin treiben, und von der Regierung des Landes unterrichtet. Die Land-Karten von Batavia, Surata, Java, denen Küſten von Cancan, Malabar, Coromandel und anderen mehr, ſind mit vielem Fleiſſe verfertiget, gründen ſich auf die Erzehlung derer neueſten Reiſe-Beſchreibern, und man hat dieſelben billig allen bißher bekannten Karten dieſer Länder fürzuziehen. Der äuſerſte Theil von Aſien iſt das Königreich China, deſſen merckwürdige Dinge uns der gegenwärtige Atlas in drey Diſſertationen zeiget. Die erſte Diſſertation iſt eine Beſchreibung der Lage, der Fruchtbarkeit, der Berge, der Bäume und anderer Dinge dieſes groſſen Reiches, inſonderheit aber der merckwürdigen Veränderung des Regimentes, welches in dem vorigen Jahrhundert die Tartarn nach einem ſiebenjährigen Kriege zu ſich geriſſen. Dabey hat man einen Stamm-Baum verfertiget, welcher die Beherrſcher dieſes Landes, wie ſie in 22. Familien auf einander gefolget, vorſtellt. Bey der Chronologie derſelben geht der Autor gantz kurtz, und zeiget auf dem Kupfer ſo darauf folget, die Kleidung des

China ausgebreitet, und ihre S
ben, GOTT auf ſo eine Weiſe
verehren, wie es in der Fami
chen gewöhnlich war. Nun ha
Chineſer die Reinigkeit der Lehr
ten, ſie haben aber doch lange nic
und abergläubiſches Zeug damit
andern Heyden, weswegen m
göttiſchen und abergläubiſchen
neſer billig die vernünfftigſten
ſind aber fürnemlich zwey Se
chen der gröſte Theil der Einwo
eine hat L. Laokun geſtifftet, e
noch für Confucio lebte. E
Bücher von der Tugend, der Fl
der Verachtung der Reichthüm
keit der Seele geſchrieben. E
welche er den Grund aller Weiß
Die ewige Vernunfft hat Ein
dieſes Eins hat Zwene herfür

König seine Unterthanen. Dabey hielt er die Chymie hoch, und trachtete durch dieselbe unsterblich zu werden, weswegen auch seine meisten Nachfolger diese Glückseligkeit zu erhalten, sich auf die Magie legen. Die andere Secte betet einen gewissen Götzen, den sie Fo oder Foë nennen, als die oberste Gottheit an. Dessen Lehren haben die meisten von seinen Anhängern mit Aberglauben, Abgötterey und Atheistischen Meynungen angefüllet. Fürnehmlich aber glauben sie die Metempsychosin oder Wanderung der Seele. Die Verehrer dieses Abgottes wissen sich der Leichtgläubigkeit des gemeinen Volckes hierinne wohl zu bedienen. Es sahen einmahl zwey von ihnen etliche fette Enten in einem gewissen Bauer-Hofe, deßwegen legten sie sich für der Thüre desselben nieder, und bewegten durch ihre Thränen und Klagen die Bäuerin heraus zu gehen, und sich nach der Ursache ihres wehmüthigen Beginnens zu erkundigen. Die Antwort auf ihre Frage war diese: Sie wüsten, daß die Seelen ihrer Väter in diese Enten gefahren wären: und die Furcht, daß diese Thiere von ihnen möchten getödtet werden, sey so groß, daß sie ihnen selbst den Tod zuziehen könne. Die Bäuerin sagte, sie sey zwar willens gewest die Enten zu verkauffen, weil es aber ihre Väter wären, so wolte sie dieselben erhalten. Doch damit waren die beyden Kerle nicht getröstet. Sie meynten, ihr Mann könte wohl grausamer seyn, und es würde denen armen Thieren gewiß an Hals gehen. Mit einem Worte, sie pimpelten ihr die Ohren so voll, biß sie ihnen aus Mitleiden die Enten gar schenckte, damit sie dieselben ernehren möchten. Diese wanderten mit den guten Enten

von vier Theilen Asiæ [illegible]
haben. Derſelbe kam zugleich mit
1719. heraus, und zeiget denen
nehmſte, ſo in denen übrigen The
und America, verdienet in acht ge
Die gröſte Sorge der Verfaſſer g
dahin, die Land-Karten nach dem
Reiſe-Beſchreibungen einzurichten,
kommen zu machen, als möglich i
ben ſie bey jedem Lande von der H
längliche Nachricht, bemercken in
wöhnlichen Handels-Städte, die E
Volckes, und den Weg, welchen ma
Offters haben ſie ſich auch bemü
dern gangbahren Waaren, ihren W
zuſchaffen, die Behutſamkeit, wel
nöthig, und ſelbſt die gewöhnlich
beſchreiben. Der Anfang wird m
wo eine Tabelle die Eintheilung
der Welt in Reiche und Provincien
Lage deſſelben, und eine Diſſertatio
von giebet. Dieſe letztere hält eine
politiſchen Veränderungen des Re
Religionen und der Sitten der

verhungern müssen, wenn ihn der Herr desselben Landes wo anders hin leiten liesse. Jedoch da derselbe König itzo viel zu ohnmächtig ist, dieses zu bewerckstelligen, so haben die Türcken Ursache fleißig zu beten, daß er nicht mächtiger werde, und dadurch die Gewalt in die Hände bekomme, ein so schönes Land nach eigenem Belieben zu verderben. Einige Naturkündiger schreiben dem Wasser dieses Flusses die Kräffte zu, daß es die Egypter fruchtbahrer als alle Völcker auf dem Erdboden mache; und es sind gewisse Leute, welche die Ursache der so geschwinden und häuffigen Vermehrung der Kinder Israel in Gosen, darinne zu finden vermeynen, weil ihre Weiber aus dem Nil getruncken. Nichts ist verworrener als die Egyptische Historie, wie sich denn die Autores über die Nahmen, die Zeit, die Zahl und die Nachfolge ihrer Könige noch nicht vergleichen können. Marsham scheint es noch am besten unter denen getroffen zu haben, welche sich bemüht, diese ungewissen Dinge einiger massen in Ordnung zu bringen. Unser Autor aber folgt demselben nicht nach, sondern erwehlt vielmehr Usserium und den Abt von Vallemont zu seinen Wegweisern. Er theilt die Egyptischen Könige in drey Classen, nemlich in die Pharaones, in die Nachfolger Cambysis, und in die Ptolomeos, richtet auch nach dieser Eintheilung die Chronologie und Genealogie ein, welche mit dieser Dissertation verbunden sind. Bey der letzten Königin der Egypter, Cleopatra, ist zu mercken, daß sich in dem Cabinet des Königs von Franckreich eine Müntze findet, da über dem Haupte der Cleopatra die Worte stehen: ΒΑ-ΣΙΛΙΣΣΑ ΚΛΕΟΠΑΤΡΑ ΘΕΑ ΝΕΩΤΕΡΑ, **die Königin Cleopatra eine neue Göttin. Auf der andern Seite zeiget sich der Kopff des Antonii mit der Uberschrifft:** ΑΝΤΩΝΙΟΣ ΑΤΤΟΚΡΑΤΟΡ ΤΡΙΤΟΝ ΤΡΙΩΝ ΑΝΔΡΩΝ. **Antonius zum drittenmahl Imperator Triumvir. Zu der Beschreibung der Städte Cairo in Alexandien, der Egyptischen Pyramiden, wie auch der Kleidung und derer Sitten der Einwohner, sind einige Kupfer und eine besondere Dissertation verfertiget worden.**

reiche eben nichts ſonderlich merckw
deren Betrachtung zu Ende gekom
Autor nach Nigritia oder dem ſo
Schwartzen. Ihr Gottesdienſt iſt
denen Geſetzen Moſis, denen Lehre
dem Alcoran. Es iſt gar nicht in Zw
alten Einwohner dieſer Lande den
gehabt, weil ſich in mehr als 150
des Gott-Menſchen, der Jungfr
Heiligen mehr befinden; ja weil di
Dingen ehemahls unter denen Pa
drien geſtanden. Allein heut zu T
ändert. Sie halten weder Treu n
Betrüger, und ihre meiſte Verricht
daß ſie Tabac rauchen, und ſich
kommt, auf die bloſſe Erde in San
ſchlafen. Auf der Karte p. 46.
Kupfern ihre Hütten, die Arth
Fremden Audientz giebet; die
und ihre Arth zu Leben betrachten.
ſtöſt die Küſte Guinea, zu deren Beſ
ſer zwey Diſſertationen ausgearbe
berichtet uns von der Natur, dene

ſtraffen, als die Sclaven, wenn ſie zu entfliehen geſucht, und diejenigen welche einer Verrätherey ſchuldig ſind, oder Zauberey begehen. Diebſtahl iſt bey ihnen eine freye Kunſt, und der Meyneid wird nur mit einer Geld-Straffe beleget. Wenn iemand den andern umbringet, und die Freunde des Ermordeten können den Todtſchläger nach vollbrachter Miſſethat gleich einholen, ſo ſteht es ihnen frey denſelben ihrem Verwandten in die andre Welt nachzuſchicken. Laſſen ſie ihm aber ſo viel Zeit, daß er dem König eine Supplic überreichen kan, ſo dürffen ſie ihm nichts thun, ſondern er iſt gehallten, entweder 1000. Francken zu bezahlen, davon die eine Helffte der König, die andere des Umgebrachten Freunde bekommen; oder ein Sclave zu werden. Iſt der Mohr der allbereit ein Sclave, und hat nicht Geld genung, ſo verkauffen ſie ihn an die Europäer. Es ſind aber dieſe Leute meiſt Götzendiener, und unter ihren Andachten iſt ſonderlich der Morgenſegen merckwürdig, den ſie alle Tage ſprechen: Mein GOtt gieb mir heute Reiß, Gold und Silber, gieb mir Sclaven und Reichthümer, gieb mir Geſundheit, und hilff, daß ich munter und aufgereimt ſey. Das groſſe Aethiopien, zu deſſen Betrachtung der Autor fortſchreitet, begreifft die Königreiche Abyſſinien, Congo, Loango und andere mehr, deren Beſchaffenheit er ſo wohl in denen Karten als in der Diſſertation entwirfft, und ſich damit zu dem äuſerſten Theil von Africa, nemlich der Küſte der Caffern und dem Vorgebürge der guten Hoffnung wendet. Die meiſten Caffern ſind ſehr wilde Barbarn, und von denen Beſtien wenig unterſchieden, weßwegen man von ihnen nicht viel ſagen kan. Das Vorgebürge der guten Hoffnung aber iſt durch die viele Reiſe-Beſchreibungen ſo bekannt worden, daß man nicht nöthig hat, hier viel davon zu gedencken.

Die andere Helffte dieſes letzten Theils iſt mit Americaniſchen Dingen angefüllet. Die erſte Diſſertation beſchreibet dieſen Theil der Welt überhaupt, nach ſeiner Erfindung, Eintheilung und beſondern Eigenſchafften. Die andere handelt von Canada. Dieſes Land wurde

bey

ung der Reichthümer und au
vernünfftiger als die Chriſten auf
Stiche, welche ſich dabey befinden
Gebräuche, Sitten, und Handlun
ſer Lande lebhafft für. In der dri
ſich der Autor Mühe die Provintz
gend um den Fluß Mißiſipi zu beſc
theil zu zeigen, welchen die Weſtin
Franckreich aus derſelben ziehen k
auſſer einer Erzehlung von denen
Waaren dieſer Gegend, nebſt dem
en und Freyheiten, welche der Köni
geben, nichts beſonders darinne, u
nen wenigen Bogen welche für kur
pi allhier gedruckt worden, viel be
cher ausgeführet. Virginien heiſt
des, welchen die Engelländer beſitz
Königin Eliſabeth zu Ehren dieſ
haben. Die meiſten Reiſe-Beſch
der Pater Hennepin verſichern, daß

die Abergläubiſchen und Abgöttiſchen Heyden, welches er deutlich erweiſt, und hernach die Regierung und Handlung der Engelländer in dieſem Lande beſchreibet. Die vornehmſte Provintz, welche die Spanier in America beſitzen, heiſt Mexico oder Neu-Spanien, von deren Beſchaffenheit allhier zwey Diſſertationen, eine Landkarte und etliche Kupfer-Stiche zu finden ſind. Die erſte Diſſertation weiſet, wie es in Mexico ausgeſehn, ehe die Spanier hinein gekommen, und auf was Art dieſelben dieſes groſſe Reich ihrem Scepter unterworffen. In der andern aber liſt ſich dasjenige gar wohl, was der Autor von der Pracht der vorigen Mexicaniſchen Könige, von der Religion ihrer Unterthanen, und von der Spaniſchen Regierung angeführet. Es war das Mexicaniſche Reich für dieſem ein Wahl-Reich: Derjenige aber, welchen ſie zum König erwehlet, empfieng die Crone nur unter gewiſſen Bedingungen. Er war vornehmlich gehalten, ſo bald die Wahl auf in gefallen, mit einer Armee zu Felde zu gehen, und entweder einen Sieg zu erhalten, oder denen Feinden eine Landſchafft abzunehmen. Hatte er dieſes ins Werck geſtellt, ſo wurde er des Thrones würdig gehalten, und triumphirend in die Haupt-Stadt geführet. Der Adel und die Geiſtlichkeit begleiteten ihn biß in den Tempel des Kriegs-Gottes, allwo ihm die oberſten Fürſten nach verrichteten Opfern, den Königlichen Mantel anlegten. In die rechte Hand gaben ſie ihm einen güldnen Degen, der zum Zeichen der Gerechtigkeit mit Feuer-Strimen beſetzt war; in die Lincke aber einen Bogen und Pfeile, welche andeuteten, daß er über die Armee eine unumſchränckte Macht habe. Darauf ſetzte ihm der fürnehmſte derer Wahl-Fürſten die Crone auf, ein anderer aber legte im Nahmen des ſämtlichen Reiches den Glückwunſch ab. Endlich nahete ſich der oberſte Prieſter mit beſonderer Ehrerbietung, und ließ den neuen König ſchweren: 1) daß er die Religion ſeiner Vorfahren beſchützen, die Geſetze und Gebräuche des Reiches beobachten, und ſeinen Unterthanen mit Güte und Freundligkeit begegnen wollen, 2) daß es bey ſeiner Regierung

Auf dieſe Weiſe gehet unſer
lägigen Theil von America dur
Chili und Braſilien einige Diſſer
Landkarten auf das accurateſte ſ
Götzen und beſondern Dinge d
gen Kupfern dem Leſer vorlegen
verdienten die vier Carten von
che denen Leſern weiſen, wa
ſen daſelbſt zu finden, welches
in America ſeyn, und was für
ſenden in deren Entdeckung gen
ſehen zu werden. Die Inſuln
eigenen Band mit Erklährunge
len, wenn man ſie alle durchge
der Verfaſſer ſich fürchtet durch
tigkeit dem Leſer beſchwerlich zu
ter von keinen im Waſſer liegen
Madagaſcar und Ceylon, wie auc
ſchen, Moluquiſchen und Antil
und damit dieſen ſechſten Thei
beſchloſſen.

Deutſche ACTA ERUDITORUM,

Oder

Geſchichte der Gelehrten,

Welche

den gegenwärtigen Zuſtand

der Literatur in Europa

begreiffen.

Sieben und ſechzigſter Theil.

Leipzig,
bey Joh. Friedrich Gleditſchens ſeel. Sohn,
1720.

Inhalt des sieben und seh

I. Basnage Annales des Provinces
II. Anciennes Relations des Inde
III. Webers Leben Graf Günther
IV. Arnolds Leben Churfürst Mo
V. Pfaffii Origines Juris Eccleſiaſt
VI. Memoires & Negotiations ſec
Harrach.
VII. Novus Theſaurus Antiquitat

I.

Baſnage Annales des Provinces unies.

das iſt:

Jahr-Bücher von den vereinigten Niederlanden, ſeit denen Münſteriſchen Friedens-Tractaten, nebſt einer hiſtoriſchen Beſchreibung ihres Regiments, durch Herrn Baſnage. Haag 1719 median fol. II. Alphab.

Es mangelt nicht an vielen Hiſtorien von denen vereinigten Niederlanden; es mangelt aber an guten. Die meiſten ſind voller Fehler, oder mit ſchlechtem Nachdencken geſchrieben, und gehen ſonderlich nicht auf die neuern Zeiten. Solchem Mangel abzuhelffen, hat ſich der gelehrte Baſnage auf Erfordern der Staaten, die ihn zu ihrem Geſchichts-Schreiber gemacht und mit den nöthigen Nachrichten verſehen, vorgenommen, und in dieſem Theil den längſt gewünſchten Anfang von dieſer nöthigen Hiſtorie an das Licht geſtellt, dem die übrigen auch folgen ſollen. Man erſiehet darinnen zuförderſt eine hiſtoriſche Beſchreibung von dem Regiment dieſer Lande, ohne welcher die Geſchichte nicht recht können verſtanden werden. Aus dieſer wird man mehrern Troſt ſchöpffen, als aus des Temple ſeinem ſonſt be-

MSten und guten Büchern, h
hörigen Orten die Citationer
Behutſamkeit zuſammen ge
Bildniſſe von Hohen Perſo
Original ſo ähnlich ſehen, al
beſten Medaillen in ſchönen
aus welchen des Bizot gr
wird können verbeſſert werd
fang ieden Jahres, und ſonſt
nehmſten Geſchichte in klei
Kupfferſtichen vorgeſtellet.

cap. 1. In der hiſtoriſchen Nac
ment, giebt Baſnage erſt eine
von denen vereinigten Nied
terſchiedenen alten Regimen
erzehlt er, wie ſie an die Häu
c.2.3.4 Oeſterreich kommen, biß unt
groſſe Empörung vorgefalle
cap.5. einigten Provintzen frey wor

nehmen laſſen. Ihre Macht iſt ſehr umſchrencket, und können ſie faſt nichts wichtiges ohne Einwilli- cap. 8.
gung ihrer Principalen beſchlieſſen. Indeß haben cap. 9.
ſie eine freyere Macht in denen nach dem Bündniß
eroberten Plätzen, und eine groſſe Autorität bey
Verfertigung der öffentlichen Placate, und Anneh- c. 10.
mung fremder Geſandten, wobey alles ſo eingerich-
tet iſt, daß man möglichſter maßen denen beſorgli-
chen Verdrüßlichkeiten vorbeugen könne. Der
Staats-Rath, ſo 1584 entſtanden, hat ietzo faſt c. 12.
nur mit denen Kriegs-Affairen nnd Financen zu c. 13.
thun. Die 1607. errichtete Rechnungs-Cam-
mer dienet vor andern, dem Staats-Rath die cap.
Financen zu erleichtern. Bey Betrachtung des 14. 15.
General-Statthalters wird das gemeine Vorge-
ben, als ob Printz Moritz nach der oberſten Herr- c. 33.
ſchafft geſtrebet, verworffen. Hierauf folget weit-
läufftige Nachricht von der alten und gegenwärti- c. 16.
gen Regierung ieglicher Provintz; Wobey merck-
würdig, daß nach dem Abſterben der Statthalter
aus dem Hauß Oranien, die Städte ſich angemaſſet,
ihre Obrigkeit allein zu erwehlen. Unter denen
Provintzien hat Geldern als ein Hertzogthum die cap.
erſte Stelle, wiewohl nicht alles davon zu den ver- 17. 18.
einigten Niderlanden gehöret: Bey der Erzehlung c. 19.
von Holland werden die vielen Irrthümer von den p. 46.
vier erſtern Grafen widerleget. Dieſe Grafen
wurden von den Vornehmſten und dem gantzen
Volck erwehlet, und muſten die ordentlichen Abga-
ben, die ſehr geringe waren, ſelbſt einheben. Auſ-
ſerordentliche Auflagen konten ſie nur in äuſſer-
ſtem Nothfall fordern. Die weibliche Linie wurde
auch zur Regierungs-Folge gelaſſen. Unter denen

Kinder. [illegible]
nen während der Versam
fordert werden. Der
Anfang der Republick
groſſem Ansehen, wird
ſtätiget, träget die Sac
den meiſten Stimmen,
alle einſtimmig ſeyn mü
geſchicht des Jahrs 4.
ihnen frey, ein groß T
§. 21. zu vergeben. Die Ge
welche wegen Holland
men kommen, beſtehen
nen einer von dem Adel
lich vor Financen, S
ſtungen und confiſcirte
eine andere ſolche Verſa
von 7. Deputirten we
Nordlichen Theils vo
welche ſich öffters mit

lehn-Leute in Holland, welche von den Staa- c. 23.
elehnt werden. In Mittel-Städten sorgen
Imbagt Bewarders, in Flecken und Dörf-
aber die Richter und Schouts vor die Beob-
ung der Justitz. Zu dem sind auch die 6. Col-
n der Dyck-Grafen und ihre Beysitzer, de
mraden, in grossem Ansehen, welche die Däm-
besorgen. Zu Jagd-Sachen ist ein Ober- c. 24.
meister mit 8. so genannten Meesterknapen
rdnet. Wenn sich iemand wegen eines Ur-
s in einer wichtigen Rechts-Sache beschwert
det, kan er an das Holländische Hof-Gerichte
von dar an den Rath von Holland und Seeland
ren, und sich endlich noch der Revision ge-
chen. Nächst diesem hat der Rath von Bra-
, über diejenigen Stücken, so die Republick im
n Lande besitzt, und die Universität in Leyden,
besondere Gerichtsbarkeit. Zu genauer Un- c. 25.
chung des Einkommens von Holland, hat man
rley Rechnungs-Cammern verordnet. See- c. 26.
, so aus unterschiednen Insuln besteht, und öff-
grausamen Schaden von Ersäuffung des Lan-
erlitten, hat die Regierung fast auf die Art, wie
land, eingerichtet; Die Versammlung ihrer
aten besteht aus den Deputirten von den sechs
dten, Middelburg, Zirickſee, Flißingen, Ter-
Tergoes und Tertholen, wovon die beyden er-
einigen Vorzug vor den andern behaupten
n. Sonst hatten die Printzen von Oranien
iel bey ihnen zu sprechen. Utrecht muste vor c. 27.
s denen Friesen, nachgehends seinen Bischöf-
weiter Carl dem V. unterthänig seyn, biß es
ch zu denen vereinigten Niederlanden getreten.

Groſſen unterwerffen, der ihn
ter Dienſte den Tribut erließ,
ſich ſelbſt aus ihrem Mittel
der Regierung zu erwehlen, ſi
ſtat bekam; Dieſes dauerte b
ſer die Frieſen einiger maſſen
horſamen, ſo aber durch der
tritt zum Utrechtiſchen Bund
Stände von Weſt-Frießland
Quartieren des platten Lande
und Sevewolden, und den S
werden dieſelben in 4. Kamm
n. 30. haben auch einen Erb-Statth
Naſſau, deſſen Macht aber
Die alten Einwohner von L
Salier, ſo den Nahmen vom
welcher ietzo die Yſſel heiſt, u
Geſetz, ſo noch daſelbſt gebräu
Urſprung haben. Nachdem ſi
Sachſen meiſt alücklich erweh

ngte aber unter Philipp dem II. wieder zu seiner
pheit, und trat in den Utrechtischen Bund. An- c. 31.
wird diese Provintz in die 4. Quartiere Zalland,
ute, und Vollenhove getheilt, über deren iede ein
ßart oder Ober-Amtmann gesetzt ist. Von
n ist der Droßart von Zalland der Präsident
ihren Staaten, welche aus denen Edelleuten,
enigst ein Adelich Guth auf 25000. Fl. werth
jen, und denen Abgeordneten von den drey
idten Deventer, Campen und Zwoll, auch wenn
wichtige Sachen vorfallen, von Hassel und
emwyck bestehen. Gröningen scheint das alte c. 32.
dem Römischen General Corbulon aufgerich-
Schloß zu seyn, daher noch viel Uberbleibsaale
denen alten Römischen Gesetzen und Gebräu-
da zu befinden; solches war nachgehends wieder
egangen, und ist Gröningen erst im 11. Jahr-
dert eine rechte Stadt worden, welche nach ver-
denen Veränderungen, endlich mit Utrecht an
lu den V. gelanget. Ommeland hingegen,
das um Gröningen gelegene platte Land, ge-
e nicht zur Stadt, sondern war in einige kleine
aten getheilt, so von ihrem eignen Bürgemei-
regieret wurden, und in geistlichen Sachen un-
em Münsterischen Sprengel waren, dagegen
Gröningen der Utrechtische Bischoff so wohl
innen, als in andern Dingen viel zu befehlen
e. Heut zu Tage werden die Stände halb von
ningen, und die Helffte vom Ommenlande er-
let. Hergegen prätendiret Drenthe eine gantz c. 34.
ndere Provintz abzugeben, und seine eigene De-
rten zu den General-Staaten zu senden, so sie
nicht erhalten können. Zur Sicherheit der c. 35.

vor andern aus Indien gr
c. 37. Hierbey werden die von viele
wieder die Indianiſche Hand
c. 38. legt, und die Beſchreibung v
c. 39. Indiſchen Compagnie beyge
der rechtmäßige Tolerantz
gründlich vertheidiget.

Nach dieſem folgen die
vereinigten Provintzen ſeit
Friedens-Tractaten, aus de
würdigkeiten allhier vortrag
der 1609. geſchloſſene 12. jäh
de gelauffen, thaten die Spa
allerhand Vorſchläge, welch
insgeſamt zu hindern wuſte
Kayſer wegen des elenden Z
und Franckreich nach des R
dancken zum Frieden zu habe
p. 31. länder einen rechten Ernſt ge

Friedrich Heinrichs Tode zauderte man, Wilhelm dem II. die verledigten Chargen aufzutragen, damit es nicht schiene, als ob sie erblich wären. An. 1647 p. 78.
muste sich Landrecies bald an die Spanier ergehen, weil der Commendante Heudicourt das Geld zu Unterhaltung einer starcken Besatzung heimlich untergeschlagen. Der Kayser soll den Westphälischen Frieden zu verzögern, seine Ratification in Ziffern, ohne dem darzu gehörigen Schlüssel überschickt haben, welches aber nichts gefruchtet. Die Zwistigkeiten welche um das Jahr 1650. zwischen dem Printzen von Oranien und den Holländern entstunden, waren meist daher gekommen, weil wegen einiger alter Verbitterungen beyde einander viele Eingriffe thaten. Zuletzt wäre Amsterdam von des Printzen Armee bey nahe überrumpelt worden, wie denn so gar bey Ausführung dieses Wercks mitten im Sommer, die Nacht wegen eines starcken Platzregens stockfinster war. Allein eben hierdurch verwirrte sich die Reuterey, welche von dem Hamburgischen Curier entdeckt wurde, indem ihr commandirender Officier Mom, dem man das Geheimniß selbst nicht wissen lassen, denselben paßiren ließ. Der Printz muste sich also zurücke ziehen, damit seine Soldaten nicht durch Oeffnung der Schleusen in Gefahr kämen. Die Stadt aber verglich sich bald, weil sie eine innerliche Meuterey besorgen muste, und niemand sich derselben mit Ernst annahm; Ein grosses soll zu allen diesen die Gemahlin des Printzen wegen ihres hohen Geistes beygetragen haben. Die alten Schottischen Könige liessen sich ordentlich zu Scone krönen, welches auch noch Carl der II. that, weil sie dem alldar aufgerichteten Thro-

p. 120.

p. 174.

p. 179.

p. 215.

p. 238. aber mich gezeiget, daß Pfalz
bey zugegen war, solches gethan
chischen Succeßions-Sache
hen, daß der Vergleich zwi
und Neuburg sich deßhalber
man dem Pfaltzgrafen die V
Brandenburgischen Printzeß
gleichen ist an eben dem O
Schwartzenberg fälschlich e
nannt; dergleichen Fehler in
nach mehr vorkommen.
gehören, daß nach des Verfasse
ring in Reichs-Staats-Sac
als ein Oracul respectiret wür
gleich diesem grund-gelehrten
schönen Wercke ein grosses zu d
den doch seine Worte nicht dur
p. 247. gelien angenommen. Die nach
tungen über die Herrschafft d

Herrn von Harſolt, ſo gerne Amts-Verweſer in Twente geweſen wäre, worinn ihm aber viele wiederſtunden. Das Werck ſchlug endlich dahin aus, daß der gröſte Theil dieſer Provintz den Printz von Oranien zu ihrem Statthalter erwehlte, wiewohl ſolches nachgehends keinen Beſtand hatte. Bey Ludwig des XIV. Crönung iſt die Formul mit gebraucht worden, ob das Volck dieſen vor ihren Kö- P. 497.
nig erkennen wolte? welches man in dem davon aufgeſetzten Ceremoniel und in andern Büchern läugnen wollen. Cromwel ließ 1654 Pataleon P. 362.
Sa, des Portugieſiſchen Geſandten Bruder, weil er etliche Engelländer liederlich affrontiret, aus des Geſandten Hauß hinweg nehmen, und ohngeachtet alle Geſandten dieſes vor eine Unterbrechung des Völcker-Rechts ausgaben, ihm den Kopff abſchlagen. Zu dem Krieg wider Pohlen 1655. hatte P. 384.
der geweſene Vice-Cantzler Radziowsky die Schweden ſehr angemahnet, weil König Joh. Caſimir mit deſſen Gemahlin zu vertraulich umgangen, und da Radziowsky ſie deßwegen hart gehalten, man ihn deßhalben ſo verfolget, daß er zuletzt flüchtig werden müſſen. Daher er auch hernach zu den unverhofften Progreſſen der Schwediſchen Waffen ein groſſes beygetragen. Man ſagt, als der König von Pohlen mit der Königin damals P. 390.
nach Schleſien geflohen, hätten beyde das Gelübde gethan, daß wenn eines von ihnen beyden ſterben würde, das überlebende ins Cloſter gehen ſolte, welches auch vom Könige hernach erfüllet worden. Daß aber der Verfaſſer vorgeben will, es habe P. 444.
Cromwel nach dem Königl. Titel geſtrebt, ſcheint P. 482.
wohl noch groſſem Zweiffel unterworffen zu ſeyn.

Hier-

dieſe durch Vereinigung
nern einige Hülffe zu ſcha
die Frantzoſen beſtändig
p. 487. pert, und obgleich die le
ſchen Parlamentern gute
de doch nichts zur Executio
rin einen guten Profit dav
p. 522. ter die Frantzoſen geſchme
de Brahe wird als ein
dem Trunck und Liebe all
und die Unterthanen auf
gehalten, daß er darüber in
p. 526. nige haben verſichern woll
reich habe Cromweln den
P 542. ſo aber gantz irrig iſt. Ba
poldi verräth ſich Herr B
das Staats-Recht des Re
he. Unter andern will er
habe vor der Joſephiniſche

von den Ständen zu bekommen. Bey König Carls des II. Reise durch Holland entstund ein Rangstreit zwischen denen General-Staaten und den Staaten von Holland, welcher endlich zum Vortheil der erstern ausgemacht wurde, weil die Holländischen Staaten die andern hierbey als Fremde betrachten müsten. Merckwürdig ist, daß als man damahls viel Geld zusammen bringen muste, dem Könige gehörige Ehre zu bezeigen, Stellingworff, ein Deputirter unter den General-Staaten, gar recht vorher gesagt: es wäre nöthiger, daß man ietzo das Geld zu Pulver und Bley, als dergleichen Sachen anwendete. Zu Utrecht entstund hernach ein grosser Streit, indem die Geistlichen nicht leiden konten, daß die Weltlichen Canonicate besässen, und solche lieber in ihre Hände spielen wolten, womit sie aber nichts ausrichteten, als daß einige unverschämte Prediger das Land räumen müssen. In Ost-Indien wurden Jesuiten ertappet, welche zu Schaden der Holländischen Compagnie rohe Diamanten gekaufft, und sich damit ungemeinen Profit in Europa gemacht, wie man denn auf einmahl von dergleichen Art vor 550000. Rthlr. bey ihnen antraff, doch ward selben hiermit das Handwerck gelegt. An. 1661. starb der Cardinal Mazarin, welcher sich erst auf seinem Tod-Bette unterrichten ließ, was die Sacramente vor eine Würckung hätten. Krafft des Commercien-Tractats, so die Holländer zu der Zeit mit Franckreich schlossen, wurde jenen die Freyheit zugestanden, ihrer verstorbenen Landsleute Verlassenschafft aus Franckreich abzuholen, welche sonst von Fremden dem Könige anheim fällt. Als Anno 1662. wider die Mittelländischen See-

p. 606.

p. 608.

p. 625.

p. 677.

p. 624.

p. 638.

p. 643.

p. 666.

Räuber

damit Montecuculi nicht
p. 766. Hofe bekäme. Es iſt bekan
digung zu Orange ſich ab
ne ſehen laſſen, worüber a
Verſe zu leſen.

Diß mag eine Probe
Das gantze Werck dürffe
ſchafft noch nicht erreichen,
ten Entwurff wenigſtens
herauskommen müſſen.
Abrede, daß das Buch ſi
laſſe. Ob aber die von
rühmte Unpartheyligkeit ü
laſſen wir jegliches genauer
wäre zu wünſchen, daß ma
eigentlichen Stellen angefi
weggelaſſen ſind, und dah
ben. Am meiſten iſt die ü
in Betrachtungen über unt

Auf ſolche Weiſe iſt es keine Kunſt groſſe Wercke von den Niederlanden zu verfertigen, und es verdiente ſolchemnach dieſes Buch, dem wahrhafftigen Inhalt nach, vielmehr den Titul: Jahr-Bücher von den Europäiſchen Geſchichten.

II.

Anciennes Relations des Indes & de la Chine.

d. i.

Alte Nachrichten von Indien und China, zweyer Mahometaniſchen Reiſenden, welche ſich im 9ten Jahrhundert dahin begeben, aus dem Arabiſchen überſetzt, nebſt Anmerckungen über die vornehmſten Stellen dieſer Nachrichten. Paris 1718. in 12. 1. Alph. 5 und einen halben Bogen.

REiſebeſchreibungen ſind zwar ſehr dienlich zur Hiſtorie, Geographie, Matheſi und andern herrlichen Wiſſenſchafften, es mangelt auch nicht an genugſamer Anzahl derſelben; Allein den wenigſten darff man trauen, und manche verdienen kaum geleſen zu werden. Gewiß iſt es, die meiſten Reiſenden prahlen entweder, oder verſtehen nichts, und die wenigſten ſetzen zum Endzweck ihres Vorhabens die Unterſuchung der Wahrheit, nebſt Verbeſſerung der bißherigen Fehler. Das irrige nun von dem Guten hierbey zu unterſcheiden, iſt ſehr ſchwer, doch ſcheint noch am beſten, wenn man die Leichtgläubigkeit vermeidet, und mehrentheils darauf

Man findet zwar auch einig
dieſen Beſchreibungen, her
le Merckwürdigkeiten darin
ter andern haben viele Gele
die alten Araber und Chine
paſſes zu ihren Schiffarth
aber das Gegentheil hier
wird man vieles von denen
treffen, hieraus erkennen
wohl ſonſt der Meynung ge
falls ein groſſes Licht aus de
kommen, wenn nur ſolcher
doch hernach, nachdem Gra
Stande gebracht, ſolches ge
ſere neuern Reiſe-Schreib
ten haben offt ſchreckliche Fe
von der Orientaliſchen Hiſt
cker Wiſſenſchafften und m
begangen, dergleichen in der

gelehrtesten Zeugnissen erläutert, die etwas dunckeln Oerter auch aus den besten Scribenten erkläret sind, so wollen wir nur aus denenselben das hauptsächlichste vorbringen.

Die alten Mahometaner pflegten bey dem öffentlichen Gottesdienste Freytags vor ihren Califen zu beten, welches vor ein gewiß Zeichen der Oberherrschafft gehalten ward. p. 149.

Daß die so genannten Gerichte GOttes, da iemand seine Unschuld durch Haltung eines glüenden Eisens, und so ferner, beweisen muste, auch in Asien und Africa bekannt gewesen, davon kan man hier deutliche Spuren finden. p. 159.

Die Chineser sollen dulden, daß diejenigen Weibs-Personen, welche sich nicht verheyrathen wollen, sich öffentlich angeben, worauf ein Zeichen mit dem Königlichen Siegel an ihren Halß gehangen, und ihnen hierauf als öffentlichen Huren jährlich ein gewiß Einkommen gereichet wird; Wer über eine solche heyrathete, würde zum Tode verdammet. p. 57.

In Indien ist der Hahnen-Kampff schon vor alten Zeiten im Gebrauch gewesen; Es giebt auch daselbst Weibsbilder, welche ihre Keuschheit den Götzen opffern, und sich hernach bey denen Tempeln zu aller Geilheit gebrauchen lassen. p. 170. p. 171.

Von der Chinesischen Städte und Länder Nahmen ist zu mercken, daß unsere Araber dieselben meist etwas weniges nach ihrer Mundart mögen geändert haben, wiewohl selbiges auch zum theil selbst von der neuern Chinesischen Sprache herkommen kan. p. 180.

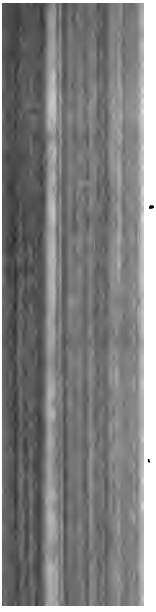
Die Kayserl. Befehle in China wurden damahls von Läuffern fortgebracht, welche alle Frantzösis. Meilen abgewechselt wurden, wodurch alles mit unglaublicher Geschwindigkeit gefördert ward. p. 193.

Die Ein-

ſpalten Horn, und in de
lencke gehabt, auch ein
p. 210. oder Cameels von ſich
haben ſie die alte Meyn
im Meere wüchſe, oder
p. 217. fiſchen gefunden würde.
von ihnen der Haut u
beſchrieben, mit dünnen
ein wenig gekrümmten
ſen Zähnen an beyden K
Fingers lang, welche ge
Thieres heraus ragen,
p. 223. ten-Zähne. Man wird
richt vom Thee als bey
chen ſie Scha nennen,
oder Sträuchelgen, wel
Granatbaum habe, dere
nehmer, der Geſchmack
Chineſer goſſen ſiedent

von Böhmen vermachen wollen, ſo aber hier
das ungewiſſes angeführet wird. Wie übel pag. 22, 26.
mit Hertzog Georgs Reichthümern und an-
Vermehrungen des Landes umgangen, wird
ch gezeiget. Die Urſache des Fladen-Krie-
rd richtiger als ſonſt von des Churfürſt Jo-
Friedrichs Anſpruch auf die Stadt Wurtzen p. 27.
eitet. Der unglückliche Feldzug Marggraf p. 31.
ims von Brandenburg wieder die Türcken,
e Lebens-Gefahr, worein damahls Mauri-
urch ſeine Hitze gerathen, iſt hier weiter zu le-
Gleichwie aber unſers Mauritii vielfältige pag.
e gegen Gelehrte höchſt-rühmwürdig; Alſo 24, 44.
deſſen allzu groſſe Begierde zum Jagen da-
nicht verſchwiegen. Daß auch damahls ein
Dieb an einem Hirſch ſoll ſeyn angeſchmie-
eden, läſſet man ieden nach Gefallen glauben, p. 46.
wenigſten iſt keine Unmöglichkeit darinnen.
wahre Urſache, warum Hertzog Moritz mit
fürſt Johann Friedrichen bey dem Smal-
hen Kriege brach, beſtund darinnen, daß das
fürſtenthum nicht in fremde Hände kommen p. 74.
die Böhmiſchen Völcker von fernern Ein-
abgehalten, und die Religions-Sicherheit in
Landen erhalten würde. Was maſſen p. 115.
graf Albrecht von Hertzog Johannſens
b ſicher gemacht, und aller Warnungen von
g Moritzen ungeachtet darüber von dem
fürſten bey Rochlitz geſchlagen, und gefangen p. 133,
n, iſt hier mit mehrern zu ſehen. Daß der 137 &
fürſt in der Schlacht bey Mühlberg ſo un- 146.
ich war, rührte her von deſſen leichtgläub'ge-
gen die Böhmen, von Vertheilung ſeiner Ar-

mee,



andere Dinge seyn g
le von Vereinigung
in der That ein recht
nichts von Unsterbli
Jesuiten zuerst hine
nung über unsere schl
losophie verwunderi
sollen sie nur durch
sie aber vor denen
nichts zum Voraus
te Grund der Medi
Astronomie und C
durch die Jesuiten v
gesammert. Von
senschafften war ihn
me bewust. Die M
ist ein Mischmasch v
gie und etlichen gan
Lehre, so meistens au
derliche Ceremonien

g von Böhmen vermachen wollen, ſo aber hier
tdas ungewiſſes angeführet wird. Wie übel pag. 22, 26.
mit Hertzog Georgs Reichthümern und an-
Vermehrungen des Landes umgangen, wird
uch gezeiget. Die Urſache des Fladen-Krie-
ird richtiger als ſonſt von des Churfürſt Jo-
Friedrichs Anſpruch auf die Stadt Wurtzen p. 27.
leitet. Der unglückliche Feldzug Marggraf p. 31.
hims von Brandenburg wieder die Türcken,
ie Lebens-Gefahr, worein damahls Maurit
durch ſeine Hitze gerathen, iſt hier weiter zu le-

Gleichwie aber unſers Mauritii vielfältige pag. 24, 44.
de gegen Gelehrte höchſt-rühmwürdig; Alſo
deſſen allzu groſſe Begierde zum Jagen da-
nicht verſchwiegen. Daß auch damahls ein
Dieb an einem Hirſch ſoll ſeyn angeſchmie-
orden, läſſet man ieden nach Gefallen glauben, p. 46.
wenigſten iſt keine Unmöglichkeit darinnen.
wahre Urſache, warum Hertzog Moritz mit
fürſt Johann Friedrichen bey dem Smal-
ſchen Kriege brach, beſtund darinnen, daß das
fürſtenthum nicht in fremde Hände kommen p. 74.
, die Böhmiſchen Völcker von fernern Ein-
abgehalten, und die Religions-Sicherheit in
Landen erhalten würde. Was maſſen p. 115.
ggraf Albrecht von Hertzog Johannſens
ib ſicher gemacht, und aller Warnungen von
og Moritzen ungeachtet darüber von dem
fürſten bey Rochlitz geſchlagen, und gefangen p. 133,
en, iſt hier mit mehrern zu ſehen. Daß der 137 &
fürſt in der Schlacht bey Mühlberg ſo un- 146.
lich war, rührte her von deſſen leichtgläub-
egen die Böhmen, von Vertheilung ſeiner Ar-

mee,

Quintin schlug, war S
als Obriſter über geda
Guarde, und muſte das La
de damahls unter dem He
libert Emanuel als seinen
ihm sehr vertraulich soll
p. 85. Zeugniß Herr Prof. Web
seqq Schwartzburgischen Arc
der Hertzog ihn Conſangu
net, wie denn auch König
Navarra die Grafen v
Cognatos oder Oheime g
geben wird. Daß Graf
in groſſem Ansehen muß g
p. 88. auch aus dem pag. 88. an
Andelots Frantzösischen C
terie und des Admirals Col
worinn ihm dieſer die Ur
wider die Guiſische Part

König von Böhmen vermachen wollen, ſo aber hier vor etwas ungewiſſes angeführet wird. Wie übel man mit Hertzog Georgs Reichthümern und andern Vermehrungen des Landes umgangen, wird hernach gezeiget. Die Urſache des Fladen-Krieges wird richtiger als ſonſt von des Churfürſt Johann Friedrichs Anſpruch auf die Stadt Wurtzen hergeleitet. Der unglückliche Feldzug Marggraf Joachims von Brandenburg wieder die Türcken, und die Lebens-Gefahr, worein damahls Mauritius durch ſeine Hitze gerathen, iſt hier weiter zu leſen. Gleichwie aber unſers Mauritii vielfältige Gnade gegen Gelehrte höchſt-rühmwürdig; Alſo wird deſſen allzu groſſe Begierde zum Jagen dagegen nicht verſchwiegen. Daß auch damahls ein Wild-Dieb an einem Hirſch ſoll ſeyn angeſchmiedet worden, läſſet man ieden nach Gefallen glauben, zum wenigſten iſt keine Unmöglichkeit darinnen. Die wahre Urſache, warum Hertzog Moritz mit Churfürſt Johann Friedrichen bey dem Smalkaldiſchen Kriege brach, beſtund darinnen, daß das Churfürſtenthum nicht in fremde Hände kommen ſolte, die Böhmiſchen Völcker von fernern Einbruch abgehalten, und die Religions-Sicherheit in dieſen Landen erhalten würde. Was maſſen Marggraf Albrecht von Hertzog Johannſens Wittib ſicher gemacht, und aller Warnungen von Hertzog Moritzen ungeachtet darüber von dem Churfürſten bey Rochlitz geſchlagen, und gefangen worden, iſt hier mit mehrern zu ſehen. Daß der Churfürſt in der Schlacht bey Mühlberg ſo unglücklich war, rührte her von deſſen Leichtgläubigkeit gegen die Böhmen, von Vertheilung ſeiner Ar-

pag. 22, 26.

p. 27.

p. 31.

pag. 24, 44.

p. 46.

p. 74.

p. 115.

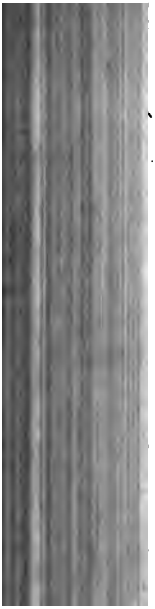
p. 133, 137 & 146.

mee,

Dero Bibliothecario dem
mern gnädigſt zu befehlen,
ſchreibung in Deutſche S
welcher auch ſolche geſchick
Uberſetzung dieſem glorwü
terthänigſt zuſchrieb. D
heber des Wercks darinne
heit vortragen können, w
bilden, der nur erwäget,
Zeiten dieſer Begebenhei
Würden, und bey vielen
mahls in beſondern Gn
daß er auch ſolches bewe
hellet daraus gnugſam, n
Vergnügen ſolches aufge
Herausgebung des We
oder eine hohe Gnade
Nachricht von dem theure
geſucht. Die Erzehlung
Begebenheiten aus dem

z von Böhmen vermachen wollen, ſo aber hier
das ungewiſſes angeführet wird. Wie übel pag. 22, 26.
mit Hertzog Georgs Reichthümern und an-
Vermehrungen des Landes umgangen, wird
ch gezeiget. Die Urſache des Fladen-Krie-
ird richtiger als ſonſt von des Churfürſt Jo-
Friedrichs Anſpruch auf die Stadt Wurtzen p. 27.
leitet. Der unglückliche Feldzug Marggraf p. 31.
zims von Brandenburg wieder die Türcken,
te Lebens-Gefahr, worein damahls Mauri-
durch ſeine Hitze gerathen, iſt hier weiter zu le-
Gleichwie aber unſers Mauritii vielfältige pag. 24, 44.
e gegen Gelehrte höchſt-rühmwürdig; Alſo
deſſen allzu groſſe Begierde zum Jagen da-
nicht verſchwiegen. Daß auch damahls ein
Dieb an einem Hirſch ſoll ſeyn angeſchmie-
orden, läſſet man jeden nach Gefallen glauben, p. 46.
wenigſten iſt keine Unmöglichkeit darinnen.
wahre Urſache, warum Hertzog Moritz mit
fürſt Johann Friedrichen bey dem Smal-
chen Kriege brach, beſtund darinnen, daß das
fürſtenthum nicht in fremde Hände kommen p. 74.
die Böhmiſchen Völcker von fernern Ein-
abgehalten, und die Religions-Sicherheit in
Landen erhalten würde. Was maſſen p. 115.
ggraf Albrecht von Hertzog Johannſens
ib ſicher gemacht, und aller Warnungen von
og Moritzen ungeachtet darüber von dem
fürſten bey Rochlitz geſchlagen, und gefangen p. 133,
en, iſt hier mit mehrern zu ſehen. Daß der 137 &
fürſt in der Schlacht bey Mühlberg ſo un- 146.
lich war, rührte her von deſſen Leichtgläub g-
gen die Böhmen, von Vertheilung ſeiner Ar-

mee,



zehlte kürtzlich die Urſ
gen, und warnete dieſe
chen, von ſolchen Sac
ben, von denen ein groſ
p. 246. ſchafft zu geben hätte.
Vergleichung, ſo Ar
Helden, Churfürſt Mo
brechten geſchicklich an
p. 256. daß des letztern ſein N
ſchildert worden; Alle
Mauritio ſeine Laſter ſ
verheelet, ſo iſt ihm auc
von andern ſeine Geda
p. 255. Letzlich wird erzehlet,
der ſo groſſen ehemahl
gemeldten beyden Herr
zeiget worden, welches
eine elende Nachricht
ſt zu wiſſen, daß Arnol

ſwershauſen, von Thomas Wintzern, ſo beyde
Schardens Deutſchen Scribenten genommen,
ge Nachrichten von der letztern Schlacht, aus p. 301.
ers Sächßiſchen Jahr-Büchern, 5) Leben p. 304.
ggraf Albert Alcibiadis, aus Rentſchens Brau-
rgiſchen Ceder-Hayn, 6) dergleichen aus Lai- p. 316.
s hiſtoriſchem Palmenwald, 7) des Thuani p. 320.
leichung zwiſchen Churfürſt Moritzen und
ggraf Albrechten, 8) ein Bericht von Marg- p. 321.
Albrechts Tode, und deſſen Zubereitung, ſo
aus dem Hordleder vom Deutſchen Kriege, als
s Heerbrands aufgeſetzten Nachricht, welcher p. 325.
letzten Abſchiede beruffen worden, 9) etliche p. 345.
Schrifften, ſo man auf dieſen Marggrafen ver-
get.

Dieſes alles nun hat man Herr Webern zu dan-
doch wäre man ihm weit mehrers verbunden,
er das ſchöne Werck des Arnolds nicht aus
en mangelhafften Exemplaren in der Eyl hät-
drucken laſſen, ſondern vielmehr fernere Erkun-
ng eingezogen, biß ihm ein vollkommeners vor
ugen kommen wäre. Ferner dürffte wohl
lichen Liebhabern der Hiſtorie die Weglaſſung
weitläufftigen Reden aus dem Arnold ſchlech-
nehmlichkeit erwecken, indem zwar ſolche aus
hahmung derer alten Lateiner and Griechen
dem Verfaſſer mögen geſchrieben ſeyn, inzwi-
aber die rechte Beurtheilung derer beylauf-
en Politiſchen Urſachen in ſich faſſen, welcher
alſo entbehren muß. Zu geſchweigen daß man
Herausgebung fremder Arbeit lieber den Uber-
beybehalten, als durch deſſen Abſchneidung
den Reſt verdrüßlich machen ſoll. Auf glei-

chen

Deutſchen und Lateiniſ
gen der darinn enthalte
würde ſchlechten Staat
Herausgebung der alte
Schreiber mittler Zeite
und duncklen Redens-A
mit beſſern verwechſeln
kannt, wie ſehr man aus
timum getadelt. Ing
len, daß dieſes Buch n
MSCten ohne Auslaſſu
Druck erſcheinen ſolte, n
ter ſeyn dürffte, und wär
löbliche Vorhaben ehiſt
te; Endlich ſind die b
ſchlechter Erheblichkeit,
men, die bereits in der m
wo man ja etwan die b
nehmen ſolte, ſo iſt kaum
gen dienen.

ſiaſtici veraque ejusdem, indole liber ſingularis.

oder

Von dem Urſprunge des Kirchen-Rechts und deſſelben wahrer Beſchaffenheit. Tübingen 1719. in 4. 33. Bogen.

Es gehöret viel dazu, wenn einer dieſe Materie gebührend abhandeln ſoll. Er muß eine gründliche Wiſſenſchafft in denen Jüdiſchen Antiquitäten, in der Kirchen-Hiſtorie, Jurisprudentia univerſali und Politica beſitzen. Er muß die alten Meynungen ſeiner Secte nicht ohne Unterſcheid vertheidigen wollen. Er muß nicht vom Haſſe gegen die Lehrer der Kirche eingenommen ſeyn, oder im Gegentheil die Autorität derſelben zu ſehr erheben wollen. Er muß von denen Secten, die auſſer unſerer Gemeinſchafft ſich befinden, weder allzuharte, noch auf eine ſpöttiſche Weiſe urtheilen; unſchuldige Dinge unſerer Kirche, nicht bloß darum, weil ſie ihm nicht gefallen, lächerlich oder verdächtig machen. Er muß ohne Menſchen-Furcht ſeyn, und viele verhaßte Wahrheiten frey bekennen u. ſ. f. Dem Herrn D. Pfaffen hat es bey Verfertigung gegenwärtiger Schrifft gewiß an keiner von dieſen Qualitäten gefehlet, ſo daß wir verſtändiger Leſer Beyfall zu erhalten hoffen, wenn wir ſagen, daß unter den Theologis wenige ſo geſchickt, als er, zu Abhandlung der gantzen Jurisprudentiæ eccleſiaſticæ ſeyn werden, deren Origines er nur ietzo kürtzlich anzeiget, und zwar dergeſtalt, daß er ſeine Meynung in gewiſſen Sätzen ohne einige Weitläufftigkeit vorträgt, die-

der Evangeliſchen Hi

§. 2. Nach Anweiſung derſel
cken: I. Chriſtus, der S
Gottesdienſt derer Juden
gäntzlich fahren, formi
Cœrum, welcher mit
Gemeinſchafft hätte; w
pel und denen Synago
Seinigen zu Beobacht
bräuche, welche nicht abe
net hat: zu geſchweigen
ſchneiden laſſen, die Jüd
das Paſcha gehalten
jungirte ſich die zwölff A
rüſtete ſie mit Göttlich
Krafft aus, Wunder zu
mit der gröſten Freudigk
ſich dadurch eine Kirche
ſolte aber auch nach de

, zum andern, daß ſie die Direction über die
e führen muſten, worunter auch die Sorge
rmen begriffen war, p. 49. ſq. Die Lehrer der
e aber führten ihr Amt ohne einige Herr-
t, wie ſich denn die hohen Apoſtel ſelbſt διακό-
nuten, und Petrus denen Lehrern 1. Ep. V,
. das Herrſchen ſchlechterdings verbiethet;
e Worte ſonderlich wieder Henr. Dodwellum
ciret worden, nach deſſen Meynung der Sinn
lpoſtels Petri dieſer ſeyn ſoll: Wendet Fleiß
ß denenjenigen, welche von dem Allmoſen der
e ernähret werden, nichts mangeln möge.
ſqq. In der Kirche gilt der Unterſcheid inter
rantes & parentes nicht; Auch der Unterſcheid
jen Prieſtern und Layen iſt aufgehoben. In
üdiſchen Kirche hatten wohl die Prieſter eine
:bahre und politiſche Heiligkeit, indem ſie nach
economie damahliger Zeiten näher zu GOtt
nahen durfften, und das Amt zu lehren ihnen
ertrauet war, daß ihre Lippen die Lehre bewah-
uſten, Mal. II, 7. Nachdem aber im N. T.
Zaun und Scheide-Wand hinweg genom-
ſt, ſo ſind wir alle Prieſter, d. i. wir haben
Freyheit durch Chriſtum zu GOtt zu nahen,
hörer ſo wohl als die Lehrer der Kirche. Ja
n ein Zuhörer ſeinen Lehrer an [illegible] end und
n Wandel übertrifft, ſo g[illegible] GOtt
[illegible] genauere Admiſſ[illegible] ſelben,
[illegible] beſ[illegible] als der
[illegible] ſ[illegible] ſ[illegible] ſ

worden ſey, ob auch alle
denen Apoſteln, und unter
dieſelbe nach der Richtſchn
tes, mit Approbation des
ohne Kränckung ſeiner Fr
lqq. Aus dieſem allen abe
5) die Gewalt die Sünde
ſtus Joh. XX, 23. gleich
Apoſteln, wie einige davor
len Kirchen-Dienern, wien
de, gegeben hat; gleichwie
ſondern auch ihre Nachfol
wöſchon in ungleichem
p. 29. Es iſt aber dieſelbe
ſo daß denen Buſſertigen
fertigen aber Fluch und
kündiget würde, ſondern
Wort GOttes, welches de
der innerlichen Krafft, we

in denen Agapis, welche die Liebe und Gemeinſchaft unter einander zu befeſtigen vor dem Abendmahle ſind gehalten, aber als die Verfolgungen entſtunden, die Chriſten ſich vermehrten, und viele Mißbräuche dabey einriſſen, nach und nach verändert, und endlich gar abgeſchaffet worden. Dieſes alles aber wurde mit einem heiligen Kuſſe, ihre Liebe und Gemeinſchafft unter einander zu bezeugen, beſchloſſen. In dieſen Verſammlungen redeten nicht allein die Apoſtel oder Presbyteri oder ἡγούμενοι, ſondern ein jeglicher trug nach der Gnade die ihm gegeben war, das Seinige zum gemeinen Beſten bey. Alle Unordnungen aber dabey zu verhüten, welche der Unterſcheid derer Chariſmatum hätte verurſachen können, wurden von denen Apoſteln gewiſſe Conſtitutionen gemacht, 1. Cor. XIV. Dieſe Chariſmata waren theils auſſerordentliche, z. E. die Gabe der Weiſſagung, Wunder zu thun, und mit mancherley Sprachen zu reden, theils ordentliche, von denen einige zum Dienſt am Worte GOttes, einige aber zur Erhaltung der Diſciplin nöthig waren. Unter denen erſtern iſt eine wahrhafftige Erkenntniß Göttlicher Dinge, und eine geiſtliche Parrheſie oder Beredſamkeit, d. i. ein Vermögen ſeine Gedancken nicht nur hurtig, gründlich und deutlich, ſondern auch aus der Fülle des Hertzens, geiſtlicher Erfahrung und mit Göttlichem Eyfer auszureden. Unter denen andern aber iſt die Prüfung derer Geiſter und gehörige Klugheit. Die Kirchen-Diſciplin wurde anders von denen Apoſteln, anders von denen Antiſtitibus, anders von allen Gläubigen exerciret. Die Apoſtel ſtraffiten die Sünder nach der ihnen von GOtt verliehenen Macht, auf eine wunderbah-

kurtz nach gegebenem Privi
nennet, und Paulus herna
gen beſtraffet, ſondern der a
verleugnet, im Concilio zu
ret hat, u. ſ. f. Daß Petrus n
gen Apoſtel, habe können
nennet werden, dabey nur C
einen Vorzug hat; Daß die
reichs, und die Gewalt daſ
ſey gegeben worden, daß
Gutdüncken, ſondern nach
Haupt der Kirche gemacht
gleichen umſchränckte Gew
Apoſteln, ja allen Lehrern
Noch weniger läſſet ſich der
dreymahligen Wiederholun
landes: Weide meine Lämm
ſe Joh. XXI, 15. 16. 17,
er nach einer dreymahlige

hen-Diener und Die-
Auf die dem Apoſtel
ng, wurden auch nach
Kirche aufgenommen;
jnen gepflantzten Kir-
Canoniſchen Büchern
werden p. 81. angefüh-
Apoſtoliſchen Kirchen
aria ausgemacht: Sie
ſſer im Nothfalle ge-
leichen ſprungen denen
etraten, mit reichlichen
jen hatten unter einan-
afft. Die Presbyteri
ind ſalbeten ſie mit De-
, aus welchem Gebrau-
lung nicht erweiſen läſ-
uch Baptiſmus vicarius
jen die Kinder-Tauffe,
iſtorice als dogmatice
rd.

Autor auf die Formam §. 3.
gelehrt erwieſen hat, daß
epublick, des Jüdiſchen
t, keine Gleichheit habe,
denen Apoſteln, welche
gewohnet waren und in
lehrten, nach Art der-
en, doch ſo, daß die Form
Synagogiſch ſey, ſon-
der Synagoge, theils
inge habe. Im übri-
rden, was der Herr Au-

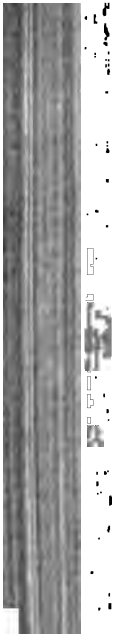
tor

gen, daß das Auflegen i
Ordination, als auch bey
durch nach der Verheiſſu
chen, gebrauchet wurde.
girten ſich, weil ſie zu P
andrer Hülffe von nöthe
die das Wort GOttes pr
ten N. T. συνεργοὶ, Eva
nennet werden. In
war es etwas beſonders,
gantze Gemeine, nachde
rum war eingeführet wo
erwehlten, und durch A
Amt ſetzten, welches eig
daß ſie die Güter der
austheilen muſten; daher
Communio bonorum au
mehr nöthig waren. Nac
fiel hin und wieder Pres
auch Biſchöffe genennet

hen-Diener und Die-
Auf die dem Apoſtel
ng, wurden auch nach
Kirche aufgenommen;
nen gepflantzten Kir-
Canoniſchen Büchern
werden p. 81. angefüh-
Apoſtoliſchen Kirchen
karta ausgemacht: Sie
ſſer im Nothfalle ge-
leichen ſprungen denen
etraten, mit reichlichen
hen hatten unter einan-
ufft. Die Presbyteri
und ſalbeten ſie mit Oe-
, aus welchem Gebrau-
lung nicht erweiſen läſ-
uch Baptiſmus vicarius
en die Kinder-Taufe,
iſtorice als dogmatice
rd.

Autor auf die Formam §. 3.
gelehrt erwieſen hat, daß
epublick, des Jüdiſchen
t, keine Gleichheit habe,
denen Apoſteln, welche
gewohnet waren und in
lehrten, nach Art der-
en, doch ſo, daß die Form
Synagogiſch ſey, ſon-
der Synagoge, theils
inge habe. Im übri-
rden, was der Herr Au-

tor

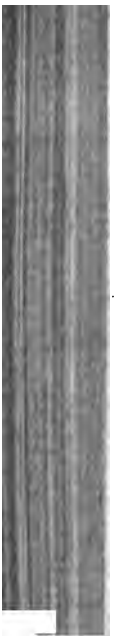


niſterium zu verwalten, u
nium und Superiorität, di
hörern unterſcheiden,) äuſſe
halten, und durch dieſelbe
Göttlichen geleitet werden.
daß die Apoſtel eine weltlic
zu regieren von Chriſto be
man das Exempel Petri bei
Ananias und Sapphira ſte
welcher den Zauberer Elyn
te, den Blutſchänder zu C
den Hymenäum und Alex
übergeben hat. Weil dieſ
Gaben und wunderbahre
läſſet ſich nicht hiervon auf
ſchlieſſen, welche auch denen
die doch keine Wunderwerck
Gottesdienſt in ihren Verſ
beſtand derſelbe in einfältig

zwiſchen Oſtern und Pfingſten in ſich begreiffet. Von den unterſchiedenen Faſten derer Chriſten in dieſen Seculis, wird p. 155. ſqq. umſtändlich gehandelt; dem eine kurtze Nachricht von denen über dieſe Materie verfertigten Schrifften beygefüget, und auf die Frage, warum wir Proteſtanten uns einem ſo alten Gebrauche wiederſetzen, geantwortet wird. Das Gebeth verrichteten ſie in der dritten, ſechſten und neunten Stunde, auch des Nachts, mit gegen Morgen gekehrtem Angeſichte und gebogenen Knien; welches letztere aber am Sonntage, und in der Zeit von Oſtern bis Pfingſten, vor unrecht gehalten wurde, ohngeachtet es Paulus ſelbſt gethan hat. Vom Fuß-Waſchen, vom H. Kuſſe, von den Hymnis und den Eheſtand betreffenden Sachen derſelben, wird pag. 163. ſqq. einige Anweiſung gegeben. Bey dem Abendmahl hat man zu dieſer Zeit vor die Verſtorbenen geopffert und gebethet, daſſelbe den Kindern zu reichen angefangen, an ſtatt des Weines Waſſer gebrauchet, das geſeegnete Brod und den geſeegneten Wein aufgehoben, und denen Abweſenden zugeſchicket. So viel von dem Jure Eccleſiaſtico des andern und dritten Seculi. Weil des Herrn Autoris Vorhaben geweſen, nur die Origines Juris Eccleſiaſtici, nicht aber deſſelben Wachsthum und Abnehmen zu beſchreiben, ſo übergehet er 12. gantze Secula, und wendet ſich zu dem Seculo der Reformation, nach welcher die Proteſtantiſchen Fürſten das Jus circa ſacra, wiederum gebrauchten. Und alſo handelt

Das vierte Capitel, von der wahren Beſchaffenheit des Juris Eccleſiaſtici derer Proteſtanten. Die Kirche iſt nicht eine weltliche Republick, ſondern eine cap. 4. §. 1.

an denen begangene
aus erhellet, daß die
und also divini juris
bald von denen Apo
chen eine groſſe Au
Συνεργὸς allein, bal
meine, und zwar dur
wehlet, eingeſetzet u
ten Dingen, verfuh
abſoluten Gewalt,
Cœtum dazu. Mach
tzet war, hat man
aufgehoben; biß da
ſchiedenen Jüdiſchen
ſcheide der Speiſen,
halten, damit man
So kamen die Chriſ
Sabbathe als erſte
am Sonntage zuſa



keinem einzigen wird die
liaſtica Sec. 2. und 3,
derſelben in allen Kirchen
der obſcuren Schreibart,
len Orten zu befinden iſt.
ſen Theil der Kirchen-H
Beſcheidenheit und Zwe
nicht bald eine Sache leug
Scriptore coætaneo aug
der Kirchen-Diſciplin, d
beſchreibt, von der Diſ
noch aus der Beſchaffenh
rum von dem Zuſtande d

§. 2. Erſtlich wird von den
handelt, und die Frage ver
ſchon die Supereminentia
den habe? Es iſt wahrſch
denen Apoſteln gepflantz
ſchoff, aber mehrere Docto
ren ſind, da denn jener Meſ

von einem ſo genannten A
aber von einem Biſchoffe, I
no verrichtet, p. 142. ſqq.
ſonſt bey der Taüffe beobach
ſqq. gezeiget. Auf die Tau
der Africaniſchen Kirche, die
mation. Wie weit dieſelb
Firmelung unterſchieden ſey
Vor dem iſt in der African
Getaufften das Zeichen des
die Stirne gemacht worde
aus Tertulliano und Cypria
wird, und auch ohne Supe
werden. Die Kinder-Tau
ſchen Kirche auch zu dieſer Z
Wiederſpruch, üblich geweſe
che Gottesdienſt ausgeſehen
Juſtini Martyris, Tertullia
uſſen zu lernen, p. 148. ſqq

zwiſchen Oſtern und Pfingſten in ſich begreifft. Von den unterſchiedenen Faſten derer Chriſten in dieſen Seculis, wird p. 155. ſqq. umſtändlich gehandelt; dem eine kurtze Nachricht von denen über dieſe Materie verfertigten Schrifften beygefüget, und auf die Frage, warum wir Proteſtanten uns einem ſo alten Gebrauche wiederſetzen, geantwortet wird. Das Gebeth verrichteten ſie in der dritten, ſechſten und neunten Stunde, auch des Nachts, mit gegen Morgen gekehrtem Angeſichte und gebogenen Knien; welches letztere aber am Sonntage, und in der Zeit von Oſtern bis Pfingſten, vor unrecht gehalten wurde, ohngeachtet es Paulus ſelbſt gethan hat. Vom Fuß-Waſchen, vom H. Kuſſe, von den Hymnis und den Eheſtand betreffenden Sachen derſelben, wird pag. 163. ſqq. einige Anweiſung gegeben. Bey dem Abendmahl hat man zu dieſer Zeit vor die Verſtorbenen geopffert und gebethet, daſſelbe den Kindern zu reichen angefangen, an ſtatt des Weines Waſſer gebrauchet, das geſeegnete Brod und den geſeegneten Wein aufgehoben, und denen Abweſenden zugeſchicket. So viel von dem Jure Eccleſiaſtico des andern und dritten Seculi. Weil des Herrn Autoris Vorhaben geweſen, nur die Origines Juris Eccleſiaſtici, nicht aber deſſelben Wachsthum und Abnehmen zu beſchreiben, ſo übergehet er 12. gantze Secula, und wendet ſich zu dem Seculo der Reformation, nach welcher die Proteſtantiſchen Fürſten das Jus circa ſacra, wiederum gebrauchten. Und alſo handelt

Das vierte Capitel, von der wahren Beſchaffenheit des Juris Eccleſiaſtici derer Proteſtanten. Die Kirche iſt nicht eine weltliche Republick, ſondern eine cap. 4. §. 1.

...Personen zu ...
gleichwie in der Kirche zu Je...
und in der Asiatischen K...
ten, in welchen das Volck ...
zu sprechen hatte. Nachde...
der Republick auch Memb...
den sind, so hat es die höchste ...
desselben gewissen Personen z...
ter der Aufsicht oder mit Er...
Obrigkeit. In den ersten ...
sche Fürsten auf dem Thron...
nach und nach diese Directio...
nem Zwange verbunden wa...
sensu denen Bischöffen auf...
brachten es, als sich die Kay...
lichen Glauben bekannten,...
Schmeicheleyen dahin, da...
stration der Jurium Collegi...

zu gehorchen, und die Execution derſelben mit ſeinem Brachio ſeculari zu befördern; das Volck aber einer elenden Knechtſchafft und unerträglichen Tyranney ſich unterwerffen muſte. Endlich geſchahe es, daß ein Theil derſelben ſich durch den Dienſt Lutheri aus ihrem Schlaffe erwecken ließ, das höchſtbeſchwerliche Joch vom Halſe warff, und ſich in die ehemahlige Freyheit ſetzte. Die Jura Sacrorum, welche der Clerus übel adminiſtriret hatte, wurden conſenſu tacito der Gemeine, und ohne Wiederſpruch derer Proteſtantiſchen Lehrer, der weltlichen Obrigkeit übergeben; welche hernach durch die Religions-Verträge dergeſtalt confirmiret worden, daß ſie ihr von dem Cœtu nicht wieder können genommen werden. Es gebühren ihr aber dieſelben nicht, in ſo fern ſie ein Fürſt, oder ein Chriſt, oder das vornehmſte Glied der Kirche iſt, welches ſo gelehrt als weitläufftig p. 193. ſqq. thetice und polemice ausgeführet wird: ſondern ſie flieſſen theils ex Superioritate territoriali her, theils ſind ſie von der Kirche auf ſie, wegen der ihr erwieſenen Wohlthaten transferiret worden.

Daher ſind die Jura Sacrorum zweyerley, entweder Superioritatis territorialis, deren die weltliche Obrigkeit nicht ermangeln kan, oder Jura Collegii ſtricte ſic dicta, welche die weltliche Obrigkeit nicht eher, als wenn es zu Erhaltung öffentlicher Ruhe nöthig iſt, ſich zueignen kan, auch bloß darum verwaltet, weil ſie ihr von der Kirche ſind eingeräumet, und durch die Fundamental-Geſetze des Reiches beſtätiget worden: Daher man auch wahrnimmt, daß wo dieſes nicht geſchehen iſt, und die weltliche Obrigkeit ſich nicht zu der Religion des §. 2.

Ketzern und eine geiſtliche Tyr
cher auszuüben, Luſt haben.
leichte ſehen, was von der
welche insgemein dem Clero
che der Obrigkeit zugeeignet
ob man der Obrigkeit bey de
Jus Epiſcopale zuſchreiben k
ction der Cauſarum in civi
ren jene die Laien, dieſe die Cl
ſo daß auch die Obrigkeit in C
Clero unterworffen wäre, z
aber dennoch p. 205. ſqq. v
ſehr wohl ausgeführet wird.

Hierauf wird gezeiget, a
die Jura Sacrorum, ſonderlich
der Stadt und Kirche zu beſ
ſtiriret werden. Die Gener
Die Kirchen-Ordnungen mü
daß ſie alle, ſonderlich die Cer
chen Gottesdienſtes, die Heil

itin Frau Perlips viel beygetragen, welche
h und die Ihrigen zu bereichern ſuchte. Der
aber nebſt ſeiner Gemahlin, wolte von einer
ichen Erklärung nichts hören. Allein nach-
an gedachte Perlips durch einige Gnaden-
gungen gegen ihren Sohn den von Selder,
tlichen Groſſen gewonnen, ſchiene ſich alles
anzulaſſen, nur wurde verlangt, man ſolte p. 125.
rtz-Hertzog Carl mit 10. biß 12000. Deut-
Soldaten nach Spanien ſenden. Als man
ie Bezahlung dieſer Völcker denen Spa-
auforingen wolte, wurden dieſelben mißp. 145.
ügt. Der Cardinal gieng bald darauf
roſſem Unwillen vom Hof, weil der Ammi-
von Caſtilien mit der Königin Bewilligung
viel herausnahm; es wurde auch der Hertzog p. 134.
Montalto ſehr vor den Kopff geſtoſſen, wel-
inige Zeit die Unruhen in Murcien mit groſſer
heit zu ſtillen geſucht, ſo man dem daſigen Bi-
nachhero aufgetragen. In dem Ryßwickiſchen
en ward wegen der Nachfolge bey der Spa- p. 154.
n Monarchie gar nichts ausgemacht, deß-
n der Ammirante mit Zuziehung des Printzen
Darmſtadt und der übrigen von der Oeſterrei-
ſchen Parthey, ſolches nach dieſem ſuchten zu we-
bringen. Und als der Kayſerl. Hof allerhand
rucken wegen Uberſendung des Ertz-Hertzogs
ſo vieler Völcker machte, trachteten ſie wenig- p. 176.
r, in die Provintzen, ſo wegen der Frantzoſen
gefährlichſten lagen, als Mayland, den Nieder-
en, und Catalonien, Leute von ihrem Anhang
Statthalter zu ſetzen. Nunmehr durfften die
ntzoſen nach geſchloſſenem Frieden wieder nach

Spa-

nem Frantzöſiſchen Printzen unterwo
vielfältigen Muthmaſſungen hat es zu
ermangelt, ſo man aber vor keine hiſto
richten ausgeben kan. Es ſind auch
Schrifften davon an das Licht getreten
aber nicht völligen Credit geben woll
von gegenwärtigem Buche hat man ſ
ſers zu verſprechen, indem ſolches d
richte enthält, welche der Grafe von
Kayſer Leopolds Majeſt. in Spanſ
überſender. Es war dieſer kluge Mi
ſandter an den Spaniſchen Hof gere
ſerl. Intereſſe daſelbſt zu beobachten,
ohne Schuld in ſeinem Suchen un
ſen, ſo hat er doch ſeines hohen Prin
niemahls aus den Augen geſetzt, un
genheit die Staats-Streiche derer
durch das Frantzöſiſche Gold blend
lich entdecket. Ein berühmter St

itin Frau Perlips viel beygetragen, welche
h und die Ihrigen zu bereichern ſuchte. Der
, aber nebſt ſeiner Gemahlin, wolte von einer
lichen Erklärung nichts hören. Allein nach-
ian gedachte Perlips durch einige Gnaden-
zungen gegen ihren Sohn den von Selder,
tlichen Groſſen gewonnen, ſchiene ſich alles
anzulaſſen, nur wurde verlangt, man ſolte p. 125.
rtz-Hertzog Carl mit 10. biß 12000. Deut-
Soldaten nach Spanien ſenden. Als man
ie Bezahlung dieſer Völcker denen Spa-
aufdringen wolte, wurden dieſelben mißp. 145.
ügt. Der Cardinal gieng bald darauf
roſſem Unwillen vom Hof, weil der Ammi-
von Caſtilien mit der Königin Bewilligung
viel herausnahm; es wurde auch der Hertzog p. 134.
Montalto ſehr vor den Kopff geſtoſſen, wel-
inige Zeit die Unruhen in Murcien mit groſſer
heit zu ſtillen geſucht, ſo man dem daſigen Bi-
nachhero aufgetragen. In dem Ryßwickiſchen
en ward wegen der Nachfolge bey der Spa- p. 154.
n Monarchie gar nichts ausgemacht, deß-
n der Ammirante mit Zuziehung des Printzen
Darmſtadt und der übrigen von der Oeſterrei-
en Parthey, ſolches nach dieſem ſuchten zu we-
bringen. Und als der Kayſerl. Hof allerhand
ncken wegen Uberſendung des Ertz-Hertzogs
o vieler Völcker machte, trachteten ſie wenig- p. 176.
, in die Provintzen, ſo wegen der Frantzoſen
efährlichſten lagen, als Mayland, den Nieder-
n, und Catalonien, Leute von ihrem Anhang
Statthalter zu ſetzen. Nunmehr durfften die
ntzoſen nach geſchloſſenem Frieden wieder nach

Spa-

der erſten Gemahlin
p. 31. Spaniſchem Geblüt
dieſer Parthey der
halben auf einige Zeit
nigin und viele von
Wercke ſich entgegen
nennte hierauf in ſein
ter Ertz-Hertzog Car
p. 33. Vorhaben die Königi
Anna, aufs hefftigſte
ſchen Printzen Parth
hernach verſtarb. D
alle dieſem zeitige Nac
vortheilhafftes Anerbi
beſondern Frieden zu b
ſolches nicht verborgen
p. 48. gung den Grafen von F
te, in dem Abſehen, da
Krieges der Ertz-Hertzo

eitin Frau Perlips viel beygetragen, welche
ch und die Ihrigen zu bereichern ſuchte. Der
g aber nebſt ſeiner Gemahlin, wolte von einer
tlichen Erklärung nichts hören. Allein nach-
man gedachte Perlips durch einige Gnaden-
igungen gegen ihren Sohn den von Selder,
etlichen Groſſen gewonnen, ſchiene ſich alles
anzulaſſen, nur wurde verlangt, man ſolte p. 125.
Ertz-Hertzog Carl mit 10. biß 12000. Deut-
Soldaten nach Spanien ſenden. Als man
die Bezahlung dieſer Völcker denen Spa-
auſoringen wolte, wurden dieſelben mißp. 145.
nügt. Der Cardinal gieng bald darauf
groſſem Unwillen vom Hof, weil der Ammi-
e von Caſtilien mit der Königin Bewilligung
viel herausnahm; es wurde auch der Hertzog p. 134.
Montalto ſehr vor den Kopff geſtoſſen, wel-
einige Zeit die Unruhen in Murcien mit groſſer
gheit zu ſtillen geſucht, ſo man dem daſigen Bi-
nachhero aufgetragen. In dem Ryßwickiſchen
den ward wegen der Nachfolge bey der Spap. 154.
jen Monarchie gar nichts ausgemacht, deß-
en der Ammirante mit Zuziehung des Printzen
Darmſtadt und der übrigen von der Oeſterrei-
chen Parthey, ſolches nach dieſem ſuchten zu we-
u bringen. Und als der Kayſerl. Hof allerhand
dencken wegen Uberſendung des Ertz-Hertzogs
ſo vieler Völcker machte, trachteten ſie wenig- p. 176.
is, in die Provintzen, ſo wegen der Frantzoſen
gefährlichſten lagen, als Mayland, den Nieder-
den, und Catalonien, Leute von ihrem Anhang
Statthalter zu ſetzen. Nunmehr durfften die
antzoſen nach geſchloſſenem Frieden wieder nach

Spa-

und die vorgedachte Perl
der, wegen Verkauffung
nungen täglich verhaft
die Königin wenig wolte
p. 230. mehr wurde alles verwir
fuentes, ſo iederman be
Groſſen verhaften Amm
forderte. Denn als di
Nachricht nicht allein ſolch
auch den Grafen und ſeine
ſer Härtigkeit verfolgen lie
ſte Nation ſchwierig. D
ro ſuchte zwar durch den
Mißvergnügten wieder zu
dieſem, wegen einer zugeſto
ches unmöglich war, ſo m
Staats-Kranckheit hielte,
der Oeſterreichiſchen Parth
Rath, ſo dieſem gleichfalls z
diſſolviret, und der

nan den Secretarium des Holländiſchen Re-
m in Madrit, Herrn von Schonemberg, p. 287.
lden wegen in Arreſt geſetzt, und als der Re-
um deſſen Freyheit etwas hart anhielt, ihm
ſich zu retiriren befohlen, welches er aber zu
erweigerte. Die Sache ward endlich dem
r zu entſcheiden überlaſſen.
ach dieſem bezeigte der Madritiſche Hof groß II. Th.
ergnügen, über die Vermählung des Römi- p. 10.
Königs mit einer Hannoveriſchen Princeßin,
ie zu der Zeit eine Schrifft herauskam, wor-
an der Portugieſen Gerechtſame auf die Ca- p. 11.
iſchen Reiche erwieſe, verurſachte ſolches vie-
achdencken bey den Spaniern, ſo gar, daß ſich p. 16.
: von dem Oeſterreichiſchen Intereſſe gantz ab-
ig machen lieſſen. Deßwegen beredete Por-
ero den König, ſeinen Beicht-Vater abzuſchaf-
und P. Troylan darzu anzunehmen, welcher p. 26.
emühete auf jenes Eingeben, die Königin, den
ranken und alle Deutſche, verhaſt abzumah-
nd das Bourboniſche Vorhaben zu befördern,
elchem Endzwecke zuerſt die ſtarcke Soldaten- p. 38.
he aus Madrit abziehen muſte. Dieſe Un-
ungen gaben Gelegenheit, daß man dem Chur-
en von Bayern in den Niederlanden keinen p. 48.
ats-Streich, durch Uberſendung einiger Pfäl-
er Völcker ſpielen konte, auch Printz Georg in
alonien ſchlechte Anſtalten fande. Ferner be-
te Portocarero den König, den Ertz-Hertzog ja
öffentlich zum Nachfolger zu erklären, damit p. 69.
ſich nicht einen neuen Krieg von Franckreich
den Halß zöge. Es ſuchte zwar der Päbſtli-
Nuncius Archinto dem Cardinal und Ammi- p. 74.
ranten

That ein ziemlich Verſehen
Harrach, daß er bey ſeinem la
ſes Menſchen und anderer
nals, Gewogenheit gar nich
tet, vielleicht, es mit der Köni
p. 106. Die Frantzoſen erregten ind
ter Zwiſtigkeiten zwiſchen
Dem Engliſchen Geſandten
p. 112. ſo bey König Wilhelmen all
Theilung der Spaniſchen Lä
p. 120. nier ſuchten ſie durch Drohu
p. 141. ſtellen und Anerbiethen, auc
gewinnnen, darinn ſie ſo
p. 146. Monterrey glücklich waren;
p. 128. zugleich durch die Medicos u
dem König eine Reiſe nach
ſeiner Geſundheit vorſchl
die Königin in der Zeit als
drit zurück zu halten, und de
ſeiner Gemahlin nach und n

ruction ſo genau gefolgt, und nicht vielmehr
bey eräugnender Gelegenheit einen geſchwin-
Anſchlag erſonnen, auch gleich bey ſeiner An-
ſt es verſehen, daß er ſich vom König keinen
miſſarium zu Unterſuchung ſeines Verlan-
ausgebethen. Allein es waren dieſem ge-
ten Mann durch des Kayſers und König
s Befehle die Hände in allen gebunden, und
es ſchon ein groſſes von ihm, daß er zu der Zeit
Graf von Oropeſa ziemlich gewann. Herge- P. 171.
vuſte der Frantzöſiſche Geſandte von Harcourt
ey iedermann täglich beliebter zu machen, ſon-
ch durch den vortheilhafften Antrag, daß eine
ntzöſiſche Flotte ohne einiges Entgeld die bela-
e Feſtung Ceuta ſolte befreyen helffen, und als
es nicht angenommen ward, befunde ſich der
nl gegen die Königin ungemein verbittert, zu-
l da der Graf von Monterrey in dem Geheim-
Rathe die Frantzöſiſche Rathſchläge unter der
d zu unterſtützen ſuchte. Die Gemahlin des
Harcourt machte ſich auch bey der Königin und
o Favoritin Perlips durch ihre Galanterien P. 213.
Preſente ungemein beliebt, zumahl, da ſie in ge-
n vorgetragen: Wenn man die Cron-Folge
m Frantzöſiſchen Prinzen zutheilen wolte, ſo ſol-
er Dauphin ſich einſtens mit der Königin ver-
len; derſelben die Regierung währender Min-
ährigkeit des neuen Königs verbleiben; der Per-
ein ſouverainer Staat, und dem P. Gabriel ein
dinals-Hut verſchafft; auch dem Spaniſchen
che Rouiſſillon, und einige andere Stücke wie-
gegeben werden. Zugleich hatten die Frantzo-
eine Menge Schiffe nach allen Spaniſchen

Hä-

tere der Spanier [illegible]
recht feſt zu ſetzen. Hergegen
p. 243. von Harcourt die Perlips völlig
geben die Königin ſich des Hauſe
mehr ſo ſehr annahm, worüber
p. 272. gar einigen Verdacht wieder den
P. Gabriel ſchöpfften; iedoch h
ſehen, daß beyden hierinn höchſt
p. 283. Zu der Zeit reiſete der alte Graf
Madrit ab, deſſen Sohn berei
zuvor angekommen ihn abzulöſ
Frantzoſen viel Nutzen verſp
p. 287. bald darauf der erſte Theilung
Tag kame. Nun hatte ſich d
carero, ſo bißher ziemlich auf
p. 292. gehincket, zu Befriedigung ſeine
der Spaniſchen Folge von dem
Leonard Pepoli belehren laſſen,
Beyeriſchen Chur-Printz zuſp
ches Werck allhier in Italiänſ

VII.

Novus Theſaurus Antiquitatum Romanarum:

das iſt:

Neuer Schatz Römiſcher Alterthümer, zuſammen getragen von Alberto Henrico de Sallengre, dritter Theil. Haag 1719. fol. 7. Alphabeth und 11. Bogen, nebſt einigen Figuren.

Wir beruffen uns auf dasjenige, was allbereit in dem 47 und 58 Theil unſerer Acten von dem erſten und andern Bande dieſer neuen Sammlung einiger Schrifften, ſo zu Erklärung der Römiſchen Alterthümer gehören, geſagt worden. Dasjenige was wir daſelbſt von der Abſicht des Herrn von Sallengre, und der Einrichtung des gantzen Werckes erinnert, begehren wir nicht zu wiederholen, ſondern vermeynen genung gethan zu haben, wenn wir dasjenige erzehlen, was dem gegenwärtigen Theile einverleibet worden.

Die erſte Stelle nehmen Gisberti Cuperi Exercitationes duæ de Elephantis in nummis obviis, ein. Der Verfaſſer, welcher Bürgermeiſter und Cämmerer zu Deventer geweſen, hat durch ſeine gelehrten Schrifften ſattſam erwieſen, wie erfahren er in denen Alterthümern ſey; und die gegenwärtige wird den allbereit erlangten Ruhm keinesweges vermindern. Sie wird ietzo das erſte mahl gedruckt, und iſt keinesweges mit der Beſchreibung der Natur, der Gaben und anderer Merckwürdigkeiten der Elephanten beſchäfftiget, wovon uns Aldrovandi, Geßneri, Bocharts und Petri von Hartenfelß Federn genugſame Nachricht geben; ſondern ſuchet vielmehr die alten Griechiſchen und La-

ten, deren ſich der groſſe Alexander
dem er die Perſer und Indianer ü
auch mit denenjenigen, welche ſei
Könige in Egypten, Aſien, S
donien aus denen Indianiſchen
Gegenden empfangen, merckwü
hat. In der andern Exercita
ne Nachricht, was mit dieſen
Kriegen, welche die Carthaginen
Könige mit denen Römern geſü
gegangen, und was dieſelben z
Römiſchen Reiche ſo wohl in K
Zeiten, unter der Regierung der
Kayſer, für Glück gehabt. M
Müntzen der Nachfolger Alex
aber auf denen Römiſchen Sch
phanten. Dieſe ſind darauf
theils weil man ſie in groſſen S
theils weil ſie dem Volcke zur
Schau-Spiele fürgeſtellet wor

handelt der gröſte Theil dieſer Schrifft. Es hat ſich aber der Autor die Freyheit fürbehalten, nicht allein von denen Elephanten welche die Römer nach Nachfolger Alexandri geführet, ſondern bisweilen von denen Indianiſchen und Aethiopiſchen zu reden, deren Betrachtung dem Buche einen Zierde geben kan. Er hat ſich auch nicht enthalten können, bey Erklärung gewiſſer Stellen alter Scribenten, wie auch bey Erläuterung einiger ſeltenen Müntzen, weitläufftige Ausſchweiffungen zu machen, wiewohl dieſelben alle ſo gut angebracht ſind, daß ſie die Vergnügung der Leſer mehr befördern als verhindern können. Denen Verfaſſern der Hiſtoire Critique de la Republique des Lettres, hat Herr Cuper ehemahls ein Verzeichniß ſeiner Capitel, woraus die gegenwärtige Schrifft beſtehet, zugeſchickt, welches ſie auch dem zehnten Theile ihrer Hiſtorie Anno 1715 einverleibet. Er hat nun nach dieſem nicht allein die erſte Exercitation in einem gantzen Capitel, ſondern auch das Buch ſelbſt an ſehr vielen Orten ſo ſtarck vermehret, daß ſeine Leſer nunmehro weit vollſtändiger in die Hände bekömt, als es ihm ehemahls verſprochen worden.

Als ein Anhang zu dieſem Wercke iſt das 4te, p. 265.
te und 6te Capitel aus Noriſii duplici diſſertatione de duobus nummis Diocletiani und Licinii, ein Theil der Anmerckungen Ezechiel Spanhemii über der erſten Rede Juliani, wie auch eine Stelle aus Pagii diſſertatione hypatica hier eingerücket worden, worinne dieſelben von denen Wagen handeln, welche mit 4 Elephanten beſpannet geweſen.

Darauf folgen Jacobi Gutherii de officiis do- N. II.
mus p. 28.

gedachte er de ſtatu domus
cognitionibus principum;
bis Romæ Magiſtratu civili
teſtatibus provinciarum, u
rei militaris Magiſtratu, o
handeln. Es hat ihn aber
was mehr als den erſten The
aus das gegenwärtige Buch
iſt allbereit An. 1628 zu P
1672 allhier zu Leipzig in 8
kan aus demſelben eine deut
wie viel eine gründliche Erke
Erklärung der Römiſchen
und wie viel Nutzen hingege
ſamkeit von der Unterſuchu
habe. Der Herr von Sall
Vorrede, daß ſich Guthering
macht, die alten Müntzen bey
ſes Buches anzuſehen, w

Prætor zu Bourdeaux, wie auch Präſident in dem Rath von Aquitanien; und die gantze Schrift ſcheinet nur ein Entwurff eines gröſſern Werckes zu ſeyn, weil ſie durchgehends ſehr kurtz gerathen. Sie iſt in zwey Theile getheilet, und in dem erſten Capitel ſaget der Autor ſelbſt, daß er ſie für nichts anders als einen Auszug aus gröſſern Schrifften anſehe. Das erſte Buch beſtehet aus 66 Capiteln, worinne hauptſächlich die Art in denen Römiſchen Gerichten zu verfahren, wie auch die Lebens-Strafen und geringern Züchtigungen der Römer erzehlet werden. Das andere Buch handelt de officiis und giebt de officiis Togæ, recitationis, ſponſaliorum, advocationis &c. in 22 Capiteln einige Nachricht. Sonſt iſt dieſe Schrifft allbereit An. 1668 zu Bourdeaux in 12 gedruckt worden.

Pag. 668 findet man Joſephi Lanzoni exercitationem Philologicam de coronis & unguentis in antiquorum conviviis. N. IV. Der Herr Autor iſt Doctor Medicinæ zu Ferrara und in dem daſigen Gymnaſio Lector, wie auch Acad. Natur. Cur. Collega. Er hat dieſes Werckgen ſchon An. 1698. Italiäniſch drucken laſſen. Nach dieſem hat ſich Hieronymus Baruffaldus Ph. D. zu Ferrara drüber gemacht, daſſelbe in die Lateiniſche Sprache überſetzet, und mit einer Vorrede von der Nothwendigkeit der Uberſetzungen, wie auch mit unterſchiedenen ſeinen Anmerckungen vermehret, und ſolches in Abſätze getheilet. Wer ſich wundert, warum man dieſe Schrifft eben unter die Römiſchen Alterthümer ſetze, dem antwortet der Herr von Sallengre in der Vorrede, es geſchehe theils deswegen, weil man die Italiäniſchen Bücher diſ-

veterum, Joh. Andr. B
coronarum geſtatione
dem Buche von Croneſ
ſey.

N. V. P. 734. Wegen Aehnlichke
Schrifft Hieronymi Ba
mis convivalibus an die
beſtehet aus wenig Seit
ſelbſt für einen Entwurff
les Nachdencken und Z
Freunde zu gefallen aufg

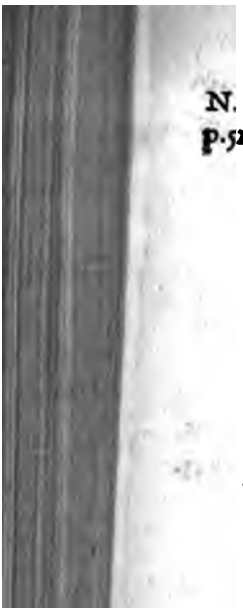
N. VI. P. 745. Mit mehrern Fleiſſe a
nymus Baruffaldus die I
cis ausgearbeitet. Die
Anno 1705 gegeben wort
Land überſchwemmet, uni
Erde einen Todten-Topff
herfür gebracht. Auf deſ
getriebner Arbeit verfertig
Kopff eines alten Mañs

Dieſe Worte und Figuren hat der Autor in 14 Capiteln erkläret, und zugleich von denen Klage-Weibern der Alten, deren Nahmen, Anzahl, Verrichtung und Verdienſt, wie auch von denen Klagelie-dern und Thränen-Flaſchen, viel angenehme Dinge beygebracht.

Als ein Anhang ſind Petri Lanzoni de luctu mortuali veterum adverſaria, dazu gedruckt worden. N. VII p. 789.

Ferner hat man Laurentii J. Molin Diſſertation de clavibus veterum dieſem Theile einverleibet. Sie beſteht nur aus zwey Capiteln. In dem erſten unterſuchet der Autor die Nahmen, und in dem andern die Erfindung und Verfertigung derer Schlüſſel bey denen Alten. Er hat dieſe Diſſertation zu Upſal 1684 in 8 drucken laſſen, und erinnert in der Vorrede, daß dieſelbe nur ein Erſtling ſeiner Arbeit und Schrifften ſey. Sie iſt aber ſo wohl gerathen, daß er nicht Urſache hat, ſich ſolcher Erſtlinge zu ſchämen. N. IIX p. 788.

Dieſer Diſſertation hat der Herr von Sallengre eine Schrifft unter dem Titel, Interpretatio inſcriptionum & epitaphiorum, quæ Antiquariæ, quæ urbs eſt Bæticæ in Hiſpania, reperiuntur, an die Seite geſetzet. Wer der Verfaſſer derſelben geweſen, iſt unbekannt. Dieſes aber verſichert uns der Herr Sallengre, daß ſie An. 1585 verfertiget, und noch niemahls gedruckt worden. Es war dem Autori die Unterrichtung der Jugend in der Stadt Antiquaria anvertrauet; und da hat er ſich bey müßigen Neben-Stunden die Mühe gegeben, die alten Uberſchrifften zu unterſuchen, und ſolche nebſt dem Zuſtande dieſer Stadt zu erklären. Es ſind zwar viel neue Inſcriptionen mit in das Buch N. IX. p. 845.



aus der gegenwärtigen
beſſert werden.

N. X. p. 529. Unter der zehnten Turre Explicatio inſcri nenſis. Die Inſcripti ret, iſt 1704 zu Lion gefu ret alſo:

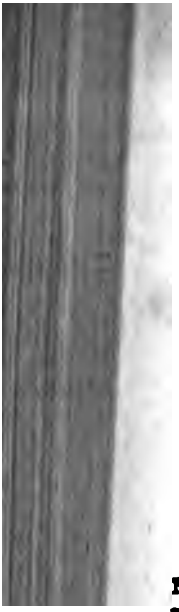
Taurobolio M
Quod factum eſt
D
Pro ſalute Impera
Hadriani Anto
Liberoru
Et ſenatus col
L. Aemilius Carpus
Dendr
Viros excepit. Et
Tulit aram &
Suo impendio
Sacerd
Q. Sammio Secun

dieſe Inſcription gemacht und eine Frantzöſiſche Erklärung in die Memoires de Trevoux drucken laſſen. So hat auch in eben dieſem Jahre der P. Tolonia etwas darüber zu Lion herausgegeben. Es iſt aber unſerm Autori, welcher Biſchoff zu Adria geweſen, und vor kurtzer Zeit geſtorben iſt, noch vieles überblieben, darüber er ſeine Gedancken auslaſſen können, welche gar artig ſind, ob ſie wohl ziemlich kurtz gerathen.

Die nächſte Stelle bekleiden P. D. Parpùrini a Faventia ad Calendarium Romanum Amiterni effoſſum minuſcula commentaria. N. XI. p. 865. Es war dieſer Purpurinus Secretarius des Cäleſtiner-Ordens S. Benedicti, und ließ dieſe Anmerckungen über den Römiſchen Calender Anno 1680 zu Neapoli in 4 drucken.

Hernach findet man Dominici Auliſii de Gymnaſii conſtructione & Mauſolei Architectura opuſcula duo. N. XII. p. 897. Sie ſind Anno 1693 zu Neapoli in 4 herauskommen, allwo der Autor Profeſſor Juris Primarius geweſen, und 1717 geſtorben. In dem erſten Werckgen von denen Gymnaſien, hat er Vitruvii Beſchreibung zum Grunde geleget, und dieſelbe ſo fleißig erkläret, daß diejenigen, welche die Artem und Medicinam Gymnaſticam der Alten verſtehen wollen, ſich aus deſſen Durchblätterung vielen Nutzen verſprechen können. Bey der Beſchreibung des Mauſolæi gehet die Bemühung Auliſii nur auf die Einrichtung des Gebäudes und Verfertigung des dazu nöthigen Maß-Stabes, weil wegen Mangel der Nachrichten von denen Auszierungen deſſelben wenig kan geſagt werden.

Aus eben dieſes Auliſii Feder iſt der folgende N. XIII. Brief p. 530.



[illegible] Kupffer-
Gelehrten Anlaß gäbe
eröffnen. Der Autor
verſchiedenen Figuren a
deſſen Gebrauch zu erkl
nach haben ſich die Alte
Mahlzeit bedienet, den
ſie denſelben durch Eiß
Trichter erfüllet war, la

N.XIV. Gantz anderer Meyn
P. 939. ſatit Claudius Franciſcus
ſe welchen er wegen dieſ
ſcher Sprache geſchriebe
mahl in die Lateiniſche üb
wahrſcheinlich zu machen,
Griffe die vier Jahres-Zei
ter ſelbſt aber bey der Wei
den, dem Bacho damit zu

N. XV. Nunmehr kommen etli
P. 945. Obrigkeit der Römer. Die

nden. Der Autor ſaget ſelbſt, er wolle dieſe Con-
vers einmahl recht genau unterſuchen, und zwar
drey abſonderlichen Predigten. In deren bey-
n erſten wolle er den Text, welcher davon handelt,
klären, und die vornehmſten Meynungen derje-
gen, welche dißfals mit einander ſtreitig ſind, deut-
h vortragen: In der dritten Predigt aber, ver-
ittelſt einer Syntheſi Elenchtica, die ſtreitigen Sa-
n von Bekehrung der Jüden vor und an ſich ſelbſt
genauere Betrachtung ziehen, die Gründe vor-
f eine jede Parthey ſonderlich beruhet, deutlich
rtragen, die Stärcke und Schwäche derſelben
ſtrichtig anmercken, und endlich ſeine Meynung
n der gantzen Sache entdecken. Die erſten zwey
redigten blättern wir vorbey, weil die Gründe, de-
n ſich beyde Theile bedienen, bekant genung ſind.
ie dritte aber wollen wir etwas genauer anſehen,
nnne der Autor theils den eigentlichen Verſtand
: gantzen Streit-Frage, theils die Beweiß-Grün-
welche beyde ſtreitende Partheyen gegeneinan-
anführen, theils aber den Ausſchlag und die Ent-
ſcheidung ſolcher Frage fürträgt. Die Streit-
age iſt dieſe: Ob von ſolchen Jüden, welche wir
heutigen in groſſer Blindheit, Verſtockung, und
rtnäckigkeit ſich befinden, noch für dem jüngſten
ge eine ſo große Bekehrung zu hoffen ſey, daß man
t Wahrheit ſagen möge, das gantze Iſrael werde
lig? Etliche bejahen dieſes, andere verneinen es.
ejenigen welche eine groſſe Bekehrung der Jüden
: dem jüngſten Tage behaupten wollen, beruffen
) 1) auf den 25. 26. 27. Vers des XI. Cap. der
iſtel an die Römer, und urgiren, es rede der Apo-
in denenſelben von einer zukünfftigen Sache, und

aus zwey Capiteln, in welchen
Nachricht von der Würde, v
Gehülffen und Bedienten der
ſuchen kan. Beyläufftig ſind
erkläret und verbeſſert worden

N. XXI. p. 1169. Erycii Puteani Pecuniæ Ro
kenntniß des Werthes der Rö
dienlich. Denen Liebhabern di
ren Herausgebung ein groſſer
dieſelbe bißher in viel groſſen
geſucht. Die Erklärung des
bernen Geldes iſt gründlich, ſo
chung des Werthes derer Ebr
Römiſchen Müntzen mit dene
faſſet. Der Herr von Salle
Löwener Edition von 1622 in

N. XXII. p. 1193. Nunmehro folget Hermanni
Leg. I. Cod. Theodoſ. de ſtudii
& Conſtantinopolis, und den

N. XXIII. p. 1233. Chriſtophori Cellarii de ſtud
in urbe & provinciis diſſertatio.
den gelehrten Schrifften ſo bek
ſeyn würde, etwas daraus zu e

Nun dieſem Theile der Sa

werden. Der Autor ſaget ſelbſt, er wolle dieſe Controvers einmahl recht genau unterſuchen, und zwar in drey abſonderlichen Predigten. In deren beyden erſten wolle er den Text, welcher davon handelt, erklären, und die vornehmſten Meynungen derjenigen, welche dißfals mit einander ſtreitig ſind, deutlich vortragen: In der dritten Predigt aber, vermittelſt einer Syntheſi Elenchtica, die ſtreitigen Sachen von Bekehrung der Jüden vor und an ſich ſelbſt in genauere Betrachtung ziehen, die Gründe worauf eine jede Parthey ſonderlich beruhet, deutlich vortragen, die Stärcke und Schwäche derſelben aufrichtig anmercken, und endlich ſeine Meynung von der gantzen Sache entdecken. Die erſten zwey Predigten blättern wir vorbey, weil die Gründe, deren ſich beyde Theile bedienen, bekant genung ſind. Die dritte aber wollen wir etwas genauer anſehen, darinne der Autor theils den eigentlichen Verſtand der gantzen Streit-Frage, theils die Beweiß-Gründe, welche beyde ſtreitende Partheyen gegeneinander anführen, theils aber den Ausſchlag und die Entſcheidung ſolcher Frage fürträgt. Die Streit-Frage iſt dieſe: Ob von ſolchen Jüden, welche wie die heutigen in groſſer Blindheit, Verſtockung, und Hartnäckigkeit ſich befinden, noch für dem jüngſten Tage eine ſo große Bekehrung zu hoffen ſey, daß man mit Wahrheit ſagen möge, das gantze Iſrael werde

ogius
ſolche
Hoff-

Ebräer oder Griechen all
der Herr D. Mel diejen
lich zu machen, worinn
Verfaſſungen und Geb
meinen Weſens und der
zogen. Endlich iſt er
Nutzen der Alterthümer
ſten, Papiſten, Juden u
der Fehler, welche einig
Wiederlegung der ungef
wiſſende Mahler verfert
derer Dinge, welche zu d
geben, deutlich zu zeigen.
ſehr kurtz abgefaſſet, ſo d
eines gröſſern Werckes
der Verfaſſer die Bibliſc
leuterung brauchen, ka
thümer, aus welchen d
ſind, gantz kurtz benennet
Der andere Theil der

be JEſus zwar auch die Sünden-Schuld der Jü-
s getilget, das gottloſe Weſen aber ſehe man noch
) an ihnen, weßhalben es erſt müſſe abgewendet
rden. Und auch dieſer Schluß gefällt unſerm
tori. 6) Mit dieſem Pauliniſchen Orte verbin-
i diejenigen, welche eine groſſe Juden-Bekehrung
ffen, andere Stellen der Schrifft, als Ezechiel
. v. 40. 5. B. Moſ. IV. v. 30. 31. Eſaiä cap.
. v. 11. 12. Jerem. cap. XXXII. v. 37. ſeq. Hoſ.
). III. v. 4. 5. Die letzte Stelle nimmt der Au-
als einen Beweiß der groſſen Juden-Bekehrung
die vorhergehenden aber zielen nach ſeiner Mey-
ng auf nichts anders als auf die geiſtliche und leib-
e Glückſeligkeit, welcher die Juden theilhafftig
rden, als ſie wieder aus der Babyloniſchen Ge-
gniß gekommen. 7) Endlich führen ſie auch
i Beyfall Lutheri, unſerer Theologen und der
n Väter, als einen Beweiß-Grund an. Was
herum betrift, ſo kommen mit deſſen Zeugniſſe
liebhaber der Juden-Bekehrung nicht fort, indem
viele Stellen in ſeinen Schrifften finden, wor-
i erhellet, daß er die groſſe Juden-Bekehrung we-
geglaubet noch gehoffet habe; aus welchen der
tor die fürnehmſten anführet. Unter unſern
eologis haben die Hunnii, Mylius, Geßner,
nghus, Hutterus, Forſter, Balth. Meißner, Tar-
), Qviſtorp, Varenius, Niemann, Weinrich
) viel andere eine ſolche Juden-Bekehrung für
hr gehalten. Aus denen Patribus werden ſon-
lich Origenes, Hilarius, Baſilius M., Ambro-
i, Auguſtinus, Chryſoſtomus, Cyrillus Alexan-
ius, Primaſius, Theophylactus, Chryſologus
) Oecumenius genennet, welche gleichfals ſolche

mahl dem Könige erlaubt
Nun geht zwar die Meyn
es habe niemand die Fre
Vorhofe nieder zu ſetzen, o
cher aus dem Stamme T
es hat ſich dieſer Freyheit
mahl Salomo bedienet, n
was wir davon in der Hei
len wollen. Es war viel
Könige ſtanden, wie aus
Könige XI, 14. erhellet,
Joas die Worte zu finde
der König an der S
wohnheit war. E
Ebräer, wie auch der C
Wort עמוד durch das W
der, Thron oder Königlich
mo nach 2. Chron. VI, 13
hofe an eine Seule mach
Verfaſſer gerne zugiebt, d

Eſus zwar auch die Sünden-Schuld der Jü-
lger, das gottloſe Weſen aber ſehe man noch
hnen, weßhalben es erſt müſſe abgewendet
Und auch dieſer Schluß gefällt unſerm
6) Mit dieſem Paulinſchen Orte verbin-
nigen, welche eine groſſe Juden-Bekehrung
ndere Stellen der Schrifft, als Ezechiel
40. 5. B. Moſ. IV. v. 30. 31. Eſaiä cap.
1. 12. Jerem. cap. XXXII. v. 37. ſeq. Hoſ.
v. 4. 5. Die letzte Stelle nimmt der An-
nen Beweiß der groſſen Juden-Bekehrung
orhergehenden aber zielen nach ſeiner Mey-
nichts anders als auf die geiſtliche und leib-
ckſeligkeit, welcher die Juden theilhafftig
als ſie wieder aus der Babyloniſchen Ge-
gekommen. 7) Endlich führen ſie auch
fall Lutheri, unſerer Theologen und der
ter, als einen Beweiß-Grund an. Was
n betrift, ſo kommen mit deſſen Zeugniſſe
ber der Juden-Bekehrung nicht fort, indem
Stellen in ſeinen Schrifften finden, wor-
let, daß er die groſſe Juden-Bekehrung we-
ubet noch gehoffet habe; aus welchen der
le fürnehmſten anführet. Unter unſern
is haben die Hunnii, Mylius, Geßner,
, Hutterus, Forſter, Balth. Meißner, Tar-
iſtorp, Varenius, Niemann, Weinrich
andere eine ſolche Juden-Bekehrung für
alten. Aus denen Patribus werden ſon-
rigenes, Hilarius, Baſilius M., Ambro-
uſtinus, Chryſoſtomus, Cyrillus Alexan-
Primaſius, Theophylactus, Chryſologus
menius genennet, welche gleichfals ſolche

durch geile Reitzungen
in Hur-Häuſer verwe
Abſicht auch Tertull
velandis virginibus g
unterſchiedene Stellen
lenden gedacht wird.
der Geilheit, wie denn
bidine ſeinen Uhrſprun
ſelben viel zu der Erge
Bibliſche Redens-Ar
können, hat ohnzweifel
denen Gebährenden mü
hen. Weil aber nicht le
als der Schmertz der G
ſagt Eſaias in dieſer Ab
haffteſte Empfindung
3. Derhalben ſind
Schmertzens, und A
ſen wie eine Gebähr

Schlüssel die Er-
und vollkommen
utsamkeit hat ihn
n, als D. Wellers,
gebracht, welche
affirmativam ge-
ger massen, in su-
nbetrügliche Ge-
abey läst es auch

nzug, und wün-
fasser der Vorre-
elchen der seelige
t, als er sie gehal-
gebung möge erlan-
anten Erkänntnüß
Glauben gestärcket

natomicum.
ist:
s, Anatom. & Chi-
zu Altorff, kurtzer Be-
mie. Die andere Edi-
, 1719. in median 8. 18
einigen Kupfern.

andere Auflage von Herr D.
natomie, welche so wohl wegen
uch der verbesserten Ordnung und
uten Anmerckungen, für der ersten
Vorzug erlanget. Er meynt satsame

Der Anhang des W
Werck ſelbſt gerathen.
mit ſo vielem, wo nicht
Haupt-Schrifft ausgea
aus vier Diſſertationen.
eherne Meer Salomonis
Titul omina bruta: Die
ſchine, mit welcher der Au
meynet zu finden: Und
Arca Noä. Die erſte Di
Sectionen, deren die erſte
Capitel enthält, und dar
Meeres nebſt ihrer geiſtlic
tung beſchreibet. Von der
Meeres redet der H. Geiſt
Meer war 10. Ellen
de zum andern umher
und eine Schnur drei
das Maaß rings um.

an die Römer ſind, ehe der rechte Schlüſſel die Erklärung darzukomme, nicht perfect und vollkommen verſtehen könne. Zu dieſer Behutſamkeit hat ihn das Exempel groſſer Theologorum, als D. Wellers, Joh. Gerhards und anderer mehr gebracht, welche ungeachtet ſie ſehr ad Sententiam affirmativam geneigt geweſen, die Sache doch einiger maſſen, in ſuſpenſo gelaſſen, und nicht für eine unbetrügliche Gewißheit ausgeruffen haben. Dabey läſt es auch der ſeel. Verfaſſer bewenden.

Wir ſchlieſſen hiermit unſern Auszug, und wünſchen nichts mehr, als was der Verfaſſer der Vorrede gewünſchet, daß der Zweck, welchen der ſeelige Mann bey dieſen Predigten gehabt, als er ſie gehalten, auch itzo durch deren Herausgebung möge erlanget, viele dadurch zu einem heilſamen Erkänntnüß geführet, andere aber in ihrem Glauben geſtärcket werden.

III.

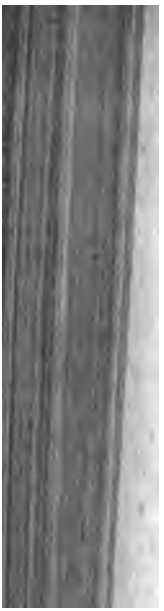
Compendium Anatomicum.

Das iſt:

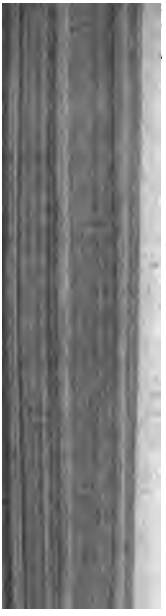
D. Laurentii Heiſters, Anatom. & Chirurg. Prof. Publ. zu Altorff, kurtzer Begriff der Anatomie. Die andere Edition. Altorf, 1719. in median 8. 18 Bogen, nebſt einigen Kupfern.

Dieſes iſt die andere Auflage von Herr D. Heiſters Anatomie, welche ſo wohl wegen des Druckes als auch der verbeſſerten Ordnung und daſſig eingeſtreuten Anmerckungen, für der erſten einen groſſen Vorzug erlanget. Er meynt ſatſame

tauſend Bath, und
nicke c. 4. v. 5. ſteht:
Bath. Die Ausleg
geben, dieſe Stellen
Es ſcheinen aber noch
ſes weggeräumet zu ſe
alle Schwierigkeit heb
ſorgfältig aus, wie viel
ein Bath gegangen, und
18. Maß Waſſer beſt
nung gehören zu 3000
Bath 36000. Maß
viere von denen fürnehm
leger über die beyden Sc
bey jeder gezeiget, warum
Endlich eröfnet der Ver
cken, welche dahin gehe
durch das eherne Meer n
faß, welches auf dem Rü
ſondern auch das



burg in Preußen gefun
iſt tief in das Glaß geg
als ob man etwas auf
ches hernach leßlich hera
ter Hebräiſche und gar
Menſch kennet, wun
ſchwartzer, rother und
worden. Der Pöbel h
als ein Zeichen vieles U
Herr Autor aber fraget
Recht unter die Wunde
chen rechnen ſolle? Hier
und beweiſt ſeine Meynu
tern aus der Bibel, welch
verbieten, theils mit einig
ſophiſchen Gründen. E
Schrifften als die Scheibe
ohngefähr entſtanden.
nichts anders als ein



Bücherey ja geſchehen
und der Nutzen
aus deutliche und ang
torische Abfanzereyen
man könne ohne häuf
mata, fabelhaffte H
Gaukel-Possen nich
predigen, der wird di
Geschmacke finden.
einfältigen und deutli
ge lieber, dergleichen
denen ersten Zeiten na
ja welchen alle Theolo
gen gelernet, hochgeha
Bewegung lesen.

Aus denen Reden se
künfftigen Auszug ma
besteht die Güte der P
Neuigkeit der Dinge w

Wenn man den Zu
Schluſſes genau an
viele Dinge im Weg
gen, daß unvernünff
Herrlichkeit, welche
ſenbahret werden, be
wiſſen, wer in der W
ſie, wenn ſie von dene
zen können? Wie k
nünfftige und lebloſe
ſich ſehne und ängſt
zwar der Autor mit a
es müſſe dieſes alles
werden. Allein auc
Paulus ſagt, οἰδαμεν,
tur ſeuffze. Wie kö
gewiß, welches er nur
de dergleichen figürli
chen der Apoſtel vo
gemacht, ſehr schlech
man wohl am ſicherſt
gläubige und wiederg

an die Römer ſind, ehe der rechte Schlüſſel die Erfüllung darzukomme, nicht perfect und vollkommen verſtehen könne. Zu dieſer Behutſamkeit hat ihn das Exempel groſſer Theologorum, als D. Wellers, Joh. Gerhards und anderer mehr gebracht, welche ungeachtet ſie ſehr ad Sententiam affirmativam geneigt geweſen, die Sache doch einiger maſſen, in ſuſpenſo gelaſſen, und nicht für eine unbetrügliche Gewißheit ausgeruffen haben. Dabey läſt es auch der ſeel. Verfaſſer bewenden.

Wir ſchlieſſen hiermit unſern Auszug, und wünſchen nichts mehr, als was der Verfaſſer der Vorrede gewünſchet, daß der Zweck, welchen der ſeelige Mann bey dieſen Predigten gehabt, als er ſie gehalten, auch itzo durch deren Herausgebung möge erlanget, viele dadurch zu einem heilſamen Erkäntnüß geführet, andere aber in ihrem Glauben geſtärcket werden.

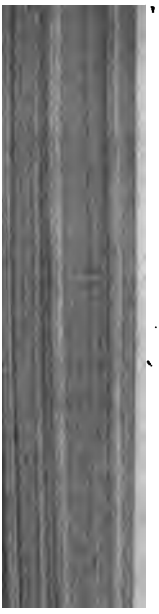
III.

Compendium Anatomicum.

Das iſt:

D. Laurentii Heiſters, Anatom. & Chirurg. Prof. Publ. zu Altorff, kurtzer Begriff der Anatomie. Die andere Edition. Altorf, 1719. in median 8. 18 Bogen, nebſt einigen Kupfern.

Dieſes iſt die andere Auflage von Herr D. Heiſters Anatomie, welche ſo wohl wegen des Druckes als auch der verbeſſerten Ordnung und häuffig eingeſtreuten Anmerckungen, für der erſten einen groſſen Vorzug erlanget. Er meynt ſattſame



auch etliche Kleinigkeit
worffen werden, aus
Grund, welchen ſie a
iſt daher genommen, n
es ſolle das gantze Iſrae
jene Perſon, oder nur e
das gantze Volck, zum
des Jüdiſchen Volcks,
das gantze Volck nemme
gleichfals dieſen Grund
Ferner wollen ſie ihr
Worten beweiſen, weil
nur auf eine Zeitlang
gut überſetzen) Blind
Beweiß ſcheint dem A
weil die Redens-Arth a
nicht von der Zeit, ſonde
le gebraucht wird. 4)
rinnen etwas für ſich

an die Römer ſind, ehe der rechte Schlüſſel die Erfüllung darzukomme, nicht perfect und vollkommen verſtehen könne. Zu dieſer Behutſamkeit hat ihn das Exempel groſſer Theologorum, als D. Wellers, Joh. Gerhards und anderer mehr gebracht, welche ungeachtet ſie ſehr ad Sententiam affirmativam geneigt geweſen, die Sache doch einiger maſſen, in ſuſpenſo gelaſſen, und nicht für eine unbetrügliche Gewißheit ausgeruffen haben. Dabey läſt es auch der ſeel. Verfaſſer bewenden.

Wir ſchlieſſen hiermit unſern Auszug, und wünſchen nichts mehr, als was der Verfaſſer der Vorrede gewünſchet, daß der Zweck, welchen der ſeelige Mann bey dieſen Predigten gehabt, als er ſie gehalten, auch itzo durch deren Herausgebung möge erlanget, viele dadurch zu einem heilſamen Erkänntnüß geführet, andere aber in ihrem Glauben geſtärcket werden.

III.

Compendium Anatomicum.

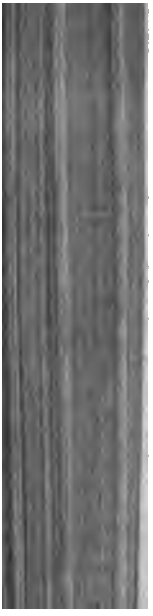
Das iſt:

D. Laurentii Heiſters, Anatom. & Chirurg. Prof. Publ. zu Altorff, kurtzer Begriff der Anatomie. Die andere Edition. Altorf, 1719. in median 8. 18 Bogen, nebſt einigen Kupfern.

DJeſes iſt die andere Auflage von Herr D. Heiſters Anatomie, welche ſo wohl wegen des Druckes als auch der verbeſſerten Ordnung und daſſig eingeſtreuten Anmerckungen, für der erſten einen groſſen Vorzug erlanget. Er nennt ſattſame

ſen theils klärlich wie
der ſeel. Mann ſeine eig
denen ſtreitenden Partey
ferne er ſolches thue.
er ſchlechterdings die
Bekehrung der Juden,
Chriſtus noch für dem
vom Himmel kommen,
der in das gelobte Land
Jahr erfreuen. Herna
nichts zu thun haben, w
viel Umſtände wiſſen woll
er nicht zu bejahen, daß
kehrung in äuſerliche Ru
geſetzt werden. Er hält
groſſe Bekehrung der J
Meiſnero, Niemanns,
nen Lutheriſchen Theolo
dem jüngſten Tage no

Buches, allwo ſie gleich nach der Beſchreibung
alten Zuſtandes von Rom ihren Platz finden
en. In der dritten Diſſertation redet er von
groſſen Nutzen, welchen man ſich in der Hi-
e von der Erkäntniß der Müntzen zu verſpre-
habe. Anfänglich wird denen Müntzen ein
er Panegyricus geſchrieben, und hernach gezei-
das man von denen Müntzen der Griechen und
ner, welche ſo wohl zu Zeiten der Bürgemeiſter
Kayſer gepräget worden, halten ſolle. Was
Römiſchen Müntzen unter denen Bürgemei-
anbelanget, ſo meynt der Verfaſſer, man könne
in dem herrlichen Wercke des Fulvii Urſini be-
gen laſſen, darinne er dieſelben nach der Ord-
g der Römiſchen Familien geſammlet. Diejе-
n, welche auf Befehl der Kayſer ſind geſchlagen
den, haben unterſchiedene Liebhaber der Alter-
ner zuſammen geſucht. Keiner aber verdient
dem Herrn von Limiers mehr Ruhm, als der
Banduri, aus deſſen groſſem und treflichen Wer-
gleichſam einen Auszug gemachet. Und da-
er ſeinen Leſern noch mehr dienen möge, ſo legt
nen die Müntzen der Kayſer von J. Cäſare biß
Heraclium im Kupfer für. Es ſtehen aber nicht
n die Kayſer ſelbſt, ſondern auch, wo man Mün-
gefunden, diejenigen, welche ſich Auguſtos und
uſtas genannt, das iſt, die Weiber, Töchter,
tter und näheſten Anverwandten dieſer Be-
ſcher der Welt; die Cäſares, oder diejenigen,
he zu Nachfolgern des Reiches erkläret wor-
ja auch ſelbſt einige Tyrannen nebſt ihren Ehe-
en auf dieſen Tabellen.



und von denenjenigen, n
decket worden, nichts sag
hat alle neuen Autores
den können, durchblätte
der gegenwärtigen Schr
versichert er seine Leser, d
eine gewisse Wahrheit
selbst bey Zergliederung

Anfänglich giebt er vo
von denen besten Bücher
ten, von denen Theilen
und deren Benennung

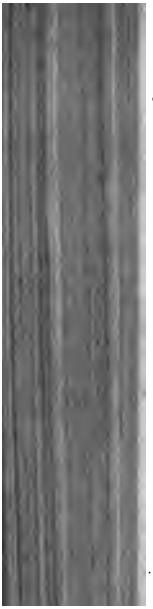
Hernach fängt er die
von denen Beinen an, un
bel biß zur Fußsohle, deren
Die Beschreibung der fle
pers wird in 5. Absätzen
sen der Autor die Lehre d
bus, in der andern die S

Buches, allwo ſie gleich nach der Beſchreibung alten Zuſtandes von Rom ihren Platz finden en. In der dritten Diſſertation redet er von groſſen Nutzen, welchen man ſich in der Hi- e von der Erkäntniß der Müntzen zu verſpre- habe. Anfänglich wird denen Müntzen ein er Panegyricus geſchrieben, und hernach gezei- vas man von denen Müntzen der Griechen und ner, welche ſo wohl zu Zeiten der Bürgemeiſter Kayſer gepräget worden, halten ſolle. Was Römiſchen Müntzen unter denen Bürgemei- anbelanget, ſo meynt der Verfaſſer, man könne in dem herrlichen Wercke des Fulvii Urſini be- gen laſſen, darinne er dieſelben nach der Ord- g der Römiſchen Familien geſammlet. Dieje- n, welche auf Befehl der Kayſer ſind geſchlagen den, haben unterſchiedene Liebhaber der Alter- ner zuſammen geſucht. Keiner aber verdient dem Herrn von Limiers mehr Ruhm, als der Banduri, aus deſſen groſſem und treflichen Wer- gleichſam einen Auszug gemachet. Und da- er ſeinen Leſern noch mehr dienen möge, ſo legt nen die Müntzen der Kayſer von J. Cäſare biß Heraclium im Kupfer für. Es ſtehen aber nicht n die Kayſer ſelbſt, ſondern auch, wo man Mün- gefunden, diejenigen, welche ſich Auguſtos und uſtas genannt, das iſt, die Weiber, Töchter, itter und näheſten Anverwandten dieſer Be- ſcher der Welt; die Cäſares, oder diejenigen, che zu Nachfolgern des Reiches erkläret wor- ja auch ſelbſt einige Tyrannen nebſt ihren Ehe- en auf dieſen Tabellen.

ſiger gemacht, und auf
gung der Galle befödert

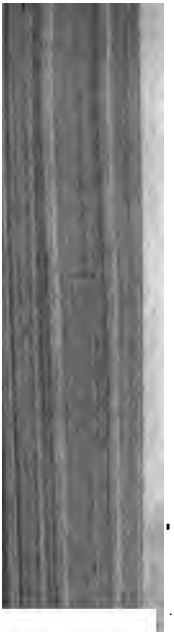
p. 207. Von dem Häutgen,
Jungferſchafft ſeyn ſol
Hymen genennet wird,
diejenigen, welche läug
mahls finde, keine ander
welche das Jungfer-Kr
Er habe es ſo wohl b
dern Mägden von ei
würcklich gefunden, wel
Ringes bald eines halbe
man es aber bey erwachſ
ihm eintreffe, davon kön
unterſchiedene Urſachen
angeführet, nicht rathſa
bemercket, daß der Her
Eröffnung in der Mem
gefunden zu haben, welc
dieſelben Männer anzu

Buches, allwo ſie gleich nach der Beſchreibung alten Zuſtandes von Rom ihren Platz finden en. In der dritten Diſſertation redet er von groſſen Nutzen, welchen man ſich in der Hi- ie von der Erkäntniß der Müntzen zu verſpre- habe. Anfänglich wird denen Müntzen ein er Panegyricus geſchrieben, und hernach gezei- was man von denen Müntzen der Griechen und ner, welche ſo wohl zu Zeiten der Bürgemeiſter Kayſer gepräget worden, halten ſolle. Was Römiſchen Müntzen unter denen Bürgemei- anbelanget, ſo meynt der Verfaſſer, man könne in dem herrlichen Wercke des Fulvii Urſini be- gen laſſen, darinne er dieſelben nach der Ord- g der Römiſchen Familien geſammlet. Diejeni- n, welche auf Befehl der Kayſer ſind geſchlagen den, haben unterſchiedene Liebhaber der Alter- mer zuſammen geſucht. Keiner aber verdient dem Herrn von Limiers mehr Ruhm, als der Banduri, aus deſſen groſſem und treflichen Wer- gleichſam einen Auszug gemachet. Und da- er ſeinen Leſern noch mehr dienen möge, ſo legt nen die Müntzen der Kayſer von J. Cäſare biß Heraclium im Kupfer für. Es ſtehen aber nicht n die Kayſer ſelbſt, ſondern auch, wo man Mün- gefunden, diejenigen, welche ſich Auguſtos und uſtas genannt, das iſt, die Weiber, Töchter, itter und näheſten Anverwandten dieſer Be- ſitzer der Welt; die Cäſares, oder diejenigen, che zu Nachfolgern des Reiches erkläret wor- ja auch ſelbſt einige Tyrannen nebſt ihren Ehe- ten auf dieſen Tabellen.



Der Herr Verfaſſer
zulänglich Chirur
unter die pia Deſideria
geweſt. Deſſen Man
Erlernung dieſer nöthig
ſten ſo ſchwer worden,
Operationes den Quac
und daß wir in Deutſch
zogen, welche etwas me
eröffnen, eine Wunde zu
ſte eine Verrenckung u
Die Alten haben uns zw
von hinterlaſſen. Allei
tenheit und weil die ne
mangeln, in Collegiis f
neuern Bücher hingegen
der von Medicis welch
verrichtet, und daher au
ſagen können, oder von
dem, welche nicht Lattan

Buches, allwo ſie gleich nach der Beſchreibung
alten Zuſtandes von Rom ihren Platz finden
en. In der dritten Diſſertation redet er von
grossen Nutzen, welchen man ſich in der Hi-
le von der Erkäntniß der Müntzen zu verſpre-
habe. Anfänglich wird denen Müntzen ein
er Panegyricus geſchrieben, und hernach gezei-
was man von denen Müntzen der Griechen und
mer, welche ſo wohl zu Zeiten der Bürgemeiſter
Kayſer gepräget worden, halten ſolle. Was
Römiſchen Müntzen unter denen Bürgemei-
anbelanget, ſo meynt der Verfaſſer, man könne
an dem herrlichen Wercke des Fulvii Urſini be-
gen laſſen, darinne er dieſelben nach der Ord-
g der Römiſchen Familien geſammlet. Diejе-
n, welche auf Befehl der Kayſer ſind geſchlagen
den, haben unterſchiedene Liebhaber der Alter-
mer zuſammen geſucht. Keiner aber verdient
dem Herrn von Limiers mehr Ruhm, als der
Banduri, aus deſſen groſſem und trefflichen Wer-
gleichſam einen Auszug gemachet. Und da-
er ſeinen Leſern noch mehr dienen möge, ſo legt
men die Müntzen der Kayſer von J. Cäſare biß
Heraclium im Kupfer für. Es ſtehen aber nicht
in die Kayſer ſelbſt, ſondern auch, wo man Mün-
gefunden, diejenigen, welche ſich Auguſtos und
ſtas genannt, das iſt, die Weiber, Töchter,
tter und näheſten Anverwandten dieſer Be-
ſcher der Welt; die Cäſares, oder diejenigen,
che zu Nachfolgern des Reiches erkläret wor-
, ja auch ſelbſt einige Tyrannen nebſt ihren Ehe-
ten auf dieſen Tabellen.



Die Alten glaubten, d
dem Humore aqueo e
Häutgen wäre, welches
lein für einigen Jahren
ſre Jan zu behaupten, d
natürliches Häutlein,
Humor cryſtallinus, d
durchſchiene, des Stäa
werden. Es ſind zwa
reus, Rolfinck, Gaſſe
und andere auf dieſe E
aber keinen ſonderliche
dem aber die vorgedac
nung wieder hervorgeſ
ſöhlichen Frantzöſiſchen
andern Medicis und
von denen meiſten geb
D. Heiſter erwehlt hier
erklärt ſich, daß er zwar

ſes Buches, allwo ſie gleich nach der Beſchreibung des alten Zuſtandes von Rom ihren Platz finden ſollten. In der dritten Diſſertation redet er von dem groſſen Nutzen, welchen man ſich in der Hiſtorie von der Erkäutniß der Müntzen zu verſprechen habe. Anfänglich wird denen Müntzen ein kleiner Panegyricus geſchrieben, und hernach gezeiget, was man von denen Müntzen der Griechen und Römer, welche ſo wohl zu Zeiten der Bürgemeiſter als Kayſer gepräget worden, halten ſolle. Was die Römiſchen Müntzen unter denen Bürgemeiſtern anbelanget, ſo meynt der Verfaſſer, man könne ſich an dem herrlichen Wercke des Fulvii Urſini begnügen laſſen, darinne er dieſelben nach der Ordnung der Römiſchen Familien geſammlet. Diejenigen, welche auf Befehl der Kayſer ſind geſchlagen worden, haben unterſchiedene Liebhaber der Alterthümer zuſammen geſucht. Keiner aber verdient bey dem Herrn von Limiers mehr Ruhm, als der P. Banduri, aus deſſen groſſem und treflichen Wercke er gleichſam einen Auszug gemachet. Und damit er ſeinen Leſern noch mehr dienen möge, ſo legt er ihnen die Müntzen der Kayſer von J. Cäſare biß auf Heraclium im Kupfer für. Es ſtehen aber nicht allein die Kayſer ſelbſt, ſondern auch, wo man Müntzen gefunden, diejenigen, welche ſich Auguſtos und Auguſtas genannt, das iſt, die Weiber, Töchter, Mütter und näheſten Anverwandten dieſer Beherrſcher der Welt; die Cäſares, oder diejenigen, welche zu Nachfolgern des Reiches erkläret worden, ja auch ſelbſt einige Tyrannen nebſt ihren Ehegatten auf dieſen Tabellen.

Voyages aux cc
Am

Reiſen auf die Kü
America durch
Kupfern. Am
Duodez, 18 B
Kupfer.

DEr Verfaſſer die
welche er beſch
Wer er eigentlich ſey, k
aber ſo viel verſichert
Schrifft nichts ſonder

dem Streite ein Ende

Herrn von Limiers gar keine Aehnligkeit. Jene iſt ſehr luſtig; dieſe aber etwas trocken. Jene dienet zu der Vergnügung; und dieſe mehr zu der Erbauung. Jene ſchickt ſich für alle Leute, welche Hiſtorien leſen; dieſe aber allein für die Gelehrten. Jene ſucht denen Liebhabern etwas vergnügendes; dieſe aber etwas gründliches vorzulegen.

VII.

ΤΟΥ ΜΑΚΑΡΙΟΥ ΕΥΣΕΒΙΟΥ ΕΠΙΣΚΟΠΟΥ (ΑΛΕΞΑΝΔΡΙΑΣ) ΛΟΓΟΣ ΠΕΡΙ ΤΗΣ ΗΜΕΡΑΣ ΚΥΡΙΑΚΗΣ.

Das iſt:

Euſebii, Biſchoffs zu Alexandrien Rede von dem Tage des HErrn, aus dem MSS. heraus gegeben, in das Lateiniſche überſetzet, und mit einigen Anmerckungen erläutert von D. Joh. Wilhelm Jano, 4. Leipzig 1720. 10 Bogen.

DJe gegenwärtige Rede Euſebii verdienet wohl, daß ſie unter die Preſſe geleget worden. Dasjenige, was der Verfaſſer darinne ſaget, giebt uns von denen Lehren und Sitten der alten Kirche einige Nachricht, und zeiget, daß das Verderbniß, welches hernach eingeriſſen, eine Geburth der jüngern Zeiten ſey. Diejenigen, welche dergleichen Uberbleibſale der erſten Väter drucken laſſen, machen ſich um die Kirche wohl verdient, indem ſie derſelben die Waffen in die Hände geben, denjenigen Gemeinen, welche ihren Glauben auf Traditiones,

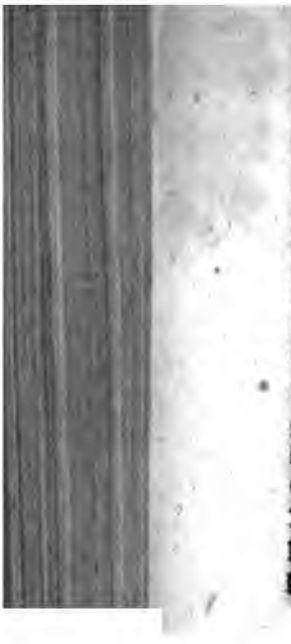
n. Das gantze Abſehen der Reiſe des Verfaſ-
rs und dererjenigen, welche mit ihm gefahren, iſt
r Sclaven-Handel geweſen. Weil nun die
Spanier und Portugieſen ihre Schiffe mit gleichem
Vorſatz ausgeſchickt, auch vielleicht gröſſern Vor-
eil erworben, ſo kan er den Haß, welchen er gegen
yderley Völcker trägt, nicht bergen. Und damit
Gelegenheit habe, denſelben auszulaſſen, ſo müſ-
n ſonderlich die Geiſtlichen und Ordens-Leute,
elche ſich in denen neuangelegten Colonien befin-
n, mit ihrem Aberglauben und Abgötterey fleißig
rhalten.

VI.

upplement de l'Atlas hiſtorique Tome
VII. & dernier.

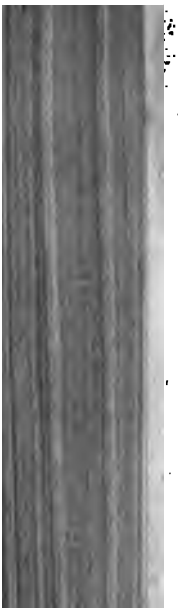
Nachdem dieſes zum E
zehlt der Autor die Verä
fürnehmſten Staaten u
Adam biß auf Chriſti G
kurtz in Chronologiſcher
dern Theile der Diſſerta
Beſchaffenheit derer Re
miſchen Monarchie nach
des ihren Urſprung geno
ſe; und damit man den
helffen möchte, ſo iſt die
vom Anfange der Welt
groſſe Tabellen gebracht
Diſſertation nebſt dene
darauf folgen, erläutern
mächtigen Reiche gegen
ſich die Römiſche Monar
was bey der Regierung d
dazu gehöret. Nach d
fehlen dergleichen Carten

die das Weſen eines Dinges nicht weniger aufhebt, als das Geheimniß der Menſchwerdung die Göttliche oder menſchliche Natur in Chriſto hinweg genommen hat. Und geſetzt, daß einige aus dem dummen Pöbel ſich bey dieſem Geheimniſſe eine Verwandlung eingebildet, ſo kan doch ihr Irthum keines weges zur Richtſchnur der Warheit gemachet, oder dadurch eine ſolche Menge der Zeugniſſe von den gröſten Kirchen-Lehrern über den Hauffen geworffen werden. Nechſt dieſen gedencket Euſebius des hochheiligen Liedes der Seraphinen. Dabey erinnert Herr D. Jan, daß wir zwey Geſänge der alten Kirche übrig haben, in welchen GOTT durch das dreymahl wiederholte Wort heilig geprieſen werde. Der eine wird von denenjenigen, welche die Morgenländiſchen Liturgien beſchrieben, überhaupt τρισάγιον, der andere aber ἐπινίκιον, ein Sieges-Lied genennet. Den erſten hat allein die Orientaliſche Kirche gebraucht, und beſtehet derſelbe aus dieſen wenigen Worten: ἅγιος ὁ θεὸς, ἅγιος ἰσχυρὸς, ἅγιος ἀθάνατος, ἐλέησον ἡμᾶς, welche faſt mit einem Stücke unſeres deutſchen Liedes übereinkommen: Heiliger HErre GOtt, Heiliger ſtarcker GOtt, Heiliger barmhertziger Heyland, du ewiger GOtt, . . . Kyrie Eleiſon. Es iſt eine bekannte Erzehlung, daß dieſer Geſang einen wundervollen Urſprung habe. Man ſagt, es ſey bey einem groſſen Erdbeben zu Conſtantinopel der Biſchoff Proclus nebſt einem Kinde eine Stunde lang in den Himmel entzückt worden, allwo ſie denſelben gelernet, und Befehl erhalten, ſolchen dem Volcke zu lehren; worauf denn, als ihn die Gemeine angeſtimmet, ſich der Göttliche Zorn geſtillet, und das



Durchl. Hauſes, und
ſchlechts-Regiſter deſ
ſpurgico an biß auf u
Spaniſchen als Deut
daß die fürnehmſten
keiten, bey der Lebens-
gierenden Ertz-Hert
Von der itzt regierende
let der Verfaſſer alſo
der einige, der nach Je
Erb-Lande mit einem
vermehret. Er werde
glückſeligen Printzen h
dem die öffentlichen
Schanden gemacht wo
Anſchlägen eines gewi
hüten wiſſen, der nichts
keit in Deutſchland anz
ſe täglich höher ſte

Macht und Herrlichkeit geht über Himmel und Erden weit. Ferner redet der Bischoff von der Gegenwart des Heiligen Geistes. Nun verordnen fast alle Liturgien der alten Kirche, daß der Heilige Geist nach verrichteter Consecration solle angeruffen werden, damit er durch seine Gegenwart zuwege bringe, daß wir Christi Leib und Blut empfangen. Die Evangelische Kirche aber, hat so wohl als die Römische, diese Anruffung weggelassen. Man muß auch diesen Gebrauch der alten Kirche entweder so erklären, daß sie die Gegenwart des Heiligen Geistes deswegen erbethen, damit er das Sacrament denen die es empfangen, heilsam machen, und ihre Hertzen bereiten möge, daß sie dessen Krafft und Würckung in der That empfinden: oder man muß sagen; wenn die Griechen die Gegenwart des Heiligen Geistes als ein nothwendiges Stück der Consecration angesehn, so müsse ihre Liturgie vielmehr verbessert, als mit blindem Eyfer angenommen werden. Weiter saget der Bischoff, man höre den Schall der Davidischen Lieder. Denn ob schon auch andere Lieder in der Kirche gesungen wurden, so behielten doch die Davidischen für allen den Vorzug. Sonderlich wurden sie in dem vierdten Seculo hochgehalten, in welchem Flavianus und Diodorus den Haufen der Singenden in zwey Chöre theilten, welche einander wechselsweise durch die Psalmen gleichsam ermuntern sollten. Durch den Apostel Paulum, die Evangelischen Reden, und Vermahnungen des HErrn, versteht Eusebius das Lesen der Heil. Schrifft, welches einen grossen Theil des Gottesdienstes der alten Kirche ausmachte. Dem-



dem Essen austheilen lassen, wie Baßnage sol-
attsam erwiesen; und daß die Anstalt wegen
nthaltung von anderer Speise bloß eine Ver-
ng der Christlichen Freyheit sey, indem uns
eyland nicht an die Umstände der Zeit und des
, sondern bloß an das Wesen des Sacramen-
bunden. Nichts destoweniger aber ist ge-
daß der Gebrauch das Heil. Abendmahl nüch-
n empfangen, sehr alt, und schon in dem vierd-
seculo bekannt gewesen, welches selbst aus dem
agdenensischen Codice erhellet, der denselben
o wohl eingesetzet, als nur bekräfftiget.

VIII.

thasar Gracians Oracul, das man mit sich führen, und stets bey der Hand haben kan, übersetzet, und mit Anmerckungen vermehret, von D. Frid. Müller, dritte Centurie. Leipzig 719. 8.

Der Herr D. Müller hat eine sehr rühmliche Bemü-
hung auf sich genommen, da er die Maximen des
ungen Gracians nach denen Grundsätzen der Mo-
ersuchet und erläutert. Wir haben schon in dem
und viertzigsten Theil dieser Actorum p. 66. ge-
dem müßte ihm den Ruhm lassen, daß er seine tiefe
he in der Moral, und Erfahrung in der Klugheit
n bey denen Anmerckungen sonderlich gewiesen.
dritte Theil aber wird solchen Ruhm keinesweges
ndern, sondern vielmehr vermehren. Denn ob
r wegen der Menge derer Materien welche die
gehenden Theile weggenommen, etwas kürtzer
selben gerathen, so wollten wir doch fast sagen,
sie an Nettigkeit der gründlichen Gedancken, und
rigkeit der Scherfsinnigkeit übertreffe.

Die

lung der Hiſtorie des
in derſelben vier ſonder
derungen fürkommen,
in einer beſondern Car

redet, und zugleich die Regel gegeben; Weil die Artigkeiten des Ingenii keinen Zwang leiden, so sollen diejenigen, welche die Fähigkeit haben, gute Gedancken unter sinnreichen Abbildungen vorzustellen, sich hüten, einer wohlersonnenen Redens-Arth durch allzu sorgfältiges Künsteln die beste Anmuth zu benehmen. Es ist an dem, daß ein mürrischer Wort-Richter auch in der nettesten Ausdrückung, welche das Ingenium an die Hand gegeben, wird etwas auszusetzen finden. Aber das heist auch des guten zu viel gethan. Solche Leute werden nie beliebte Redner, und man muß dem Ingenio, so viel sich ohne Verletzung der Hauptsache thun läst, eine geziemende Freyheit lassen, wenn es artige Redens-Arthen darbietet. Hieraus kan man urtheilen, was die Frantzosen in ihrer Sprache des expressions hardies oder d'heureuses temerités nennen; und was hingegen heisse une expression enervée & appauvrie par le raffinement &c. Zugleichen, wie es gekommen, daß Mr. Chapelain, den die Frantzosen sonst für einen gar artigen Geist halten, dennoch mit seinem Gedichte la pucelle d'Orleans genannt, darüber er doch gantzer dreyßig Jahr gearbeitet, so wenig Ehre eingelegt, indem nemlich diese gute Pucelle durch die allzu scharffe dreyßigjährige Zucht endlich gantz blöde und verdrießlich worden, und alle edle lebhaffte Munterkeit verlohren, mit welcher sie vielleicht der Welt würde unter Augen getreten seyn, wenn sie nicht eine so gar langwierige und harte Zucht erdulden müssen.

Die zwey hundert und neun und zwantzigste Maxime saget etwas von der Klugheit zu studieren. Viele meynen, daß denen Studien mit gutem Fortgang obzuliegen nichts mehr erfodert werde, als unverdrossner Fleiß. Allein es ist damit allein nicht ausgemacht, wo man nicht weiß, wie der Fleiß anzuwenden sey. Derowegen thut hier Gracian einen Vorschlag, wie man sein Leben mit Vernunfft eintheilen solle. Den ersten Aufenthalt befiehlt er bey denen Todten zu nehmen; Das heißt: man solle in den ersten Jahren darinne man nach der Gelehrsamkeit trachtet, aus guten Büchern, die Sprachen, Poesie, Humaniora, Philosophie, Mathesin, und Oratorie

in Kupfer, wobey ſie z
ſche Verſtand einer je
nung ſeyn ſolle; die
Heydniſchen Gottheit
belle zu bringen, und d
die confuſen Erzehlun
ſen wollen, heraus zu
ſehr ſchwer an, indem d
denen Schrifften der
terſchiedene Jupiters,
nes und Mercurios ge
achtet, hat man auf h
widerſprechenden M
chen, und das Gaucke
Der Herr von Limiers
von denen Fabeln alſo
nach nichts anders als
durch die poetiſche Fi
worden. Ihnen hat u
mißfallen. Dingen, a

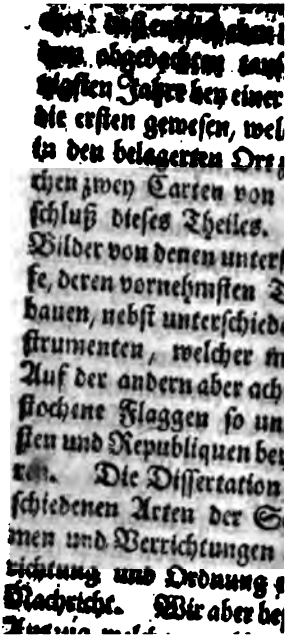
Kroßick gegeben. Dieſer erkannte, daß die Stern-Kunſt in weit beſſern Stand könte geſetzet werden, wenn man in weit von einander gelegenen Orten, zu gleicher Zeit, auf gleiche Art und Weiſe, und mit gleichen Inſtrumenten fleißige Obſervationes anſtellte. Hierzu erkannte er unſern Autorem tüchtig, welcher einige Zeit bey demſelben Secretair geweſt, und deſſen Söhne in mathematiſchen Wiſſenſchafften unterrichtet hatte. Deswegen ſendete er denſelben mit Bewilligung der Oſt-Indiſchen Compagnie auf ſeine Unkoſten an dieſes Vorgebürge. Daſelbſt iſt der Autor drey Jahr von ermeldetem Herrn Baron verſorget worden. Als aber nach dieſem weder Briefe, noch Avocatoria eingelauffen, ſahe er ſich genöthiget, ſeine Lebens-Arth zu ändern, und bey der Oſt-Indiſchen Compagnie Dienſte zu ſuchen und anzunehmen; welche ihn zum Secretario von Stellenboſch und Drackenſtein, zwey Capiſchen Colonien, gemachet. Dieſem Amte hat er ſo lange fürgeſtanden, biß er An. 1712. das Geſichte in einer Nacht verlohren, und gezwungen worden arm und elend nach Europa zurücke zu kehren. Von dem Capo du bonne Eſperance ſelbſt, berichtet der Autor, daß er nach genauen Anmerckungen gefunden, wie deſſen Latitudo oder Geographiſche Breite 34. Grad 15. Minuten, die Longitudo aber 37. Grad 55. Minuten ſey, wenn der primus Meridianus durch die Inſul Teneriffa gezogen wird. Etwas merckwürdiges iſt es, daß ohngefähr für einem Seculo die Abweichung der Magnet-Nadel gantz anders befunden worden, als man ſie heutiges Tages wahrnimmt, welches eine Veränderung iſt, der nach des Autoris Mey-

Tournieren der alten
Feldzeichen, ſo man
dienet, und noch and
welche man für groſ
war, antreffen. De
gewiß, daß die Stam
nen Deutſchen gegen
brauchet; die Herald
hoſen zu einer Wiſ
Überhaupt ſind nach
ſchreibung Wapen g
in denen Wapen-Sc
und unterſchiedenen
auf Fahnen oder W
ben, die edlen Geſchle
unterſcheiden; nachd
ſen wegen groſſer Kr
Thaten geſchencket
Nicht weniger N

Herr Ludolff vermeynet in ſeiner Aethiopiſchen Hiſtorie, dieſes Thier welches die Heil. Schrifft רְאֵם Reem nennet, Num. XXIV. 8. Deut. XXXIII. 17. Jobi XXXIX. 12. 13. 14. 15. ſey der Leviathan. Und gewiß wenn man bedencket, daß die Eigenſchafften, welche dem Leviathan zugeſchrieben werden, faſt alle dem Rhinoceroti zukommen, ſo wird man dieſem gelehrten Mann ehe als Bocharto, Franzio oder Pfeiffero Beyfall geben, welche theils den Crocodil, theils den Wallfiſch, theils den Elephanten dadurch verſtehen. Bey der See-Kuh hält ſich Herr Kolbe lange auf, und zeiget, daß weder Er. Franciſci noch der P. Tachart, noch der P. Tellez von derſelben warhaffte oder zulängliche Nachricht gegeben. Er beſchreibt ſie als ein Amphibion oder als ein Thier, welches in der Lufft und im Waſſer leben könne, dem Rhinoceros an ſchwartzbrauner Farbe und Gröſſe des Leibes ähnlich ſey, am Kopfe theils mit einem Ochſen, theils mit einem Pferde überein komme, groſſe Naſen-Löcher habe, aus welchen ſie das eingeſchluckte Waſſer gleich als aus einem Spring-Brunnen heraus blaſe, in dem untern Kinbacken 4. groſſe hervorragende Zähne führe, deren jeder 10. auch wohl mehr Pfund wiege, auch anderthalben Schuh lang, und ſo dick als ein gewöhnliches Ochſen-Horn ſey; und eine Haut beſitze, wodurch man nicht leicht mit einer Flinten-Kugel kommen könne, indem ſie eines ſtarcken Mannes-Daumen dick ſey. Dabey wird beyläufftig erinnert, das man beſſer thue, weñ man mit Bochart und Ludolffo dieſe See-Kuh vor den Behemoth annehme, davon Hiob XL. redet, als daß man mit *Pfeiffero, Franzio, Kirchmayero*, den Elephanten

den, [illegible]
Pfaltz worüber [illegible]
no Apoſtata aus die
auch von ſeinem Nach
ein geſetzt, welcher zugl
derjenigen, welche ſie
Die folgenden Kayſe
Theodoſius der andere
einen weit herrlichern
gen, welche dieſe Fahn
legia ſchenckte; woher
viel anſehnliche Perſo
gaben, und ihre Zahl
Kayſer Juſtinianus be
ſius zum Vortheil dieſ
lein in denen folgende
ſie bey der innerlichen
nen; biß endlich in
Kayſer Iſaac Angelus
me brachte. Und das

ert Ludolff vermeynet in ſeiner Aethiopiſchen Hiſtorie, dieſes Thier welches die Heil. Schrifft Reem nennet, Num. XXIV. 8. Deut. XXXIII. Jobi XXXIX. 12. 13. 14. 15. ſey der Leviathan. nd gewiß wenn man bedencket, daß die Eigenſchafften, welche dem Leviathan zugeſchrieben werden, faſt alle dem Rhinoceroti zukommen, ſo wird an dieſem gelehrten Mann ehe als Bocharto, anzio oder Pfeiffero Beyfall geben, welche theils n Crocodil, theils den Wallfiſch, theils den Elenanten dadurch verſtehen. Bey der See-Kuh lt ſich Herr Kolbe lange auf, und zeiget, daß weder Fr. Franciſci noch der P. Tachart, noch der P. ltz von derſelben warhaffte oder zulängliche achricht gegeben. Er beſchreibt ſie als ein Amibion oder als ein Thier, welches in der Lufft und Waſſer leben könne, dem Rhinoceros an ſchwartzer Farbe und Gröſſe des Leibes ähnlich ſey, Kopfe theils mit einem Ochſen, theils mit einem erde überein komme, groſſe Naſen-Löcher habe, welchen ſie das eingeſchluckte Waſſer gleich als einem Spring-Brunnen heraus blaſe, in dem tern Kinbacken 4. groſſe hervorragende Zähne re, deren jeder 10. auch wohl mehr Pfund wie auch anderthalben Schuh lang, und ſo dick als gewöhnliches Ochſen-Horn ſey; und eine Haut itze, wodurch man nicht leicht mit einer Flintengel kommen könne, indem ſie eines ſtarcken Mannes Daumen dick ſey. Dabey wird beyläufftig nert, das man beſſer thue, weñ man mit Bochart und Ludolffo dieſe See-Kuh vor den Behemoth nehme, davon Hiob XL. redet, als daß man mit iffero, Franzio, Kirchmayero, den Elephanten

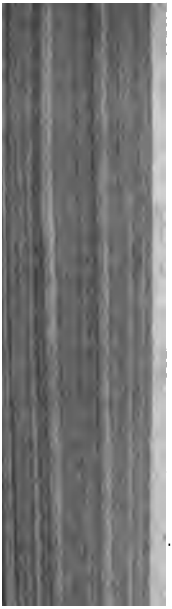


Mann mit Stieffeln und Sporn umangeſtoſſen durch kommen kan. Sein Maul iſt mit ſechs ihen ſchwehrer und wie eine Säge ausgefeilter ihne beſetzet, mit welchen er nichts lieber als Menen-Fleiſch und Knochen zermalmet, weßwegen auch von Ariſtotele ἀνθρωποφαγος ein Menen-Freſſer genennt wird. Herr Kolbe hält vor, daß derjenige Fiſch, welcher den Propheten nam verſchlungen, ein ſolcher Fiſch-Hund geſen. Nun legt zwar die Bibel dieſem Fiſche Jonam beherberget, den Nahmen eines Wallhes bey; es iſt aber noch nicht erwieſen, daß n diejenige Art gemeynet ſey, welche wir heut zu ige Wallfiſche nennen. Denn einmahl ſo beutet das Wort, ſo Jonä II, 1. ſtehet, überhaupt e groſſe Fiſche, und iſt ſo wohl denen Wallfiſchen andern groſſen See-Thieren gemein. Hernach ſcheint auch die Beſchaffenheit des Wallfiſches ht zu zu laſſen, daß man glaube, er habe Jonam rſchlungen, indem deſſen Schlund kaum ſo groß , daß man einen mittelmäßigen Arm durchſtecken n. Deswegen hat man Urſache zu glauben, daß ein ſolcher Fiſchhund geweſen, der den Propheten rſchluckt und wieder ausgeworffen; weil man rempel weiß, daß dergleichen Fiſche vom 1000. d mehr Pfunden ſind gefangen worden, die gantze enſchen in ſich gehabt haben; ja weil man zu aßilien einmahl ein ſolches Thier geöffnet, und rinne einen gantzen gewapneten Mann gefun-n. * Unter denen Inſectis verdienet diejeni-

* Man hat etliche 1000. Jahr nach einander in der Meynung geſtanden, Jonas habe allerdings 3.

das MSc. [illegible]
bliotheken gelegen. In
eines zu finden geweſt, welc
caniſche gekom̃en, aber nac
Maſelli, der dieſer Biblioth
ſeyn mag. Nächſt dieſen
Bücher-Schatze zu Wien
richt ein Exemplar von dieſ
ches aber der Herr D. Jan
ſte iſt ohne Zweifel dasjeni
Bibliotheck aufweiſen kan.
Pergament geſchrieben, übe
in dem vorigen Seculo v
Noe, der ſich im Nahmen
dem Türckiſchen Hofe aufge
genländern mitgebracht, u
ſchencket worden. Nun ſi
durch Dinten-Flecke ſehr un
den. Es hat aber Herr D.

ſey weder ſeine Herk
Tugenden genau gek
an keinem gewiſſen Or
habe ſein Amt an uns
nöthig geweſen, verri
Sozomeni Bericht, d
dergleichen Biſchöffe
Stücke M. Herr D. J
des P. Lequien. W
worinnen derſelbe gelei
Euſebii unrecht, wenn
oder folgende Jahrhu
Bücher ſelbſt einige Lüm
ſich erwieſen, daß ſie
Secuſi gehalten wor
ſelbige an dem Tage d
beſuchen, welches er
dort nicht hätte nöth
226. die Theatra auf



ſtuckiſchen Stimmſtu
ſtellung dieſer Rede
heiligen Abendmahls
denen Dienſtbothen e
Dinge.

Die wichtigſten St
Rede gedencket, hat H
wohlmitgeleſenen Ant
wollen einige derſelben
mehr merckwürdiges da
fürkommt. Unter d
Tag des Herrn zu ſeyn
ſchoſſ ſonderlich auf di
Schöpfung, Erlöſung,
Dreyfältigkeit denen
weiſen. Hierbey bleib
und fraget, was die er
Sonntag, für den Son
ſtinus antwortet: wel

verrichtung und zu
würdigen Bischöffe
ter geistliche, lauter
solche Dinge, welch
und das Himmelreic
Diese hört und sieht
Kirche besuchet. F
nachdrücklichen Worten
ner Anmerckung deutliche
uns bemühen den Innha
über kurtz zu sagen. Auf
wovon er redet, wurde da
reitet. Denn die alte Ki
täre, sondern bediente sich
lung nur höltzerner Tische
Zeiten Constantini des
wandelt, und in dem fün
verbothen wurden. Ma
lig, weil sie zu einem heilig

von der Tranſubſtant
fechten ſie als die, welch
dem die wahrhaffte
Chriſti im Heil. Abend
des Brodtes und W
Chriſti zwey gantz unte
keines weges mit einan
den. Nun ſucht zwa
nen Morgenländiſchen
nen der Römiſchen Leh
tigen, und erweiſet di
weil man in dieſen Lit
ruffen, daß er verhelff
Wein der Leib und Blu
noch zu fragen, mit was
man der alten Kirche
Wein und Brodt nich
eine Verwandlung kön
den? Denn die Verän
durch das Gebet der K

welches Eſaias erzehle
Heil. Schrifft, ſonderl
des XLII Pſalmen zu
keit verfertiget worden.
wiß, daß dieſes Lob-Lied
Gemeinen ſchon von de
ret worden, in welchem
damit er die Ketzerey de
möchte, die Worte ὁ σ
für uns gecreutziget
durch nicht geringe Be
Der andere Geſang welc
Sieges-Lied genannt,
Engel im ſechſten Capi
nommen: Heilig, Hei
HErr Zebaoth, Hin
ner Ehre voll, w
Ewigkeit. Er iſt in
ordnungen alſo aufgezei
gen, als abendländiſche

Kirche ſey verboten ge
Sprache, worinne
ſchreiben laſſen, verſtan
Alte Teſtament wurde
chiſchen Uberſetzung ab
Lied der Engel ver
nen Lob-Geſängen, wov
zu unterſcheiden, und a
Engel bey der Geburth
men: Ehre ſey G
auf Erden, und de
gefallen. Luc. II, 14.
verfertiget, welches her
überſetzet, und mit dieſe
lein GOtt in der Höh ſe
es von dem Biſchoff
ſey gemacht worden.
weiß, daß es die Gläubi
euto angeſtimmet, der

Leuten wohl denjenigen aus, der nach ihren Brüſten greifft, und fragen ihn: Watjou Herr denckum? Was er in ſeinem Hertzen für Gedancken habe? allermaſſen es ihnen gar ungewohnt fürkommt, daß man von einer Sache, die man täglich, alle Augenblicke für Augen ſieht, viel Wercks machen, und damit als ein kleines Kind ſpielen wolle. Der Handel mit denen Hottentotten iſt denen Europäern ſehr einträglich, denn ſie brauchen hierzu keinen Dreyer Geld, ſondern können mit Taback, Tabacks-Pfeiffen, Brandtewein, gläſernen Coralien, Spiegeln und andern Kleinigkeiten, Elephanten-Zähne, Vieh und Lebens-Mittel im Uberfluß einkauffen. Dabey ſind ihre Preiſſe gar nicht hoch, denn der Autor verſichert, daß wenn er einem Hottentotten 1. Pfund Taback für einen Ochſen, ein halbes für einen fetten Hämmel, und ein Viertel-Pfund für ein fettes Lamm geboten, und dabey eine Tabacks-Pfeiffe und ein Spitz-Gläßlein Brandtewein verehret, ihm der Kauff nicht abgeſchlagen worden.

Faſt alle Autores die von denen Hottentotten geſchrieben, haben bemercket, daß vielen Weibern unter ihnen gewiſſe Glieder gefehlet. Nun ſind ſie zwar bemühet geweſt, die Urſache davon zu erforſchen, haben aber meiſtentheils ungegründete Gedancken zu Marckte gebracht, welche der Autor nach der Reihe erzehlet. Eigentlich verhält ſich die Sache alſo: Wenn eine Frau ihren erſten Mann verlohren, und ſich wieder verheyrathen will, ſo iſt ihr nicht erlaubt Hochzeit zu machen, es ſey denn, daß ſie ſich vorher das vorderſte Glied an ihrem kleinen Finger der lincken Hand abnehmen laſſe.

ches Anno 397. gehalten wor
nehmſten Glieder der Kirche
wegen geſetzet, welchen auch d
zu Carthago, der ſeinen Anfa
men, bekräfftigt. Er iſt in d
caniſchen Kirche der ein und
deſſen Verordnung dahin, da
ſich bey der heiligen Mahlzeit e
tern Magen mitbringen ſolle
zwantzigſte Canon Trullanus
Carthaginenſiſchen Ausſpruch
Lehre und Gewohnheit: der le
tiſconenſis aber, welcher auf
bekräfftiget ſolche aufs neue.
ger iſt man öffters von der
Socrates rechnet es unter di
die Aehnlichkeit des Glaubens
die Egyptiſchen Chriſten das
Abends nach gehaltener Mah

achen wohl denjenigen aus, der nach ihren Brüſten greifft, und fragen ihn: Watjou Hert denckum? Was er in ſeinem Hertzen für Gedancken habe? allermaſſen es ihnen gar ungewohnt fürkommt, daß man von einer Sache, die man täglich, alle Augenblicke für Augen ſieht, viel Wercks machen, und damit als ein kleines Kind ſpielen wolle. Der Handel mit denen Hottentotten iſt denen Europäern ſehr einträglich, denn ſie brauchen hierzu keinen Dreyer Geld, ſondern können mit Taback, Tabacks-Pfeiffen, Brandtewein, gläſernen Corallen, Spiegeln und andern Kleinigkeiten, Elephanten-Zähne, Vieh und Lebens-Mittel im Uberfluß eintauſchen. Dabey ſind ihre Preiſſe gar nicht hoch, denn der Autor verſichert, daß wenn er einem Hottentotten 1. Pfund Taback für einen Ochſen, ein halbes für einen fetten Hämmel, und ein Viertel-Pfund für ein fettes Lamm geboten, und dabey eine Tabacks-Pfeiffe und ein Spitz-Gläßlein Brandtwein verehret, ihm der Kauff nicht abgeſchlagen worden.

Faſt alle Autores die von denen Hottentotten geſchrieben, haben bemercket, daß vielen Weibern unter ihnen gewiſſe Glieder gefehlet. Nun ſind ſie zwar bemühet geweſt, die Urſache davon zu erforſchen, haben aber meiſtentheils ungegründete Gedancken zu Marckte gebracht, welche der Autor nach der Reihe erzehlet. Eigentlich verhält ſich die Sache alſo: Wenn eine Frau ihren erſten Mann verlohren, und ſich wieder verheyrathen will, ſo iſt ihr nicht erlaubt Hochzeit zu machen, es ſey denn, daß ſie ſich vorher das vörderſte Glied an ihrem kleinen Finger der lincken Hand abnehmen laſſe.

[illegible] [illegible]
ben einander ſchuld, daß ſie allzu
aber düncket es habe keiner ſeine A
blüte geſchrieben. Wir begehren
zuhalten, ſondern ſehen das Buch

In der zweyhundert und ſech
nert Gracian einige Dinge, welch
fodert werden. Der Herausgeber
ne Anmerckungen. Er ſpricht
Vorträge leicht und deutlich ſey
ſt dieſe Deutligkeit mit einer durch
keit verbunden werden. Dieſes
kommenen Deutligkeit in unſern
zwey Puncten: Erſtlich auf der
cken ſelbſt, daß ſelbige fein leicht
gen; vors andere auf der Deutl
auch dieſe Deutligkeit wird nicht
trag nicht zugleich aufgeweckt un
wird derſelbe, wenn man ihn mit
keit würtzet. Denn durch die hi
gung werden die Gemüther gere
auch mit beſonderer Aufmerckſam
thun ſie ſonſt, aller Leichtigkeit un
tet, gantz nachläßig ſind. Dah

ſorget für die Fortſetzung der Handlung, Vermehrung der jährlichen Einkünffte und Verpflegung der Schiffe, beſchlieſſet auch, was wegen des Krieges und Friedens mit denen Hottentotten zu thun iſt. Das andere Collegium führet den Titul des Rathes von Juſtitie. Es beſtehet wie das vorhergehende aus 9. Perſonen, welchen die Rechts-Sprüche über bürgerliche und Criminal-Sachen zu kommen. Wer aber mit ihrem Urtheil nicht zu frieden iſt, kan entweder an die Juſtitien-Räthe auf Batavia, oder gleich nach Holland appelliren; wiewohl ſolches wegen der großen Unkoſten ſelten geſchiehet. Das dritte Collegium wird der Rath von kleinen oder Krackel-Sachen genennet. Er beſteht aus ſieben Perſonen, wovon dreye allezeit Diener der Compagnie, dreye aber aus der Bürgerſchafft genommen ſind, wozu noch ein beſonderer Secretarius kommt. Sie ſitzen alle vierzehn Tage einmal, und entſcheiden Civil-Sachen, welche ſich nicht über 100. Reichsthl. belauffen. Was darüber iſt, wie auch Leibes-ſträfliche Dinge, gehören für den Rath der Juſtiz, an welchen man auch in allen Fällen appelliren kan, da man mit dem Spruche dieſer Unter-Obrigkeit nicht zu frieden iſt. Das vierdte Collegium iſt der Rath von Ehe- und Heyraths-Sachen, welcher aus den Gliedern des vorigen Rathes beſtehet, und auch alle 14. Tage zuſammen kommet. Für demſelben müſſen ſich diejenigen, welche zu heyrathen gedencken, ſtellen, und wegen der Verwandſchafft und anderer Dinge befragen laſſen, auch von ihm einen Schein erhalten, nach deſſen Erblickung der Geiſtliche die benannten Perſonen aufbiethen und trauen darff. Die

empel erlanget. Die Mittel
zu werden, ſind ſo wohl vernün
als auch mit Verſtand geleſene
Abſatz des Lebens ſoll man nach
ſelbſt zu bringen. Die letzte
aber beruhe im philoſophiren.
Jahre zur Erlernung guter Wiſſ
dere einer klugen Bewährung de
rung beſtimmt war: alſo iſt der
Gebrauch und Nutzen deſſelben
zweyerley; daß wir nemlich the
re erlangte Wiſſenſchafft und gut
Dienſte leiſten, theils auch unſere
che als innerliche Glückſeligkeit
gen. Gracian ſiehet nur auf den
ſtehet durch das Philoſophiren
trachtungen, dadurch wir zum
chen Glückſeligkeit, den letzten
Güter erkennen, und lebendig
alle zeitlichen Dinge uns weiter
ſein wir ſie wücklich mit einer fre
und Zufriedenheit als wahre
daß alſo diejenigen Dinge, we

brachte Buchdrucker-Kunſt, die Menge treflicher Köpfe, ſo GOtt damahls gegeben, die äuſſerlichen Bewegungen, ſo durch Vallam, Capitonem und Eraſm. Roterdamum gemacht worden, gerechnet. Darauf ſtellet der Autor den recht-erbärmlichen Zuſtand der Kirche vor der Reformation in dem 9. Capitel für. Dieſer war ſo elend, daß mitten im Papſthum viel unverwerfliche Zeugen bekennen, es habe aus wichtigen Urſachen eine Reformation, oder wenigſtens eine groſſe Veränderung der Kirche kommen müſſen. Der Verfaſſer theilet dieſe Zeugen in drey Claſſen, und ſetzet in die erſte diejenigen, welche kurtz vor der Reformation gelebet, in die andere, die, welche die Reformation mit angeſehen, oder bald nach der ſelben geſchrieben, und in die letztere, die neuen Scribenten, wobey er aus jeder Claße die fürnehmſten Zeugniſſe anführet.

Nachdem dieſes zulänglich ausgeführet worden, tritt Herr Doctor Löſcher etwas näher zu dem Reformations-Wercke, und betrachtet in dem 10. Capitel Lutheri Perſon und Leben biß 1517. Dabey bleibet er ſtehen, und meynt, wenn man die Perſon dieſes treflichen Mannes genauer anſehe, finde man an demſelben viererley herrliche Gaben, als 1) eigentlich ſo genannte natürliche, 2) moraliſche, 3) mit Fleiß erlangte, 4) und beſondere geiſtliche Gaben. Unter denen eigentlich ſo genannten natürlichen Gaben, ſtehet das vortrefliche Ingenium, welches ihm Freund und Feind zuſchreiben, oben an; womit ein groſſes Gedächtniß, durchdringende Krafft zu urtheilen, und dasjenige, was die Frantzoſen *bon ſens* nennen, im beſondern Grad verknüpfft

Inhalt des neun

I. Kolbens Reiſe-Beſchre
II. D. Löſchers Reformati
III. Vitringä Erklärung d
IV. Nachricht von Lünigs
V. Panziroli de claris legu

tuo, helffe; Der Ablaß-Commiſſarius mache mehr Menſchen ſeelig als Petrus; Es ſey die Reue über die Sünde eben nicht nöthig, der gelöſete Ablaß-Brief erfülle alles; So bald der Groſchen im Ablaß-Kaſten klinge, ſo bald ſey die Seele befreyet, und fahre aus dem Fege-Feuer; Der Ablaß ſey die wertheſte und höchſte Gabe und Geſchencke GOttes: Der Ablaß mache einen alsbald gerecht und ſeelig, wenn er auch die Mutter GOttes geſchändet hätte; Das Ablaß-Creutz mit des Pabſts Wapen vermöge ſo viel als Chriſti Creutz. Aus allen dieſen Dingen machet der Autor den Schluß, daß Thorheit, Geldgeitz, Ruchloſigkeit und Schalckheit bey den Ablaß-Predigern gantz überhand genommen, daß der Boßheit der Menſchen alle Thüren hier geöffnet, und inſonderheit zum Zweiffel und Spotten über die Religion, ja zum Rauben und dergleichen Sünden groſſe Gelegenheit gegeben worden, ja es habe damahls das Papſtthum ſeine Wuſt völlig ausgeblaſen, und wie ein Trunckenbold dasjenige, was es in ſich geſoffen, von ſich geſpiehen.

In dem 19. 20. 21. und 22. Capitel wird von Tetzels Buche von der Krafft des Ablaſſes, von Lutheri Eifer wieder den Ablaß, von deſſen bekannten Theſibus wider den Ablaß-Kram, und dem Sermon von eben dieſer Materie, welcher zu gleicher Zeit mit denen Theſibus herausgekommen, gehandelt. Dasjenige, was von dem Tetzeliſchen Buche übrig blieben, hat der Autor aus der Hardtiſchen Hiſtoria Reformationis litteraria, die Theſes wider den Ablaß aus Zuſammenhaltung etlicher Drucke mit der Deutſchen Uberſetzung Juſti

dere Beschreibungen g
ge Buch besteht aus Be
dem Vortrag solcher D
Methoden scheinen. D
erste enthält eine Besch
der guten Hoffnung und
von denen drey Reichen
sen, von p. 1. biß p. 346. n
ner Reise, wie auch von
barkeit, Thieren, Pfla
Kranckheiten dieses Lan
wollen etliche der wicht
lesen.

Die Gelegenheit zu
Königl. Preuß. Gehein

* Wir finden zwar bey
ihrer Reisen nach O
richt von dem Capo
wie uns diejenigen m

III.

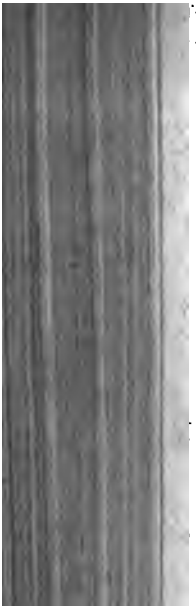
...mmentarius in librum Prophetiarum Eſaiæ.

Das iſt:

...klärung über den Propheten Eſai... durch Campegium Vitringam, ...heologiæ & Hiſtoriæ Sacræ Profeſſo... zu Franecker. Anderer Theil, ...uwarden 1720, fol. 12. Alphab.

...Ir beziehen uns auf dasjenige, was in dem ...ſechs und zwantzigſten Theile unſerer Acto... p. 93. von dem erſten Bande dieſes Buches ...worden. Weil nun der Leſer daſelbſt eine ...gliche Nachricht von dem Vorhaben des Au... , von der Arth der Erklärungen, und von ...Eintheilung des gantzen Werckes findet, ſo be... wir uns hier nicht ſelbſt auszuſchreiben. Das können wir verſichern, daß dieſer andere Theil ...eben ſo gründlicher Gelehrſamkeit, groſſem ...eiſſe und beſonderer Geſchicklichkeit verfertiget ...y, als der erſte. Und da niemand zweifelt, daß ...eſe Erklärung des Propheten unter denen gu... Büchern, welche in dem gegenwärtigen Secu... über die Bibel geſchrieben worden, einen ſehr ho... Rang habe, ſo wollen wir aus der Menge ...rer und wohl ausgeführter Sachen, ſo uns da... vorgekommen, einige erwehlen, und den Leſer ...ungue leonem beurtheilen laſſen.

Die Prophetiſchen Dinge theilet Herr Vitrin... in fünf Abſätze, und jeden dieſer fünff Haupt... theile in einige beſondere Predigten. Mit der Er...



het: wie denn der
daß sie 11. Grad 55
Osten gewesen.
fruchtbarsten in der
fremden Gewächse
selben fort. Sonst
schen Pferde dergest
mehr gelten: wie de
ner öffentlichen Auc
3. Jahren für 18. H
welches nach unsere
Viertel Gulden m
Früchten ist sonderl
dig, welche man P
derselben besteht au
Blätter, welche 6. b
breit sind, schliessen
men, und formiren e
Blüthe besteht aus

III.

Commentarius in Versum Propheticum

Hoseæ.

Das 6.

Erklärung über den Prophetischen Ein-

am heutigen Sonntage Vormittag

Syri-

cklichen

gen, und

esserung

onäer er-

Wo

werde die

e in denen

dige Rache

eine, und die

Tagen, wel-

g und Bekeh-

, beschrieben.

ehalten, ist un-

ley Umständen

clage des Königs

ung Samariä zu

Den 10. Vers

Deine Tod-

Leichnam

gan

gent-

Gläubi-

tem Has-

nter wel-

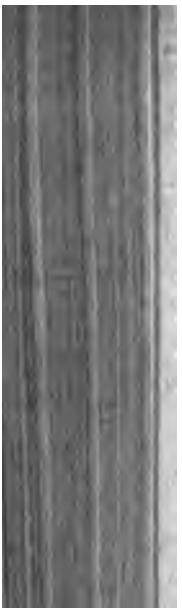
Heydni-

schen

Eſel ein Gegen-Prä
und 30. Japaniſch
eine Summa von 1
trägt. Bey der B
dieſes merckwürdig, i
ihren Koth, wenn
worden, an ſtatt des
hat ihn mehr als ein
daß er ſo angenehm
Löben haben ſehr di
Anatomici thun un
Irthums beſchuldi
beſchreiben. Denn
fältige Erfahrung b
eines Löben kein gröſ
ge, ſo durch eine
Daher kommt es
Löben-Bein, wen
drocknet und zerſchl

des Buches der Könige zu Grunde geleget, und mit mehreren Umständen erläutert. Das seltsamste in der gantzen Geschichte ist, daß nach dem 36. Vers des XXXVII Capitels der Engel des Herrn in einer Nacht hundert und fünff und achtzig tausend Assyrer erschlagen. Auf was Arth sie aber getödtet worden, ist noch streitig. Josephus und mit ihm viel Ausleger geben für, es sey gleich eine heftige Pest entstanden, welche sie alle so unvermuthet aufgerieben. Allein dieses sind nur Muthmassungen, und wenn die Arth des Todes den Nahmen einer Pest führen soll, so erfodert diese Kranckheit zu einer so grossen Niederlage mehr als eine einige Nacht. Deßwegen ist es glaublicher, daß der Engel ein ungemeins schreckliches Gewitter aufziehen lassen, und diese grosse Menge Assyrer durch Blitz und Donner getödtet. Der Prophet scheint in etlichen vorhergehenden Weissagungen diese Arth des Todes selbst denen Assyrern zu drohen, wohin der Verfasser den 6. Vers des XXIX, den 30. Vers des XXX, den 16. Vers des X. Capitels, und den 8. Vers des LXXVI. Psalms ziehet.

Nunmehro gehet mit dem XL Capitel der vierdte Theil der Prophezeyung Esaiä an, welcher sich biß zu dem Ende des acht und viertzigsten Capitels erstrecket. Er bestehet gröstentheils aus Trost-Reden, worinne der Prophet das Geheimniß der Offenbahrung des Reiches GOttes und seiner Gerechtigkeit, so durch den Meßiam, seinen Vorläuffer und Apostel geschehen soll, die Ausbreitung der fast unsichtbaren Kirche, nebst den merckwürdigen Zeichen welche vorhergehen sollen, und denen Mitteln, wel-

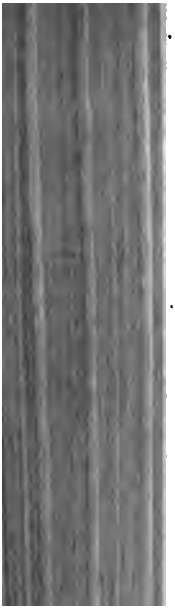


ſeiner Meldung geth
vielleicht weil ſie ſelbſt
Er iſt an Gröſſe, Geſ
Gliedmaſſen eines V
hält ſich nirgend ande
zwiſchen ſehr hohen S
dem heiſſen Sommer
deutlich ausrufft, Ed
ne Mann glaubt dieſe
von der Seele eines ge
cher in dieſen Vogel v
man denſelben um ſol
Autor aber hält dafür,
der Guckgucke ſey. U
See leben, iſt ihm kei
würdiger als der ſo
oder Fiſch-Hund g
zweyerley Arthen.
Sorte ſind 12. biß 16.
groſſen Rachen, daß da

Schlangen, welche
ſie unter die Kinder
von gleicher Arth ge
Fluth hat der Autor
gezeichnet. Dieſelb
wie in andern Ländern

Tage und 3. Nac
ſches logiret. A
letius die Schwie
ſehen, iſt er zuerſt
werde durch den
Canis Carcharias
Th. Bartholinus,
andere Beyfall ge
genem Jahre hat
dieſe Hypotheſin a
den über den Hauf
Gedancken aber
dings einen Wallfi
ſtehen. Der Arot

ndern Schlag mit der Zunge machen, welcher
nmöglich anders als aus einer ſehr langen Ubung
n erlernet, a priori aber gar niemanden gewieſen
rden, ſo würde es mehr als eines Mannes Alter
ſten, nur die Geheimnüſſe der Sprache zu erfor-
en, und neue Buchſtaben zu erfinden, ja es würde
hr als ein halbes Seculum dahin lauffen, ehe
an ein gedrucktes Blat zu ſehen bekäme, ob man
ich alle Mühe und Arbeit allein darauf gewendet.
ſind dieſe Völcker meiſtentheils ehrlich, aber ſehr
ld und unflätig. Sie haben von Kindes-Bei-
n an die Gewohnheit, daß ſie ſich mit friſchem
sgeſchmoltznen Fette, nachdem es mit dem Ruß,
an den Töpffen hanget, vermiſchet worden, von
pff biß auf die Füſſe beſchmieren, und zwar ſo
hte, daß das Fett, wenn die Sonne darauf ſchei-
, herab tropffet. Dieſe Ehre thun ſie auch de-
n Schaffs-Fellen an, welche ſie umhängen, und

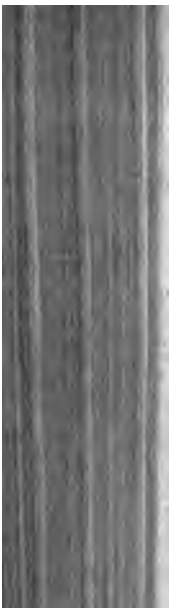


Sagt jhm darauf au
derſelbe für einen heili
ſie den beſten Ochſen
die Därmer nebſt den
um den Halß hängen
ſtincken wie ſie wollen,
Thierlein wiederkomm
niederläſt.

Wenn ein Kind ge
ches nicht mit Waßer
Miſt ab, biß daſſelbe ü
ſiehet. Nach dieſer
auf ein Fell, damit es
nen Hitze treige werd
der natürlichen Unrein
rauf waſchen ſie daſſe
aus denen Hottentots
ſchmieren es über und
Fett oder Butter, wo
ein anderes Glied verſ

des Buches der Könige zu Grunde geleget, und mit mehreren Umſtänden erläutert. Das ſeltſamſte in der gantzen Geſchichte iſt, daß nach dem 36. Vers des XXXVII Capitels der Engel des Herrn in einer Nacht hundert und fünff und achtzig tauſend Aſſyrer erſchlagen. Auf was Arth ſie aber getödtet worden, iſt noch ſtreitig. Joſephus und mit ihm viel Ausleger geben für, es ſey gleich eine hefftige Peſt entſtanden, welche ſie alle ſo unvermuthet aufgerieben. Allein dieſes ſind nur Muthmaſſungen, und wenn die Arth des Todes den Nahmen einer Peſt führen ſoll, ſo erfodert dieſe Kranckheit zu einer ſo groſſen Niederlage mehr als eine einige Nacht. Deßwegen iſt es glaublicher, daß der Engel ein ungemeins ſchreckliches Gewitter aufziehen laſſen, und dieſe groſſe Menge Aſſyrer durch Blitz und Donner getödtet. Der Prophet ſcheint in etlichen vorhergehenden Weiſſagungen dieſe Arth des Todes ſelbſt denen Aſſyrern zu drohen, wohin der Verfaſſer den 6. Vers des XXIX, den 30. Vers des XXX, den 16. Vers des X. Capitels, und den 8. Vers des LXXVI. Pſalms ziehet.

Nunmehro geht mit dem XL Capitel der vierte Theil der Prophezeyung Eſaiä an, welcher ſich biß zu dem Ende des acht und viertzigſtens Capitels erſtrecket. Er beſteht gröſtentheils aus Troſt-Reden, worinne der Prophet das Geheimniß der Offenbahrung des Reiches GOttes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo durch den Meßiam, ſeinen Vorläuffer und Apoſtel geſchehen ſoll, die Ausbreitung der faſt unſichtbaren Kirche, nebſt den merckwürdigen Zeichen welche vorhergehen ſollen, und denen Mitteln, wel-



nämte Kul-Crotz obe
nimmt ſein männlich
ter währenden kurtzen
tigam an, welches köſt
auffängt, und in ſeine
ſtalt hinein reibet, da
Furchen in den gantze
dieſes verrichtet obiger
den Frauen-Craiß zu
gleicher geſtalt mit di
verfähret. Nach die
ſich wieder zu dem Br
Braut, und thut gleich
monie zum drittenm
Trauung mit einem
aber der alte Hottento
ſem ſolennen Actu ſpe
bende Dinge einnehme
einer ſechs-fachen Einſ

)es der Könige zu Grunde geleget, und mit
) Umſtänden erläutert. Das ſeltſamſte in
en Geſchichte iſt, daß nach dem 36. Vers
VII Capitels der Engel des Herrn in ei-
ht hundert und fünff und achtzig tauſend
rſchlagen. Auf was Arth ſie aber getödt-
en, iſt noch ſtreitig. Joſephus und mit
Ausleger geben für, es ſey gleich eine
)eſt entſtanden, welche ſie alle ſo unvermu-
zerrieben. Allein dieſes ſind nur Muth-
:n, und wenn die Arth des Todes den
) einer Peſt führen ſoll, ſo erfodert dieſe
:t zu einer ſo groſſen Niederlage mehr als
je Nacht. Deßwegen iſt es glaublicher,
Engel ein ungemeins ſchreckliches Gewit-
hen laſſen, und dieſe groſſe Menge Aſſy-
Blitz und Donner getödtet. Der Pro-
nt in etlichen vorhergehenden Weiſſagun-
Arth des Todes ſelbſt denen Aſſyrern zu
)ohin der Verfaſſer den 6. Vers des XXIX,
Vers des XXX, den 16. Vers des X. Ca-
nd den 8. Vers des LXXVI. Pſalms

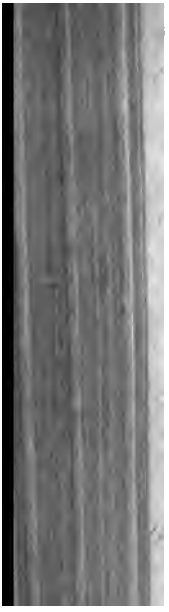
mehro geht mit dem XL Capitel der vier-
der Prophezeyung Eſaiä an, welcher ſich
n Ende des acht und viertzigſtens Capitels
. Er beſteht gröſtentheils aus Troſt-Re-
inne der Prophet das Geheimniß der Of-
ung des Reiches GOttes und ſeiner Gerech-
durch den Meßiam, ſeinen Vorläuffer und
)eſchehen ſoll, die Ausbreitung der faſt un-
n Kirche, nebſt den merckwürdigen Zeichen
)rhergehen ſollen, und denen Mitteln, wel-

Solte aber auch der andere Mann ſterben, und ſi
zur dritten Ehe ſchreiten wollen, ſo muß das vorder
Glied des folgenden Gold-Fingers mit eben der
Umſtänden weggeſchnitten werden. Ja wenn e
zur vierdten Ehe kommen ſolte, ſo muß wieder ei
Glied von dem folgenden Finger herunter; und di
ſer Gebrauch wird ſo ſteiff und unverbrüchlich beob
achtet, daß gantz keine Exception darwieder einzu
bringen iſt; maſſen es von allen, ſie ſeyn hohen od
iedern Standes, Reiche oder Arme, muß verrich
t, und demſelben nachgelebet werden.

Im dritten Theile dieſes Werckes findet man ein
hr weitläufftige Nachricht von denen Europäi
hen Colonien an dem Vorgebürge der guten Hoff
ung, dabey der Autor ſonderlich die Regierum
rſelben und einige ſeltſame Begebenheiten, ſo ſic
eit ſeiner Anweſenheit zugetragen, in Betrach
ng ziehet. Der erſte Brief erzehlet, wie dieſe

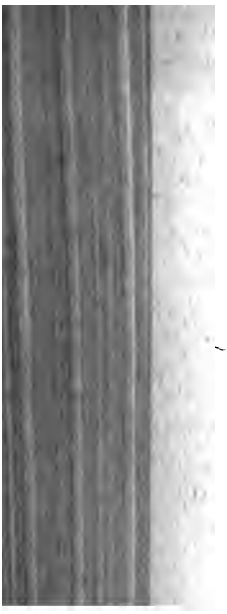
Buches der Könige zu Grunde geleget, und mit
hreren Umſtänden erläutert. Das ſeltſamſte in
ganzen Geſchichte iſt, daß nach dem 36. Vers
XXXVII Capitels der Engel des Herrn in ei-
Nacht hundert und fünff und achtzig tauſend
rer erſchlagen. Auf was Arth ſie aber getöd-
worden, iſt noch ſtreitig. Joſephus und mit
viel Ausleger geben für, es ſey gleich eine
tige Peſt entſtanden, welche ſie alle ſo unvermu-
aufgerieben. Allein dieſes ſind nur Muth-
ſſungen, und wenn die Arth des Todes den
hmen einer Peſt führen ſoll, ſo erfodert dieſe
uckheit zu einer ſo groſſen Niederlage mehr als
einige Nacht. Deßwegen iſt es glaublicher,
der Engel ein ungemeins ſchreckliches Gewit-
aufziehen laſſen, und dieſe groſſe Menge Aſſy-
durch Blitz und Donner getödtet. Der Pro-
ſcheint in etlichen vorhergehenden Weiſſagun-
dieſe Arth des Todes ſelbſt denen Aſſyrern zu
hen, wohin der Verfaſſer den 6. Vers des XXIX,
30. Vers des XXX, den 16. Vers des X. Ca-
ls, und den 8. Vers des LXXVI. Pſalms
et.

Nunmehro geht mit dem XL Capitel der vier-
Theil der Prophezeyung Eſaiä an, welcher ſich
zu dem Ende des acht und viertzigſtens Capitels
recket. Er beſteht gröſtentheils aus Troſt-Re-
, worinne der Prophet das Geheimniß der Of-
bahrung des Reiches GOttes und ſeiner Gerech-
eit, ſo durch den Meßiam, ſeinen Vorläuffer und
oſtel geſchehen ſoll, die Ausbreitung der faſt un-
ehbaren Kirche, nebſt den merckwürdigen Zeichen
che vorhergehen ſollen, und denen Mitteln, wel-



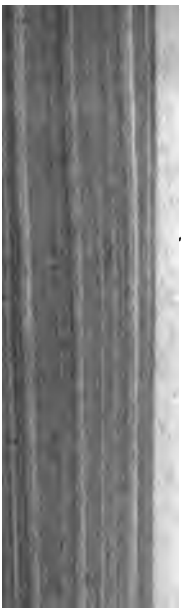
ſen. [illegible]
terlaſſenen Kinder reiche
nicht Gefahr oder Sch
ſechſte Collegium oder d
lich in den allgemeinen u
den. Der allgemeine
drey Reformirten Geiſt
Kirchen-Vorſtehern, um
oder ſolchen Perſonen, v
Sack einkommende G
Armen austheilen, und ſe
Dieſe Perſonen fällen n
dern auch über Glauber
verordnen, wie man ſich
ſie mögen Nahmen habe
ſolle. Der beſondere
Gemeine, Kirchſpiel und
ſtehet aus dem Prediger
zweyen Armen-Beſorge
aus dem Rath von Poli

ickt, als Johannes den Täuffer. In dem 19. Vers ſes Capitels redet Eſaias von denen Götzen: Der leiſter geuſt ein Bild und übergülders, d macht ſilberne Ketten daran. Fragt n, was der Prophet mit denen ſilbernen Ketten ben wolle, ſo antwortet Herr Vitringa, er ziehle f die Hauß-Götzen, an welche deswegen Ketten nacht wurden, damit man ſie anbinden könte, daß nicht umfielen, oder damit ſie ſich an die Wän- heſeſtigen lieſſen, daß ſie nicht ſo leicht ge- hlen würden. Dieſen ſind in dem folgenden rs die gröſſern höltzernen Götter entgegen ge- t, welche für ſich feſte ſtehn und keiner Ketten be- ffen. Dieſe Haus-Götzen ſind diejenigen Ab- tter, welche die Lateiner Lares und Penates, die bräer aber Teraphim nennen; und nach des torii Meynung haben die Heyden mit denſelben l eher, als mit denen gröſſern und öffentlichen tzen in Tempeln, ihre Gauckeley getrieben. Der . Vers des ein und vierzigſten Capitels: Ich wecke einen von Mitternacht, und er mmt von Aufgang der Sonnen; er wird nen meinen Nahmen predigen, iſt ſehr viel wungnen Erklärungen unterworffen, indem l Ausleger den Meßiam, andere aber die bekehr- Heyden darunter verſtehen wollen. Der Ver- ſer hält es mit denen, welche dieſe Prophezeyung : eine Beſchreibung des Königs Cyri anſehn. ieſen hat GOtt aus Mitternacht erweckt, weil er t einem groſſen Heer aus Medien hervor brach, ches in Anſehung der Jüdiſchen Gräntzen ein ternächtiges Land iſt. Er kam von Aufgang : Sonnen, weil er in Perſien ſeine erſten Bewe-



jur Taufſſe befördern
Gevatter ſtehen. W
den bey dem Begräbn
dern man ſchaffet den
der Leiche ſieht man k
hergehn, es wird auc
unter währendem Ge
geſungen, oder eine Le
ten, ſondern man ver
Klang; und wenn d
ſencket worden, ſo beg
durch die Kirche, allw
ten, wieder nach dem
noßenem Brod nebſt
rer Wohnung. Fü
bitter mit einem ſchö
weißen Blumen, Lorb
in der Hand, und einen
ter denen Leichen-Beg

, als Johannes den Täuffer. In dem 19. Vers Capitels redet Esaias von denen Götzen: Der ster geust ein Bild und übergüldets, macht silberne Ketten daran. Fragt was der Prophet mit denen silbernen Ketten wolle, so antwortet Herr Vitringa, er ziehle le Hauß-Götzen, an welche deswegen Ketten ht wurden, damit man sie anbinden könte, daß ht umfielen, oder damit sie sich an die Wän- festigen liessen, daß sie nicht so leicht ge- n würden. Diesen sind in dem folgenden die grössern höltzernen Götter entgegen ge- elche für sich feste stehn und keiner Ketten be- ; Diese Haus-Götzen sind diejenigen Ab- welche die Lateiner Lares und Penates, die ie aber Teraphim nennen; und nach des Meynung haben die Heyden mit denselben er, als mit denen grössern und öffentlichen n zu Tempeln, ihre Gauckeley getrieben. Der ers des ein und viertzigsten Capitels: Ich cke einen von Mitternacht, und er nt von Aufgang der Sonnen; er wird n meinen Nahmen predigen, ist sehr viel ngnen Erklärungen unterworffen, indem usleger den Meßiam, andere aber die bekehr- eyden darunter verstehen wollen. Der Ver- hält es mit denen, welche diese Prophezeyung ne Beschreibung des Königs Cyri ansehn. n hat GOtt aus Mitternacht erweckt, weil er nem grossen Heer aus Medien hervor brach, es in Ansehung der Jüdischen Gräntzen ein chtiges Land ist. Er kam von Aufgang sonnen, weil er in Persien seine ersten Bewe-



geben: So hat er ein
nen faſt unüberwind
Feder anzuſetzen, und
müthe geleuchtet, un
zu entwerffen. Da i
viele theils ungedruck
geſſene Documente vo
ſchichten, zu Handen k
rath ſich mercklich geh
ſes ſey nicht umſonſt
mehr angetrieben wor
zug ſolches Vorraths
dienen.

Wir haben das Bu
können daher dem Leſe
von geben. Es ſtehen
bekante Dinge darinn
Recht in das Werck, we
vollſtändigen Hiſtorie
Man muß ſagen, daß

ſ der Spitze des Berges Sinai, ſondern
ſ der bewohnten Erde geſchehen ſey. In
Vers des XLVII. Capitels redet der Pro-
Babylonier an: So trit nun auf mit
Beſchwerern, und mit der Menge
Zauberer, unter welchen du dich
iner Jugend auf bemühet haſt. Die
eines gantzen Volckes kan wohl nichts an-
der Zuſtand in den erſten Jahren ſeyn, da
Volck geworden. Wie kan aber der Pro-
en, daß die Babylonier von Jugend auf
berey umgegangen? Der Autor meynt zu-
hierauf zu antworten, weñ er ſagt: Die ek-
wohner der Babyloniſchen Gegend wären
geweſen. Weil ſie nun zugleich mit denen
n mit welchen ſie wegen ihres Vaters Chus
au verwand wären, der Betrachtung der
obgelegen, und von ihnen die Magiſchen
rlernet, ſo könne Eſaias wohl ſprechen, ſie
ch in dieſen Dingen von Jugend an geübet,
er die Aegypter Lehrmeiſter der Babylonier
wird daher erwieſen. 1) Weil deren Weiß-
er denen älteſten Völckern ſchon berühmt
. 2) Weil ſchon zu Moſis Zeiten die
geheime Künſte gehabt, wie aus Geneſ.
. 8. zu erſehen, da die Babylonier noch
davon gewuſt. 3) Weil die Chaldäer in
ſtronomiſchen Anmerckungen eben ſo eine
rliche Jahrs-Rechnung gehabt, als die

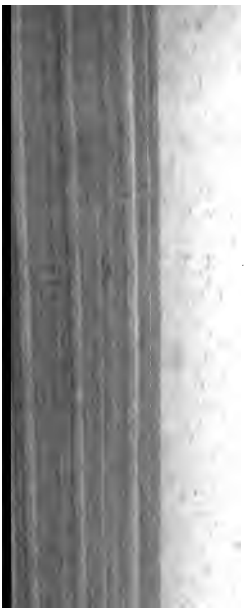
nd in dem letzten der groſſe Streit zwiſchen Mar-
no Polichio von Mellerſtadt und Conrad Wim-
ina beſchrieben. Mellerſtadt war in dreyen Fa-
uleäten Doctor und lehrte die Theologie zu Wit-
nberg. Daſelbſt gab er Anno 1504. ſeine La-
oniſmos heraus, worinn er die Philologiſchen
Studia, welche er nach Arth derſelben Zeiten Poë-
cam nennete, ſehr erhob, und behauptete, daß ſie
der GOttes-Gelehrheit einen gröſſern Nutzen
itten als die Philoſophiſchen; vergieng ſich aber
einigen Dingen, und ſchien der Hoheit der heil.
Schrifft zu nahe geredt zu haben. Deswegen
ab Wimpina, der damahls die Theologie zu Leip-
g lehrete ein Apologeticum Theologiæ heraus,
nd erklärte Mellerſtadts Sätze vor ketzeriſch.
Dieſer verantwortete ſich in einem Schediaſmate,
in 10. und einem halben Bogen ſtarck unter dem
itul Wimpinæ offenſiones & denigrationes

des Deutſchen und Johanniter-Ordens, ingleichen der gefürſteten und ungefürſteten unmittelbahren Reichs-Prælaturen und Abteyen des Heil. Röm. Reichs Deutſcher Nation, begriffen ſind. Dieſem Tomo aber waren bereits der

16. und 17. vorangegangen, in welchen unter dem Titul: *Spicilegii ſecularis* des Deutſchen Reichs-*Archivs*, die Jura und Privilegia des Reichs Grafen- und Herren-Standes ans Licht gegeben wurden.

So viel iſt bißhero von dieſem vortreflichen Wercke zum Vorſchein gekommen: Der Herr Lünig iſt dem Publico, laut ſeines Verſprechens, noch einen Tomum von dem *Spicilegio eccleſiaſtico* ſchuldig, in welchem er unter andern eine groſſe Anzahl von Statutis Sydonalibus publiciren wird. Nun kan man verſichert ſeyn, daß er hierinnen nicht allein ſeine Parole halten dürffte, ſondern auch wohl dieſes Verſprechen gedoppelt erfüllen werde, indem mit nächſten der Reſt von gemeldetem Spicilegio in öffentlichem Drucke erſcheinen wird. Womit der Herr Autor auch dieſe weitläufftige und koſtbahre Collection zu ſchlieſſen gedencket; indem bereits an dem Univerſal-Regiſter über gemeldetes Werck gearbeitet, und ſolches in kurtzem, zu Vergnügung derer disfalls geſchehenen Verſprechungen, erſcheinen dürffte.

Es iſt aber nicht zu vermuthen, daß die Begierde des Herrn Lünigs, dem Publico mit ſeinen koſtbahren Sammlungen zu dienen, hiermit aufhören werde. Denn es iſt uns ein neuer Titul von demſelben zur Hand gekommen, welcher Hoffnung machet, es werde auf dieſes groſſe Reichs-Archiv ein kleineres folgen; ſo viel uns auch bewuſt iſt, lie-



Sola tantum pro
Sixte jaces tandem, p

Leges, ſacra, pium
Sixte jaces tandem, de
Scortaque, lenone
Sixte jaces tandem, ſ

Pontificum, tande
Sixte jaces tandem, vo
Dentur & impaſtis
Quid pia defuncto fu
Tradita ſunt celeri
Riſerat ut vivens cœle
Sic moriens nullos
Sixte jaces tandem ſup
Incluſis gravido ve
Stupra, famem, ſtrage

Der Verfaſſer war Profeſſor zu Padua, und da
ch erſt nach ſeinem Tode von Octavio Panzirollo
ctoris Vaters Bruder heraus gegeben worden,
ß gleichfalls das gemeine Schickſaal ſolcher ſpä-
urthen erfahren, welche die Verfertiger nicht zu
ollkommenheit bringen können, welches an vie-
hen der Mangel des Zuſammenhangs, die Un-
it der Schreibarth, und die einander offt wieder-
den Stellen ſatſam erweiſen. Das Werck be-
s vier Büchern. In dem erſten geht der Autor
lteſten Zeiten zurücke, und redet von denen
Lehrern, welche ſo wohl damahls als auch unter
Kayſern einigen Nahmen erlanget: wobey aber
s erinnern iſt, daß dem Leſer wegen allzugroſſer
ein Verlangen nicht überall geſtillet werde. Das
Buch hat mehr mit denen neuern zeiten zu thun,
delt von denen Academiſchen Alterthümern, Da-
mentionen und Arthen die Geſetze zu erklären.
itte träget die Päbſtlichen Rechtsgelehrten vor,
r Fulgentius Aſer der erſte, Anaſtaſius Germoi
s Turin aber der letzte iſt, und beſchreibet er dar-
eiuiglich deren Geburth, Lehrer, Aemter, Scheid-
eath, Tod und Grabſchrifft, wie auch zuweilen die
, ſo andere Gelehrten von denenſelben gefället. In
rdten wird etwas von denen Academien, wie wohl
ollkommen und mangelhafft geſaget. Dieſes
ſt zweymahl zu Venedig, nemlich An. 1637. und
druckt worden. Bey der gegenwärtigen Auflage
i die letzte Edition zu Grunde gelegt, welche Herr
nann aus des Herrn Geheimden Rath Gundlings
heck erhalten. Er hat erſt den Vorſatz gehabt, eini-
erckungen darüber zu machen: iſt aber wegen
l der Zeit genöthiget worden, ſolches einzuſtellen.
trollo hat man Johannis Fichardi vonn Franckfurt
centiorum Jureconſultorum an die Seite geſetzt.
d erſtlich zu Padua 1565 gedruckt worden, und es
ſcheinlich, daß Panzirol dieſes Buch ſelbſt ge-
t, ob er ſchon dem Verfaſſer deſſelben ein ſchlech-
beyleget.

itte Stelle nimmt Marci Mantuæ Epitome virorum
n ein. Er war zu Padua geboren, und ſeine

Nach-

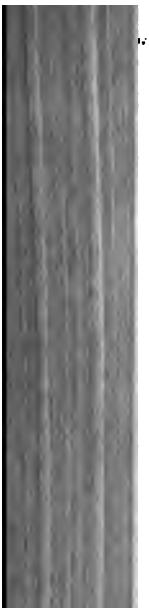
ligkeit, Gedult, Zufriedenhei
chen Arbeitsamkeit wohl g
Die durch besondern Fleis
wird ein jeder hochschätzen, u
samkeit, die nach Arth derse
heissen konte, die ausnehmer
vergleichliche Arth zu schreib
Disputiren, und große Stä
Sprache bekannt sind. Ju
chen Gaben, hat es ihm we
Heiligungs-Gaben gemangel
so ist Weis-bekannt, daß er in
Schrifft zu erklären und Trost
Eifer für die reine Lehre, und
gegen die Heil. Schrifft wen
habt. Und was man von sei
bets-Andacht, ungeheuchelt
grossen Krafft des Glaubens
licher Beweiß, daß er auch ve

hundert Jahren geblühet ist gew
große Reformations-Werck eigen
sächlich der damahls wachsenden G
zuschreiben sey, und daß Capnio n
gentlich die Eyer gelegt, welche v
nach ausgebrütet worden, wie es de
von der Hardt in etlichen kleinen
hernach in seiner Historia Reforma
ausgedrücket, ist ein irriges Vor
wer die Sache mit offenen Augen a
finden, daß das Reformations-W
höhern Ursprung und wichtigere U
wie sich denn hernach das Pabstth
die Gelehrsamkeit, sonderlich mit der
se, wiederum gestützet. Von der
theri vom freyen Willen, dahineine
geflochten worden, von der zu Dreß
Georgen gehaltenen Predigt, wie e
fication des Augustiner-Ordens, th
zu Wittenberg, welche er als Baum

erfaſſer folgender maſſen. Wenn Tetzel oder nes gleichen einer an einen Ort kommen wolten, berichteten ſie es zuförderſt an die Obrigkeit, wel- e Anſtalt machte, daß der Ablaß-Commiſſarius s ein groſſer Herr empfangen ward. Rath, ürgerſchafft und Schule giengen ihm mit grö- em Pracht, Fahnen und angezündeten Kertzen tgegen, alle Glocken wurden geläutet, und die ürgerſchafft machte in den Waffen Parade. Für m trug man ein breites rothes Creutz, daran des abſts Wapen gehefftet war, ingleichen des abſtes Ablaß-Conceßion auf einem ſamtenen oder ldenen Küſſen. So zoge man biß zu einer irche, allwo gedachtes Creutz für dem hohen Al- r aufgerichtet, und ein Ablaß-Kaſten darunter ſetzet wurde. Der Ablaß-Commiſſarius pre- gte an denen fürnehmſten Tagen, oder ließ ſeine ub-Commiſſarios predigen, welche den Ablaß

Hertzen gehabt, und heilig bewahret hat
gleich noch nicht ſo deutlich erklären kön
ſpühre ſeinen Chriſtlichen nöthigen Eif
damahligen böſen Zuſtand, ſehe auch
überall redlich gemeynet, weswegen
Herrn von der Hardt, und andern mi
ſham ſey, daß ſie viele dieſer Theſium
nerey anſehen, da es doch Luther
mit dem Pabſte recht gut gemeynet, u
re gerne gerettet hätte. Als dieſer
Unruhe entſtand, ließ Lutherus ein Bü
an die Prälaten zu Maynz und Bra
gehen, darinnen er in groſſer Demu
ſicht und Hülffe bath, welche Schrei
Capitel ſtehen. Der Biſchoff zu
ſchickte deßwegen den Abt des Mü
ſters Lemin nach Wittenberg, mit Lu
dein. Dieſer bath ihn, um Fr
zu ſchweigen, welches er auch willig
Capitel erhielet

er ſo bekannt, daß wir ihn ohne Bedencken über-
hen können. Die Controvers hingegen iſt nicht
vergeſſen, welche um dieſe Zeit zwiſchen Chri-
oph Marcello Ertz-Biſchoff zu Corcyra, und dem
ömiſchen Clerico Paride de Craſis entſtanden.
ener hatte zu Venedig ein ſeines Buch de Cere-
oniis Eccleſiaſticis drucken laſſen, und die Päbſt-
hen Abſichten bey denenſelben ziemlich erkläret.
arüber ereiferte ſich dieſer alſo, daß er darauf
ang, das Buch müſte verbrannt werden, weil es
e Leute gar zu klug mache. Unter andern ſchrei-
t er alſo an den Pabſt: Novit jam pridem tua
anctitas, omnem Romanorum Pontificum au-
oritatem, omnem Majeſtatem, pendere ex ani-
is opinionibusque Principum & Prælatorum.
uod ſi ſacrorum arcana pandantur, & Sacræ
ublicentur ceremoniæ, illico futurum eſt, ut
mnis opinio minuatur, & Pontificia auctorita-



[illegible] [illegible]
stimmen. Die zwey Serm
welche in dem 35. Capitel
gedruckt gewesen, werden a
Manuscripte mitgetheilet,
16. Predigten zu mercken
folgenden Capitel findet.
Lutheri will der Autor mit
sen. Denn da die Geleh
her eine neue, richtigere un
der Briefe dieses theuren
runter viele ein wesentlich
Historie sind; die von dini
nern gemachte Hoffnung
aber verschwinden will: So
selben Briefe Jahr-weise i
cken, wozu er diesesmal mit
1509, 1510, 1513, 151
Anfang machet. Endlich
zeichniß der Theologischen

ärung des dritten Theiles wird der Anfang die-
s andern Bandes gemacht. Derſelbe enthält
eiſt Straff-Reden, ſo wohl über die Feinde der
irche, als über die unartigen Jüden ſelbſt, und be-
eifft das 24. biß zum 35. Capitel in ſich. Dar-
ne vermeynt der Autor drey Predigten zu finden.
Die erſte beſteht aus dem 24. 25. 26. und 27.
apitel, allwo der Prophet die Befreyung und
offnung der Kirche verkündiget, welche auf die
hrecklichen Gerichte folgen ſollen, die ſo wohl
üden als Heyden betreffen. Es iſt eine wichtige
rage, auf welche Zeiten dieſe Prophezeihung zieh-
, und wenn ſie ſey erfüllet worden? Die älteſten
nter den Chriſtlichen Lehrern hielten dafür, der
rophet ſehe auf das allgemeine Gerichte, welches
n Ende der Welt ſolle gehalten werden. Cyril.

drückte, zerſtreuete und
zu dieſen erwünſchten
vorige Herrligkeit und
des Autoris Meynung
worden, einmahl zu
nach in dem Neuen Teſ
aus Babel, welches J
πρώτην, die erſte Auf
lich ſoll bey der Auferſte
ſten Gerichte, ſich der v
Der erſte Vers des 27.
gern ein unauflöslicher
Zeit wird der HErr
harten groſſen un
den Leviathan der
ge, und den Leviat
Schlange iſt, und
Meer erwürgen.
dieſes für Thiere ſeyn
das Meer Leviathan ma

Iſraeliten auf den Gedancke
ter allen irdiſchen Dingen nic
reine, heilige, gerechte und e
beſſer vorſtellen laße, als ein r
unauslöſchliches Feuer, wie
Sonne iſt. Und dieſes mag
che ſeyn, warum die älteſten
die Abgötterey verfielen, und
lautere Feuer der Sonne e
Gottheit abgebe, darauf kan
ſtellen und ſtets brennende
Von denen Aſſyrern, Perſe
padociern und Trojanern iſt d
aber die Römer bey dem Got
es Gedancken mehr auf ein
diſches Feuer gerichtet, bleibe
merckwürdig, daß viel Hu
tendes Feuer als ein Bild des

Theils fal[illegible]
und löcher[illegible]

Mit dieſem dri
den Jeſaiä, ſind i
die Geſchichte des
ſie nun auch in den
iſt noch zweifelhaff
genommen, oder ob
cher aus denen Sc
Der Autor hat dav
as habe das Leben
den Aſſyriſchen K
weitläufftig beſchr
ſey dasjenige kurtz
davon in denen
und als diejenigen,
Eſaiä in Ordnung
Erkänntniß der D
Sancherib zugetra

er ſich GOtt bey einem ſo großen Wercke gebrau-
en wird, beſchreibet.

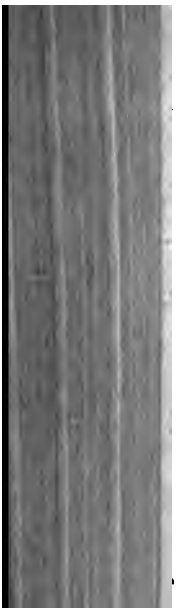
Herr Vitringa theilet ihn in vier Predigten. Die erſte beſteht aus dem vierzigſten und ein und vierzigſten Capitel, darinne der Prophet auf die erſte Zeit des neuen Teſtamentes ſieht, und vorher ſaget, wie durch die Zukunfft Chriſti ins Fleiſch die Gewalt des Satans werde zernichtet, und die Kirche in einen ſeligen Stand geſetzet werden; wodurch er die Gemüther, welche ſich wegen Ankündigung der Babyloniſchen Gefängniß ängſteten, aufzurichten ſuchet. Bey dem 3. Verſe des XL. Capitels mercket der Verfaſſer, daß die Evangeliſten die Worte: Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſten, ſehr wohl überſetzet: eine Stimme eines Schreyenden.

zum. Der Verfaſſer war Profeſſor zu Padua, und da das Buch erſt nach ſeinem Tode von Octavio Panzirollo des Autoris Vaters Bruder heraus gegeben worden, ſo hat es gleichfalls das gemeine Schickſaal ſolcher ſpäten Geburthen erfahren, welche die Verfertiger nicht zu ihrer Vollkommenheit bringen können, welches an vielen Orthen der Mangel des Zuſammenhangs, die Ungleichheit der Schreibarth, und die einander offt wiederſprechenden Stellen ſatſam erweiſen. Das Werck beſteht aus vier Büchern. In dem erſten geht der Autor in die älteſten Zeiten zurücke, und redet von denen Rechts-Lehrern, welche ſo wohl damahls als auch unter denen Kayſern einigen Nahmen erlanget: wobey aber dieſes zu erinnern iſt, daß dem Leſer wegen allzugroſſer Kürtze ſein Verlangen nicht überall geſtillet werde. Das andere Buch hat mehr mit denen neuern zeiten zu thun, und handelt von denen Academiſchen Alterthümern, Doctor-Promotionen und Arthen die Geſetze zu erklären. Das dritte träget die Päbſtlichen Rechtsgelehrten vor, darunter Fulgentius Afer der erſte, Anaſtaſius Germonius von Turin aber der letzte iſt, und beſchreibet er darinne gemeiniglich deren Geburth, Lehrer, Aemter, Schrifften, Heyrath, Tod und Grabſchrifft, wie auch zuweilen die Irtheile, ſo andere Gelehrten von denenſelben gefället. Im vierdten wird etwas von denen Academien, wie wohl ſehr unvollkommen und mangelhafft geſaget. Dieſes Werck iſt zweymahl zu Venedig, nemlich An. 1637. und 1655. gedruckt worden. Bey der gegenwärtigen Auflage hat man die letzte Edition zu Grunde gelegt, welche Herr D. Hoffmann aus des Herrn Geheimden Rath Gundlings Bibliotheck erhalten. Er hat erſt den Vorſatz gehabt, einige Anmerckungen darüber zu machen: iſt aber wegen Mangel der Zeit genöthiget worden, ſolches einzuſtellen.

Panzirollo hat man Johannis Fichardi von Franckfurt *Vitas recentiorum Jureconſultorum* an die Seite geſetzt. Sie ſind erſtlich zu Padua 1565 gedruckt worden, und es iſt wahrſcheinlich, daß Panzirol dieſes Buch ſelbſt gerauchet, ob er ſchon dem Verfaſſer deſſelben ein ſchlechtes Lob beyleget.

Die dritte Stelle nimmt Marci Mantuæ Epitome virorum *luſtrium* ein. Er war zu Padua geboren, und ſeine

Rechts

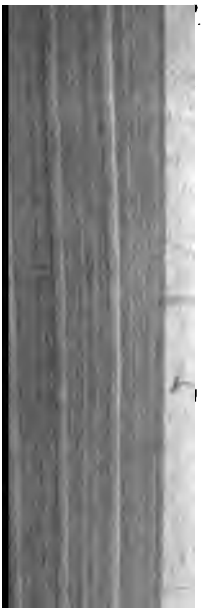


von dem Propheten
welche ſich bey ihm und
ten, vermuthlich durch
welche ſie ihm vorgeleg
er dieſe Wiſſenſchafft
aus dem Befehle, welc
gegeben, wie wir ihn
Nun gedenckt zwar Hy
ſer Weißheit Cyri mit
letzten erhellet gar, daß
väterlichen Götter beſti
wurff zu heben, erinner
1) Es haben die Alten
aufgezeichnet, was Cyr
Babyloniſcher Monar
man aus ihren Schrifft
jahen noch vernehmen.
ſtänden vermuthlich, d
Propheten Daniel die

zu ſeyn. Desgleichen verſichert Kayſer Frie- p. 225.
ch der II. denen Hohenlohiſchen die Beſitzung des
chloſſes Schipf, welches Goldaſt und Spener
ſchlich vor Semperfrey geleſen; Friedrich
n Hof ſchencket alle ſeine Güter denen Graffen
n Hohenlohe, ohngeachtet nach Röm. Rechten die p. 269.
chenckung aller Güter verboehen. Hernach 371.
d die Pegauiſchen Uhrkunden zu erwähnen,
lche meiſt aus der Leipziger Raths-Bibliotheck
ommen, bey denen manchmahl die beygefügten
iegel im Kupffer hier zu ſehen. Aus ſelbigen
as weniges zu bemercken, ſo bezeugt Kay-
Henrich der III. in einem Conſens wegen ei- p. 179.
; Schenckung, daß er ſolches ſelbſt unterſchrie-
s; Friedrich der I. gebiethet, daß die Stadt-Gü- p. 200.
r in Pegau keinem Soldaten, ſondern nur Kauf-
ten ſollen verhandelt werden; aus Pabſt Inno- p. 201.
cenii des III. Bulle kan man das c. cum temp. 5. X
arbitr. c. vlt. X. de probat. wie auch die Strei-
keiten wegen der Appellationen an den Römi-
en Stuhl, und der Päbſtlichen Anmaſſung, die
utſchen nach Rom vor Gerichte zu ziehen, merck-
; erläutern; desgleichen ſind dieſes Pabſtes Privi-
ſien, ſo er dem Cloſter auf dem Petersberge ertthei- p. 208.
, nicht zu übergehen. Anno 1218. findet man be-
ts, daß die Meißniſchen Biſchöffe, als Austräge p. 213.
treitigkeiten erörtert. 3) Hat man die Beyri-
ſchen Uhrkunden in Obacht zu nehmen, welche
iſt von Kayſer Ludwig dem III. denen Marggraf-
n von Brandenburg ertheilet worden. Kürtz-
; davon etwas beyzubringen, ſo hat Kayſer Wil-
m Anno 1252. denen Marggraffen von Bran- p. 247.
nburg die Anwartſchafft auf das Hertzogthum

dem Beſchluſſe des ſiebenz
zu ſuchen. In dieſer Pre
ſeſſer den 2 3. Vers des XL
zet ihr Himmel, ruffe d
Berge, der Wald und a
geiſtlicher Weiſe ſo aus, da
Engel, Patriarchen und He
mentes, durch die Erde die
Republiquen der Heyden,
und anſehnliche Reiche, dur
aber berühmte groſſe Städ
die fürnehmſten Perſonen z
kan der Autor nicht unerrim
zwar gelehrte Leute die Rede
allzeit auf diejenigen Oerter,
ſind, gezogen, da ſie doch ma
wie im CXXXIX. Pſalm
ſie abgelegene Oerter bedeut
des LXIII. Pſalms zeuget
der Verfaſſer ihnen gleichfall

eſen, demſelben der Titul Durchlauchtigkeit von p. 434.
n München gegeben worden; daß die Eltern oh- p. 421.
Mitwilligung der Kinder nichts an andere mit
eſtande übergeben mögen, der Schuſter-Innung p. 350.
Magdeburg ihre eigene Gerichte vergönnet wor- 365.
n; auch daß der Pabſt mit der Deutſchen Geiſt- ſeq.
hkeit hartem Verfahren gegen vornehme Layen, p. 388.
d jener hochmüthigen und üppigen Lebensart p. 428.
lecht zu frieden geweſen. Nächſt dieſen erſiehet 437.
an eine ziemliche Nachricht von denen Reichs- p. 355.
ffter-Lehen; Von den geheimen Urſachen der
äſtl. Streitigkeiten mit Kayſer Friedrich dem I. p. 409.
d Henrich dem VI, und des Pabſts Beſchwerung 427.
ieder die Patriarchen zu Antiochia wegen des 435.
gemaſten Primats. Allein wir eilen zum *III.* 445.
Heile, welchen des durch viele Reiſen wohlgeübten p. 452.
d faſt in allen Sprachen und Wiſſenſchafft hoch-
fahrnen **Caſpar Barths Anmerckungen**
der *XI.* Scribenten von den H. Kriegen
llig ausfüllen. Zu wünſchen wäre freylich, daß
eſes grundgelehrten Mannes noch ungedruckte
Schrifften, ſonderlich ſeine Erläuterung über den
uguſtinum de Civitate Dei, Inſtitutiones, und
e Fortſetzung ſeiner Adverſariorum, nebſt andern
raus kähmen, worzu aber noch ſchlechte Hoffnung
ſchienen. Gegenwärtige Anmerckungen hat
an nach langem Verlangen dem Herrn von Lud-
ig zu dancken, welche gewiß von groſſem Nutzen
nd. Denn es hat der gelehrte Barth ermeldte
Scribenten mit denen beſten Manuſcripten zuſam-
en gehalten, und ſie von den Schreibe-Fehlern
öglichſt geſaubert; Ferner dieſelben aus andern
eſchicht-Schreibern erkläret, vermehret, und



gung des letzten Theils
erinnern. Weil aber ſ
nem Athem faſt zu viel g
dasjenige was wir noch
ſes treflichen Buches b
Stück aufheben.

Kurtze Nachricht
Chriſtian Lüni
und einigen noc
tenden Schriffte

WEnn jemahls au
möglich gemacht
gen ihrer groſſen Sch
niſſe, nicht vor möglich g
ches wohl auch von denen
des berühmten und u

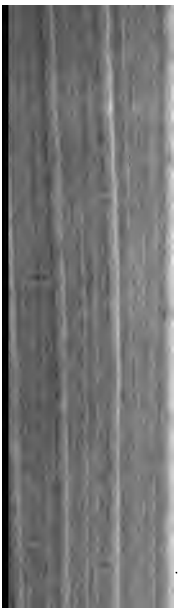
ſig unter jedem Kayſer angezeiget hat, was bey
ner Capitulation von neuem hinzugekommen.
er alſo dieſe Auszüge aus Reichs-Abſchieden,
eligions-Weſtphäliſchem und übrigen Frieden
d Capitulationen ſich wohl mercket, kan bey die-
Reichs-Hiſtorie zugleich gar guten Grund in
m Jure publico legen. Von andern wichtigen
d merckwürdigen Stücken der Reichs-Hiſtorie
gleichfalls nichts ausgelaſſen; unterſchiedenes
ngegen, deſſen gar nicht von andern gedacht wird,
ygebracht worden. Alſo wird man zum Exempel
t Hiſtorie der Auſtraſiſchen Könige, der Aufrich-
ng des Kayſerthums, und überhaupt aller von
n Kayſern mit den Päpſten von Zeit zu Zeit er-
chteten Vergleiche, und an dieſe geſchehenen
chenckungen; der unter den Carolingern ge-
achten vielerley Tractaten und Theilungen, der
ch der Carolinger Abgang biß auf Ottonem M.
Italien geweſenen Könige und Kayſer; des ſo
nannten groſſen Interregni, der nach dem Inter-
gno zwiſchen den Kayſern und Päbſten geführ-
n Streitigkeiten; der in Deutſchland entſtande-
n Religions-Irrungen, und anderer wichtigen
inge, zulänglich erzehlet finden: verſchiedener be-
nderer Sachen zu geſchweigen, z. E. von dem
ißthum Buraburg p. 35. von der Fahne, als
nem Zeichen der Römiſchen Patriciat-Würde zu
aroli M. Zeiten p. 43. von den innerlichen Krie-
n in Deutſchland unter Arnulpho p. 75. und
udovico Infante p. 77. die den Geſchichten unter
onrado I. ein groſſes Licht geben; von den Krie-
n welche die Hertzoge von Schwaben und Bay-
n, unter Henrico Aucupe wegen des Königreichs

Ita-

iſt ſolches nicht zu läugnen. Du kanſt alſo heilen, da nunmehro das Werck gedruckt iſt, o du es beyſammen ſieheſt: Denn da iſt dir leichte agen, warum dieſe oder jene Piece ſich nicht an ei- n oder dem andern Orte befinde: allein wer da be- uckt, wie es mit dieſer Arbeit herzugehen pflegt, daß ſelbe gröſtentheils von dem Hazard und der Ca- ce der Einſchickenden und Correſpondenten de- ndiret, und daß der Herr Lünig öffters noch Pac- ete erhalten hat, wenn bereits über den letzten ogen gedruckt worden, der wird ſein Urtheil gar d ändern. Wolte man einwenden, es hätte der rr Lünig mit der Edition etwas länger verzie- n, und ſich mit derſelben nicht übereilen dürffen: an man verſichert ſeyn, daß ein ſo weitläufftiges erck bey dem erſten Anblick alle Verleger von utſchland würde abgeſchreckt haben, und es vor e deſperate Sache ſeyn angeſehen worden. Denn

un Unroſten ermangeln
ſeiner Schrifften alles
nenhero er auch hoffet,
digen und raren Doc
weit übertreffen werde,
mo obligatur. Indeſſ
die Originalien erlan
vielen Stücken auf Tr
reſpondenten verlaſſen
Mangel mehr der L
nen, als ihm zu zu ſchre
rentheils ſeine Nachrich
pfangen, von denen ma
führen, keine Urſache h
nicht geringe Anzahl vo
& conſenſu derer hoh
ſchicket worden.

W[redacted]ren dieſes a
unpartheyiſche Gemüt
reif und frühzeitig von



on publiciret hat, ſo w
derer zu des Heil. Rön
faſſung gehörigen Doc
richtigen Ordnung der
rolo M. biß auf itzo re
Carolum VI. vorträg
würdigſten Acta und C
Reichs-Tages, nebſt
Decretis communibus
ſitations-Abſchieden ꝛc.
ſchen Reichs-*Archiv*
poris Juris Publici Ro
tio II. anführet.

In dem Parte Speci
derer Churfürſten,
denen auserleſenſten u
gezeuget, und beſtehet
tuis.

1. Der erſte Band

8. Die Continuatio III. gehet bloß auf die freye Reichs-Ritterſchafft in Schwaben, Francken und am Rhein-Strohm, ſodenn des Ritters-Bezircks im Untern Elſaß, 1713.

9. 10. Die Continuatio IV. communiciret die Diplomata, welche die Reichs-Städte, auch einige berühmte Hanſee und Municipal-Städte betreffen.

Unter der Hand hatte ſich des Herrn Lünigs Vorrath dergeſtalt vermehrt, daß er auf eine weitere Forſetzung ſeines Archives gedencken muſte, und zwar hatte er vieles zuſammen gebracht, ſo die geiſtlichen Stände des Heil. Röm. Reiches betraf, dannenhero er ſein Reichs-Archiv wiederum vermehren konnte, und hiermit kam der

11. 12. 13. 14. Band des Reichs-Archives zum Vorſchein, welche den Titul führeten: Spi-

t der gantze Apparatus, der in 7. Fol. beſtehen ſoll, reits zu dem Drucke fertig. Der Titul lautet: *Codex Diplomaticus* des Heil. Röm. Reichs, orinnen vortreffliche und noch nie- ahls zum Vorſchein gekommene, auch r *Illuſtration* der Deutſchen Reichs-Hiſtorie nd *Juris Publici* höchſtnöthige *Documenta*, rivilegia und andere *Diplomata* vorhanden, elche die Römiſche Kayſerl. Majeſtät nd Dero Erb- auch Oeſterreichiſche Nie- erlande, ingleichen Chur-Fürſten und Stände des Heil. Röm. Reichs, denn die eye Reichs-Ritterſchafft und andern eutſchen Adel, wie auch unterſchiedene and-Stände und *Municipal*-Städte con- rniren, und weder in dem Deutſchen eichs-*Archiv*, noch deſſen *Continuationen*

n Defect zu erſetzen. Ohngeachtet man nun an-
nglich gedacht, es würde in einer ſo delicaten und
chtigen Materie nicht viel können zuſammenge-
acht werden, ſo legte doch der Herr Lünig eine
ue Probe ab, was ein unvermüdeter Fleiß, eine
eitläufftige mit denen habileſten und vornehmſten
uthen von Deutſchland, auch auſſerhalb, und die
fgewendeten Unkoſten zu thun vermöchten, in-
m er An. 1719. den erſten Theil dieſes Werckes
raus brachte, welcher mit groſſem Applauſu und
nd Vergnügung des Publici aufgenommen wor-
n. Anno 1720. folgte bald darauf der ande-
e **Theil**, welchem zugleich das **Europäiſche Cantzeley-Ceremoniel** war beygefüget worden,
orinnen die umſtändliche Nachricht von denen Ti-
ln und Courtoiſien zu befinden waren, deren man
h an denen Europäiſchen Höfen zu gebrauchen ge-

Electoribus, Principibus & Statibus intra vicenium latina quidem lingua tractatorum Sylloge &c. Francof. & Lipſ. Sumpt. Johann Theodor. Boetii, 1694. in 4. worauf An. 1702. ein Supplementum und Continuation erfolgete. In dieſem Opere ſind allerhand Memoralia, Schreiben, Propoſitiones, Reſolutiones, Manifeſta u. d. zu befinden, welche von dem Herrn Lünig in die Welt, als Bothen ſeiner künfftigen zu edirenden Schrifften, voran geſchicket worden.

In Octavo.

Curieuſe Hof- und Staats-Schreiben, woraus zu erſehen, wie Kayſer, Könige, Chur- und Fürſten, auch andere hohe Standes-Perſohnen ſo wohl in Freud und Leid als Religions-Staats- und Krieges-

[redacted]

So viel haben wir dem Fleiſſe des Herrn Lünigs zu
ncken, welcher ſo zu ſagen verſehen iſt, dem Publico
it ſo vielen nützlichen Schrifften zu dienen: Wir wün-
ſchen ihm nichts mehr, als langes Leben und Geſund-
it; an ſeinem Vermögen und Begierde der gelehr-
n Welt ferner zu dienen, iſt nicht zu zweiffeln, ohnge-
htet er ſich ſelbſt öffters vorgeſetzet gehabt, fernerer Edi-
ng neuer Schrifften ſich zu enthalten; bey welcher Re-
lution ihm nicht ſchwer fallen dürffte, omnium cum
nſenſu, die allerkräfftigſte Diſpenſation zu erlangen.

V.

Guidi Panziroli de claris legum interpretibus libri quatuor.

Das iſt:

Guidi Panzirols vier Bücher von berühmten Rechts-Gelehrten, welchen noch ſechs andere Schrifften gleiches Inhaltes beygefüget worden, durch D. Chriſtian Gottfried Hoffmann. Leipzig in 4. 1721. 3. Alph. 21. Bogen.

DEr D. Hoffman thut ohne Zweifel denen Liebhabern der Hiſtorie von der Rechtsgelahrheit einen groſſen gefallen, daß er ihnen etliche wohl ausgearbeitete und ihr brauchbare Schrifften mittheilet, welche man auch

Nachricht, welche er von denen Gelehrten verfertiget, iſt nach Alphabetiſcher Ordnung eingerichtet, worinne er das meiſte aus denen alten Gloſſen und Rechtsgelehrten genommen.

Hierauf folget Joan. Baptiſtæ de Gazalupis hiſtoria interpretum & Gloſſatorum Juris. Es hat zwar dieſer Italiäner nie ein Buch unter dieſem Titul geſchrieben. Allein die Hiſtorie der Rechts Gelehrten ſelbſt iſt von ihm in einem Tractat de ſtudendi modo, der 1543. zu Lion mit Sebaſtiani Brantii expoſitionibus titulorum juris heraus kommen, gar fein ausgeführet worden, aus welchem auch Herr D. Hoffmann das gegenwärtige Stück genommen.

Der fünffte Theil dieſer Sammlung iſt Caſtelliani Cottæ recenſio brevis inſignium Juris interpretum & doctorum. Dieſer Cotta war ein berühmter Rechts-Gelehrter zu Meyland, und man findet dieſe wohlausgearbeitete Erzehlung in ſeinen ſo genannten Memorialiis, welche 1570. zu Lion gedruckt worden.

Inhalt des ſiebenzigſten Theils.

Ludewig reliquiæ Manuſcriptorum. pag. 685

. Schmauſſens kurtzer Begriff der Reichs-Hiſtorie. pag. 696

. Ludewigs Erläuterung der güldenen Bulle. pag. 721

. Bergeri Deciſiones. pag. 935

. Einige Uberſetzungen des Spectateurs. pag. 949

edruckt worden. Ferner gedenckt er, daß Herr Rath Eccard in Helmſtädt ein richtiger und ausführlicher Exemplar von Oliverii Scholaſtici Eroberung Damiata beſitze, als in denen Geſtis Dei per Francos ordentlich geleſen wird. Bey dem I. Theil iſt eine ausführliche **Vorrede** von dem Nutzen und Vortrefligkeit der Urkunden, und denen darüber in Franckreich, Italien und Deutſchland entſtandenen Streit- und Verdrüßligkeiten, zu befinden, von welcher wir billig allhier einige Nachricht geben müſſen. In denen auswärtigen Reichen, ſcheinet zwar die Wiſſenſchafft Uhrkunden zu unterſuchen, weder so gar nöthig, noch nützlich, weil die alte Regierungs-Art darinn gantz geändert worden. Allein in unſerm Deutſchland, welches ſeine freye Regierungs-Form biß anher ziemlich behauptet, wird niemahln die Staatskenntniß richtig können unterſucht werden, wo nicht dieſe Wiſſenſchafft auf

öthig und nützliche Wiſſenſchafft recht nach unſe-
er Deutſchen Hiſtorie ausführte, weil Herts, En-
elbrechts, Rammingen, Abtlin, Wieger, Wencker
nd Struvs Wercke dieſem Mangel lange nicht ab-
elffen. Indeß wiederlegt der Herr von Ludewig
ie ſchlechten Gründe derjenigen, ſo die Urkunden
sgeſamt verwerflich machen wollen, erzehlt auch
ie Schrifften und Scribenten, welche viel Urkun-
en durch den Druck bekannt gemacht. Nach die-
n verſpricht er in gegenwärtigem, und künfftigen
heilen, deren alle halbe Jahr ein neuer zu erwar-
n, nicht allein ungedruckte Uhrkunden, ſondern
uch Griechiſche und lateiniſche Bücher aus ſeiner
Bibliotheck unter die Preſſe zu liefern; wobey er
rerjenigen Nahmen, von denen er etwas erhalten,
us gewiſſen Urſachen zuweilen verſchweigen wird.
n dem I. Theil iſt 1) eine Sammlung von 200.

ilwardes-Dorff bey Querfurth, von
57. biß 1500. Dieſes gehörte unter den Hal-
ſtädtiſchen Sprengel, im Weltlichen aber muſte
die Herren von Querfurth als Vögte erkennen.
achdem aber dieſe 1495. abgeſtorben, fielen die
uerfurtiſchen Lande, und folglich dieſes Kloſter,
beſchadet der Halberſtädtiſchen geiſtlichen Ge-
htsbarkeit, als eröffnete Lehen an das Ertz-Stifft
Magdeburg, mit welchem es bey der Reformation
ulariſiret, und endlich mit denen geſammten
uerfurtiſchen Landen durch den Pragiſchen und
Weſtphäliſchen Frieden, als ein beſonder Fürſten-
um dem Hauſe Sachſen überlaſſen worden. Weil
r Herren von Querfurth Begräbniß in dieſem Clo-
r geweſen, und ſelbige denen München viel zu-
wendet, ſo kan aus dieſer Sammlung Span-
nbergs Querfurthiſche Chronicke von Fehlern
[illegible]

n den Biſchoff bedienet, zwang ſie Kayſer Hen-
ch der II. ſelbigen an den Biſchoff zu verkauffen,
elcher ſolchen niederreiſſen, und an der Stäte ein
loſter und Kirche bauen laſſen. Wegen des
ſtreits, ſo die Stadt mit dem Biſchoff anjetzo hat,
äre zu wünſchen, daß die geſchriebene Chronicken,
rantz Bechtolds von Flersheim, vom Urſprung
r Stadt biß 1620. Reinhard Molzens von 1490.
ß 1509. und Zorns, bald zum Druck befördert
urden. Sonſt iſt zu bedauern, daß der gröſte
heil der Wormſer Uhrkunden durch die vielen Feu-
sbrünſte im Rauch aufgegangen. Uhrigens fin-
t man in der Kirsgartiſchen Chronicke verſchiede-
ne Nachrichten, als von der Kriegs-Ordnung der
eutſchen Völcker unter Otten dem Groſſen; der
nds-Formul, ſub teſtamento Dei; vom Biſchoff
urchardo, welcher die Decreta mit Beyhülffe Bi-
hoff Walthers von Speier geſammlet; Von der

ſachſen, und Kayſer Ludwig IV. Anno 1340. auf
le in gantz Sachſen eröffnete Lehen gegeben, deß-
egen vielleicht nach der Hand Brandenburg in die
ſächſ. und Heßiſche Erbverbrüderung mit aufge-
ommen worden. Dieſer letzte hat auch denen
randenburgiſchen den Anfall auf das Fürſten-
um Anhalt ertheilet. Nach dieſes Kayſers Be-
hl ſollen die Hertzoge von Pommern ihre Lehen
y Brandenburg ſuchen, dahin auch Landsberg,
angershauſen, und Wernigerode verwieſen wor-
n. Zudem hat er dem Marggrafthum Bran-
nburg alle Lande zu Lehen überlaſſen, welche die
ohlen dem Reiche entzogen, mit der Berechtigung
eſelben wieder zu erobern, oder ſich deßhalben mit
ohlen zu vergleichen. Weiter bekennt Ludwig
r III. daß die dem Reich anheim gefallenen Für-
enthümer, mit Einwilligung derer Chur- und Für-
n und Stände müſſen vergeben werden. Zuletzt

o nöthig, gebeſſert; endlich die unlateiniſchen
Worte nach ihrem eigenen Urſprunge aus dem Deut-
hen, Frantzöſiſchen, Engliſchen, oder Spaniſchen
nterſucht, auch deren richtigen Verſtand nach de-
en verſchiedenen Zeiten gezeigt. Wie er dann vor-
habt, auf dergleichen Art ein völliges Buch von
n Wörtern der mittlern Zeiten aufzuſetzen, wor-
n er den du Freſne weit würde übertroffen haben.
olche Arbeit könte aus Britonis oder Anshelmi
Bercken, deren einer den andern ohne Zweiffel aus-
ſchrieben, ſehr erleichtert werden, und iſt zu hoffen,
nen künfftig in dieſen **Uberbleibſalen** zu leſen;
ie man ſich auch darinnen, Böhmiſche, Pohlniſche
nd Ungariſche Uhrkunden, Schickfuſens Tractat
n Böhmiſchen Lehen, der gelehrteſten Leute Brief-
ſeit 200. Jahren, allerhand alte Deutſche Mün-
n, und eintzele Stücke vor den Griechiſchen Kir-

bißhero nichts über die geſamte Reichs-Hiſtorie
n den Tag gekommen.

Es iſt aber des Verfaſſers Werck nicht eben ſo
ur allein nach dem Gebrauch der ſtudierenden Ju-
end abgemeſſen, daß es außer denſelben nicht dien-
ch wäre. Vielmehr iſt der Vortrag alſo beſchaf-
n, daß auch ſonſt jederman, der von unſerer Deut-
hen Hiſtorie unterrichtet ſeyn will, daſſelbe darzu
ebrauchen kan, und mit ſo viel gröſſerem Vergnü-
en durchleſen wird, weil es auf Pufendorfiſche Art,
einem guten Zuſammenhange ohne Unterbre-
ung der Erzehlungen durch einige Abtheilungen,
oten, Allegaten und Ausſchweiffungen, womit
nſt die vor die Jugend geſchriebene Hand-Bücher
angenehm gemacht werden, geſchrieben iſt.

Die Schreib-Art, deren ſich der Verfaſſer bedie-
et, hat ihn in Stand geſetzet, ſo viele Materien in

unter jedem Kayſer angezeiget hat, was bey
apitulation von neuem hinzugekommen.
ſo dieſe Auszüge aus Reichs-Abſchieden,
us-Weſtphäliſchem und übrigen Frieden
pitulationen ſich wohl mercket, kan bey die-
ichs-Hiſtorie zugleich gar guten Grund in
re publico legen. Von andern wichtigen
denkwürdigen Stücken der Reichs-Hiſtorie
offalls nichts ausgelaſſen; unterſchiedenes
n deſſen gar nicht von andern gedacht wird,
ſolche worden. Alſo wird man zum Exempel
iorie der Auſtraſiſchen Könige, der Aufrich-
s Kayſerthums, und überhaupt aller von
yſern mit den Päbſten von Zeit zu Zeit er-
n Vergleiche, und an dieſe geſchehenen
ungen; der unter den Carolingern ge-
n vielerley Tractaten und Theilungen, der
et Carolinger Abgang biß auf Ottonem M.
iten geweſenen Könige und Kayſer; des ſo

talien geführet haben p. 92. wie der Reichs-
pffel zu erſt bey der Crönung gebraucht worden
. 115. von dem Streit unter Henrico IV. wegen
es Biſchoffs zu Meyland p. 138. von dem zu
Verehrung der Reichs-Inſignien angeſtellten Feſt
. 310. von dem erſten Anfang der Ablaß-Krä-
merey in Deutſchland Anno 1390. p. 328. von
em Streit zwiſchen Paſſau und Saltzburg un-
r Kayſer Leopoldo p. 787. von der Einführung
es Simultanei in der Pfaltz p. 799. ꝛc. ꝛc. von
elchen in andern Wercken von der Reichs-Hiſtorie
um Theil gantz und gar nichts gedacht wird. Daß
uch der Verfaſſer zu den Quellen ſelbſt gegangen,
nd ſich nicht nur, wie bey kurtzen Begriffen meiſtens
eſchicht, der Bäche bedient, oder deutlicher zu re-
en, andere ausgeſchrieben habe, kan man noch viel
eutlicher aus gar vielen Stellen ſehen, worinn der-

etiret, und ſiehet alſo das Fuß-Treten des Papſts Alexandri III. vor eine Fabel an. Pag. 200. hält er davor, daß Henricus VI. von den Ständen würcklich erlangt, daß die Erblichkeit der Crone eingeführet worden; da ſonſt jederman glaubet, die Sache ſey nicht zum Stande gekommen. Siehe z. E. Pfeffing. ad Vitriar. T. I. p. 67. Struv. hiſt. Germ. p. 588. Spener. hiſt. Germ. T. I. p. 531. In der Hiſtorie Friderici II. iſt er wiederum von den Gundlingiſchen Meynungen T. XVIII. der Gundlingianorum p. 287. ſeqq. in zweyen Stücken unterſchieden; erſtlich da er p. 209. dieſes Kayſers Crönung zu Aachen Meldung thut, die in Gundlingianis vor unmüglich gehalten wird; hernach daß er p. 218. von Conrado anführet, er ſey Anno 1237. gecrönet worden, da hingegen der Herr G. R. Gundling ſchreibt, er habe von der Crönung dieſes Conradi nichts finden können, und vielmehr eine Stelle aus dem Chronico M. Belgico ad A. 1238. beybringt, da es von Conrado ausdrücklich heißt: Eum fuiſſe electum in Regem Romanorum, ſed non coronatum. Deßgleichen wird von unſerm Autor p. 226. das Jahr 1252. genennt, in welchem Conradinus gebohren worden, und ſeine Mutter wird von ihm ausdrücklich des Hertzogs in Bayern Ottonis Tochter genennet. In Gundlingianis hingegen T. V. p. 419. 420. wird aus einem Diplomate behauptet, Conradini Mutter ſey nicht Ottonis Tochter, ſondern Ottonis Schweſter geweſen; und ibid. p. 422. wird gemeldet, daß das Jahr der Geburth Conradini noch nicht entdecket worden. Von Rudolpho Habsp. ſchreibt unſer Autor p. 241. die Reichs-Inſignia ſeyn ihm

Sigeberto ſchreibt der Herr Spener Hiſt. Germ. art. I. p. 146. er ſeye von dem Thüringiſchen Herzoge Radulpho gezwungen worden, Thüringen in Freyheit zu laſſen. Unſer Autor aber meldet p. 22. dieſer Radulphus ſey von Sigeberto wieder zum Gehorſam gebracht worden. In der Hiſtorie der Auſtraſiſchen Königen geht er inſonderheit vielfältig ab von Schurtzfleiſchii Diſſert. de regno Auſtraſiæ, als E. da er p. 22. ſetzet, daß des Majoris domus Grimoaldi Sohn Childebertus, würcklicher König geweſen; it. da er p. 24. Dagobertum II. der in der Jugend in das Exilium nach Irrland gekommen, unter die Könige zehlet, von dem Schurtzfleiſch d. diſſ. p. 12 ſpricht: non reverſum, nec revocatum unquam, aut reſtitutum fuiſſe. Des letzten Longobardiſchen Königs Deſiderii Tochter, welche Carolum M. gehenrathet, wird von einigen, als dem

etiret, und ſiehet alſo das Fuß-Treten des Papſts Alexandri III. vor eine Fabel an. Pag. 200. hält er davor, daß Henricus VI. von den Ständen würcklich erlangt, daß die Erblichkeit der Crone eingeführet worden; da ſonſt jederman glaubet, die Sache ſey nicht zum Stande gekommen. Siehe z. E. Pfeffing. ad Vitriar. T. I. p. 67. Struv. hiſt. Germ. p. 588. Spener. hiſt. Germ. T. I. p. 531. In der Hiſtorie Friderici II. iſt er wiederum von den Gundlingiſchen Meynungen T. XVIII. der Gundlingianorum p. 287. ſeqq. in zweyen Stücken unterſchieden; erſtlich da er p. 209. dieſes Kayſers Crönung zu Aachen Meldung thut, die in Gundlingianis vor unmüglich gehalten wird; hernach daß er p. 218. von Conrado anführet, er ſey Anno 1237. gecrönet worden, da hingegen der Herr G. R. Gundling ſchreibt, er habe von der Crönung dieſes Conradi nichts finden können, und vielmehr eine Stelle aus dem Chronico M. Belgico ad A. 1238. beybringt, da es von Conrado ausdrücklich heißt: Eum fuiſſe electum in Regem Romanorum, ſed non coronatum. Deßgleichen wird von unſerm Autor p. 226. das Jahr 1252. genennt, in welchem Conradinus gebohren worden, und ſeine Mutter wird von ihm ausdrücklich des Hertzogs in Bayern Ottonis Tochter genennet. In Gundlingianis hingegen T. V. p. 419. 420. wird aus einem Diplomate behauptet, Conradini Mutter ſey nicht Ottonis Tochter, ſondern Ottonis Schweſter geweſen; und ibid. p. 422. wird gemeldet, daß das Jahr der Geburth Conradini noch nicht entdecket worden. Von Rudolpho Habsp. ſchreibt unſer Autor p. 241. die Reichs-Inſignia ſeyn ihm

en Pfaltzgrafen beym Rhein, und iſt alſo dem
errn Hof-Rath Struven zuwieder, der dieſen
iegfrid p. 485. Saxoniæ Comitem Palatinum
nnt. An beſagtem Orte erzehlt unſer A. daß in
r Conferentz, welche des Kayſers Henrici V. Ge-
ndten mit dem Pabſt zu Chalons gehalten, der
ertzog Welff in Bayern ſich vernehmen laſſen,
e Sache würde wohl am beſten zu Rom mit dem
egen ausgemacht werden. Der Herr G. Rath
undling aber meldet dergleichen in ſeinem Abriß
. 99. von Hertzog Henrich dem Schwartzen aus
ayern. Von eben dieſem ſeinem ehemahligen
hrer iſt er unter andern in zweyen Dingen in der
iſtorie Friderici Barbaroſſæ unterſchieden; erſt-
h da er p. 195. referiret, daß als dieſer Kayſer
nen Creutz-Zug vorgenommen, deſſen Streitig-
n mit dem Pabſt aufgeſchoben worden, wordurch

und ſiehe alſo das Jahr-Buch des Parisis
idri III. [illegible]
or, daß Herrmann [illegible]
ich erlange daß [illegible]
et werden; [illegible]
ſey nicht zum Exempel [illegible]
feſſing. ad Vincent. [illegible]
p. 588. Spener. [illegible]
ſtorie Friderici II. [illegible]
ingiſchen Annalen [illegible]
iorum p. [illegible]
den; [illegible]
ng zu Aachen Meldung [illegible]
is vor unmündig erklärt wird; [illegible]
p. 218. von Conrad [illegible]
, gecrönet worden [illegible]
mdling ſchreibt [illegible]
Conrad: nicht [illegible]
Stelle aus dem Continuatore Sangallensi [illegible]
, beyderſeits [illegible]
: Eum fuiſſe electum in Regem Romanorum
, ſed non coronatum. [illegible]

unſerm Autor p. 216, das Jahr 1237. [illegible]
welchem Conradinus gebohren worden [illegible]
ter wird von ihm ausdrücklich [illegible]
ern Otonis Tochter gemacht. [illegible]
nalis ſplendum T. V. p. 418. [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Mayntz ausgehändiget worden; In dem Gund-
ngiſchen Abriß aber p. 183. ſtehet, es ſey ſolches zu
oppard geſchehen. Da auch Conring und aus
emſelben Pfeffinger, und andere vor falſch halten,
aß Rudolphus Habs. den Städten in Italien die
reyheit verkauffet, wird ſolches von unſerm Autor
. 248. als wahr ausgegeben. Es wird auch der
Streit, den der Kayſer Adolph von Naſſau mit
riderico Admorſo von Meiſſen gehabt, von ihm
. 251. gantz anders, als insgemein, inſonderheit
om Struvio Synt. hiſt. Germ. p. 765. geſchiehet,
rzehlt, indem dieſer letztere ſpricht: Albertus der
nartige habe die Landgrafſchafft Thüringen dem
Kayſer verkaufft, welcher es ſich und ſeiner Familie
ueignen wollen, daher es ihm unter den Gründen
iner Abſetzung mit vorgeworffen worden. Unſer
utor aber erzehlet die Sache ſo, daß Albertus der

Stände, von ihren Anſprüchen unter einander“
r der Regierung Maximiliani I. etwas nach-“
n, und den Landfrieden und das Cammer-Ge-“
e ſtifften. Dabey lag jedoch das Anſehen“
Reichs, und die gute Kriegs-Verfaſſung gegen-“
wärtige Feinde gäntzlich darnieder, biß unter“
ximiliano das Haus Oeſterreich endlich zu ei-“
Macht und Hoheit gelangete, wordurch der“
ſerl. Reſpect ſo wohl in als auſſer dem Reiche,“
erhalten werden konnte.„ Endlich da der Au-
mit dem Weſtphäliſchen Frieden wiederum ei-
Periodum ſeiner Hiſtorie beſchlieſſet, bedient
h p. 721. ſeqq. dieſes Urtheils: „Das Deut-
Reich war nunmehro in einen ſolchen Zuſtand“
t, daß es zwar von einem der allergauſam-“
innerlichen Kriege, den jemals ein Staat er-“
n, befreyet, und die ſeit Carolo V. unter den“
chs-Ständen entſtandene Mißhelligkeiten, die“
tens von der unter gedachtem Kayſer vorge-“
zenen Religions-Veränderung herkamen,“
dieſen beſchwehrlichen Krieg veranlaſſet, grö-“
theils beygelegt waren. Gleichwie aber ſol-“
nicht anders als mit Verluſt gantzer Land-“
ſten geſchahe, die ein Raub der beyden Cronen“
nckreich und Schweden wurden; Alſo ſind“
die Kräffte unſers ehemahls ſo mächtigen“
chs, dergeſtalt geſchwächet worden, daß ſolches“
nicht mehr anders als durch die Erhaltung der“
cht des Hauſes Oeſterreich, vor den Anfällen“
der gäntzlichen Unterdrückung der benachbar-“
Potentzen, und vornehmlich der Crone Franck-“
, ſicher ſeyn kan. Zugleich aber iſt durch die“
eführten Wahl-Capitulationen, und durch“

angen ſey. Ob er in allen und jeden wohl oder
l gegründet ſey, iſt voritzo unſers Thuns nicht zu
terſuchen.

Damit man auch von den Schlüſſen, welche er
s der Hiſtorie auf das Jus publicum macht, ur-
ilen, und erkennen möge, was er von den vielerley
eränderungen in der Regiments-Form unſers
eutſchen Reichs vor Gedancken führe, ſo wollen
r die Gedancken kürtzlich anführen, welche er zu
nde eines jeden von den X Periodis, worein er die
eichs-Hiſtorie eintheilet, anſtellt. Den Zuſtand
r den Fränckiſchen Königen beſchreibt er ſo, daß
eutſchland aus 6. Haupt-Völckern, den Aleman-
ern oder Schwaben, Francken, Frieſen, Sachſen,
hüringern und Bayern beſtanden, die vor ſich ei-
ne Republiqven machten, deren eine mit der an-
ern ſo wenig Gemeinſchafft hatte, daß ſie vielmehr

anmercken, daß weil er bey der Correctur ſeines Wercks nicht ſelbſt zugegen ſeyn, und ſolche vor dem Druck überſehen können, verſchiedene Druckfehler hier und dar eingeſchlichen ſind, worzu auch der Copiſt zum Theil Anlaß gegeben. Einige davon ſind zu Ende des Wercks angezeiget worden; von den andern hat uns der Herr Autor nachfolgende Liſte zugeſchickt: P. 199. lin. ult. vor **Wittwe**, iſt zu leſen: **hinterlaſſene Braut, eine Griechiſche Princeßin.** P. 247. lin. 5 an ſtatt der Worte: **gedachten Carolo** ſoll es heiſſen: **gedachten Caroli Sohn Carolo.** P. 259. lin. 4. an ſtatt des letztern, muß geleſen werden: **des ohneins letztern.** P. 275. lin. 6. müſſen die Worte: **bey Sempach ganz auf das Haupt** ausgeſtrichen werden. P. 277. p. 8. iſt das Wort *Romano* auszuſtreichen. P. 434. lin. penult. muß vor *Portia*, *Sforzia* geſetzet, und p. 826. lin. 13. vor: **eingeführet**, eingeſchräncket geleſen werden.

III.

Jo. Peter Ludwigs, Ihro Königlichen Majeſtät in Preuſſen Geheimden-Raths, Erläuterung der Güldenen Bulle, letzter Theil, 4. Franckfurth, 1718. 9. Alph. 19. Bogen.

VOr drey Jahren war der I. Theil dieſes Buchs, deſſen wir auch vorlängſt gedacht, ohne Vorrede und Wiſſen des Herrn Geheimden-Raths in die Welt gegangen; welchem itzt der andere mit deſſen gutem Willen und einer ſchönen Vorrede folget. Es hat nehmlich derſelbe ſeit ſeinem Anweſen in Halle

ie bezwungene Länder der Alemannier, Bayern, Thüringer, und Frieſen. Die Sachſen machten nicht anders einen Theil der Fränckiſchen Monarchie aus, als daß ſie derſelben zinsbar waren. Alle dieſe Deutſche Völcker ſtacken in der Heydniſchen Blindheit, biß um die Zeiten S. Bonifacii, da endlich um die Chriſtliche Religion unter denſelben mehr zu befördern, die Bißthümer Paſſau, Saltzburg, Freyſingen, Regenſpurg, Würtzburg, Aichſtädt, Erfurt, Buraburg geſtifftet, und erſt Cölln, hernach Maynt̃ zur Metropoli errichtet worden. Bey den Sachſen konnte das Licht des Evangelii noch nicht recht durchdringen, biß auf Carolum M. dem die Ehre vorbehalten war, dieſe Nation völlig unter das Fränckiſche Reich zu bringen, und zugleich zu dem Chriſtenthum zu bekehren. Dieſer König, fährt der Autor p. 46. fort, ließ das

eget. Bey ſeiner Zurückkunfft findet Er den heil dieſer Erläuterung zu Nürnberg in dem hladen liegen, wiewohl Er gewünſchet, daß n zu Aenderung einiger Redens-Arten erſt e Zeit gelaſſen worden, welches auch noch in neuen Auflage geſchehen ſoll. Hierauf entſ ß er ſich auch den II. Theil auszuarbeiten, ſo nach Erlangung einiger Muſſe zu Stande ge- ht, wie Er denn auch wegen Entdeckung vieler kannten Sachen, dieſem II. Theil den Vorzug den I. giebt. Damit man aber einen Begriff n möge, was in dieſem Buch zu erwarten, ſo Anfangs die Bewegniß-Gründe ſowohl von güldnen Bulle überhaupt, als auch von jeglichen itel angezeiget, worauf 2.) der wahrhafftige n und Verſtand derſelben erkläret, und 3.) die kannten Worte aus den mitlern Zeiten, theils den gedruckten Gloſſarien, vornemlich aber aus par Barthens, und Guil. Brittonis MS. ver- dlich gemacht worden. 4.) Hat man ſich t geſcheuet, die falſchen von denen Italienern Longobarden erborgten Gründe zu verwerffen, 5.) die von Aberglauben und Eitelkeit zuſam- geſetzten Stücke anzuzeigen. Die beygedruckte rſche Uberſetzung, iſt gegen die andern Verſio- gehalten, und hoffentlich nach der heutigen reibart ſo eingerichtet worden, daß ſie auch zu er Erklärung wird dienen können. Der Latei- e Text iſt gleichfalls mit drey Originalien, dem ntziſchen, Heydelbergiſchen und Franckfurthi- n, zuſammen gehalten und verbeſſert worden, de- Haupt-Kennzeichen nebſt denen dazu gehörigen ältniſſen auf dem Titul-Blatt im Kupffer ge-

enten. Von dieſen Carolingiſchen Regenten
n Deutſchland ſchreibt der Autor ferner p. 78.
Die Deutſchen Stände hatten durch die teürlichen
Kriege der Carolingiſchen Familie, durch die Ab-
ſetzung Caroli Craſſi, und durch die Minderjährig-
eit Ludovici Infantis ſolche Gewalt erlangt, daß
ie wichtigen Dinge bloß auf ihre Einwilligung
nkamen. Die vornehmſten Nationen, ſo das
Deutſche Reich ausmachten, waren die Sachſen,
Frieſen, Thüringer, Francken, Bayern, Cärnther,
Alemannier und Lothringer. Dieſe Haupt-Na-
ionen ſtunden keinesweges jede unter einem ein-
gen Hertzoge, ſondern es waren einer Haupt-Pro-
vintz von den Königen unterſchiedliche Grafen
vorgeſetzt, denen auch vielmahls der Hertzogliche
Titul gegeben wird ; und die im übrigen ihre
Würden erblich führten. Die conquetirten

ſammlung gantz unmöglich ſcheint, 9) wenig Reichs-Stände bey Verfertigung eines ſo wichtigen Geſetzes auſſer denen Churfürſten zugegen geweſen, 10) geſchweige, daß die Worte offt ſchulmäßig klingen, 11) von einem Italiäniſchen Rechtsgelehrten Bartolo abgefaßt, und 12) das gantze Geſetz nach Carl des IV. Tode noch nicht in Gebrauch kommen. Dieweil aber dennoch 1) in etlichen guten Hiſtorien, von dieſem Nürnbergiſchen Reichs-Tag Meldung geſchicht, 2) Carl der IV. öffters ſeine eigenhändige Unterſchrifft nicht beyzuſetzen pflegen, 3) auch einerley Hand, Band und Siegel, bey 2. Reichs-Tägen wohl können gebraucht werden, weil es wahrſcheinlich, daß der völlige Aufſatz zu Nürnberg gemacht worden, 4) dem Kayſer freygeſtellet iſt, daß er die einzeln Reichs-Geſetze in ein Buch wohl möge zuſammen tragen laſſen, 5) die beleidigten Stände ſelbſt durch ihr Stillſchweigen am meiſten beſchadet worden, 6) die beygeſchmierten Verſe nicht dem hohen Geſetzgeber, ſondern Pfaffen zuzuſchreiben, 7) dem Bayriſchen Hauſe ſeit 1621. ſein Recht wiederum angediehen, 8) bey dem Nürnbergiſchen Reichs-Tage ſich allerdings wenig Stände eingefunden, 9) die ſchulmäßige Eintheilung der Sache an ſich ſelbſt wenig ſchaden kan, 10) zu dem ſich die Kayſer öffters damahln Italieniſcher Rechtsgelehrten bedienet, 11) auch ein neu Geſetz eher gegeben, als in Gewohnheit gebracht iſt, welches ſich doch unter folgenden Kayſern genung findet, 12) etlicher Privat-Perſohnen elende Klagen wieder ein offenbahr Reichs-Geſetz nichts vermögen: So möchte wohl die allgemeine Ver-

verwürckten und ihre Bißthümer verlohren. Wenn auf allgemeinen Reichs-Tagen wichtige Dinge abgethan werden solten, so giengen in jeder Provintz besondere Land-Täge vorher, auf welchen die Landstände mit ihrem Hertzoge Schlüsse machten, nach denen dann die auf dem Reichs-Tage in Berathschlagung gebrachte Materien ausgemachet wurden. Also war der Kayser Gewalt in allen wichtigen Dingen an der Reichs-Stände Einwilligung gebunden. Und diß ward so gar in der Cron-Folge beobachtet, ob gleich solche gäntzlich erblich war. Doch hatten die Kayser in allen Provintzen die höchste Ober-Herrschafft und grosse Domänen. Und was nur vorgenommen wurde, geschahe unter ihrem Namen, und unter ihrer Direction; gleichwie sie dann auch in ihrer

Churfürſt auch ein Ertz-Amt haben müſſe. Bey welcher Gelegenheit iedes Ertz-Amt, deren Zeit-Geſchichten nach gründlich unterſucht wird. Nachgehends wird bemercket, daß der Römiſche König Joſeph von denen Churfürſten, derer Lande Er in ſeiner Reiſe nach Landau betroffen, das Hand-Waſſer bey der Taffel gereichet bekommen. p. 718.

Von Ferdinand des IIIten Zeiten, iſt bey der Keyſerl. Crönung von der Crohn Böhmen nur ein bergcryſtallner Becher überreichet worden, welcher aber an Koſtbarkeit einem ſilbernen nichts nachgibt. Sonderl. findet man ſchöne Nachricht von denen Reichs-Küchenmeiſtern von Nordberg, welche verſchiedene Publiciſten nicht einmahl in dem Reiche antreffen können. p. 747.

Nach dem folgt eine weitläufftige Unterſuchung und rechtliches Bedencken von denen ſo ſtreitigen Berechtigungen eines Erb-Marſchallen, worüber ann. 1711. die Zwiſtigkeiten von neuen angegangen. p. 776.

Einem Erb-Beamten durffte nicht zugelaſſen werden, ſeine Verrichtung durch einen Geſandten zu verwalten. p. 821.

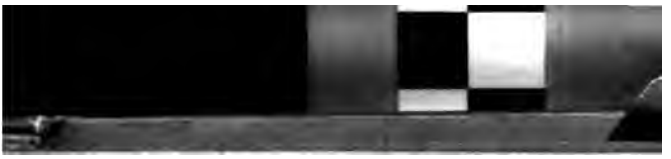
Bey Keyſerlicher Krönung pflegete der über andern Tafſeln hangende Umhang, an der Chur-Trieriſchen hinweg gelaſſen zu werden; (wiewohl man bey denen letztern Crönungen das Gegentheil bemercket.) p. 894.

Daß in der Stadt Nürnberg vor der Güldnen Bulle die Reichs-Tage nicht gehalten worden, ſcheinet wohl ziemlich gewiß; wobey der Hr. Geheimbde-Rath verſpricht, von der Stadt Nürnberg eine zieml. volſtändige Arbeit künfftig an das Licht zu bringen. T. XXIIX p. 932.

Carl der V. ließ ſich von der Aachiſchen Crönung nicht abhalten, weil der Peſt-Ruff daſelbſt falſch befunden worden. p. 950.

rhalten konnten, von den mächtigern unterdrü-
ket wurden; alſo kamen hingegen viele Grafen,
Adliche und Städte durch Bündniſſe und gewalt-
ſame Mittel empor, und wurde ſonderlich Fran-
cken und Schwaben, weil es ohne Hertzog war,
greulich zerriſſen; gleichwie denn auch die übri-
gen groſſen Hertzogthümer bereits vorher zerglie-
dert worden. Sonſt hatten auch ſchon lange vor
dieſer Zeit die Geiſtlichen und Weltlichen Stände
alle Kayſerliche Gerichtbarkeit in ihren Ländern
abgebracht, und inſonderheit waren die Pfaltz-
Grafſchafften längſt an die Landes-Herren verge-
ben. Die Päbſte hatten ſich des heutigen Kir-
chen-Staats groſſen Theils nach Henrici VI. To-
de eigenthümlich bemächtiget, und von dieſer Zeit
ſouverain beherrſchet; darneben ſich eines be-

ſetze von dem Landfrieden ſo wenig, als die von den Ständen, und inſonderheit von den Reichsſtädten unter ſich errichtete Bündniſſe, die innerlichen Kriege hemmen konnten. Und in dieſem trübſeligen Zuſtande muſte Deutſchland noch über 100. Jahr nach dieſer Zeit ſchmachten. Nebſt allen dieſem iſt nicht auſſer Acht zu laſſen, daß bey Gelegenheit der Streitigkeiten der Kayſer, abſonderlich Ludovici IV. mit den Päbſten, häuffige Ketzereyen entſtanden ſind, welche dem Primat der Römiſchen Kirche gar groſſen Nachtheil zugezogen haben. Davon die folgenden Zeiten noch mehr zeugen werden. „ Von den Zeiten Caroli IV. biß auf Maximilianum I. ſetzt der Autor wieder einen neuen Periodum, und endiget ſolchen mit dieſer Epicriſi p. 457. Maximiliani I. wird unter allen Kayſern ſeit Carolo IV. faſt noch allein



sich mit denen Zinsen begnügen lassen müssen, und denn endlich in Usuris rei judicatæ. P. 165. giebt die 168. Decision klarer massen, wie die Verordnung des Land-Tags-Abschieds de Anno 1661, krafft dessen der 6te Gülden so ehemahls der Steuer zu bezahlen gewesen, aufgehoben, und dem Debitori nachgelassen selbigen von dem Capital zu decurtiren, auch auf den Fall applicabel sey, wenn der Creditor dessen ungeacht der Steuer nur ermeldten sechsten Gülden bezahlet, in Erwägung niemand dem andern auch per indirectum einiges Nachtheil zu zu ziehen vermögend, das Recht der Steuer vermittelst des Land-Tages-Abschiedes aufgehoben, und des Creditoris beschehenes Unternehmen solches nicht wieder herstellen könne. P. 221. D. 231. wird vermeldet, es gehe zwar die Disposition des Reichs-Abschieds de Anno 1551. §. Diesen zu begegnen ꝛc. dahin, daß denen Juden verbothen, ihre Schuld-Foderung einem Christen oder Juden wider einen andern Christen zu cediren, und giebet man diese Uhrsache an, weil allen Muthmassungen nach ein unzuläßiger Wucher hierunter verborgen ist, weßwegen dergleichen Cessiones den Verlust der gesammten Schuld-Foderungen nach sich ziehen, ohne Unterscheid, es sey diese Cession in oder ausser Gerichte vollzogen, welche Meynung man auch ehemals im hochlöbl. Appellation-Gerichte beybehalten hätte. Es sey aber nunmehro dahin gediehen, daß denen Commercien zum Besten, ein Jude sowohl einem Christen, als auch einem Juden, wieder einen Christen seine Schuld-Foderung per modum Cessionis überlassen könne, obschon des Judens mit dem Christen geschehener Contract

verſchiedene Articul des Weſtphäliſchen Friedens, die Kayſerliche Gewalt vollend gäntzlich einge- ſchränckt; die Reichs-Stände hingegen beydes in die Gemeinſchafft der allgemeinen Regierung, als auch in ihrem Lande ins beſondere, in ſo auſſer- ordentliche Hoheit geſetzet worden, daß das gantze Reich dadurch bey nahe in die Geſtalt, und gantz und gar in die Gebrechen eines Syſtematis Rerum- publicarum verfallen.„ Aus allen dieſen, was von den Veränderungen des Deutſchen Reichs angeführet worden, erhellet wiederum zur Gnü- ge, daß der Verfaſſer in vielen Dingen von an- dern, die aus der Reichs-Hiſtorie Schlüſſe auf das Jus publicum machen, abgehet, und kömmt inderlich dieſes am ungewöhnlichſten heraus, daß vorgiebt, die Hertzoge hätten ſchon unter den Me- vingiſchen Königen ihre Aemter und Lande erb-

ſich mit denen Zinſen begnügen laſſen müſſen, und denn endlich in Uſuris rei judicatæ. P. 165. giebt die 168. Deciſion klarer maſſen, wie die Verordnung des Land-Tags-Abſchieds de Anno 1661, krafft deſſen der 6te Gülden ſo ehemahls der Steuer zu bezahlen geweſen, aufgehoben, und dem Debitori nachgelaſſen ſelbigen von dem Capital zu decurtiren, auch auf den Fall applicabel ſey, wenn der Creditor deſſen ungeacht der Steuer nur ermeldten ſechſten Gülden bezahlet, in Erwägung niemand dem andern auch per indirectum einiges Nachtheil zu zu ziehen vermögend, das Recht der Steuer vermittelſt des Land-Tages-Abſchiedes aufgehoben, und des Creditoris beſchehenes Unternehmen ſolches nicht wieder herſtellen könne. P. 221. D. 231. wird vermeldet, es gehe zwar die Diſpoſition des Reichs-Abſchieds de Anno 1551. §. Dieſen zu begegnen ꝛc. dahin, daß denen Juden verbothen, ihre Schuld-Foderung einem Chriſten oder Juden wider einen andern Chriſten zu cediren, und giebet man dieſe Uhrſache an, weil allen Muthmaſſungen nach ein unzuläßiger Wucher hierunter verborgen iſt, weßwegen dergleichen Ceſſiones den Verluſt der geſammten Schuld-Foderungen nach ſich ziehen, ohne Unterſcheid, es ſey dieſe Ceſſion in oder auſſer Gerichte vollzogen, welche Meynung man auch ehemals im hochlöbl. Appellation-Gerichte beybehalten hätte. Es ſey aber nunmehro dahin gediehen, daß denen Commercien zum Beſten, ein Jude ſowohl einem Chriſten, als auch einem Juden, wieder einen Chriſten ſeine Schuld-Foderung per modum Ceſſionis überlaſſen könne, obſchon des Judens mit dem Chriſten geſchehener Contract

e Lehre von dem Deutſchen Staats-Rechte zu ver-
ſſern geſucht, und weil Er vor andern vermercket,
ß die meiſten Irrthümer aus der übeln Erklä-
ng der Reichs-Geſetze entſprungen, dieſe gründ-
h zu erläutern getrachtet. Beſonders ſchiene die
ldene Bulle ſolche Arbeit nöthig zu haben, weil
e vielfältigen Ausleger, ſo allerſeits mit beyge-
gten Urtheilen hier angeführet werden, weder
e Worte, noch die Sachen, und darinn enthaltene
echte verſtanden, ſondern aus Unwiſſenheit von
m Zuſtand der mittlern Zeiten in Deutſchland,
rch Anführung der fremden Geſetze das Werck
ch mehr verwirret. Dieſem Mangel alſo ab-
helffen, und wegen ſeines künfftig zu erwartenden
llkommenen Begriffs unſers Staats-Rechts,
m voraus zu weiſen, wie ſeine Lehr-Art den
eichs-Grund-Geſetzen gemäß ſey, hat er dieſes

nit denen Zinſen begnügen laſſen müſſen, und endlich in Uſuris rei judicatæ. P. 165. giebt die Deciſion klarer maſſen, wie die Verordnung Land-Tags-Abſchieds de Anno 1661, krafft der 6te Gülden ſo ehemahls der Steuer zu be- n geweſen, aufgehoben, und dem Debitori zelaſſen ſelbigen von dem Capital zu decurti- auch auf den Fall applicabel ſey, wenn der litor deſſen ungeacht der Steuer nur ermeldten en Gülden bezahlet, in Erwägung niemand ndern auch per indirectum einiges Nachtheil ziehen vermögend, das Recht der Steuer ver- iſt des Land-Tages-Abſchiedes aufgehoben, es Creditoris beſchehenes Unternehmen ſol- nicht wieder herſtellen könne. P. 221. D. 231. vermeldet, es gehe zwar die Diſpoſition des hs-Abſchieds de Anno 1551. f. Dieſen zu be- en ꝛc. dahin, daß denen Juden verbothen, ihre ald-Foderung einem Chriſten oder Juden wi- nen andern Chriſten zu cediren, und giebet dieſe Uhrſache an, weil allen Muthmaſſungen ein unzuläßiger Wucher hierunter verborgen weßwegen dergleichen Ceſſiones den Verluſt geſammten Schuld-Foderungen nach ſich zie- ohne Unterſcheid, es ſey dieſe Ceſſion in oder r Gerichte vollzogen, welche Meynung man ehemals im hochlöbl. Appellation-Gerichte ehalten hätte. Es ſey aber nunmehro dahin hen, daß denen Commercien zum Beſten, ein e ſowohl einem Chriſten, als auch einem Juden, er einen Chriſten ſeine Schuld-Foderung per lum Ceſſionis überlaſſen könne, obſchon des ens mit dem Chriſten geſchehener Contract

inden. Hierbey iſt nicht zu vergeſſen, daß zwar
eher ſein Exemplar mit dem Pfältziſchen ziemlich
nau zuſammen gehalten, dagegen Thulemarius
d Oſtermann mit dem Franckfurth- und Mayn-
ſchen nicht ſo ſäuberlich verfahren. Die übri-
n Uhrkunden von der güldnen Bulle, ſind dem
errn Verfaſſer nicht zu Geſichte gekommen, zu-
ahl von den Chur-Sächſiſchen und Brandenbur-
ſchen keine ſichere Nachricht zu haben, wo ſelbige
finden, oder ob ſie gar verlohren gangen. Das
öhmiſche will Goldaſt genau abcopiret haben,
s Trier- und Cöllniſche verhofft der Herr Verfaſ-
noch in guter Abſchrifft zu erhalten, und ver-
richt ſo dann einen Abdruck von dieſen Reichs-
eſetzen, mit denen verſchiedenen Lectionen, nebſt
n Alt-Deutſchen Uberſetzungen zu lieffern. Hier-
uf wird unterſuchet, ob dieſes Geſetz von Kayſer
arl dem IV. mit Genehmhaltung der Stände des

ſich mit denen Zinſen begnügen laſſen müſſen, und denn endlich in Uſuris rei judicatæ. P. 165. giebt die 168. Deciſion klarer maſſen, wie die Verordnung des Land-Tags-Abſchieds de Anno 1661, krafft deſſen der 6te Gülden ſo ehemahls der Steuer zu bezahlen geweſen, aufgehoben, und dem Debitori nachgelaſſen ſelbigen von dem Capital zu decurtiren, auch auf den Fall applicabel ſey, wenn der Creditor deſſen ungeacht der Steuer nur ermeldten ſechſten Gülden bezahlet, in Erwägung niemand dem andern auch per indirectum einiges Nachtheil zu zu ziehen vermögend, das Recht der Steuer vermittelſt des Land-Tages-Abſchiedes aufgehoben, und des Creditoris beſchehenes Unternehmen ſolches nicht wieder herſtellen könne. P. 221. D. 231. wird vermeldet, es gehe zwar die Diſpoſition des Reichs-Abſchieds de Anno 1551. ſ. Dieſen zu begegnen ꝛc. dahin, daß denen Juden verbothen, ihre Schuld-Foderung einem Chriſten oder Juden wider einen andern Chriſten zu cediren, und giebet man dieſe Urſache an, weil allen Muthmaſſungen nach ein unzuläßiger Wucher hierunter verborgen iſt, weßwegen dergleichen Ceſſiones den Verluſt der geſammten Schuld-Foderungen nach ſich ziehen, ohne Unterſcheid, es ſey dieſe Ceſſion in oder auſſer Gerichte vollzogen, welche Meynung man auch ehemals im hochlöbl. Appellation-Gerichte beybehalten hätte. Es ſey aber nunmehro dahin gediehen, daß denen Commercien zum Beſten, ein Jude ſowohl einem Chriſten, als auch einem Juden, wieder einen Chriſten ſeine Schuld-Foderung per modum Ceſſionis überlaſſen könne, obſchon des Judens mit dem Chriſten geſchehener Contract

ndlichkeit der goldenen Bulle ihre Richtigkeit
ben. Auf dem Titul ſtehet, daß allhier uner-
nte Wahrheiten vorgetragen würden, welches
m Herrn Verfaſſer, unnöthige Zänckereyen zu
eiden, und zugleich die Liebe zu Aufhelffung der
Biſſenſchafften an den Tag zu legen, alſo auszu-
ücken beliebet. Die Deutſche Sprache hat zu
erfertigung dieſes Wercks müſſen gebraucht wer-
n, indem es ohne dem denen Fremden nichts nütze,
ß man denenſelben unſere Staats-Geheimniſſe
ſenbahre. Dieſer II. Theil gehet vom XI. biß aufs
XX. und letzte Capitel der güldnen Bulle, von
elchem wir wegen der wichtigen Materien etwas
eitläufftiger reden müſſen. Die geiſtlichen Chur-
rſten haben ſich lange Zeit ihrer Freyheit wieder
e Appellationen an die Reichs-Gerichte nicht be-
enet, weil ihre mächtigen Land-Stände ſolche nicht

mit denen Zinſen begnügen laſſen müſſen, und
n endlich in Uſuris rei judicatæ. P. 165. giebt die
. Deciſion klarer maſſen, wie die Verordnung
Land-Tags-Abſchieds de Anno 1661, krafft
ſen der 6te Gülden ſo ehemahls der Steuer zu be-
len geweſen, aufgehoben, und dem Debitori
chgelaſſen ſelbigen von dem Capital zu decurti-
, auch auf den Fall applicabel ſey, wenn der
editor deſſen ungeacht der Steuer nur ermeldten
ſten Gülden bezahlet, in Erwägung niemand
n andern auch per indirectum einiges Nachtheil
zu ziehen vermögend, das Recht der Steuer ver-
telſt des Land-Tages-Abſchiedes aufgehoben,
des Creditoris beſchehenes Unternehmen ſol-
s nicht wieder herſtellen könne. P. 221. D. 231.
rd vermeldet, es gehe zwar die Diſpoſition des
ichs-Abſchieds de Anno 1551. f. Dieſen zu be-
nen ꝛc. dahin, daß denen Juden verbothen, ihre
huld-Foderung einem Chriſten oder Juden wi-
einen andern Chriſten zu cediren, und giebet
n dieſe Uhrſache an, weil allen Muthmaſſungen
ch ein unzuläßiger Wucher hierunter verborgen
, weßwegen dergleichen Ceſſiones den Verluſt
geſammten Schuld-Foderungen nach ſich zie-
, ohne Unterſcheid, es ſey dieſe Ceſſion in oder
ſſer Gerichte vollzogen, welche Meynung man
s ehemals im hochlöbl. Appellation-Gerichte
. Es ſey aber nunmehro dahin
zum Beſten, ein
Juden,
per

rblich, verbunden. Daher gewiſſe Vaſallen ih-
m Lehns-Herrn, der ſie zur Wache in einem von
eiſtern beunruhigten Schloße zwingen wollen,
lches abgeſchlagen, indem der böſe Geiſt unſterb-
h wäre. Weil vor dieſen mächtige Herren das
ürgerrecht in Städten angenommen, als Wür-
mberg in Straßburg, Luxemburg in Trier, ſo
ließet der Herr Verfaſſer, daß die Adlichen Ge-
lechter in Reichs-Städten, dem Land-Adel nicht
chzuſetzen. Vor unzerſplitterte Lande, welche
liche Publiciſten Territoria clauſa genennet, wer-
n nur Böhmen, Brandenburg und Bayern an-
geben. Wegen der verbothenen Pfalburgerey
billig dafür zu halten, daß weil in Deutſchland
cht alle Orte einem Herrn unterthänig ſind, keine
erſon ohne Einwilligung des ältern Landes-Herrn,

Als unſer Anatomiſt fertig war, und uns von der Beſchaffenheit dieſes Hertzens, welches ſo wenig Aehnlichkeit mit andern weiblichen Hertzen hatte, nichts zu ſagen wuſte, beſchloſſen wir, das Weſen deſſelben auf andere Arth zu erforſchen. Wir legten es deswegen auf glüende Kohlen. Aber anſtatt, daß es hätte ſollen verbrant werden, litte es nicht den geringſten Anſtoß; woraus wir ſchloſſen, es müſte von der Arth der Salamander ſeyn, ſo mitten im Feuer und Flammen leben können.“

Als wir eine ſo fremde Sache noch bewunderten, und um dieſes Hertz herumſtanden, gab es einen ſchrecklichen Seufzer, oder vielmehr einen Knall von ſich, und wurde auf einmahl in Rauch verwandelt. Dieſer eingebildete Knall, welcher mir ſtärcker als ein Canonen-Schuß vorkam, verſchütterte mir das Gehirn ſo ſehr, daß ich den Schlaf aus den Augen rieb und aufhörte zu träumen.“

Der drey und vierzigſte Diſcours redet von denen Fuſis Schlöſſern, welche ſich viel Leute, ſowohl männliches als weibl. Geſchlechtes bauen, und zeiget, daß ſie meiſtens theils an ihrem Verdruſſe ſelbſt Schuld ſind, indem ſie ihre Rechnungen ſo unbedachtſam ohne den Wirth machen. Mr. Steel redet davon alſo.

Es iſt kläglich, daß ſich die Menſchen ſtets über den Unbeſtand des Glückes beſchweren, ob ſie ſchon ordentlicher Weiſe ſelbſt Urſache daran ſind, ſich ohne Noth Kummer machen, und ſich an Erreichung des vorgeſteckten Zweckes am meiſten ſelber verhindern. Viele unter ihnen befindē ſich in einem ſo verwirrten Zuſtande, weil ſie ſich mit betrügl. Hoffnung geſchmeichelt, und auf Dinge Rechnung gemacht, an welche ſie ordentlich gar nichts zu fodern haben. Dieſe thörigte Einbildung ſtürtzt ſie oft in würckl. Elend, wenn ſie diejenigen Dinge verlieren, darauf ſie in ihren Gedancken ſo viel Staat gemacht. Dieſe Betriegerey, welche die Menſchen mit ſich ſelbſt treiben, verurſacht, daß ich an eine gar beſondere Arth von Leuten gedencken muß. Es ſind diejenigen, welche alles, was in der Welt fürgehet, zu ihrem Vortheil auslegen, mögliche Dinge gleich für warſcheinliche anſehen, aus warſcheinlichen Sachen aber auf einmahl ganz gewiſſe unzweifelhafte Wahrheiten machen. Ich fand dieſer Tage einen meiner Freunde ſitzen, der

m L. 1. ff. de albo ſcrib. und c. f. diſt. 17. c. 1. X. e maj. & obed. wie auch aus der Streitigkeit zwiſchen Brandenburg, Bareuth und Anſpach, abzunehmen. Hiernächſt iſt nicht zu übergehen, daß Bormund Ertzbiſchoff von Trier, auf dem Reichs-Tage zu Metz ſein Ertz-Cantzler-Amt würcklich exerciret, auch deſſenthalben bey verſchiedenen Scribenten oben an geſetzet wird. Es iſt aber dieſer Reichs-oder vielmehr Churfürſten-Tag um den Frieden zwiſchen Franckreich und Engelland, auch die Beylegung der Niederländiſchen Streitigkeiten mit des Kayſers Bruder zu befördern, zu Metz gehalten worden. Der dabey befindliche Päbſtl. Geſandte, wird in der G. B. irrig Theodoricus genennt, indem aus ächten Hiſtorien gewiß, daß Er Talayrand Biſchoff von Albanien geheiſſen. König Philip von Franckreich muthete Pabſt Benedict

I.

ortſetzung der Nachricht aus Cam-pegii Vitringâ Erklärung über den Propheten Jeſaiam.

ES theilet der Herr Vitringa alle prophe-tiſchen Dinge des Jeſaiä in fünf Abſätze, und ieden dieſer Haupt-Theile in beſondere Predigten. Weil wir nun in dem neun ſechzigſten Theil unſerer Actorum, von denen Stücken geredet, und verſprochen, auch von fünfften Abſatz etwas zu ſagen, ſo nehmen wir ſchöne Werck noch einmahl in die Hand.

Es gehet aber dieſer fünffte Theil mit dem neun vierzigſten Capitel an, endet ſich mit dem Be-ſchluſſe des gantzen Buches, und beſteht aus fünf Predigten, welche meiſtentheils aus tröſtlichen Weiſſagungen von den glücklichen Zeiten des neuen

g in des Kayſers Nahmen etwas zu ſiegeln hat,
mag Er ſich wohl des doppelten Reichs-Adlers
dienen, wie man aus Ferdinand des I. Inſiegel er-
nnen kan. Bey denen Frantzöſiſchen Krohnen
öchte dieſes etwas bedencklich fallen, daß diejenigen
zu S. Denys verwahret werden, aller Edelgeſtei-
ſolten beraubet ſeyn, weil ſelbige in Klöſter ver-
encket worden; indem uns vielmehr wiſſend, daß
ſe Crohnen nur bey der Eingangs-Proceſſion ge-
aucht werden, bey den Krönungs-Ceremonien an
ſich ſelbſt dagegen eine andere genommen wird.
ierauff iſt eine richtige Erzehlung zu finden,
ie die Reichs-*Inſignien* von einem Kayſer auf
n andern gekommen. In Rom mag man wohl
e Aachiſche Krohne auch zu der daſigen Krönung
gewendet haben, wodurch die elenden Gedancken,
n der Römiſchen güldenen Krohne an ſich ſelbſt

Sonſt ſcheinet es, daß einem Churfürſtlichen Vor-
mund oder Chur-Printz, der Sitz an der Chur-
ürſtl. Taffel nicht zu verweigern ſey. Nach An-
eitung des 29. Titels wird vieles von denen Deut-
chen Lehns-Rechten gründlich unterſuchet, und die
us Jttern irrig gefaſten Meynungen wiederlegt.
lſo ſind die alten Fürſtenthümer nicht dem Key-
r, noch dem Reiche anheim gefallen, ſondern die
ndes-Stände vergaben ſelbige, und der Keyſer
eſtätigte die Fürſten dabey. Deßgleichen hat der
del vorm Jahr 1200. keine Lehn-Güter, ſondern
genthümliche Lande beſeſſen. Hierauff folget ein
enswürdiger Entwurff einiger zur Lehns-
Veränderung gehörigen Fragen. Vor
lters hat man die Worte Regalien und Reichs-
hn vor einerley zu halten pflegen. Nach die-

Sachſen geſprochene Urthel, welche aus denen väterlichen Manuſcriptis zuſammen colligiret worden, von Chriſtoph Heinrich von Bergern, in 4to. Dreßden und Leipzig. 1720.

Es haben des berühmten Herrn Reichs-Hoff-Raths Bergers Schrifften, ſo viel Beyfall gefunden, daß ſich deſſen Herr Sohn, welcher gegenwärtiges Werck herausgiebt, die gelehrte Welt ſehr verbindlich macht, da er ſeines Herrn Vaters Schrifften dem Publico mittheilet. Es hat ihm ſonderlich dieſes zu Edirung gegenwärtig n Werckes veranlaſſet, daß allerdings viel daran gelegen, genauere Nachricht davon zu erhalten, auf was vor Meynung das Hochlöbl. Appellation-Gerichte, in [illegible]

m Beklagten zu erweiſen aufferleget, was tempo- Contractus die Böhmiſche Währung in den ächſiſchen Landen gegen den Meißniſchen Gülden golten; auff das Atteſtat aber hat man dieſerwe kein Abſehn gerichtet, weil ſelbiges zwar wohl n Werth der Böhmiſchen Gülden in Böhmen, cht aber in Meiſſen, anzeigt. P. 164. D. 166. ird gemeldet, wie im hochlöbl. Appellation-Ge chte die Zinſen von ausgenommenen Kramer- Waaren, nicht von Zeit des Empfangs, oder der uſſer Gericht beſchehenen Mahnung, ſondern von eit der erhobenen und inſinuirten Klage an, ge chnet werden, welche Meynung, wann man ſie ach der Analogia Juris unterſuchen wollte, keines eges Beyfall fände, angeſehn auch eine auſſer erichte unternommene Mahnung den Schuld- r in eine Moram ſetze, welche denn allerdings

m Beklagten zu erweiſen aufferleget, was tempo- Contractus die Böhmiſche Währung in den Sächſiſchen Landen gegen den Meißniſchen Gülden egolten; auff das Atteſtat aber hat man dieſerwe- en kein Abſehn gerichtet, weil ſelbiges zwar wohl n Werth der Böhmiſchen Gülden in Böhmen, icht aber in Meiſſen, anzeigt. P. 164. D. 166. ird gemeldet, wie im hochlöbl. Appellation-Ge- chte die Zinſen von ausgenommenen Kramer- Waaren, nicht von Zeit des Empfangs, oder der uſſer Gericht beſchehenen Mahnung, ſondern von Zeit der erhobenen und inſinuirten Klage an, ge- echnet werden, welche Meynung, wann man ſie ach der Analogia Juris unterſuchen wollte, keines eges Beyfall fände, angeſehn auch eine auſſer Gerichte unternommene Mahnung den Schuld- er in eine Moram ſetze, welche denn allerdings

Schrifft unter andern ſo viel heiſſe als accingere, ıbcingere, ſo könne es auch hier Significatum con- :ringendi haben, und ſo viel heiſſen als Kräntze ıachen, oder zuſammen binden. Weil ihm aber leſe Meynung allzugekünſtelt fürkommt, ſo läſt : ſie fahren. Seinen Gedancken nach, hat die Sache wovon hier geredet wird, niemand beſſer usgedrückt, als Virgilius, Æneid. Lib. I. vſ. 175. Wir wollen Herr Vitringä eigene Worte her- ſetzen.

Ac primum ſilici ſcintillam excudit Achates,
Suſcepitque ignem foliis, atque arida *circum*
Nutrimenta *dedit*, rapuitque in fomite *flam-*
mam.

Ie mihi invidiæ ſit, comparare phraſin. Sit קדח *Excudere* ſilici ſcintillam, more in Igniariis ſtrato, מאזרי זיקות eſt circumdare *nutrimenta rida*: conſequens ejus eſt *flamma*, eaque lucida; ujuſmodi eſt piceorum aut aridorum laqueolo- um, de quo Vates noſter: Ita באור אשכם in ıce ignis veſtri, h. e. בלהבה in *flamma*, ut pu- :m. Was aber unter dieſer Weiſſagung verſtan- en werde, das iſt bey denen Gelehrten noch nicht usgemacht. Herr Vitringa meynt, der Hei- ige Geiſt ſehe auff den Aufruhr, welchen ie Jüden in denen letzten Zeiten ihrer Repub- ic wieder die Römer erregt; der ihnen hernach) übel bekommen, daß ſie davon als von einer flamme verzehret worden. Den 6. Vers des ein nd funfzigſten Capitels: **Der Himmel wird vie ein Rauch vergehen, und die Erde wie in Kleid veralten, und die darauf woh- ıen, werden dahin ſterben wie Das**: erklä-

. 256. wird bemercket, daß, ob zwar ſonſten Com-
romiſſa & Transactiones ein ſpeciale Mandatum
ſoderten, ſo litte doch dieſes im Ober-Hof-Ge-
chte zu Leipzig ſeinen Abfall, denn da beſtünde,
afft der daſelbſt eingeführten Obſervantz, ein
ompromiſſ, wenn auch gleich ein ſpeciale Man-
atum ermangele. P. 257. D. 270. giebt an die
and, es ſey keinem Richter, welchen die ſtreiten-
en Partheyen angehen, ordentlicher Weiſe nach-
elaſſen ihnen ſeiner rechtliche Hülffe zu verſagen,
enn auch gleich ſelbiger ſeine Gerichtsbarkeit nicht
nterworffen, doch ſey dieſes ausgemacht, daß er
lbige wieder ihren Willen vor ſeine Gerichte kei-
es weges ziehen könne, ließe ſich dannenhero hie-
us die Frage entſcheiden, ob der Richter befugt ſey,
e Exceptionem incompetentis Judicis ex officio
ſuppliren? Dabey dieſer Unterſcheid in Acht

Volcke widerfuhr, welches ſo ſehr auf den Beyd des Höchſten gepocher hatte. Das doppelte theil ſucht der Autor in geiſtlichen Dingen, und , die Jüden würden das Land der Heyden beſ-, indem dieſelben zu ihrem Glauben ſollten ge-ht, und nach GOttes Verheiſſung Abrahams amen werden; da ſie denn ohnzweifel die gläu-n Jüden als ihre Väter verehren würden. ſer Beſitz des Landes müſſe ſich verdoppeln, da Heyden, die nunmehr mit ihnen vereinigten Jü-, aller Ehre, aller Reichthümer, aller Glückſee-eit, die ſie beſitzen, ſollten theilhafftig machen.

Die letzte Predigt, welche aus dem 63. 64. 65. 66. Capiteln beſteht, iſt gleichſam eine Erklä-g und mehrere Befeſtigung der vorhergehen-, Der Heyland führt ſich darinne als einen ger auf, und läſſet ſeiner Kirche die Rache und Triumph vorſtellen, welchen ſie über die Feinde en ſolle. Bey dem zwölfften Vers des vier ſech,igſten Capitels, entdecket der Verfaſſer ſei-Meynung, welche er von einer künfftigen Glück-igkeit der Jüden heget. Nachdem ſie über die ſtöhrung ihrer Stadt, den Brand des Tempels den Verluſt aller ihrer Herrlichkeit geklaget, ſo en ſie in dieſem Verſe: **HErr, willt du ſo rt ſeyn zu ſolchem, und ſchweigen, und s ſo ſehr niederſchlagen?** Dabey ſagt Herr tringa, GOtt werde dieſes Gebeth der Jüden er-en, und es ſey wahrſcheinlich, daß der HErr, nn er ſich einmahl dieſes verſtockten Volckes er-me, und den Fluch von dem ehemahls gelobten de wegnehme, ihnen daſſelbe als denen rechten en, wieder zu bewahren eingeben wolle. Denn

er glau-

e anſtellen, ſeinem Pacto ein Genüge zu leiſten, bis
r das Seinige zuforderſt erfüllet, denn es ſchiene
as gantze Negotium einen Contractum innomi-
atum abzugeben, wo nicht eher ein Vinculum ob-
gatorium vorhanden, als wenn ſich ein vorherge-
endes Factum oder Donation ereignet. Wie dann
ieſes in Contractibus nominatis ſtatt habe,
um Exempel in einem Kauff-Contracte, denn da
önte der Käuffer Actione empti nicht eher mit
Nachdruck Klage anſtellen, biß er das Kauff-Pretium
ntrichtet. Es wird hierbey dieſer Caſus decidiret,
enn ein Vaſall nach Abſterben des andern, über
eſſen Vermögen ſich ein Concurſus Creditorum
räugnet, wider den Curatorem bonorum klagt,
nd von demſelben die Erfüllung des Pacti, womit
ie Mit-Belehnſchafft verſprochen, verlanget, hat
ber den Lehneiten des verſtorbenen Vaſalli an Sei-

underts iſt, und wenig bedeutet, ſo ſehen wir
raus, was man zu derſelben Zeit für Mey-
n in der Kirche gehabt. Dieſes iſt noch
ürdig, daß Euſebius in dem achten Capitel
Buches de Martyribus Paleſtinæ erzehlet,
ärtyrer Paulus habe, da ihm der Kopf abge-
n werden ſollen, Erlaubniß von dem Hen-
alten, noch einmahl zu beten; und da habe
tt erſtlich für die gantze Chriſtenheit, und her-
πὲρ τῆς Ἰουδαίων πρὸς τὸν θεὸν διὰ χρι-
στου ἀγωγῆς, für die Bekehrung der Jüden
Chriſtum zu GOtt, angeflehet. Daraus er-
aß die Chriſten derſelben Zeit auf dieſe Be-
g gehoffet; und dasjenige was Paulus in der
an die Römer davon ſaget, ſey ſo deutlich,
le andere Auslegungen ungereimt herauskä-
ie die unglückliche Bemühung Lightfoots und
nonds erwieſen.

r elffte Vers des fünf und ſechzigſten Capi-
ird billig unter die ſchwerſten Stellen unſers
heten gerechnet. **Ihr, die ihr den**
rn verlaſſet, und meines heiligen Ber-
ergeſſet, und richtet dem Gad einen
), und ſchencket voll ein vom Tranck-
er dem Meni. Wann die Ausleger über
Stelle kommen, ſo heiſſet es; ſo viel Köpfe, ſo
Sinne. Daß von einer Abgötterey geredet
en, iſt gewiß. Was aber Gad und Meni für
n geweſt, bleibt unausgemacht. Der Herr
aſſer verſtehet durch Gad die Sonne, durch
i aber den Mond, und erweiſet ſeine Muth-
ung weitläufftig. Meni heiſt vermuthlich

der

dem neun und dreyßigſten und zwey und vier-
n Diſcours beſchreibet er die Anatomie eines
ſchädels, von einem ſo genanten Petit-Maitre,
des Hertzens von einem verbuhlten Frauen-
ner, welches die Franzoſen Coquete nennen.
wollen das letzte für uns nehmen, darinne der
r alſo redet. „Ehe derjenige, welcher die Anato-
verrichtet, etwas anfing, ſagte er, es ſey in ſei-
Kunſt nichts ſchwerer, als das Hertz einer Co-
tte zu eröffnen, und deſſen Theile zu zeigen, weil
darinne ſehr viel ungewöhnlich verworrene
nge und Falten fänden, dergleichen man in
nem Hertzen eines andern Thieres bemercke.
Darauf hieß er uns das Pericardium, das ei-
iche Fell des Hertzens anſehn, und wir nahmen
demſelben durch Hülffe des Microſopii eine un-
ubliche Menge kleiner Narben wahr, welche

nitet das Wort in dem Arabiſchen die Freygebigkeit und Gütigkeit, ja man hat es gebraucht, den öchſten GOtt dadurch anzuzeigen. Da nun die teſten Völcker das höchſte Weſen, unter dem Bilder Sonne verehrten, die Perſer aber, welche in en dieſer Abgötterey ſtacken, den höchſten GOtt oda nenneten, ſo iſt nichts glaublicher, als daß hier e Sonne gemeynet ſey. Endlich ſo ſcheinet der rophet auff die Abgötterey der Syrer und Macemier ſein Abſehen zu haben. Dieſe aber verehrten n Apollinem und unter demſelben die Sonne m meiſten. Von denen mögen die Jüden wohl was gelernet haben. * Wir fänden noch mehr hutes und Merckwürdiges aus dieſem Buche zu ſaem, wo es nicht Zeit wäre, gegenwärtigen Auszug beſchlieſſen.

II.

Schleſiſcher Curioſitæten I. Vorſtellung, darinnen die anſehnlichſten Geſchlechter des Schleſiſchen Adels, mit Er-

* Der Herr Majus verſtehet unter dem Gad den Jupiter, und unter Meni die Juno oder den Mond. Obſ. ſacr. P. III. p. 135. Ob nun aber wohl deſſen Gedancken wegen der Geſellſchafft Jovis und Junonis gar fein klingen, ſo glauben wir doch nicht, daß die Jüden viel von dieſer Abtheilung und Verehligung der Götter gewuſt. Verſtehet man aber unter Meni den Mond, welches faſt nicht zu leugnen iſt, ſo kan nichts wahrſcheinlichers geſagt werden, als daß Gad die Sonne ſey. Denn die Jüden haben ihre Abgötterey von denen orientaliſchen Völckern, und nicht von denen Griechen oder Römern gelernet.

inden, daß eines von denenſelben ſeinen Weg nach er Zunge genommen, welches wir für etwas ſehr Merckwürdiges hielten.

„Man hieß uns beobachten, daß die meiſten von enen kleinen Nerven, wodurch man Liebe, Haß nd alle Gemüts-Neigungen empfindet, nicht aus em Gehirne, ſondern aus denjenigen Muſculn hren Urſprung hatten, welche bey den Augen egen.

„Ich nahm dis Hertz in die Hand, mich ſeiner Schweere zu erkundigen. Es kam mir aber ſo leichte für, aß ich urtheilte, es müſte nicht viel darinne ſeyn. nd in der That war der innere Theil voller Hölen nd Fächerchen, wovon eines an das andere ſtieß. Die eiſten dieſer kleinen Löcherchen waren mit tauſend ichtswürdigen geringen Sachen angefüllet, welche ich hnmöglich alle erzehlen kan. Das erſte aber, was ns durch Hülffe des Microſcopii zu Geſichte kam, war

ſien, ſo Deutſche Nahmen haben, dieſer Ehre theilhafftig ſind, wiewohl man auch die Pohlniſchen Geſchlechter nicht gantz ausſchlieſſen darff. (2) Daß diejenigen Geſchlechter, ſo in denen Uhrkunden von 1200 biß 1330. anzutreffen, ſich bey dieſer Schlacht befunden. Doch ſind wegen Ermanglung alter Brieffe, andere nicht gleich davon abzuſondern, zumahl man von etlichen auch ſonſt einige Nachricht findet. (3) mögen die Geſchlechter, welche auf dem Helme eine Tartariſche Mütze führen, ſolches Zeichen von dieſer Schlacht herhaben. So iſt auch zu bemercken, daß die älteſten Geſchlechter meiſt die ſchlechteſten Wapen zu führen gewohnt, und die Endigung derer Geſchlechts-Nahmen, auf itz, eine Anzeige Wendiſcher Ankunfft ſey. Dieſe Adel. Geſchlechter ſind nun meiſtentheils ſehr kurtz ausgeführet, iedoch wollen wir noch einige merckwürdige Sachen daraus ziehen. Bey denen von **Baudiß** wird erzehlt, daß deren einer, Gottfried, an einer Kranckheit darnieder gelegen, darein ſich kein Medicus finden können: und als man auf ſeine Verordnung nach erfolgtem Tode den Cörper eröffnet, habe man die Leber 2 Pfund 21 Loth ſchweer befunden, anderer Umſtände zu geſchweigen. Eine Linie von ſelbigen ſoll ſich nach Hollſtein gewendet haben, welche ſich aber Bauditze zu ſchreiben pflegen, von denen Wilhelm, wie Puffendorff meldet, oder vielmehr Wolff Heinrich, im 30 jährigen Kriege ſeine angebohrne Tapfferkeit ſattſam erwieſen. Die von **Berge** haben ſonderlich Joachim von Berge, einen gelehrten und qualificirten Herrn zu rühmen, der ſich durch viele Reiſen und wichtige Kayſerl. hochbetraute Verrichtungen, einen un-

p. 247.

p. 251.

ne gewiſſe Dame ſteiff anſehen, welches mich bewegte,
o zu fragen, wer dieſelbe ſey? Darauf erzehlte er mir
r Unglück, welches ſowohl ihrer Schönheit, als ihrem
tigen Weſen ſo groſſen Schaden gethan. Für funfzehn
ahren war dieſe Dame und ihre beyden Schweſtern
e reichſten Jungfern in der Stadt. Aber itzo hat ihr
Vermögen gar ſehr abgenommen, ob ſie gleich weder
urch Schuldner noch Pachter betrogen worden, oder
urch Unglück zu Waſſer und zu Lande Schaden gelit
n. Sie ſahen dazumal diejenigen, welche ſie bedie
en wolten, nur über die Achſel an, und waren die
ufgeblaſenſten Perſonen unter dem Frauenzimmer in
onden. Ich muß aber dasjenige worauf ſich dieſes
roßmüthige Weſen gründete, und die Schlüſſe, welche
e zu machen gewohnt waren, erzehlen.

„Sie ſprachen: Unſer Vater iſt noch jung, die Mutter
ber hat ſo viel Jahre erreicht, daß wir uns für mehre
en Geſchwiſtern nicht zu fürchten haben. Die Güter des
Vaters, von welchen er 800 Pfund Sterlings Einkünfte
at, ſind 16000 werth, wenn man ſie um den Preiß
erkauffen will nach welchem ſie ſich 20 Jahr lang vers

Guth in Meissen den Nahmen haben, welches Nemoth geheissen, und in Wendischer Sprache ein Deutsch Guth anzeigt. Die von Niesemeuschel sollen Ihren Ursprung und Nahmen vom Hertzoge Nizamislo in Böhmen, Primislai I. Sohne herleiten, Der Ursprung derer von Jestenberg, wird von Erstürtzung eines festen Berg-Schlosses genommen, daher ihre Anherren den Nahmen Jestenberg und Packisch, oder vielmehr Bockisch von Steinböcken, erlanget. Zu Ende dieses Buchs findet man (1) einen Auszug unterschiedener Nahmen der Geschlechter und unterschriebnen Zeugen, so in alten Schlesischen Briefen befindlich. Es ist zwar übel zu errathen, zu welchem Geschlechte solche zu rechnen, man hat sie aber nichtsdestoweniger hier beygesetzet, um andern Anlaß zu weiterer Untersuchung zu geben. (2) Ein altes Barden-Lied von denen ältesten Schlesischen Adel. Geschlechtern, wiewohl man solches eben nicht vor ein Gedichte von der Variantischen Schlacht anzusehen hat, welches sonst etliche vorgegeben. (3) Etliche Erzehlungen vom alten Ritter-Rechte. (4) Nachrichten von etlichen alten Graffen und Land-Haupt-Leuten aus Oelßnischen Briefen. (5) und (6) Ein Verzeichniß derer Weywoden, Castellanen und erstl. Fürstl. hernach Königlichen Lands-Haupt-Leute, und Hoff-Richter im Fürstenthum Lignitz.

p. 676.

p. 686.

p. 1068.

p. 1090.

p. 1092.

p. 1094.

p. 1059.

Dieses sey zu einem Auszug gnug. Man wird aber bey genauerer Durchblätterung dieses Wercks, die besondere Arbeitsamkeit des Verfassers ersehen, wobey sich sonderlich die Liebhaber

biß auf dieſeben gehoffet: weßwegen man auch mehr
Uhrſache hat ſie zu verlachen, als zu bedauren. Fürwahr
man muß lachen, wenn man ſieht, daß ein Menſch, wel-
cher viel Jahre nacheinander ſeinem Patron aufgewar-
tet, und in dieſer Sclaverey die Helffte ſeines Lebens
zugebracht hat, ſich nicht will tröſten laſſen, ſondern
vermeynt, er ſey die aller unglückſeeligſte Creatur, wenn
er etwann die Beförderung, ſo er ſuchet, nicht erhält,
und der Patron ſich an das gegebene Verſprechen eben
nicht binden wil. Derjenige ziehet ſich ſelbſt unzehligen
Verdruß und Kummer auf den Halß, der ſich auf ande-
re Dinge Rechnung macht, als auf diejenigen, davon er
Herr iſt, und welche durch groſſen Fleiß können erlanget
werden. Man kan ſich in der Welt durch die Gewogen-
heit anderer Menſchen nie glücklich machen, als wenn
dieſelben entweder etwas angenehmes an uns finden,
oder erkennen, daß wir ihnen nützlich ſeyn. Denn über-
haupt kan man ſagen, daß die Menſchen alles, was ſie
verrichten, in Abſehen auf ihren Vortheil verrichten.
Wer nun von einer Perſon, die höher als er iſt, Wohl-

elbe Argumentum Baſilicum, Bacilinum oder Baculi-
um; und in der Franzöſ. Sprache würde man ihm den
Rahmen le Droit-Canon oder la Loi du Tricot beyle-
en können. Ließ ſich der Gegentheil nicht auf andere
rth wiederlegen, ſo rückte man ihm den Kopff mit ei-
er guten Prügel-Suppe zu rechte. Der Anfang ward
it Syllogismis gemacht, und wenn dieſe keine zulängli-
che Wirckung hatten, ſo ergriffen die Streitenden ihre
Stöcke, und brauchten ſolche ſo lange gegen einander,
is der eine Theil den Platz behielt.

„Es iſt bey Oxford ein gewiſſer enger Ort, allwo ehe-
ahls die Leute von unterſchiedenen Meynungen ein-
nder gleichſam Schlachten lieferten. Und daher kömt
s, daß derſelbe Platz noch heutzutage der Logicaliſche
aß * genennet wird. Ich kenne einen alten Doctorem
ledicinæ, der ſich rühmet, er habe in ſeiner Jugend
ehr als einmahl einen gantzen Haufen Scotiſten wie-
er eine anſehnliche Menge Smiglecianer ** angefüh-
t, denenſelben Schläge ausgetheilet, ſie mit ſolchen
e gantze lange Gaſſe hinauf getrieben, worauf ſie in
nordnung gerahten, und gezwungen worden, in ihren

ein durch die Vernunfft, Aufrichtigkeit und Geſchicklich-
eit derer jenigen, welche die beſten Meynungen hätten,
hre Zweifel benommen, wodurch ſie zu Erkentniß der
Warheit kamen. Allein die Wirckungen dieſes Mittels
eſſen ſich allzu langſam ſpühren. Deßwegen merckte
nan, daß eine ſchmertzhaffte Empfindung viel geſchick-
er ſey, als die bündigſten Schlüſſe, dasjenige aus dem
Gemüthe zu bringen, was die Erkentniß verhindert:
ergeſtalt, daß ſich auch der geringſte Zweifel in eine
nüberwindliche Hartnäckigkeit verwandeln würde,
enn man ihm nicht durch gewiſſe Machinen, welche
nan hierzu verfertiget, abzuhelffen ſuchte. Mit einem
Worte, wenn man bey gelehrten Streitigkeiten Ruthen,
Karter, Galgen, Galeeren, Gefängniſſe, Feuer und
Schwerdt gebrauchet, ſo ſind alle dieſe Dinge dasjenige,
orinne die Catholiſchen die alte Logicam der Heyden
ermehrt und verbeſſert haben.

In denen neuen Zeiten iſt man auff eine Erfindung
rathen, welche faſt niemahls fehl ſchlägt, ob ſie ſchon
n denenjenigen Arthen ſehr unterſchieden iſt, wovon

Inhalt des ein und ſiebenzigſten Theils.

Vitringâ Erklärung des Propheten Jeſaiä. pag. 961
Schleſiſche Curioſitäten. pag. 977
Wiequefort Hiſtoire des Provinces unies. pag. 986
Wagneri Hiſtoria Leopoldi. pag. 995
Keyslerî Antiquitates Septentrionales. pag. 1004
Rhode Cimbriſch ſ Hollſteiniſche Antiquitäten. pag. 1014
II. Gottfried Ludewigs Erklärung der Prophezeiung

elii zu denen Heyden wandten. Die andere Pre-
igt begreifft das funffzigſte und ein und funfzigſte
apitel in ſich. Chriſtus handelt in derſelben wie-
er in eigner Perſon mit denen Jüden, und beſtrafft
heils ihres Hertzens Härtigkeit und Verſtockung,
heils tröſtet er die wahrhafften Kinder Abrahams
ach dem Glauben, mit Verheiſſung vieler Gnaden-
Geſchencke, welche ſie auch bey der ſichtbahren Ge-
enwart des Heylandes im Fleiſche, und bey dem
nfange des neuen Teſtamentes würcklich empfan-
en. Den 11. Vers des 50. Capitels, welchen
utherus alſo gegeben: Siehe, ihr alle die ihr
in Feuer anzündet, mit Flammen gerüſtet,
andelt hin im Licht eures Feuers, und in
lammen die ihr angezündet habt, hat
nſer Autor etwas anders als die gemeinen Aus-
ger überſetzet. Die ebräiſchen Worte ſind dieſe:

Guth in Meissen den Nahmen haben, welches Nenoth geheissen, und in Wendischer Sprache ein Deutsch Guth anzeigt. Die von Niesemeuschel sollen Ihren Ursprung und Nahmen vom Hertzoge Nizamislo in Böhmen, Primislai I. Sohne herleiten, Der Ursprung derer von Festenberg, wird von Erstreigung eines festen Berg-Schlosses genommen, daher ihre Anherren den Nahmen Festenberg und Packisch, oder vielmehr Bockisch von Steinböcken, erlanget. Zu Ende dieses Buchs findet man (1) einen Auszug unterschiedener Nahmen der Geschlechter und unterschriebnen Zeugen, so in alten Schlesischen Briefen befindlich. Es ist zwar übel zu errathen, zu welchem Geschlechte solche zu rechnen, man hat sie aber nichtsdestoweniger hier beygesetzet, um andern Anlaß zu weiterer Untersuchung zu geben. (2) Ein altes Barden-Lied von denen ältesten Schlesischen Adel. Geschlechtern, wiewohl man solches eben nicht vor ein Gedichte von der Variantischen Schlacht anzusehen hat, welches sonst etliche vorgegeben. (3) Etliche Erzehlungen vom alten Ritter-Rechte. (4) Nachrichten von etlichen alten Graffen und Land-Haupteuten aus Oelßnischen Brieffen. (5) und (6) Ein Verzeichniß derer Weywoden, Castellanen und erstl. Fürstl. hernach Königlichen Lands-Haupt-Leute, und Hoff-Richter im Fürstenthum Lignitz.

p. 676.

p. 686.

p. 1068.

p. 1090.

p. 1092.

p. 1094.

p. 1059.

Dieses sey zu einem Auszug gnug. Man wird aber bey genauerer Durchblätterung dieses Wercks, die besondere Arbeitsamkeit des Verfassers ersehen, wobey sich sonderlich die Liebhaber

t der Autor nicht von dem Ende der Welt, ſondern
n dem Untergange der Jüdiſchen Regierung, und
cht weitläufftig zu erweiſen, daß der Prophet die
eſtändigkeit des Heyls und der Gerechtigkeit des
euen Teſtamentes, gegen das wandelbahre und
rgehende Weſen des alten Bundes halte. Die
zten Worte aber, וישבוי כמו־כן ימותון,
elche die ſiebzig Dollmetſcher, der Chaldäer, Hie-
nymus, Lutherus, und die meiſten Ausleger über-
zet; **die darauf wohnen, werden dahin**
erben, wie das, giebt unſer Autor auf folgende
Weiſe. **Die Einwohner deſſelben werden**
ie ein Wurm ſterben. Zu dieſer Erklärung
ewegen ihn folgende Urſachen. 1) Weil die
Worte כמו־כן ſich zu der Sache, davon geredet
ird, nicht reimen. Denn ich kan von Himmel
nd Erde wohl ſagen, ſie werden vergehen, aber

IV.

Hiſtoria Leopoldi M. Cæſaris Auguſti, autore Franciſco Wagner, Soc. Jeſ. Sacerdote. P. I.

Das iſt:

Hiſtorie Kayſer Leopolds des Groſſen, durch Frantz Wagnern, Jeſuiten, erſter Theil, biß auf das Jahr 1686. Augſpurg, 1719. fol. 8. Alphabeth.

DJe merckwürdigen Geſchichte, ſo bey der langen Regierung des groſſen Leopolds vorgefallen, haben ſchon längſt gelehrte Leute bewogen, ſelbige durch ihre Bemühungen der Nach-Welt bekant zu machen. Weil aber nach des Verfaſſers Meynung einige zu kurtz gerathen, andere aber zu ſehr ausgeſchweiffet, ſo hat ſich ein geſchickter Jeſuit, Frantz Wagner, nachdem er ziemlichen Vorſchub von einigen erhalten, zu deren Ausarbeitung verſtanden, und dieſelbe in Lateiniſcher Sprache wohl ausgeführet. Es hat aber ſolches Werck faſt 6. Jahr hindurch eine genaue Cenſur ausſtehen müſſen, daher nach des Verfaſſers eigenem Geſtändniß, einige Stellen geändert, oder gar weggelaſſen worden. Indeß iſt auch dasjenige, ſo nunmehr in Druck erſchienen, wegen der beygefügten ſonderbahren Umſtände, meiſtens ſehr nützlich zu leſen, wovon wir anitzo einige Proben geben wollen.

Als Leopolds Frau Mutter über Verhoffen verblich, ließ er ſich bey annoch zarten Jahren dieſen Verluſt dermaſſen zu Hertzen gehen, daß er denſelben faſt troſtloß mit unzehligen Thränen bejammerte. Wie Ihm nun einige Bedienten, aus Bey- I. B. P. I.

henChriſto und denen mit ihm gecreutzigten Miſſe-
ätern ſey. Jene wären um ihrer Boßheit wil-
n geſtrafft, Chriſtus aber unſchuldig getödtet
orden, weil er niemanden unrecht gethan. * Den
inften Vers des ſechs und funffzigſten Capitels er-
äret der Autor ſehr ſorgfältig, und überſetzet ihn
ie Lutherus: **Ich will ihnen in meinem**
auſe und in meinen Mauren einen Ort
eben, und einen beſſern Namen, denn de-
en Söhnen und Töchtern: einen ewigen
amen will ich ihnen geben, der nicht ver-
ehen ſoll. Man fragt dabey billig, ſo wohl
as der buchſtäbliche, als auch was der geiſtliche
Verſtand dieſer Worte ſey? Bey dem buchſtäblichen
Verſtande ſetzet der Verfaſſer voraus, daß durch
ie Mauren GOttes, die Mauren der Vorhöfe im
empel, und durch das Wort יד nicht allein die

neuerwehlte König Michael wäre bald des Reichs beraubet worden, indem ſich die Frantzöſiſche Parthey eines Preußiſchen Hafens bemächtigen, und den Graffen von S. Paul, welcher bereits in Hamburg angekommen, auf den Thron erheben wolte; Jedoch kam das gantze Vorhaben zu zeitig an den Tag. Sonſt giebt man allhier vor, als hätte Kayſer Ferdinand der I. den Paſſauiſchen Vertrag mit thränenden Augen unterſchrieben: Deßgleichen daß die Frantzoſen König Guſtav Adolphen von Schweden, monathlich 400000. Gülden Subſidien-Gelder zum Deutſchen Kriege ausgezahlet. König Carl der II. von Engeland, nahm 1672. die Frantzöſiſche Parthey wieder die Holländer an, weil ihm Colbert gleich anfangs 6. Millionen, und währenden Krieges jeglichem Monath 300000. Frantzöſiſche Pfund zu bezahlen, auch allen erlittenen Schaden bey den Engliſchen Commercien zu erſetzen, verſprochen. Hierbey wird gedacht, daß einige den Profit der Engelländer von der Spaniſchen Handlung, jährlich auf 36. Millionen ſchätzen. In Portugall hatte damahls ein Frantzöſiſcher Kauffmaan falſche Procade vor ächte goldne verkaufft, worüber das Volck einen Auflauff in Liſſabon anrichtete, und den König abhielte, in ein Bündniß mit Franckreich zu treten. Des Grafen von Fürſtenberg äuſſerſter Haß gegen den Kayſer wird daraus bewieſen, daß er an der Cuhr-Fürſtlichen Mäyntziſchen Taffel Anno 1673, als Leopoldi Geſundheit getruncken ward, den Wein an die Erde gegoſſen, worüber der Graff von Hatzfeld dermaſſen erbittert worden, daß er ihn bey nahe auff

p. 227. IV. B. p. 260. p. 261. p. 270. p. 274. p. 275. p. 389.

arauf gehen die Worte des Heil. Geiſtes, wenn
r die Gläubigen das Heil. Prieſterthum nennet,
nd verheiſſet, ſie zu Königen und Prieſtern zu ma-
en. Wolte man aber durch das Wort יד Mo-
ımentum memoriale, ein Denckmahl verſtehen,
ſey der geiſtliche Verſtand dieſer: GOtt wolle
nen Verſchnittenen einen Nahmen im Buch des
bens geben, welcher nimmermehr vertilget werde:
wolle ſie zu Seulen in dem Tempel GOttes ma-
en, welche ewig und unbeweglich ſtehen ſollen.
ber den ſechſten Vers des ſieben und funfzigſten
apitels hat Herr Vitringa beſondere Gedancken.
r giebt denſelben alſo: **Dein Theil wird in**
em glatten Thal ſeyn: daſſelbe iſt dein
.ooß. Lutherus hat es überſetzet: Dein Weſen
ſ an den glatten Bach-Steinen. Die meiſten
uslæger ziehlen dahin, es beſtrafe der Prophet die

bens belagert, weil die Kayserliche Armee zu schwach war, ein solches Vorhaben auszuführen, die Ingenieur nicht allzuviel taugten, über dem die Zufuhre nicht zum besten bestellet war, auch der Hertzog von Lothringen damahls kranck darnieder lag; daher er dem General Stahrenberg das Haupt-Werck überlassen muste, welcher sich durch seine harte Aufführung bey denen meisten Officieren so verhast machte, daß die besten Anschläge nachgehends schlechten Effect hatten. Die abermahlige Belagerung der Stadt Ofen 1686. wurde desto besser ausgeführet, mit welchem Jahr sich dieser erste Theil endiget. P. 685.

Uberhaupt von diesem Werck zu reden, so ist solches nicht etwan als ein Jahrbuch von allen Europäischen Geschichten anzusehen, welchen Fehler Gualdo begangen; die Bewegungs-Gründe der wichtigen Begebenheiten, sind öffters an gehörigen Orten beygefüget, und die lateinische Schreib-Art meistens sehr nette gerathen. Hergegen ist [illegible] zu verwundern, daß an vielen Orten die Haupt-Ursachen von denen gröstẽ Veränderungen gantz übergangen worden, die man in einem solchen Wercke wohl hätte vermuthen sollen. Die erdichteten Reden grosser Generale, schmecken allzusehr nach den alten Römischen und Griechischen Praleryen. Die Nahmen der Städte oder Personen, sind offt sehr dunckel über- [illegible] Hohenlob [illegible] num [illegible] nalus [illegible] einer, [illegible], beyna- [illegible] thiget ist. Zudem

Nachdem der Autor die Erklärung dieſer lan-
en Predigt mit dem ſechtzigſten Capitel zu Ende
ebracht, ſo fragt er billig, worauf ſo wichtige Weiſ-
agungen zielen, und wo man den verheiſſenen glück-
eligen Zuſtand finde? die Ausleger antworten
hm hierauf mit groſſem Unterſchiede. Einige ſagen,
s werde würckl. an dem irrdiſchen Jeruſalem, bey
ereinbrechendem tauſendjährigen Reiche erfüllet
erden. Andere meynen, es ſey allbereit nach der Wie-
erkunfft der Jüden aus der Babyloniſchen Ge-
ängniß erfüllet worden, auf welche der Prophet
iele. Noch andere aber ziehen die Sache auf die
hriſtliche Kirche, welcher alle Glückſeeligkeit geiſtli-
her Weiſe genoſſen habe, ſo der Prophet unter
iblichen Bildern verſprochen. Nun hält
war der Verfaſſer dieſe Meynung für wahr, glaubt

eſtehet in einer Menge groſſer Steine, ſo in
ſer Weite von einander aufgerichtet ſtehen;
elche zum theil noch andere geleget ſind.
Steine ſind wie diejenigen, ſo man in de-
Steingruben antrifft, und überaus hart; Die
länder nennen diß Werck Stone-Henge,
unſerer Sprache ſo viel, als Steine-Hänge
angende Steine. Die in der Mitten dar-
aufgerichteten Steine, ſind in die 20 Schuh
7. breit und $3\frac{3}{4}$ dick; die auf ſolche gelegten
n Steine aber 16. Schuhe lang, $3\frac{3}{4}$ dick und
eit; in der Mitte lieget noch ein 16. Schuh
r Stein, der von denen übrigen faſt gantz ver-
tet iſt. Um dieſe mitlern Steine ſtehen wie-
n andere, ſo niedriger, $15\frac{1}{2}$ Schuh lang, 7 breit
$\frac{1}{2}$ dicke ſind, auff welchen gleichfals einige an-
liegen, ſo $3\frac{1}{2}$ Schuh breit, $2\frac{1}{2}$ hoch, auch ſo be-
ſen ſind, daß ſich ſchlieſſen läſſet, als wenn ſol-
uſſere auff die Seulen gelegten Querſteine,
n einem Circkel gefüget, und alſo in dieſem Cir-
as innere Werck eingeſchloſſen geweſen. So
t man auch noch innerhalb dieſes Circuls eini-
ramidenförmige Steine, welche nach einiger
nung, einen beſondern Circkul formiret
n. Dieſe aber ſind von verſchiedener Gröſſe;
cheinet auch als wenn noch ein Graben um das
e Werck gemachet geweſen. Der Deut-
eit und beſſern Verſtands wegen, hat der Autor
vey Kupfferſtichen dieſes Monument vorge-
t. Dabey wird mit mehrern bemercket, daß p. 3.
Beſchreibung deſſelben der berühmte Cambde-
in Deſcriptione Britanniæ in Wiltonia pag.
116. ſeq.

eleicht aus fleiſchliſchem Triebe, dieſe Zeiten anzu-
ngen ſuchen, ſondern warten biß ſie GOtt ſchicke.
Die vierte Predigt hebt mit dem ein und ſech-
gſten Capitel an, und endet ſich mit dem folgenden
vey und ſechzigſten. Sie iſt mit der vorhergehenden
ſt gleiches Inhaltes. Der Prophet ſuchet dar-
ne die Jüden, welche auff das Heil der Welt, auff
s Reich der Gnaden, ſo durch den gebenedeyeten
Weibes-Saamen ſollte aufgerichtet werden, war-
ten, zu tröſten. Dieſes thut er, da er in bey-
en Capiteln die Wohlthaten, welche der Er-
ſer denen verlohrnen Seelen erweiſen wird, be-
hreibet. Der dritte Vers des ein und ſechzigſten
apitels, iſt faſt von keinem Uberſetzer recht verſtan-
en worden. Der Verfaſſer findet folgenden
Sinn darinne. משנה בשתכם תחת Für

angemercket, indem er ums Jahr 1280. von Kö-
nig Chriſtophoro in Dänemarck ſetzet, er ſey in ei-
ner Schlacht durch einen Piſtolen- oder Musque-
ten-Schuß umkommen, da doch zur ſelbigen Zeit
weder dergleichen Gewehr noch Pulver bekant ge-
weſen. Bey der andern Disquiſition wird unter p. 366.
andern der Urſprung des Nahmens Hornung, wel-
cher dem Monat Februario gegeben wird, unter-
ſuchet, und davor gehalten, daß ſolcher Nahme
nicht ſowohl von dem Heydniſchen Gott Kernunno
der Celten, wie der berühmte Leibnitz davorgehal-
ten, ſondern eher von denen Hörnern herkommen
ſey, welche die alten Heyden bey ihren Sauff-Ge-
lagen, die zu Ende des Jenners und Anfang des
Februarii gehalten worden, aufgeſetzet. In der
5ten Abtheilung findet ſich ein Tractat von denen V. Abth.
Warſagerinnen der alten Celten und anderer mit- theil.
ternächtiſchen Völcker; Dieſes Werckgen iſt
wohl ausgeführet, und mit vielen angenehmen,
nützlichen und beſondern Anmerckungen, gleichwie
die gantze Collection des Buchs ſelbſt, erfüllet.
Es iſt ſolche Arbeit deſto mehr zu loben, jemehr die
Alterthümer unſers Deutſchen Vaterlands und
Vorfahren dadurch erlenteret und bekant, die
Deutſchen Redens-Arthen darinnen verſchiedlich
unterſuchet, und folgl. je mehr und mehr verbeſſert
werden. Den Schluß des gantzen Buchs machet VI. Abth.
Herr Keyßler durch die Beſchreibung der Begräb- theil.
niß-Urne, welche im Monat September 1719. p. 511.
bey Arendſee in der Alten-Marck Brandenburg conf.
gefunden, und ihm durch Herr David Stolbrig ſupr. p.
Inſpectorem der Seehäußiſchen Diœces in der 319. ſeq.
Alten-Marck, zugeſchicket worden, bey welcher

r glaube gewiß mit vielen Lehrern der alte und neuen
Zeiten, daß GOtt das Elend der Jüden, wenn die
verheiſſenen ſeeligen Zeiten der Kirchen angehen, zu
Hertzen nehmen, und ſie in einen glücklichen Zuſtand
verſetzen werde. Bey dieſer Gelegenheit gedencket
der Autor, daß Gisbert Voetius, Joh. Heinr. Hottin-
ger und unter denen neuern Daniel Whitby, die Hi-
ſtorie dieſer Streitfrage beſchrieben; woraus man
ſehen werde, daß die gröſten Männer zu allen Zeiten
eine allgemeine Bekehrung geglaubt. Uber dieſes
habe er ſelbſt viel aus denen alten Lehrern über dieſe
Frage zu ſammen geleſen, welches er zu anderer Zeit
mittheilen wolle. Lutherus, welchen er einen Mann
von groſſem Nachdencken nennet, habe zwar das
Gegentheil gelehret: allein es wären in dieſem
Stücke viele von denen Theologis der Augſpurgi-
ſchen Confeßion von ihm abgegangen, welche Joh.

angemercket, indem er ums Jahr 1280. von Kö-
nig Chriſtophoro in Dänemarck ſetzet, er ſey in ei-
ner Schlacht durch einen Piſtolen- oder Musque-
ten-Schuß umkommen, da doch zur ſelbigen Zeit
weder dergleichen Gewehr noch Pulver bekant ge-
weſen. Bey der andern Diſquiſition wird unter p. 366.
andern der Urſprung des Nahmens Hornung, wel-
cher dem Monat Februario gegeben wird, unter-
ſuchet, und davor gehalten, daß ſolcher Nahme
nicht ſowohl von dem Heydniſchen Gott Kernunno
der Celten, wie der berühmte Leibnitz davorgehal-
ten, ſondern eher von denen Hörnern herkommen
ſey, welche die alten Heyden bey ihren Sauff-Ge-
lagen, die zu Ende des Jenners und Anfang des
Februarii gehalten worden, aufgeſetzet. In der
5ten Abtheilung findet ſich ein Tractat von denen V. Abt.
Warſagerinnen der alten Celten und anderer mit- theil.
ernächtiſchen Völcker; Dieſes Werckgen iſt
wohl ausgeführet, und mit vielen angenehmen,
nützlichen und beſondern Anmerckungen, gleichwie
die gantze Collection des Buchs ſelbſt, erfüllet.
Es iſt ſolche Arbeit deſto mehr zu loben, jemehr die
Alterthümer unſers Deutſchen Vaterlands und
Vorfahren dadurch erlentert und bekant, die
Deutſchen Redens-Arthen darinnen verſchiedlich
unterſuchet, und folgl. je mehr und mehr verbeſſert
werden. Den Schluß des gantzen Buchs machet VI. Abs.
Herr Keyßler durch die Beſchreibung der Begräb- theil.
niß-Urne, welche im Monat September 1719. p. 511.
bey Arendſee in der Alten-Marck Brandenburg conf.
gefunden, und ihm durch Herr David Stolbrig ſupr. p.
Inſpectorem der Seehäuſiſchen Diœces in der 319. ſeq.
Alten-Marck, zugeſchicket worden, bey welcher

er Mond.* Denn das Wort מנו kommt her on מנה zehlen, welches ſich ſehr wohl auff den Mond ſchickt, nach welchem die meiſten Völcker ih- e Zeit-Rechnungen machten. Bey denen Grie- hen heiſt der Mond an gewiſſen Orten Μήνη, und lbſt die Lateiner haben eine Göttin gehabt, welche Dea Mana genennet wurde. Man findet bey dem Diodoro Siculo eine Stelle, darinne von denen Göttern der Atlantiorum geſagt wird: was fürher en Nahmen des heiligen Feuers am Himmel ge- ihret, heiſſe itzt Helius, (die Sonne) und was erſt Nene genennet worden, ſey itzo Selene. (der Mond) Die Nahmen Deus Lunus und Dea Luna ήν, und Μήνη, ſind einerley; daß aber unter dem nen der Mond verſtanden werde, iſt ausgemacht. nd endlich ſo iſt Meni, worunter wir itzo n Mond verſtehen, eben die Göttin, welche die

Erzehlung des Urſprungs, der Wappen, Genealogien, der qualificirteſten Cavaliere, der Stamm-Häuſer und Güther, beſchrieben ſind, von Johanne Sinapio, Lignitzſchem Rectore. Leipzig, 4to. 1720. 6. Alphabeth.

Indem der Herr Verfaſſer dieſes Wercks bemühet geweſen, ſeine Beſchreibung von dem Fürſtenthum Oelß weiter fortzuſetzen, ſo hat er einige beſchriebene Sachen unter die Hände bekommen, welche ihm zu Verfertigung dieſes gegenwärtigen Buches Anlaß gegeben. Vor andern rühmet er den Hn. Daniel Asmann, den verſtorbenen Theſium, deſſen Lebens-Lauff auch im kurtzen allhier zu befinden, Sculteti Genealogiſche Tabellen, den Hrn. von Sperern, die gelehrten Hrn. Magiſtros

enland, als Ihr Stamm-Vater, ſo um das
ahr der Welt 3041. gelebet, von den Lacedæ-
oniern gefangen, und in eine gemaurete Grube
eworffen worden; daſelbſt er hätte verhungern
üſſen, wo Ihm nicht ein Fuchs, der ſich unter die
Mauer durch ein enge Loch gedrungen, Anlaß
egeben, durch Auskratzung dreyer Ziegel heraus-
ukommen; daher man ihm die drey Ziegel in den
Schild, und den Fuchs auf den Helm zum Denck-
ahl geſetzt. Unter denen Graffen von Götzen
at Johann, Kayſerl. Feld-Marſchall. im 30-jäh-
gen Kriege durch ſeine tapffere Verdienſte die
räſl. Würde erworben. Die Graffen von Her-
erſtein, Erb-Cämmerer, und Erb-Truchſeſſen in
ärnthen, haben von dem in Steyermarck gelег-
en Schloß Herulſtein ihren Nahmen, ſo von den
erulern erbauet worden, und nunmehr Herber-

n an eine Eiche aufzuhencken. Allein Howora
th ſich nur aus, vor ſeinem Ende noch einmahl
f den Jagdhorn zu blaſen, nach deſſen Vergün-
gung die Pragiſchen Bürger durch dieſen Schall
regt wurden, in groſſer Menge zueileten, und den
ertzog nebſt Howora erlöſeten. Hiervor wurde
eſer edle Jäger mit reichen Gütern beſchenckt, und
it dem Böhmiſchen Jägermeiſter-Amt begna-
t. Seine Nachkommen ſind nach dieſem von
em Böhmiſchen Worte Duba und Lippa, ſo eine
iche und Linde anzeigen, Duba und Leipa, einige
uch Bercka genant worden. Die Freyherren
on Reichenbach ſollen ſonſt Funckenſtein ge-
iſſen haben; Als aber einer von ihnen in einem
Bache, nach der Schlacht mit den Hunnen, ſeine
Wunden auswaſchen wollen, hat er einen groſſen

Nach ihm hat von sol-
en und denen darinnen ge-
ofen, etwas umständlicher
r zu Apenrade, Trogillus
eil der Cimbrischen Heyden-
licher Theil gantz allein von
et und ann. 1702. in Ham-
kant worden. Nichtwe-
Rhode, ehemaliger In-
r Kirchen auf der Insul
Hollstein, wie auch Pastor
, besondere Observationes
enen Novis litterariis ma-
220. 368. &c. einverleiben
n Kennern und Liebhabern
r ungeneigt aufgenommen
leugnen, daß niemand leich-
geöfnet und fleißiger durch-
offen Vorrath alter Begräb-
nenselben gesammlet habe,
erlöser Mann. Dessen Sohn
, auch Pastor, hat gleiche Nei-
n Wissenschafften getragen und
Mühe genommen, in dieser
seinen Cimbrisch-Hollsteinischen
Remarques, alle die aus so vielen
alten Cimbern von seinem Vater
gesammleten Uberbleibsel oder Heyd-
utschen Alterthümer an Urnen, Waf-
chen, Ringen, Armbänden und dergle-
ohl durch Abbildung, die iedem Bogen
gt, als Beschreibung derselben, ausführ-
klären; Daß man also hier kürtzlich bey-
nd für Augen findet, was an so vielen

rblichen Nahmen erworben. Von denen von
iberſtein ſtammen auch die von Tſchammer
, welches beyder gleichförmige Wapen bezeugen
nnen. Bey denen von Bomßdorff und von
orau, ſonſt Keſſel genant, wird bemercket, daß
ch zu unterſuchen ſtünde, ob dergleichen Ge-
lechter, ſo ſich in Sachſen und Schleſien verthei-
, Sächſiſchen oder Schleſiſchen Herkommens
ären, und es ſcheint wohl am ſicherſten, daß we-
n Nachbarſchafft, beyderſeits Adel ſich öffters un-
einander vermiſchet. Die von Borwitz ſol-
n einen alten Degen von dem grauſamen Tartari-
hen Treffen annoch aufbehalten. Beyläuffig
ird gemerckt, daß der Herr Ferdinand Ludwig von
reßler, auf hohen Befehl, die Böhmiſchen,
Mähriſchen und Schleſiſchen Hiſtorien-Schrei-
r, künfftig in fünf Theilen herausgeben werde.
nter denen von Clema ſoll einer Marcus ſo

e ans Licht gegeben. Nach ihm hat von ſol-
alten Begräbniſſen und denen darinnen ge-
denen Todten-Töpfen, etwas umſtändlicher
Probſt und Paſtor zu Apenrade, Trogillus
kiel, in dem 3ten Theil der Cimbriſchen Heyden-
ligion gehandelt, welcher Theil gantz allein von
n Begräbniſſen redet, und ann. 1702. in Ham-
g durch den Druck bekant worden. Nichtwe-
er hat Chriſt. Detlev Rhode, ehemaliger In-
tor und Probſt derer Kirchen auf der Inſul
nern im Hertzogthum Hollſtein, wie auch Paſtor
Stadt Burg daſelbſt, beſondere Obſervationes
dergleiche Materie denen Novis litterariis ma-
Balthici a. 1699. p. 88 220. 368. &c. einverleiben
en, welches von denen Kennern und Liebhabern
er Alterthümer nicht ungeneigt aufgenommen
den; Und iſt nicht zu leugnen, daß niemand leich-
ſo viel Grabe-Hügel geöfnet und fleißiger durch-
et, auch ſo einen groſſen Vorrath alter Begräb-
-Sachen aus denenſelben geſammlet habe,
eben gedachter curiöſer Mann. Deſſen Sohn
dr. Albr. Rhode, auch Paſtor, hat gleiche Nei-
g zu dergleichen Wiſſenſchafften getragen und
dahero die Mühe genommen, in dieſer
hrifft, oder ſeinen Cimbriſch-Hollſteiniſchen
tiquitäten-Remarques, alle die aus ſo vielen
ädern der alten Cimbern von ſeinem Vater
ihm ſelbſt geſammleten Uberbleibſel oder Heyd-
hen Deutſchen Alterthümer an Urnen, Waf-
Zierathen, Ringen, Armbänden und dergle-
, ſowohl durch Abbildung, die iedem Bogen
geſetzt, als Beſchreibung derſelben, ausführ-
zu erklären; Daß man alſo hier kürtzlich bey-
men und für Augen findet, was an ſo vielen

on Genealogien und der Wapenkunſt groſſen Nutzen verſprechen können.

III.

Hiſtoire des Provinces unies des Pais bas.

Das iſt:

Hiſtorie von denen vereinigten Provintzien derer Niederlande, ſeit der vollkommenen Errichtung dieſes Staats durch den Münſteriſchen Frieden, von dem Herrn von Wicquefort, I. Theil, Haag, bey Thomas Johnſohn, 1719. fol. 12. Alphab. 15. Bogen.

Nachdem die geſchickteſten Scribenten, von denen merckwürdigen Geſchichten ſeit dem Anfange der vereinigten Niederlande weitläufftige Bücher verfertiget, ſo verdienten nicht weniger die

ans Licht gegeben. Nach ihm hat von ſol-
alten Begräbniſſen und denen darinnen ge-
:nen Todten-Töpfen, etwas umſtändlicher
Probſt und Paſtor zu Apenrade, Trogillus
lel, in dem 3ten Theil der Cimbriſchen Heyden-
gion gehandelt, welcher Theil gantz allein von
Begräbniſſen redet, und ann. 1702. in Ham-
durch den Druck bekant worden. Nichtwe-
hat Chriſt. Detlev Rhode, ehemaliger In-
or und Probſt derer Kirchen auf der Inſul
ern im Hertzogthum Hollſtein, wie auch Paſtor
Stadt Burg daſelbſt, beſondere Obſervationes
dergleiche Materie denen Novis litterariis ma-
althici a. 1699. p. 88 220. 368. &c. einverleiben
, welches von denen Kennern und Liebhabern
Alterthümer nicht ungeneigt aufgenommen
en; Und iſt nicht zu leugnen, daß niemand leich-
viel Grabe-Hügel geöfnet und fleißiger durch-
t, auch ſo einen groſſen Vorrath alter Begräb-
Sachen aus denenſelben geſammlet habe,
ben gedachter curiöſer Mann. Deſſen Sohn
. Albr. Rhode, auch Paſtor, hat gleiche Nei-
zu dergleichen Wiſſenſchafften getragen und
dahero die Mühe genommen, in dieſer
riſſt, oder ſeinen Cimbriſch-Hollſteiniſchen
quitäten-Remarques, alle die aus ſo vielen
ern der alten Cimbern von ſeinem Vater
Ueberbleibſel oder Heyd-
Waf-
glei-
ogen
führ-
ch bey-
ſo vielen
Dr-

ngung dieſes MSCts, und die Staaten von Hol-
nd erlaubeten ihnen 1680. nicht nur den Druck
rtzuſetzen, ſondern verordneten auch, denenſelben
e nöthigen Uhrkunden zu zeigen, damit das Werck
ach der angefangenen Methode könte zu Ende
ebracht werden. Weil aber der eine Buchführer
e Erſetzung des erlittenen Verluſts, wegen dieſes
ngen Verweilens, von den Staaten verlangte,
nd ſeine Handthierung darüber gantz verabſäu-
ete, gerieth er zuletzt in elenden Zuſtand, daß er
717. in groſſer Armuth ſtarb. Dieſes iſt die
gentliche Urſache, wodurch ſich dieſe Auflage ſo
nge verzögerte, dahero diejenigen geirret, welche
rmeynet, man hätte durch einen ausdrücklichen
Befehl das gantze Werck unterdrucket. Das
hönſte bey dieſer Hiſtorie beſtehet wohl darinnen,

: von ungeheurer Gröſſe angetroffen; So
r man hingegen auch, anderer Exempel zu ge-
eigen, zu Barmſtett in der freyen Reichs-
ſchafft Ranzau nicht weit von der daſigen
he bey der Schäferey, einen ziemlichen groſ-
Grab-Hügel eröfnet, und darinnen etlich und
nzig Urnen angetroffen; ohne welche etwa
nicht gefunden worden. Doch ſey nicht zu p. 6.
nen, daß man auch daſiger Gegend gantze und
rbrante Cörper beerdiget, indem eben da zu
mſtett, als man im Jahr 1679. auf einer
huſtäte einen Ziehe-Brunnen machen wollen,
rbeiter 8. biß 9. Fuß tieff unter der Erde,
chen vielen groſſen und kleinen Steinen, die
geſtalt einer Höle zuſammengeſetzet geweſen,
gantzes Scelcton nebſt einem Stück von einem
nen Degen gefunden, ſo daß alle Knochen
lich zu erkennen und zu unterſcheiden geweſen.
n hätte aber die Todten in eben dergleichen
räbniß-Hügel beyzuſetzen pflegen, wie die
e und Knochen derer, ſo verbrannt worden;
ſolche Hügel hernach oben mit einem Altar,
s herum aber mit einem runden Kreyß von
inen gezieret; Wie davon die Figur im Ku-
abgebildet wird. Dieſe Gewonheit die Tod-
u beerdigen, hat hernachmals auch bey Einfüh-
g des Chriſtenthums, als die allerälteſte und
n Chriſten anſtändigſte Art, die völlige Ober-
bekommen, gleichwie die Leichen-Feuer
dem Heydenthum verloſchen. Dieſe p. 10.
fache Art nun die Todten zu beſchicken, ſey
Teiniſchen Cimbern, ſonſt aber bei-
geweſen, obgleich andere Völcker
noch

enen zugehörigen Stücken bekommen. Die Spanier erbothen ſich faſt zu gleicher Zeit, der Königl. Frau Mutter in Franckreich den Ausſpruch wegen des Frieden-Schluſſes allein zu überlaſſen, welche ſich zwiſchen ihrem Sohn dem König von Franckreich, und ihrem Bruder dem König in Spanien, gantz unpartheyiſch aufführen würde. Indeß da Mazarin den nur gemeldten Vorſchlag mit Manier würcklich zum Stande zu bringen ſuchte, und ſolchen denen General-Staaten ſehr vortheilhafftig vorſtellen ließ, damit es nicht ſcheinen möchte, als ob Franckreich eine wichtige Sache ohne Bewilligung ſeiner Bunds-Verwandten unternommen, wurden die Staaten, nebſt der Prinzeſſin von Oranien, welche ihren Gemahl gäntzlich regierte, in ſolche Unruhe darüber geſetzet, daß ſie mit

nach dem Abſchiede von dem Leibe wieder zu dem Himmliſchen oder Sternen-Feuer käme, woher es genommen; der Leib aber, als etwas irdiſches, müſſe durch das Feuer gereiniget und bequem gemacht werden, daß er ſich mit der Seele wieder dermaleinſt vereinigen könne; Hingegen wäre D. Majors Meynung nicht erweißlich genug, ob ſollten die Cimbern deßwegen ihre Todten verbrannt haben, weil ſie eine Zeitlang vor der groſſen Menge Bäume nicht Raum genug gehabt hätten, ihre Todten zu begraben. Hier- p. 31.
auf beſchreibet er, wie es mit Verbrennung der
rer Cimbriſchen Todten hergegangen, auch wie
darauf in dem Kreyß, worinnen die Brand-
Stelle, ein groſſer flacher Stein geleget, die
Irne mit der Aſche darauf geſetzet, mit groſſen
ohl-geſetzten Steinen verwahrt, oben darauf ein
reiter flacher Stein ſtatt eines Deckels geleget,
lches alles mit kleinern Feld-Steinen umgeben,
rauf ſo viel Erde, als zu Erfüll- und Auf-
uffung, des mit Steinen beſetzten Kreyſſes nö-
g, herzugeführet, und alſo die Urne, Brand-
elle und alles damit überſchüttet, vorhero
r auch diejenigen Sachen, welche nicht in die
e Gröſſe halber gekommt, als Spieſſe, Kelle,
)en, Streit-Hammer und dergleichen, hin
wieder beygeleget worden. Es iſt aber bey
er Beſchreibung zu wünſchen, zumahl was
Art der Verbrennung betrifft, daß ſolche
)em Autore mehr auf gewiſſe Gründe oder
ſichere Muthmaſſungen, als bloſſe Gedan-
)fftern gebauet wäre, welches aber bey
Materie etwas Mühe und Achtſamkeit er-

fordert.

hweerte, obſchon die Holländiſchen Geſandten in
ranckreich nicht die geringſte Freyheit mehr ge-
oſſen, als die ſchlechteſten Bürger zu Paris. Die
netnigkeit zwiſchen Printz Wilhelm dem II. von
ranien, und denen Staaten von Holland, vor-
ehmlich der Stadt Amſterdam, wegen Abdan-
ung derer Soldaten und anderer Verdrießlichkei-
n, ſind allhier ſehr accurat beſchrieben. König
arl der II. in Engeland befand ſich nach dem un-
ücklichen Tode ſeines Hn. Vaters in Holland.
abey will Aitzema vorgeben, daß nach ſeiner Ab-
iſe die Schottiſchen Commiſſarien bey denen Ge-
ral-Staaten Audientz gehabt, und vor die von
m König genoſſene Ehrbezeugungen Danck ab-
ſtattet: Es findet ſich aber in denen Regiſtern
r General-Staaten nichts davon. Weil der

ch dem Abſchiede von dem Leibe wieder zu dem
immliſchen oder Sternen-Feuer käme,
oher es genommen; der Leib aber, als etwas ir-
ſches, müſſe durch das Feuer gereiniget und be-
iem gemacht werden, daß er ſich mit der Seele
ieder dermaleinſt vereinigen könne; Hingegen
ære D. Majors Meynung nicht erweißlich ge-
ug, ob ſollten die Cimbern deßwegen ihre Tod-
n verbrannt haben, weil ſie eine Zeitlang vor
er groſſen Menge Bäume nicht Raum genug
ehabt hätten, ihre Todten zu begraben. Hier- p. 31.
uf beſchreibet er, wie es mit Verbrennung de-
er Cimbriſchen Todten hergegangen, auch wie
arauf in dem Kreyß, worinnen die Brand-
Stelle, ein groſſer flacher Stein geleget, die
Irne mit der Aſche darauf geſetzet, mit groſſen
ohl-geſetzten Steinen verwahrt, oben darauf ein
reiter flacher Stein ſtatt eines Deckels geleget,
olches alles mit kleinern Feld-Steinen umgeben,
arauf ſo viel Erde, als zu Erfüll- und Auf-
häuffung, des mit Steinen beſetzten Kreyſſes nö-
thig, herzugeführet, und alſo die Urne, Brand-
Stelle und alles damit überſchüttet, vorhero
aber auch diejenigen Sachen, welche nicht in die
Urne Gröſſe halber gekonnt, als Spieſſe, Kelle,
Degen, Streit-Hammer und dergleichen, hin
und wieder beygeleget worden. Es iſt aber bey
ſolcher Beſchreibung zu wünſchen, zumahl was
die Art der Verbrennung betrifft, daß ſolche
von dem Autore mehr auf gewiſſe Gründe oder
doch ſichere Muthmaſſungen, als bloſſe Gedan-
cken, öffters gebauet wäre, welches aber bey
ſolcher Materie etwas Mühe und Achtſamkeit er-
fordert.

nt berechtiget ſeyn, Sitz und Stimme unter den
eneral-Staaten zu haben. Die Inſtruction
or den Holländiſchen Geſandten an die Engliſche
egierung Anno 1650; das Schreiben des Kö-
igs von Franckreich an das Parlament zu Paris,
egen Gefangennehmung derer Printzen vom Ge-
lüte; der Commercien-Tractat zwiſchen Spanien
nd denen vereinigten Niederlanden Anno 1650.
ie Tractaten zu Compiegne zwiſchen König
udwig dem XIII. von Franckreich, und denen Ge-
eral-Staaten, Anno 1624. Dergleichen zwi-
hen den vereinigten Niederlanden und denen
anſee-Städten 1645. Der Redemtions-Tra-
at zwiſchen Dennemarck und Holland Ao. 1649;
er Vergleich zwiſchen der Stadt Amſterdam
nd dem Printzen von Oranien: Eine Ausführung,
arum der Printz wieder Amſterdam und etliche

Gemeiniglich aber würde man auf die Art vor-
ero ſehen, ob in einem ſolchen Hügel was zu
inden, wenn man denſelben mit einer eiſernen
und ſpitzigen Stange durchſuchet, ob darinnen
roſſe und breite Steine vorhanden, wiewohl
ieſe Regul nicht allezeit einträffe; indem in theils
olchen Hügeln keine dergleichen Steine anzutref-
en. Nun kommet er auf die Urnen und deren p. 42.
Betrachtung, da denn von der Materie derſel-
en gehandelt und geſagt wird, daß ſolche nicht
ur von Thon und Leimen, welches die gemein-
e Art, ſondern auch von Stein, Kupfer, Gold
eweſen, ꝛc. ꝛc. wie denn in der Koppenhagiſchen
Königlichen Kunſt-Kammer ſechs goldene Ur-
en gezeiget werden, welche auf der Inſul Mun-
e nicht weit von Fünen in der Oſt-See, Anno
685. den 16. April von einem Bauer ausge-
flüget und voll Aſche und Knochen befunden
orden; Silberne Urnen ſollen daherum nir-
ais ſeyn gefunden worden, obgleich Arnkiel
eynet, daß die alten Cimbern dergleichen eben-
alls gehabt hätten. Bey Beſchreibung die- p. 93.
r Begräbniß-Hügel wird auch der heydni-
hen Opfer-Altäre, Meſſer ꝛc. ꝛc. gedacht; Be-
onders eines ſehr raren Opfer-Meſſers, welches
Matth. Heinrich Schlacht, Rector der Schu-
zu Cartemünde auf der Inſul Fünen in der
ſt-See, gehabt; auf welchem mit Run-
Schrifft folgende Worte geſtanden: FYR
HORUR BLOTA, das iſt, zum Opfer
s Thors. Solches Meſſer ſoll von einem
auer im Dorff Ellingen an dem Fuß eines
ügels gefunden worden ſeyn, auch eine höltzer-
ne mit

orge vor ſeine Geſundheit vorſtelleten, daß es ei-
em Printzen unanſtändig, nach gemeiner Leute
rt zu weinen, und zu wehklagen; gab er gantz
rnſthafft zur Antwort: Thränen ſind einem Für-
en wohl anſtändig, die er wegen ſeiner Mutter
ergieſſet, indem einem Sohn kein ſchmertzhaffte-
er Verluſt, als durch das Abſterben ſeiner Mutter,
iederfahren kan. Sein Hoff-Meiſter hieß Fer-
inand Graff von Portia, ſein Informator aber
hriſtoph Müller, ein Jeſuit. Sein beſter Zeit-
ertreib war Altäre zu bauen, und den Gottesdienſt
avor zu üben, daher ſich ſein Herr Vater vernehm-
nen ließ: Den Printz ging den Weg ſelbſt, den
r ihm hätte wollen zeigen laſſen, mit der Zeit einen
roſſen Prälaten abzugeben. Es iſt aber Leopold
icht unter die Jeſuiter eingezeichnet worden, wie
an insgemein vorgeben wollen, ſondern hat viel-

Deutſche ACTA ERUDITORUM,

Oder

Geſchichte der Gelehrten,

Welche

den gegenwärtigen Zuſtand der Literatur in Europa begreiffen.

Zwey und ſiebenzigſter Theil.

Nebſt vollſtändigen Regiſtern vom 61. biß 72. Theil.

Leipzig,
bey Joh. Friedrich Gleditſchens ſeel. Sohn,
1721.

hrten als Geſandten dahin geſchicket, welche ihres
utzes wegen alles auf die lange Banck ſchoben.
n Erzehlung des Treffens bey S. Gotthard, ſchei-
t P. Wagner ziemlich der Meynung zu ſeyn, daß
e Frantzoſen erſt nicht allzuaufrichtig gefochten.
ie Erhaltung dieſes Sieges aber iſt faſt einem
under ähnlich, indem bey der ſchlechten Anſtalt
n Seiten der Kayſerlichen wegen der Zufuhre,
e Armee eine Weile in der Hunger-Cur gelegen,
nd einen ſolchen Mangel am Pulver erliten, daß,
o das Treffen nur noch eine kurtze Zeit gedauret,
an nur mit dem bloſſen Degen hätte fechten müſ-
n, worüber Montecucoli vielen Vorwurff aus-
chen müſſen. Einige halten davor, daß
raff Nicolaus Serini nicht von einem wilden
chwein, ſondern von einem heimlich beſtellten
Mörder, im Walde hingerichtet worden, weil man

r Stelle niedergeſtoſſen hätte, wo nicht der Chur-
ürſt den von Hatzfeld in etwas beſänfftiget; Je-
och da hernach die Geſundheit des Königs in
ranckreich dieſem zugebracht wurde, nahm er das
laß in die Hand, und wurff es ſamt dem Wein
em von Fürſtenberg in die Augen. Anno 1674.
llen die Proteſtirenden in Ungarn einen Auffſtand
aben erregen wollen, welchen einer Nahmens
Bitnied angezettelt. Weil nun die meiſte
Schuld davon denen Geiſtlichen beygemeſſen ward,
war der Kayſer noch ſo gnädig, daß er ſie pardo-
irte, wenn ſie einen Revers von ſich ſtelleten, und
r Amt niederlegten. Diejenigen aber, welche
olches zu thun verweigerten, wurden auff die Ga-
eren geſchickt; daher der Verfaſſer, die deßwe-
en von Proteſtirender Seite geführten Beſchwer-
en verwirfft. Im Jahr 1674. geſchahe das

wodurch die Engelländer einiger maſſen begütiget wurden, welche zuvor von ihrem Könige durchaus den Krieg wieder Frauckreich verlangten. Ein Advocate von Metz Roland, hat dem Louvois die erſten Anſchläge zu Einrichtung der bekanten Reunions-Kammer, an die Hand gegeben. Wie viel Deutſchland an Straßburg gelegen, hat ſchon Kayſer Carl der V. erwogen, indem er zu ſagen pflegen, wenn Wien von denen Türcken und Straßburg von denen Frantzoſen belagert wären, ſo wolte er am erſten nach Straßburg eilen, ſolches von der Belagerung zu befreyen. Der Hertzog von Mecklenburg, ſo ſich lange Zeit in Franckreich aufgehalten, muſte auf des Königs Verlangen einen Befehl an ſeinen Commendanten in Dömitz ſenden, dieſe Feſtung an Dennemarck zu übergeben. Weil nun der Hertzog ungerne deren gegen-

Zudem iſt die Unpartheyligkeit gegen Proteſti-
ende öffters ſehr aus den Augen geſetzet worden,
wiewohl man auch anmerckt, daß der Verfaſſer die
utheraner, ſonderl. in Erzehlung der Hungariſchen
Troublen, ziemlich entſchuldiget, hingegen den Ur-
prung derſelben denen Reformirten hauptſächlich
uſchreibet. Man muß ſich auch wundern,
arum die Stadt Brehmen, nach des Verfaſſers
Meynung, an die Oder verrücket worden. Auſſer
em iſt dieſes Buch gar wohl geſchrieben, und wir
ünſchen, den andern Theil deſſelben bald zu ſehen.

V.

Antiquitates ſelectæ Septentrionales & Celticæ &c. autore Joh. Georgio Keyslero ſocietatis Reg. Londin. Socio,

das iſt:

dnischen Opfer-Altäre gezehlet werden; Gleich-
auch das folgende 4te Capitul zeiget, wie sol-
s kein heydnischer Tempel gewesen, noch von de-
Römern oder Britaniern erbauet worden.
abey wird unter andern weitläuftig angeführet,
die alten Deutschen ꝛc. ꝛc. Völcker keine erbau-
Tempel gehabt, sondern ihren Gottesdienst in
en Wäldern verrichtet, welche, weil sie geheget
heilig gehalten worden, Hayne oder Hagen ge-
sen. Nachdem aber dieser Götzendienst bey ein-
führtem Christenthum aufgehöret, so hat man
noch fortgefahren, Convente und andere Zu-
menkünffte, wegen weltlicher Dinge, in solchen
ldern und Haynen zu halten, die dahero den
hmen Hagespracken bekommen. Im 3ten Capi-
wird die Meynung des Charletonii angeführet,
davorhält, daß das Monument bey Salis-

Nehalennia iſt oder eine Hiſtoriſch- und Philoſophiſche Unterſuchung von der Göttin Nehalennia auff der Inſul Walchern in Seeland; ſo der Autor Johann Georg Keyßler nun zum andernmahl auffliegen laſſen. Dieſe Göttin war ſonſt gantz unbekant; Als aber 1647. am 5ten Januarii ein ſehr ſtarcker Oſt-Wind in Seeland wehete, ſo entdeckte ſich an dem euſſerſten Ende derſelben Provintz auf der Inſul Walchern gegen Nord-Weſt, bey dem Städtlein Domburg an der See, deren Strand durch den Wind ſehr entblöſſet worden, eine groſſe Menge alter Ruinen und Antiquitäten, welche von dem aus der Nachbarſchafft häuffig herzukommenden Volcke aufgeſammlet und beggehohlet wurden. Sie beſtunden nicht nur in ſteinernen Statuen, Altären, ꝛc. ſondern auch in

Nehalennia iſt oder eine Hiſtoriſch- und Philoſophiſche Unterſuchung von der Göttin Nehalennia auff der Inſul Walchern in Seeland; ſo der Author Johann Georg Keyßler nun zum andernmahl auflegen laſſen. Dieſe Göttin war ſonſt gantz unbekant; Als aber 1647. am 5ten Januarii ein ſehr ſtarcker Oſt-Wind in Seeland wehete, ſo entdeckte ſich an dem euſſerſten Ende derſelben Provintz auf der Inſul Walchern gegen Nord-Weſt, bey dem Städtlein Domburg an der See, deren Strand durch den Wind ſehr entblöſſet worden, eine groſſe Menge alter Ruinen und Antiquitäten, welche von dem aus der Nachbarſchafft häuffig herzukommenden Volcke aufgeſammlet und weggehohlet wurden. Sie beſtunden nicht nur in ſteinernen Statuen, Altären, ꝛc. ſondern auch in Krügen, Müntzen und andern dergleichen Römi-

daß Domburg den Nahmen von den Duynen, oder dabeyliegenden Sand-Bergen habe.

Am Ende dieſer Exercitation wird noch ein Entwurff eines weitläufftigen Wercks angefügt, ſo eigentlich von denen Celtiſchen und anderer mitternächtiſchen Völcker Göttern und deren Dienſt handelt, und in drey Bücher abgetheilet iſt. Hierauff folget in der 3ten Abtheilung einen Diſſertation oder Epiſtel, ſo Herr Keyßler im Jahr 1718. oder 1719. an D Jacobi Douglas Medic. Londinenſem geſchrieben, und de Viſco Druidum oder von dem Miſtel handelt, da die ehemalige Hochachtung gegen den Miſtel, vornehmlich von dem Eich-Baum auf den er wachſe, hergeleitet wird, weil ſolcher Baum bey denen Alten in groſſen Ehren gehalten worden. In der 4ten Abtheilung finden ſich zweyerley hiſtoriſche Un-

ichen Schrifften gegeben worden. Etliche nur avon, die in Deutſchland herausgekommen, zu ennen, ſo gehören unter dieſe Zahl Chriſt. Stiefens Schrifften von den Todten-Töpfen, ſo in Schleſien bey Lignitz und Pilgrams-Dorf gefunen worden; in 4to ann. 1704. Leonh. David Hermans Maslographia oder Beſchreibung derer Todten-Töpfe, bey Maslau im Fürſtenthum Oels usgegraben; in 4to 1711. Johann Hermann Smincke Diſſertat. de numis ſepulcralibus & arnis lapideis veterum Celtorum, in Haſſia inferiore erutis ad vicum Madenſem, in welcher unter andern bewieſen wird, daß die langen und ſpitzigen Steine, welche in denen Gräbern der Deutſchen hin und wieder gefunden werden, von ihnen in ihrem Leben wieder ihre Feinde als Waf-

Orten und tief unter der Erde gelegen, auch mit vieler und langen Mühe hat müſſen geſammlet werden: Gleichwie man auch dieſe Antiquitäten-Remarques ſelbſt beyſammen findet, da ſie von dem 3. Januarii biß den 28. Novemb. 1719. Wochen-weiſe, und alle Dienſtage nur ein Bogen herausgekommen. Dem letzten Bogen vom 3ten December. oder der 49. Woche aber, ſind in Geſtalt einer Continuation biß in die 52ſte Woche, um einen gantzen Jahrgang zu machen, einige bißher noch ungedruckte Brieffe Ott. Sperlings und anderer berühmten Liebhaber der Alterthümer angehenget worden, ſo eben dergleichen Materie hauptſächlich angehen, und ſich gar füglich hierher geſchicket haben. Wenn wir aber den Innhalt dieſer Remarquen genauer anſehen, ſo finden wir unter andern, daß der Autor die Mey-

noch verſchiedene Arten gehabt. Z. E. die Einwoh-
ner von Colchis und andere hätten ihre Verſtorbe-
nen in Felle eingenehet, und alſo an die Bäume
gehänget; und zwar ſollen dieſe ihre Fürſten vor-
nehmlich an Eich-Bäume, als welche denen Göt-
tern geheiliget, aufgehencket haben. Gleicher
Gebrauch ſoll auch, nach des bekannten du Valle
Bericht, annoch bey itzigen Tartarn in Ubung
ſeyn, ihre Todten aufzuhencken, welche ſich
wohl ſelbſt noch bey ihrem Leben Bäume dazu
ausſuchten. Andere hetten ihre Verſtorbenen
in freye Lufft, Wind und Wetter geſtellet, biß
ſolche verfaulet, oder in Särge eingeſchloſſen und
auf hohe Seulen geſtellet, wie die Phrygier ihren
Prieſtern gethan. Die Egyptier hetten ſolche
einbalſamirt; Andere hätten ihre Todten ins
Waſſer zu werffen, am beſten und natürlichſten zu

ordert. Ferner beſchreibet der Autor die Grab-
Hügel wie ſolche beſchaffen, und ſaget wie mit de-
en Eröffnung umzugehen ſey, damit keine Anti-
uität unentdeckt bleibe, die Urne unzerbrochen
nd alles Ubrige gantz herausgebracht werde;
elches nicht beſſer und ſicherer geſchehen kön-
e, zumahl im Hollſteiniſchen, wovon hier
ie Rede iſt, als wenn man den Hügel von O-
ten ins Weſten etwa fünf oder ſechs Fuß auch
ehr, recht mitten durchſchneide, indem die Er-
ahrung lehrete, daß in daſiger Gegend gemei-
iglich die Brandſtäte gegen Weſten zu finden,
ernach in der Mitten die Urnen oder deren Ue-
erbleibſel und Spuren, und denn Oſt- und
Süd-Oſtwerts die andern beygelegten Sachen,
eſonders, wo es Spieſſe, Degen und Dolche ꝛc.
Nordwerts würde ſich faſt niemals, und Sud-

ne mit Kupfer oder Ertz beſchlagene Scheide ge-
habt haben, welche aber vor Alter gantz verfau-
let und in Stücken gegangen ſey. Es wäre die-
ſes Meſſer um deſto rarer und merckwürdiger,
weil darauf zu ſehen, was vor einem Götzen ſol-
ches zum Gebrauch gewidmet geweſen: Doch es
will Hr. Rath Sperling zu Coppenhagen daſ-
ſelbe vor falſch und ein unterſchobenes hal-
ten, ob er gleich ſolchen Betrug nicht eben ge-
dachtem Rector Schlacht zuſchreibet. E-
benfalls iſt merckwürdig, was von einer Grab-
lampe, die ſich bey fernerer Durchſuchung des gröſ-
ſeſten Grabe-Hügels, ſo zwiſchen Barmſtätt und
Elmeshorn bey dem Dorffe Tölln in der Graf-
ſchafft Rantzau gelegen, und vorhero ſchon Anno
1693. biß auf die Helffte eröffnet geweſen; her-
nach im Jahr 1704. den 11. Novembr. gefun-

welche ſich bereden wollen, daß dergleichen Gebrauch der Alten gewidmete Steine würck- Donner-Keile wären, welche zur Zeit eines Ge- rs und Donnerſchlages aus der Lufft herunter gen, da ſolche doch nichts anders ſeyn, als eine : Art Gewehrs, welcher ſich die Alten eben wie Streitthämer, Aexte, Beile und dergleichen un- re Feinde bedienet, obgleich zu wünſchen, daß gentliche Gebrauch derſelben Waffen genauer mt wäre, abſonderlich, da man an ſo vielen Or- rgleichen auf eine Art geſchliffene Steine fin- nd dabey gemeiniglich der Meynung iſt, als ob onner-Keile wären, da man doch ſelbige in de- Grabe-Hügeln der Alten, und zwar gerad unter Urnen zum öfftern gefunden. Etwas ſon- hes iſt dieſes, daß die Alten ſchon vor viel ert Jahren dergleichen artige Hembde-Knöpf-

das iſt:

ottfried Ludewigs, S. Theol. D. Coburgi Ill. Caſimiriani Directoris & Theol. P.P. Ord. **Erklärung der Prophezeyung Ezechielis, und ſonderlich des Chasmal, deſſen der Prophet gedencket. Leipz. 1720 in 8. 12 Bogen.**

Er den Propheten Ezechiel verſtehet und wohl erklären kan, der iſt alle Tage geſchickt, in r Exegeſi und der Theologie Meiſter-Stücke zu achen. Er iſt ohnzweifel eines von deren ſchwern Büchern der heiligen Schrifft; und die Jüden ıd eben keine Thoren geweſen, welche ihren indern nicht erlaubet, denſelben für dem dreyzſten Jahre zu leſen. Hier kriegen wir einen euen Commentarium über dieſes heilige Buch.

chen Bildern das gantze Geheimniß der Offe
hrung des Göttlichen Willens durch unmittel
hre Eingebungen, ſonderlich aber die Predigt
d Verrichtung der Evangeliſten und Apoſtel im
uen Teſtament gezeiget. Was aber das Wort
כשן ſelbſt anbelanget, ſo erzehlet der Autor
cherzers, Buxtorfs, Opitzens, Leighs, Stocks,
ocharts, Nicolai, Caſtalionis, Peterſens, und
derer Gedancken, worauf er weiſet, welche Mey
ng ihm am beſten gefalle, und warum er dieſelbe
nen übrigen vorziehe. Lutherus hat in der Rand
loſſe geſagt: im Hebräiſchen ſteht, wie die Ge
llt Haßmal, das will niemand wiſſen, was es ſey.
ir laſſens ſeyn das allerhelleſt im Feuer oder Bli
n, das etliche dem weiſſen Agtſtein gleich halten,
d ſey die Meynung, in Wolcken war roth Feuer,
rothen Feuer helle weiß Licht, zum Zeichen der

druck derer ebreiſchen Buchſtaben, und die unge-
zwungene Arth, nach welcher man ſeine geiſtliche
Deutung herausbringen kan, wenn man durch das
Wort חשמל den Blitz verſtehet; wären ein ſattſa-
mer Beweiß, daß die Hilleriſche Meynung die beſte
ſey. Die Materie aber dieſes Blitzes, ſey wie ehe-
mahls die Wolcken- und Feuer-Seule, wunderbahr
und übernatürlich.

Nachdem der Autor auf dieſe Weiſe den Wort-
Verſtand unterſuchet, ſo bekümmert er ſich nun-
mehro um die geheime, innerliche, und geiſtliche
Deutung dieſes Geſichtes, und meynt: dasjenige
was die Theologi von den Vorbildern des alten Te-
taments ſagen, wodurch die Vereinigung der Gött-
chen und menſchlichen Natur in Chriſto, und die
Strahlen ſeiner Allmacht, welche er öffters in dem
Stande der Erniedrigung von ſich blicken laſſen, vor-

men kan, der Glantz der Herrligkeit GOttes, Licht von Licht, und doch auch ſelbſt Licht, deſſen Majeſtät uns theils prophetice, oder Geſichts-weiſe, im alten Teſtament, theils hiſtorice, geſchichts-weiſe, præſentiret und angedeutet worden. Dem Heil. Propheten Ezechiel erſcheint er einsmahls bey eröffnetem Himmel am Waſſer Chebar, in einem gantz majeſtätiſchen Wunder, ſeltſamen Geſicht, in einer feurigen Wolcke Hachasmal, in einem blitzenden und zwitzernden Glantz. Ich ſahe, ſpricht der Prophet, eine groſſe Wolcke voll Feuers, die allenthalben umher gläntzete; und mitten in demſelben Feuer war es wie licht-helle, wie das Aug der Sonnen, das allerhelleſte, der innerſte Augenblendende Blitz und Blick in der Sonne, worüber der Prophet in eine Ohnmacht gefallen für Schrecken und Entſetzen. ... Der andere iſt

Dieſe Edition hat durchgehends einen allgemeinen
eyfall gefunden, dergeſtalt, daß ſich derſelben nicht nur
iele GOtt-ergebene Hertzen bey ihrer täglichen Haus-
ndacht, ſondern auch nicht wenig Evangeliſche Kir-
en bey dem öffentlichen Gottesdienſte mit groſſem Nu-
en bedienet, wie ſie denn in dem Würtembergiſchen, in
chleſien und andern Orthen mehr, in den Veſper-Stun-
en vor Sonn- und Feyer-Tägen, der Chriſtlichen Ge-
einde öffentlich pflegen vorgeleſen zu werden. Da
un auch dieſe Auflage gäntzlich abgegangen, und von
elen Liebhabern des Göttlichen Wortes die wohlge-
eynte Erinnerung geſchehen, daß man auf eine neue
nd bequemere Edition gedencken möchte; ſo hat der
Verleger Hr. Johann Friedrich Gleditſchens ſeel. Sohn,
uchhändler in Leipzig, vor gut befunden, dieſelbe in
roß Folio drucken zu laſſen, damit man ſie wie Scriveri
eelen-Schatz, in einen oder zwey Bände binden könne.
Weil aber das Werck wegen der vielen anietzo unbrauch-
aren Redens-Arten, verworffenen Conſtructionen, heut
Tage ungewöhnlichen Worte, langer Periodorum,

Deutſche ACTA RUDITORUM,

Oder

Geſchichte der Gelehrten,

Welche

den gegenwärtigen Zuſtand der Literatur in Europa begreiffen.

Zwey und ſiebenzigſter Theil.

Nebſt vollſtändigen Regiſtern vom 61. biß 72. Theil.

Leipzig,
bey Joh. Friedrich Gleditſchens ſeel. Sohn,
1721.

Inhalt des zwey und ſiebenzigſten Theils.

P. Pez Scriptores rerum Auſtriacarum. pag. 1037
. Eccardi Origines Familiæ Habspurgico-Auſtriacæ. pag. 1050
I. Cyrilli Schrifften. pag. 1056
V. Rivinus vom Alter der Welt. pag. 1071
. Dorns theologiſche Bibliotheck. pag. 1084
I. Ackers Antritts-Rede. pag. 1093
II. Maichelii Einleitung zu denen Pariſer-Bibliotheken.

I.

Scriptores Rerum Auſtriacarum veteres & genuini. Tom. I. edidit R. D. P. *Hieronymus Pez*, AuſtriacusIpſenſis, antiquiſſimi & exemti monaſterii Mellicenſis Ord. S. Bened. in Auſtria inferiore profeſſus.

Das iſt:

Alte und ächte Geſchichtſchreiber von Oeſterreich. Der erſte Theil; worinne ſonderlich diejenigen Autores ſtehen, welche die Geſchichte des Durchl. Ertz-Hauſes, von deſſen Urſprunge biß auf das XIII. Jahrhundert beſchrieben haben. Fol. Leipzig 1721.

DAs Durchlauchtigſte Ertz-Hauß von Oeſterreich hat faſt bey allen merckwürdigen Veränderungen, welche ſich in Europa zugetragen, ſo viel Antheil, daß kein Liebhaber der Hiſtorie, die Wiſſenſchafft der Oeſterreichiſchen Geſchichte entbehren kan. Nun mangelt es zwar an Büchern nicht, welche davon handeln: allein die älteſten Geſchichtſchreiber, die Documenten, auf welche ſich eine Hiſtoriſche Gewißheit gründet, und

ehemahls drucken laſſen. Man kan ſie aber
ls etwas gantz neues anſehen, weil ſie der Herr
r gegen die MSt. gehalten, und an ſehr vielen
n vermehret hat. Diejenigen, welche den
ndum gröſſer machen wollen, werden in dieſen
& Actis Sanctorum ſehr viel finden, das in ih-
ram dienet. Ferner ſtehen in dieſem erſten
de viel alte und bißher noch nie gedruckte Chro-
narrationes tum hiſtoricæ, tum genealogi-
Necrologia, fragmenta hiſtorica &c. welche
allein zu Erleuterung der Oeſterreichiſchen Hi-
, ſondern auch zu Ergäntzung der Ungariſchen,
miſchen, Beyeriſchen, Steyermärckiſchen,
rhiſchen, Saltzburg- und Schwäbiſchen Ge-
hte vieles beytragen. Es hat aber der Pater
alles drucken laſſen, was er gefunden, ſondern
[redacted]

Die unreine Schreibarth, welche ſich in denen mei-
ten Geſchichtſchreibern aus dieſer Sammlung fin-
et, entſchuldiget der Herr Pater, verſpricht aber,
aß ſich ein geſchickter Mann aus ſeinen Ordens-
Brüdern darüber machen, und mit einem reinen
nd angenehmen Stylo aus dieſen Bänden Annales
entis Auſtriacæ verfertigen ſoll. Den Beſchluß
er Diſſertation machet der Verfaſſer mit einer
Bitte, daß diejenigen welche etwas beſitzen, ſo zu
Vermehrung und Verbeſſerung dieſes Werckes ge-
eichen könne, ſolches mittheilen wollen. Für-
ehmlich bittet er ſich die Codices Traditionum
us, welche faſt alle Oeſterreichiſche Clöſter in ihren
rchiven bewahren. Denn die Mönche haben
eiſtentheils ihre Donationes, fundationes, per-
utationes, emtiones &c. in ein Buch zuſammen
etragen; welche Sammlungen hernach Codices
raditionum ſind genennet worden; in Bayern
er Salbücher heiſſen. Dergleichen Codices Tra-
itionum ſind die Traditiones Fuldenſes in dem
ritten Theile der Deutſchen Geſchichtſchreiber Pi-
rii, ingleichen die Diplomataria monaſteriorum
oberlucenſis, Eilwardensdorfenſis &c. bey
em Herrn Geheimen-Rath Ludewig, in Reliquiis
anuſcriptorum.

Die andere Diſſertation handelt von denen
ahmen, welche Oeſterreich zu unterſchiedenen Zei-
n geführet. Das Land wird in Nieder- und Ober-
eſterreich getheilet, davon dieſes diſſeits, jenes aber
nſeits der Donau lieget. Zu denen Zeiten der
ömer hieß dieſes Land Noricum; welches ſchon
r ihrer Ankunfft, nach Cäſaris Bericht, ein Kö-
greich geweſen, welches ſeine eigenen Fürſten ge-

Nach dieſem wurde das Land in Noricum
iterraneum & ripenſe getheilet. Noricum
iterraneum hieß der gantze Strich Landes, wel-
zwiſchen der Donau und dem Alpen-Gebürge
t. Noricum ripenſe aber wurde die Gegend
ts der Donau genennet. In denen folgenden
en haben die unwiſſenden Geſchichtſchreiber al-
was unter der Herrſchafft der Bojorum geſtan-
zu dem Norico gerechnet. Ein gewiſſes
ck von Ober-Oeſterreich hat auch vor dieſen den
men Panoniæ ſuperioris, oder Panoniæ pri-
geführet. Nieder-Oeſterreich wird von Taci-
frons Germaniæ Magnæ genennet, welches
mahl die Marcomannen, Quaden, und Boji
hnet haben; weswegen Vellejus dieſes Land
dem Nahmen Bojohæmiæ, und Julius Capi-
us unter dem Titul Marcomanniæ verſtehet.
die Mitte des fünfften Seculi haben ſich die
i in Nieder-Oeſterreich feſte geſetzt, von wel-
hernach das Land Rugilandia genennet wor-
Als in dem ſechſten Jahrhundert die Hun-

Hi
Gui

Lancelinus o
Gemal

Radeboto ein
eine Tochte
eine Enckeli
ner Tochte

Otto II. Graf

Otto II. Graf
wurde IIC

Wernerus III.
Gemahlin I.

in Berswi

Die H.
zu

btißin zu
'g 722.

rn, welche ehemahls Oeſterreich bewohnet, eine
achricht. Im Ober-Oeſterreich, in der Gegend
elche heut zu Tage das Land ob der Enß heiſſet,
ben ſich in denen älteſten Zeiten, davon die Ge-
ichtſchreiber Nachricht geben, die Boji aufgehal-
n. Ob die Sevaces und Ambeſontii, von wel-
en Ptolomäus berichtet, daß ſie Noricum bewoh-
t, für der Zeit der Bojer, oder hernach hinein ge-
mmen, das iſt ungewiß. Daß aber die Bojer ſech-
g Jahr für Chriſti Geburth aus Gallien gewi-
en, über den Rhein gegangen, ſich durch den Her-
niſchen Wald ausgebreitet, und endlich biß in
eſterreich gedrungen, das iſt wahrſcheinlich. Sie
ſſen ſich hauptſächlich in Böhmen nieder. Al-
in, nachdem ſie von denen Marcomannen dar-
us vertrieben worden, wendeten ſie ſich nach
Bayern und Ober-Oeſterreich, blieben auch lange
eit Herren von dieſem Land. In Nieder-Oeſter-

äufftig. Daß die Grafen vom Habſpurg von der Archinoaldiſchen Familie aus Franckreich herkämen, kan man mit gar keinem Grunde behaupten. Denn wir wiſſen wohl daß Archinoaldi Sohn Leudeſius geheiſſen. Ob aber dieſer weiter gezeuget, oder ob der ganze Stam mit ihm ausgeſtorben, davon ſchweigen die Acten und bewährten Scribenten völlig ſtille. Es ſind aber einigen, welche Vignierium folgen, daher auf die Gedancken gekommen, weil ſie den Nahmen Leudeſius mit dem Nahmen Leutharius vermengen, welcher ein Fürſt der Alemannier, und der eigentliche Stamherr des Habſpurgiſchen Hauſes geweſen. Deſſen Stambaum erkläret der Verfaſſer alſo. Weil er ſich in zwey Linien getheilet, deren die eine von Ethicone II, die andere aber von ſeinem Bruder Adalberto entſprungen, ſo gehet Reccard beyde durch, und erzehlet bey einer jeden Perſon deſſelben, was er dabey merckwürdiges wegen der Genealogie ſtreitiges zu erörtern gefunden. Das Werck hat zwey Theile, in welchen der erſte die ganze Nachkommenſchafft Adalberti und die Kinder Ethiconis II. biß auf Otto Guntramum beſchreibet, welcher mit ſeinen Kindern zu dem Inhalte des andern Theils Gelegenheit gegeben. In dem erſten Theile handelt er andern im achten Capitel die Frage ab: Ob Thetbaldus, ein Vater des Königs Hugo in Italien, ein Bruder des Graff Eberhard im Nordgau, deſſen Gemahlin Adelindis geheiſſen, geweſen? Henningeſius, Vignierius, Blondus und andere antworten hierauf mit ja. Reccard aber hält dieſes für einen Irrthum.

u Crembsmunſtrenſis Chronicon de Laurea-
nſibus & Patavienſibus Pontificibus. p. 1197.
Catalogus recentior ſæpedictorum Laureacen-
ium & Patavienſium Antiſtitum, à Wivilone us-
ue ad Erneſtum. p. 15
Auctoris anonymi vita S. Maximiliani Archi-
iſcopi Laureacenſis & Martyris. p. 22.
Anonymi vetuſtiſſimi Vita S. Floriani Martyris
Principis Officii p. 36.
Alia ejusdem S. Floriani Vita, à quodam incerti
ominis Canonico Regulari, (ut videtur) Sanct-
orianenſi conſcripta. p. 39.
Acceſſerunt veteres duo Hymni cum toti-
em Collectis ſeu Orationibus de eodem Sancto.
. 51.
Alia Vita ejusdem S. Floriani metrice compo-
ta ab Auctore anonymo, ſed perantiquo. p. 53.

ſſtig. Daß die Grafen vom Habſpurg von
r Archinoaldiſchen Familie aus Franckreich her-
men, kan man mit gar keinem Grunde be-
upten. Denn wir wiſſen wohl daß Archino-
di Sohn Leudeſius geheiſſen. Ob aber dieſer
nder gezeuget, oder ob der ganze Stam mit ihm
sgeſtorben, davon ſchweigen die Acten und be-
hrten Scribenten völlig ſtille. Es ſind aber
jenigen, welche Vignierium folgen, daher auf
ſe Gedancken gekommen, weil ſie den Nahmen
udeſius mit dem Nahmen Leutharius vermen-
t, welcher ein Fürſt der Alemannier, und der
ürckliche Stamherr des Habſpurgiſchen Hauſes
. Deſſen Stambaum erkläret der Verfaſſer
tſam. Weil er ſich in zwey Linien getheilet,
ren die eine von Ethicone II, die andere aber von
nem Bruder Adalberto entſprungen, ſo gehet
rr Eccard beyde durch, und erzehlet bey einer
en Perſon deſſelben, was er dabey merckwür-
ges, oder wegen der Genealogie ſtreitiges zu er-
nern gefunden. Das Werck hat zwey Theile,
n denen der erſte die ganze Nachkommenſchafft
lalberti und die Kinder Ethiconis II. biß auf
n Graf Guntramum beſchreibet, welcher mit ſei-
n Nachkommen zu dem Inhalte des andern
eils Gelegenheit gegeben. In dem erſten Theile
rd unter andern im achten Capitel die Frage er-
tert, ob Thetbaldus, ein Vater des Königs
ugo in Italien, ein Bruder des Graff Eberhard
. geweſen, deſſen Gemahlin Adelindis geheiſ-
? Rugrus, Henningeſius, Vignierius, Blon-
llus und andere antworten hierauf mit ja.
rr Eccard aber hält dieſes für einen Irrthum.

Chronicon Zwetlenſe vetuſtius, ab anno hriſti MLXXV. ad MCXXIX. p. 520.

Acceſſit Fragmentum Hiſtoricum Anonymi wetlenſis de fundatoribus Monaſterii Zwetlen-, Ord. Ciſterc. p. 524.

Chronicon Zwetlenſe recentius, ab ortu hriſti usque ad annum ejusdem MCCCXLIX. 527.

Acceſſerunt additamenta ad prædictum Chro-conZwetlenſe recentius ab anno MCCCXLIX. l MCCCCLVII. p. 542.

Auctoris incerti Chronicon Auſtriacum, ab nno primo æræ Chriſtianæ ad MCLXXXIX. 548.

Narratio hiſtorica de Electione Lotharii Ducis axoniæ in Imperatorem Romanorum, Megun-æ anno Chriſti MCXXV. habita (ubi de S. Leo-

läufftig. Daß die Grafen vom Habſpurg von der Archinoaldiſchen Familie aus Franckreich herkämen, kan man mit gar keinem Grunde behaupten. Denn wir wiſſen wohl daß Archinoaldi Sohn Leudeſius geheiſſen. Ob aber dieſer Kinder gezeuget, oder ob der ganze Stam mit ihm ausgeſtorben, davon ſchweigen die Acten und bewehrten Scribenten völlig ſtille. Es ſind aber diejenigen, welche Vignierium folgen, daher auf dieſe Gedancken gekommen, weil ſie den Nahmen Leudeſius mit dem Nahmen Leutharius vermenget, welcher ein Fürſt der Alemannier, und der würckliche Stamherr des Habſpurgiſchen Hauſes iſt. Deſſen Stambaum erkläret der Verfaſſer ſattſam. Weil er ſich in zwey Linien getheilet, deren die eine von Ethicone II, die andere aber von ſeinem Bruder Adalberto entſprungen, ſo gehet Herr Eccard beyde durch, und erzehlet bey einer jeden Perſon deſſelben, was er dabey merckwürdiges, oder wegen der Genealogie ſtreitiges zu erinnern gefunden. Das Werck hat zwey Theile, von denen der erſte die ganze Nachkommenſchafft Adalberti und die Kinder Ethiconis II. biß auf den Graf Guntramum beſchreibet, welcher mit ſeinen Nachkommen zu dem Inhalte des andern Theils Gelegenheit gegeben. In dem erſten Theile wird unter andern im achten Capitel die Frage erörtert, ob Theobaldus, ein Vater des Königs Hugo in Italien, ein Bruder des Graff Eberhard III. geweſen, deſſen Gemahlin Adelindis geheiſſen? Rugrus, Henningeſius, Vignierius, Blondelius und andere antworten hierauf mit ja. Herr Eccard aber hält dieſes für einen Irrthum.

adislao Sunthamio, operam quoque conferente acobo Præpoſito Clauſtro-Neoburgenſi p. 1005.

Matthæi cujusdam, vel Gregorii Hageni Germanicum Auſtriæ Chronicon, a condito Mundo usque ad annum Chriſti MCCCXCVIII. . 1052.

Appendix ad Chronicon proxime præcedens, b anno Chriſti 1365. ad 1493. p. 1160.

Viti Arenpeckii Presbyteri Sæcularis Chronicon Auſtriacum, a primordiis gentis Auſtriacæ sque ad tempora Friderici Imperatoris vulgo ertii. p. 1174.

Chronicon Laureacenſium & Patavienſium ontificum, auctore Bernardo Norico Cœnobita remifanenſi, ord. S. Benedicti. p. 1296.

II.

man
hat,
aus
und
ach
hi-
et,
er,
ahr
das
die
ſich
ahm
Cy-
fing er
aber zu
12 nach
er ſtar-
1710 ſo
. Dieſes
er 1718 an
n Geiſt auf-
überaus from-
ſi er auch eine
n, davon braucht
n man die gegen-
yrilli anſiehet.
ey Dinge, davon wir
erſte iſt die Vorrede;
rationes, welche der
nd das dritte das Werck
der P. von dem
yrilli, von dem
Anſe-

ienſis, & plurimarum aliarum geſchrieben,) dieſe Arbeit in Frantzöſiſcher Sprache Anno 49. zu Paris heraus gegeben. Deſſen Fuß- ffen iſt Blondellus in ſeiner Frantzöſiſchen Ge- logie nachgefolget, und hat das Habſpurgiſch- ſterreichiſche Geſchlechte deswegen gentem Ar- noaldinam genennet, weil es Virginerius von hinoaldo, der unter Clodovæo dem II. Major mus geweſen, herleitet. Sein Stammbaum iſt eingerichtet.

Ricimer ein Patricius.
Gemahlin die Heil. Gertrudis.

Ega. Major Domus bey Dagoberto I. Kö- nige in Franckr. Gemahlin Gerberga.

us.	Adalbaldus Hertzog von Dovay. Gemahlin die Heil. Rictrudis.	N. Gemahlin Hermanfridi.	Sigefridus Graf zu - - Gemahlin die heil. Berta.
us			
o-			
der			
Ma-			

DEr P. Auguſtinus Touttée, welchem man die gegenwärtige Aufflage zu dancken hat, iſt allbereits geſtorben, ehe das Werck völlig aus der Preſſe kam. Er war 1677. gebohren, und hatte einen gelehrten Juriſten zum Vater. Nach dem er ſich in denen humanioribus, philoſophiſchen, und theologiſchen Dingen ſattſam geübet, wurde er 1698 ein Mönch, und 1702 Presbyter, lehrte zwey Jahr die Weltweißheit, und drey Jahr die Theologie. Anno 1708 wurde er in das Cloſter S. Denis beruffen, allwo er vier Jahr die Gottesgelahrheit erklärte. Dabey legte er ſich hauptſächlich auf das Leſen der Väter, und nahm ſich dabey auf Befehl ſeiner Obern für, den Cyrillum heraus zu geben. Dieſes Werck fing er in dem Cloſter zu S. Denis an, brachte es aber zu S. Germain zu Stande, als er Anno 1712 nach Paris beruffen worden. Dabey kriegte er ſtarcke Beſchwerung vom Huſten, welche 1710 ſo hefftig wurde, daß er Blut auswarf. Dieſes Ubel nahm dergeſtalt überhand, daß er 1718 an dem Tage der Geburth Chriſti ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Er war ſonſt ein überaus frommer und fleißiger Mann. Daß er auch eine ausbündige Gelehrſamkeit beſeſſen, davon brauche man weiter kein Zeugnüß, wenn man die gegenwärtige Auflage der Wercke Cyrilli anſiehet.

Wir finden bey derſelben drey Dinge, davon wir etwas ſagen müſſen. Das erſte iſt die Vorrede; Das andere ſind die Diſſertationes, welche der Herausgeber verfertiget; und das dritte das Werck ſelbſt. In der Vorrede handelt der P. von dem hohen Werthe der Schrifften Cyrilli, von dem

gonis und Hildegardis,

hem noch ungewiß iſt, ob er ein Bruder Lancelini geweſen.

, Rudolphus I. | Lancelinus Graff von Habsp urg.

n | Richenza eine Gemahlin des Graffen von
burg. | Lenzburg.

:8 wieder
ieſelbe a-
über das

wohl
ides,
lim-
vohl
tlich
15.

Ver-
hat
heit,
der
mit
chen.
n. In
Hiſtorie,
der Herr
und Wun-
iget auch, wie
Welt ſowohl als
den heutigen Tag
ndern Theile ſucht er
m Anfange des Früh-
niſch anfangen müſſe.
tium bey Erſchaffung der
fallen, ſo könne man
ſicher.

Denn der Graf Eberhard war aus Elſaß gebürtig. Aber Hubertus ein Sohn des König Hugonis lagt an einem gewiſſen Orte, er lebe nach dem Sa-iſchen Geſetze, welches einen gantz andern Ur-prung anzeiget. Uber dieſes ſo hätte der Thee-aldus wenn er von Begone II. entſprungen wä-e, die Bertham, eine Tochter des Königs Lotha-ii wegen der nahen Anverwandſchafft nicht hey-athen können, weil die Geſetze der damahligen Zeiten dergleichen Verbindungen nicht zulieſſen.

Das andere Buch dieſer Geſchlechts Beſchrei-ung handelt von dem Grafen Guntramo, und einem Geſchlechte. Auf der Tabelle ſtehet nur in Sohn, welchen er gehabt, der Lancelinus. Denn ob zwar viel Hiſtorien-Schreiber dieſem ancelino noch einen Bruder, Birchtilum oder ertholdum an die Seite ſetzen, ſo finden ſich doch

ſten hergegeben, daß die Kirche anno 1048 wieder aufgebauet werden konte. Man ſetzte dieſelbe aber nicht an den alten Ort, ſondern recht über das Grab Chriſti.

IV.

D. A. Q. R. vom wahren Alter, ſowohl der Welt, als auch unſers Heylandes, wie ſolches aus genauer Übereinſtimmung der Sternkunſt mit der ſowohl geiſt- als weltlichen Hiſtorie deutlich erwieſen. In 4to Leipzig 1721. 15. Bogen.

DEr hochberühmte Herr D. Rivinus iſt der Verfaſſer der gegenwärtigen Schrifft. Er hat darinne einen Verſuch gethan, der Ungewißheit, welche ſich in der Rechnung von dem Alter der Welt findet, abzuhelffen, und die Aſtronomie mit der Hiſtorie auf eine beſondere Art zu vergleichen.

Das Werckgen beſteht aus zwey Theilen. In dem erſten beweiſet der Herr D. aus der Hiſtorie, daß die Welt 4000 Jahr geſtanden, wie der Herr Chriſtus nach ſeiner Tauffe zu predigen, und Wunder zu thun angefangen hat. Er zeiget auch, wie von ſelbiger Zeit an die Jahre der Welt ſowohl als nach Chriſti Geburth biß auf den heutigen Tag zu zehlen ſind. In dem andern Theile ſucht er darzuthun, daß man mit dem Anfange des Frühlings alle Jahr aſtronomiſch anfangen müſſe. Weil das erſte Æquinoctium bey Erſchaffung der Welt auf die Mittewoche gefallen, ſo könne man

ſicher-

enſes noch Canonicas genennet, die Aebtißin Rechilindis aber dieſelben um die Mitte des XI. Jahrhunderts zu einer ſtrengern Beobachtung er Ordens-Regeln angehalten; ſo iſt es wahrſcheinlich, daß der Verfaſſer des Lebens der H. Odilæ für dieſer Veränderung gelebet. Dem aber ohnerachtet bezeugen die groſſen Fehltritte welche er begangen, daß er von der Zeit, da dieſe Heilige ein Aufſehen gemacht, gar ſehr entfernet geweſt. Andere und geringere Stücken dieſer Sammlung können wir nicht erzehlen. Wer ein Liebhaber von Genealogiſchen Seltenheiten iſt, wird das Buch ſelbſt aufſchlagen. Er wird aber nicht nur Geſchlechts-Regiſter, ſondern auch viel merckwürdige Dinge finden, welche zu der Hiſtorie und Geographie der mittleren Zeiten gehören.

er HErr befohlen, daß man denſelben als den
eiligen Sabbath des Blaſens zum Gedächtniß
alten, und zuſammen kommen ſolte? Er ver-
nüpffet dieſen erſten Tag mit dem zehenden, und
get: Es ſey dieſer groſſe Tag des ſiebenden Mo-
en derjenige Tag geweſen, an welchem Johannes
en Anfang zum predigen gemacht. Deñ hat GOtt
dem erſten Tage des VII Monaths die Trompeten
ſen laſſen, daß man ſich auf den 10ten, als auf
groſſen Verſöhn-Tag fertig halten ſolte; ſo
s wahrſcheinlich, daß dieſer erſte Tag, der Sab-
des Blaſens, die Buß-Predigt Johannis;
wie der 10te Tag, nemlich der Verſöhn-Tag,
auffe Chriſti vorgebildet habe. Es iſt der er-
g dieſes Monaths nur zum Gedächtniß des
folgenden 10ten Tages geſtifftet worden:
10ten Tage aber, das iſt mit Chriſti Tauf-
ch das alte Teſtament der Verheiſſung völ-
et. Wenn der Herr Autor alles dieſes zu-
zet, ſo beſchlieſſet er endlich ſeine Erzeh-
t, daß er ſaget: wenn man die Zeit-Rech-
rlich führen wolle, ſo müſſe dieſes Jahr
ehr 1723 heiſſen. An der gegenwär-
nung aber ſey die Trangſahl ſchuld,
ſten Chriſten unter denen Heydniſchen
ltet, und dadurch verhindert worden,
her als 500 Jahr nach Chriſti Ge-
uchen, in welcher Zeit man gantz
ngen geführet.
heil dieſes Buches iſt ein Beweiß,
hr eigentlich das 1723 nach Chri-
das 5692 nach Erſchaffung der
ſes wird in 8 Capiteln ausgefüh-

nſehen, welches ſie in der Griechiſchen und Lati-
iſchen Kirche gehabt, von denen unterſchiedenen
uflagen derſelben, und von der Mühe, welche
ch der Herausgeber, bey der gegenwärtigen ge-
eben. Zuerſt hat ſich Jacob Uchanski, Erz-
iſchoff zu Gneſen, und Primas des Königreichs
olen darüber gemacht, welcher die Catecheſes
us Macedonien und der Bulgarey Sclavoniſch
eſchrieben, empfangen, dieſelben in die Polniſche
Sprache überſetzet, und ſie hernach dem Grodec
berſchicket hat. Ob ſie gedrückt oder nur ge-
hrieben geweſen, iſt von Grodec nicht gemeldet.
Nach dieſem ſind dieſelben anno 1560 zu Wien
Griechiſch und Lateiniſch gedruckt worden. Die
Auflage aber iſt dem P. Touttée niemahls zu
Geſichte kommen. Anno 1564 hat Guillelmus
Morelius etliche Catecheſes Cyrilli zu Paris in

der HErr befohlen, daß man denſelben als den heiligen Sabbath des Blaſens zum Gedächtniß halten, und zuſammen kommen ſolte? Er verknüpffet dieſen erſten Tag mit dem zehenden, und ſaget: Es ſey dieſer groſſe Tag des ſiebenden Monden derjenige Tag geweſen, an welchem Johannes den Anfang zum predigen gemacht. Den hat GOtt dem erſten Tage des VII Monaths die Trompeten ſen laſſen, daß man ſich auf den 10ten, als auf groſſen Verſöhn-Tag fertig halten ſolte; ſo wahrſcheinlich, daß dieſer erſte Tag, der Sabdes Blaſens, die Buß-Predigt Johannis; wie der 10te Tag, nemlich der Verſöhn-Tag, uffe Chriſti vorgebildet habe. Es iſt der erdieſes Monaths nur zum Gedächtniß des folgenden 10ten Tages geſtifftet worden: 10ten Tage aber, das iſt mit Chriſti Tauf- ch das alte Teſtament der Verheiſſung völ- t. Wenn der Herr Autor alles dieſes zuet, ſo beſchlieſſet er endlich ſeine Erzeh- daß er ſaget: wenn man die Zeit-Rechlich führen wolle, ſo müſſe dieſes Jahr hr 1723 heiſſen. An der gegenwärzung aber ſey die Trangſahl ſchuld, ten Chriſten unter denen Heydniſchen ſtet, und dadurch verhindert worden, er als 500 Jahr nach Chriſti Gechen, in welcher Zeit man ganz gen geführet.

eil dieſes Buches iſt ein Beweiß, hr eigentlich das 1723 nach Chridas 5692 nach Erſchaffung der s wird in 8 Capiteln ausgeführet,

Ehe er aber ſeinen Leſern Cyrilli Schrifften
leget, legt er ihnen vorhero drey Gelehrte Diſ-
ationes in die Hände, von welchen wir einige
chricht geben müſſen. Die erſte handelt von
n Leben und Verrichtungen des H. Cyrilli,
che in ſechzehn Capiteln beſchrieben werden.
hat ſich zu denen Zeiten Cyrilli, ja auch viel
hre nach ſeinem Tode niemand gefunden, wel-
r ſein Leben ausführlich beſchrieben. Deshal-
muß man dasjenige, was dieſer Biſchoff von
ſelber aufgezeichnet, aus ſeinen Schrifften
ammen ſuchen, und ſich in denen Stücken, wo
noch fehlen, mit Muthmaſſungen behelffen.
iſt um das Jahr 315 gebohren, und zu Je-
alem erzogen worden. Wo er aber das Licht
Welt erblicket, und wie ſeine Eltern geheiſſen,
bleibet ungewiß. Ein Mönch oder Aſcete,

der HErr befohlen, daß man denſelben als den heiligen Sabbath des Blaſens zum Gedächtniß halten, und zuſammen kommen ſolte? Er verknüpffet dieſen erſten Tag mit dem zehenden, und ſaget: Es ſey dieſer groſſe Tag des ſiebenden Monden derjenige Tag geweſen, an welchem Johannes den Anfang zum predigen gemacht. Dañ hat GOtt dem erſten Tage des VII Monaths die Trompeten ſen laſſen, daß man ſich auf den 10ten, als auf groſſen Verſöhn-Tag fertig halten ſolte; ſo wahrſcheinlich, daß dieſer erſte Tag, der Sabdes Blaſens, die Buß-Predigt Johannis; wie der 10te Tag, nemlich der Verſöhn-Tag, uffe Chriſti vorgebildet habe. Es iſt der erdieſes Monaths nur zum Gedächtniß des folgenden 10ten Tages geſtifftet worden: 10ten Tage aber, das iſt mit Chriſti Tauf- das alte Teſtament der Verheiſſung völ-. Wenn der Herr Autor alles dieſes zuet, ſo beſchlieſſet er endlich ſeine Erzeh-, daß er ſaget: wenn man die Zeit-Rechtlich führen wolle, ſo müſſe dieſes Jahr ehr 1723 heiſſen. An der gegenwärnung aber ſey die Trangſahl ſchuld, ſten Chriſten unter denen Heydniſchen ltet, und dadurch verhindert worden, her als 500 Jahr nach Chriſti Geuchen, in welcher Zeit man gantz gen geführet.

heil dieſes Buches iſt ein Beweiß, hr eigentlich das 1723 nach Chridas 5692 nach Erſchaffung der es wird in 8 Capiteln ausgeführet,

rte hierauf Cyrillum zwey Jahr nacheinander,
iewohl vergeblich für ſich, weil er Acacio dieſe
ewalt nicht zuſtund. In dieſen zwey Jahren
t Cyrillus das Concilium Melitinenſe in Arme-
en beſucht. Da aber Acacius Cyrilli Beſtändigkeit
he, brauchte er Gewalt, und ſetzte denſelben ab;
iewohl Cyrillus ſolches wenig achtete, ſonder
ein gröſſer Concilium appellirte, ſich aber un-
rdeſſen zu Tarſo auffhielt. Dieſes iſt ihm von
nigen übel ausgeleget worden, daß er daſelbſt mit
nen Semi-Arrianern Gemeinſchafft gehabt: er
ird aber von dem P. Tourtée weitläufftig ent-
huldiget. Kurtz darauf hielt man das Concilium
Seleucia. Der Verfaſſer erzehlet alles weit-
ufftig, was auf demſelben fürgegangen. Was
n Streit des Cyrilli und Acacii betrifft, ſo wurde
ieſer letztere von ſeinem Bißthum abgeſetzt, Cy-

)Err befohlen, daß man denſelben als den
en Sabbath des Blaſens zum Gedächtniß
, und zuſammen kommen ſolte? Er ver-
ſet dieſen erſten Tag mit dem zehenden, und
Es ſey dieſer groſſe Tag des ſiebenden Mon-
erjenige Tag geweſen, an welchem Johannes
nfang zum predigen gemacht. Deñ hat GOtt
n erſten Tage des VII Monaths die Troñeten
laſſen, daß man ſich auf den 10ten, als auf
roſſen Verſöhn-Tag fertig halten ſolte; ſo
wahrſcheinlich, daß dieſer erſte Tag, der Sab-
des Blaſens, die Buß-Predigt Johannis;
wie der 10te Tag, nemlich der Verſöhn-Tag,
uffe Chriſti vorgebildet habe. Es iſt der er-
g dieſes Monaths nur zum Gedächtniß des
f folgenden 10ten Tages geſtifftet worden:
em 10ten Tage aber, das iſt mit Chriſti Tauf-
ſich das alte Teſtament der Verheiſſung völ-
ndet. Wenn der Herr Autor alles dieſes zu-
n ſetzet, ſo beſchlieſſet er endlich ſeine Erzeh-
mit, daß er ſaget: wenn man die Zeit-Rech-
enrlich führen wolle, ſo müſſe dieſes Jahr
mehr 1723 heiſſen. An der gegenwär-
ng aber ſey die Trangſahl ſchuld,
hriſten unter denen Heydniſchen
dadurch verhindert worden,
Jahr nach Chriſti Ge-
elcher Zeit man gant

hes iſt ein Beweiß,
1723 nach Chri-
Erſchaffung der
eln ausgefüh-
ret,

Naul, rauche Backen, und einen Bart gehabt, der
ch unter den Kiene in zwey Theile getheilet: in sei-
en Sitten aber wäre etwas bäuerisches gewesen.
llein der Verfasser dieser Dissertationen macht
us Cyrilli Schrifften eine gantz andere Abbildung
on ihm. Er beschreibt denselben als einen Mañ
r ein behertzt und gesetztes Gemüthe gehabt, in
em Glauben und Bekäntniß der Warheit unver-
nderlich gewesen, von der Demuth, Gutthätig-
it, Gedult und Friedfertigkeit nicht gemeine Pro-
n abgelegt; ja der sich mit einem Worte beflis-
n, einen untadelhafften Wandel zu führen. Es
erffen ihm zwar seine Feinde für, er sey in Glau-
ns-Sachen veränderlich gewesen, und habe es
anchmahl mit denen Arrianern gehalten. Al-
in der P. Touttée sucht ihn gegen dergleichen Ent-
huldigungen zu vertheidigen.

HErr befohlen, daß man denſelben als den
zen Sabbath des Blaſens zum Gedächtniß
n, und zuſammen kommen ſolte? Er ver-
ffet dieſen erſten Tag mit dem zehenden, und
: Es ſey dieſer groſſe Tag des ſiebenden Mon-
derjenige Tag geweſen, an welchem Johannes
lnfang zum predigen gemacht. Deñ hat GOtt
m erſten Tage des VII Monaths die Trometen
n laſſen, daß man ſich auf den 10ten, als auf
groſſen Verſöhn-Tag fertig halten ſolte; ſo
wahrſcheinlich, daß dieſer erſte Tag, der Sab-
des Blaſens, die Buß-Predigt Johannis;
wie der 10te Tag, nemlich der Verſöhn-Tag,
auffe Chriſti vorgebildet habe. Es iſt der er-
ag dieſes Monaths nur zum Gedächtniß des
uf folgenden 10ten Tages geſtifftet worden:
dem 10ten Tage aber, das iſt mit Chriſti Tauf-
it ſich das alte Teſtament der Verheiſſung völ-
endet. Wenn der Herr Autor alles dieſes zu-
ten ſetzet, ſo beſchlieſſet er endlich ſeine Erzeh-
damit, daß er ſaget: wenn man die Zeit-Rech-
ordentlich führen wolle, ſo müſſe dieſes Jahr
1 vielmehr 1723 heiſſen. An der gegenwär-
Unordnung aber ſey die Trangſahl ſchuld,
e die erſten Chriſten unter denen Heydniſchen
ſern erdultet, und dadurch verhindert worden,
Æram eher als 500 Jahr nach Chriſti Ge-
zu gebrauchen, in welcher Zeit man gantz
e Rechnungen geführet.
der andere Theil dieſes Buches iſt ein Beweiß,
das itzige Jahr eigentlich das 1723 nach Chri-
eburth, und das 5692 nach Erſchaffung der
t ſey. Dieſes wird in 8 Capiteln ausgefüh-

heimſten Lehren des Chriſtenthums eröffnet. Darauf rechnet der Verfaſſer aus, wenn Cyrillus dieſe Reden gehalten, und erweiſet, daß er keine derſelben ehe als an. 344 und keine ſpäter als 349 abgeleget. Er bringet bey dieſer Gelegenheit viel feine Anmerckungen, von denen Catechismus-Schülern, Catechismus-Lehrern, und Catechismus-Reden der Alten bey. Endlich wird auch etwas von der Lehr-Arth, und dem Stylo Cyrilli geſaget. Es hält dieſer Biſchöff faſt in allen Reden die Ordnung, daß er zuerſt die falſche Lehre der irrenden erzehlet; hernach die Evangeliſche Wahrheit vorträgt, und ſolche mit deutlichen Stellen der heil. Schrifft unterſtützet; endlich aber die Einwürffe der Feinde Chriſti beantwortet. Sein Stylus iſt ſehr gemein, und ſo beſchaffen, wie man in gemeinen Leben redet. Er ſchreibet nicht allzeit

Wir wenden uns nunmehr zu denen Wercken
yrilli ſelbſt. Dieſelben ſind in dieſer neuen Auf-
ge ſo ausgeputzet worden, daß man auf allen
Seiten treffliche Proben von der Gelehrſamkeit
nd Geſchicklichkeit des Herausgebers findet. Wir
ollen dasjenige, was er dabey gethan, kürtzlich
zehlen. Die fürnehmſte Sorge des Paters iſt
ewesen, den Griechiſchen Text ſo rein und unver-
ilſcht, als es möglich iſt, herauszugeben. Des-
egen hat er denſelben mit Grodecii Uberſetzung,
Norelli und Prevotii Auflagen, wie auch denen
anuſcripten, welche er in Paris angetroffen, auf
as fleißigſte gegeneinander gehalten. Die unter-
hiedenen Lectionen, welche ſich in denen Römi-
hen Codicibus gefunden, hat er durch Hülffe gu-
r Freunde erhalten; ſich auch desjenige, was
lbereits Milles angemercket, bedienet. Aus die-
n unterſchiedenen Exemplarien hat er nach An-

ich bey dem H. Grabe gebauet hatte, ſo Anaſtaſis
ies: und der andere die ſogenandte Baſilica ſelbſt.
Zwiſchen beyden lag ein Theil des Berges Golgatha
elchen Conſtantin der Groſſe prächtig pflaſtern
aſſen. Die ſogenandte Baſilica major aber war
icht nach Art der meiſten Chriſtlichen Kirchen wie
in Creutz gebauet, ſondern hatte die Geſtalt eines
Rectanguli Parallelogrammi. Sie wurde in zwey
Theile getheilet, daran das eine Navis, das andere
ber Altare hieß. In dem einem Theile, welches
Navis genandt wurde, fand ſich an der einen Sei-
e ein erhabener Ort, auf welchem der Stuhl ſtand,
arauf der Biſchoff ſitzend predigte. Etwas tiefer
er war eine Stelle für die Lectores, und gantz un-
en ſaſſen um dieſen erhabenen Ort die Presbyteri
nd Geiſtlichen. Sie wurden alle durch ein ge-
oliſſes Gitterwerck von der übrigen Gemeine ab-

ſicherlich glauben, daß das 5692 Jahr der Welt völlig verfloſſen geweſen, wenn des Frühlings Anfang auf den Freytag 1721, und zwar zu Ende des Schalt-Jahres eingefallen.

Der erſte Theil begreifft die Hiſtorie von 5692 Jahren, welche ſich nach Chriſti Geburth 1721 mit den Frühlings Anfange beſchlieſſet. Der Herr Verfaſſer theilt die Hiſtorie von der Welt-Alter in acht Capitel; und damit ſich unſere Leſer einen beſſern Begriff von ſeiner Rechnung machen können, ſo wollen wir die fürnehmſten Periodos derſelben herſetzen.

1656 Jahr ehe die Sündfluth kam; bleiben 1656
367 — biß Abraham die Verheiſſung von GOtt geſchehen - - werden 2023
430 — da er und ſeine Nachkommen in der Fremde geweſen, und in

ung von Jeruſalem, die Wegführung Jojakims
nd Wegnehmung einiger güldenen und ſilbernen
Gefäſſe ſind gleichſam nur Vorboten von der gro-
en Gefangenſchafft. Die meiſten aber fangen die-
elben von Zedekia an. Den Herrn D. Rivinum
ber bedünckt, es ſey ein Unterſcheid zwiſchen dem
Anfange der Gefängniß, und der Verwüſtung der
Stadt und des Tempels zu machen; Zedekiæ
Wegführung könne für einen Anhang oder für
ie Nachwehen der Gefängniß, nicht aber für die
Gefängniß ſelbſt genommen werden. Denn die
0 Jahr derſelben fangen ſich eigentlich von dem
Jechonia an, wie ſolches im 24 Cap. des 2 Buchs
er Könige im 14 v. gantz klar beſchrieben iſt, daß
Jechonia, das gantze Jeruſalem, alle Oberſten, alle
Gewaltigen ꝛc. wären weggeführet, und nichts
mehr als geringes Volck zurück gelaſſen worden.

ndern, daß ſie auch an die geiſtl. Güter des neu
n Teſtamentes gedächten, welche darunter vorge-
ldet ſind. Bey dem Paſſah muſten ſie ſowohl
ÖTT für die Befreyung aus der Egyptiſchen
Dienſtbarkeit dancken, als auch das Oſterlam als
in Vorbild des gecreutzigten JEſu betrachten.
Das Feſt der 7. Wochen war ein Danck-Feſt für die
Erſtlinge des Landes, aber auch zugleich ein Zei-
ben, daß Chriſtus 50 Tage nach ſeiner Aufferſte-
ung denen Gläubigen den heil. Geiſt als die Erſt-
nge der Früchte von ſeiner Himmelfahrt geben
olle. Das Feſt der Lauberhütten aber hatte Gott
erordnet, nicht nur wegen der Erndte, welche wir
n Erhaltung unſeres zeitlichen Lebens nöthig ha-
en, ſondern fürnehmlich dadurch ein Zeichen der Ge-
urt Chriſti zu geben, daß dieſer dermaleinſt ſeinen
Sohn als das Brodt des Lebens in die Welt von

)Err befahlen, daß man denſelben als den
:n Sabbath des Blaſens zum Gedächtniß
, und zuſammen kommen ſolte? Er ver-
ſet dieſen erſten Tag mit dem zehenden, und
Es ſey dieſer groſſe Tag des ſiebenden Mon-
:rjenige Tag geweſen, an welchem Johannes
ſfang zum predigen gemacht. Den hat GOtt
n erſten Tage des VII Monaths die Trompeten
laſſen, daß man ſich auf den 10ten, als auf
:oſſen Verſöhn-Tag fertig halten ſolte; ſo
wahrſcheinlich, daß dieſer erſte Tag, der Sab-
es Blaſens, die Buß-Predigt Johannis;
wie der 10te Tag, nemlich der Verſöhn-Tag,
uffe Chriſti vorgebildet habe. Es iſt der er-
g dieſes Monaths nur zum Gedächtniß des
ſ folgenden 10ten Tages geſtifftet worden:
:m 10ten Tage aber, das iſt mit Chriſti Tauf-
ſich das alte Teſtament der Verheiſſung völ-
ndet. Wenn der Herr Autor alles dieſes zu-
:n ſetzet, ſo beſchlieſſet er endlich ſeine Erzeh-
damit, daß er ſaget: wenn man die Zeit-Rech-
ordentlich führen wolle, ſo müſſe dieſes Jahr
vielmehr 1723 heiſſen. An der gegenwär-
Unordnung aber ſey die Trangſahl ſchuld,
: die erſten Chriſten unter denen Heydniſchen
rn erdultet, und dadurch verhindert worden,
Eram eher als 500 Jahr nach Chriſti Ge-
zu gebrauchen, in welcher Zeit man gantz
: Rechnungen geführet.
r andere Theil dieſes Buches iſt ein Beweiß,
is itzige Jahr eigentlich das 1723 nach Chri-
:burth, und das 5692 nach Erſchaffung der
ſey. Dieſes wird in 8 Capiteln ausgefüh-

Oben iſt von dem Herrn Verfaſſer erwieſen worden, daß ſich der Heyland im 15 Jahre Tiberii tauffen laſſen, als er bey nahe 30 Jahr alt geweſen. Itzo fragt er, ob man nicht auch den Tag der Tauffe wiſſen könne, damit man ſehe, wieviel damahls an denen 30 Jahren des Alters Chriſti gefehlet? doch auch dieſer ſtehet nach ſeinen Gedancken deutlich in der H. Schrifft. Es iſt der groſſe Verſöhn-Tag, welchen GOtt der HErr auf den 10ten Tag des ſiebenden Monaths, und alſo 5 Tage für dem Lauberhütten-Feſt zu feyren befohlen. An demſelben muſte der Hohe-Prieſter das gantze Volck mit GOtt verſöhnen. Nun heiſt JEſus in der Epiſtel an die Ebräer offt ein Hoher-Prieſter: und Cap. V. wird deutlich von ihm geſagt: **Niemand nimmt ihm ſelber die Ehre, ſondern der auch beruffen ſey von**

der HErr befahlen, daß man denſelben als den heiligen Sabbath des Blaſens zum Gedächtniß halten, und zuſammen kommen ſolte? Er verknüpffet dieſen erſten Tag mit dem zehenden, und ſaget: Es ſey dieſer groſſe Tag des ſiebenden Monden derjenige Tag geweſen, an welchem Johannes den Anfang zum predigen gemacht. Deñ hat GOtt an dem erſten Tage des VII Monaths die Troñeten blaſen laſſen, daß man ſich auf den 10ten, als auf den groſſen Verſöhn-Tag fertig halten ſolte; ſo iſt es wahrſcheinlich, daß dieſer erſte Tag, der Sabbath des Blaſens, die Buß-Predigt Johannis; gleich wie der 10te Tag, nemlich der Verſöhn-Tag, die Tauffe Chriſti vorgebildet habe. Es iſt der erſte Tag dieſes Monaths nur zum Gedächtniß des darauf folgenden 10ten Tages geſtifftet worden: mit dem 10ten Tage aber, das iſt mit Chriſti Tauffe, hat ſich das alte Teſtament der Verheiſſung völlig geendet. Wenn der Herr Autor alles dieſes zuſammen ſetzet, ſo beſchlieſſet er endlich ſeine Erzehlung damit, daß er ſaget: wenn man die Zeit-Rechnung ordentlich führen wolle, ſo müſſe dieſes Jahr 1721 vielmehr 1723 heiſſen. An der gegenwärtigen Unordnung aber ſey die Trangſahl ſchuld, welche die erſten Chriſten unter denen Heydniſchen Käyſern erdultet, und dadurch verhindert worden, dieſe Æram eher als 500 Jahr nach Chriſti Geburth zu gebrauchen, in welcher Zeit man gantz andere Rechnungen geführet.

Der andere Theil dieſes Buches iſt ein Beweiß, daß das itzige Jahr eigentlich das 1723 nach Chriſti Geburth, und das 5692 nach Erſchaffung der Welt ſey. Dieſes wird in 8 Capiteln ausgeführ-

et. Das erſte Capitel zeiget, daß der HErr die Welt in des Frühlings Anfange erſchaffen habe. Der Herr D. meynet, weil GOtt ein GOtt der Ordnung ſey, ſo werde er ohne Zweiffel bey Erſchaffung der Welt die Sonne in ein Punctum æquinoctiale geſetzet haben, damit ſich dieſelbe, da das Paradies, wie er anderweit erweiſen will, unter dem Æquatore geweſen, in deſſen Mitte GOtt den Baum des Lebens ſetzete über ſeinem Scheitel-Punct zuerſt ſehen laſſen, und damit den Meridianum auf dem Erdboden bezeichnen könte. Dieſes iſt nach ſeiner Muthmaſſung das punctum æquinoctii verni geweſen. Denn daß gleich Früchte in dem Paradieſe geſtanden, das ſchadet dieſer Meinung nicht, weil die Beſchaffenheit der hitzigen Länder ſolches wohl leidet. Daß aber die Welt im Frühlinge erſchaffen, beweiſet der Herr D. fürnehmlich

re zwar auf der einen Seite im erſten Zeichen, die Sonne aber auf der andern Seite im Anfange des ſechſten Zeichens geweſen, und die Erde wäre mitten eingetreten, eben als ob ſie die Sonne lieber nahe haben wolte. Das iſt ungereimt, weil GOtt der HErr der Sonne eben deswegen die Excentricität gegeben, daß die Hitze denenjenigen, über deren Häuptern ſie ſtehet, im Apogæo ſoviel erträglicher ſeyn ſoll. Nechſt dieſem, ſo gehet ordentlich der Frühling für dem Herbſte her. Ferner hat GOtt denen Jüden befohlen, das Jahr vom Monath Abib anzufangen, auf welchen das æquinoctium vernale fält. Endlich läſt ſich auch dieſes aſtronomiſch aus dem Laufe der Sterne gar deutlich beweiſen. Das andere Capitel handelt von denen Tagen, welche den Anfang zu aller Zeit-Rechnung geben; und das dritte von denen Wochen. Da zeiget der Verfaſſer, daß die Benennung der Tage und Monathe, welche von denen Planeten genommen iſt, eine Erfindung der Aſtronomorum ſey, welche denen Planeten das Regiment über alle Tage und Stunden zugeſchrieben. Wenn man aber die Tage nach denen Wercken der Schöpffung nennen wolle, ſo könte

der 1 Tag der Licht-Tag
— 2 — — Himmels-Tag
— 3 — — Kräuter-Tag,
— 4 — — Stern-Tag,
— 5 — — Fiſch-Tag,
— 6 — — Herren-Tag,
— 7 — — Ruhe-Tag heiſſen.

Das vierdte Capitel giebt von denen 12 Monathen des Jahres Unterricht, da der Verfaſſer ſonderlich

rlich die Rechnung der Jüden tadelt, welche die Monathe mit dem Neumonden anfangen. Die Rechnung hat keine Göttliche Ordnung zum Grun-, und läst sich mit der Einrichtung der Jahre gar icht vergleichen. Das fünffte Capitel zeiget, wa an die rechte Jahres-Länge wissen wolle, müsse an genau auf den Lauff der Sonne Achtung ge- en. Dabey erinnert der Autor, daß die Zeichen r 4 Jahrs-Zeiten sehr weit von dem Anfange es Widders, Krebses, der Wage, und des Stein- ockes abgehen, daß das Zeichen des Widders fast it dem Anfange der Fische eines sey, ja daß dis unctum æquinoctiale, wenn die Welt länger ehen soll, nach und nach in den Wassermañ, und ndlich gar in den Steinbock fallen müsse. Dieses mmt nach Herr D. Rivini Meynung daher, weil ch die Erd-Kugel mit ihren Polis um die Polos œlestes herumdrehet, und sich von Jahr zu Jahr, ngefehr um 50 Grad gegen Abend zu neiget. an würde also besser thun, wenn man die 4 Pun- a cardinalia, oder die beyden Æquinoctia, oder

chem ſie vormahls angefangen. Er gründet ſich darinne auf die allbereit gerühmte Rechnung des Caßini, und nimmt den Beweiß aus den Ephemeridibus. Das achte Capitel zeiget endlich den Gebrauch der Tabelle, wie man des Frühlings Anfang, in allen Jahren, welche ſchon verfloſſen ſind, oder noch kommen, leicht finden, und daraus der Welt Alter ſicher zeigen könne. Er beweiſet dieſes mit vielen Exempeln, inſonderheit aber mit der Ausrechnung der fürnehmſten Dinge, welche ſich mit unſerm Heyland in der Zeit ſeines Lebens zugetragen. Wir wollen die Tabelle, welche der Herr Autor davon gemacht, herſetzen.

1 Punct. nach Erſchaffung der Welt im I. Monath am 24. Tage Freytags ward JEſus von GOtt denen erſten Eltern verheiſſen.

2 — A.M. 3968 den X Mon. 18 Tage, Sonnabend ward er von Maria empfangen.

3 — — 3969 — VII — 15 — Sonnabend ward er zu Bethlehem gebohren.

4 — — 3969 — VII — 22 — Sonnabend ward er nach 8 Tagen beſchnitten.

5 — — 3969 — IIX — 17 — Donnerſtags ward er im Tempel dargeſtellt.

6 — — 3999 — VII — 10 — Mittewochs ward er getaufft.

7 — — 3999 — IIX — 18 — Sontag ward er vom Satan verſucht.

8 — — 3999 — IIX — 19 — Montag nahm er ſeine Jünger an.

9 — — 3999 — IIX — 20 — Dienſtag thut er das erſte Wunder auf der Hochzeit.

10 — — 4002 — I — 10 — Sontag hält er den Einzug in Jeruſalem.

A.M 4002 den 1 Mon. 14 Tag. Donnerſtag ſetzt er das H. Abendmahl ein.
— 4002 — I — 15 — Freytag ſtirbt er am Creutz.
— 4002 — I — 17 — Sontag iſt er von den Todten aufferſtanden.
— 4002 — I — 25 — Donnerſtag fuhr er gen Himmel.
— 4002 — III — 5 — Sontag ſendet er den H. Geiſt.

Innen jeden von dieſen funffzehn Puncten hat der Herr Autor beſonders erkläret, und bewieſen. Wer dieſe Einfälle durchlieſet, wird befinden, daß ſehr viel gute Gedancken darinne ſtehen, wiewohl ſie nicht alle ſo beſchaffen ſind, daß nichts mehr dabey zu erinnern wäre. Es legt ihnen aber der hochberühmte Herr Verfaſſer ſelbſt dergleichen Gewißheit nicht bey, ſondern verſichert zum Beſchluß des Werckgens, er begehre ſeine Meynung *niemand* aufzudringen; wolle auch nicht böſe werden, wenn jemand beſſer wiſſe.

der hat. Er iſt willens, Morhofs Polyhiſtor, an denenjenigen Orten fortzuſetzen, da er von theologiſchen Dingen handelt. Wenn auch eine neue Auflage dieſes Buches dermahleins vorgenommen werden ſolte, ſo will der Verfaſſer demſelben, wenn alle Theile fertig ſeyn den Titul vorſetzen: Polyhiſtor Theologicus. Das gantze Werck ſoll aus vielen Büchern beſtehen, von deren Inhalt der Verfaſſer in einem weitläufftigen Grundriſſe, welchen er davon gemacht, denen Leſern einen Vorſchmack giebt. Seine Meynung iſt nicht, alles was er nur von theologiſchen Büchern finden können, hier anzubringen: ſondern er will nur die fürnehmſten herausſuchen, und ſeinen Leſern eine auserleſene theologiſche Bibliotheck fürlegen. Bey denen meiſten Büchern findet man Urtheile von dem Werthe derſelben. Dieſe ſind theils von dem Herrn Dorn ſelbſt verfertiget, theils aus denen Schrifften berühmter Männer genommen. Und weil ſich in einer Schrifft, wie die gegenwärtige iſt, ſtets etwas zu ändern, zu beſſern, und zu vermehren findet, ſo verſpricht der Verfaſſer alle Jahr beſondere Supplementa drucken zu laſſen, und dadurch das Buch ſo vollſtändig zu machen, als es müglich iſt. p. 11.

Dieſer erſte Band beſtehet aus vier Büchern. In dem erſten findet man nur die Prolegomena zu dem gantzen Wercke. Es hat drey Capitel. Das erſte erzehlet diejenigen, welche etwas von Einrichtung der theologiſchen Bibliothecken geſchrieben. Dahin gehöret Joh. Henr. Hottinger in bibliothecario quadripartito, und der Autor des Frantzöſiſchen Büchelgens de l' Idée generale des etu- p. 30

des; wie auch der Verfaſſer des Briefes an den Herrn D. Deyling, de nova bibliotheca Lutherana aperienda.* Das andere Capitel zeiget diejenigen an, welche gewiſſe allgemeine Subſidia zu Erkäntniß der theologiſchen Bücher an die Hand gegeben. Unter denen bereiten einige die Gemüther zu der theologiſchen Bücher Wiſſenſchafft; wie Voſius in ſchediaſm. de comparenda notitia ſcript. Eccl. gethan. Einige geben in Chronologiſcher Ordnung eine Nachricht von denen Kirchen Scribenten, wie Hieronymus Stridonenſis in ſeinem Buche de viris illuſtribus. Einige handeln nach Alphabetiſcher Ordnung von denen gelehrten Theologis, wie Antonius Poſſevinus in Apparatu ſacro. Einige richten ihre Nachricht von Theologiſchen Büchern nach denen Theilen der Theologie ſelbſt ein, wie Jacob Zannachius in Bibliotheca theo-

In dem andern Buche tritt der Autor etwas näher zum Zwecke, und handelt von denenjenigen, welche die fata der Theologie, wie auch das Leben und die Geſchichte derer Gottesgelehrten beſchrieben. Mit denenſelben werden diejenigen verknüpft, welche eine Anleitung zu dem theologiſchen Studio gegeben. Dieſes Buch beſteht aus drey Capiteln, darinne drey Dinge erkläret ſind. 1) Wer von der p. 161.
Hiſtorie der Theologie überhaupt, als auch inſonderheit von denen fatis der exegetiſchen, catechetiſchen, rhetiſchen, moraliſchen ꝛc. Gottes-Gelahrſamkeit etwas verfertiget. 2) Was wir für Bücher 183.
von dem Leben, fatis, Bildern und Verrichtungen ſowohl derer Gottesgelehrten überhaupt, als auch inſonderheit, der Engländer, Frantzoſen, Teutſchen ꝛc. wie auch beſonderer Männer auffzuweiſen haben. 3) Wer aus denen Patribus, Römiſch-catholiſchen, 215.
Reformirten und Evangeliſchen diejenigen geweſen, welche eine Anleitung zu dem Studio theologico geſchrieben, oder nur zufälliger Weiſe den Weg gewieſen, etwas gründliches in der Theologie zu erlernen. *

Das dritte Buch iſt ein Verzeichniß derjenigen, welche von denen unterſchiedenen Religionen der Welt etwas zu Pappier gebracht haben. In denen 10 Capiteln, aus welchen es beſtehet, werden folgende Dinge abgehandelt. α) Wer diejenigen 263.
ſind, welche überhaupt von dem Gottesdienſt und denen

* Der Verfaſſer bedauret bey dieſer Gelegenheit, daß des ſeel. D. Gottfried Olearii Iſagoge ad ſtudium theologiæ, welche er ehemahls ſelbſt gehöret, und ſie beſſer, als alle andere Einleitungen gefunden, nicht gedruckt worden.

enen Lehren unterſchiedener Väter etwas zu Pap-
iere gebracht. Dabey erinnert der Verfaſſer, man
olte bey Durchblätterung ſolcher Bücher unter-
uchen, ob die Leute welche dieſelben geſchrieben,
ie Religion, von welcher ſie handeln, recht ver-
anden, und ob ſie dieſelbe auch ſo beſchrieben, wie
e ſolche in der That gefunden; β) Wer von der
Religion derer Ebräer gehandelt? da ſaget der Ver-
ſſer ſowohl etwas von der Gottes-Gelahrheit und
enen Schriften Noä, Moſis, derer Patriarchen und
iobs, als auch von denen unterſchiedenen Secten,
elche hernach unter denen Jüden entſtanden. γ)
Wer die Heydniſche Theologie überhaupt beſchrie-
en? hier berühret der Verfaſſer ſo wohl die-
nigen, welche von der Abgötterey, als auch
jenigen, welche insgemein von denen Göttern
nd Poſſen der Heyden gehandelt. δ) Dar-

ziehen, und zu weiſen, was die Heyden aus dem Lichte der Natur, was ſie aus denen Traditionen, was ſie von dem Volcke Gottes, was ſie aus ihren Oraculis und hergebrachten Meynungen geborget haben. ζ) In dem ſechſten Capitel ſtehen diejenigen, welche ſich um die Religion der heutigen Jüden bekümmert: Bey dieſer Gelegenheit wird Buxtorfs Synagoge gerühmet, und erinnert, daß man dieſem gelehrten Manne ohnfehlbahr zuviel thue, wenn man ihm ſchuld gebe, er habe das Buch aus Petri Galatini Schrift genommen. Des Herrn Basnage Hiſtoire de la religion des Juifs aber iſt nach des Autoris Urtheil das beſte Buch in dieſer Wiſſenſchafft. η) Das ſiebende Capitel handelt von der Religion der Muſelmänner, welche von niemand beſſer als von Adrian Relanden entdecket worden. Herr D. Danz aber hat eine neue Auflage von dem Alcoran verſprochen. θ) Das achte Capitel führet den Titul: de indifferentismo religionum, darinne der Verfaſſer nicht allein den groben Indifferentiſmum, ſondern auch alle Arthen deſſelben, den Eclogismum, Syncretismum, Naturalismum und Scepticismum berühret, fürnemlich aber das Büchelgen, welches Herr D. Wernsdorf dagegen geſchrieben, berühret. ι) In dem neunten Capitel macht ſich der Herr Dorn über den Atheismum. Er meinet, wer des Herrn D. Buddei Buch de atheismo & ſuperſtitione, nebſt des Jenkini Thomaſii Hiſtoria philoſophica de atheismo beſitze, könne der übrigen leicht entbehren. Er handelt zugleich in dieſem langen Capitel von denen Fragen, ob der Mathematiſche Beweiß der Exiſtentz GOttes zulänglich ſey? ob die Übereinſtimmung

p. 403. 443. 459. 484.

der

er Völcker etwas beweiſe? ob diejenigen etwas usgerichtet, welche Apologien für die Atheiſten eſchrieben? ob man alle die für Atheiſten hal- en ſolle, welche gemeiniglich in dieſe Zunfft ge- echnet werden? x) Das letzte Capitel nennet die ürnemſten Federn, welche in der natürlichen Theo- ogie etwas verfertiget. Es gehören auch diejeni- en hierher, welche von der Unſterblichkeit der See- en, wie auch von denen Geiſtern und deren Wir- ungen etwas geſchrieben. Bey dem Beſchluſſe rzehlet Herr Dorn die Bewegungen welche über Beckers bezauberte Welt entſtanden, wie auch die Schrifften, welche man ihm in Engelland, Holland, nd Teutſchland entgegen geſetzet.

Das vierdte Buch hat der Verfaſſer der Bibli- hen Theologie gewidmet, und in ſechs Capiteln enen Anfängern eine ſehr feine Anleitung dazu

ſind Chriſtian Kortholts drey Büchergen in dieſer Hiſtorie bekannt, deren das eine de calumniis paganorum in veteres chriſtianos, das andere de vita & moribus chriſtianis primævis per malitiam gentilium afflictis, das dritte de perſecutionibus eccleſiæ primitivæ handelt. Bey denen Reformirten iſt ſonderlich Cavens Buch von dem alten Chriſtenthum beliebt. In dem andern Capitel zeiget der Verfaſſer die fürnehmſten Hebräiſchen Editiones des alten Teſtamentes, und macht zu einer neuen Aufflage Hoffnung, welche Herr D. Danz beſorgen, und darinne fürnemlich das Ketif wieder herſtellen will. Das dritte Capitel gehet auf gleiche Weiſe die fürnemſten Aufflagen des neuen Teſtamentes durch. Ob aber derſelben wohl eine groſſe Menge fürhanden iſt, ſo meinet doch der Verfaſſer, man könne noch auf eine neue und verbeſſerte dencken. Er führet in dieſem Stücke Clericum zum Zeugen an, und erkläret ſeine Gedancken, von denen Dingen, worauf man bey einer neuen Edition ſonderlich ſehen müſſe. In dem vierdten Capitel kommt er auf die Hiſtorie der Bibliorum Polyglottorum. Der erſte welcher dergleichen Werck drücken laſſen iſt der Cardinal Ximenius. Es fehlt aber an ſeinem Opere Complutenſi meiſt die Chaldäiſche Uberſetzung im alten Teſtamente, und bey dem Griechiſchen Texte die Accentus und Spiritus. Auguſtinus Juſtinianus hat ein ſehr groß Werck unter dem Titul Octapla heraus geben wollen; es iſt aber nichts mehr als der Pſalter und die Evangelia fertig worden. Die groſſe Antwerpiſche Bibel, welche 1571 in 8. Bänden unter Ariæ Montani Aufſicht gedruckt wor-

p. 615. 639. 656.

ben, hat vielen Ruhm erlanget, wiewohl R.
non, und Arnold Boatius vieles, ſonderlich in
lberſetzung zu tadeln gefunden. Zu Paris wur-
1645 biblia Hepthaglotta in 10 folianten
g. Weil ſie aber nicht allzu correct ſind, ha-
ſie wenig Hochachtung erlanget. Das voll-
menſte Werck aber, welches man jemahls ge-
, iſt wohl die Bibel, welche zu London 1657 in
eilen mit denen Prolegomenis Briani Waltoni
uckt worden. Der Verfaſſer dieſer Bibliotheck
t den Vorzug für der Frantzöſiſchen Auffage
läufftig, kan aber nicht unerinnert laſſen, daß
in denen Diſſertationen des Herrn Waltons
erlich in der Chronologie eines und das ande-
nde, welches ſehr anſtößig iſt. Elias Hutterus
auch dergleichen Werck herausgehen. Er hat
damit wenig Ehre eingelegt. Der Verfaſſer

denen Lateiniſchen Uberſetzungen der Bibel, und denen fürnehmſten Aufflagen derſelben. Die bekanteſte unter ihnen iſt wohl die ſo genante Vulgata derer Papiſten. Der Verfaſſer weiſet ſeinen Lesern dabey die Autores welche die Fragen erörtert: Ob Hieronymus für den Verfaſſer derſelben könne gehalten werden? ob ſie authentiſch ſey? und was ſie für Anſehen und Gewalt in der Kirche habe? Nächſt dieſer hat Santes Pagninus 1523 eine Lateiniſche Uberſetzung der Bibel drucken laſſen: ſie iſt aber ſehr dunckel. Artas Montanus hat dieſelbe in der Antwerpiſchen Bibel verbeſſern wollen; hat ſie aber faſt durch und durch verdorben. Thomas Malvenda und Cajetanus haben dergleichen Bemühung auf ſich genommen, ihre Dinge aber ſo ſchlecht gemacht, daß ſie von jederman ausgelachet worden. Die Proteſtanten trafen es hierinne beſſer. Sebaſtian Münſter gab 1534 ſeine Uberſetzung heraus, an welcher man wenig zu tadeln hat, als daß er ſich von denen Rabbinen manchmahl verführen laſſen. Leo Juda wird auch ſo gar von denen Papiſten gerühmet. Sebaſtian Caſtellio verfertigte gleichfals eine neue Uberſetzung, die zu Baſel 1551 gedruckt worden. Man kan ſie aber wegen des allzuvielen Spielwercks wenig brauchen. Immanuel Tremellius und Franciscus Junius haben mit ihren Uberſetzungen groſſen Ruhm erhalten. Am beſten aber hat es Sebaſtian Schmid gemacht, welcher in ſeiner Uberſetzung nicht allein den Sinn des heiligen Geiſtes wohl zu entdecken, ſondern auch denſelbigen mit einer reinen und zierlichen Schreib-Arth vorzutragen geſucht.

VI.

Johann Heinrich Ackers Antritts-Rede von der Glückſeeligkeit der Muſen in Friedrichs-Lande nebſt Anhange unterſchiedener Picen. Altenburg 1721, 4to. 8 Bogen.

DEr Herr Verfaſſer hat dieſe Rede gehalten, da er das Ambt eines Directoris auf dem Altenburgiſchen Gymnaſio angetreten. Er rühmet in der Rede die Wolthaten, welche der Hertzog von Gotha denen Gelehrten erwieſen, und preiſet deswegen die Unterthanen deſſelben glücklich. Die Rede wird mit einigen Anmerckungen erläutert. z. E. es wird gefragt: Ob Erythræus Verfaſſer der X librorum Eudemiorum ſey, die zu Cölln 1645 in 8vo gedruckt worden. Herr Acker verneinet die-

VII.

Introductio ad Hiſtoriam Litterariam de præcipuis Bibliothecis Pariſienſibus.

Das iſt:

Danielis Maichellii Einleitung zu der gelehrten Hiſtorie von denen fürnehmſten Bibliothequen in Paris, mit Anmerckungen verſehen. Leipzig 1721. in 8. 17. Bogen.

DEr Verfaſſer dieſer Schrifft iſt ein Deutſcher aus dem Würtembergiſchen, das Buch aber eine Frucht ſeiner Frantzöſiſchen Reiſe, welche er in eben dieſem Jahre in Cambridge in gros 8. drucken laſſen, nach welchem Drucke man auch die gegenwärtige Auflage eingerichtet. Sein Abſehen bey derſelben iſt, eine gründliche Nachricht von denen Bibliothequen in Paris zu geben, und dadurch etwas zu Verbeſſerung der gelehrten Hiſtorie beyzutragen, zugleich aber diejenigen, welche dieſen Ort beſuchen, zu unterrichten, was ſie in denen Bücher-Sälen daſelbſt fürnehmlich ſuchen und beſehen müſſen.

Das Werck hat zwey Theile. In dem erſten gehet der Verfaſſer die fürnehmſten Bücher-Schätze in Paris hiſtoriſch durch, und giebt in zwölff Capiteln von der Königlichen, Colbertiniſchen, Benedictiniſchen, und Mazariniſchen Bibliotheck, wie auch von denen Bücher-Sälen der Theologiſchen Facultät in der Sorbonne, des Cloſters der H. Genovefä, derer Jeſuiten in dem Collegio Ludewig des Groſſen, der Canonicorum in der Abtey S. Victo-

s, der Patrum oratorii, derer Barfüſſer Auguſti-
er, derer Minimorum und der Cöleſtiner ſehr feine
Nachricht. Er hält faſt in jedem Capitel dieſe
Ordnung, daß er erſtlich, die Geſchichte von Stiff-
ung und Vermehrung der Bibliothequen, hernach
ie raren Manuſcripta, ferner diejenigen Stücken,
elche unter denen gedruckten Büchern merckwür-
ig ſind, nächſt dieſen die Alterthümer und Mün-
en, und endlich die gelehrten Männer, welche die
uſſicht über dieſe Bücher-Säle haben, erzehlet.
Man wird ſich wundern, daß unter dem Verzeich-
iß der Bibliothequen der groſſe Schatz des Abts
Bignon nicht ſtehet, welcher doch keinem Liebhaber
er gelehrten Hiſtorie unbekant iſt. Allein zu der
eit, in welcher der Verfaſſer zu Paris geweſen, hat
er Abt ſeine Bibliotheck an den Herrn Law ver-
aufft. Weil nun dazumahl einige Monath nach

die vier Evangeliſten, und die Apoſtel Geſchichte findet, welcher von Theod. Beza auf dieſe Bibliothec geſchencket worden. Nachdem aber der Verfaſſer beyde Manuſcripte geſehen, ſo hat er gefunden, daß der Engliſche Codex gantz anders eingerichtete Blätter habe. Ja er ſchlieſt aus der unterſchiedenen Geſtalt der Buchſtaben, daß der Engliſche Codex viel älter, und in dem fünfften oder ſechſten Seculo geſchrieben ſey, da der Pariſer Codex nur in das ſiebende Jahrhundert gehöret. Die Colbertiniſche Bibliothec beſitzet das Manuſcript de Mortibus perſecutorum, welches nicht allein in Franckreich, ſondern in gantz Europa das einige von dieſem Buche iſt. Baluzius hat es nach dieſem drucken laſſen, und ihm den Nahmen Lactantii fürgeſetzt. Ob nun wohl der P. Nicolaus le Nourry, Baluzium deswegen angegriffen, und ſtreitig zu machen geſucht, daß Lactantius dieſes Werckgen geſchrieben, ſo hält doch unſer Verfaſſer Baluzii Seite, hat auch in dem andern Theile dieſer Schrifft die Einwürffe des Herrn Nourry in einem beſondern Capitel beantwortet. In der Mazariniſchen Bibliothec iſt ein Monumentum avthenticum von An. 1515. darinne mit klaren Worten ſtehet, daß die Buchdruckerey in Deutſchand zu Maynz erfunden worden. Der Verfaſſer hat es hier gantz eindrucken laſſen, und daſſelbe mit verſchiedenen Anmerckungen verſehen.

Der andere Theil dieſes Büchelgens handelt von dem Gebrauch der Bibliothequen, und erkläret diejenigen Eigenſchafften, welche man beſitzen muß, wenn man ſich dieſelben recht will zu Nutzen machen. Deren ſind ſechſe 1. ein natürliches Geſchi-

te, 2. ein beſtändiger Fleiß, 3. Gute Fundamenta, 4. Eine Wiſſenſchafft in der gelehrten Hiſtorie, 5. Eine Kentniß der Critic und 6. eine fleißige Beobachtung des Zweckes von denen Studiis. Das natürliche Geſchicke iſt nöthig, damit man wohl urtheilen, und den Sinn der Schrifft, die man lieſt, erforſchen könne. Zu der Wiſſenſchafft in der gelehrten Hiſtorie wird erfodert, daß man, α) Bibliothequen, β) gedruckte Bücher γ) Manuſcripte verſtehe. Bey der Kentniß von Bibliothequen hat man ſonderlich zu ſehen, wie eine jede eingerichtet ſey, und worinnen ſie einen Vorzug für andern habe? Bey der Betrachtung der Bücher ſind vier Dinge in Acht zu nehmen; nemlich der Verfaſſer, die Edition, der Inhalt, und die Fata des Buches. Wenn man von dem Verfaſſer eines Buches etwas wiſſen will, ſo muß man ſich um ſeine Lebens-Beſchreibung, um den Ruff, welchen er in der gelehrten Welt erlanget, um ſeine Fata, und um ſeine Arth zu ſchreiben, bekümmern. Bey der Edition eines Buches hat man wieder zu fragen, wenn,

zu dem rechten Gebrauch der Bibliothequen vieles bey. Der Verfaſſer beſchreibt ſie alſo: Sie iſt eine Kunſt, ſo wohl die geiſtlichen als weltlichen Schrifften der Alten, welche mit oder ohne Verſen verfertiget worden, geſchickt zu erklären. Er erläutert dieſe Beſchreibung mit viel Exempeln: und damit man deren Anwendung ſehe, ſo bemühet er ſich, in dem vierten Capitel den Gebrauch der Critic zu zeigen, und wider den P. Nourry weitläufftig zu behaupten, daß der Colbertiniſche Codex de Mortibus perſecutorum eine warhaffte Geburth Lactantii ſey. Das ſechſte Capitel dieſes andern Theiles handelt von denen Bibliothecariis, und andern gelehrten Leuten zu Paris. Wir wollen dasjenige was er von denen Gelehrten ſagt, unſern Leſern mittheilen, weil es gleichſam das neueſte aus der gelehrten Hiſtorie von Paris iſt. In der Lateiniſchen Sprache excellirt Poiret ein Jeſuite; in der Griechiſchen Montfaucon; in denen Orientaliſchen Sprachen die Aebte Longerue und Renaudot; in der Arabiſchen Fourmond, und in der Syriſchen Henrionius. Die Alterthümer der Kirche hat ſonderlich der Abt Longerue unterſucht. In denen Römiſchen und Griechiſchen Antiquitäten haben ſich die Benedictiner, fürnehmlich aber unter ihnen Montfaucon umgeſehen, welchem der Harduin billig an die Seite geſetzet wird. Alle dieſe Männer haben neben dem Herrn Boivinio eine trefliche Wiſſenſchafft und Geſchicklichkeit in der Critick. Die Gelehrte, wie auch die Frantzöſiſche Hiſtorie weiſt der P. Le Long ſehr wohl; in welcher letztern die PP. Daniel und Tournemine gleichfalls zu rühmen ſind. Die Theolo-

ird ſonderlich in der Sorbonne getrieben,
deren Lehrern anitzo der Herr Quinot be-
iſt. Einen treflichen Diſputatorem giebt
enen Philoſophis D. Dagumerius ab. Der
Varignorius iſt wegen der Mathematiſchen
yrſamkeit überall berühmt; welche Wiſſen-
ften neben ihm auch die Königlichen Academien
eyen Künſte und der Uberſchrifften zu verbeſ-
uchen. Unter den übrigen Gelehrten rühmt der
aſſer ſonderlich, die für einiger Zeit verſtorbene
ame Dacier, wie auch den weit und breit be-
nten Abt Bignon. Endlich aber giebt er noch
Nachricht von denen Schrifften des P. Mont-
on. Sie ſind in folgender Ordnung heraus
nen.

Analecta Græca 4. 1688.

Lettre a Mr. l'Abbe Renaudôt ſur la Preface
r. Jacques Gronovius au livre de ſon Pere de
rtio in 12. l'an 1689.

La verite de l'Hiſtoire de Judith in 12. l'an,
o.

une diſſertation pour prouver, qu'ils etoient Chretiens. in 12.

11. Reponſe a M --- ſur les Therapeutes de Philon. in 12.

12. Hexaplorum Origenis Tom. fol. 1713.

13. Bibliotheca Coisliniana in fol. An. 1715.

14. Joh. Chryſoſt. Opera omnia. Der erſte und andere Theil ſind Anno 1718. heraus kommen: der dritte und vierdte ſind auch fertig. Die andern werden folgen.

15. Antiquité expliquée & repreſentée en figures en dix volumes in fol. avec beaucoup de figures l'an. 1719.

VIII.

Sommeri Sileſia ante Piaſtum.

Das iſt:

Friedrich Wilhelm Sommers Heroiſches Gedichte von dem Zuſtande Schleſiens vor der Regierung Piaſti. Breßlau 1720. 8. 6. Bogen.

So lange die Geheimnüſſe eines Heroiſchen Gedichtes noch nicht ſattſam ergründet ſeyn, und die Gelehrten unter einander nicht über unverletzliche Regeln deſſelben einig werden, ſo lange wird es wohl unmöglich bleiben, auch nur ein einziges unter allen ſo wohl alten als neuen Griechiſchen, Lateiniſchen, und Deutſchen Helden-Gedichten zum vollkommenen Muſter vorzulegen. Dazu iſt auch wohl vorhabende Sileſia ante Piaſtum nicht geſchrieben worden. Wer alles

innen nach der höchſten Vollkommenheit prü-
und dadurch Gelegenheit zu tadeln ſuchen wol-
von dem würde man billig fordern, daß er erſt
n ſeiner Hand ein untadelhafftes Meiſter-Stück
dieſer Schreibart vorlegen oder ingedenck ſeyn
e, daß es weit ſchlechtere Kunſt brauche, ein
lden-Gedicht zu tadeln als zu ſchreiben. Wir
gen kein Bedencken, das gegenwärtige mit unter
enigen Schrifften zu zehlen, welche nicht nur le-
, ſondern auch, ihrer guten Eigenſchafften hal-
lobenswürdig ſeyn. Denn da der Hochfürſtl.
ürtemberg-Oelßniſche Regierungs-Rath, Herr
edrich Wilhelm Sommer, als derſelbigen Ver-
iger, der wohl ausgeſuchten Materie eine gute
m gegeben, ſie mit gehöriger Kunſt ausgefei-
die dargeſtellten natürlichen Schönheiten mit
n Gedancken, die Paßionen der aufgeführten
ſonen mit wohlgerathenen Ausdrückungen, ar-
n Gleichnüſſen, und anſtändigen Beywörtern,
wichtigen Begebenheiten aber mit geſchickten
bindungen und ſcharffſinnigen Einfällen ver-

Betrachtung zu ziehen iſt. Gleichwie uns aber die Mühe nicht gereuet hat, dieſe wenige Bogen mit Fleiß durchblättert zu haben, alſo wollen wir auch unſern Leſern nicht verhalten, was uns darinnen gefallen.

Der Herr Regierungs-Rath hat ſich die auch ihm angebohrne unverwerfliche Liebe zu ſeinem Vaterlande antreiben laſſen, ſchon vor einigen Jahren das hochgeprieſene Schleſien zu beſchreiben, und inſonderheit dasjenige, was in dem Begriffe der Zeit vorgegangen, ehe der preißwürdige Piaſtus zu ſeiner glücklichen Regierung kommen, mit poetiſcher Feder zu entwerffen. Da er aber ſo gar in die allerälteſten Zeiten zurück gegangen, hat es unmöglich anders ſeyn können, als daß er viel ungewiſſe und fabelhaffte Erzehlungen, die dem Alterthum iederzeit eigen geweſen, mit anführen müſſen. Doch hat ihn ſolches um ſo viel weniger von ſeinem Vorhaben abgehalten, je beſſer ſich bey demſelben poetiſche Fictiones, als ein weſentliches Stück des Carminis Epici, anbringen laſſen: Worinnen er überall die Fußſtapffen der berühmteſten Epiſchen Dichter, Maronis, Statii, und Claudiani, wohlbedächtig geſucht und glücklich gefunden.

Die Hiſtoriſchen Umſtände fängt der Autor mit den Schleſiſchen Geſchicht-Schreibern vor dem Thurm zu Babel, und der dabey vorgegangenen Zerſtreuung der Völcker an, und berührt, nach vorhergeſetzter poetiſcher Beſchreibung Deutſchlands, des Rieſen-Gebürges, und des Zoten-Berges, die Belagerung der Stadt Rom durch die Gallier, Brennum, die Cimbros und Tigurinos, Cæſaris Krieg wider Arioviſtum, wie derſelbe durch Hülffe der

Deut-

utſchen Pompejum überwunden, und Arminii
eg über Varum. Hierauf entdeckt er zuerſt unter
ern Deutſchen Völckern die Quados und Mar-
nannos, als der Schleſier Vorfahren, rühmt
robodui Thaten und der Schleſier Einfälle in
lien, wie auch ihre Händel mit Attila; erzehlt
Slaven Ankunfft unter Lecho, deren Verbin-
g mit denen Quadis, auch was ſie nachgehends in
ellſchafft und unter dem Nahmen der Pohlen
auf Piaſti Zeiten merckwürdiges gethan.
Dieſes alles hat er auf poetiſche Art, ſonderlich
ch die hin und wieder wohlangebrachten Be-
ibungen der Oerter und Gegenden, netten Fi-
nes, und auſſerordentlichen Vorſtellungen aus-
ret. Nur einige davon zu erwähnen, ſo läſt
pag. 4. die Abſchilderung von Deutſchland mit
anderer Anmuth leſen. Die Freyheit der

Sic vindex patriæ Arminius sibi sortis amicam
Expertus virtute fidem, crudele minatur
Italiæ, nomenque novum Germania fastis
Inserit æthereis, aquilas prosternere nostrum
Est facinus, quod Roma timet, quod Tibridis undæ
Horrent, & trepidis metuunt quoque vultibus Alpes.

Pag. 19. wird der ruhige Zustand, in welchem die Quadi ehemahls gesessen, und der Ehrgeitz, welcher sie zu neuen Kriegen angetrieben, sehr artig beschrieben. Wer einen Geschmack von der Lateinischen Poesie hat, wird pag. 237. die Beschreibung von dem Schlosse am Zoten-Berge nicht ohne Vergnügen lesen. Wir wollen nur einige Verse davon anführen:

Est ubi se gratis extendit ad astra Sabothus
Vultibus, & cæli tradens oracla futuri
Temperiem nubesque bibit, muscoque sepulta,
Culmina in obscuris cernit consumier umbris,
Æternis surgens humeris ignotus ab omni
Voce locus, pinus latam densissima sylvam
Divinumque nemus format, caput ægra senectus
Frondibus oppressis vincit, non murmure circum
Intonsos Boreas ramos furit, altaque cantat
Bella, nec Æolios invitat in agmina fratres,
Sed Zephyrus suavi penetrans loca grata volatu
Dulcia concussis demittit murmura pennis.

Aurea

Aurea temperies habitat nemus, aſtra quietem
ervant, & tacitis jucunda ſilentia ſaxis
Queis turget Rhiphæus apex. Lucina Jugales
Huc trahit & nitidas miratur ab axe figuras
æpius, Elyſio donans ſua gaudia cœlo:
xcipit urſa domus, queis noſtra Sileſia celſo
nnixa eſt ſolio, ſplendent ſacra tecta metallo
uod Viader quiſſusque ſuis procreſcere arenis
onſpicit, & rutilum dant viſcera læta Sabothi
d dominæ limen marmor, fortuna coruſcis
rnat delubrum ſpoliis, hilarisque ſub antris
unus ad ingentes vocat huc properare Triumphos
uadorum armatas acies, non Slavus *ad oras*
ppulit has, gramenque feris maculavit habenis,
d pietas & grata quies altaria *montis*
d patuli ſacris paſſim poſuere cavernas:
&c. &c.

Die Beschreibung des Schildes, welchen die Fortuna pag. 56. Kayser Carln dem Grossen überreicht, verdiente billich hier gleichfalls einen Platz, wenn wir nicht Bedencken trügen, den geneigten Leser allzu lange mit dergleichen Proben aufzuhalten. Dieses eintzige wird uns noch erlaubt seyn, daß wir zum Beschlusse den Wunsch, obwohl mit wenig veränderten Worten wiederholen, welchen der Herr Autor zu Ende vor Ihro jetzt regierende Kayſ. Maj. Carln den VI. thut:

O Gentem Austriacam Carolique ad sidera sceptrum
Tolle DEUS, nec quas rumpi patiâre columnas.
Quod MAGNO clypeus CAROLO præfulsit in auro
Da patriæ PATRI: Læti potemus Elystrum,
Danubiique ferat prostratus fulmen Araxes.
Submittat Phrygios Genitrix turrita Leones,
Munera tradat Arabs, felix sua littora Ganges,
Et procul ignotis Nilus vectigal ab oris
Advehat imperio, Majestas surgat ab ortu
Ingentis Caroli solisque cubile superbum
Fascibus adscribat, tumidis Pactolus arenis
Et Siculum Domino cogatur adesse Pelorum,
Tunc natis orna innumeris, natosque triumphis
Et Tuscos apices, Apenninosque volatu
Stringe tuo ut totus CAROLI tremat orbis habenas,
Et veteres redeant ad splendida signa secures.

Erstes

Erſtes Regiſter.

Derer vom ein und ſechzigſten biß zwey und ſiebtzigſten Theil enthaltenen Articul.

A.

Abulfeda (Iſmael) Beſchreibung von Arabien 71
Ackers (Joh. Fridr.) Antritts-Rede 1094
Atlas Hiſtorique Tomes VI. 229. 431
Ancienne relation des Indes & de la Chine 471
Anonymiana 352
Ariſtippus Philoſophus Socraticus 414
D'Arvieux (Laurentius) Voyage dans la Paleſtine 57
Arnold (George) Lebens-Beſchreibung Churfürſt Mauritii 482
Aymon Lettres anecdotes du Nonce Viſconti 376

B.

Basnage Anales des provinces unies 457
Berger (Chriſtoph Heintich) Deciſiones ſummi provocationum ſenatus 935
Le Brun (Corneilles) Voyages 77

Gueudeville Diſſertationes über den Atlas Hiſtorique 229. 431
Gracian (Balthaſar) Oracul 506
Gundling (Jacob Paul von) Geſchichte und Thaten Kayſer Conrad des IV. 149
(Nicol. Hieron) Gundlingiana 105
Günther (Joh.) Auslegung der Epiſtel an die Römer 547

H.

Harrach (Ferdinand Bonaventura Comte de) Memoires & negociations ſecretes 511
Heiligen-Lexicon 330
Heine (Samuel Gottlieb) Hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt Rochlitz 104
Heiſters (Laurentii) Compendium Anatomicum 555
- - der Chirurgie 559
Hiſtoire publique & ſecrete de la cour de Madrit 116
Hoffman (Chriſtian Gottfried) Scriptores rerum Luſaticarum 224
Hojers (Andreas) Dennemärckiſche Geſchichte 320

I.

Jani (Joh. Wilh.) Überſetzung der Rede Euſebii 587
Joli Memoires 216
Juncker (Chriſtian) Fortſetzung der Ludolphiſchen Schau-Bühne 111

K.

Keysler (Joh. George) Antiquitates Septentrionales 1004
Kolbens (Peter) Reiſe an das Vorgebürge der guten Hoffnung 609

L.

Larrey Hiſtoire de France 195
Leibnitz (Gottfr. Guil.) Schreiben von den Mängeln der Römiſchen Geſetze 287
Limiers (H. P. de) Diſſertationes zu dem Atlas Hiſtorique 568
Löſcher (Valentin Ernſt) vollſtändige Reformations-Acta 631
Ludolff (Hiob) Schaubühne der Welt IV. Theil 111
Ludewig (Joh. Peter) Opuſcula Miſcella 340
Reliquiæ Manuſcriptorum 685
Erläuterung der güldenen Bulle 721

Ludewig (Gottfried) Commentatio in Prophetiam Ezechielis 1028
Lünig (Joh. Chriſtian) Theatrum Ceremoniale 74
Nachricht von ſeinen Schrifften 666

M.

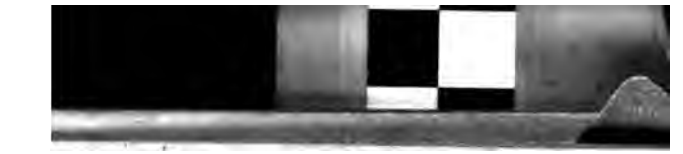
Maichelli (Danielis) Introductio ad Hiſtoriam Litter. 1091
Maſii (Hector Godfr.) Diſſertationes Academicæ 381
Mel (Conrad) Antiquarius ſacer 533
Meliſſander (Caßpar) Ehebüchlein 144
Muratori (Ludewig Anthon) delle Antichita Eſtenſi 305

P.

Panzirollus (Guido) de claris legum Interpretibus 682
Pez (Hieronymus) Scriptores rerum Auſtriacarum 1037
Paffii (Chriſtoph.) Math. origines Juris Eccleſ. 489
Peſſingeri Vitriarius illuſtratus 119
Prætorii (Ephraim) Bibliothecæ Homileticæ Contin. 72
Purry (Joh. Peter) Memoires ſur le päis des Caffres 46

R.

Rhode (Andreas Albrecht) Hollſteiniſch Cimbriſche Antiquitäten 1014
de la Roque Voyage dans la Paleſtine



Vitringa (Campegius) Commentarius in Eſaiam 649 961
Voyages aux Cotés de Gvinée 566

Anderes Regiſter
Derer merckwürdigen Sachen, welche in dieſen zwölff Theilen vorkommen.

A.

Ablaß. Ablaß; Conceſſiones 641. Beſchreibung des Proceſſes bey dem Ablaß 647. Ablaß-Predigten 642
Abel, ob daſelbſt eine Academie geweſen 388
Abendmahl. Chriſti Gegenwart darinne behauptet 384
Ob man es nüchtern gebrauchen müſſe 604
Abſetzung eines boshafften Fürſten, ob ſie erlaubt 244
Acacius. Deſſen Streit mit Cyrillo 1061
Adami (Melchior) Urtheil von demſelben 127
Adel. Wozu der alte Reichs-Adel gebraucht worden 155
Deſſen Titul 158. Deſſen Rang 158
Adolph von Naſſau. Woher ſein Streit mit Friderico Admorſo gekommen 706
Aethiopien. Was für dieſem darunter verſtanden worden 364
Alby. Baroneßin von Alby richtet eine groſſe Verrätherey an 201
Alleluja. Gebrauch dieſes Wortes in der alten Kirche 603
Alexander M. deſſen Laſter 234. Vergleichung ſeiner Thaten mit der Tapfferkeit der Römer 235
Allmoſen. Theilen die Türcken reichlich aus 41
Altäre. Wenn man angefangen, dieſelben zu weihen 596
Alter erreicht einer der lauter Wein und Brandtwein getruncken 18. Erreicht einer, ſo lauter Waſſer getruncken 18
Ana. Schrifften in ana, welche bey dem Leben der *Autorum* rausgekommen 166

nna Bolenia wird entſchuldiget 252
nachoreten. Deren Kleidung 268
ndreä (Jacob) deſſen Vertheidigung gegen Gottfried Arnolden 138
ngeſicht. Aus was Uhrſachen es bey denen Ebräern manchmahl verdeckt worden 537
Ἀπλάριος was dieſes Wort bedeute 236
raber. Derer Sitten und Gebräuche 65 deren Religion 66
rca Noä deren Beſchreibung 546
riſtippus wird für einen laſterhafften Menſchen ausgeſchryen 414 wie er geſtorben 418 ob er ſich im eſſen und trincken übernommen 421 deſſen Schriften 426 deſſen Moral 427
rius. Bey was für Gelegenheit er in ſeine Irthümer verfallen 133
rnold (George) deſſen Lebens-Beſchreibung 483
(Gottfr.) was in deſſen Kirchen-Hiſtorie zu loben und zu tadeln 127
rtopäus wird in denen Anonymianis unbillig getadelt 269

Baſnage (Samuel) Nachricht von deſſen Annalibus 129
Von Baudiß. unterſchiedene Linien dieſes Geſchlechtes 983
Bebel (Heinrich) Nachricht von ſeinen Schrifften 531
Bechmann (Joh. Chriſtoph) Fehler in ſeiner Märckiſchen Hiſtorie 343
Behemoth was für ein Thier 615
De Benedictis (Jacob) ein Myſticus. Urtheil von demſelben 135
Benthem. Urtheil von deſſen Engliſchem und Holländiſchen Kirchen-Staate 127
Bercka. Woher der Nahme dieſer Grafen komme 982
Beredſamkeit. Was dazu erfodert wird 606
Berge. Ein Arabiſch Kraut, deſſen Wirckung 62
Bibel. Wer Biblia polyglotta drucken laſſen 1091 Griechiſche Uberſetzungen derſelben 1092
Bibliothec. Wer von Einrichtung der Theologiſchen geſchrieben 1085. Wie dieſelben zu gebrauchen 1098
Biſchoff. Wenn die Supereminentia Epiſcopalis entſtanden 502
Blaſen. Sabbath des Blaſens was er bedeute 179
Böhmiſche Brüder. Deren Entſchuldigung gegen die Papiſten 139
Böhmiſche Gülden. Deren Werth 940
Boji. Wo ſie für dieſem gewohnet 1044
Brachmannen. Worinnen deren Buße beſtehe 446
Brahe (Tychō de) deſſen Fehler 468
Von Breßler (Ferdin. Ludew.) will Böhmiſche, Mähriſche und Schleſiſche Geſchichtſchreiber herausgeben 984
Budißin. Woher dieſer Nahme komme 8
Bücher wie man dieſelben brauchen müſſe 1098
Bunau. Uhrſprung dieſes Geſchlechtes 279. Erbvereinigung derſelben 281
Bürge. Wie weit deſſen Verbindlichkeit gehe 942
Buße, der Brachmannen, worinne ſie beſtehe 446. Gebräuche bey der Buße in der erſten Kirche 503
Buxtorf wird wegen der Synagoge fälſchlich eines Plagii beſchuldiget 1089.
Camentz. Woher deſſen Nahme 9

bt de Camps widerlegt 1051

C.

aligula hätte von denen Römern eher ſollen abgeſetzt werden 244

apo de bonne Eſperance. Wer davon am beſten geſchrieben 610. Deſſen Latitudo und Longitudo 611. Wird von denen Portugieſen Capo de los totos tormentos genennt 626. Einrichtung der Holländiſchen Regierung daſelbſt 627

arolus M. ob er wider ſeinen Willen zum Käyſer gemacht worden 247. Ob man ihn mit Recht in die Zahl der Heiligen geſetzt 248. Hat das Reich verbeſſert 710

arolus IV. was er dem Reiche genutzet und geſchadet 717

arolus VI. deſſen Ruhm 572

arolus II. in Engelland. Warum er die Frantzöſiſche Parthey gehalten 949

arpzov (Joh. Bened.) Fehler in ſeiner Lauſitzer Hiſtorie 2

eremonien. Nachricht davon 74

Anderes Regiſter.

Churfürſten. Deren Uhrſprung 174.
Cimberer. Ob ſie ihre Todten verbrant, oder begraben 1018 warum ſie dieſelben verbrant 1021
Claudius wird von Maſio widerlegt 386
Cleopatra wird eine Göttin genennt 451
Clima, welches das beſte ſey 47
Collegial-Tag. Was für einen Churfl. Collegial-Tag gehöre 726
Cometen ſind durchſichtig 412
Conradus IV. ob er unter die Käyſer zu rechnen 150
Condé deſſen Auffführung getadelt 219. 221
Conring. Wie hoch man ihn in Deutſchland verehret 466
Conſtantinopel. Warum es ſo offt darinne brennet 22 iſt ſo ſtarck bewohnet als Paris 28
Conſtantius. Käyſer. An was für einer Kranckheit ihn Spiridion geheilet 266
Coquete. Anatomie ihres Hertzens 950
Corfu. Woher der Nahme dieſer Inſul 260 Alterthum ihrer Kirche 261
Cräntze, wer davon geſchrieben 576
Cronen. Ob die Frantzöſiſche Crone zu S. Denys von Edelgeſteinen beraubt ſey 132
Cuper (Gißbert) Nachricht von ſeiner Schrifft von denen Elephanten 521
Cyrillus Hieroſol. wer ſeine Schrifften heraus gegeben 1058. Sein Leben 1060. Streit mit Acacio 1061 Deſſen Geſtalt 1063. Schrifften 1064. Deſſen Lehr-Arth und Stylus 1066. Seine Lehren und Irrthümer 1067

D.

Dänen. Warum ſie nicht mehr ſo tapffer als ſonſt 432
Dännemarck. Geſchicht-Schreiber dieſes Königreichs, und deren Fehler 321
Dantzig. Wo deſſen Nahme herkomme 323
Dardanellen bedeuten nicht viel 21
Degen. In demſelben will man Mr. Feriol zu Conſtantinopel nicht zur Audientz laſſen 30
Deutſche. Ob die Alten Künſte und Wiſſenſchafften gehabt 1026
Deutſchland. Was für eine Regierungs-forme darinne 720

Dionyſius König in Sicilien. Warum er gelehrte Leute an ſeinem Hofe gehalten 417
Diſputiren. Unterſchiedene Arthen davon 957
Dobriluck. Nachricht von dieſem Cloſter 688
Dohle ſo reden kan, ſtört die Lauſitzer Stände 5
Dohna. Derer Burggraffen Uhrſprung 11
Donatiſten. Deren Beſchreibung 132
Drüſen. Wer die Lehren davon gründlich ausgeführet 556
Duba. Derer Graffen Uhrſprung 982
Dudaim. Was es geweſt 613

E.

Ebb und Fluth. Eine ungewöhnliche Abwechſelung am Cap de bonne Eſperance 619
Ebräer. Von der Civilität derſelben 535
Edom. Bedeutet in der Bibel die Römer 658
Edolio. Beſchreibung dieſes Vogels 616
Ehebruch. Wie er bey den Türcken beſtrafft wird 42 Wie ſie denſelben beweiſen 43 (lauben 41
Ehescheidung. In welchen Fällen die Türcken ſolche erlauben 41
Eifer in Religions-Dingen entſteht offt aus Hochmuth, Ehrgeiz und Boßheit 298. Für die Atheiſterey rühret

Eſel, wilde. Deren Beſchreibung 613 ſind ſehr koſtbar 614
Eſté. Uhrſprung dieſes Fürſtl. Hauſes 306
Euſebius. Wer er geweſen 589

F.

Fabeln. Deren Urſprung u. Endzweck 580 Eintheilung 581
Faber (Joh. Stapulenſis) deſſen Streit mit Erasmo 647
Faber (Petrus) Nachricht von ſeinem Buch de Romanorum magiſtratu 532
Faſten. Iſt in der erſten Kirche nur ein Mittel-Ding geweſen 267
Fatalia. Wie es damit beſchaffen 946
Feriol. Beſchreibung des Verdruſſes, welchen dieſer Ambaſſadeur zu Conſtantinopel gehabt 28
Feuer, ein Bild GOttes 656
Fichard (Joh.) Nachricht von ſeinem Buche de vitiis recentiorum Juris-conſult. 683
Fortification. Was für Wiſſenſchafften bey deren Erlernung nöthig ſind. 485
Francken. Deren Uhrſprung 169. 377
Franckenberg. Uhrſprung dieſes Geſchlechtes 979
Frantzöſiſche Käyſer ſchaden dem Reiche 714
Frauenzimmer wird bey den Türcken ſcharf verwahret
Frantzoſen. Deren Fehler 240
Frenzel. Will etwas von der Lauſitz ſchreiben 226
Fridericus II. Ob er zu Aachen gekrönet worden 705

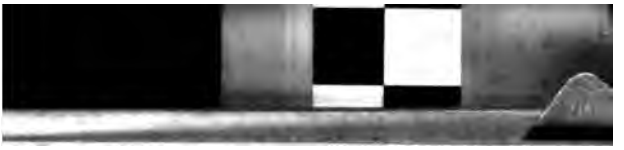
G.

Gad. Was das für ein Abgott ſey 976
Geilheit der alten Philoſophen 422
H. Geiſt. Ob er am Sonntage über die Apoſtel ausgegoſſen worden 594
Geiſtl. Recht. Vid. Jura ſacrorum.
Geiſtlichkeit. Uhrſprung des Ranges, und der Ordnung in derſelben 502
Gellhorn. Woher der Nahme dieſes Geſchlechtes 984
Gentilis (Albericus) Nachricht von ſeinem Leben 684
H. Georg. Deſſen Bild thut Wunder 20
Gersdorf. Woher dieſer Nahme 12
Geſandter. Wenn dieſes Wort aufgekommen 991
Geſetz. GOttes Geſetz wurde bey denen Ebräern ſtehend angehöret 536. Fehler der Römiſchen Geſetze 290

ôrbitz. Woher der Nahme dieſes Geſchlechtes 8
otha. Woher der Nahme 101
Gothard. Anmerckung von dieſem Biſchoff zu Hil
desheim 101
Gotthard. Treffen dabey 998
ottesdienſt der alten Chriſten. Deſſen Beſchaffenheit 499
ottes Läſterung iſt bey denen Barbarn unbekant 452
rodeccius (Johann) was von ſeiner Uberſetzung Cyrilli
zu halten 1058
vilielmus (Johann) Nachricht von ſeinem Buche de
magiſtratibus Romanorum 531
ûldene Bulle. Ob ſie eine allgemeine Verbündligkeit
habe 724
untherus Bellicoſus. Deſſen Leben 478
uſtav Adolph. Ob er Geld von denen Frantzoſen ge
kriegt 999
utherius. Was er bey ſeinem Buche de officiis domus
auguſtæ für eine Abſicht gehabt 524

H.

augwitz. Uhrſprung dieſes Geſchlechtes 280



deren Weiber manchmahl die Glieder abſchneiden 625
Hübner. Einige Verbeſſerungen in deſſen Hiſtoriſchen Fragen 324
Huren werden in China und Indien öffentlich gehalten 473
Hymen. Ob man ſo ein Häutgen finde 558

J.

Janitſcharen. Deren Eyd 40
Jeſuiten. Führen wider das Verboth rohe Diamanten aus Indien 469
J. N. R. J. Was dieſe Buchſtaben bedeuten 284
Joli. Wer er geweſen 218
Jörger, Graff. Deſſen Memoiren unterdruckt der Käyſer 284
Jovius (Paul) Urtheil von deſſen Leben Guntheri Bellicoſi zu Schwartzburg 478
Iſmaël. Feſt der Opfferung Iſmaels wird bey denen Perſianern gefeyret 82
Jupiter. Deſſen Lauff 410
Juſtinus. Ob er Fehler begangen 354

K.

Kebbers. Deren Religion 84
Kirche. Ob noch künfftig eine groſſe Glückſeeligkeit derſelben zu hoffen ſey 971
Kirchen-Hiſtorie. Uhrſachen des Verderbnüſſes, und der Schwierigkeiten darinne 115
Kirchen-Recht. Deſſen Uhrſprung 490
König. Von dem Uhrſprunge ihrer Hoheit 341. Wie lange ſie in der Welt Mode geweſt 358. Deren Uhrſprung 359 ſind grauſam, wenn es ihr Intereſſe erfodert 434
Kopff Steuer. Beſondere Arth dieſelbe einzutreiben 17
Küſter (Ludolph) warum er die Papiſtiſche Religion angenommen 142

L.

Lactantius. Deſſen Vertheidigung gegen G. Arnolds Urtheil 132
Lais ein gelehrt und geil Frauenzimmer 423
Lanzonus. Nachricht von deſſen Buch de coronis & unguentis 525

kun ein Chineſiſcher Philoſophus. Was er gelehrt 441
land. Wie die Chriſtliche Religion darinne fortgepflantzt worden 436
ben. Woher dieſer Nahme 9
berhütten-Feſt, ein Fürbild der Geburth Chriſti 1076
ſitz. Beſchreibung davon 1. Wapen 4. Bündniſſe 5
Stände 6. Was für Rechte darinne üblich 7. Hiſtorien-Schreiber davon 225
er. An einer allzugroſſen ſtirbt Baudiß 983
en. Deren Uhrſprung 167. Deren Verwirrung in Deutſchland 345
pe. Deren Beſtellung auf dem Capo de bonne Eſp. 630
a. Derer Graffen Uhrſprung 981
ben. Gebrauch dieſes Wortes in der H. Schrifft 538
oldus M. zeigt in der Jugend Neigung zu geiſtlichen Dingen 596
athan. Was für ein Thier 615
er. Welche in der erſten Kirche bräuchlich geweſen 599
rup (Severin) deſſen Diſſertation de contemtu coelii Dordraceni in Anglia, gelobt 383
ſowitz (Fürſt von) ein Feind der Jeſuiten

Maria die Mutter GOttes. Der Papiſten Glaube von derſelben 338
Marienſtern. Dieſes Cloſters Uhrſprung 10
Marienthal, wenn es geſtifftet worden 10
Maſius (Hector Gottfr.) deſſen Leben 394 Schrifften 397
Mauritius, Churfürſt zu Sachſen. Deſſen Leben 485
Mauro Cordato. Deſſen Beſchreibung 26
Mäuſe. Ob ſie den Hertzog Pepiel von Pohlen gefreſſen 437
Maximilianus I. wird gerühmet 718
Mazarini. Deſſen Intriquen an dem Frantzöſiſchen Hofe 207. Läſt ſich erſt auf dem Todtbette von Wirckung des Sacramentes unterrichten 469
Mecca. Welches die merckwürdigſten Dinge daſelbſt 445
Medicin der Araber iſt lächerlich 71
Meer. Beſchreibung des ehernen Meeres Salomonis 540. Deſſen geiſtliche Bedeutung 542. Ein Inſtrument die Länge und Breite des Meeres zu finden 545
Meliſſander (Caſpar) deſſen Leben 146
Mellerſtadt. Deſſen Streit mit Wimpina 634
Membrana tympani. Ob ein Löchelgen darinne ſey 558
Memoires. Was davon zu halten 217
Menſchen Handel, ob er erlaubt 255
Mercurius. Deſſen Lauff 408
Merovingiſche Könige. Beſchreibung ihrer Arth zu regieren 708
Meßina. Aufruhr daſelbſt 214
Metempſychoſis. Wird von denen Chineſern geglaubt. Artige Begebenheit damit 449
Mexico. Was die Einwohner darinne ihrem Könige für Bedingungen fürlegen 455, was ihr König bey der Crönung ſchweren muß 455
Milles (Thomas) was bey ſeiner Anklage von Cyrillo zu tadeln 1019
Milz. Was ſie für einen Nutzen habe 557
Minen, wenn ſie erfunden worden 485
Molin Nachricht von ſeinem Buche de clavibus veterum 527

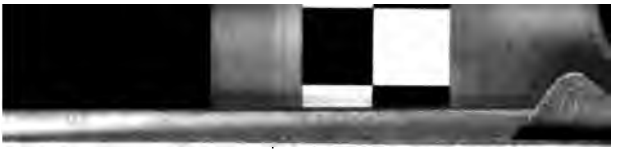
te ſind nicht mit dem Neumonden anzufangen 1082
faucon. Deſſen Schrifften. 1099
enſegen. Was die Leute in Gvinea beten 453
off deſſen Polyhiſtor will Dorn fortſetzen 1085
heen koſten viel zu erhalten 23
h: Thier. Deſſen Beſchreibung 474
tzen. Deren Nutzen in der Hiſtorie 571. Wer
von geſchrieben 571
eneus (Nicolaus) deſſen Leben will Sieber druck
n laſſen 262

U.

lenia. Nachricht von dieſer Göttin 1010
itia. Nachricht von den Sitten der Einwohner
452
O ber fruchtbar mache 450
rod. Ob er ein Tyranne geweſt 356
s. Wer unter dieſem Nahmen zu verſtehen 363
tz. Woher dieſer Nahme komme 12
k. Dieſes Landes Beſchaffenheit 50

O.

tud. Ein Stamm-Vater viel heydniſcher Völ-



was anitzo für Gelehrte daſelbſt berühmt ſind 1099
Pathmos. Beſchreibung des Orts, wo St. Johannes ſeine Offenbahrung gehabt 19
Jus Patronatus. Wieweit ſich daſſelbe erſtrecke 937
Penſionarius. Worinnen ſein Amt beſteht 460
Perſianer. Deren Gemüths Beſchaffenheit 83
Petarden. Wenn ſie zuerſt gebraucht worden 586
Petrus. Ob er von Chriſto den Primat erhalten 494
Petz will Auſtriam diplomaticam ſchreiben 1040. Verſpricht annales gentis Auſtriacæ 1041
Pfeffinger will eine Reichs Hiſtorie ſchreiben 689
Pferde, deren Genealogie halten die Araber 69. Sind auf dem Capo de bonne Eſperance ſehr wohlfeil 612 Warum deren Fleiſch zu eſſen verbothen 1012
Pfingſten. Auf welchen Tag es nach Chriſti Tode gefallen 593
Philoſophie iſt mäßig zu tractiren 350
Plato hat Ariſtippum ausgeſchrieben 426
Pomkau. Woher dieſer Nahme 13
Popiel Hertzog von Pohlen; ob er von Mäuſen gefreſſen worden 437
Pſalmen deren Gebrauch in der erſten Kirche 601
Puteanus (Erye) Nachricht von ſeinem Buche de pecunia Romana 532

Q.

Quietiſten. Denen iſt zu viel geſchehn 141

R.

Räder (Graſen von) deren Uhrſprung 280. 981
Rang. Deſſen Ordnung bey denen Türcken 44
Recht. Was daſſelbe ſey 187
Rechts-Gelahrheit. Deren Mängel und Verbeſſerungen 293
Recht der Natur. Ob ein ſolch Recht ſey 186. was es ſey 188. wie deſſen Principium heiſſe 190. warum es von der theol. morali unterſchieden wird 191. deſſen Vollkommenheit 192
Reformation, warum ſie für Lutheri Zeiten nicht angegangen 635. Vorbedeutungen derſelben 635. woher ſie entſtanden 640
Reichenbach (Freyherrn) deren Nahme woher 982

elchs-Städte. Von der Verknüpffung derſelben mit dem Römiſchen Reiche 344
etz (Cardinal) von deſſen Händeln 221. kriegt eine verdächtige Kranckheit 223. iſt ein Verſchwender 223 hat eine groſſe Hiſtorie ſchreiben wollen 224
hinoceros. Deſſen Beſchreibung 614
ipuarii. Was dieſes für Leuthe geweſt 377
itter Orden. Deren Uhrſprung 584
irner, was von deſſen Thurnier-Buche zu halten 50
ochlitz. Beſchreibung dieſer Stadt 104. wo ſie den Nahmen her habe 105. Ihr Uhrſprung 106, wenn eine Grafſchafft daraus worden 110
ömer. Deren groſſer Aberglaube 236
upter, (Admiral) deſſen Caracter 211

S.

achſen, wo ſie zu Caroli M. Zeiten gewohnet 700 Sächſiſche Käyſer bringen das Reich in Aufnahme 712
alica lex. Wer von dieſem Geſetz geſchrieben 371. wo her es ſeinen Uhrſprung habe 468
alamon. Nachricht von ſeinem Buche de judiciis &

zu verſtehen ſey 368
Serail. Beſchreibung deſſelben 24
Serini (Graff Nicol.) woran er geſtorben 998
Sixtus IV. deſſen Beſchreibung 636
Socialität. Ob ſie das Principium Juris naturæ 190
Socrates. Seine Brieffe ſind untergeſchoben 418
Sonne. Anmerckungen davon 407
Sonntag. Warum derſelbe zu heiligen 591. wodurch er verunheiligt werde 592. warum man ihn anſtatt des Sonnabends feyre 593
Spaniſche Succeſſions-Händel 512 ſqq.
Spyridion. Deſſen Leben 259. ob er ein Hirte geweſt 263. ſeine Wiſſenſchafften in der Artzney-Kunſt 263 deſſen Eheſtand 264. ob ihm ein Fuß abgelöſt worden 265. was von deſſen Wundern zu halten 269 wer deſſen Leben beſchrieben 270. deſſen Reliquien 271
Staar. Worinnen er beſtehe 564
Stein. Abgötterey mit demſelben 968
Straßburg. Wie viel Teutſchland dran gelegen 1002
Studiren. Worinne die Klugheit zu ſtudiren beſtehe 607.

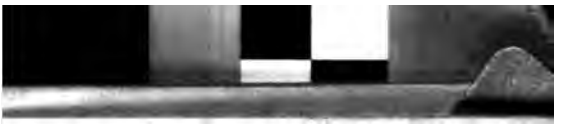
T.

Tage. Woher deren Benennung komme 1081. wie man ſie nach den Wercken der Schöpffung heiſſen könnte 1081
Te Deum laudamus. Wenn es gemacht worden 602
Thavmaturgus. Der Gebrauch dieſes Wortes bey denen Griechen 269
Thüringer ſind ſchon zu Auguſti Zeiten bekannt geweſen 700
Tine. Beſchaffenheit dieſer Inſul 15
Toback. Anſtatt deſſen ſchmaucht man auf dem Capo de bonne Eſper. Elephanten Koth 614
Tod, wird von dem Ariſtippo mit Recht gefürchtet 420
Todte. Unterſchiedene Arthen der Völcker, mit denenſelben umzugehen 1021
Todtſchlag. Wie er in Gvinea beſtrafft wird 453
Tournée (Auguſt) deſſen Leben 1057
Tranſubſtantiation iſt nicht zu erweiſen 597

Traum. Iſt bey Ulr. Hipp. von Promnitz dig
Trauung der Hottentotten lächerlich
Thränen-Fiſtel. Was ſie ſey
Trident. Intriqven der Papiſten auf dem ſelbſt
Tromp (der Admiral.) deſſen Caracter
a Turre (Philip) Nachricht von ſeiner Exp ſcriptionis taurobolii
Turenne wird von Ludewig 14. hochgehal wie er Catholiſch worden
Türcken. Deren Regierungs Arth 35. E res Käyſers 35. Bediente deſſelben 37. ſtitz 39. Religion 40. Werden wegen g gerühmet

V.

Venetianer. Grundſätze, worauf ſich ihre gründet
Venus. Deren Lauff und Gröſſe
Verhayn. Was an deſſen Anatomie aus



ia. Deſſen Streit mit Mellerſtadten 634
ſort. Nachricht von ſeinem Leben 986
t. Penſionarius von Holland. Deſſen Caracter 115
en. Deſſen Streit mit Heiſtern wegen des res 565
. Nachricht von einer Hiſtorie dieſer Stadt 691

Æ.

Was die Feſſeln bedeuten, welche er dem Helt at anlegen laſſen 21

Z.

Ob ſie zum Zeugniß können gezwungen wers 947
Woher dieſer Nahme 9
öcher. Was dieſe ſind 89
Wird bey denen Türcken hochgehalten 38
ius iſt in ſeiner Jugend ein Soldate geweſt 138

eichniß einiger Schrifft-Stellen, ſo n dieſen zwölff Theilen erkläret worden.

Exodi	XII. v.	40.	1072
Num.	XXI.	6.	618
Deuter.	XXVIII.	64.	621
II Sam.	VII.	18.	537
	XXI.	18. 19.	388
I Reg.	VII		540
II Reg.	XI.	14.	536
II Chron.	IV.	5	542
Pſalm	XVI.	7	538
Eſaiæ	XXI.	3	538
	XXIV.		650
	XXVI.	19	651
	XXVII.	1	652
	XXVIII.	8	654
	XXXIII.	11	655
		15.	656